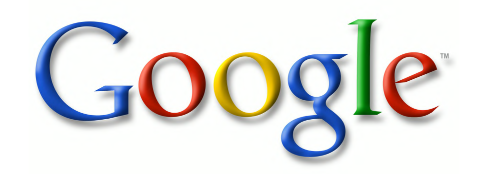
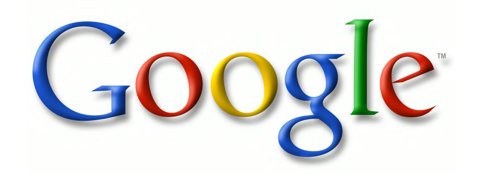






BLÄTTER

DES

VEREINES FÜR LANDESKUNDE

VON

NIEDERÖSTERREICH.

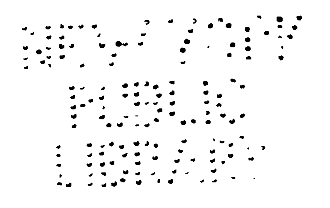
REDIGIERT

VON

DR. ANTON MAYER.

NEUE FOLGE.

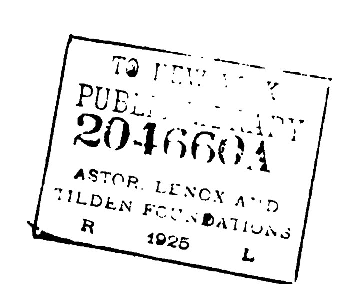
XXVIII. JAHRGANG 1894.



WIEN.

VERLAG UND EIGENTUM DES VEREINES. — DRUCK VON FRIEDRICH JASPER.

1894.


PUBL
204660A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1925 L

INHALT.

Aufsätze.

Mitteilungen.

Vereinsnachrichten.

I.

AUFSÄTZE.



Volksbewegung in Krems.

Culturgeschichtliche Matrikstudien über das XVII. und XVIII. Jahrhundert.

Von *Dr. Anton Kerschbaumer.*

Die Führung pfarrlicher Matriken wurde von dem Concil zu Trient angeordnet. Es dauerte jedoch einige Jahrzehnte, bis diese Verordnung in der Praxis zur Geltung kam, woran allerdings auch die Religionswirren des XVI. Jahrhunderts Schuld sein mochten. In der Pfarre Krems wenigstens, zu welcher damals die umliegenden Ortschaften Weinzierl, Gneixendorf, Rechberg und Egelsee mit Scheibenhof gehörten, beginnen die ersten Aufzeichnungen vollzogener Taufen im Jahre 1587, jene der Trauungen 1613 und die der Sterbefälle 1623. Möglich übrigens, dass einige der älteren Matrikenaufzeichnungen, welche der Messner besorgte, verloren giengen.

Die ältesten Matriken sind äusserst knapp gehalten. Zumeist wird nur der Tag der Function und der Name angeführt, mitunter auch die Beschäftigung; bei geringen Personen fehlt sogar letztere Bezeichnung und es heisst einfach: ein Hauerkind, ein armes Weib, ein Dienstmensch, ein Mühljung, ein Bettler u. s. w. Dagegen finden sich, dem Zeitalter entsprechend, verschwenderische Titulaturen, z. B. der wohledle und ehrenfeste Herr N., oder die ehr- und tugendreiche Frau N. Im Vergleiche zu den späteren Folianten mit Rubriken, die circa 1670 beginnen, leiden die bescheidenen Fascikeln an grosser Magerkeit.

Nichtsdestoweniger enthalten dieselben interessante Daten für die Cultur- resp. Localgeschichte, und daher wollen wir Einiges mitteilen, dem man vielleicht Müh' und Zeitaufwand nicht ansieht, die es kostete. Beginnen wir mit den Taufbüchern.

In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts hatte sich ein Grossteil der Bürger von Krems der lutherischen Reformation angeschlossen, und zwar zumeist die wohlhabenden und einflussreichen. Es erklärt sich dadurch die bescheidene Form der eingetragenen Taufen, da dieselben zumeist armen Familien angehörten; doch nam die Zahl der Taufen mit der Erstarkung der Gegenreformation zu. Während im Jahre 1587 nur 34 katholische Taufen stattfanden, finden sich 1602 bereits 77 eingetragen. Im XVIII. Jahrhundert bezifferte sich die Durchschnittszal der Getauften auf 150, was auf eine Bevölkerung von circa 4000 Seelen schliessen lässt.

Unter den Taufnamen waren beim männlichen Geschlechte »Hanns« und »Wolf« beliebt, ferner die biblischen Namen der Propheten und Apostel; später kamen auch andere Heiligennamen mehr zur Geltung, insbesondere der des hl. Kirchenpatrons Vitus und der des Landespatrons Leopold. Beim weiblichen Geschlechte lesen wir häufig Eva und Maria und überhaupt wolklingende Namen wie Euphrasia, Polixena, Lucretia, Euphemia, Cordula, Sibilla, Salome.

Die Taufpathen wurden fast gewissenhafter mit Namen und Stand eingetragen, als die Täuflinge. Während bei den Bürgerlichen in der Regel nur ein Taufpathe verzeichnet ist, findet sich bei den Adeligen oft mehr als ein Dutzend. Ein paar Beispiele mögen dies beweisen. Am 9. Mai 1638 wurde dem wohledelgebornen Herrn Ferdinand Kulmer zu Rosenbüchel, Hochenstein und Hauss, Herrn auf Felling, von seiner Gemalin Frau Maria Salome Kulmerin, geb. Freiin von Hoffmann, eine Tochter geboren, welche am 15. Mai von dem Dechant und Pfarrherrn zu Krems Werner von Haldtenfeld auf den Namen Afra Constantia getauft wurde. Folgende adelige Herren und Damen erscheinen als »Patrini« aufgeführt: Georg Christof Thonradl, Freiherr; Georg Ulrich von Khainach, Freiherr; Hanns Paul Geyman, Freiherr; Jacob Ludwig von Khueffstain, Freiherr; Johann Gottfried Perger, Edler Herr zu Clom; Christof Leusser; Hans Sigmund Leusser; Hans Wilhelm Zetschker; Hans Georg von Opel. Frau Christine Thonradl, geb. Herrin von Puechhaimb; Elisabet von Khainach, geb. Herrin von Zelking; Marusch von Kainach, geb. Öschpanin, Freiherrin; Maria Salome Geymann, geb. Schifferin, Freyin; Anna Sibilla Perger, geb. von Khageneck; Sophie Leusser, geb. Herrin von Landau; Barbara Leusser, geb. Herrin von Althan; Anna Zetschker, geb. Hofmann, Freyin; Sophie von Opel, geb. von Grienberg.

Am 24. August 1641 wurde demselben Ferdinand von Kulmer von seiner zweiten Frau Eva Christine, geb. von Trautmansdorff, ein Sohn Sigismund geboren, bei dessen Taufe als Pathen erschienen: Adam Max von Trautmansdorff, Freiherr zu Brun, Lichtenau und Dozenbach; Hans Sigismund Leisser zu Cronsegg und Schiltern, Oberlieutenant; Maria Magdalena von Trautmansdorff, Witwe, geb. Herrin von Kainach; Barbara Leisser, geb. Herrin von Althan.

Am 22. Februar 1671 wurde Maria Elisabet, Tochter des wohledelgebornen Herrn Speidl von Unterstorff und Neuhoffen, und der Maria Anna, geb. Herrin von Perrnburg und Eisenberg, getauft, deren Pathin war: Elisabet Ursula Puecher, Freyin, geb. von Oppeln, Gemalin des Josef Rudolf Puecher von Meggenhaussen, Freiherr, Herr auf Wolfaxing und Dürrenthal. In deren Abwesenheit vertrat die Pathenstelle die wohledle und gestrenge Frau Maria Wagner von Wagenheimb, geb. Khaufmann, Gemalin des Simon Wagner von Wagenhaimb, Schlüsselamtsmannes zu Krems, Inspectors der Wassermauth zu Stein und Brückenmauthners daselbst.

Von Wichtigkeit sind die Trauungsbücher, weil sie nebst den Namen der Getrauten auch die Namen der Beistände und deren Beschäftigung enthalten. Die Zahl der jährlich stattgefundenen Trauungen wechselte nach den Zeitverhältnissen; durchschnittlich dürften im Jahre circa 50 Trauungen stattgefunden haben.

Die Mehrzahl der Familiennamen ist ausgestorben; doch existieren noch Kremser Familien, die über 200 Jahre hier sesshaft sind. Wir wollen einige derselben anführen, und zwar mit Angabe der Jahreszahl, wo die Namen in den Matriken vorkommen: 1614 Eder, Mitter egger, Vogl; 1615 Fischer, Pichlmeier, Kramer; 1616 Merwald; 1617 Holtzer, Hofbauer, Heidegger; 1618 Moshamer; 1619 Püringer; 1621 Brantner, Krippl, Sedelmaier; 1624 Neckam, Völkl; 1625 Moser; 1626 Hofer, Hufnagl; 1627 Meindl; 1628 Harrer; 1629 Liebl; 1632 Fürnkranz, Krempl, Ott, Ehrenreich; 1633 Strobl; 1634 Dienstl, Lechner, Springer; 1636 Siminger; 1635 Seitz; 1636 Leuthner; 1637 Ebenheh; 1639 Salamon; 1640 Gerstel; 1641 Feichtinger; 1642 Herzog, Huetter; 1643 Kuchlbacher, Perzl; 1644 Lager; 1647 Tauchner, Christian; 1648 Brandstetter; 1657 Frech, Winiwarter; 1660 Lehner; 1661 Auer; 1662 Aigner, Gruber; 1664 Schönpüchl; 1667 Fux, Forstner; 1668 Artner, Brunhuber; 1671 Ernst; 1672 Dietrich; 1686 Scheyenpflug, etc.

Ausgestorbene Patricierfamilien sind: Amstetter, Bottoni, Finger, Eggartner, Landl, Landsfürst, Muhr, Mührenfeld, Scharrer, Schwaiger, Suttner, Wallenbeck, Wursing, Wenger, Windspacher, Werndl etc.

Absonderliche Zunamen sind: Amasshaufer, Biblius, Saklmaier, Kreidenweiss, Nothelfer, Ohnsorg, Paternoster, Urschweinzer etc.

Krems war von jeher eine betriebsame Gewerbestadt, wozu nicht nur der lebhafte Donauhandel, sondern auch der rührige Verkehr mit dem Hinterlande beitrug, da die Donaufrachten auf der Verbindungsstrasse nach Mähren, Böhmen und Polen von Krems aus weiter befördert wurden. Es begreift sich daher, dass die weitaus grosse Mehrzahl der Heiratscandidaten dem Gewerbestande angehörte und dem Hauerstande, der die zahlreichen Weingärten in der Umgegend der Stadt besorgte. Folgende Gewerbe finden sich in den Matriken verzeichnet: Apotheker, Ärzte; Bader, Bäcker, Bandlkramer, Baumeister, Barbierer, Bildhauer, Binder, Brodsitzer, Brunnmeister, Buchbinder, Büchsenschiffter, Bürstenbinder; Cordovanmacher; Doctoren der Medicin, Drahtzieher, Drechsler; Eisenhändler; Fasszieher, Färber, Feilhauer, Federnläuterer, Fischer, Flaschner, Fleischhacker, Freimann, Fuhrmann; Gärtner, Gastwirthe, Geiger, Glaserer, Glockengiesser, Goldschmiede, Gschmeidler, Gürtler; Handelsleute, Handschuhmacher, Hafner, Halter, Häckselmacher, Hammerschmied, Hauer, Hufschmied, Hutterer, Hutstopper, Hutschmücker; Kammacher, Kartenmaler, Kaufherren, Klampferer, Korbmacher, Knöpfmacher, Köche, Krämer, Kürschner, Kupferschmied; Lampenmacher, Lederer, Lederzurichter, Lebzelter, Leinweber, Leutgeb; Maler, Maierknechte, Maurer, Messerschmied, Müller; Nadler, Nagelschmied, Nestler; Orgelmacher; Perlhefter, Peitler, Petschierstecher, Pflasterer, Pulvermacher; Radschmied, Rauchfangkehrer, Riemer, Ringelschmied, Rosstauscher; Sänger, Sackpfeifer, Salzhändler, Sattler, Schneider, Schuhmacher, Schmied, Schleifer, Schlosser, Schnürmacher, Schindlmacher, Schiffmänner, Steinmetz, Stockfischhändler, Strohschneider, Strumpfwirker, Stundenrufer, Seifensieder, Seilerer, Sesselmacher, Sockenstricker; Tandler, Tafeldecker, Thurner (Musiker), Tischler, Thorwartl, Tuchmacher, Tuchscheerer; Uhrmacher; Viehhirten; Wasserbrenner, Wagner, Weber, Weissgärber, Wollspinner; Ziegelbrenner, Zinngiesser, Zillenschopper, Zimmermann, Zopfmacher. Im Jahre 1637 wird ein »Nachtkönig« angeführt mit dem Beisatze »salvo honore«. Bemerkenswert ist, dass auch in den Vororten das Gewerbe stark vertreten war, namentlich auf der sog. Gensweid; überall gab es

Fuhrknechte, Binder, Fleischhauer u. s. w. Die niederen Stände waren durch Tagwerker, Gesellen, Fuhr- und Fischknechte, Inwohner und Pürchknechte (Weingebirgsarbeiter) vertreten. Auch arme Leute, »die dem Almosen nachgiengen«, und Blinde durften heiraten.

Besonderes Ansehen genossen die wohlhabenden Kaufherren, Eisenhändler, Tuchmacher, Apotheker, Bindermeister, Baumeister, Lebzelter u. dgl., die gewöhnlich auch Mitglieder des inneren oder äusseren Stadtrathes waren und die Patricier bildeten. Die Eisenhändler wanderten aus Steiermark ein, die Tuchhändler aus Schlesien, die Rauchfangkehrer aus der Schweiz und aus Krain, die Maler und Baumeister aus Tirol und Italien, wie z. B. der Erbauer der schönen Stadtpfarrkirche zu Krems, Cyprian Biasino, der 1635 eine Maurerswitwe heiratete und dadurch Bürger der Stadt Krems wurde. Der Bau und die Ausschmückung der Pfarrkirche beschäftigte viele Gewerbsleute und zog insbesondere italienische Künstler nach Krems, z. B. Ambrosi de Dorigo, Dori, Sciassio.

Auffallend ist die Einwanderung aus dem deutschen Reiche, namentlich aus Baiern und Schwaben. Die Donauschiffahrt, welche lebhaft betrieben wurde, brachte auf den bairischen Kehlheimern und schwäbischen Flössen junge Leute nach Österreich, wo sie Arbeit suchten und zufolge ihrer Anstelligkeit und grösseren Fertigkeit in dem Masse fanden, dass sie sich bleibend niederliessen und einen häuslichen Herd gründeten. Wenn der Geselle das Vertrauen seines Meisters gewonnen hatte und dieser das Zeitliche segnete, so geschah es in ungezählten Fällen, dass die Meisterswitwe dem Gesellen die Hand am Altare reichte und dieser dadurch Bürger der Stadt wurde. In den Matriken heisst es dann regelmässig: »N. N. aus Bayern oder Schwaben heiratete die ehrsame Witwe N. N.« Nach den Pestjahren, welche die Zahl der Bewohner decimierten, war dieser Zuzug ein Segen für die Stadt. In dem Masse, als mit dem Rückgang der Donauschiffahrt sich die Verbindung mit dem deutschen Reiche lockerte, hörte die Einwanderung resp. Besiedelung aus dem deutschen Reiche auf, und als Ersatz dafür machte sich das slavische Element geltend, das sich jedoch nach einigen Generationen im deutschen Blute verlor.

Beamte gab es wenig. Beim Magistrat amtierte neben dem Stadtrichter ein Doctor beider Rechte und ein Kanzleischreiber mit mehreren Rathsdienern. Mehr Personale besass vielleicht das soge-

nannte Schlüsselamt, eine kaiserliche Zollstätte, welcher ein kaiserlicher Verwalter oder Pächter vorstand. Auch Advocaten und Notare werden in den Matriken angeführt. Im Schulfache war der Erste der Rector der Schule. Eine nicht unbedeutende Stellung namen die sogenannten Hofmeister der Klöster ein, welche in Krems und Umgebung Weingärten besassen; ihnen oblag es, die Cultur der Weingärten zu überwachen und das »edle Nass« nach der Weinlese auf den sogenannten Schiffzügen donauaufwärts in die betreffenden Klöster zu spedieren. Folgende Klöster hatten Höfe, die noch heute durch ihren soliden Bau kennbar sind: Aggsbach, Alderspach, Baumburg, Berchtoldsgaden, Chiemsee, St. Florian, Fürstenzell, Lambach, Lilienfeld, Monsee, Osterhofen, Passau, Raitenhaslach, Reichersberg, Salzburg, Waldhausen, St. Zeno, Zwettl.

Soldaten hielten sich nur während der Kriegszeit in Krems auf, viele derselben waren verheiratet. Von ansässigen Aristokraten sind die Familien Karlshofen, Kielmansegg, Pichelstorff, Thonradl und Sprengseck zu erwähnen. In den Matriken finden sich übrigens noch folgende adelige Namen verzeichnet: Althan, Dobranowsky, Engel, Engelsberg, Frankenberg, Friedesheim, Friessenegg, Gurlandt, Gerisch, Greifenegg, Hermanstein, Henkl, Hoyos, Hoheneck, Landau, Lindegg, Lembruck, Meggenhofen, Merzi, Neuberg, Opel, Perkhamer, Perkhofer, Polan, Reisenstuel, Rirscheid, Schallenheimb, Sumatinger, Teufel, Weixlburg, Wissant.

Nicht minder interessant sind die culturgeschichtlichen Daten, welche sich aus den Sterbematriken ergeben. Dieselben beginnen mit dem Jahre 1623. Als Durchschnittszahl der in einem Jahre Verstorbenen dürften circa 150 angenommen werden. In den Pestjahren steigerte sich natürlich diese Zahl und betrug 1629 210, 1634 731, 1649 366, 1680 511.

Namentlich war die Kindersterblichkeit im Jahre 1649 ausserordentlich, indem 194 Kinder (von der Gesammtzahl 366) starben, so dass die Sage des sogenannten Bräunglöckels entstand, welches tagtäglich noch heute am frühen Morgen durch eine Viertelstunde auf dem Stadtturm der Liebfrauenkirche geläutet wird. Die Bestrebungen, diese Klagetöne, welche den Morgenschlummer Etlicher stören mögen, abzuschaffen, haben sich bisher als vergeblich erwiesen. Für den Weinhauer, welcher vor Sonnenaufgang schon sich zur beschwerlichen Arbeit rüstet, ist das Glöcklein mit seinem Silberton ein ernster

Weckruf. Die Pestsäule beim Kettensteg erinnert noch heute an jene Schreckenszeit.

Der O r t des Begräbnisses ist in den Matriken stets gewissenhaft angegeben. Die Wahl desselben stand den Parteien frei. Die meisten Leichen wurden in dem Pfarrfriedhofe, welcher die Stadtpfarrkirche umgab, beigesetzt, daher bei der Abgrabung desselben im Jahre 1871 viele Gebeine zum Vorschein kamen. Als sich dieser als zu klein erwies, wählte man circa 1562 einen Platz ausserhalb der Stadt, und zwar vor dem Steinertor, vergrösserte denselben 1645 durch Einbeziehung von zwei Privatgärten und errichtete 1799, da auch dieser Raum nicht ausreichte, den jetzt sogenannten »alten« Friedhof. — Den Gottesacker nächst der Liebfrauenkirche auf dem Berge, die vor Übergabe an die Jesuiten (1616) den Bürgern gehörte, wählten angesehene Bürger als Ruhestätte, auch wurden mit Vorliebe die Kinder daselbst beigesetzt. — Personen des Mittelstandes liessen sich auf dem Friedhofe der Dominikaner (jetzt Theaterplatz) oder im Kreuzgange dieser Mönche beerdigen. — Die Verstorbenen der eingepfarrten Ortschaften Weinzierl, Gneixendorf, Rechberg, Egelsee, sowie die Armen, Fremden und grösstenteils auch die »Inficierten« wurden bei der Antonikirche, eine Viertelstunde ausserhalb der Stadt — gegen Osten zu — eingegraben. Daselbst befand sich seit uralter Zeit ein Spital. — Honoratioren, Geistlichen und Wohlthätern stand die Gruft der Pfarrkirche zu Diensten und werden in den Matriken namentlich erwähnt: Arthofer, Boyer, Draub, Dieffenbacher, Geltmayr, Gregory, Gölner, v. Haldtenfeld, v. Henkhl, Huber, Kravogl, Khirchmair, Lebensaft, Raidl, v. Rirschaid, Materni, Perkhofer, Schwingenschlögl, Steinberger, Stöckl, Wenger, Wülflinger etc. In der Gruft der Jesuiten fanden eifrige Anhänger derselben ein Ruheplätzchen. Ein Josef Neuwirth wurde 1645 in der Spitalkirche beigesetzt und 1748 die Stifterin des dortigen Spitalbeneficiums, Sophie Molitor. — Ganz unbekannte oder übel beleumundete Personen scharrte man bei den Martersäulen an der Strasse nach Langenlois oder im Stadtgraben ein.

Die T o d e s a r t findet sich in den älteren Matriken nur bei Unglücksfällen und Epidemien angegeben. Etliche Personen wurden in den »Lehmgstätten« verschüttet, nicht wenige ertranken in der Donau oder im Mühlbach, beim Baden und im Eise; am 1. October 1631 erstickte ein Mann im Keller »durch den Dampf des heurigen Mostes«. Im Jahre 1623 fiel ein Maurer vom Gerüste der neu-

erbauten Pfarrkirche; ein anderer fiel in den Brunnen, ein dritter vom Fenster, ein vierter über die Stiege, ein Steinbrecher wurde von den Steinen erschlagen. Mitunter gab es auch Raufereien mit tödlichem Ausgange, so wurde z. B. beim Jörgenhäusl an der Überfuhr nach Mautern ein Mann von betrunkenen Schiffleuten erschlagen, ein Brauknecht am täglichen Markt mit einem Messer gestochen; 1659 schlug ein Herr seinen Diener Petrus (Überreiter) so, dass er an den Schlägen sterben musste. Die meisten Unglücksfälle ereigneten sich in den Kriegsjahren. 1634 wurde ein Feldscherer (aus Rastenberg) von einem Soldaten, 1643 ein Schiffsknecht von fremden Landsknechten, 1662 ein Kupferschmied von einem Soldaten mit dem Degen tödlich erstochen u. s. w. 1646 wurde ein Knabe von der Erde »am Schanzen« erschlagen, 1645 ein Gastwirt von einem »Stuck« und am 27. März 1645 ein gewisser Lönpaur erschossen, als er sein Dach vom Feuer retten wollte. 1663 wurde ein Fuhrknecht — geschossen — todt gefunden. 1660 findet sich ein Mann eingetragen, »der sich selbst tödlich geschossen«; er wurde beim Kreuz vor dem Steinertor begraben. 1656 erhängte eine Mutter ihr Kind.

Was das Alter betrifft, so wird dasselbe nicht erwähnt, ausser bei sehr betagten Personen; so starb 1627 ein Bürger und Herr mit 105 und 1645 ein armer blinder Mann mit 100 Jahren. Nach den Matriken zu urteilen, gab es viele arme Leute und Bettler, »so dem Almosen nachgiengen«. Die Fremden, welche hier starben, waren Schiffleute, Kaufleute, Studenten, Gaukler, Seiltänzer und solche, die den Simonimarkt besuchten oder Weingeschäfte machten.

An Ärzten und Apothekern war kein Mangel; es gab Wund- und Leibärzte, approbierte Oculisten, Stein- und Bruchschneider.

Einen traurigen Einblick gewähren die Sterbematriken aus den Jahren, in welchen die schreckliche Pest wütete, insbesondere das Jahr 1634, in welchem 731 Leichen verzeichnet sind. Ganze Familien starben aus; der Turmwächter verlor Weib und Kind. Fast täglich fielen der Epidemie ein halbes Dutzend, an manchen Tagen sogar über zwei Dutzend zum Opfer; die grösste Sterblichkeit herrschte vom August bis December, wo 638 Personen starben. Am 22. October heisst es in den Matriken: »Es ist keines begraben worden, dieweil ein neues Mondl gewesen, wie auch ein neuer Sonntag«; und am 19. November: »Heute ist, Gott sei dank, keines gestorben«. Im Jahre 1649 forderte die Pest, wie oben erwähnt,

366 Opfer, im Monat October allein 113. Die Inficierten wurden grösstenteils in dem kleinen Friedhofe neben der Antonikirche begraben, aber auch in dem Pfarrfriedhofe, ja selbst in der Kirchengruft. Zwei Priester, welche den Inficierten den letzten geistlichen Trost spendeten, erlagen 1634 ihrem Berufe, nämlich Johann Wagner aus Oberbaiern und der Jesuit P. Paul Langenmandl. Beide mussten abgesondert von der Welt in einem isolierten Hause wohnen, da sie ausschliesslich für die Pestkranken bestimmt waren; beide liegen in dem »Spitalkirchl« bei St. Anton begraben. Wir schliessen diese Daten mit der Randglosse des damaligen Matrikenführers: »Gott verleihe Allen, die in diesem Buche eingeschrieben sind, eine fröhliche Auferstehung.«

Bezüglich der »Stola« finden sich in den Matriken folgende Aufzeichnungen: Für eine Taufe bezalte man 30 kr., für eine Copulation 1 fl. 45 kr., für eine Leiche mit Spitalgeläut 1 fl. 30 kr., mit mittlerem Geläut 5 fl. 30 kr., mit grossem Geläute 9 fl. 30 kr. Der Jahresertrag 1668 betrug 351 fl. 5 kr. Dem Dechant hatte ein glücklicher Bräutigam drei Ducaten zugedacht, wovon jener jedoch nur zwei von dem Bedienten erhielt.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass sich in der Mitte des XVII. Jahrhunderts als Gassennamen angeführt finden: Wegscheid, Lederergasse, Täglicher Markt, Hohermarkt, Burg, Korngries; als Gasthöfe: goldenes Lamm, weisses Rössl, goldener Hirsch, goldenes Ross, goldene Gans, goldene Rose, schwarzer Bär, wilder Mann vor dem Wienertor, weisser Hahn, goldenes Kreuz an dem Eselstein vor dem Wienertor, goldener Stern, also nicht viel weniger als jetzt, wo sich die Einwohnerzahl verdoppelte.

Über Jesuiten und Ordensleute als Theaterdichter und P. Ferdinand Rosner insbesondere.

(Nach einem im Vereine für Landeskunde von Niederösterreich am 10. Februar 1893 gehaltenen Vortrage von *Jakob Zeidler.)*

(Schluss.)

Ganz anderen Charakter zeigen die zahlreich in der Wiener Hofbibliothek erhaltenen Dramen aus dem XVII. Jahrhundert. Manche Codices sind mit Zeichnungen versehen, die guten Einblick in das Decorationswesen der Zeit gewähren. Für heute will ich aber meine Darstellung der Wiener Jesuitenkomödie an eine gedruckte Komödie anschliessen, welche im Besitze der Universitätsbibliothek in Wien ist, weil vier Scenenbilder dieses Kaiserspieles, die in der »Internationalen Ausstellung für Musik und Theaterwesen« in platinotypischer Reproduction ausgehängt waren, vielleicht noch in manches Erinnerung sind. Es ist: »Pietas victrix sive Flavius Constantinus Magnus de Maxentio Tyranno Victor: Acta Viennae. Ludis Caesareis. Regi Leopoldo A Studiosa Iuventute Caesarei et Academici Collegij Societatis Jesu Mense Februario. Anno 1659. Viennae Austriae ... Mattheae Cosmerovij ... 1 Bd. Fol. mit 9 Bll. Kupferstichen, bez. »G. B. fec.« — 30.[1])

[1]) Von Denis vgl. noch »Gasto Fuxiensis«, dessen Stoff aus Froissards Chronicon, Vol. III. C. 8 ad annum 1389 entnommen ist. Ferner »Alexander tran's Tanaim« nach Curtius L. VIII. — Dann »Isaac Victima«. In der Hs. der »Carmina quaedam« der k. k. Hofbibliothek heisst es: »Drama ad Italicum cel. Metastasii exactum est.« »Joseph Vates« nach Genes. C. 41. »David Pater« nach L. II. Reg. C. 18. 19. »Concordia qualitatum« s. später. Lauter ganz einfache Schulstücke mit wenigen Personen. Dieses Stück bespricht schon Schlager »Wiener Skizzen 1836—1839« und Meynert, »Die Epochen des Wiener Theaterwesens« in einer Reihe von Artikeln der »Wiener Abendpost«, 1866, Nr. 45, 72, 73, 90, 92 u. s. w. — Vergl. auch den cit. Ausstellungskatalog S. 63, XIV, Nr. 1—10 u. s. w. — Der Director der k. k. Hofbibliothek, Herr Hofrath Prof. Dr. Ritter von Hartl, unterstützte in liberalster Weise die Verwertung der Schätze der k. k. Hofbibliothek.

Das Theater, in welchem die Vorstellung gehalten worden, kennen wir aus der Schilderung eines Zeitgenossen, des Domherrn von St. Stephan, Mathias Testarello, der 1693 starb. Der Codex 8221 der Wiener Hofbibliothek bringt pag. 739—829 eine »Kurze doch Eigentliche Beschreibung des Akademischen Collegiums der P. P. Societatis Jesu. Es heisst daselbst: »Die an jetzt beschriebenes Collegium gesetzte Schuelen sind nicht von geringer Elegantz, maßßen selbige gar ordentlich und bequemblich gebawet und befindet sich zu allerhöchst ein herrliches, schönes undt großes Auditorium sambt einem daran stoßßenden Theatro für die Comoedien deßgleichen schier nirgendts bey denen P. P. Societatis Jesu zu sehen | solches Auditorium hat auff beeden Seithen viele Fenster | zuruck in der Nähe einen großen Chor für die Musicanten obenher ist es mit sauberer Tischlerarbeit betaffelt | mit verguldten Roßen, gemalte Landschaften, Laubwerkh, und anderm gemähl: vornher aber mit einer prächtigen Faschada außgehawten großen Bildern | verschiedene Ziehradte und schöner Architectur außstaffiert. Hierauff folget das Theatrum in seiner perspectiv, so schier größer und länger alß das Auditorium selbst | und kann man die darin stehende scenas offterer alß 12 biß 13 mahl augenblicklich verendern. Mehrbesagtes Auditorium ist so groß, daß es bei 3000 Mann fasset und pflegt man alle Actus publicos, alß Promotiones, Disputationes, wie auch die größere Congregation Unserer lieben Frawen alle Zeit darin zu halten | Es sind darin zu sehen hohe und große subsellia, ist auch für Ein jede Facultät ein absonderlicher Platz und Sitz verordnet und außgetheilet. In dem Untern Gebäw ist noch ein anderes kleineres Auditorium, welches ebenfalß ein wohl gemachtes und mit etlichen scenis geziehrtes Theatrum hat | allhier halten die Untern schuelen ihre privat-Comoedien | und Declamationen«.[1])

[1]) Zeidler, Schauspieltäthigkeit der Wiener Schüler und Studenten. S. 38 f. Vergl. dort auch die Literatur.

Die Beschreibung Testarellos, welche zweier Theater erwähnt, gedenkt beider Arten der Darstellungen, der schlichteren Privatkomödien der einzelnen Classen und der prunkvollen öffentlichen Komödien, deren prächtigste Entfaltung die »Ludi caesarei« — die Kaiserspiele — boten, welche in Gegenwart des Hofes zum Preise des Kaiserhauses gegeben wurden. Periochenhefte — meist in lateinischer und deutscher Sprache, um auch Lateinunkundigen das Verständnis zu ermöglichen — etwa nach Art unserer Balletprogramme abgefasst, bringen meist auf der ersten Seite den Titel, auf der zweiten das »Argumentum«, sodann den »Prologus«, sodann Scene für Scene in kurzen Sätzen den Inhalt des Stückes, am Schlusse jedes Actes ein »Interludium« oder einen »Chorus musicus« und endlich den Epilogus. Wie die Volksstücke haben die Jesuitenkomödien meistens einen Doppeltitel,[1]) so unser Stück: »Die siegreiche Frömmigkeit oder Flavius Constantinus der Grosse der Sieger über den Tyrannen Maxentius«. Diese Titelgebung führt mitten in die Construction der Jesuitenkomödie. Das »Fabula docet« ist den frommen Vätern im Theater wie in der Schule und auf der Kanzel die Hauptsache. Also hier: an dem Beispiel Constantin des Grossen soll gezeigt werden, dass wahre Frömmigkeit zum Siege führe. Das ist der Endzweck, demgemäss das ganze Spiel aufgebaut werden muss, wie Masenius[2]) lehrt: »Illud hac in re providendum maxime, ut ad illum quem tibi praefixisti exitum, omnia spectent.« Mit Rücksicht darauf gliedert sich Spiel und Gegenspiel, einerseits Constantin der Grosse und seine Partei, anderseits der Tyrann Maxentius und die Seinigen. Den Vorgängen auf der Erde entsprechend gestalten sich im »Präludium« und in den chorischen Partien die Vorgänge in der transscendentalen Welt. Das allegorische »Präludium« wird von Providentia, Pietas, Furor, Ambitio, Impietas, Consilium und Industria gehalten, später greift Himmel und Hölle selber in die Handlung ein. Unser Drama ist aber nicht nur didaktisch, sondern wie alle »Ludi Caesarei« ist es ein Tendenzdrama, und zwar ein Panegyricus. Darum erscheint, formell an die Oberammergauer Passion erinnernd, im 4. Act die heilige Helena, welche im Wechsel-

---

[1]) J. Zeidler, Mephistopheles, Zeitschr. f. vergl. Litteraturgesch. 1893, S. 468.

[2]) P. Jacobus Masenius e. S. J., Palaestra Eloquentiae Ligatae. Dramatica. Pars III. . . . Coloniae Agrippinae, Apud Joannem Busaeum Anno MDCLXIV. S. 108.

gespräch mit einem Engel die Regenten des Hauses Habsburg von Rudolf I. bis Leopold I. in kurzen Charakteristiken schildert. Da hätten wir also die »Licenza«, wie sie die Hofkomödien der Metastasio, Apostolo Zeno und vieler anderer regelmässig brachten.[1]) Dem reichhaltigen Repertoire der Jesuiten fehlte es aber auch an den entgegengesetzten Typen nicht — und wie der Kapuziner in »Wallensteins Lager« hatten auch ihre Dichter einen »Achab und Holofern«, einen Saul, der gegen David wütet, einen Diocletianus, einen Decius und Julianus Apostata und weiter einen König Wenzel und Johann von Nepomuk zur Verfügung, wenn es galt, ihre Unzufriedenheit mit Regierungsmassregeln aus dem Spiegel der dramatischen Kunst zurückwerfen zu lassen.[2]) Ein Orden, der so sehr inmitten der Gegenwart und ihrer Kämpfe stand, konnte so wenig des Pamphletes als des Panegyricus entbehren. »Constantinus« wurde gern bei Regierungswechseln gegeben, um dem neuen Fürsten das Idealbild eines christlichen Herrschers im Sinne der Societät vor Augen zu stellen. Die Jesuitenkomödie ist immer actuell und steht in der Gegenwart, mag sie ihren Stoff aus Altertum oder Bibel, aus Neuzeit oder Mittelalter, aus Legende oder Anekdote nemen: hier ist alles symbolisch zu fassen und steht mit der umfassenden katholischen Mission des Ordens in Zusammenhang. Unser »Constantinus« ist kein neues Stück.[3]) Er war schon in Prag im Jahre 1627 bei der Doppelkrönung Ferdinands III. und Eleonorens mit grosser Pracht gegeben worden. Auch zehn Jahre vorher, kurz vor dem Beginne des grossen Krieges, hatte man in Prag einen »Constantinus« aufgeführt, wol in Hinblick auf Ferdinand II. Leo Blass[4]) sagt über das erstgenannte Stück, das mit der Wiener »Pietas victrix« ziemlich übereinstimmt, folgendes: »In dem Programme heisst es von dem Vorspiel: »Mit völliger Feldmusik wird das Proscenium formiret, dass es einem lieblichen,

---

[1]) Unlängst hat Marcus Landau in einem Feuilleton der Wiener Zeitung darüber gehandelt.

[2]) Vgl. das Drama: »Der Weinberg des Nabots«, abgedruckt bei Wolf, Allg. Gesch. der Jesuiten u. s. w. 1792, IV. Bd., S. 169 ff.

[3]) Die Geschichte Constantinus' war schon im Jahre 1484 unter Papst Sixtus IV. im Hofe des Vatican von den Schülern der Pomponio Leto dargestellt worden; s. Prölss Rob., Gesch. d. neueren Dramas. I. Bd., S. 503.

[4]) Theater und Drama in Böhmen, Prag, Bellmann, 1877, S. 45 ff. u. S. 30; daselbst S. 25 ff. — Auch Oskar Teuber, Gesch. d. Prager Theaters. I. Th.

wohlgeputzten Lustgarten gleich siehet, in welchen Grazien mit Nymphen, ihren Gespielen, namentlich für beide kaiserliche und königliche Majestäten Ferdinand und Eleonora, dann dero neu gekrönten Herrn Sohn, wie dann für die durchlauchtigen Prinzessinen Maria Anna und Cäcilia Renata aus schönen Blümlein Ehrenkränzlein binden. Poesia auf ihrem geflügelten Klepper Pegasus fleugt von oben herab, meldet sich bei den Grazien an, um durch sie bei ihren Majestäten gnädige Audienz zu erlangen und die folgende Akzion zu präsentiren.« — Also der verschiedenen Gelegenheit entsprechend, von der »Pietas victrix« abweichend. Weiter heisst es: »Nun beginnt das Drama. Es enthält fünf Acte.« Ebenso die »Pietas«. »Der erste spielt in Rom, der zweite in Constantins Feldlager, der dritte, vierte und fünfte in einer Gegend bei Rom.« Von Einheit des Ortes und der Zeit ist also abgewichen, was auch Theoretiker des Ordens, wie Masenius [1]) Lib. I. § II. gestatten. »Es fehlt nicht an wunderlichen Intermezzos. So z. B. mustert und trillt ein Obristlieutenant seine Soldaten »in vielerlei Manier« mit komisch derber »Bravour«. Komische Soldatenscenen nach der Art des plautinischen »Miles gloriosus«, wol aber auch aus der Zeit gegriffen, sind überhaupt beliebt. In einer Wiener »Griseldis«[2]) aus dem Jahre 1692 kommt Act II, Scene 2 ein

---

[1]) Masenius, l. c. S. 21 ff.

[2]) Der vollständige Titel des Buches lautet: [Es ist auch sonst interessant.] Nuptiae cum Benedictione Repetitae, sive Gualterus et Griseldis, Secundo Connubio Juncti. Honori Magnifici et Exc. D. Wolfgangi Ploeckner, Phil. et Med. Dr., illustrissimorum Inferioris Austriae Statuum Proto-Medici etc. etc. Ac eius Lectissimae Consortis Praenobilis et Generosae Dominae Susannae Ursulae, natae Projerianae,

Dum
Anno initi sui Matrimonii Jubilaeo
In Basilica Divi Stephani
Per
Celsissimum et illustr. Sacri Romani Imperii
Principem et Episcopum Viennensem
D. D.

Ernestum Comitem Trautsohn [geb. 1600 zu Wien, 1685 Bischof in Wien, † 1702] (cum pleno tit.) in confertissima filiorum et Nepotum Corona rarâ felicitate secundo connubio iungerentur. —

Ab eorundem liberis dicatae, â Nepotibus exhibitae.

Musices Compositore, D. Bernardo Staut Domûs Prof. Capellae Magist.

15. Sept. Anno 1692.

flüchtiger Soldat auf die Bühne, welcher über der Leiche seines gefallenen Genossen folgendermassen klagt:

»Chare frater mille farciminibus
Amplius amate socie! quo tristis jaces
Fato peremptus.«

Er fragt ihn, ob er denn wirklich gestorben sei und meint:

»Si non scis loqui,
Saltem da signum aliquod vel pede vel manu —
Nihil — also mein Bruder ist tod. —
Vere frater, sine quo nec ego nec ille
Sine me gallinulam minimam rustico furari

Viennae Austr., typis Leopoldi Voigt, Universitatis Typographi. (Das Buch ist Eigentum der Wiener Stadtbibliothek.)

Zuerst S. 1 ff. Argumentum mit Quellenangabe: Ita Petrarcha pag. 607 de fide uxoria.

Hierauf auf 3 SS. Prologus, dessen Personen: Duo Amores
Hymenaeus
Triptolemus
Pomona
Flora
Chorus.

Darauf folgt Actus I. in 8 Scenen. Dann: Chorus Primus: ein Hymeneus. — Actus II in 6 Scenen. — Chorus Secundus: Personen: Amor, Hymeneus und Fides conjugales.

Actus III in 7 Scenen. — Epilogus: Duo Amores, Deus malorum, Invidia, Hymeneus, Chorus virtutum, Vulcanus, 4 Nepotes.

Der symbolische Inhalt ist: Die bösen Einflüsse werden besiegt und Vulcanus schmiedet einen neuen Ring. (Personenverzeichnis fehlt.)

Das symbolische Hochzeitsdrama mag für die Zeitgenossen durch viele intime Anspielungen von besonderem Interesse gewesen sein. Dass wir in der Stadt der Phäaken sind, erkennen wir aus der grossen Rolle, welche der Kochkunst zugeteilt ist. Griseldis, die verstossene Gemahlin Gualters, erscheint im letzten Acte in Aschenbrödelweise als Köchin.

Der Koch sagt:

»Primum est culina: regiis similes focos
Ardere mandat, quicquid aut terra vel aqua
Vel rariora mundus hic edulia parat,
Unis adesse nuptiis vult et jubet.
Tuum est parare ferculo, exquirere dapes.«

Dann heisst es: »Dictat Catalogum ciborum«, und der Koch meint: »Incipiamus ergo a rarioribus, communia sunt domestica.« —

Auch ein »Saltus Aulicorum« wird A. III aufgeführt.

Volebamus, individuus comes, quotiescunque
Ille in asino equitare debuit, me suum pro
Solatio socium habere voluit.
Veré amicus usque ad aras. Nam bis ambo
Stetimus sub magno patibuli altari, simul
Et semel suspendendi. Et jam sine me
Mortuus es, et forte sine lux sine crux.«

Er neigt sich zum Leichnam mit der Frage: »Ubi habes lagenulam?«, und nach eingehender Untersuchung klagt er:

»Pauper Diabolus! nec guttam habet
Jntus, ergo ita siccé debuisti mori infelicissime
Bipedum.« —

Eine Durchforschung nach Erbe ergiebt das Resultat: »Panis nigrior terrâ, duro scilice durior.« — Weiter: »Vere dives, qui facile Manu apertâ omnes tuos thesauros portari potuisti. —

Sed nihil de nummulis! — Endlich begräbt er ihn.

In Scene VI desselben Actes treten »Miles« und »Famulus« auf, etwa wie Don Juan und Leporello.

Miles: »Cantabo mihi laudes
emerito.
Fam.: Non satiant me laudes
esurio.
Mil. Sum vir ut scitis magnus,
Non datur major me.
Fam. Stultus, qui laudat se.
Mil. Laudas me!
Fam. Te, te, Stultus qui laudat se —
Non datur major te.
Mil. Ja, me!
Fam. Ja, Ja! te!

Hierauf singen sie in deutscher Sprache:

I.

Mil. »Ich förcht kein Schild, kein Degen,
Kein Pöckelhauben!
Fam. Wer wohl ein Narr desswegen
Der diss soll glauben

Mil. Alles, was feindlich ist
Verjag ich in ein Witz.
Fam. Der Degen hat kein Spitz.
Mil. In ein Witz
Fam. Witz, Witz!
Der Degen kein Spitz!
Mil. Du noch Verstandt
noch Witz.
u. s. w.

Später bei der Ankunft des Feindes ruft einer der Helden entsetzt aus: »Pereo«, der andere zitternd: »Peri«.

Doch zurück zum Prager »Constantin«. »Ein Zauberer kommt vor, der den Teufel nach allen Regeln der Schwarzkunst in einen Zirkel bannt und ihn wahrsagen lässt.« Also die Magierscene, die fast in jedem Jesuitenstück vorkommt. In einer Scene des dritten Actes wird die Hölle auf der Bühne vorgestellt und der oberste Teufel erscheint mit seinem ganzen Hofgesinde. In einer anderen Scene strömt die Tiber über die Bühne, Constantius der Jüngere schifft auf ihr herum, Wassergötter und Göttinnen, Sirenen und Tritonen singen, springen und treiben allerlei Kurzweil im Wasser, auf Delphinen und Meermuscheln schwimmend, und wünschen dem Constanzio viel Glück »zu erhaltener Viktori«. Endlich wird am Schlusse die kaiserliche Krönung gehalten, »darinen Konstantinus seinen beiden Söhnen die Krone aufsetzt und als solche dem Volke fürstellt, darauf dann Jedermann freudenvoll wird. Dann werden auf dem Theater, welches einem Fechtplatze gleich siehet, Fussturniere abgehalten.« Leo Blass hat recht, wenn er dazu bemerkt, dass »die Verfasser unserer modernen Spektakelstücke den ehemaligen jesuitischen Dramaturgen noch etwas ablauschen könnten«. Noch prächtiger war die Darstellung der »Pietas victrix« im akademischen Theater in Wien.

Die neun Kupferstiche des erwähnten Druckes bringen die Decorationen sowie die erhöhte Bühne zur Anschauung. Die architektonische Vorderbühne ist auf allen neun Stichen dieselbe. Rechts und links flankieren zwei mächtige Reiterstatuen den Bühnenraum. Zwei grosse Doppeladler breiten über denselben ihre Flügel aus und halten Scepter, Schwert und Reichsapfel in den Krallen. Im Schnabel tragen sie Bänder mit den Devisen: »Consilio« und »Industria«. Das ganze hat eine Höhe von gut zwei Stockwerken

und schliesst nach oben mit drei Porträts ab: in der Mitte Kaiser Leopold I., rechts und links davon sein Oheim und die Erzherzogin Claudia Felicitas. Auf das Proscenium folgt der innere Bühnenraum mit wandelbaren Decorationen. Die Bilder sowie die am Rande des Textes ausführlich gegebenen Regiebemerkungen lassen ausgebildete Theatertechnik und Maschinerie erkennen. Flug- und Wolkenmaschinen sind in Verwendung, fliegende Drachen erscheinen in der Luft, Kometenglanz und Blitzstrahlen erleuchten den Theaterhimmel. Ein wahrer Höllenbreughel stellt sich dem Auge dar auf der Decoration, in welcher der Fürst des Abgrundes auf seinem Schlangenwagen, begleitet von geschwänzten Teufeln und Ungeheuern, erscheint. Merken die Regienoten dazu Hundegeheul, Eulengekrächz und anderen infernalischen Lärm an, so glauben wir, dass die Scene recht gut mit der Wolfsschluchtscene in Webers »Freischütz« concurrieren könnte.

Die letzte Decoration zeigt dem gegenüber eine Apotheose voll Licht und Glanz, wie sie aus zahlreichen Kirchenbildern bekannt ist. Die Inscenierung mancher Partien in Madatsch' »Tragödie des Menschen« im Ausstellungstheater hat mich lebhaft an unsere Jesuitendramen erinnert. Besonders das auf Wolken aufgebaute Decorationsbild des Vorspieles gemahnte lebhaft an einzelne Bilder, welche mir aus den reichen Schätzen Münchens zur Illustrierung der Jesuitenkomödie beizubringen gestattet war. Die »Nomina actorum« der Programme — die Theaterzettel — bringen die Namen der Mitspielenden. Alle Kräfte für Schauspiel und Musik, Gesang und Tanz recrutieren sich aus Schülern, deren Ehrgeiz es mächtig gestachelt haben mag, vor den Mitgliedern des Kaiserhauses und den vornemsten Kreisen der Residenz ihre Kunst üben zu dürfen. Über hundert Studenten waren beschäftigt, unter ihnen Mitglieder der glänzendsten Adelsgeschlechter, wie Starhemberg, Fürstenberg, Herberstein, Waldstein und viele andere. In ähnlich prunkvoller Weise verliefen überall die öffentlichen Spiele der Jesuiten, nach ihrem Muster gestalteten sich, wie Texte, Beschreibungen und Decorationsbilder bezeugen auch die Festvorstellungen am Akademietheater zu Salzburg[1]) und in den angesehensten Stiften von

[1]) Vergl. cit. Katalog S. 57, Nr. 135—147, Nr. 70, S. 163. Von dem dort angeführten Theaterzettel konnte ich des Raumes halber den Inhalt nur auszugsweise mitteilen. Er mag hier vollständig in lateinischer und deutscher Sprache

angegeben sein. Der hübsche Kupferstich mit den Figuren der italienischen Pantomime ist signiert Mathias Silber pinx. Salisburgi, Joh. Philipp Haid sculp.

Der Text ist deutsch (links) und lateinisch (rechts) angegeben:

»Der Schwätzer und der Leichtgläubige, eine Pantomime, Als Zwischenspiel bey einem Trauerspiele von der Liebe zum Vaterlande, welches zu höchsten Ehren des Geburtstages seiner hochfürstlichen Gnaden, des Hochwürdigsten, des heil. röm. Reichesfürsten und Herren, Herrn Siegmund Christoph, Erzbischofes zu Salzburg, Legaten des heil. apostolischen Stuhles von Rom, Primaten zu Deutschland, aus dem hochreichsgräflichen Hause von Schrattenbach in höchster eigener Gegenwart dieses gnädigsten Landesfürsten in der hochfürstlichen benediktinischen Universität zu Salzburg auf dem Theater im kleinen Saale von der vierten Schule ist vorgestellet worden unter der Anführung P. Florian Reichssiegels, B. v. S. P. z. S. damals Professors gedachter Schule 1764, den 27. Hornung. Unter den Figuren der commedia dellarte stehen die Verse:

»Hausvätter lernet hier aus diesem stummen Spiele,
Wie den Leichtgläubigen ein Schwätzer schaden kann:
Für alle ist das Ohr, Allein es giebt sehr viele
Die hören einen nur, und andre gar nicht an.«

Der lateinische Text lautet: Susurro cum nimis Credulo ludus pantomimicus, intermixtus illi tragoedia de Pietate in Patriam, quae ad diem natilitiam ..... folgen die Personalien in lateinischer Sprache, wie oben. — Die Verse lauten:

»Discite! feruorum quos cura domestica tangit,
Quae male credenti damna Susurro creet.
Partibus ambabus pateant in litibus aures,
Fallere, si index unius acta tenes.«

Das interessante Blatt ist im Besitze des Carolino-Augusteum zu Salzburg. — Vielleicht darf ich hier auch ein interessantes Buch notieren, welches der k. k. Herr Studienbibliothekar a. D. Alois Josef Hammerle in Salzburg aus seinem Besitze angemeldet hat, nämlich: »Clementia Croesi Tragoedia in scenam data a Syntaxi in universitate Salisburgensi III. Idus Maii 1767 Salisburgi, Typis Joannis Josephi Mair, kl. 4⁰. Autor Operis Musici Nobilis Dominus Wolfgangus Mozart undecennis filius nobilis ac Strenui Domini Leopoldi Mozart Capellae Magistri.

Interessant ist es, über das Salzburger Akademietheater das Urteil eines Franzosen — des gelehrten Benedictiners Mabillon — zu hören, der auf seiner deutschen Reise 1683 einige Zeit in Salzburg verweilte. Er ist voll des Lobes über Stadt und Universität und sagt in seinem »Iter Germanicum« (mir liegt eine Ausgabe Hamburgi Sumtu Christiani Liebezeit A. C. MDCCXVII vor) S. 74: »Post tres dies cum discedere gestiremus, Princeps nobis significat, optare se, ut sequenti interessemus publico spectaculo, inquo Nabuchodonosoris historia versibus senariis in collegio exhibenda erat. Paruimus, interfuimus. Festiva omnia, theatrum elegans, machinae saepius mutatae, tubicines, fidicines, multa spectantium frequentia, praemia studiosis in fine distributa. Interfuit spectaculo illustrissimus Princeps, cum magna nobilium virorum ac feminarum corona, ex quibus multi Viennae atque Austriae Proceres utriusque sexus, omnes fere Gallicano more induti, assistebant, Turcorum metu eo refugere coacti.« — Dieses Benedictinertheater konnte sich jedenfalls mit dem Wiener Jesuitentheater messen.

Süddeutschland.[1]) Seit dem XVII. Jahrhundert besonders, nachdem die bösen Zeiten des grossen Krieges und der Türkengefahr vorüber waren, zeigt sich in den Klöstern der verschiedensten Orden rege Aufname theatralischer Kunstpflege, welche oft mit ziemlichen Auslagen verbunden war. Die Chroniken berichten oft mit Stolz über ihre Theateraufführungen. Einer für viele, mag P. Maurus Feyerabend, der Chronist des reichsunmittelbaren Benedictinerstiftes Ottenbeuren, das Wort erhalten, der uns mitten in den besprochenen geschichtlichen Zusammenhang einführt. Zum Jahre 1726 berichtet er: »Zu Hause wurde das neue Theater nach dem Salzburgischen mit zwölf vollständigen Veränderungen, die durch zwei angebrachte Wellbäume schnell hervorgebracht wurden, verfertigt. Der hiesige Arbogast Thalheimer sammt drei Mitgehilfen malte dasselbe (die vier Maler erhielten neben der Kost alltäglich 1 fl. 56 kr.; drei Schreiner 44 kr.. Das Stück Leinwand zu 60 Ellen wurde mit 11 fl. bezahlt); der Statuar Volpini lieferte für 450 fl. 8 Statuen auf die Gesimse des Saals.« Das Interesse am Theater dauerte fort; denn schon in den Achtziger-Jahren wurde dasselbe wieder »ganz neu hergestellt und von dem Herrn Kunstmahler Schöpf in München gemahlt«. Im Jahre 1792 fand auf demselben zur Jubelfeier des Abtes Honoratus Göhl die Aufführung der Oper »Josephus honoratus« statt. Feyerabend sagt: »Das kurze Sprechspiel war bloss eine Ruhepause zum Besten des begleitenden Musikchors angeordnet, die gute Auswahl rein tönender, wohl geübter und ungezwungener Naturstimmen, die dem Spiele sehr angemessene orientalische Landeskleidung, die zwar wenigen, aber gut gewählten Decorationen, die wohl besetzte Musik selbst und die Anordnung im ganzen erwarben sich lauten Beifall, und man konnte nicht hindern, dass einige ansehnliche Fremde das Stück in öffentlichen Blättern anrühmten.« Hier haben wir also völlig öffentliches Theater mit Zeitungsrecension. Im Jahre 1766 hatte man in diesem Stifte ein grossartiges Fest zur Feier seines tausendjährigen

---

[1]) Die fürstl. Bibliothek zu Donaueschingen z. B. besitzt einen Band mit lateinischen und lateinisch-deutschen Festspielen, gehalten unter Abt Placidus zu Einsiedeln in den Jahren 1663, 1667 und 1668. Text und Notenbeilagen Hs. 331 S. Grossfol. — Ich besitze einen Sammelband mit über 100 Nummern aus schwäbischen Klöstern, kenne einen ähnlichen Band aus fränkischen Klöstern, ebenso zahlreiche Stücke aus Baiern, einen Band aus Kremsmünster, Stücke aus Melk, von den Schotten in Wien, aus Admont u. s. w.

Bestandes gegeben. Benedict Kraus, früher Kapellmeister zu Triest, componierte für diesen Zweck eine Oper, zu welcher Pater Augustin Bayrhamer O. S. B. den Text schrieb. Sie hiess: »Alceste Phaebi et Amoris Beneficio Rediviva« und enthielt — nach dem Chronisten — »sowohl auf die anwesenden höchsten Gäste, als selbst auf das tausendjährige Ottenbeuren eine sehr schickliche Anspielung«. Die Ottenbeurische »Alceste« war sehr prächtig ausgestattet. »Das Schattenspiel, welches die Annäherung der unterirdischen Schatten und besonders jene der wieder zurückkommenden Alceste schön vorstellte, das von einem Ingenieur aus München künstlich geleitete Feuerwerk, welches mit aller Kraft losbrach, als die Riesen es wagten, des Jupiters Himmelsburg auf mehreren übereinander gethürmten Bergen zu bestürmen .... erwarben sich vorzüglich den höchsten und ungetheiltesten Beifall.« Die Oper wurde während der achttägigen Feier wiederholt aufgeführt und hat gewiss auch ihren gebührenden Anteil an den 45.378 fl. 45 kr., welche nach den Auszügen aus den Ökonomierechnungen die ganze Feierlichkeit gekostet hatte.[1]) Ähnlich entfaltete sich in allen Stiften ein reiches Theaterleben, und zu Lambach in Oberösterreich besteht heute noch ein Theater in der Form, wie es 1770 errichtet wurde.[2]) Dieses Theater wurde durch eine interessante Vorstellung eingeweiht; man gab: »Kurzweiliger Hochzeits-Vertrag zu Unterhaltung Ihro königlichen Hoheit der Frau Frau »Maria Antonia« Erzherzogin von Österreich, Dauphine von Frankreich. Aufgeführt in dem Stifte und Kloster Lambach den 23. April anno 1770«. Das Stück stammt aus der Feder des berühmten oberösterreichischen Dialectdichters Pater Maurus Lindemayr. Er verfasste für dieselbe Gelegenheit auch: »Urlaublied eines ob der Ennserischen Bauers P.G.L. An Ihro königl. Hoheit, die ... Prinzessin Maria Antonia, vermählte Dauphine, da in der Reise nach Frankreich, zu Kloster Lambach das 3te. Nachtlager gehalten wurde den 23. April 1770.« So können wir die Reise der unglücklichen Erzherzogin in Kloster-

---

[1]) Vgl. darüber P. Maurus Feyerabend, Des ehemaligen Reichsstiftes Ottenbeuren Benediktiner Ordens in Schwaben sämmtliche Jahrbücher u. s. w. III. Bd. (1815), S. 691 u. s. w., und IV. Bd. (1816), 111, f. S. 116, S. 119, S. 121 u. s. w.

[2]) Vgl. cit. Ausst.-Kat. S. 71, Nr. 64. Die Vorstehung des Stiftes war so gütig, auf meine Bitte das Theater für die Ausstellung photographieren zu lassen. Auch das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian stellte eine Photographie des Theatersaales zur Verfügung, vgl. cit. Kat. S. 75, Nr. 1.

dramen bis an die Grenze Frankreichs verfolgen. In Melk gab man damals: »Rebecka, die Braut Isaaks. Ein Singspiel am Tage als Maria Antonia vermählte Dauphine von Frankreich ... auf der Reise von Wien nach Frankreich das Kloster Melk Bened.-O. mit höchster Gegenwart beehrte. Allda .... abgesungen den 21. Ostermondes 1770.«

In Schwaben feierte man ihren Aufenthalt in der Prämonstratenserabtei Marchthall durch ein Singspiel des Chorherrn Sebastian Sailer in schwäbischem Dialect, betitelt: »Beste Gesinnungen schwäbischer Herzen.«

So pflegte man also bei passender Gelegenheit auch innerhalb der Klostermauern das Hochzeitsspiel, welches als Epithalamion zu den glänzendsten Gestaltungen der »Ludi caesarei« der Jesuiten gehörte. In zahlreichen Schultheater-Repertoires begegnete mir bei solchen Anlässen: »Rebecca, die Braut Isaaks.« Die geistlichen Schulmeister verstanden es auch galant zu sein, und die italienischen Hofdichter konnten sie in dieser Richtung nicht viel überbieten.

Ich habe im Verlaufe meiner Darstellung wiederholt von öffentlichen Theateraufführungen und grossen Theatersälen gesprochen, daneben aber auch der Privatkomödien einzelner Classen sowie kleiner Theatersäle erwähnt. Diese Scheidung hat sich, so lange die Übung bestand, erhalten. Mit Rücksicht auf Zweck und Veranlassung lassen sich diese theatralischen Darstellungen auf zwei Grundformen zurückführen: das Festspiel und das Schuldrama. In den grossen öffentlichen Aufführungen sind beide Formen meist innig mit einander verwachsen.

In den Declamationen und Privatkomödien hat sich die ursprüngliche schlichte Form erhalten. Sie wächst aus dem Gesellschafts- und Schulleben der geistlichen Häuser naturgemäss empor und bildet so einen Spiegel der Sitten, der viel Interessantes für die Culturgeschichte darbietet. Lob und Preis erhabener Gönner bei häuslichen und öffentlichen Festen ist der Zweck des Festspieles. »Panegyricus« und »Elogium«, das Lobgedicht, wie es in Klöstern schon von altersher etwa bei Jubiläumsfesten, an Namenstagen von Äbten und Lehrern, bei vornemen Besuchen und anderen Anlässen üblich war, bildet seine Grundlage. Dedication von Lobgedichten war hier vielleicht das älteste, sowie Ansprache an den Gefeierten. »Carmina gratulatoria«, »Gratulationsgedichte aus Schulen« sind noch vielfach in Handschrift und Druck erhalten. Sie sind gewöhnlich ziemlich

formelhaft. Da werden die Musen aufgefordert, ihre Leier zum Preise des geliebten Lehrers ertönen zu lassen. Die guten Schulkomödien sind nicht sparsam in Lobeserhebungen: ein beredter Cicero ist er, ein würdiger Gefährte des Vergilius, des Plato und des Aristoteles ebenbürtiger Nachfolger zugleich. Und am Ende des Liedes wird ihm ein nestorgleiches Alter gewünscht. In Klöstern pries man die Tugenden der Äbte im Stile der Epitaphien. Man sieht förmlich, wie diese »Eleogia« dramatisch werden: zur Declamation gesellt sich Action und Musik. Der Chor der Brüder, der das Lob des Gefeierten singt, war wol das Ursprüngliche. Wechselgesang und Recitativ, im Stile der kirchlichen Responsorien, erweitern den Ausbau in dramatischer Richtung. Das lyrisch-orchestische Festspiel der Renaissance, welches die Humanisten aus Italien nach Deutschland brachten, führt die Form ihrer Vollendung zu. Zahlreich sind die »Applausus musici«, die aus dem gesellschaftlichen Leben der Ordenshäuser hervorgehen. Die guten Eigenschaften des Gefeierten werden personificiert. Religio führt etwa den Reigen, die geistlichen Gelübde, Oboedientia, Castitas und Paupertas treten auf, und das Ganze endet in ein oder der andern Art mit einer Apotheose des Gefeierten, mit allgemeinem Lobchor und Gebet. Häufig bringt man mit den Allegorien die antike Götterwelt in Verbindung oder verwendet antike Mythen, Sagen und Dichtungen in symbolischer Weise für den Zweck des Tages. Oft ist die Analogie nicht leicht durchsichtig, dann wird die Lösung in einem Schlüssel beigegeben, welcher in den Schlusschor verwebt ist. Zu den glänzendsten derartigen Spielen gehören die geistlichen Epithalamien, wie sie bei Jubiläumsfesten von Priestern beliebt waren. Sie sind völlig dramatisch. In der Form des Hochzeitsfestes wird die Verbindung des Jubilars mit dem Orden vorgestellt. Allegorische Gestalten erschienen in der Rolle von Brautführern und Kranzjungfrauen. Später werden bei solchen Gelegenheiten ganze Singspiele und Opern aufgeführt, und so gelangen wir vom dramatisch-musikalischen Panegyricus zur Pracht der »Ludi Caesarei«, über die wir gesprochen haben.

Als Beleg mag der Auszug eines derartigen Stückes folgen, welches am 18. Juli 1701 im Kloster Melk aufgeführt wurde. Der Titel lautet:

Neo-Exoriens, Phosphorus,
Id est
Neo-Electus et infulatus Praesul Mellicensis.

In
Debitae observantiae et honoris
Argumentum
Reverend., Perillustri, ac Ampl.
D. D.
Bertholdo, Ord. S. Bened. Celeberrimi, ac
Exempti Monasterii Mellicensis Dei
Apostolicae Sedis gratià
Abbati
Vigil., S. S. Theologiae Doctori,
Sac. Caes. Majest. Consiliario, Inclytorum
Statuum Provincialium Infer. Austriae Primati, nec non
Ecclesiastici Statûs
Praesidi.
Dum post Infulationem redux à Venerabili Conventu Mellicensi solenni ritu exciperetur Mellici.
In scenam datus, dedicatus et à Scholastico-Musicali Iuventute decantatus Anno 1701, 18. Juli
Musices hujus et ordinariae apud S. Caes. Majest. compositore Domino Joanne Josepho Fux. Viennae Austriae, typ. Joannis Georgii Schlegel, Univ. Typogr.

(Das Heft umfasst 12 S. 8⁰. Der Text ist deutsch und lateinisch.)

Das Argumentum erzählt etwas breit die Fabel des Stückes, welche in Kürze lautet: Melk ist durch das Ableben des Abtes Gregorius in »finstere Trauerwolcken« versenkt worden. Mitten im Schmerz erblickt es neuen Glanz, »da nemblich der Neu-Erwöhlte Abbt gleich als hellleuchtender Morgenstern sich emporgeschwungen und der Dietmarische Adler auf der Mölckerischen Inful sein Nest zumachen gesehen worden.« Die Nacht des Leides weicht, der Tag der Freude beginnt. — Dieses Argument ist nun zu einem vieractigen Singspiel verarbeitet, welches man wirklich als eine Allegorie der Abtwahl auffassen kann. Für die Zuschauer von 1701 mag es noch den Reiz manches intimen Zuges gehabt haben. Der erste Act ist in 7 Scenen oder »Eintritte«, wie es im deutschen Text heisst, geteilt. Zuerst erscheint das trauernde »Mölck« und klagt über den Tod seines »Taglichtes« Gregorius. Tröstend kommt »Divina Providentia« und verheisst der Trauernden Beistand, die nun sehnsüchtig »den Aufgang des glänzenden Morgensterns

Bertholdi« erwartet. Die Melker Schutzpatrone Petrus und Paulus sowie St. Benedict fordern nun Bertholdus auf, die Finsternis zu zerstreuen. Darauf erscheint glänzend der Morgenstern und vertreibt die »Nox«. Diese weicht aber nicht gutwillig, sondern schliesst mit »Erebi Monstra: Discordia et Invidia« einen Rachebund, um »Phosphorus« zu bekämpfen. Mit dieser Aussicht schliesst der erste Act. Nach einem »Interludium oder Unterspill« folgen die drei Scenen des zweiten Actes. »Zelus bonus« erforscht von »Desiderio Mellicensi«, der »Mölckerischen Begierd«, die Verdienste Bertholds und ruft, um die Wahrheit zu ergründen, den Himmel zum Zeugen an.

Gleich ist »Veritas« zur Hand und beruhigt Zelus bonus vollkommen, der nun »accendit lucernas, seu illuminat mentes Mellicensium«, so dass alle für Berthold entbrennen. Jubel und Freudensang schliesst den Act. Nach einem »Saltus Lucernarum« oder »Laternen-Tantz« folgt in 6 Scenen der 3. Act. Dem Bündnis des Hasses gegenüber, welches am Ende des 1. Actes Discordia, Invidia und Nox geschlossen haben, vereinigen sich Zelus bonus, Amor, Mellicensis und Genius Bertholdi zu einer »Trias Amantium«. Die Trias des Hasses rüstet gegen sie. Da wenden sich — auf gut Vergilische Art — Zelus bonus und Amor an den Feuergott Vulcanus und fordern ihn auf, ihre zwei Herzen mit dem von Bertholds Genius zusammenzuschmieden. Dieser weist sie an Constantia, die wirklich aus den »Abbtischen Ringen« eine Kette schmiedet, um alle liebenden Herzen zusammenzufesseln. Die Trias des Hasses sucht die Arbeit zu stören, wird aber durch »einen Donnerkeil der göttlichen Rache« in die Flucht geschlagen. Darauf schliesst der Act mit einem Triumphgesang der Constantia und der »Amantium Trias«, worauf das Interludium folgt. Der 4. Act verläuft in 5 Scenen. Amor bringt Berthold Adlerflügel, mit denen er nach Melk fliegen soll, um dort das Tageslicht einzuführen. Zelus bonus übergiebt hierauf dem Genius Bertholdi »Pectorale admodum aurei Velleris, Annulos, Infulam« u. s. w. Zahlreiche Sterne erscheinen am Himmel. »Astronomus novâ Stellâ inspecta praesagabundus exultat.« Den Schluss bildet der Einzug Bertholds in Melk. Fama erscheint, ruft alles zu einem Jubelfeste zusammen und Melk empfängt seinen neuen Morgenstern, Bertholdus. Ähnliche Stücke kenne ich aus den verschiedensten Klöstern. Wie hier ein wichtiges Ereignis des Klosterlebens, die Wahl eines neuen Abtes,

in allegorischer Weise auf die Bühne gebracht wurde, so versetzte man anderseits in Schuldramen das Schulleben mit seinen Leiden und Freuden direct aufs Theater.[1]) Ich besitze handschriftlich ein Scenar aus Schussenried vom Jahre 1733 des Titels: »Laboris Necessitas seu Drama breviusculum sub Titulo Dij Laboribus omnia vendunt«, in welchem das ganze Schulleben auf die Bühne kommt. Der »Didascalus« belehrt seine Schüler über die Notwendigkeit der Arbeit. Darauf erscheint der »Rusticus«, um wegen seines Sohnes nachzufragen. So geht es weiter. »Luridius negligens studiosus« spielt eine Hauptrolle, wird bei seinen Schlichen ertappt und »vix fustuarium evadit«. Den Schluss bildet eine Scene: »Pigritia a Daemone sepelitur.« Natürlich fehlt auch hier Prolog, Chorus und Epilog nicht. Mitten ins Schulleben versetzt uns ein »Dialogus festivus« aus dem Jahre 1763, dessen Verlauf ich noch kurz skizzieren will. Der Inhalt ist: Neun Schüler rüsten sich, um dem Lehrer zum Geburtstag zu gratulieren. Ihre Namen sind Personificationen aus Grammatik und Musik: die »Actores« heissen: Nominativus, Genetivus, Dativus, Accusativus, Vocativus und Ablativus, die »Musici«: Utrenus, Mifanus, Solasimus. Der Vocativus eröffnet das Stück. Er memoriert sein Gratulationsgedicht. »Satis est!« meint er und ruft — seinem Charakter gemäss — die übrigen Casusgenossen zur Probe. Jeder Casus soll sein Gedicht hersagen, da erhebt sich aber Streit: Wer soll die Präfatio sprechen? Der kluge Vocativus weiss Rath: Alle sollen die Vorrede sagen! Aber wie? Einer nach dem andern; der Nominativ beginnt:

[1]) Einige Titel zum Belege: »Redivivus e funere phoenix, sive series Abbatum Tegernseensium Stylo lapidari.« Typ. monast. Tegernsee 1746. Mit einer Abbildung des Stiftes und des Abtes Gregor Plaichshirn. — »Das Opfer des Jephte und dessen Anwendung auf die Jubelprofess des Abtes Benno (Voglsanger) von Benedictbeuren.« Singspiel, Tegernsee 1778. (Es ist von P. Ägidius Jais von Benedictbeuren.)

»Sol Mettenae nova luce splendens onomastica festivitate Adalberti abbatis in Metten« (Kloster in Baiern), 23. April 1760. Daselbst: Redivivus e funere phoenix in II[da] professione R. P. Ildeph. Hoeger monach. Mettensis et vic. parochiae ad St. Stephanum in Posching 1758. — Felix connubium sive applausus filialis cum R. ac A. D. D. Leonardus abbas Benedictoburanus repetitam electionis suae felicissime memoriam celebraret. David amatus et amans Jonathas, R. D. Joachimo Mon. Schyr. O. S. B. Abbati . . . . . ad diem nominis 1768. — Ich habe diese Titel aus Lindner l. c. genommen, könnte sie aber aus meiner Titelsammlung und aus Stücken, die ich besitze, vermehren.

»Vivat Reverendus Magister! Vivat!« — Darauf der Genetiv: »Reverendi Magistri vita producatur!« — Dann der Dativ: »Reverendo Magistro plausum date!« und so wandeln sie »Magister« durch alle Casus ab, so dass wirklich jeder in der Praefatio vertreten ist. Jetzt recitieren sie die Gedichte. Aber halt! eines fehlt noch zur würdigen Gratulation — die Musik. Die Lücke wird sofort ausgefüllt durch Erscheinen der »Musici« unter der Führung des Utrenus. Sie versprechen ihre Mitwirkung. Auf die Aufforderung des Vocativus spielen sie ein »Praeludium« und singen in deutschen Versen:

»Magistro singen will
Ein Liedlein in der still
Damit es alle hören
Doch keine sich d'ran stören.
Ich sing Ihm immerdar
Er lebe viele Jahr!«

In diesem Tone geht's fort. Er wird gepriesen. In Strophe IV heisst es:

»Er hat uns recht gesagt,
Wie man das Pensum macht,
Da grobe Böck zu meiden
Und um die Plätz zu streiten« u. s. w.

Die Jesuiten suchten aber ihre Schüler zu feinen Leuten heranzubilden, wozu ja gerade das Komödienspielen beitragen sollte. Darum heisst es in Strophe V. — vielleicht ein Schülerwitz, an Lieblingsphrasen des Magisters anknüpfend —

»Was bäurisch er nur sicht,
Das kann er leiden nicht:
Er will aus groben Bengel
Ausschnitzen feine Engel« u. s. w.

Die liebe Jugend ist aber egoistisch:

»Er wolle uns anheut
Auch machen eine Freud
Vom Penso liberieren
Lessen und recitieren.«

Der Nominativus findet den Gesang eines derartigen Lohnes würdig. Schliesslich kommt es unter den Casus wiederum zu einem Zank, der beleidigte Dativ zieht sich zurück, und die übrigen gehen unter der Führung des kecken Vocativus zur Gratulation.

Dieses Stücklein, das ich einem handschriftlichen Sammelband der Universitäts- und Landesbibliothek Strassburg entneme, gibt gewiss ein nettes Sittenbild aus dem Schulleben.[1])

Natürlich ist in allen Schulstücken, wie wir schon gesehen, der Komik breiter Raum gegönnt. Schon die Sprache wird zu diesem Zwecke verwertet, wenn etwa Stellen in »macaronischem Latein« vorkommen, wie jene der Komödie »De regno humanitatis« (im Codex lat. 575 der k. Münchner Hof- und Staatsbibliothek) V. 7., wo der Bauer seinen Sohn zum Studium aneifert mit den Worten:

»Nescis, mi fili, nescis quam vivant bonam
Vitam scholares, disce litteras, eris
Magnus Dominus, ne fleveris —
Facilius est sedere in umbra et Schola
Quam mistladinare et Ackarare et holtz'
Hackare et pflueg hebare et postea nihil
Aliud quam Kraut, Rub, Millich atque Wassersuppen
Essare et kaltes Wasser trinckenare.«[2])

Man hat übrigens ganze Possen und Fastnachtsspiele gegeben. Ich besitze das Scenar eines Fastnachtsspieles, welches die Jesuiten 1694 »Ludis Saturnalibus« in Wien gegeben haben. Der Titel heisst: »Discordia sibi ipsi perniciosa«.[3]) Den Inhalt bildet die Parabel

---

[1]) Vgl. Ausstellungskatalog, III, S. 46, Nr. 41: Actiones Theatrales aliaque hujus generis. Schulstücke, aufgeführt von den Schülern zu Bockenheim 1763 und 1764, gesammelt von Roos Dominicus S. J. Hs. 1. Band. Ab. 320 S. — Herr Oberbibliothekar Prof. Dr. Barack hat diese interessanten Bände (vgl. 40) angemeldet und zur Ausstellung übersandt.

[2]) Citiert bei Otto Francke, Terenz und die lateinische Schulkomödie in Deutschland. Weimar 1877, S. 118.

[3]) In den »Carmina quaedam« von Michael Denis befindet sich ein Schuldrama: »Concordia qualitatum«, dessen Personae Galenus, Cholera, Sanguis, Melancholia, Phlegma und Natura sind. Dieses Stück führt in humoristischer Weise aus, wie die vier aus dem Gehirne des Galenus entstandenen Temperamente »totam Patris domum tumultu« in Verwirrung bringen, bis sie endlich durch »Natura« geeint werden. Vgl. auch P. v. Hofmann-Wellenhof, Michael Denis. Innsbruck, Wagner, 1881, S. 287.

des Menenius Agrippa vom Magen und den Gliedern nach Livius (Dec. I. lib. 2). Schon die Personification der Glieder des menschlichen Körpers muss komisch gewirkt haben. Musikalische Komik bringt der Prolog.

Die Musik ist für die Komödie gestimmt und gerüstet: da tritt »Discordia« als »Turbatrix Chori« auf, und alle Instrumente klingen verwirrt durcheinander. Erst die »Clavis Musica« bringt alles zur »Vernunffts-Regel« zurück. Schon die »redenden Namen« der Nomina Actorum deuten oft die Art der Komik an. So erscheint in unserm Stück »Bacchus, Sauffaeus — sammbt andern dergleichen Laster-Gesindel«, dass zuletzt »Charon, der schwarze Steuermann« zur Hölle fährt. Ähnlich wie in unserem Melker Stück kommen »Discordia« und »Impietas« als Schmiedknechte verkleidet zum hinkenden Feuergott Vulcan, der die getrennten Glieder zusammenfügen soll. In anderen Stücken sind mir vorgekommen Buffo und Aesopus als Bediente, Carideno, der Possenreisser, Euphormio, der bramarbasierende Wachtmeister, Ripl der Bauer, Jocinus, der Hausknecht, Arcastus, der Kräutler. Besonders das Küchenpersonale muss herhalten, und »coquus« und »discipulus coqui« erscheinen oft wie ein komisches Gegenbild zum Didascalus und Discipulus. Übrigens erscheinen auch direct Gestalten, wie »Fuchsmundi«, Harlekin und die Gestalten der Commedia dell arte.[1])

Diese Auseinandersetzungen und Beispiele werden genügen, um ein allgemeines Bild zu geben von dem Theater der Jesuiten und Klosterleute, wie es sich vom XVII. Jahrhundert an vorzüglich in Baiern, Schwaben und Österreich entwickelt hat.

Dies war die Tradition, unter deren Einfluss sich Pater Ferdinand Rosner entwickelt hatte. Er war am 26. Juli 1709 zu Wien geboren, studierte an der Akademie zu Ettal, nam später das Kleid St. Benedicts und wirkte zu Ettal und am Lyceum zu Freising als Professor der schönen Wissenschaften. Er starb am 14. Jänner 1778 als Archivar seines Klosters. Mit seiner Vaterstadt blieb er fortwährend in Beziehung, wie denn handschriftlich von ihm eine Lobrede auf den hl. Leopold, den Patron von Niederösterreich, erhalten ist, die er zu Wien gesprochen hat, sowie eine Gedächtnis-

---

[1]) Ich erwähne hier einiger öfter vorkommender Typen: Famulus, etwa Davus oder Hylas. Mercator, Miles, Aulicus, Parasitus, Podagricus, Cellarius, Coquus u. dgl.

rede auf Kaiser Karl VI. vom Jahre 1745. Die Art, wie nun Pater Rosner den Pegasus tummelte, beruhte völlig auf dem Princip der »Imitatio« vorliegender Muster, wie sie die Schule lehrte und forderte. Die k. Hof- und Staatsbibliothek in München bewahrt eine ziemliche Anzahl Folianten, die unser gelehrter Pater zusammengeschrieben und mit dem Titel: »Musae Viennenses et Ettalenses« versehen hat. Sie enthalten lateinische und deutsche Dichtungen des Paters, scherzhafte und ernsthafte, politische und historische, satirische und panegyrische, vor allem auch die Dramen, die er für das Ettaler Akademietheater schrieb. Rosner ist aber ein ehrlicher Mann und lässt uns nicht lange rathen, woher er seine poetischen Anregungen geschöpft habe. Die Folianten bringen Lesefrüchte, die er aus den Classikern, wie Seneca, Plautus, Terenz, vor allem aber aus Jesuitendramatikern, wie Jacob Bidermann, Le Jay, Nicolaus Avancini und anderen »multo labore« zusammenexcerpiert hatte »in remedium Melancholiae, non sine nausea quandoque et stomacho«. Wie solche Schätze zu verwerten waren, um »per viam resolutionis et compositionis« neue Gedichte zu formieren, lernte damals jeder Schüler der Poesie und Rhetorik aus den Theoretikern und Lehrbüchern der Zeit. Rosners Collectaneen sind sehr bequem für diesen Zweck eingerichtet. Sie bergen 7328 Weisheitssprüche über alle gedenkbaren Materien, welche mittelst eines alphabetischen Sachregisters allezeit schnell aufzufinden sind. Nach dieser Methode, welche gewiss wenig volkstümlich schmeckt, wurde unser Landsmann ein »seiner Zeit berühmter Comicus«.

An ihn wandten sich die Ammergauer, welchen ihr mittelalterlich-meistersingerliches Spiel, gewiss nicht zum wenigsten unter dem Eindruck der glänzenden Aufführungen des nachbarlichen Ettaler Akademietheaters, für das Jahr 1750 zu altmodisch erschien, und wussten den gefälligen Pater für die Umdichtung ihrer Passion zu gewinnen. Er schuf nun ein völlig neues Stück. Für die Knittelverse wählte er Alexandriner. Das ganze wurde in 9 Abhandlungen oder Acte eingeteilt. Das eigentlich Charakteristische seiner Bearbeitung bilden aber die lebenden Bilder aus dem alten Testamente, die »Exhibitiones«, welche jedem Act folgen und in der Weise der »Figuren« der alten deutschen Spiele die Vorbilder der vorausgegangenen Handlung bieten. »Der Schutzgeist dieser Schaubühne« — ganz dem Ordenstheater gemäss — und ein Genienchor erklären den Sinn dieser Tableaux, deren 18 im Stücke vorkommen. Wir gedenken

der hl. Helena im »Constantinus«. Eine glänzende Apotheose des Osterlammes und rauschender Allelujagesang schliessen die Passion. Aus dem schlichten mittelalterlich-meistersingerlichen Text ist eine prunkvolle Jesuitenkomödie geworden, welche es aber meisterhaft verstand, die volkstümlichen Elemente in ihrem Sinne zu verwerten.

Was sich in Oberammergau zutrug, lehrt uns aber die neuere Forschung in Bezug auf zahlreiche Bürger- und Bauernspiele in Österreich, Süddeutschland und der Schweiz. Gar oft kommen wir auf den Talar eines Jesuiten oder den Habit eines Benedictiners, auf den Kuttrock eines Franziskaners oder die Kapuze eines Kapuziners, wo wir bisher nur die volkstümliche Lodenjoppe oder den ehrsamen Hans Sachsischen Lederschurz vermutet haben. Die geistlichen Herren wussten nicht nur Passionsspiele zu schreiben, sondern auch Ritter- und Räuberstücke, wie etwa den häufig vorkommenden Kunz von Kauffungen, sie verstanden Legenden, wie etwa die von Eustachius in derb volkstümlicher Art darzustellen, und historische Heldinnen wie Maria Stuart machten sie dem Bauerngeschmacke gerecht, ohne dabei völlig ihre gelehrte Tradition aufzugeben.

Wir haben es übrigens hier nicht mit einer ganz abgestorbenen Kunstübung zu thun: Jesuitentheater, Klostertheater und das von ihnen beeinflusste Volkstheater bestehen heute noch im katholischen Deutschland und Österreich. Wo Jesuitencollegien und geistliche Schulinstitute bestehen, werden noch immer Declamationen, Concerte und vollständige Schultheater abgehalten, und die hiehergehörige Literatur zeigt auch heute das Bestreben, an die Erscheinungen der Gegenwart anzuknüpfen, ohne völlig die alte Eigenart aufzugeben. Das Wiener Volksstück der classischen Zeit kommt in seinem Aufbau unserer Gattung sehr nahe, und ich habe thatsächlich in einem geistlichen Institut einer Aufführung von Raimunds »Verschwender« beigewohnt, bei welcher die Rosel resolut in einen Koch verwandelt wurde, der mit seinem Freunde Valentin Flottwells Haus verlässt und dem wackeren Tischler die Wirtschaft führt. Die Kinder Valentins wurden zu jungen Gesellen und Lehrbuben gemacht. Die Vorstellung machte, trotz bescheidener Ausstattung, einen ganz guten Eindruck, die jugendlichen Dilettanten spielten mit Lust und Liebe — und am besten gelangen ihnen die komischen Figuren des Koches und der

Lehrjungen. Anderwärts sah ich Körners »Zriny«, der so reichliche Gelegenheit zur Declamation gibt, mit hübscher Inscenierung aufführen, sowie ein Zaubermärchen, das die Geschicke eines fortunatusartigen Schneidergesellen behandelte, ausgestattet mit Couplets, welche in alter Weise satirische Streiflichter auf die Ereignisse des Schullebens warfen. Patres, wie der Florianer Chorherr Pailler oder der Seitenstettner Benedictiner Weissenhofer, wetteifern mit zahlreichen Standesgenossen in der Abfassung von Theaterstücken; im Markt Kremsmünster, dessen Stiftsakademie in gewissem Sinne die Ettaler Ritterakademie ablöste, besteht ein uraltes Dilettantentheater, und Lambach, wo der theaterkundige Musikdirektor des Stiftes, P. Bernard Grüner, eben an einer Musikgeschichte seines Hauses arbeitet, könnte man in mancher Hinsicht ein österreichisches Oberammergau nennen.

Beilage.

Als Beilage mag hier das Scenar eines Wiener »Kunz von Kauffungen« folgen.

Mariae Praesidium [S. 1]
Salus Principum,
in
Margareta Austriaca, duce Saxoniae,
Ejusdemque Filijs
Alberto, et Ernesto
Comprobatum,
Mariae Schutz /
Ein Schutz und Wolfahrt deren Fürsten / in Margareta
von Oesterreich / Churfürstin in Sachsen /
Und dessen jungen Printzen Alberto und Ernesto bewähret.
Et
Augustissimo Imperatori
Leopoldo I.
Augustissimae Imperatrici
Eleonorae,
Augusto Romanorum, Et
Hugariae Regi

Josepho I.
Ludo scenico Propositum,
A studiosa Juventute Caesarei & Academici Collegij
Societatis Jesu
Cûm Caesareâ Munificentiâ Victoribus Literarijs annua
Praemia decernerentur.
Anno M.DC.XCIV. Mense Decembri Die 3.
Musicam Composuit
D. Bernardus Staudt, Domûs Professae Societatis
Jesu Capellae Magister.

Viennae Austriae
Apud Susannam Christinam, Matthaei Cosmerovij, Sac. Caes. Majest
Typographi Aulici viduam.

Argumentum. [S. 2]

Fridericus Secundus Saxoniae Dux Altenburgo Lipsiam iter fecerat, domi relictâ Conjuge Margaretâ Austriacâ Friderici Imperatoris Sorore, et duobus Filijs Alberto, et Ernesto, quos curae Comitis de Barbis commiserat. De profectione hac per Internuntias coqui litteras certior factus Kuno de Kauffing, qui veteri in Fridericum ardebat odio, è Bohemia sub mediam noctem repentè cum militibus avolat, scalisque per culinae fenestras receptus, ambos Ducis filios secum abducit. Manè facto cives et ruricolae aere campano evocantur, armatìq; jubentur insequi raptorem. Kuno suspicatus id, quod erat, iter interea accéleravit, nec prius substituit, quam donec de inedia queribundus Albertus (Ernestum enim natu majorem alijs Franconiam versùs abducendum com̃iserat) spatium restaurandi vires impetravit. In obvio igitur cespite inter umbrosas arbores abjectus Albertus dum Kunonem sylvestria fraga pro edulio colligentem expectat, repentè carbonarium conspicit, eique in aurem immurmurat: Ego Sum Dux Saxoniae, restitue me in arcem Altenburgensem, et fortunatum te reddam. Hoc Principis cum homine agresti colloquium ubi quidam è Kunonis comitatu advertit, stricto gladio in carbonarium irruit, hic se defendit; fit clamor et tumultus; accurrit è vicino nemore uxor carbonarij, signòq; consueto magnam agrestium manum congregat: impetus fit in Kunonem, ejúsque com̃ilitones, funes captis injjciuntur, Principi vero agreste prandiolum apparatur. Quae

dum fiunt, intereà domi moestissima Mater in auxilio Magnae Virginis (cujus Altenburgi antiquâ religione celebre templum erat) spes suas omnes reponebat, nec incassum. Improvisò namq; duce carbonario adveniunt agrestes turmae, reducuntq; Albertum Filium, et Kunonem raptorem in vinculis, que Parentis gaudio, vix pronum est dicere, praesertim ubi et Ernestus supervenit, libertate ei à Vito Schönburgo conciliatâ. Adfuit quoque Lipsiâ redux Fridericus, qui raptoribus poenas, carbonario praemia, Deo Divaeq; Matri gratias decrevit. Vide speculum honorum Augustissimae Domus Austriacae lib. 5, cap. 10, n. 6, et Atlantem Marianum Imagine CC.LXVI. [1])

Innhalt. [S. 3]

Fridericus der andere Hertzog und Churstfürst (sic!) in Sachsen / hatte ein Reiß nach Leipzig vorgenommen / verlassend zu Altenburg Margaretam von Oesterreich sein Gemahlin / ein Schwester Friderici deß Kaysers / sambt denen zwey jungen Printzen Alberto und Ernesto, welche der Sorg und Wachtsambkeit des Graffen von Barby anvert trauet; Diese Abreiß hat gar bald von einem treulosen Koch durch heimbliche Brieff Kuno von Kauffing vernommen / gedachte erwünschte Gelegenheit zu seyn / seines in Haß gegen Fridericum erhitztes Gemüth zu erkühlen / macht sich auß Boeheimb auff / mit gewaffneten Soldaten / kombt eilends nach Altenburg / umb Mitternacht / sein Frevelthat zu vollziehen / wird auch bald / durch eine an das Kuchel-Fenster geworffene Laiter eingelassen / auß welchen er beede junge Printzen entführet. Früh-morgens wurde durch gegebenen Glocken-Streich / denen treuen Unter-

[1]) Der sächsische Prinzenraub schon von Cramer im Plagium 1593 lat. behandelt. Dieses Stück wiederholt ins Deutsche übersetzt, so durch Johann Sommer. Auch Nicolaus Roth schrieb ein Drama dieses Stoffes, herausgegeben von Stübel in den Mitth. d. deutschen Ges. in Leipzig zur Erforschung vaterländ. Sprache u. Alterthümer, VII, 31 ff., wo weitere Lit. s. Minor, Speculum vitae, S. XXXIV. — W. H. Riehl wohnte im Frühling 1852 im Markt Welden der Darstellung eines Bauerndramas vom »sächsischen Prinzenraub« bei; er findet in derartigen Bauernspielen »einen verweltlichten Nachklang der Schauspiele von Oberammergau, vielleicht auch einen Überrest jener Bauernspiele, wie sie im XVII. Jahrhundert von den Jesuiten eingeführt wurden«. S. Land u. Leute, Stuttgart, Cotta, 1861, S. 270 ff. Im Jahre 1743 hat Dr. Daniel Wilhelm Triller den Stoff zu einem Epos in vier Büchern, mit reichen geschichtlichen Anmerkungen versehen, verwendet: »Der sächsische Prinzenraub oder der wohlverdiente Köhler.« S. Franz Muncker, Fr. G. Klopstock, Stuttgart 1888. S. 77 ff.

gebenen anbefohlen / dem flüchtigen Rauber nachzusetzen! Kuno hat dessen leicht ein Geruch genommen / die Reiß beschleuniget / auch vorhero keinen Stillstand gemacht / biß diesen der klagende Hunger deß Printzen Alberti (dann Ernestum den erstgebohrenen übergabe er andern in Francken abzuführen) erbetten hat / wurde also Albertus unter schattigen Bäumen gelegt / und da unterdessen Kuno in der eil Wald-Erdbeer zu samblen beflissen ware / hat sich auß dem Gebüsch ein Kohlbrenner sehen lasen / deme Albertus laiß zugeredet: ich bin Hertzog von Sachsen / mach mich ledig / und führe mich nach Altenburg / es wird dir reichlich vergolten werden. Dieses nahme war Kauffings Knecht / gehet loß auff denn Kohlbrenner / er aber leistet tapffern Widerstand / es wird ein Auffruhr und Geschrey / welches deß Kohlbrenners Weib zu Ohren kommen / ein gewöhnliche Zeichen wider die Rauber gegeben / also / daß sich in der eil / sehr viel deren Kohlbrennern eingefunden / in Kuno gefallen / diesen gefangen / und mit Stricken gebunden / wohl verwahret haben / Alberto aber / mit schwartzen Brod und Wasser / ein schlechte Nahrung verschaffet; Unterdessen steuerete all ihr Hoffnung die betrübte Churfürstin auff die mächtige Hülff / und Schutz Mariae zu Altenburg / und nicht vergebens / sintemahlen unverhofft der Kohlbrenner sambt seinen Gesellen / mit der kostbaren Beuth Alberto angelanget / zugleich den Rauber zum Raub mit sich geführet mit unbeschreiblichen Trost deß zarten mütterlichen Hertzen / zumahlen auch Vitus von Schönburg / mit dem Chur-Printzen Ernesto aller Gefahr befreyet ankommen: Ankommen auch ist letzlich von Leipzig der Churfürst selber / welcher denen Raubern die Straff / dem Kohlbrenner reiche Belohnung angeschaffet / Gott / und der Gottes Gebährerin schuldigen Danck erstattet.

Prologus. [S. 4]

Dum Adonis, genium Principum Adolescentum agens, cum Diana, aliiqs; Nymphis venatione se oblectat, Mars symbolum Kunonis raptoris, aprum immittit, à quo Adonis occiditur. Hunc infelicem Filij sui Casum Cinyras Cypriorum Rex, genium Margaretae repraesentans, lamentis prosequitur, Deósque in subsidium vocat, à quibus dum Adonidem in florem mutatum Parenti reddendum esse decernitur, Principes Adolescentes ope coelesti Matri restitutos fuisse significatur.

Vorspil.

Indem Adonis ein Entwurff / beeder jungen Printzen / mit Diana und andern Wald-Nymphen mit der Jagt sich erlustiget / sendet Mars

die Sinnbildnuß Kunonis deß Raubers ein Wildschwein / von welchen Adonis wird angefallen und umbgebracht. Diesen unglücklichen Todtfall seines Sohns betrauret mit vielen Weheklagen Cinyras / König in Cypern / Margaretam vorbildend / ruffet die Götter an umb Hülff / welche sich entschlossen / Adonidem in ein Blumen zu verwandlen / und dem Vater zu übergeben. Wird hiemit vorbedeutet / daß durch Himmlische Hülff die Mütterliche Liebe mit beeden jungen Printzen wiederumb seye getröstet worden.

Actus.

Actus I. [S. 5]

Scena I.

Kuno sub noctem adveniens à coquo in arcem Altenburgensem per fenestram admittitur. Rapit Albertum et Ernestum adolescentes Principes, simúlque Berillum Comitis à Barbis Filium, qui ob vultûs morúmque similitudinem cum Alberto in aula educabatur.

Kuno bey eitler Nacht wird von Hoff-Koch in das Schloß zu Altenburg durch das Fenster eingelassen / nimbt und entführet Albertum und Ernestum die junge Printzen / wie auch Berillum einen Sohn deß Graffen von Barby / welcher wegen gleichen Sitten und Leibs-Gestalt mit Alberto zu Hoff erzogen worden.

Scena II.

Margareta Filios abreptos luget. Comes de Barbis negligentiae à Ducissâ insimulatus cum dolore recedit. Carido et Alindo negotium datur Kunonem insequendi. Helfridus ad Fridericum Ducem Lipsiam mittitur cum mandatis, ut casum infelicem referat, simúlque Barby desidiam accuset.

[Hierauf folgt im gleichen Stil wie oben die deutsche Übersetzung, deren Wiedergabe, wo sie nichts Besonderes lehrt, zu ersparen ist.]

Scena III.

Cives et ruricolae convocantur, et in diversas vias abeuntes Kunonem insequuntur Ducibus Carido et Alindo.

Kuno per sylvam cum Principibus iter accelerat. [S. 6]
Ernestum committit Camillo in Franconiam abducendum. Berillus negligentiùs custoditus militum manibus elabitur. (Deutsch.)

Chorus I.

Ceres amissam Filiam face accensâ frustra toto orbe quaerit.

Actus II.

Scena I.

Barbi luctus recepto Berillo mutatur in gaudium; sed dum superveniens Arbetius narrat missum ad Fridericum Ducem esse nuntium, qui Barbi negligentiam accuset, laetitia in furorem vertitur. (Deutsch.)

Scena II.

Kuno cum suis per Albim fluvium feliciter iter prosequitur. Insequuntur copiae Alindi; sed dum nimiùm properant, naufragium subeunt. Enatat cum quibusdam Alindus. (Deutsch.)

Scena III. [S. 7]

Margareta turbata dum musica recreatur, in somnum incidit, in quo videt per somnium Affectus maternos cor suum lancinantes à Genijs coelestibus fugari. Hinc animo erigitur, et Divae Virgini in templo Altenburgensi pro libertate filiorum supplicat. (Deutsch.)

Scena IV.

Barbus cum Filio suo Berillo et familiaribus è Saxonia fugiens incidit in latrones. Berillus in tumulto occiditur. Barbus fugâ aegrè elabitur. (Deutsch.)

Scena V.

Caridus cum suâ turma incidit in corpus Berilli, et Principis, Alberti id esse existimans de terrâ levat, Altenburgum ad moestissimam Matrem deducturus.

Chorus II.

Hercules ad Palladis preces è Jove missus volucrem Promethei corde pascentem sagittâ configit, et Prometheum monti alligatum liberat. (Deutsch.)

Actus III. [S. 8]

Scena I.

Kuno ad preces Alberti in sylva subsistit. Albertus loquitur carbonario. Fit tumultus. Agrestium turma congregatur. Kuno capitur. Alberto tenue prandiolum, et tripudium à carbonarijs instruitur. (Deutsch.)

Scena II.

Barbus per desertum solus obambulans in carbonarios, qui Albertum reducunt, incidit, séque ijs associat, opportunam sic nactus occasionem in aulam redeundi.

Scena III.

Margareta de abitu Barbi edocta indignatur. Dolet, ubi ab Alindo civium naufragium intelligit. Dum verò Caridus supervenit corpus Berilli afferens, atque id Alberti Ducis cadaver esse pronunciat, Margareta dolore prope exanimatur.

Scena IV. [S. 9]

Albertus à carbonarijs adducitur. Agnoscitur à Margareta cum ingenti gaudio. Adest et Ernestus à Vito Schönburgo reductus. Tandem et ipse Dux Fridericus Lipsiâ advenit. Cumuletur utrinque laetitia. Barbus in gratiam recipitur. Reis poenae, liberatoribus praemia decernuntur. Divae Virgini gratiae dicuntur. —

Epilogus:

Apparet Mariae nomen in coelo. Quod faustum esse Principibus signum coelestes Genij indicant. Deinde verò dum Genij Augustissimae Domûs Austriacae, et urbis Viennensis ad statuam B. M. V. in foro maximo erectam [deutsch: „bey der auff dem Hoff auffgerichten Bild-Säulen Mariae] pro praeteritis favoribus gratias agunt, ac pro futuris vota faciunt, scutum Mariae nomine insignitum è coelo affertur. Hinc felicia omnia desumuntur, quae celebriores Mariae Dies è coelo prodeuntes, et in terris Chorus Marianae pietatis faustis acclamationibus coronant.

Nomina Actorum. [S. 10]

Fridericus Dux	D. Franciscus Braitenbuecher, Jurista.
Margareta Ducissa	Josephus Antonius Mazella, Poeta.
Albertus } Filij Ducis	Josephus Ferdinandus } ab Albrecht, Rhetores.
Ernestus } Filij Ducis	Conradus Adolphus } ab Albrecht, Rhetores.
Comes de Barbis	D. Georgius Spez, Metaphysicus.
Berillus de Barbis	Ferdinandus Theodorus, S. R. I. Comes à Windisgrätz, Rhetor.
Schönburgus	Ludovicus Josephus, S. R. I. Comes de Souches, Rhetor.

Kuno		D. Joannes Michael Pacher, Jurista.
Wilhelmus	Socij Kunonis	D. Joannes Ferdinandus Rechperger de Rechcron, Physicus.
Camillus	Socij Kunonis	Franciscus Josephus Lacam, Syntaxista.
Sindulphus		Joannes Bruno Helmperger de Weitterstorff, Poeta.
Flavilla		Joannes Ignatius Vollant, Syntaxista.

Aulici.

Alindus	D. Georgius Christophorus Majetich, Jurista.
Placidus	D. Joannes Georgius Liechtnwald, Logicus.
Caridus	Adamus Ignatius Oczenaffeck, Rhetor.
Rheinerus	Antonius Romanus Oettl, Rhetor.
Firminus	Antonius Conradus Pendenrieder, Rhetor.
Helfridus	Ignatius Fridericus de Lamberto, Rhetor.
Arbetius	Joannes Georgius Koplinger, Rhetor.
Armindus	Joannes Sigismundus Kaleff, Rhetor.
Golinus	Wolffgangus Gallus Oczenasseck, Rhetor.

Juventus Nobilis.

Franciscus Josephus Sader, Rhetor.
Franciscus Adolphus Gögger de Lewenegg, Poëta.
Mansuetus Eusebius de Jannaburg, Poëta.
Joannes Bernardus Perzl, Poëta.
Joannes Michaël Meyer, Syntaxista.
Antonius Casparus Propst, Grammatista.
Joannes Ludovicus Pupfhueber de Triebenbach, Grammat.
[S. 11]
Joannes Ludovicus Mittermayr de Waffenberg, Principist.
Wenceslaus Josephus Oczenasseck, Principista.
Joannes Bernardus à Bintershoffen, Parvista.
Josephus Antonius Pauman, Parvista.
Hieronymus ab Albrecht.

In Choris Musicis.

Jupiter. Mars. D. Matthias Timer, Chori Regens ad S. Dorotheam.
Cinyras. Ceres. Hercules. Genius Marianus. D. Laurentius Pfeiffer, Jur.

Neptunus. D. Franciscus Welser, Metaphysicus.
Vulcanus. D. Bernardus Greiner, Physicus, Seminarista.
Pietas Mariana. Franciscus Gyll, Rhetor, Seminarista.
Pallas. Flora. Genius Marianus. Richardus Schwinghamer, Rhetor, Discantista ad S. Dorotheam.
Genius Domûs Austriacae. Diana. Prometheus. Georgius Arbesser. Poeta Seminarista.
Luna. Genius Marian. Leopoldus Mohr, Syntax. Semin.
Adonis. Genius Viennensis. Matthias Schwafl, Parvist. Discant. ad S. Steph.

Citharoedi	D. Joannes Adamus Vitali, Logicus. Wolffgangus Adamus Hofer, Rhetor.

In Saltu Affectuum Maternorum.

D. Joannes Ferdinandus Rechperger de Rechcron, Physic.
D. Joannes Adamus Vitali, Logicus.
D. Josephus Ignatius Miller, Logicus.
Ferdinandus Bonaventura à Chreiniz, Poëta.
Joannes Baptista à Chreiniz, Poëta.
Josephus Albertus Mader, Poëta.
Antonius Ludovicus Cointerel, Syntaxista.
Joannes Ferdinandus Gögger de Lewenegg, Syntaxista.

In Saltu Carbonariorum.

D. Andreas Antonius Dopsovicz, D. Fortunatus Schneider, D. Nicolaus Sztipanovicz,	Theol. Moral.
D. Bernardus Greiner, Seminarista, D. Joannes Christophorus Weinman, D. Lucas Fetovicz,	Physici.
Andreas Cattarotus, Joannes Georgius Leindl, Joannes Erasmus Ziegler, Josephus Antonius Thalhamer, Matthaeus Ferdinandus Schnirer, Paulus Antonius Grienwalter,	Rhetores.
Antonius Paulus Jezl, Ignatius Paurschmidl,	

Joannes Antonius Felber,
Joannes Franciscus Diez,
Joannes Franciscus Grienwalter,
Joannes Georgius Dürr,
Joannes Josephus Paminger,
Antonius Ermblich, Syntax. Semin.
Joannes Josephus Groshaubt, Syntax. Semin.
Joannes Bernardus Adler, Grammatista.

Officiales Bellici.

Franciscus Antonius Schmidt,
Guilielmus à Knering,
Joannes Christophorus Pichlmayr,
Joannes Georgius Molitor,
Joannes Josephus Zschittrich,
Matthäus Hein.

Cratinus: D. Thomas Lechner, Logicus.
Stratocles. D. Georgius Nakovicz, Metaphysicus.
Samo. D. Lucas Fetovicz, Physicus.
Psillus: Andreas Franciscus Gössinger, Syntax. Semin.
Maurusca: D. Matthias Kogler, Logicus, Semin.
Nautae: { D. Adamus Spöcker, Logicus.
D. Godefridus Holler, Logicus.
Praeco. Joannes Jacobus Oswald, Rhetor.

His accedunt dies Mariani, Dij, Nymphae, Cives, Milites, Satellites etc.
O. M. D. G. et B. M. V. H.[1])

[1]) Zum Verständnis des Personenverzeichnisses sei darauf hingewiesen, dass in den Jesuitenschulen bekanntlich das Gymnasium aus sechs Classen bestand. Diese werden wieder geteilt in zwei Abteilungen: die Grammaticalclassen — die vier unteren — und die Humanitätsclassen — die zwei oberen. Die erste Classe hiess »Parva«, daher die Schüler Parvisten, auch Rudimentisten (öfter geteilt in maior und minor), dann zweite Classe: Principia, dritte Classe: Grammatik, vierte Classe; Syntax. Die zwei Humanitätsclassen: Poesie und Rhetorik. Dementsprechend die Schüler. Vgl. Dr. Joh. Kelle, Die Jesuiten-Gymnasien in Österreich, Prag 1873, und Derselbe, München 1876. Vgl. O. Lorenz, »Die Jesuiten und die Gründung der österreichischen Staatsschule« in »Drei Bücher Geschichte und Politik«, Berlin, Grieben, 1876.

Das Verzeichnis der »Nomina Actorum« kann in den Blättern dieses Vereines vielleicht auch für andere Zwecke von Wert sein.

Walthers Heimat.

Von Dr. *Josef Lampel*, Concipist im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien, Correspondent der k. k. Central-Commission.

(Fortsetzung.)

Um sich einen Begriff zu machen von dem Aufsehen, das es immerhin erregte, und dem Spott, den es hervorrief, wenn ein Nobilis eines Tages Ministerialis wurde, ist es das beste, auf einen Eibke von Repkow hinzuweisen, auf den berühmten Sachsenspiegler. Aus freier Familie stammend, selbst noch von freier Geburt, wird er Dienstmann, bearbeitet das Sachsenrecht und müht sich nun durch sein ganzes Werk hindurch mit dem Nachweise, dass es in Sachsen eine besondere Landrechtsstufe gegeben habe, die zwar mit der frîen hêren man einen Heerschild gehoben habe, deren Angehörige aber keineswegs Ministeriales gewesen wären: die Schöffenbarfreien — ein Stand, durch dessen Charakteristik Eibke heillose Verwirrung herbeigeführt und »fort und fort die Forschung von der richtigen Erkenntnis der bezüglichen Verhältnisse abgelenkt hat«[1]) — noch bis in die jüngste Zeit. Nur durch sorgfältige Vergleichung der urkundlichen Daten hat v. Zallinger das dadurch erzeugte Dunkel aufgehellt.

Gewiss ist es zu weit gegangen, wenn man die eigenartige Behandlung, welche Dienstmannen vonseiten ihrer Herren erfuhren oder erfahren konnten, für »grausame Willkür« hält[2]) — aber der Gedanke, vertauscht, verschenkt, verliehen werden zu können, wie eine Sache, wie ein Stück Vieh, der Gedanke, seine Kinder geteilt zu sehen zwischen verschiedene Besitzer, mit einem Worte des freien Selbstbestimmungsrechtes zu ermangeln, muss immerhin etwas tief beschämendes für den Freien gehabt haben, der vor der Möglichkeit stand, sich in ein solches, und zwar von seiner Seite nicht mehr lös-

---

[1]) v. Zallinger, Die Schöffenbarfreien des Sachsenspiegels (Innsbruck 1887). S. 251.

[2]) v. Fürth, Der Ministeriale, S. 441, f. 262.

bares Verhältnis zu begeben; wir in unseren heutigen Verhältnissen können das kaum fassen. Damals begriff man aber vollkommen, dass auch der Eintritt in die höchstgestellte Ministerialität »Leibeigenschaft« bedeutete. Freilich »kam eine Zeit — noch vor dem Ausgange des Mittelalters — wo man nichts mehr davon wusste, dass die Ministerialen unfreie Leute seien. So war auch für die einst freie ostsächsische Ritterschaft die Zeit der Ministerialität nur ein Durchgangsstadium gewesen, welches wieder zur persönlichen Freiheit zurückführte«. [1])

Zu jener Zeit jedoch, wo jener Eibke von Repkow erscheint, muss man gerade die Schattenseite des sonst so günstig gestalteten Verhältnisses ganz besonders empfunden haben. Ob er nun seine eigenen Bedenken oder die anderer beschwichtigen will, an alles klammert er sich an, was nur den Schein des verloren gegangenen Selbstverfügungsrechtes aufrecht erhalten könnte. In Süddeutschland wird man nicht weniger empfindlich gewesen sein, und da sich auch die Lebenszeit jenes Rechtsgelehrten mit der unseres Dichters deckt, so kann man annemen, dass eben damals in den Ländern, in denen Walther in seiner Weise wirksam war, dieselben Fragen lebhaft erörtert wurden, die den Norden bewegten.

Ferner wird man aber auch mit der Anname eines heftigen Widerstandes der betroffenen Kreise gegen die bedenkliche Neuerung kaum fehlgehen. Anderseits mögen aber auch wieder Viele, die gerne Dienst genommen hätten, verschmäht worden sein — und machten dann aus der Not eine Tugend.

Um die Empfindungen zu verstehen, welche man in den Kreisen der freien Vasallenschaft diesem Zuströmen zur Hörigkeit entgegen brachte, braucht man sich übrigens nur allgemein menschliche Verhältnisse vor Augen zu halten. Wenn reiche Vasallen zur Ministerialität übertraten, waren solche den Fürsten sehr willkommen, ihr Lohn wurde bereitwillig um Dienstgut vermehrt, denn durch dessen Hingabe vermehrte sich indirect ja nur die Macht des Herrn. Ärmere dagegen oder gänzlich verarmte Söhne aus zahlreichen Familien, die waren als *gërnde* eher lästig als willkommen.

Wie nun, wenn Walther einer solchen armen aber freien Familie entsprossen wäre. Die Schwierigkeiten, welche er, wie wir sehen werden, augenscheinlich hatte, Hofdienst zu finden, sprechen dafür.

---

[1]) Schlussworte in Zallingers Abhandlung.

Noch mehr aber scheint ihn sein lediger Stand und ganz besonders sein Beiname als ein *hagustalt* zu kennzeichnen, d. h. als einen, der innerhalb des Hofes, den gewöhnlich der älteste Bruder überkam, nur einen Hag hatte. Der mochte vom Herrenhaus weit entlegen sein, nahe dem Walde, wohin auch nachmals der Herzog von Österreich scherzend den Dichter weist, und es mochte dazu die Vogelweide gehört haben, schon des Knaben grösste Freude, jetzt der Platz für seine Dichterträume und eine kleine Einnamsquelle dazu. So scheint es zwar, doch viel anders mag es gewesen sein. — —

Für die einerseits widerstrebenden, anderseits zurückgestossenen Freien lag es nun nahe, zu einer geschlossenen Gegnerschaft zusammenzutreten, die eifersüchtig darauf achteten, Wankelmut von ihren Reihen fernezuhalten, reudige Schafe auszumerzen. Möglich, dass diese verschiedenen Strömungen sich in unserem Gedichte kreuzen; sicherlich aber wird im Munde dieser Leute *schalkheit* ein Schlagwort von ganz besonderer Bedeutung geworden sein, das gerade unter solchen Verhältnissen seinen moralischen Beigeschmack entwickeln konnte.

Nun kann zwar, nach Maurer wenigstens, [1]) der Ausdruck Knechtschaft nicht eigentlich auf das Verhältnis angewendet werden, in dem Wehrhafte zu ihrem Herrn, beziehungsweise Schutzherrn standen. Denn Kriegsdienstpflicht erforderte persönliche Freiheit, und nur der Vollfreiheit, d. h. Rechtsfähigkeit nach Volksrecht entbehrten die unfreien Waffenfähigen oder Hörigen ebenso wie die Knechte, keineswegs aber wären sie derselben Unfreiheit teilhaftig gewesen. Allein die Erklärung, die Lexer von dem Wort *schalk* gegeben hat, in dem er einen »Verpflichteten« sucht, passt auf sämmtliche Classen der Hörigen, genau so wie auf die Knechte und dem entsprechen auch die Wahrnemungen, die Maurer selbst gemacht hat. Denn einerseits muss Maurer Unterschiede auch innerhalb der untersten Classe der Unfreiheit, bei den Knechten, zugeben, wodurch eine Stufenleiter zur höheren Classe der Hörigkeit entstand, [2]) in welch' letzterer selbst wieder gewisse Abstufungen nach unten, aber auch nach oben zur Vollfreiheit sich entwickelt hatten; anderseits, und das ist von grosser Bedeutung, nannte man auch die Liten, besonders wenn sie grundhörig waren, *servi*, bezeichnete ihren Zustand als ser-

---

[1]) Geschichte der Frohnhöfe u. s. w., I. Bd.

[2]) A. a. O. S. 5.

vitus, [1]) in Baiern aber, und das ist ja unser Gebiet, führten alle Liten vorwiegend die Bezeichnung *barscalci*, *barscelki*, d. h. freie Knechte — *homines aliquantule libertatis*, d. h. von geschmälerter Freiheit. — Auch Schmeller scheint einen Zusammenhang dieses Wortes *bar* mit Zinsleistung annemen zu wollen, also Knechte nur insoferne, als sie zinsten, [2]) kurz es lag etwas in der Stellung des im Dinge nicht oder minder vertretenen, das demjenigen, der vor offener Schranne seine Sache verfocht, all' die feinen Unterschiede vergessen liess, die zwischen unfrei und hörig bestehen mochten.

Und auf dem unversiegbaren Bewusstsein dieser Gegensätze mag dann auch der später zur Herrschaft gelangte, übrigens auch schon alte Begriff von *schalkhat* entsprungen sein: des Freien unwürdig, ob possenhaft oder ränkisch, ob vordringlich oder heimtückisch, das galt gleich. In einer von Lexer citierten Stelle aus dem ›Wälschen Gast‹ heisst es: *ruom* (d. h. Selbstlob), *lüge, spot* (Scherz), *swer die drî hât der mac niht geheizen vrî, wan der ist schalc der schalkheit.* In einer anderen Stelle, die aus Vintler genommen ist, heisst es: *welcher herr seinen rât an zwên schälke lât, ist der herr dann selb dâpei, so seind der schälke pilleich drei.* In beiden Fällen ist sowol der sociale, wie der ethische Begriff aus ›*schalk*‹ und *schalkheit* heraus zu lesen, einerseits ist *vrî* und *herr* entgegengestellt, aber auch anderseits das abfällige sittliche Urteil unverkennbar. In unserem Gedichte scheint — wenn überhaupt die ethische Seite der Schalkheit gemeint ist — eben vordringliches Wesen seine Abfertigung zu erfahren. Allerdings selbst soweit hat, wie schon oben angedeutet, der Dichter nicht gehen wollen; er meint bloss ein sich Umthun um die guten Bissen, die verabreicht werden und deren man besonders durch ›*sich beklagen*‹ teilhaftig wird. Damit ist selbstverständlich die Möglichkeit *schalkischen* Wesens bei Freien nicht geleugnet. Gerade aus den beiden Citaten bei Lexer ergibt sich das Gegenteil. Der Herr kann, indem er dem Rathe zweier Schälke beistimmt, selbst Schalk werden; der Freie, der Selbstlob, Lüge, Possen treibt, verdient seinen Namen nicht, ist ›*schalk der schalkheit*‹. Am allerehesten aber werden wol jene in Versuchung gekommen sein, durch Ruhmredigkeit, Aufschneiderei, kurz all' die verschiedenen Künste des ›Ritter Fallstaff‹ sich hervorzuthun, welche nach Herrendienst strebten, sei es aus Habgier, sei es durch Armut gedrängt.

[1]) S. 24.
[2]) B. W. B. I. Bd.

So konnte geschehen, dass Freie, die ihre Freiheit preisgaben, plötzlich tief herabsanken, selbst unter die Sitten, welche demselben Hofsysteme eigen waren, das sie einst verachtet hatten, dem sie nun zustrebten; nicht mehr *hövesheit*, sondern gemeine *schalkheit* legten sie an den Tag. Gleich wie der wilde Fruchtbaum auch zum Genusse lockt, aber täuscht — es sind saure Holzäpfel, die er bietet — während der veredelte den Anforderungen entspricht, die an ihn gestellt werden. Die *hövesheit* ist gleichsam das Pfropfreis, das den Baum der *schalkheit* veredelt. Aber »*sît sie die schalkheit wellen*«, seit er mit seine *hövescheit verdrungen* ist, seit es nur auf das Holz, nicht auf die mehr Frucht ankommt, seitdem wird auch der Sänger der *hövescheit*, der Vorkämpfer der politischen Hierarchie, irre an seinen Zielen und frägt sich, ob es nicht auch klüger wäre, entweder in den Schwall hungriger Bissenjäger sich zu stürzen, — damit wendet er sich an die Verkläger bei Stollen — oder das Banner socialer Freiheit zu entrollen — ein deutliches Wort an die Fürsten Deutschlands gerichtet.

Doch im Grunde bedarf es all dieser Erwägungen nur in zweiter Reihe. Bleiben wir bei dem ursprünglichen Begriffe der Schalkheit. Schon gelegentlich der ersten allgemeinen Erwägungen über das Gedicht habe ich bemerkt, dass der Dichter sich selbst Schalkheit vorzunemen scheint, diese mithin nichts so verwerfliches gewesen sein kann in seinen Augen — und jetzt sehen wir, dass *schalkheit* einfach geminderte Freiheit, Verpflichtet-sein bedeutet, eine Minderung, eine Selbstverpflichtung, in der sich viele aus guten Gründen begeben haben, ein Verhältnis, das weit entfernt von dem der Sclaverei in jener Zeit schon eingehend geregelt war — ein Verhältnis endlich, das sogar gegen den Willen des Herrn aufhören konnte, wenn derselbe etwa den Bestimmungen des Hofrechtes nicht entsprach, nicht nachzukommen imstande war.[1])

Wir sehen, es war nicht so schlimm, ja auch mehr noch bestellt, wie alle die *maskalki*, *barskalki*, *seneschalki*, und all' die besonderen Arten der *schalkheit*, es stand vielmehr so, dass man sich nach einer solchen Unfreiheit sehnen konnte, und ein Walther schon gar.

Allein nicht er trachtet dahinein zu kommen — »sie wollen die Schalkheit, seine Kläger drängen ihn hinein.« Sie verklagen ihn

---

[1]) Fürth, S. 271, 279.

bei Stollen, etwa bei seinem geborenen Herrn, um höfischen Sanges willen, etwa weil sie darin eine bedenkliche Streberei erblicken, d. h. ein Herausstreben aus Verhältnissen, denen sie selbst nicht zu entfliehen vermögen. Walthern scheinen sie wirklich nicht gemundet zu haben, die *knollen* [1]), die karge Fastenspeise — die kann man leicht haben. —

Allein wie ganz anders ist von anderen diese Stelle aufgefasst worden und wer wird mit solcher Autorität den ungleichen Kampf aufnemen wollen.

Ich will einlenken. —

Es ist noch nicht an der Zeit, uns den Inhalt des Spruches über Österreich zurecht zu legen. Denn eine ganze Reihe von Vermutungen könnte sich an das bisher Gewonnene — wenn überhaupt Gewinst verzeichnet werden darf — anknüpfen. Lassen wir daher vorläufig diese *knollen* beiseite liegen, die wir *in vollen kragen* bekommen können, und untersuchen wir noch einen anderen Ausdruck in unserem Gedichte, der, wenn er sich auch nur annähernd feststellen lassen sollte, die Anhaltspunkte vermehren würde, um welche sich die Fäden meines Beweisgewebes schlagen müssen. Nicht genug an solchen können wir gewinnen. Nunmehr aber soll uns auch noch eine Stütze dafür erwachsen, was wir über die Auffassung der *hövescheit* als eine Art *schalkeit* gemutmasst haben.

In dem Gedichte, das für alle Zeiten ein hehrer Lobspruch auf Österreich bleibt und aus dem wir schon so manche Andeutung über Walthers Lebensverhältnisse geschöpft haben, ist auch vom *hövschen trôst* die Rede. An dem Österreicher-Herzog erwarte man

[1]) Dieser Ausdruck muss im XII. und XIII. Jahrhundert viel mehr und in viel mannigfacherer Bedeutung gebraucht worden sein, als heutzutage, wo sein Geltungsbereich auf eine geringe Zahl, mitunter widerwärtiger Dinge eingeschränkt ist. Im Mittelalter aber war er sogar zum terminus technicus geworden. Der Haller Bergwerksordnung erscheint der *knolle* als ein Salzmass; die beste, das heisst eine die meisten Möglichkeiten der Anpassung vereinigende Übersetzung dürfte m. E. der heutige »Klumpen« sein. Grimms Wörterbuch kennt *knolle* auch als Epitheton minus ornans für ungeschlachtes Wesen, für bäuerliche Derbheit. Ein mittelalterlicher Beleg dafür scheint der *êrenknolle* und die *êrenknollin* zu sein, die Seifried Helbling uns als Muster solcher Leute vorführt, die sich's bei festlichen Gelegenheiten gut sein lassen. Auch hier können die guten, saftigen Bissen, der »grosse Löffel« gemeint sein. Wilmanns Erklärung würde auch auf knechtische Speise deuten, und zu meiner Erklärung stimmen — sehr weit hergeholt scheint dem gegenüber allerdings die geschwollene Zornesader zu sein. Eher liesse sich an Beulen denken, die man im Kampfe oder bei einer — Prügelei davon tragen kann.

noch einen solchen *trôst*, denn in dessen Lande habe man singen und sagen gelernt. Hier spricht der Dichter die Hoffnung aus, *an Liupold hoveschen trôst* zu finden, ein anderes Mal »bezeichnet er ihn mit dem Ausdrucke«: . . . *so ist mîn höfescher trôst zehant dâ bî Liupolt, zwir ein fürste, Stîr und Österrîche.* [1])

So ist zunächst ausser Zweifel gestellt, dass auch in ersterem Falle nicht gesagt sein soll, ich werde »bei« Leopold *höveschen trôst* finden, sondern vielmehr: Leopold wird mein *hövischer trôst* »sein«. Allein es liegt noch etwas mehr vor.

Das ist zunächst so recht ein terminus technicus, an dem wir die starke Beschränkung erfahren können, welche auf den Ausdruck *hövisch* für »gebildet« gelastet haben muss. Oder was soll ein gebildeter Tröster, und, wenn wir von der Persönlichkeit absehen, ein »gebildeter Trost«, ein »gebildeter Schutz« bedeuten; selbst in der Bedeutung »zart, rücksichtsvoll« entspricht die Verbindung der Thatsachen ganz und gar nicht. Ohne Zweifel kann man jemanden, dem ein schweres Leid widerfahren, ebensowol in schonungsvoller wie in rücksichtsloser Weise trösten, womit gemeinhin ein grösseres oder geringeres Mass von Selbstgefälligkeit und Aufdringlichkeit des Trösters gemeint ist. Aber wie konnte sich Walther auch nur einbilden, wie sollte er sich haben träumen lassen, Leopold oder sein Hof werde sich Mühe geben, sich überhaupt der Aufgabe unterziehen, Walthern zu trösten, der schwierigen Aufgabe, jene Worte zu finden, die den willkommenen Dichter in möglichst wenig verletzender Weise für all' die erlittene Unbill entschädigen.

An derlei ist gar nicht zu denken. Gemeint ist zunächst eine gute Aufname am »Babenberger«-Hofe, auch hier wieder Tisch und Kammer, Jagd und Spiel und vielleicht noch etwas mehr.

Halten wir das fest, so leitet es uns noch zu einem weiteren Momente der Erörterung hinüber, wenn wir nämlich wieder das Gewicht auf das Wort Trost selbst legen. Damit ist in sehr vielen Fällen der Begriff »Schutz« verbunden. Ich untersuche nicht, ob die nach Sanders [2]) »veraltende« Bedeutung nicht, wie in so vielen anderen Fällen, die erste Bedeutung ist, hier die ursprüngliche sei und ob das niederdeutsche »Droste« damit im Zusammenhang stehe; das muss den Germanisten überlassen bleiben. Ich verlege mich wieder nur auf die Ermittlung des Rechtsbegriffes, der

---

[1]) Wilmanns, S. 190 f., 34, 38.

[2]) Handwörterbuch der deutschen Sprache 1871.

möglicherweise mit jenem Wort in unserem Falle berührt sein könnte, und auf diesem Wege hoffe ich sogar, festzustellen, was unter jenem *trôst* und *höveschen trôst* gemeint sein muss, sehe jedoch bei der Erörterung zunächst von der persönlichen Bedeutung ab, die allenfalls auf dichterische Tragik zurückgehen könnte.

Es ist ja nicht bloss die Anname ganz unzulässig, als habe auch Walther gehofft, dass Herzog Leopold sich beim Trösten des Dichters besondere Mühe geben werde, ihn nicht zu verletzen; es empfiehlt sich sogar schon für die juristisch nicht gebildeten Leser als wahrscheinlich, unter dem »Troste« etwa die Reichung zu verstehen, deren der Bedachte sich getrösten konnte.

Aber wurden diese so mir nichts dir nichts jedem, der sich an den Hof wandte? so muss sich auch derjenige fragen, der in dem *höveschen trôst* keinen terminus technicus erblickt.

Gastfreundschaft ist sicherlich in jenen Tagen weit mehr geübt worden als in unserer armen Zeit, aber auch nur — auf Zeit. Selbstverständlich ist Walthern diese Gastfreundschaft dann zuteil geworden, wenn er sich am österreichischen Hofe einfand, wie sie jedem Ankömmling zuteil wurde, der sich ausweisen und halbwegs empfehlen konnte. Viele von Walthers Gedichten setzen den Genuss derselben voraus. Allein auch am thüringischen Hofe und beim Patriarchen von Aglei, ferner bei Herzog Leopolds Vetter, der *als der milte Welf gemuot* ist, [1]) hat er eine solche Gastfreundschaft sicher gefunden, ohne dass uns ausdrücklich überliefert worden wäre, ob er sich derselben versehen hätte, wie in dem »Stolle«-Gedicht. Nicht bloss ein Zufall aber wird uns gerade die an den Herzog von Österreich gerichtete aufbewahrt, alle anderen aber verlustig haben gehen lassen.

Da liegt der Gedanke nahe, ob nicht Walthers Gedichte einem weitergehenden Bemühen entsprungen sind, als nur vorübergehend Tisch und Lager zu finden. In dem Lande, wo er »*singen unde sogen*« gelernt, da, scheint es, wollte er auch gerne dauernd leben. Die Hilfe, den Schutz, den er bei Herzog Leopold erhofft, ist Hilfe und Schutz gegen das Vagantenleben, das einem auf »*stête*« gerichteten Mann auf's tiefste widerstrebte. Er konnte diesen misslichen Verhältnissen nicht besser entfliehen, als wenn er in die Dienste eines mächtigen Fürsten trat, an seinem Hofe dauernde Anstellung fand.

[1]) Wilmanns, S. 34, 38. Pfeiffer, 225, 119.

Aber nicht Walther allein ist von solchen Erwägungen durchdrungen, geht auf solche Ziele aus. Auch anderwärts finden wir bei den Sängern das begreifliche Bemühen, ihrer Kunst dort, wo sie gefiel, eine dauernde Stätte zu bereiten. Sehr fein fühlt diesfalls Wilmanns den Unterschied heraus, den Biterolf zwischen seiner und der Stellung der übrigen Wartburgsänger gemacht hat, einen Unterschied, der nur auf das Verhältnis des *gërnden* zurückzuführen ist, in dem sich Biterolf gegenüber dem Henneberger befindet.[1]) Bei ihm will er unterkommen, er will auch *her* werden, wie Wolfram und Walther waren, und schmeichelt seinem Gönner auf jede Weise.

Das Mittelalter war ehrlich genug, den Verlust des persönlichen Selbstbestimmungsrechtes aus dem Eintritt in ein solches Dienstverhältnis ganz unverholen zu folgern. Und dass kein anderes, insbesondere nicht etwa ein dem Mietsvertrage ähnliches Rechtsverhältnis Walthern vorschwebte, das bringt er eben durch den Zusatz »*hövescher trôst*« zum Ausdrucke.

Die »Hofluft«, auch »Landluft«, macht unfrei. Wer sich auch nur Jahr und Tag unter dem Gesinde eines Herrn aufgehalten hatte, ward, ob er wol frei gewesen, unfrei Leibeigener des Herrn, von dessen Tisch er ass — und wie ein Fürst behandelt zu werden, darauf konnte Walther auch als Dichterfürst keinen Anspsuch erheben. Im übrigen vertrug aber die mittelalterliche Auffassung vom Hofwesen keine Ausname von obiger Regel. Wer seine Freiheit behalten wollte, musste vor der Zeit weichen oder — fortgeschickt werden.

Doch die ganze Summe dieser Erwägungen, so lange sie aus dem Borne einer allgemeinen Kenntnis mittelalterlicher Verhältnisse schöpft, bringt uns noch keineswegs zu unanfechtbaren Ergebnissen.

Die Rechtsquellen aus fränkischer Zeit gebrauchen für den Begriff Königsschutz den Ausdruck *trustis regis*, *trustis regalis*, *trustis dominicus*, *dominica*. Aber *trustis* heisst auch *servitium*, der früheste Begriff ist jedoch der von Eid und Pflicht. Maurer, der an oft erwähnter Stelle eine ziemliche Anzahl einschlägiger Citate zusammenstellt,[2]) bringt dort auch in einer Anmerkung die Erklärung, die Jacob Grimm in der Vorrede zu Merkels Lex salica von *trustis* = Eid gegeben hat: — *fiducia*; für *antrustio*: — *fidelis*.

---

[1]) Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsch. Lit. XXVIII. S. 220 (n. f. XVI), 1884.

[2]) Geschichte der Frohnhöfe, I, 127 f.

Das würde im gegebenen Falle wenig helfen, gelänge der Nachweis nicht, dass *trustis* und *trôst* dieselben Worte sind. Mindestens, dass sie genau dieselben Begriffe bezeichnen, kann quellenmässig dargethan werden. Schmeller bringt uns noch aus dem XV. Jahrhundert einen Beleg, den er unbedenklich mit dem *trustis dominica* in Verbindung bringt. Die Ausdrücke *gitrôsteon* und *gitrösteo*, die Schmeller aus sächsischen Quellen beigestellt hat, [1]) decken sich mit dem antrustio der vorkarolingischen Zeit. [2])

Die Etymologie ist im Grunde genau dieselbe, welche Lexer für das Wort *trôst* giebt, das er von *trowen*, trauen, ableitet, wovon auch *triuwe* abgeleitet ist.

Schmeller hat uns überdies anderwärts [3]) auf eine Stelle in jenen Verhandlungen aufmerksam gemacht, die im Jahre 1446 wegen des vom Markgrafen Albert Achilles — dem »Fuchs von Deutschland« — gefangenen und zu Ansbach festgehaltenen Herzogs Ludwig von Baiern-Ingolstadt, seines Schwagers geführt worden sind. [4]) In einem dieser Actenstücke, welches über den fruchtlosen Verlauf der Handlung »zu Anolzbach« berichtet, wird auch ein Auszug aus der Antwort des gefangenen Herzogs auf den Vortrag der landschaftlichen Gesandten eingeschaltet. Hierin wird die Landschaft gewarnt, dem Markgrafen Albrecht »*geld noch gut*« einzuhändigen, »*wenn er wåre unserm herrn dem markgrafen nichts schuldig und wollte ihm auch nichts geben, sondern er wäre in unsers herrn des königs frieden und trostung gefangen worden; der wäre schuldig, ihm in seinen königlichen hof zu bringen und ihm einen tag zu bescheiden uber drei* (mal) *14 tâg und 3 täge, dass er die Seinen und wessen er sonst nothdürftig wäre dazu bringen môchte. Was ihm dann da mit recht abgehabt würde, das wollte er gerne ausrichten und sonst nichts.*

Dem gemäss wenden sich die Stände an den Herzog Heinrich *um hilfe, damit unser gnädige herr herzog Ludwig in unsers herrn des königs hof noch des reichs und der fürsten des reichs gewohnheit recht und herkommen zu recht komme und durch recht und ehrlich erlediget werde.*

---

[1]) Gloss. Saxon. 120.

[2]) Maurer, Geschichte der Frohnhöfe, I, 157.

[3]) B. W. B. I, 677.

[4]) v. Krenner, Bairische Landtagshandlungen in den Jahren 1429—1513. Bd. III, S. 168.

Da auch »Friede« sonst in der Verbindung *des fursten vrid* [1]) die Bedeutung von Schutz hat, so liegt, wie gewöhnlich in den Kundgebungen jener Zeit, Häufung von Synomymis vor; denn *trostungen* ist von Schmeller ganz richtig mit der *trustis regia* zusammengehalten worden. Beide Ausdrücke beziehen sich im gegenwärtigen Falle auf die wiederholten Friedensgebote, die Herzog Ludwig beim Könige Albrecht und seinem Nachfolger Friedrich III. ausgewirkt hatte. [2]) Ein königlicher Geleitsbrief, den er für sich und seine Leute am 2. April 1442 hatte ausstellen lassen, [3]) war zur Zeit seiner Gefangennemung (4. September 1443) bereits abgelaufen. Möglicherweise hatte er kurz vor oder bald nach Beginn der letzten Belagerung von Neuburg am Inn (28. April 1443) sich einen neuen erwirkt. Oder sollte der Wiederbeginn des Krieges mit dem Ablauf jenes Geleitsbriefes zusammenhängen? — Ostermontag 1443 fällt auf den 22. April.

Das angezogene Regest im Wiener Registerbuche (Bd. O, Fol. 1071) lautet folgendermassen: *Conductus pro duce Ludocico.* — *Item herzog Ludwigen dem Eltern von Baiern graven zu Mortain ein sicher fry gelait fur sich, sein leib und gut und die sein, ven datum des brieffs ze rasten uber ain ganzes jar sub, pendenti sigillo. Datum in Insprugk, am montag in den osterveiertagen, anno domini etc. XLII.*

Dass unter *trôstung* eine Äusserung königlicher Machtvollkommenheit, nämlich seine Schutzherrlichkeit gemeint sei, ist mir zu wahrscheinlich. Man hat mithin einen Beleg vor sich, dass noch in der Mitte des XV. Jahrhunderts der Begriff »Schutz« im allgemeinen mit dem Worte *trôst* verbunden sein muss. Aber noch weiteres fällt uns auf, gleich nachdem von dem Umfange des königlichen Frieden und *trostungen* die Rede gewesen, werden wir an den Ausgangspunkt und Sitz derselben erinnert, an den Hof; dorthin soll der in der *trôstung* Gefangene zu Gericht gebracht werden. Das, wird man sagen, ist natürlich. Wer Königsfrieden verletzt, muss sich bei Hof rechtfertigen. Aber nicht um Rechtfertigung wegen Friedensbruch handelt es sich; vielmehr um Austragung einer Sache, die man dem Herzoge Ludwig »im Bart« zur Last legte, welcher Herzog aber unter dem Schutze eines königlichen Friedensgebotes

[1]) Schmeller, ebd., Sp. 809.
[2]) Riegler, Geschichte Baierns, 3, 339 ff.
[3]) Chmel, Reg. K. Fried., Nr. 474.

stand. Überdies scheint es nicht ganz gleichgiltig und zufällig zu sein, wenn in dem den Bericht schliessenden Ansinnen der Landschaft die Forderung gestellt wird, es möge die Sache des Herzogs *in unsers herrn des königs hof nach des reichs und der fürsten des reichs gewohnheit* geschlichtet werden. Zum mindesten erinnern die drei hervorgehobenen Punkte lebhaft an den aus der *trustis dominica* gefolgerten Anspruch der *antrustiones* auf Entscheidung vor dem königlichen Hofgericht, wenn das Landgericht versage, — wie denn auch der Fürstenstand sich aus dem fränkischen Amtsadel, das heisst aus den *antrustiones* entwickelt hat.

Aber noch etwas anderes muss hiebei im Auge gehalten werden. *Triwe* ist ein wechselseitiger Begriff, nicht nur dem Diener steht *triwe* an, sondern auch dem Herrn. Dieser erfüllt sie wieder an den Vasallen, den Holden; schützt, nährt, kleidet sie und das dauernd, wenn er auf dauernde Dienste Anspruch erhebt. Erst durch die Betonung dieses letzteren Momentes konnte die *trustis* den Begriff von »Schutzherrlichkeit« erlangen. Nannte somit das Volk den König *des volkes trôst*, der Höflung den Fürsten *des hoves trôst*, so wollten sie gleichsam den, den sie verpflichtet waren, auch wieder an seine Verpflichtung erinnern. Diese Verpflichtung beruht zumeist auf feierlichen Verträgen, die im Verhältnisse zu König und Volk durch den Königseid und dem Treueid dargestellt wird. Zwischen Senior und Vasall, Dienstherren und Dienstmannen kamen noch andere Feierlichkeiten hinzu, welche beide Teile als einander weit mehr näherstehend erkennen lassen.

Seinerseits übte nun aber auch wieder der Fürstenstand in seinem Bereiche *trôstung* aus, seit er durch Aneignung gewisser Teile der königlichen Gewalt im Fürstentume sich zu einer grösseren Selbstständigkeit erheben konnte, — eine *tröstung*, die der königlichen analog war. Er nam in seinem Schutz auf und dies war ein Schutz nicht von gewöhnlicher Art, die der erste Beste dem nächsten Besten in seiner Bedrängnis gewähren mag, sondern ein Schutz meist sowol von amts- als von hofeswegen, aus dem Rechte abgeleitet einen Hofstaat zu führen: *hövescher trôst.*

Wer dieses »Trostes« teilhaftig werden wollte, musste hofhörig werden, wie einst der Edeling *antrustio* werden musste. Es war aber ein knappes Band, das hier geknüpft ward, vor allem war dies Band nicht einseitig lösbar. Mithin hatte Walther in unserem Gedichte den Wunsch, die Hoffnung kundgegeben, den Bedrängungen seiner Wider-

sacher dadurch zu entfliehen, dass er Ministerial des Herzogs von Österreich wurde. Das Gedicht von den drei gastlichen Höfen beweist, dass es ihm gelungen ist. Die Wiederkehr genau derselben Wendung charakterisiert den terminus technicus.

Von diesem Standpunkte aus könnte auch die Stelle in einem Gedichte von Walthers Zeitgenossen, Nithard von Reinthal, welche, wenigstens zum Teil, mit unzweifelhaftem Bezuge auf Herzog Friedrich II. von Österreich gesprochen ist, ich meine die Worte:

doz tuot mîn her trostelîn[1])
und mîn hoveherre[2])

eine Deutung bloss auf den letzten Babenberger erfahren. Als Sohn Leopolds V., der Walthers *trôst* gewesen, ist der damals etwa 25jährige Herzog dem Dichter nur ein *trœstelîn*, eine zarte Andeutung, deren all zu grosse Vertraulichkeit durch das folgende *und mîn hove herre* wieder behoben wird. Freilich dürfte unter solcher Voraussetzung der Name eines Meinhard Trœstil mit jenem *trœstelîn* nicht in Verbindung gebracht werden, wie von Seiten Haupts zum erstenmal 1858 geschehen ist, und woran man seither festhält. Die von Meiller in den Babenberger-Regesten (1850) zusammengetragenen Stellen[3]) beweisen gleichwol eine sehr angesehene Stellung Trœstels bei Hofe, aber auch als Zeit seiner Wirksamkeit die Jahre 1239—1258; 1269 war er bereits längst verstorben.[4]) Neidhard, der schon 1237 aufhört zu dichten und circa 1250 bereits todt ist[5]) — obiges Gedicht ist gewiss nicht eines seiner allerletzten — würde dann dem Meinhard Trostel eine noch frühere Epoche stellen. Jener Vermutung kann nämlich entgegengehalten werden, dass *mîn her Trœstelîn* auch bei Ullrich von Lichtenstein begegnet, und dass *mîn her*, wie es heute noch zusammengezogen für *monsieur* in Holland gebraucht wird, in der Mehrzahl der Fälle vor Eigennamen stehen dürfte. Ohne daher auf diese Erwägung grosses Gewicht zu legen, kehre ich zum Thema zurück.

Bedeutet nun *trustem facere* bei Franken und Langobarden soviel wie Hofdienst leisten und bildete während des ganzen Mittelalters *triuwe* eine Hauptpflicht des Ritterstandes,

[1]) So die Haupthandschrift. Vgl. Haupts Ausgabe, S. 214, 34.
[2]) Kainz, Die Lieder Neidharts von Reuenthal, S. 110, Nr. 55, v. 29 f.
[3]) S. 271, Note 499.
[4]) Vgl. Urkb. von St. Pölten, I, S. 122, Nr. 93.
[5]) Kainz, a. a. O. 10.

sît got selbe ein triuwe ist[1])

so war dafür gesorgt, dass die sociale Bedeutung von *trustis* auch mit dem Wort *trôst* verbunden blieb. *Getriuwe sîn* bedeutet ja auch nur, seinen Verpflichtungen nachkommen, seinen Dienst leisten, sei es als freier Vasall oder als unfreier Dienstmann, sei es als Senior oder als Dienstherr.

So knüpft sich jedenfalls meine Erklärung der Stelle und des Ausdruckes im Stolle-Spruch zwangslos an die Auffassung, die ich von der *schalkeit* habe, der hier der Dichter gedenkt; während anderseits die heutige Schalkheit oder überhaupt die mit üblem Beigeschmack eingesetzt nicht unerhebliche Schwierigkeit verursacht.

Hofrechtlichen Schutz durch Hofdienst hatte Walther bei Österreich gesucht und gefunden. Würde es mir nun in dieser Sache möglich sein, die Identität von *drôste* und *trôst* nachzuweisen, so wäre es im gegebenen Falle ganz klar, dass Walther den Herzog als seinen Schutzherrn nach Hofrecht bezeichnet. Diesfalls wäre auch aus dem Nibelungenliede 1957, 1 *volkes trôst* als Epitelm des Königs ebensowol herbeizuziehen, als die sonst von Wilmanns, Schmeller, Lexer u. s. w. zusammengestellten Belege. Allein ich kann mich ohne diesen Nachweis behelfen, um so mehr, als die Anwendung des Wortes *trôst* für »Schützer«, »Tröster« hinreichend gestützt ist.

Wie man also Heiligkeit, Majestät, Hoheit, Hochwürdigkeit, weil sie dem Kirchenfürsten, dem König, dem Herrn, dem Seelsorger stets anhaften sollen, zu einer Begriffsbezeichnung umwandelt, die nun nicht mehr die Würde, sondern die Träger der Würde bedeutet, so auch hier beim *höveschen trôst*; es waren dann der Titel, welchen die Dienstmannen ihrem Herrn gaben, wollten sie nicht immer dieses letzte Wort gebrauchen, wie etwa wir heutzutage neben Sire auch Vr. Majesté, neben gnädiger Herr auch Ew. Gnaden sagen.

Aber eine andere Frage von Wichtigkeit taucht nunmehr auf. Dass Walther sich angelegentlich Mühe um Fürstengunst gegeben hat, damit er dergestalt sein Leben friste, das ist nirgends bezweifelt, auch dass er ein festes Verhältnis angestrebt hat, wird nun zugegeben, aber dass er thatsächlich in dieses feste Verhältnis zum Herzog von Österreich getreten sei, das scheint der Forschung neu zu sein. Vielmehr glaubt man allgemein an die Vergeblichkeit seiner Bemühungen.

---

[1]) Parzival, IX, 1888. Citat bei Roth, Ritterwerden, S. 36, Anm. 1.

Auch könnte man aus der Zusammenstellung in dem Gedichte von den »drei gastlichen Höfen« doch wieder nur eben Gastfreundschaft herauslesen, Gewissheit freundlicher Aufname auch in Österreich. Und endlich noch auf ein anderes kann man hinweisen: erst das Reich, der Kaiser ist es gewesen, die Walther den Ausruf entlocken:

Ich hâb min lêhen, al die werlt ich hâb mîn lêhen ...

Was nun den letzten Einwurf anbelangt, so ist er leicht entkräftet. Anspruch auf Lehen war mit der Ministerialität von hausaus eben so wenig verbunden, wie seinerzeit mit der Vasallität Anspruch auf Beneficium. Nicht als ob »Dienstlehn« ein Product einer viel späteren Zeit wäre, als die, in der Walther lebte; im Gegenteil, es begegnet schon sehr früh. Allein man braucht nur in dem Werke des Altmeisters der Ministerialenlehre, des Freiherrn v. Fürth, etwas weiter zu lesen, um den wesentlichen Unterschied zwischen beiden Arten von Lehen zu erkennen und dabei auf eine gut belegte und wichtige Äusserung zu unserem Thema zu stossen: »das (echte) Lehen ist die Ursache des Verhältnisses der Vasallen; dagegen sind die Ministerialen zu bestimmten Verpflichtungen geboren, müssen auch, ehe sie ein *beneficium* erhalten haben, sich zum Dienste ihres Herrn darbieten und eine bestimmte Zeit in der Hoffnung eines solchen unentgeltlich dienen, dann erst wird ihnen ein *beneficium* erteilt, aber selbst dann, wenn sie kein solches erhalten, wenn sie von ihrer Dienstpflicht befreit werden, hören noch nicht alle Folgen ihres Verhältnisses für sie auf; ihre Pflichten sind genau bestimmt und werden nicht durch besonderen Vertrag über ihre *beneficien* bedingt.«[1])

Der Kern dieser Stelle leugnet die Notwendigkeit, bei Dienstmannen Lehen vorzufinden. Und was hinsichtlich der Lehenswerbung von »geborenen« Dienstleuten gilt, wird von »gekorenen« nicht weniger gelten. Musste es zu *hovelêhen* keineswegs kommen, so gab es doch genug der Verpflichtungen des Herrn gegenüber den Ministerialen. Besonders auf Kost und Wohnung, aber auch auf Kleidung hatte er in einem Masse zu sehen, von dem man sich heute keinen rechten Begriff machen kann. Dazu kommt, dass man nur den Aufwand, den heutigen Tags die jungen Gecken machen, mit dem vergleichen kann, was damals die Höflinge sich bestellen liessen.[2])

---

[1]) S. 274 f.

[2]) Fürth, a. a. O. S. 265 ff.

Freilich mit alle dem war unserem Dichter wol gedient, aber seine volle Befriedigung hat er damit, wie gesagt, nicht gefunden. Ob er mit dem Herzog um Dienstlehen übereingekommen war, ob er nur durch treue Dienste sich ein Anrecht zu erwerben gehofft, wir wissen es nicht, — aus seinem Jubelruf über das *lêhen* können wir schliessen, dass er seit je des »weissen Stabes« geharrt.[1])

Doch so leicht oder schwer sich Walther das gedacht haben mag, es sollte doch ganz anders kommen. Reiche Freie, zum mindesten bemittelte, wenn die Hofdienst namen, mochten willkommen gewesen sein — weniger ein armer Schlucker, wie Walther sicherlich gewesen. Nun werden allerdings die Mehrzahl dieser Werber um Dienst von Haus aus arm gewesen sein, wie unser Dichter auch. Aber für Kriegsdienste als herzoglichen *miles* hätte man ihn noch aufgenommen oder ihm Aufname bei einem Dienstherrn verschafft, der Lehen offen hatte. Aber den Hofpoeten, denen dürfte es damals nicht besser ergangen sein als noch geraume Zeit nachher. Man ergötzte sich gerne an ihrem Gesang und liess dafür gerne etwas von der Tafel abfallen; aber sie dauernd zu unterstützen oder ihnen gar Dienstlehen zu verabreichen, das kam nicht leicht jemanden in den Sinn. Walther wird wol gedrängt haben. Liesse der Spruch *Mir ist versperrt der sælden tor* sich bis über die Zeit heraufrücken, wo unser Lobspruch auf Österreich gedichtet ist, dann könnte man darin etwa eine Bitte erblicken, an die Stelle der gewöhnlichen Versorgung nun auch ein Lehen, oder sei es auch nur ein lehenbarer Zehent, treten möge. . . . *und bræche mir ein blat dar under sîn vil milte richiu hant.*

Allein die Ansicht der Autorität geht dahin, dass diese Dichtung eine der ältesten sei, die von unserem Dichter herrührt. Wer weiss, wie weit zurück doch wieder 31, 7 geschoben werden kann.[2])

Keineswegs kann aus Walthers Liedern der Schluss gezogen werden »das eigentliche Ziel seines Strebens, die Aufname unter das Gesinde des Herzogs scheine ihm versagt geblieben zu sein«.[3]) Was ihm versagt geblieben ist, das haben wir gesehen. Allenfalls könnte aber für die Aufname ins österreichische Hofgesinde schon des Dichters Jugendaufenthalt in Österreich, von dem er selbst Zeugnis gibt, eine Art praecedens gebildet haben. Wenn er damals

---

[1]) Ebenda 275.

[2]) Wilmanns, Leben W. 54, Ausgabe 150 (20, 31).

[3]) Wilmanns, Leben 54.

als Beiläufer eines vornehmen Herrn oder in dem Edelgesinde des Herzogs selbst seine Nahrung gefunden und dabei Gelegenheit, sich in den höfischen Künsten auszubilden,[1]) so hatte er später eine Handhabe, wieder anzuklopfen, auch wenn er nicht in Österreich geboren war.

In dem Preisen von Leopolds Güte[2]) kann man viel Befriedigung über des Dichters Stellung als herzoglicher Dienstmann erblicken. Es wird uns da genau geschildert, wie bei Festlichkeiten den Ministerialen ausgeteilt wurde. Dagegen sieht mir die »Sehnsucht nach Wien«[3]) eher wie ein neuer Versuch nach bereits erfolgtem Abbruche aus. Wenn sich dieser Spruch mit einiger Sicherheit ins Jahr 1208 setzen liesse,[4]) so würde daraus vielleicht ein Anhaltspunkt für die Datierung all' der Vorgänge geboten sein, die aus dem Gedicht vom *höveschen trôst* erhellen. Walthers österreichische Dienstmannschaft würde dann in die Zeit von 1200 bis 1205 fallen. Allein Wilmanns und mit ihm eine Reihe von Fachgelehrten verweist jene beiden Sprüche in die Zeit nach 1217[5]) und verwahrt sich dabei ausdrücklich gegen Menzels, Thurnwalds und Wackernels Deutung, wonach schon damals Herzog Leopold den Dichter an seinen Hof gezogen habe.[6])

Kurz, es sollte der Tag kommen, dass Walthers Drängen dem Herzog lästig wurde und er ihn in den Wald wünschte.[7]) Spott hatte er ihm schon früher zuteil werden lassen.[8]) Die Antwort des Dichters ist ein merkwürdiges Gemisch von Widerspott und Wehmut,[9]) ein wohlgezielter Pfeil, gewiss schon aus der sicheren Hut des Thüringer Hofes abgeschossen:

Ich bin des milten lantgrâven ingesinde,[10])

so fängt ein Spruch an, dessen siebenter und achter Vers noch ein Hieb auf Leopold zu sein scheint:

---

[1]) Schönbach, Walther von der Vogelweide. 41.
[2]) W. 162 (25, 26).
[3]) Wilmanns, 316 (84, 1).
[4]) Wilmanns, Leben, S. 303, Anm. 60.
[5]) Ebenda S. 56.
[6]) S. 304, Anm. 63.
[7]) Ebenda 192 (35, 17).
[8]) Doch nicht hier allein, auch am Königshofe hatte der Dichter solches erfahren. Wilmanns, 166 (27, 7).
[9]) Ebenda 192 (35, 17).
[10]) Ebenda 191 (35, 7).

swer hiure schallot und ist hei ze jâre boese als ê
des lop gruonet unde walwet sô der klê . . .

Nun, wenn der Dichter *des milten landgrâven ingesinde* ist, eine Wendung, die mehr als irgend eine auf ein hofrechtliches Verhältnis deutet, wie kann er dann um dieselbe Zeit, oder kurz vorher österreichischer Ministerial gewesen sein? so höre ich jene fragen, denen der »fahrende Mann« ein ausserhalb der mittelalterlichen Rechtssphäre stehendes Individuum ein »rechtloser« ist. Das Verhältnis des Dienstmannen konnte ja von seiner Seite selbst durch Rückstellung des Lehens nicht gelöst werden?[1])

Mit der Zeit hatte sich aber der Grundsatz herausgebildet, dass auch bei Ministerialen »wegen eines verweigerten oder wegen Mangel eines hinreichenden *beneficium* die Dienstpflicht entweder als nicht bestehend oder doch als vielfach beschränkt« betrachtet wurde. Das hatte ja offenbar zum Bruche mit Leopold von Österreich geführt. Es stand dann dem Dichter nichts im Wege, sich an einen andern Hof zu wenden. Walther scheint dies nicht eben leicht genommen zu haben.

Got waiz wol, mîn lop wær iemer hovestæte
dâ man eteswenne hovelîchen tæte
mit gebærde, mit gewisser rede, mit der tæte . . .[2])

Diese Worte, an einen »undankbaren Fürsten« gerichtet, künden nur zu deutlich des Dichters Abneigung gegen den Wechsel des Dienstverhältnisses, er wäre gern *hovestæte;* die *stæte* eine der höchsten Pflichten für den Ritterbürtigen, ist für den Sendmässigen: *hovestæte,* Treue gegen den Hof und den Dienstherrn, aber auch feste Stellung bei denselben.

Das *hovestæte lop* ist die dauernde Auszeichnung nur des einen Fürsten, zu dessen Ingesinde man gehörte, Lobeserhebungen in gefälliger Form war des Dichters Hofdienst, so mehrte er den Glanz des Herrn, dem er diente und half ihm wol auch indirect manches erreichen. Aber dagegen muss auch dieser wieder *hovelichen tuon,* d. h. nämlich wieder nicht: »höflich sein« und etwa den Mohren »höflich hinausbecomplimentieren, wenn er seine Schuldigkeit gethan hat — sondern seiner Verpflichtung nachkommen, der durch Hofgebrauch längst festgesetzten Regel folgen, nicht bloss mit An-

---

[1]) v. Fürth, S. 278.

[2]) Wilmanns, 175 (30, 9).

deutungen, nicht bloss mit Versicherungen, auch mit der That. Leopold war ehrlich genug gewesen, es nicht einmal zur *gebærde* und vollends nicht zu *gewisser rede* kommen zu lassen — ob er nicht doch an *tæte* dachte und nur des Dichters Ungeduld ihn abgestossen oder die gute Absicht vereitelt hat, wer wollte das entscheiden.

Allein, wie gesagt, wenn dann *mit der tæte* nicht entsprochen wurde, dann war der Handel quitt; der *gërnde* konnte einen andern Hof aufsuchen. Und nicht nur das. Auch wenn ihm das Gewünschte wurde, ihm daher das Recht, seinerseits das Dienstverhältnis als gelöst zu betrachten, nicht erwuchs, er konnte doch seinen Dienst und seine Treue auch anderen Herren zuteil werden lassen. Das war nicht nur möglich, weil »genau gemessene Dienste unbedingt als wesentliche Eigenschaft der Ministerialität festzustellen sind« [1]) und weil ein gewisser Turnus sie einen grossen Teil des Jahres — allerdings je nach dem Dienstrechte, auf das sie verpflichtet waren — gar nicht bei Hofe hielt; sondern es ist auch thatsächlich so gewesen. Urkundlich kann nachgewiesen werden, »dass Dienstleute mehreren Herren zugleich zur Treue verbunden sein und zugleich als Gefolge dienen könnten.« [2])

Ich glaube nun weder an ein derartiges Zusammenfallen von thüringischer und österreichischer Ministeralität bei Walther, noch bin ich geneigt, aus dem Spruche über die »drei gastlichen Höfe« ein untrügliches Zeichen auf Vereinigung von agleyischer und österreichischer Dienstmannschaft herauszudeuten. Ich thu es nicht, obwol gerade das Alternieren geistlicher und weltlicher Dienstherren an einem und demselben Ministerialen sehr häufig begegnet, obwol die österreichischen Fürsten nach der steirischen Erbschaft auch im Friaulischen begütert worden waren, und obwol mir das Schweigen eben dieses Gedichtes über den thüringischen Landgrafen auffällt, dem doch der Dichter später ein so glänzendes Wohlverhaltungszeugnis ausstellt:

die andern fürsten alle sint vil milte, iedoch
sô stæteclîchen nicht: er was ez ê und ist ez noch.

Besonders aus dem Schweigen über diese könnte man Doppeldienstmanschaft, einerseits an Leopold von Österreich und Heinrich von Medling, anderseits an den Patriarchen von Aglei herauslesen.

---

[1]) Fürth, a. a. O. S. 243.

[2]) Ebenda 431.

Allein nur den ersteren nennt er *höveschen trôst* hier zum zweitenmale. Das Zusammennennen dürfte auf das Zusammentreffen der belobten Fürsten an einem Orte, wahrscheinlich, wie Wilmanns angenommen hat, in Aglei selbst, zurückzuführen sein, ob dies 1219 gewesen, lasse ich dahingestellt. Vielmehr liegt gerade in der Heraushebung des einen, der dem Dichter *hövischer trôst* ist, wie im Nibelungenlied einmal der König *volkes trôst*[1]), Grund vom Herzoge mehr als die Gewährung eines »erhofften Gnadenerweises« anzunemen, an denen es ja auch am Kärnthner Hofe oder in Mödling und Aquilea nicht gefehlt haben wird: nämlich Schutz nach Hofrecht, ein auf die Dauer eingegangenes Verhältnis, das dann allerdings aus mancherlei Gründen erst die volle Festigung erlangt hat, auf die hin es eingegangen war. Vielleicht hatte der mit Länderkauf vollauf beschäftigte Fürst es sogar hie und da an der nötigen Aufmerksamkeit hinsichtlich der regelmässigen Spenden fehlen lassen, vielleicht führte der Dichter dem weisen und hochpolitischen Fürsten eine zu scharfe unumwundene Zunge — wer könnte die Gründe mit Bestimmtheit angeben — das eine ist gewiss, es ist nicht zur Belehnung Walthers mit einem österreichischen Dienstlehen gekommen. Es ist also nicht eingetreten, was v. Fürth hinsichtlich des Hoflehens sagt, welches als »beneficium der Dienstleute« eine schon vorhandene Verbindlichkeit bestärkt und vollendet.[2])

Lässt man die Ausführung gelten, der der zweite Teil dieses Abschnittes gewidmet ist, so gibt sich in grossen Zügen für das Gedicht zu Österreichs Lob und Stolles Tadel folgende Inhaltsangabe in umgekehrter Folge.

Walther entschliesst sich, am österreichischen Hofe eine dauernde Stelle, womöglich mit Dienstlehen zu erlangen. Er thut es, weil seine Neider, die er wie anderwärts, so auch an einem uns vorläufig unbekannten Hofe oder Kreise gefunden hatte, dazu drängen, *sît sie diu schalkeit wellen* (2) und zwar thut er es in ganz anderem Sinne, als sie sichs versehen, die in kleinlichen Verhältnissen aufgewachsen sind. Er könnte auch leicht Bauernklösse gewinnen (1) — aber mit dem grossen Löffel: *ich gemach in vollen kragen* (3) — könnte auch heissen: ich will meinen ganzen Hals ins Joch der Schalkheit stecken.

---

[1]) Siehe oben.
[2]) S. 275.

Und worauf gründet er die Behauptung, die er im Satze (2) aufstellt, dass »*sie*« ihn drängen, Dienste zu nemen? Auf die Klagen bei Stolle über seinen *höveschen sanc*? Er wird seine Gründe dazu gehabt haben. Allein auch wir möchten einiges von diesen Beweggründen errathen, wir kommen vor allem auf die schon eingangs zu diesem Abschnitte angeregte Frage zurück, wie kann überhaupt *hövescher sanc* Jemanden Anlass zu einer Klage geben und diese wieder den andern so schwer treffen, dass er nun schleunigst den Schutz eines mächtigen Gönners sucht, um ihren Consequenzen zu entgehen.

Vor allem wird es sich da um eins handeln, über das man wird volle Gewissheit erlangen müssen, dann erst dürfte sich völliges Verständnis des Gedichtes erschliessen. Die Frage ist die: Ist es der *sanc* schlechthin, oder ist es insbesondere der *hövesche sanc*, der Walthers Feinde reizt und klagen lässt, oder endlich will der Dichter mit dem Zusatz *hövesch* gleich andeuten, wie ungerechtfertigt doch die Klage sei, indem er ja *hövesche* Kunst treibe? Diese letztere Möglichkeit begründet keineswegs eine von der erstgenannten verschiedene Auffassung. Es ist dann eben auch nur der *sanc*, an dem »sie« Anstoss nemen. Nicht gleichgiltig aber ist es für die Erklärung, wenn der höfische Charakter des Walther'schen Gesanges das Übergewicht erregende Moment ist.

Demnach ergeben sich zwei Reihen von Folgerungen in der Denkungsart der beiden Parteien.

Entweder:

Du Walther, du singst all' die Wege *höveschen sanc!* Zieh doch endlich daraus die Folgerung, der dich entziehen du auf die Dauer nicht kannst — wirf die Freiheit ganz von dir; wir zählen dich ohnehin nicht mehr zu den unserigen, werde auch du *schalk* eines Herrn.

Worauf der Dichter: gut, wenn Ihr das wollt (2) das Futter, das Ihr für eure Angeberei bei Stolle bekommt (1), das weiss ich mir besser zu bereiten (3)

oder es war Folgendes der Gedankengang:

Was treibst denn du bei Hof den lieben Tag? Du singst und bist ein Fahrender; was für eine nützliche Beschäftigung, während wir uns im Kriegsdienst und Kriegsspiel abmühen und (1) *knolle gewinnen!*

Worauf der Dichter: Ja das kann ich auch (1), wo neme ich aber Lehen für Kriegsdienste her, ererbt habe ich keines, so geben die Fürsten nur mehr Dienstlehen gegen Preisgebung der Freiheit; wollt Ihr das (2), dann will ichs gründlich anfassen (3) und mich gleich beim Herzoge von Österreich umsehen, dort bei dem liederreichen Fürsten werde ich, so hoffe ich, *hêrren gout und wîbes gruz bejagen.*

Eine schon oben verzeichnete Möglichkeit bedingt abermals keine besondere Frage, sondern nur eine Variante der ersteren: wenn nämlich die Klage des Dichters beim Herzoge den Klagen seiner Neider bei Stolle entgegengesetzt wird, so dass man bei den einen wie bei den anderen Schalk werden kann. Stolles Schälke sind jene Kläger, vielleicht gehört auch der Dichter seiner Geburt nach dazu. Aber die Stellung behagt ihm nicht (1), vielleicht »wegen Mangels eines hinreichenden *beneficium*«, er strebt höher; er singt *höveschen sanc.* Das verargt man ihm, will ihn zur alten Schalkheit zurückführen (2), er aber kündigt ihnen die neue an (3). — Und so würde sich noch manche andere Variante ergeben, die jedoch, leicht unter eine der beiden grossen Rubriken gebracht werden kann, die sich soeben aufgestellt haben. Welche von beiden hier in Betracht kommt, darüber kann selbstverständlich, wenn überhaupt, so doch nicht in kurzen Worten ein absprechendes Urteil gefällt werden. Wir werden daher diese Untersuchung in einem der nächsten Paragraphen durchführen. Wie aber dieser dem zweiten, so wird jener überhaupt dem ersten Teil des Spruches gewidmet sein — auch der Ankündigung *des scharpfen sanges* der dem *höveschen sanc* ähnlich entgegengesetzt ist, wie *Stolle* und sein Bereich dem Herzog *Liupolt* und seinem Österreich.

An diese Erörterung wird sich ein Versuch der Deutung dieses Spruches knüpfen — eine Notwendigkeit, die füglich nicht umgangen werden kann, dem Leser aber vielleicht durch einige neue Momente, auf die ich hinweisen werde, für die Marter und den Zeitverlust, die ich ihm zuzumuten gezwungen bin, einigermassen entschädigen dürfte.

(Schluss folgt.)

Die letzten Chorherren von Pernegg.

Von *Alphons Žák.*

Unter den niederösterreichischen Klöstern, die unter Kaiser Josef II. aufgehoben wurden, traf dieses Los auch das altehrwürdige reg. Prämonstratenser-Chorherrenstift Pernegg bei Horn (V. O. M. B.). Schon seit Anfang des XVIII. Jahrhundertes befand sich dasselbe in misslichen ökonomischen Verhältnissen, so dass der Klosterrat selbst sich gezwungen sah, in die Verwaltung seiner Temporalien einzugreifen, um es vor dem gänzlichen Untergange zu schützen. Nach längeren Verhandlungen wurde endlich im Jahre 1714 der Abt des nahen Mutterstiftes Geras, Michael Wallner, von Kaiser Karl VI. zum Coadministrator des Stiftes Pernegg neben dem dortigen Abte Ambros v. Schöllingen ernannt. Weil aber dieser Plan nicht ganz die gewünschte Wirkung hatte, musste der wegen seiner guten Haushaltung beim Hofe bestbekannte Abt von Geras im Jahre 1724 die völlige Administration der Temporalien von Pernegg allein übernemen. Nach seinem Tode (gest. 16. November 1729) führte der folgende Abt von Geras, Nikolaus Zandt, diese Administration fort und bekam nach dem Tode des Pernegger Abtes Ambros auch die geistliche Verwaltung des Stiftes Pernegg. Erst als Abt Zandt im Jahre 1746 starb, erfolgte am 25. Mai d. J. wieder eine Abtwahl in Pernegg, und der Chorherr Peter Gröbner gieng als Abt hervor, der nach fast 26jähriger ruhiger Regierung am 7. März 1772 verschied.[1]) Als dann am 2. Juni 1772 die neue Abtwahl vorgenommen wurde, hat kaum jemand geahnt, dass der neugewählte Abt Leopold Silipp der letzte Vorstand des altehrwürdigen Hauses sein soll. Denn schon nach zehn Jahren brach die Klosteraufhebung aus, und Pernegg, da es ohne die Staatssubvention per 1000 fl., die ihm eingestellt worden, nicht fortbestehen konnte, verfiel der Aufhebung am 7. September 1783.

---

[1]) Sein lebensgrosses Bild befindet sich noch heute im Pernegger- und auch in dem von ihm erbauten Niklasberger Pfarrhofe.

Zufällig fanden wir ein gedrucktes Verzeichnis der letzten Mitglieder des aufgehobenen Stiftes aus dem Jahre 1780 (»Catalogus Canonicorum Regularium Sacri, Cand., Canon. et Exempti Ord. Praem. in ant. Ecclesia Pernecensi professorum«, Wien, Josef Gerold, 1780), aus welchem wir hier einen Auszug nebst einigen von uns glücklich gesammelten Daten veröffentlichen. Aus diesem nun wol sehr seltenen Büchlein ergibt sich — wie es auch andere Quellen bestätigen — dass das Stift Pernegg bei seiner Aufhebung im Jahre 1783, 1 inful. Abt, 17 Chorherren, 1 Cleriker und 1 Novizen, also 18 Priester und 2 Junioren, zusammen 20 Mitglieder zählte. Dem Stifte waren im ganzen drei Pfarreien incorporiert nämlich die Stiftspfarre zum hl. Andreas in Pernegg und zwei auswärtige Pfarren, St. Johann Nepomuk in Trabernreit und St. Nikolaus in Niklasberg; die beiden letzteren waren erst unter dem Abte Peter Gröbner im Jahre 1756 und 1757 errichtet.

Der letzte Abt Leopold Franz Ferdinand Silipp, kais. Rat, in der Reihe der Pernegger Äbte erst der vierte, wurde sofort mit jährlichen 1460 fl. pensioniert. Er war zu Wien am 23. September 1725 geboren, wurde am 11. September 1746 in Pernegg eingekleidet, legte am 1. October 1747 die feierliche Profess ab, primizierte am 6. Jänner 1749, wurde dann am 2. Juni 1772 unter Vorsitz des Geraser Prälaten Paul III. Gratschmayr zum Abte erwählt und am 26. Juli desselben Jahres benediciert. Er war ein sehr sparsamer und guter Herr, fromm und äusserst bescheiden; schon leidend verliess er Pernegg und gieng nach Horn, wo er am 7. Februar 1787 verstarb.

Der übrige Convent wurde aufgelöst. Weil aber das Mutterstift in Geras in früheren Zeiten das Stift Pernegg öfter vom Untergange errettet hatte, wurde ihm laut landesfürstlicher Verordnung vom 20. Juli 1783 die Administration über die Stiftsgüter,[1]) aber auch das Patronatsrecht über die drei Pernegger Pfarreien zuteil.

Die jährliche Pension der letzten Chorherren wurde mit 300 fl. aus dem Stiftsfonde bemessen. Die beiden Junioren, der Nachwuchs des Stiftes, zwei hoffnungsvolle Jünglinge, waren kurz vorher ausgetreten. Es war Peter Ignaz Eigl, geb. 26. Juli 1759 zu Thaja

[1]) Da die Urkunde der Allerhöchsten Entschliessung abhanden gekommen war, so wollte später der niederösterreichische Religionsfond die zu Pernegg gehörigen Besitzungen einziehen, allein eine Allerhöchste Entschliessung vom 8. August 1854, Z. 31.277, bewilligte die entsprechende Ausschreibung des Stiftes Geras in den öffentlichen Büchern, bezüglich des Gutes »Kloster Pernegg«.

in Niederösterreich, eingekleidet 29. November 1778, Cleriker. Ferner Ignaz Loyala Josef Springer, geb. am 22. Februar 1762 zu Schönberg in Österreich, eingekleidet 14. November 1779, der letzte Novize; nach vollendetem Noviziate trat er aus, wurde in Geras aufgenommen, verliess jedoch auch dieses Stift und wurde später Verwalter des fürsterzbischöflichen Gutes zu Neudorf bei Wien.

Von den 17 Chorherren wollten die meisten im Prämonstratenserorden verharren und nach Geras übertreten, wo auf sie der möglichste Bedacht genommen wurde. Sie wurden von ihrem neuen Abte Andreas Hayder brüderlich aufgenommen und auf die ehemaligen Pernegger Pfarreien präsentiert; auch die neuerrichtete Localie zu Hart, früher eine Filiale der Pfarre Pernegg, wurde einem von ihnen verliehen (1783). Nach einer Urkunde des Passauer Officials und Generalvicars Ernst Johann Nep., Bischofs v. Eucarpe, geg. bei Maria Stiegen in Wien am 6. December 1783, wurden dem Stifte Geras 11 Professen aus Pernegg incorporiert, deren Namen dort angeführt werden, nämlich die PP. Raphael, Michael, Florian, Philipp, Augustin, Andreas, Hermann, Josef, Gottfried, Norbert und Gilbert.[1]) Sie alle erhielten dort cumulativ die geistliche Jurisdiction für das Stift Geras, dessen Pfarren und das ganze Gebiet des Passauer Officialates in Niederösterreich. Fast alle fassten aber bald einen anderen Entschluss, liessen sich säcularisieren und zerstreuten sich mit ihrer Pension in die Welt.

1. Raphael David Richter, geb. 3. Jänner 1720 zu Odrau in Schlesien, eingekleidet 2. October 1740, Profess 1. Jänner 1742, Priester 11. Juli 1745, einmal Supprior, dann Vicar in Pernegg, war bei der Aufhebung Senior des Stiftes, 63 Jahre alt. Sein weiteres Schicksal ist nicht bekannt.

2. Michael Josef Guido Markhart, geb. am 6. März 1718 zu Wien, eingekleidet 2. October 1740, Profess 1. Jänner 1742, Priester 24. Juni 1744, früher im Jahre 1756—1758[2]) und dann zum zweitenmale im Jahre 1760—1768 Pfarrverweser zu Trabernreit. Bei der Aufhebung war er Quiescent im Stifte und bat, in Horn

[1]) Merkwürdig ist, dass drei Chorherren, Rochus, Simon und Leopold, die im Orden verblieben und im Verbande des Stiftes Geras starben, hier nicht angeführt werden.

[2]) War erster Pfarrer von Trabernreit, welches früher eine Filiale von Pernegg gewesen. In den Jahren 1758—1759 wirkte hier Andreas Kohaut, 1759 bis 1760 Josef Schmidt, beide Chorherren von Pernegg.

»in schwarzer Kleidung« leben zu dürfen. (Sein Bittgesuch befindet sich noch im Stiftsarchive zu Geras.)

3. Paul Johann Michael Pauer, geboren 2. September 1727 zu Waidhofen a. d. Thaja, eingekleidet 1. October 1747, Profess 1. Jänner 1749, Priester 1. Mai 1752, war seit 29. Juni 1772 bis 1784 Pfarrverweser zu Niklasberg,[1]) gieng dann nach Geras, verliess jedoch das Stift und begab sich nach seiner Vaterstadt Waidhofen a. d. Thaja, wo er als »Exprämonstratenser« am 8. März 1790 im 63. Lebensjahre starb und am 11. März dortselbst begraben wurde.

4. Rochus Johann Franz Zigenheimb, geb. 14. März 1728 zu Tulln, eingekleidet 1. October 1747, Profess 1. Jänner 1749, Priester 9. April 1752. Im Jahre 1764—1765 erscheint er als Aushilfspriester zu Salapulka, 1772—1797 Pfarrverweser zu Trabernreit. Hierauf lebte er als Conventual im Stifte Geras und starb hier am 1. September 1803 im Alter von 75 Jahren. Er wurde am 3. September in der Stiftsgruft beigesetzt.

5. Florian Karl Albert, geb. 4. November 1734 zu Sierndorf in Österreich, eingekleidet 6. Juni 1756, Profess 4. September 1757, Priester 10. Juni 1759, in den Jahren 1768—1772 Pfarrverweser zu Trabernreit, zur Zeit der Aufhebung Stiftsprior und Novizenmeister. Was er dann that, ist uns nicht bekannt.

6. Philipp Johann Franz Semler, geb. 10. November 1731 zu Wien, eingekleidet 6. Juni 1756, Profess 4. September 1757, Priester 10. Juni 1759, im Jahre 1780 Kastner des Stiftes. Auch sein weiteres Schicksal wissen wir nicht.

7. Ferdinand Anton Delli, geb. am 13. Jänner 1738 zu Wien, eingekleidet 8. November 1761, Profess 6. Februar 1763, Priester 17. Juni 1764, erscheint 1766 als Präses der Rosenkranzbruderschaft und 1771 als Vicar zu Pernegg, 1780 als Cooperator zu Niklasberg. Er liess sich säcularisieren, lebte jedoch auch weiter als Hilfspriester in Pernegg, wo er am 15. März 1795, 57 Jahre alt, an Schleimschlag starb und auf dem dortigen Ortsfriedhofe begraben wurde.

8. Nepomuk Johann Peter Grusböck, geb. 17. Mai 1743 zu Wien, eingekleidet 8. November 1761, Profess 6. Februar 1763, Priester 24. April 1766, im Jahre 1780 Supprior, erhielt 1783 die

[1]) Kam dorthin an die Stelle des ersten Pfarrers von Niklasberg Anton Krenn, Prämonstratenser-Chorherrn von Pernegg, der dort 1758—1771 gewirkt hatte. Die Pfarre Niklasberg war früher eine Filiale von Weikartschlag.

Pfarre zu Pernegg, starb jedoch bereits den 23. Juli 1785, kaum 42 Jahre alt, an Abzehrung und wurde auf dem Ortsfriedhofe zu Pernegg begraben. Er war der erste Pfarrer zu Pernegg unter dem Patronate des Stiftes Geras.[1]) Vermutlich liess, oder wollte er sich bei der Aufhebung seines Stiftes säcularisieren lassen, da er hie und da als »Weltpriester« auftaucht.

9. Augustin Paul Pock, geb. 31. August 1740 zu Wien, eingekleidet 8. November 1761, Profess 6. Februar 1763, Priester 25. März 1765, im Jahre 1780 Circator im Stifte. Er verschwindet gänzlich mit der Aufhebung seines Stiftes.

10. Andreas Josef Hammerschmidt, geb. 17. Februar 1739 zu Hollenburg in Österreich, eingekleidet 28. August 1764, Profess 13. November 1765, Priester 29. Juni 1767, war schon 1773, und dann bis zur Aufhebung des Stiftes Pfarrverweser und Sonntagsprediger zu Pernegg, wurde 1783 säcularisiert und begab sich in seine Vaterstadt Hollenburg, wo er im Hause Nr. 22 den 29. Juli 1793 im Alter von 54 Jahren starb.[2])

11. Hermann Josef Sinel, geb. am 3. Februar 1745 zu Zwettl, eingekleidet 31. October 1764, Profess 13. November 1765, Priester 2. Februar 1768, im Jahre 1780 Professor der Philosophie im Stifte. Er wurde 1783 säcularisiert und kam am 30. März 1784 als erster Localist auf die neuerrichtete Localie zu Sonnberg bei Oberhollabrunn (Wiener Erzdiöcese), resignierte gegen Ende 1795 und lebte dann in Eggenburg, wo er den 21. December 1813 im Hause Nr. 54, 68 Jahre alt, starb und am 23. December begraben wurde.

12. Josef Andreas Leopold Schinnerer, geb. 30. November 1745 zu Retz, eingekleidet 15. September 1765, Profess 28. October 1766, Priester 20. November 1768, im Jahre 1780 Küchen- und Kellermeister, blieb 1783 in Geras und erhielt vom Abte Andreas am 1. April 1784 die Pfarre Niklasberg, welche Paul Pauer verlassen hatte. Er verblieb dort bis zum 1. März 1794, da

[1]) Vor der Aufhebung versah die Stiftspfarre zu Pernegg stets ein Chorherr als Vicar mit Hilfe der jüngeren Brüder. Nebst den meisten oben angeführten Priestern kommen noch andere Chorherren vor, z. B. Nepomuk Fischer 1750, P. Franz 1750, Norbert Spenseeck 1754, Augustin Mayerhofer 1757, Peter Sinn 1758, Engelbert Eschenhoffer 1767 u. v. A.

[2]) Laut Mitteilung des hochwürdigen Pfarramtes Hollenburg. Dagegen hat das Diöcesan-Necrologium von St. Pölten (2. Auflage 1885, S. 69) den 17. Juli 1793 als Sterbetag.

er aus uns unbekannten Gründen Niklasberg verliess und die Pfarre Guntersdorf in der Wiener Erzdiöcese erhielt. Dort erscheint er seit Anfang des Jahres 1795 bis Februar 1818 und starb in dem nahen Schöngrabern, der Nachbarpfarre von Guntersdorf, am 22. April 1818 im Alter von 73 Jahren. Er wurde hier am 24. April begraben.

13. Gottfried Johann Michael Strohmayer, geboren 18. Mai 1747 zu Nussdorf, eingekleidet 15. September 1765, Profess 28. October 1766, Priester 29. September 1770, im Jahre 1780 Stiftsprovisor. Er blieb in Geras und wurde nach dem Tode des Nepomuk Grusböck Pfarrverweser zu Pernegg 1785—1813, kam 1813 in die wohlverdiente Ruhe zurück nach Geras und starb hier im Stifte den 6. April 1817, 70 Jahre alt. Am 8. April wurde er in der Stiftsgruft begraben.

14. Simon Josef Matthäus Forster, geb. 28. April 1748 zu Wien, eingekleidet 28. October 1766, Profess 1. November 1767, Priester 7. April 1771, im Jahre 1780 Cantor. Im Jahre 1783 wurde er der erste Localieverweser der neuen vom Stifte Geras errichteten Localie Hart und starb hier als solcher, 57. Jahre alt, den 25. November 1805. Am 28. November wurde er auf dem Harter Friedhofe begraben.

15. Norbert Adam Joset Raffelsberger, geb. am 17. August 1747 zu Wien, eingekleidet 10. Jänner 1768, Profess 5. März 1769, Priester 23. September 1770, im Jahre 1780 Succentor und Präses der Rosenkranzbruderschaft. Nach der Aufhebung des Stiftes liess er sich säcularisieren und wurde erster Localkaplan zu Obernondorf[1]) (jetzt Pfarre Waldhausen bei Zwettl). Als jedoch diese Localie wie viele andere wieder eingieng, wurde er pensioniert und starb am 25. Juli 1812 im Alter von 65 Jahren (Diöcesan-Schematismus von St. Pölten 1812).

16. Gilbert Franz Xav. Andreas Filles, geb. 29. November 1749 in Wien, eingekleidet 1. November 1769, Profess 4. November 1770, Priester 2. Februar 1773, im Jahre 1780 Sacristeidirektor, starb der erste bald nach der Aufhebung als Cooperator in Pernegg den 24. Juli 1784, erst 35 Jahre alt, und wurde am 26. Juli in der Stiftsgruft zu Geras begraben.

---

[1]) Irrtümlich wurde hie und da das Patronat dieser Localie dem Stifte Geras zugeschrieben.

17. Leopold Josef Aufmesser, geb. am 2. December 1753 zu St. Bernhard in Österreich, eingekleidet 21. November 1775, Profess 8. December 1777, Priester 4. October 1778, im Jahre 1780 Katechet. Es war der letzte und jüngste Capitular von Pernegg, der erste, der von dem letzten Abte in Pernegg aufgenommen wurde und dessen Namen er auch bei der Einkleidung erhielt. Sein Vater Benedict Josef Aufmesser, gewesener Hofrichter zu St. Bernhard, stiftete mit 400 fl. 20 Messen in Niklasberg. (Die Recognition des Abtes Leopold und des Capitels von Pernegg, die letzte Urkunde des Stiftes, ist datiert vom 1. November 1780, der Stiftsbrief vom 12. Februar 1783.) Nach der Aufhebung des Stiftes kam Leopold Aufmesser nach Geras und gieng bald wieder als Cooperator nach seinem lieben Pernegg, wo er noch über vierzig Jahre in dieser Eigenschaft wirkte, bis zu seinem Tode am 17. September 1826. Er starb, 72 Jahre alt, und wurde auf dem Ortsfriedhofe in Pernegg begraben. Sechs Jahre vor seinem Tode (1820) musste er noch den Untergang des schönen Kirchenturmes in Pernegg, der weit und breit nicht seinesgleichen hatte, schauen, da derselbe infolge eines Blitzschlages ganz niederbrannte, wobei auch das schöne und harmonische Glockengeläute verloren gieng.

Eine lange Reihe, 110 Jahre, sind bereits seit der Aufhebung des Stiftes Pernegg verflossen, unbekannt und längst vergessen sind jetzt seine letzten Bewohner. Nur noch die herrliche und in mancher Beziehung sehenswerte Kirche zum hl. Andreas, ein schönes Denkmal der Kirchenbaukunst, und einige Teile des ehemaligen Stiftsgebäudes sind die einzige Erinnerung an die edle Stiftung der alten Grafen von Pernegg. Ein Teil des Stiftes, der schon längst verschwunden, da er abgetragen werden musste, und viele Gewölbe sind schon sehr schadhaft, während die übrigen Räume in der neuesten Zeit gründlichen Reparaturarbeiten unterzogen werden.

Beiträge zur Kirchengeschichte der Neumark,

besonders die Anfänge der Pfarre Mitterndorf an der Fischa.

Der östliche Nachbar der alten und sehr ausgedehnten Pfarre Traiskirchen (Keiblinger, Melk, II, 1, S. 332—421) ist sicherlich schon im XI. Jahrhundert die Pfarre Unterwaltersdorf gewesen, welcher der Landstrich zwischen der Fischa-Dagnitz und der Leitha zugewiesen war. Während die nächste Umgebung des Pfarrortes gegen Westen und Norden, Ebreichsdorf und Schranawand, schon zu Traiskirchen gehörte, reichte dieser Pfarrsprengel in nordöstlicher Richtung bis fast nach Trautmannsdorf, jedenfalls viel weiter als gegen Südwesten.

Wir entnemen diese Erstreckung des Unterwaltersdorfer Sprengels einer Aufzeichnung im Original-Hauptbuche des St. Claraklosters zu Wien, welche die 1341 erfolgte Incorporation der Pfarre in dieses Stift meldet. Herzog Albrecht II. hatte nämlich, um seine Nichte Anna, die Tochter König Friedrichs und Witwe des Grafen Heinrich von Görz, als Äbtissin für das Kloster der Wiener Franciscanerinnen zu empfehlen und die achte Äbtissin, Clara II. von Prichsen, zum Rücktritte zu bewegen, dem Kloster die Pfarre Waltersdorf geschenkt.[1]) Zu den Nutzungen dieser Pfarre gehörten u. a. »*süwen dörfer: Proderstorf, Waltersdorf, Mitterndorf, Reisenberg, Götzendorf, Seyfriedesdorf und Rochnig*«. Nur das letztgenannte Dorf ist heute verschollen, seine Lage uns aber wohl bekannt.[2])

Wir sehen alle Dörfer zwischen Fischa und Leitha von Deutsch-Brodersdorf hinab bis Götzendorf, eine Ortschaft ausgenommen, von der wir gleich handeln wollen, mit ihren Erträgnissen nach Unter-

---

[1]) Kirchl. Topogr. von N.-Ö. (II. Abt. 2), S. 319; vergl. Topogr. von N.-Ö., III, S. 584.

[2]) Vgl. Neill in den Bl. d. V. f. Landesk. v. Niederösterr., XVI, S. 214 ff. und XVII, S. 363, woselbst jedoch die hier erwähnte Nachricht aus der Kirchlichen Topographie nicht verwertet ist.

Waltersdorf gewiesen. Darnach ist wol kaum zu zweifeln, dass sie auch ursprünglich dahin eingepfarrt waren.

Nur ein Ort, der in diese Gruppe hineingehört, erscheint, wie schon erwähnt, nicht in jenem Verzeichnisse: Pischelsdorf, zwischen Reisenberg und Götzendorf. Doch dies darf uns nicht wundernemen. Pischelsdorf war nämlich in jener Zeit schon längst, wol schon seit mehr denn hundert Jahren, Pfarre. In einem etwa um 1250 entstandenen Bruchstücke einer Beschreibung des *predium ecclesie pataviensis in partibus Austrie«* [1]) wird zwischen der Post *ecclesia in Prelnchirch* und den beiden Posten *ecclesia in Visschahmunde* und *ecclesia in Waltersdorf quam habuit lantcravia de Szefaninge*... auch eine *ecclesia in Pisscholfstorf* aufgezählt.

Überhaupt bringt uns dieser Bericht ein lebendiges Bild von den kirchlichen Verhältnissen des südlichen Teiles der einstigen Steiermark, mit deren Schilderung er ja beginnt. Es werden die Kirchen zu Hainburg, St. Petronell, Bruck a. d. Leitha, Wilfersdorf, Trautmannsdorf, Scharndorf *(ecclesia aput Sanctum Margaretham* — oder St. Margarethen am Moos?), Prellenkirchen, Pischelsdorf, Fischamend, Walthersdorf, Pottendorf, Ebenfurt, Traiskirchen, Mannswerth, Medling und Wien in geschlossener Folge aufgezählt.

Der Absatz, der uns besonders interessiert, lautet wie folgt:

Item ecclesia in Pisscholfstorf quam canonici Patavienses (habent) et fundus totus cum decimis, et villa que vacat a duce Heinrico de Medelico que dicitur Gezendorf; iudicium ibidem solvit VI libras quod dux Fridericus contulit suis.

Unter dem *iudicium* ist die Vogteigerechtsbarkeit verstanden, welche Herzog Friedrich der Streitbare, der eben hier erwähnt wird, auch in Pischelsdorf von Passau zu Lehen hatte. Wir entnemen das seinem eigenen Lehensbekenntnisse, das er 1241 zu Passau ausstellte. [2]) Die Echtheit der Urkunde wird freilich angezweifelt, jedoch mit Unrecht, wie jeder sagen muss, der das im Wiener Staatsarchive erliegende Stück je gesehen hat. [3]) Danach also hatte der

---

[1]) Veröffentlicht in den Wiener Jahrb. der Literatur, XL, Anz.-Blatt, S. 30 ff.

[2]) Meiller, Tab. Reg. 166 u. 81; seither ist der Druck im Oberösterr. Ukb. III, 101, Nr. 97, zugewachsen.

[3]) Entschieden als Fälschung erklärt sie Strnadt, Geburt d. Landes ob d. Enns, S. 39, mit den Worten: »Selbst wenn die erste Urkunde« — gemeint ist die von 1241, May 11 — »dessen Original mit Siegel im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien aufbewahrt wird, den äusseren Merkmalen nach unbedenklich sein sollte, so halte ich sie dennoch für eine Fälschung, angefertigt zu dem Zwecke,

Herzog von Passau zwölf Pfarrlehen: *Item XII parrochiales ecclesie Heimburch, Stillfrit, Russpach, Valchenstein, Polan, Gôrs, Retze, Widervelde, Holaprunnen, Mistelbach, Lŷz et Probestorf. Item villa in Geizrukke et in Ekchindorf. Item advocatia Michelpach, Pischolfestorf circa Littam et in Niwsidel.* Die Existenz einer Pfarrkirche zu Pischolfestorf ergibt sich wol aus dieser Erwähnung noch nicht, um so gewisser dessen Identität mit dem im Katalog von 1341 verschwiegenen Orte.

Es ist das heutige Pischelsdorf. Der Name deutet darauf hin, dass die Gründung nicht von einem weltlichen Herrn, der zu colonisieren wünschte, sondern von Passau selbst ausgegangen sei, nicht allein in Berücksichtigung der grossen Entfernung dieses fast an der äussersten Grenze des Sprengels gelegenen Ortes vom Pfarrorte. Es versteht sich von selbst, dass auch Götzendorf, wie es noch heute der Fall ist, seit damals hieher gewiesen war, wenn es auch fortdann der Kirche zu Waltersdorf zehntete. So konnte man auch weiterhin die einstige Zugehörigkeit zum alten Pfarrorte erkennen. Die Zehnten für die neue kleine Pfarre mochte die Ansiedelung in Pischelsdorf allein bestreiten.

Ausser Götzendorf dürften aber auch Reisenberg und Seibersdorf zur Pfarre Pischelsdorf gehört haben, so dass vielmehr die Sumpfwiesen des Reisenbaches als die grosse Entfernung vom Pfarrorte der Grund gewesen sein dürfte, aus der alten Pfarre Waltersdorf eine neue auszuscheiden mit dem Sitze am entgegengesetzten Ende des alten Pfarrbezirkes. Dass der Sprengel von Pischelsdorf einstmals auch Reisenberg umfasst habe, schliesse ich aus einer Nachricht, die Schweickhardt von Sickingen (Darstellung des Erzherz. Österr. u. d. E. (U. W. W.), V, 110) aus einem nicht mehr erhaltenen Bande des Visitationsprotokolles von 1544 bringt, wonach die Pfarre Reisenberg seit 1529 verwaist war, »daher der Pfarrer von Pischelsdorf den Gottesdienst versehen musste«, das war wol eine Erfüllung alter Mutterpflichten. Auch die Nähe der Lage lässt in Reisenberg eine

---

für die Ansprüche der Passauer Kirche nach dem Aussterben der Babenberger einen giltigen Rechtstitel zu erlangen.« Dann müsste wol auch die Salzburger Urkunde von 1242, April 6./7., M. BR. 170, Nr. 98, SR. 281 u. 514, die auf dieselbe Formel zurückgeht (vgl. Meiller, SR. 559, Anm. 190), eine Fälschung sein. Beide Urkunden sind, wie ich demnächst zeigen werde, durch eine officielle Aufzeichnung von herzoglicher Seite, das sogenannte Landbuch von Österreich und Steiermark, hervorgerufen worden.

Tochterkirche von Pischelsdorf vermuten, die übrigens schon im XV. Jahrhundert zur Pfarre dürfte erhoben worden sein (Beil. IV). Aus ihr wurde erst gelegentlich der neuen Pfarreinteilung 1785 Seibersdorf ausgeschieden. (Schweickhardt a. a. O. und VI, 75.)

Der hier gemutmasste Vorgang sollte zu Ende des ersten Viertels des XIV. Jahrhunderts in dem Bereiche des verkleinerten Sprengels von Waltersdorf Nachahmung finden. Am 11. November 1325 willigte Weichhart von Toppel, Pfarrer zu Waltersdorf, in die Errichtung einer Seelsorgestation innerhalb seines Sprengels zu Mitterndorf a. d. Fischa (Beil. I). Klagen, die überall begegnen, haben auch hier endlich zur Aufstellung eines Kaplans in einem Orte geführt, der bei ziemlich geraden Strassen kaum fünf Kilometer gegen Nordost von der Pfarrkirche entfernt war. Freilich bei nassem Wetter mochte der tief gelegene, zur Sumpfbildung geneigte Boden dem Verkehre ernstliche Hindernisse bereitet haben. Da konnte eintreten, was die Urkunde sagt, dass Erwachsene ohne Wegzehrung, Neugeborene ohne Taufe verscheiden mussten.

Die Namen, welche sich für die Errichtung der Filiale zu Mitterndorf eingesetzt hatten und sie mit reichlichen Mitteln unterstützten, gestatten nicht nur einen Schluss auf die Ausdehnung des Waltersdorfer Sprengels zu ziehen, sondern erklären auch die baldige Erhebung der neuen Seelsorgestelle zur Pfarre.

Wann diese erfolgte, darüber habe ich trotz eifrigen Suchens keine sichere Auskunft erlangen können. Im Jahre 1407 war Mitterndorf bereits Pfarre, wenn es auch noch, was nicht selten begegnet, in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse zur Mutterkirche stand, deren Pfarrer der Mitterndorfer präsentieren durfte. Wie über die Errichtung der Kaplanei, so schöpfe ich auch über den Bestand der Pfarre Nachricht aus Originalurkunden des k. und k. Staatsarchivs zu Wien. Kaum hatte nämlich Hanns Inbrucker nach dem Hinscheiden seines Vaters Gotschalk die Belehnung mit der Veste Mitterndorf und all ihrem Zugehör am Lichtmesstage des genannten Jahres erlangt (Beil. II), als er auch schon mit seinen Brüdern Christoph und Gotschalk an die Errichtung einer Burgkapelle im Schlosse zu Mitterndorf gieng. Die darüber ausgestellte Urkunde (Beil. III) datiert vom 19. Mai des genannten Jahres, einem Donnerstag in der Pfingstwoche.

In dieser Urkunde findet sich die bezeichnende Stelle: »... *Und darumb so hat sich angenomen her Eberhart die zeit pharrer ze Mittern-*

dorf an stat der erwirdigen gaistlichen frawn von Sand Chlaren ze Wyenn und an stat des ersamen hern herren Philipps die zeit pharrer zu Walthersdorff, seiner kirchen lehen herrn ... hin für ewichleich ain frümen priester pei inn ein der köst und zerung in dem pharhoff« zu haben. Aus dem Wortlaute dieser und anderen Stellen der Urkunde lässt sich auf einen längeren Bestand der Pfarre Mitterndorf ganz gut schliessen. Es dürfte daher vermutlich wie bei Reisenberg noch im XIV. Jahrhundert die Erhebung der Kapelle zur Pfarre erfolgt sein. Wann innerhalb der 75 Jahre bis 1400? das ist, wie gesagt, vorläufig eine offene Frage. Einen Anlass dazu könnte die vorerwähnte Incorporation der Pfarre Waltersdorf in das St. Clarastift zu Wien abgegeben haben. Ob aber dieses Ereignis nicht etwa durch die Erbauung einer Burg zu Mitterndorf, von der in der Urkunde von 1325 noch nicht die Rede ist, hervorgerufen wurde, das möge ein besserer Kenner der Topographie von Niederösterreich ermitteln.

Ihnen und allen denen, die sonst Freude empfinden an der Förderung der Geschichte unseres Kronlandes, biete ich in unseren Beilagen genug Stoff, ihrer Neigung nachzugehen.

I.

1325, Nov. 11, Wien.

Stiftbrief für die Pfarre Mitterndorf in Steinfeld. (Orig. im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien; Perg., von vier Siegeln fehlt das dritte, die übrigen sind meist wohlerhalten, das zweite ist nur gebrochen.)

Ich Weichart von Toppel zu den zeiten pharrêr ze Waltherstôrf vergich und tûn chunt allen den die disen prief lesent oder horent lesen, die nu lebent und hernach chunftich sint, daz die erbern leute, vro Reichkart hern Gundachers witiwe von Hauspach dem got genade und her Otte ir sun und her Wernhart von Chreuspach und her Hainreich von Waltherstorf und her Hainreich der Gůtenturner und vro Peters hern Seifrides witib dez Planchen, dem got genade, und Hainreich ir sun und Otte ir swester sun, meinen herren den edeln fursten den herzogen in Ôsterreich und meinem herren dem edeln fursten pischolf Albrechten von Pazzawe und auch mir chunt getan habent den gepresten, den si und dev gemaine ze Mitterndorf gehabt habent, daz die leute an gotesleichnamen und an daz heilige ôl ververen sint und daz dev chinde an taufe tode sint, da von daz in der pharre ze verre gewesen ist. Den selben gepresten haben wir an gesehen und haben unsern willen und unser gunst da zu gegeben, daz si in dem dorf zu Mitterndorf gestift habent ein chappellen auf ein halbev hofstat, dev der vorgenant her Otte von Hauspach dar zu gegeben hat und alles daz dar zu gehoret zu velde und zu dorf,

swie so daz genant ist und daz sein rechtes inwert aigen ist von den herzogen in Österreich. Und habent die selben chappellen gestift in sant Johans ewangelist und der heiligen junchvrowen sand Katreyn ern und gewidemt mit dem gůt daz hernach geschriben stet. Dez ersten so habent vro Reichkart hern Gundachers witibe von Hauspach und her Otte ir sun zu der selben chappelle gegeben funfzich phunt wienner phenninge und habent da fur gesatzt irs rechten inwert aigens, dez si habent von meinen herren den herzogen in Österreich, fůnf phunt wienner phenninge geltes auf gestiftem gůt der an sechzich vier phunt geltes ligent ze Mitterndorf und zehen schillinge wienner phenninge geltes ze Růdolfs hofsteten, also beschaidenlich: swenne si oder ir erben die fůnfzich phunt phenninge dar gebent, umb die selben phenninge sol man erbe chaufen auf der erde alz vil man mage, und sol daz selb erbe furbaz ewichleich bei der selben chappelle durch got und durch aller ir vodern sel willen und auch durch ir selber sel hail beleiben, und suln auch si und ir erben mit den vorgenanten funf phunt geltes noch mit den holden dev si dienent nicht ze schaffen haben, die weil si sev nicht gelost habent. So hat her Wernhart von Chreuspach und her Hainreich von Waltherstorf und her Hainreich der Gůtenturner zu der vorgenanten chapellen gewidemt und gegeben ein ganzes lehen daz da leit ze Mitterndorf mit alle dev und dar zu gehőret ze velde und ze dorf swie so daz genant ist und daz hern Wernhartes von Chreuspach und hern Hainreichs dez Gůtenturner gewesen ist, halbes ze velde und ze dorf und hern Hainreichs von Walthersdorf halbes ist gewesen ist[1]) ze velde; und sol auch daz selb ganze lehen bei der vorgenanten chappellen ewichleich beleiben durch got und durch aller ir vodern sel willen und auch durch ir selber sel hail. So hat auch vro Peters hern Seifrides witibe dez Planchen und Hainreich ir sun und Otte ir swester sun zu der egenanten chappellen ze Mitterndorf gewidemt und gegeben irs rechten inwert aigens dez si habent von meinen herren den herzogen in Österreich ein ganzev hofstat, dev da leit ze Mitterndorf mit alle dev und dar zu gehőrt ze velde und ze dorf swie so daz genant ist, da bei auch ewichleich beleiben durch got und durch aller ir vodern sel willen und auch durch ir selber sel hail. Iz sol auch den chapplan ze Mitterndorf dienen alle jar mir oder swer pharrer ze Waltherstorf nach mir wirt, fur den nutz der mir und allen meinen nachchomen von der selben pharre entzogen wirt, drev phunt wienner phenninge, zwelf schillinge an sand Jőrigen tage und zwelif schillinge an sant Michels tage und nicht mer; an alz vil swaz man leiche ze Mitterndorf hat, die sol man alle legen datz der rechten pharre ze Waltherstorf, und sibenden und dreizigsten und den jartach; und alle gotes ê sol man begen datz der chappellen ze Mitterndorf. Und swenne ein chapplan ze Mitterndorf stirbet, so sol ich oder mein nachchomen die selben chappellen ainem andern priester leihen an alle wider rede mit allem dem nutz und recht alz vor verschriben ist. Ich sol auch und alle mein nachchomen den dienst auf der chappellen ze Mitterndorf zu der pharre ze Waltherstorf nicht mer noch minder machen denne drev phunt wienner phenninge geltes, alz vor an disem prief geschriben stet. Iz sol auch der chapplan ze Mitterndorf mit dem grozzen zehenten und mit dem chlainen zehenten noch mit den zehent phenningen da selbens ze Mitterndorf, die zu der pharre ze Waltherstorf gehőrnt nichtesnicht

[1]) so!

ze schaffen haben. Und dar uber so gib ich den egenanten leuten und der gemaine ze Mitterndorf disen prief zu ainem sichtigen urchunde und zu ainem waren gezeuge und zu ainer ewigen vestenunge diser sach versigilten mit meinem insigil und mit der erbern herren insigiln hern Otten zu den zeiten techent ze Pruke und hern Reinprechtes von Eberstorf chamræer in Österreich und hern V̊lreichs dez Durrenpechen zu den zeiten lantrichter in Österreich die diser sach gezeuge sint mit irn insigiln, und ander erben leut genůch den disev sach wol chunt ist. Diser prief ist geben ze Wienne, do von Christes gebůrt waren ergangen dreuzehen hundert jar in dem funf und zwainzgisten jar dar nach, an sand Merteins tage.

II.

1407, Feb. 2. Wien.

Herzog Leopold belehnt Hanns Inbrucker mit Mitterndorf und Prodersdorf sammt Zugehör. (Orig. im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchive; Perg., mit wohlerhaltenem Siegel.) — Lichnowsky 5, LXXVIII nr. 836.

Wir Leupolt von gotes gnaden herzog ze Osterreich ze Steyr ze Kërnden und ze Krain, grave ze Tyrol etc. bekennen daz fur uns köm unser getrewr lieber Hanns Inprückger und bat diemütichlich daz wir im gerüchten ze verleihen die nach geschriben lehen und güter, wan die mit der lehenschaft von uns rürent und in von weilent Gotschalchen Inprügker seinem vater an seinem tail mit erbschaft an erstorben wëren. Das haben wïr getan und haben dem obgenanten Hannsen Inpruckger und seinen erben dieselben lehen und guter alle mit irern zůgehörungen verlihen und leichen auch wissentlich was wïr in ze recht daran leihen oder mügen, die nu fürbasser von üns, unserm lieben vettern, unsern brudërn und erben in lehens weis inne ze haben und ze niessen, als lehens und landes recht ist ungevërlich. Und sind das die lehen und güter: von erst die vest ze Mitterndorf mit ächkërn wismaden paumgarten, vischwaiden awen und andern zugehörungen und das dörf und der getraidzehent daselbs; darnach ain dörf ze Proderstorff und ainen zehent ze Walchestorff; item ain zehent ze Gerolczten; item ain weinzehent umb die stat ze Wienn; item ain weingarten an dem Nusperg genant der Sevelder und ain halbs pfunt gelts daselbs und darzu Scharndorf drew pfunt siben schilling und fümt phenning gelts die da rürent von unserr herschaft ze Ört. Mit urchunt dicz briefs geben ze Wienn an unser frawn tag ze der liechtmesse, nach Krists gepurdt vierzehenhundert jare darnach in dem sibenden jare.

III.

1407, Mai 19. —

Stiftbrief für die Kapelle im Schlosse Mitterndorf. (Orig. im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchive zu Wien; Perg., von sechs Siegeln fehlt das vierte und fünfte, die übrigen sind mehr minder beschädigt.)

Ich Hanns der Inprukkår ich Christoff und ich Gotschalch dĭ Inprukker sein prüder wïr bekennen offenleich an dem brief für uns und für alle unser erben und nachkömen allen Christes gelaubigen nü und hinnach ewichleich die den brief

lesent sehent oder hőrent lesent *), gegenwurtigen und chunftigen, wann wīr bedacht haben, daz nach lere christenleiches gelauben iedem menschen nichts pas gefrümen mag dann waz er got ze lobe tütt von der habe die im gotes gnade auf der erde verlihen hat, und darumb so haben wīr allen unsern vorfodern unsers säligen väter sel Gotschalchs des Inprukkär und unserr müter sel, Annen seiner hausfrawn, den got gnad, unser selbs selen und allen unsern erben und nachkomen selen in namen gotes, der hochgelobten chunigin der himel unser frawen gőts müter, in namen und in eren sand Michel und sand Johans des ewangelisten und sunderleichen in eren aller heiligen miteinander gewident und gestift ain ewigew mess in die capellen der vesten zü Mitterndorff, und darumb so habe[l]) wīr mit gesunten leiben und güten sinnen, zü der zeit do wīr des zu tünn vollen gewalt heten, mit güter vorpetrachtung und mit rat und willen unser frewnt die selb ewigew mess pestift und gewidemt, daz die ewichleich und tägleich an underlaz in der capellen der vesten ze Mitterndorff gesprochen schol werden und sunderleich an dem heiligen weinnachttag ain gesungen mettein und ampt an dem ostertag und an dem phingstag und an allerheiligen tag īe ain gesungen ampt und an abent der capellen weichung ie ain gesungen vesper und ampt, doch also beschaidenleich, ob inn der wochen ain mess ab gieng also daz ain priester nit unpilleich zü altår gieng, daz die saumung mit fürsåez nicht peschach, da mit hat ain pharrer wider die brief und stift nicht getan. Und darumb so hat sich an gnomen her Eberhart die zeit pharrer ze Mitterndorff an stat der erwirdigen gäistleichen frawn von Sand Chlaren ze Wyenn und an stat des ersamen hern herren Phylipps dī zeit pharrer ze Walthersdorff, seiner kirchen lehen herrn, auf sich und auf alle sein nachkomende pharrer zü Mitterndorff zü stiften und widmen die egenante mess daz der egenant her Eberhart und alle sein nachkomen hin für ewichleich ain frümen priester pei inn ein der köst und zerung in dem pharhoff haben sullen, und sullen inn auch selber ausrichten umb sein solt als vil ain chaplann von solichem dīnst gepürt. Und zü volpringung der egenanten stift und mess so haben wir, dī vorgenanten Hans der Inprukker, Christoff und Gotschalch dī Inprukkar sein geprüder dem obgenanten hern Eberhartem[l]) und allen seinen nachkomen gegeben unsers aigens wol gewunnen gütes den zehent ze Walthersdorff zü veld und zü dorfe auf zwelf ganzen lehen und den zehent ze Rokching auf sibenthalben lehen zü veld und zü dorf und dem wein zehent daselbs der da lait in den tailäkchern alz die unser vater sälig und wīr in nücz und gewěr her pracht haben, also daz die egenanten zehent aim īegleichem pharrer zü Mitterndorff furbaz wartunde sullen sein an irrung unser und aller unser erben und nachkomen. Wir sullen auch die egenanten Inprukkär oder wer daz haus Mitterndorff pesiczt ains iegleichen pharrer uber dī egenanten güter recht vogt sein und nach unserm vermügen trew scherm, alz solicher stift recht ist in dem lande ze Osterreich. Ob auch daz peschåch daz von den gütern ichst gnomen oder enzogen würt von unsern erben, wegen unser selbs oder unser nachkomen wegen mit recht also daz abgankch würd, denselben abgankch schullen wīr und unser erben oder wer die vesten ze Mitterndorff pesiczt wider erstäten mit andern gütern die der egenant stift gelegen und fuderleich sein. Wär auch sach daz ain pharrer wär der īe dann an ehaft und redleich notdurft saumig wär, daz

*) *sol*

[l]) *sol*

der vorgenant götsdinst nicht volpracht würd alz der brieff oben pegreift und des mit peschaidnår manung nicht wolt ab lassen, so sullen wir oder unser nachkomen der egenanten zehenten underwinden und ainen pharrer dhainen gewalt lassen, also lang daz er die mess hab also vor. Wolt aber sich ain pharrer da mit nit nöten lassen, so sullen wir mit unserm brief gen für unsern herren den pischof von Passäw und den an rüffent, daz er uns pehald pei der obgenanten unser stift und auch unsers briefs sag. Wär auch sach daz di veste Mitterndorff oder die chapellen darin ze stört würd, so schol die egenant mess pei der pharkirchen pehalten werden, in der weise alz si in die vesten gestiftet waz. Und ob di veste wider auf gepaut wurde, so schol die mess wider in das haus gelegt werden und da aber volpracht werden alz e, also daz di egenant mess in dhainerlai weis ab sol gnomen werden, sunder si sol ewichleichen peleiben und gehalten werden, alz oben an dem brief geschriben stet. Wär auch sach daz der pharrer ze Walthersdorff die egenant gult wolt auf haben, nider legen oder verpieten mit gaistleichen oder weltleichen gericht von seins dinsts wegen den man im dint von der pharkirchen ze Mitterndorff, welcherlai schäden des der pharrer nimpt den sol im der pharrer ze Walthersdorff widerkern, sein worten ze glauben. Wär auch sach daz ain pharrer von redleicher sach wegen nicht mess mocht gehaben zü hochzeitleichen tägen, so sol di chapell manggelen[a]) und di pharkirch pesungen werden. Ez sol auch ain chaplan an goczleichnäm tag, an sand Kathrein Tag und an der chirchweich und waz pestifter jartag ist pei der pharkirch mess haben. Und daz disew stift ordnung und der gegenwurtig brief hinnach ewichleich in chraft aller seiner artikel und püngten wär stät ganz unverhalzen[b]) gehalten und volpracht werde, darumb so geben wir obgenanter Hans Inprukkär, [ich][c]) Christoff und ich Gotschalch sein geprüder und Wolfhart der alt Inprukkär, unsers vater saligen prüder, dem obgenanten hern Eberharten dem pharrer und allen sein nachkomenden pharraren[d]) da selbs den brief zü ainem waren urkünd und ewiger zeugnüzz der obgeschriben sach daz wir, unser erben und nachkomen, di die veste Mitterndorff besiczent, daz pei gots hulden pei unser warhait, alz wir daz dem almechtigem got vor dem jungstem gericht verantwürten müzzen, wär und stät halten wellen. Pesigelt mit unserm anhangunden insigel; darzü haben wir gepeten den ersamen hern herren Niclas pharrer ze Hinperg und Wolfharten den Inprukkär vom Wasen, die dise sache pezeuget habent mit iren anhangenden insigel inn an schäden. Der brief ist geben do ergangen waren von Christes gepürd vierzehen hundert jar und darnach inn dem sibenten jar, des phinztags in der phingst wochen.

Auf dem Falz links stehen folgende Worte:

Ir scholt wissen daz Alex Gradner hat pestetnus uber den brief von herzogen Albrechten und von unsern pischolf von Paussaw[e]) do erganen[f]) sind virzenhundert jar da noch in dem XXIX[g]) jar nach Christi gepürd; und dew brieff fint man pei dem haus wer es inhat.

---

[a]) *so!*
[b]) *so!*
[c]) *fehlt.*
[d]) *so!*
[e]) *so!*
[f]) *so, statt* ergangen.
[g]) *gebessert aus* XXV.

IV.

1413, Mai 27. Wien.

H. Albrecht belehnt Dietmar den Künigsperger mit 4 phunt Gülte auf Überland in Reissenberger Pfarre. (Orig. im k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien; Perg., mit wohlerhaltenem Hängesiegel. — Lichnowsky 5, CXXVII nr. 1387.)

Wir Albrecht von gots gnaden herzog ze Österreich, ze Steyr, ze Kernden und ze Krain, graf ze Tyrol etc. bekennen, daz für uns kam unser getrewr Dietmar der Künigsperger und pat uns vleissichleich daz wir im gerüchten ze verleihen vier phunt gelts auf überlend in Reysewperger pharr gelegen, unserr lehenschaft, wan uns die mit abgang Symons des Harder undn seins suns ledig wern worden. Daz haben wir getan und haben demselben Kunigsperger die vorgenanten gůlte von sundern gnaden verlihen und leihen auch wittentleich mit den brief was wir im ze recht daran leihen súllen oder múgen, also daz er und sein erben die mit irer zůgehorung von uns und unsern erben nu furbazzer in lehens weis inn haben und niessen sullen und múgen als lehens und lands recht ist ungeverleich. Mit urkund dicz briefs, geben ze Wienn, an samstag nach sand Urbans tag, nach Christi gepúrd vierzehenhundert jar darnach in dem drewzehendem jar.

Rückaufschrift: **Kunigspergers lehenbrief Under der Enns 1413 (lehenbrief).**

Geschichte des Klosters St. Bernhard.

Von P. *Friedrich Endl*, O. S. B.

(Fortsetzung.)[1]

Die Jesuiten hatten die ehemalige Abtei St. Bernhard unter der Bedingung übernommen (welche auch in der Incorporations-Bulle Gregor XV. ausgedrückt ist): ut monasterium a monialibus derelictum, desertum, ruinosum et nudum illiusque bona fere omnia aliis personis hypotecata, obpignorata, et forsan distracta erant, successive pro viribus reficere, ere alieno liberare et in pristinum statum restituere curarent« etc. — Eine schwere Aufgabe, an deren Erfüllung sie jedoch sofort giengen. Bei diesem Bestreben fanden die Jesuiten allerdings manche Hindernisse vor. Der Antritt des Besitzes des Klosters St. Bernhard[2]) fiel nämlich gerade in jene Zeit, wo der Protestantismus im Hornerboden sich bereits das Heimatsrecht erworben und Horn selbst zum Stützpunkte desselben, ja zum Sammelplatze der protestantischen Stände geworden war.

---

[1]) Siehe: Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1893, S 68—79.

[2]) In die ersten Zeiten des provisorischen Besitzes des Klosters St. Bernhard von Seite der Jesuiten fällt ein Ereignis, welches in der Gegend um St. Bernhard (Neukirchen, Frauenhofen etc.) einen grossen Eindruck auf die Bevölkerung ausübte: nämlich die Wiedereroberung der Festung Raab durch Fürst Adolf von Schwarzenberg; Raab galt neben Kanizsa als einer jener festen Punkte, welche als schützende Vormauern gegen die Türkeninvasionen betrachtet und für welche jährlich grosse Summen aufgewendet wurden. Dieses freudige Ereignis wurde auch in St. Bernhard auf vielen Martern (je eine solche findet sich auch in Neukirchen und Frauenhofen) durch Gedenktafeln mit der Inschrift verewigt: »Sag Got dem Herrn, Lob und Dank, dass Rab wider kumen ist in der Christenhand. den 29. Martii, Anno 1598 Jahr. Sanct Bernhardt.« (Siehe über dieses Ereignis: Bl. für Landesk. 1888, S. 88.) Die Jesuiten hatten jedenfalls über die (für Niederösterreich insbesondere) wichtige That der Einname von Raab im genannten Jahre die Bevölkerung, welche ohnehin in beständiger Angst wegen der fortwährend drohenden Türkeneinfälle lebte, in Kenntnis gesetzt und über deren Tragweite aufgeklärt. Im übrigen wurden auf Befehl Rudolf II. im ganzen Lande solche Tafeln errichtet.

Die Puchheimer, Grabner und Kufsteiner etc. herrschten hier unbeschränkt, und wo sie auf Widerstand stiessen, dort namen sie zu offener Gewalt ihre Zuflucht. Der Katholicismus musste sich dieser Gewalt beugen, das »cujus regio, illius religio« war auch hier zum Princip geworden. Wildberg, Horn, Rosenburg, [1]) Greillenstein [2]) im Verbande mit den kleineren Adelssitzen bildeten die Centren der protestantischen Bewegung in der hiesigen Gegend, die endlich zu dem bekannten Hornerbündnisse 1608, 3. October, führte, wo die protestantischen Stände sich zur Auflehnung gegen den Kaiser entschlossen. Hiezu kam, dass auch der protestantische Adel Böhmens mit seinen raublustigen Scharen die hiesigen Gegenden beunruhigte und den Klöstern manche schwere Schäden zufügte. (1619 wurde von ihnen Geras erstürmt und verwüstet.[3]) Den Gipfelpunkt erreichte jedoch diese Bewegung, als die protestantischen Stände, welche dem

[1]) »1610 kauften die evangelischen Stände und die Ritterschaft die Rosenburg von Seifried Freih. v. Kollonitsch. Das nahe Horn, wo sie Schriften und Waffen gegen ihren Landesherrn schmiedeten, machte es ihnen angenem, und Horns Herr, ein Puechheimer (wahrscheinlich Reichard von Puechheim), führte die Aufsicht über die Rosenburg, gab Freudengelage und Ritterspiele, besonders als Haus Ludwig von Kuefstein eine Tochter Sebastian Grabners hier im ehemaligen Eigentum ihres Vaters (Sebastian Grabner bekam die Burg von seinem Vater Leopold; vermählt mit Johanna geb. Freiin von Polheim und Wartenberg, verlebte er seit 1583 fast beständig in Rosenburg, die durch ihn eine fast neue Gestalt bekam. Nach dem Tode seiner Gemahlin, die er innig liebte, verkaufte er die Burg jedoch an Hamus von Jörger (1604), von dem sie an Wilhelm Jörger übergieng, der sie an Freiherrn Seifried von Kollonitsch verkaufte). Noch geht die Sage (?), wie die protestantischen Herren, die gewöhnlich in Horn versammelt waren, Protestationsschreiben an den K. Mathias und die katholischen Stände erliessen, Truppen warben und die Ungarn mit sich zu verbinden suchten, sich in Rosenburg Erholung gönnten, und wie sie das Geläute vom nahen Stifte Altenburg hörten, welches die durch sie geängstigten Benedictiner zum Gebete rief, auf dem Söller der Burg Pauken wirbeln und Trompeten schmettern liessen und mit Hohngelächter aus mächtigen Pokalen den abergläubischen Schorköpfen, wie sie die Altenburger schmähten, mit langen Zügen Verderben tranken.« (Hormayr, Taschenbuch, Neue Folge, II. Jahrgang, 1831, S. 199.) Über dieses Citat ist zu bemerken, dass es sich hier wol um keine blosse Sage handle, sondern um vielfach verbürgte Thatsachen. In Altenburg hatte Hans Sebastian Spet, einer der Rebellen, mit anderen Genossen das Stift geplündert, die Geistlichen verjagt, die Felder verwüstet und sich mit seinen Leuten das Stift gleichsam zum Hauptquartier auserwählt. Schon 1620 war Altenburg von Hauptmann Artstetter von Horn (?) und Genossen mehrmals geplündert worden. (Burger, Darstellung, S. 76 u. 77.)

[2]) Burger, Darstellung, S. 77 u. S. 164 etc.

[3]) Ruhietl, S. 18, Geschichte des Stiftes Geras.

Kaiser die Huldigung verweigert hatten, sich um Horn herum verschanzten und mit Waffengewalt die Sache austragen wollten. [1])

Der Glücksstern der Protestanten gieng aber jäh unter. Die Führer der Bewegung wurden in die kaiserliche Acht erklärt, darunter auch Hanns Puchheim zu Wildberg und Reichard Puchheim zu Horn. Am 9. April 1619 nam Oberst Graf v. Fürstenberg Stadt und Schloss Horn ein, und Reichard von Puchheim, der Sohn Dietrichs, und Elisabet von Puechheim, geb. Hoffmann, eine eifrige Protestantin, wurden gefangen und in ihrem Schlosse zu Horn bewacht.

---

[1]) Ein Brief des David Waldhofer, Beamten des Stiftes Altenburg, an den Abt Thomas (damals in Wien) vom 23. November 1608, enthält über die protestantischen Truppenansammlungen bei Horn etc. manche interessante Daten, weshalb derselbe hier seinen Platz finden soll.

Waldhofer schreibt: »Dass für die geworbenen Truppen der protestantischen Stände, die in hiesiger Gegend bequartiert waren, über 80 Wägen allerley Kriegsmunition auf der Donau nach Spitz und von dort durch den Wald an die angestellte Musterplätze gebracht, wovon auch etliche Wägen verdeckter (?) sammt 8 Falgganeten nach Horn geführet, wurden mit fliegenden Fahnen von 100 Pferden begleitet. Das Geschütz soll 12 Tage vorher bei Nacht von der Herrschaft Schallaburg nach Spitz geführet worden seyn. . . . . In Horn befänden sich täglich viele Herrn Protestanten bei der Berathschlagung, so ohne Unterlass Tag und Nacht von und zu auf- und abreisen; aus den Thurnhof machen sie ein Provianthaus, hat ihnen Herr Dr. Bittner all' sein Getraid müssen verkaufen, dessen sie über 300 Muth allenthalben am Kamp lassen fürmahlen. Die Wehren und Libereyen hat man den Soldaten auch allbereiths ausgeteilt; auch sollten sie heut und morgen zu Allentsteig und Vitis gemustert und wie man für gar gewiss sagt, alle in diesen Boden hereingelegt und quartiert werden; wie dann die Unterthanen von Frauenhofen Burgstall, Burgerwiesen, Mühlfeld, Braitenaich und andere mehr täglich mit grosser Klag einkommen, dass man ihnen die Quartiere mit Gewalt auftragen und sie die Reiter und Knechte alle auf das Gotteshaus- und anderer geistlichen Herrschaften-Unterthanen einlegen will, mit Fürgeben, sie fragen im Wenigsten Nichts nach den königlichen jüngst ausgegangenen Patenten; man müsse es wohl thun; und stecken dahero die Unterthanen in grosse Furcht und Drangsal, mehr weder vor nie, beschweren sich auch hoch, dass sie daher contribuiren und zugleich das widerwärtig Kriegsvolk in Häusern unterhalten sollen. Unterstehen sie sich aber deren mit Gewalt zu erwehren, so geben sie Ursach zum Blutbad und mehreren feindlichen Fürnehmen, welches dann der Gelegenheit am Liebsten sähe, um sich hiemit zu bemänteln. Kommen sie dann, wie nicht zu zweifeln, in diesem Boden mit hellen Haufen zusammen, werden sie sich unfehlbar dieses Gotteshauses (zu Altenburg), weil es zu ihrem Vorteil sehr gewünscht entlegen, mit Gewalt und nur gar geschwind wollen inpatroniren, dass Gott der Allmächtige mit Gnaden verhütte. . . .« (Original im Stiftsarchive zu Altenburg.) Siehe die wertvollen Notizen im Tagebuch des Hans Ludw. Kuefstein bei Wolf, Gesch. Bilder aus Österreich, I, V.

Es gelang zwar dem protestantischen Obersten v. Traun, die kaiserlichen Truppen aus der Stadt zu verdrängen, jedoch ein Herr v. Liechtenstein, Oberst der Artillerie, eroberte am 8. August 1620 die Stadt abermals und nam auch Reichard von Puchheim neuerdings gefangen, um ihn nach Krumau am Kamp abzuführen und dort als Rebell in Kerkerhaft zu belassen.

Damit war die protestantische Bewegung in hiesiger Gegend lahm gelegt; die Gegenreformation machte die geeigneten Schritte, um den Glaubenszwiespalt zu beseitigen. In Horn hielt bereits nach deren Einname der Abt Jonas von Altenburg die erste katholische Predigt, während P. Georg von Altenburg den übrigen Gottesdienst versah. Im Jahre 1621, 25. October, wurde jedoch die dem Stifte Altenburg provisorisch übergebene Pfarre den Jesuiten übertragen. Das Collegium zu Wien musste aber die Pfarre unter jener Bedingung übernemen, welche Abt Jonas bei der Frage der Übername der Pfarre von Seite des Stiftes Altenburg abweisen zu müssen glaubte, nämlich einen Weltpriester als Pfarr-Vicar präsentieren zu wollen.

Hier in Horn bekamen die Jesuiten in Bezug auf die Resuscitierung der Pfarre nach dem früheren Stande (wie er vor der Reformation war) ebensolche Schwierigkeiten wie in St. Bernhard.

Die Einkünfte der Pfarre Horn waren ja von den Herren v. Puchheim[1]) grösstenteils eingezogen worden. Was an Rechten

---

[1]) Wie sich die Puechheimer in Horn gegenüber der Pfarre verhielten, geht zur Genüge aus der Klage hervor, welche Pfarrer Johann Lamerisch in den Jahren 1627 und 1630 gegen die Puechheimer führte. Er brachte darin gegen dieselben folgende Beschwerden vor: 1. Dass die Herren von Puechheim vier Viertel Weingärten zu Leodagger, den Pockfuess genannt, dem Pfarrer entzogen, zwei davon zu dem Schloss Wildberg und zwei zum Schloss Horn gezogen haben, und obschon Herr Commissär Fatzi zwei Viertel wieder vor einigen Jahren denen Patribus überantwortete, so werden sie doch noch dem Pfarrer von der Herrschaft vorenthalten. 2. Dass Herr Hennid und Herr Hauptmann (Artstetter?) dem Pfarrer gewaltthätiger Weise einen Zehent von der Laimgstetten bis aufs Frauenhofner Gemark entzogen. 3. Dass eben diese den Kraut- und Hühnerzehent bei Strafe eines Reichsthalers ins Schloss gewaltthätig erzwungen, welcher Zehent aber dem Pfarrer gehörte. 4. Dass selbe das von den Pfarrern und Prädikanten nach ihrem Gefallen genossene Fischwasser vor der Stadt an sich gezogen. 5. Dass Puechheim die Stiftbriefe der Pfarre zu sich ins Schloss genommen und die Herrschaft nun selbe nicht ausliefern will. 6. Dass Herr Hauptmann sich untersteht, den Schulmeister und Organisten aufzunemen, da bereits Schule und Kirche den Patribus von den kaiserlichen Commissären übergeben war, auch selber wider alle Verordnung mit den Kirchengeldern nach Belieben schaltet, insgleichen der Rath zu Horn, welcher

und Zehenten der Pfarre, sowie des Spitals einst bestanden hatte, war ebenfalls von diesen widerrechtlich usurpiert worden.

Auch St. Bernhard hatte so manchen Schaden zu verzeichnen, was Zehente, Wildbahn und andere Gerechtsame betrifft.

Als die Zeit des Friedens einige Ruhepausen gönnte, suchte das Collegium zu Wien, diese entrissenen Güter wieder zurück zu bekommen, indem es sich an den Kaiser wendete. Am 2. December 1620 reichte es ein Gesuch an denselben ein, wegen der ihnen von den Puechheimern entzogenen Güter. (Archiv Stift Zwettel.) Auch vom 8. December 1620 liegt mir aus dem Archive zu Zwettl L. 3, f. 17, Nr. 4) ein diesbezügliches Gesuch vor. Es lautet:

Aller Durchlauchtigster Grossmechtigster Römischer Khaiser auch zu Hungarn und Behaimb Khönig.

Aller genedigister Khaiser und Herr, Auß beigefüegter Specification *A* vernemben Euer Khaiserl. Majestet.

Erstlich, daß beide nunmehr declarirte Euer Majestet Ungehorsamben und Rebellen, Hanß und Reichard von Puechhaimb, Inhaber der Herrschaft Horn und Wildtberg, nechst dem Kloster St. Bernhardt gelegen, Gewalttätiger weiß auf allen unsers Gottshauß auß Gottseligen Stifftungen deren von Meyssa angehörigen Wältern die Wildtpan entzogen und Ihnen zuegeaignet.

Fürs ander Reichard von Puechhaimb für genombenen Habern, Hopfen und Schmalz ermeldtem unserm Kloster, wie solches zu Horn kundbar und zu wissen, sechshundert vier und neunzig Gulden dreyssig Khreuzer zu bezallen schuldig ist.

Fürs dritt, so sein vermöge unsers Stüfftbuchs unterschiedliche Grundstukh als ain Hauß gelegen neben der Alten Frauen von Puechhaimb Hauß, welches Jehrlich 60 ℓℓ. ϑ, drei Fleischpankh, so jährlich ein quartel Inßlet gedient, im dem Städl Horn und außerhalb desselben ein Hoff im Umbschweif genannt, so jährlich 4 Tallent weniger dreyundzwanzig Pfennige gedient. Item 5 Underthanen zu

dem Herrn Commissär Fatzi eine ansehnliche silberne Kanne, die der Kirche gehört, verehrte. 7. Dass Puechheim nebst dem, dass er viele Pfarrgrundstücke an sich gerissen, auch die Unser Frauenzeche, Allergläubigen Seelen-Zeche, die alte Bürgerzeche und St. Stephanszeche an sich gezogen. 8. Dass Herr Hauptmann 200 fl., welche ein Bürger Namens Egen als Strafe von dem kaiserlichen Commissär zur Kirche zu zahlen verurteilt wurde, weil er einen Prädikanten verheimlichte, für sich behielt.

Messern und die zu Dietmanstorf 16 ganze und 12 halbe Lehen unserm Kloster gehörig, welche Stukh ermeldter von Puechhaimb wider der Fundatorn treuherzige Mainung ganz unverantwortlich vorgehalten und dem Irigen zugeaignet. Fürs Vierte befindten Eur. Khaisel. Maj., daß zu der Pfarrkhirchen zu Horn eine allda aufgerichtete Bruderschaft Sancti Stephani mittelst nach einand specificierten Grundstukh zwar gestüfft worden, dieweilen aber die Bruderschafft neben dem Gottsdienst abkhomben, haben sich offt gemeldte Beede von Puechhaimb derselben Güetter angemaßt, theils zu Irem selbst eigenen Nuzen gebraucht, theils etlichen Burgern verkhauft.

Zum fünfften haben sie unterschiedliche Güetter undt Grundt, wie solche von Nr. 1 bis 8 inclusive oben *A* specificirt sind, so unserm Grundtbuch mit Dienste einverleibt, Ihne gehabt. Von nun waß den Ersten und dritten Punkt anbedrifft, der Wildtpan auf allen deß Gottshauß Wäldtern neben den Grundstukh und Underthanen in und außer der Stadt, wie oben gemeldt unserm Gottshauß immediate gebüre, darumben im Falle der Noth nicht allein die Stüfftbrief, sondern auch Eur. Khais. Maj. hochgeertigster Vorfahren Confirmationen, Schutz- und Schirmbrief können fürgelegt werden, der ander Punkt, den Habern, Hopfen und Schmalz belangent, Ebenfalls liquidirt ist, wir dessen bei dem wolerhobenen durch die Rebellen zugefügten Schaden zu Widererbauung deß ruinirten und spoliirten Gottshauß[1]) hoch bedürftig. Den viertten und fünfften Punkt belangent wir der gehorsambisten Hoffnung leben es seien unserm Grundtbuch bei dieser Occasion und der Inhaber verbrechen alle diese Stukh haimbgefallen, uns benebens dahin allerunderthänigst bemühen wollen, die abkhombene Bruderschaft, in maßen der Fundatoren Mainung gewest widerumb zu erheben und den Gottsdienst allda aufzurichten.

Demnach langet an Ew. Khais. Maj. unser allergehorsambistest Anbringen und Bitten, die wollen bei der löbl. Camer mit Khais. Gnaden verordnen, damit fürs Erste bei vorhabender Alienation der Puechhaimbischen Eur Khais. Maj. heimbgefallenen Güettern den

---

[1]) Es scheint, dass die protestantischen Scharen, welche sich bei Horn verschanzt hatten, nicht nur Altenburg total verwüsteten, sondern das Gleiche auch mit St. Bernhard thaten (wohin sich die Jesuiten bei dieser Invasion flüchteten, ist nicht bekannt). Die Ausdrücke »ruiniert und spoliiert deuten auf feindliche Gewaltthaten der Rebellen hin.

Wildtpan sammt Heysern, Underthanen und Gründt in und ausser der Stadt gelegen eximiren, uns aber neben Bezallung des liquidirten Außstandes die oberzelten Grundstukh durch ex officio geordnete Commissarien ein- und überantworttet werden. Deß wollen umb Eur. Khais. Maj. wir mit unserm eiffrigen Gebett allergehorsambist beschulden uns bevelchend

Eur. Khais. Maj.

Allerunterthänigst
Gehorsambiste
N. Rector und Collegium
der Societet Jesu in Wien.

8. December 1620.

Demselben Gesuch dürfte wol auch das Verzeichnis beigelegt worden sein, welches eine genaue Specification der abhanden gekommenen Güter und Gerechtsame enthält. Es lautet, wie folgt:

A. I. Verzeichniss[1]) der Güetter, Rendt, Gülden und Zehendt, sowoll anderer Rechte, Gerechtigen und Herrlichkeiten, so von Hanssen und Reichards von Puechhaimb Güetern separirt und dem erwirdtigen Gottshauß zu St. Bernhardt in Peügreich eingeantwortt werden sollen.

1. Der Walt Eisenreichshof genannt.
2. Die Überlendt zu Almosendorf.
3. Der Zehendt auf den Neubrichigen und anderen deß Klosters zehentbaren Gründten.
4. Die Chirchtags behüet zu St. Bernhardt und Neukhirchen.
5. Der Wildtpan auf allen deß Gottshauß Wältern.
6. Ain Hauß zu Horn neben der alten Frau von Puechhaimb Hauß.
7. Drey Fleischpenkh zu Horn.
8. Ain Oeder Hoff, außer Horn, im umbschweif genandt, so der Zeit die Kleschnerischen Ihne haben.
9. Fünf Underthanen zu Messern.
10. Sechzehn ganze und zwölf halbe Lehen zu Dietmannstorf, so Hanß Vischer, Hanß Genner, Georg Schütterl, Leopold Rigler, Jacob Prantl, Andre Leitl, Stephan Zimmerl, Bartlme Freytag, Mathes Silip, Hanß Neiderspenkh (?), Andre Prantl, Stephan Vogelsang, Michael Überreiter, Georg Leitl, Martin Stekhl,

[1]) Stiftsarchiv Zwettl, L. 3, f. 3, Nr. 9.

Abrahamb Finkhl, Blasy Schuester, Matheus Scheitl, Marx Prener, Georg Fleschkher, Stephan Schuester, Hanß Hueber, Wolf Schachinger, Matheiß Überreuter, Bartlme Leitl, Paul Chörer, Paul Vogelsang, Symon Silip, Georg Prantl und Andre Geyetschlager halten.

11. Acht Joch äkher, an der Laimbgestätten oder Dofo (Tafa?) ligendt, so die von Stephans Zech haltet.
12. Vier Joch und $^1/_3$ akher in der oberen Saifa gelegen.
13. Ain Wißmadl, die Seißel genandt.
14. Zwei Joch Akher bey dem Weißenstein ligendt, so der Prädicant haltet und dem Pfarrherrn zu Horn zuestehn.
15. Zwei Joch Akher under der Eben, so unsrer lieben Frau und aller Heiligen Zech haltet.
16. Ain halb Tagwerh Wißmadt an Moß gelegen.
17. Ain Weingarten zu Loidacher ligendt, der Parpfueß genandt.
18. Ain Viertl Weingarten im gemerkh unders Hoffs ligendt.
19. Mehr ain Joch Akher im Loidach ligendt.
20. Mehr ain $^1/_4$ und $^{16}/_1$ Weingarten im Pernekher Thal.
21. Mehr 12 Joch äkher und ain Wißmadt zu Stenßeldorf.
22. Item 4 Joch Akher under dem Weißenstein.
23. Mehr 5 Joch Akher in der obern Dofo.
24. Item 3 Viertl unterschiedene Weingarten am Schaumberge.
25. Ain Joch Akher im Dofenhof ligendt.

Ein weiteres, derselben Zeit entstammendes Verzeichnis kann hier ebenfalls der Vollständigkeit wegen nicht übergangen werden.

B. II. Verzeichniss. Deren Sachen, so dass Closter Sant Bernhart bey den Herrschaften Horn, wie auch Wildperch zu suchen haben. Beschrieben Anno MDCXX.

Erstlichen haben herr Reichart und herr Hames (sc. Puchaim. den Wiltpann in allen unseren Wältern, welche durch Stiftung herren Stephan von Meyssaw Seel. lauth extracts aus dem Stifftbuch Nr. 1 alda alle die Güeter »libere et cum omni proprietate« den Kloster Sand Bernhard übergeben worden, Uns gewaltiger weiss entzohen und bis dato beseßen.

Item haben wier zu horn, in der Schlossmul 9 Muth 10 Metzen grosser mass habern gehabt, welchen herr Reichart dass vergangene

Jahr zu sich genomben, willens uns darumben zu contentiren, als ob den Schein Nr. 2 zu sehen.

Item hat er aus dem Chloster Sanct Bernhard auf Bezahlung genomben 2 Muth hopfen, den Metzen p 2 fl. facit, 120 fl.

Item hat er auch aus dem Kloster genohmen ain Centner Schmalz, 12 fl.

Item vermög unsers Stiftbuch, Lauth extracts Nr. 3 haben wir zu horn ain haus gelegen, neben der alten Frauen von Puchhaim haus, dient Jährl. 60 ϑ.

(Die alte Frau v. Puechhaim ist Elisabeth geb. Hoffmann, Witwe nach Veit Dietrich. Nach Wißgrill: Schauplatz. Fortsetzung in »Adler« 1889/90, starb selbe 18. December 1612.)

Drey Fleischbenck so gedient ain Quartal »Inslet«.

Drittens haben wier ausserhalb der Statt, ainen oeden hoff in Umbschwaiff genannt, auf welchem Jetzt wohnet herr Ahlacker, dient jährl. 4 Thaler weniger 23 ϑ.

Item hat uns herr hanns von Puechhaimb,[1]) von Messaren 5 Unterthanen entzohen laut Extract Nr. 4.

Item in Dietmanstorff, vermög Extracts Nr. 5 aus mehrgemelten des Gotshauß Grundtbuch 16 ganze und 12 halbe Lehen welche gewaltthätiger weis den Unterthanen zugeaignet, und hausgründt gemacht, das also das Kloster demselben gefällen und herrn gebür entpören müssen.

Item fallen dem Grundtbuch haimb die geistlichen guetter, so vor diesem lauth extract Nr. 6 zuer Bruderschaft[2]) gehört, welche abkhomben, anjezo aber von der Herrschaft horn und Wiltperch wie auch von etlichen burgern besessen werden:

Als item: Sant Steffanszech 8 Joch ackher dienen jährl. 84 ϑ. Liegen an der Leimgstötten oder Dafa.

2tens Eadem 4 Joch und 1/3 ackher, in der Ober Tafa dienen jährl. 49 ϑ.

3tens Eadem hat die Seisel ain Wißmade, dienet jährl. 8 ϑ.

4tens hat ein Pfarrherr zu horn, welche jetzt der Praedicant allda gebraucht, 2 Joch ackher bey dem Weißenstein. Dienet jährl. 25 ϑ.

---

[1]) Zu Wildperg geseßen.

[2]) In einer Rechnung des Zechmeisters der »Aller-Gläubigen-Seelenzech« in Horn kommt 1546 der Posten vor: »Der Frawenn zue sant Bernhart Dienst zw niclastag von 2 Joch Ackher vnder Ebenn . . . XV ϑ« und 1544: »Der Frawenn zue sandt Bernhart 2 Dienst . . . 1 β ϑ.«

5tens Unser Frauen und Allerheiligen Zech, 1 Joch ackher under den Eben dient jährl. 8 ϑ.

6tens Eadem daselbst ain Joch ackher, dienet jährl. 8 ϑ.

7tens Unser Frauenzech 1/2 Tagwerck wismath am Mos dienetjährl. 2ϑ.

8tens hat ain Pfarrherr zu Horn ainen Weingarten zu Leutacker ligendt, welcher ihme auch Herr Reichart und her hanns zuegeaignet, der Pachfuess genannt, dient jährl. 30 ϑ.

9tens hat herr hanns, ain Viertel Weingarten so vor diesem herrn Wolfgang, Bruedermaisters, gewesen, in gemerckh unters hoffs ligend, dienet jährl. 8 ϑ.

10tens hat ein Pfarrherr zu Wildtperg 1 Joch ackher, welche herr hanns auf sich gezohen und itzo herrn Angerna verchauft, in Leidach ligendt, dient jährl. 1 ϑ.

Item sein vermög Landesbrauch verfallen Ihre guetter und gründt, so sie unter unsern Grundtbuch laut Extract Nr. 7 gehabt, dieweil sie in Pann getan:

1tens hat herr Hanns 1/4 Weingarten in Perneckherthale und uns dient jährl. 7 ϑ.

2tens hat herr Reichart 12 Joch äckher und 1 Wismath zue Reizendorf (?) dient jährl. 4 β ϑ.

3tens Item 4 Joch äckher under den Weißenstein dient jährl. 1 β 10 ϑ.

4tens In der obern Dafa 1 Joch ackher, dient jährl. 10 ϑ.

5tens Item 1/4 Weingarten am Schamberg dient jährl. 4 ϑ.

6tens Item 1/4 Weingarten daselbst dient jährl. 4 ϑ.

7tens Item daselbst ain 1/4 Weingarten dient jährl. 11 ϑ.

8tens Item ain Joch ackher in Davenhof ligend dient jährl. 11 ϑ.

Ein als Copie im Zwettler Archiv vorliegendes Gutachten über die Eingabe des Rektors der Jesuiten lautet folgendermassen:

Hochlöbl: N: Ö: Regierung.

Gnedige Herrn! Auf des Herrn P. Rectoris Collegii der wierdigen Societatis Jesu alhie neben liegende suppliciren *A* und *B* unser abgeforderten einfalldt zu eröffnen, berichten Euer Gn. wir gehorsamblichen dass mit den Ehrngedachten Herrn Patre Rectore eingestellten unterschidlichen Vidimus zue genuege erwisen, und justificiret wierdet, dass die von Ine angesprochenen Guetter, Güldten, Zehendt und andere Rendten, sowohl gerechtig-, obmesig- und Herrlichkaiten

dem Gottshaus in St. Bernhard gestüfft und gewidmet worden und dass demnach selbige in bonis der Inhaber der Herrschaft Horn und Wildtperg alss Hannsen und Reichharts von Puechhaimb ungeachtet Sy und Ihre Vorfahrer selbige an sich gezogen und usurpiret haben, Niemals gewesen und also mit confiscirt, vill weniger in massam et cumulum der Puechhaimbischen Creditoren gezogen werden mögen und daher seindt wier der gehorsamblichen meinung, dass die Khays: Mjst: unerwartet des angeordneten crida-Processes alle die angesprochenen Güetter, Recht- und Gerechtigkaiten, wie die Namben haben, beygefueget unser specification C nach, von obgemeltden Hannsen und Reichharten v. Puechhaimb confiscirten Guetter alsbald zu separiren und dem obgesagten Gottshaus St. Bernhardt, damit der gottseligen Fundatoren Intention länger nit defraudirt werden, zu restituiren und reuniren von Rechtswegen befueget sein. Im übrigen aber den abgenommenen und unbezahlten Habern, hopfen und Schmalz betreffend, weil H. P. Rector diessorts, nit melioris conditionis als andere Puchhaimbische Erben und Creditores seindt, möchte er zue geduldt und auf den vorstehenden Cridaprocess gewisen werden. Jedoch wollen wir uns in einem oder anderen melius sententium judiciy submittirt haben, uns Euer Gn: bevelend etc.

Lucas Bonnanus, Fabius Max,
8. January 1621. Popo (Pozo?) von Ponzen (Poncon?)
Vice-Cammerprocurator und Adjunct.

Auf diesem Actstücke findet sich noch die Bemerkung (außen):

Der Röm: Khays: auch zu Hungarn und Böhaimb khönigl: Mayst: und unseren allergnädigisten Herrn von dero N: Ö: Regierung disen des Vice Cammerprocuratoris und Doctoris Ponzons über Inligends der P. P. Societ. Jesu allhie Anbringen aingereichte bericht in aller underthanigkhait zu übergeben und obswar er Vice Camerprocurator und Dr. Ponzon der mainung sey, dass Invermeldte zu dem Gottshaus Sct: Bernhardt von bemeldten Patribus praetendirte Guetter, Zehendt, Güldten und Anders, so bishero Hanns und Raichhart von Puechhaimb beede declarirte Rebellen zu beeden Herrschaften Horn und Wildtberg unbefüget genossen und dieselben detentirt haben sollen, unerwartet des Cridaprocesses alsobald separiret und ermeldtem Gottshaus restituirt werden möchten, so

saindt doch hiebei auch andere underschiedliche Creditores interessieret, welche über diese der Herrn Patres Praetension bey der crida-handlung nothwendig gehört werden sollten. Stehet derowegen zu Ihr: Khays: Majst: allergnadigiste Gefallen, wessen Sy sich hirueber resolviren wollen, dero sich Reg: benebens allergehorsambl: empfelendt

8. Januarii 1621.

Ferner: Placet der h. ö: Reg: Guetachten, dass Sie Herrn Patres Ihre Notturft bey der Crida handeln solle.

Per imperatorem 27 January 1621. C. Grapler.

Fiat allermassen Ihr khays: Maj: sich allergnedigist resolviret und dessen die supplicanten mit Ausziehung wie gebräuchig zu erindern

27. Januarii 1261.

(Fortsetzung folgt.)

Die St. Martinskirche zu Drosendorf.

Von *Alphons Žák.*

Mitten auf dem Stadtplatze zu Drosendorf an der Thaja steht ganz frei ein Gotteshaus, welches allgemein die St. Martinskirche genannt wird. Es ist kein imposanter Monumentalbau, kein mit aller Pracht und üppigem Aufwand ausgeschmücktes Heiligtum, und doch wird sich mancher Freund der Landeskunde um die Kirche interessieren, da sich mehrere geschichtliche Daten an diese denkwürdige Stätte knüpfen. Freundlich und in Eintracht aneinandergereiht, lehnen sich die Häuser der Bürger mit ihren Höfen und Gärten rings herum um die Kirche an die noch immer erhaltenen Stadtmauern an, wie unter dem Schutze ihrer Martinskirche, denn diese war immer ein treuer Teilnemer an allen ihren Schicksalen, an Freud und Leid, und bleibt es hoffentlich für und für. Mehr als einmal kommt der Name der Kirche in der Geschichte des so berühmten Städtchens und seiner adeligen Besitzer vor, und wir finden dort auch mehrere Denkmäler, die für die Altertumskunde von Wichtigkeit sind.

Die Kirche kam in früheren Zeiten bloss unter dem Titel »die St. Martinskapelle« vor. Nicht vielleicht darum, weil sie kleiner ist als die schöne Pfarrkirche des hl. Petrus und Paulus in Altstadt-Drosendorf,[1]) bekam sie die Benennung, diese ist vielmehr auf das Rechtsverhältnis zurückzuführen, in welchem sie zu der genannten Pfarrkirche stand und noch gegenwärtig steht. Seit jeher befand sich die Pfarrei unterhalb des Stadtberges in der selbständigen Gemeinde Altstadt,[2]) wo sich noch heute das freundliche Gebäude auf

[1]) Eine kunsthistorich-archäologische Studie über diese Pfarrkirche brachte der »Bote aus dem Waldviertel«, XVI. Jahrgang, Nr. 367—372 (Horn 1893), unter dem Titel: »Ein schönes Denkmal der Kirchenbaukunst« von P. A. Z.

[2]) Schon der Schirmbrief Herzog Friedrichs II. vom Jahre 1240, der uns den leider in Verlust geratenen Stiftsbrief von Geras ersetzt und sich auf die ursprüngliche Ausstattung der um 1153 gegründeten Abtei Geras bezieht, spricht von

einem kleinen Hügel unweit der Thaja und über dem Thumritzbache malerisch erhebt.

Von hier aus wurde die Seelsorge in dem ausgedehnten Pfarrsprengel, der damals bis an die Pfarreien Langau, Geras, Japons, Eibenstein, Raabs und Weikartschlag in Niederösterreich, ferner an die mährischen Pfarreien Ranzern, Fratting und Stallek grenzte, besorgt und in der Pfarrkirche, mitunter auch in der nahen St. Johanneskapelle auf dem Berge und im Karner auf dem Friedhofe der gewöhnliche Gottesdienst abgehalten. Da jedoch die Stadt, wo sich auch das Schloss befindet, eine Viertelstunde entfernt, und der steile Berg, namentlich bei ungünstiger Witterung, unbequem ist, dachte man freilich seit jeher an einen eigenen Gottesdienst in der Stadt. Dies war die nächste Veranlassung zur Errichtung eines eigenen, für die Stadt und die nächste Umgebung ausreichenden Gotteshauses, welches unter den Schutz des heil. Martin, Bischofs von Tours (gest. 402, seit 460 bereits in der Zahl der Heiligen), gestellt wurde. Historisch nachgewiesen ist es, dass alltäglich der Gottesdienst in der Stadt, und zwar durch eigens gestiftete Altarpriester oder Beneficiaten besorgt wurde, während man in pfarrlichen Angelegenheiten in die Altstadt hinabgehen musste. Weil aber die ordentliche Ausspendung der Sacramente und mehrere Ceremonien nur der Pfarrkirche in der Altstadt zustanden, war das Gotteshaus in der Stadt damals folgerichtig nur eine öffentliche Kapelle (*oratorium*) mit Messlicenz. Erst im Laufe der Jahre, namentlich als die Beneficien in der Stadt eingegangen sind, entwickelte sich ein neues, wol etwas seltsames Verhältnis, wodurch die St. Martinskapelle allmählich und stillschweigend zu einer Filialkirche geworden ist. Vielleicht war auch der Umstand schuld daran, dass die ganz freistehende Pfarrkirche im Thale von den feindlichen Truppen gänzlich zerstört wurde,[1]) während die innerhalb der Festung befindliche Stadtkirche

der Gemeinde Altstadt (*antiqua civitas Drozendorf*), wo das Stift Geras, als Patron der Pfarre Drosendorf, 13 Höfe (*curtes*) bekam, nebst zwei Drittel Zehent (*ad forum pertinentium*), vielleicht vom Stadtfelde und der sogenannten Haide, einem Drittel in den übrigen zur Pfarre gehörigen Dörfern und einem Stück Land (*mansum unum*) in Hofstädten (vermutlich eine Ried um Drosendorf, die so hiess) sammt den dazu gehörigen Äckern, wovon einer leben kann. (Vgl. Archiv f. Kunde öst. Geschichtsquellen, II. 1, S. 18 (Wien 1849); Topographie von Niederösterreich III, S. 373, II, S. 356—357.)

[1]) Topographie, II, l. c.

verschont geblieben, so dass durch längere Zeit der ganze Pfarrgottesdienst in die Stadt übertragen wurde. Ganz gewiss aber musste schon seit Beginn der Neuzeit der Ortsclerus allein den Gottesdienst, auch in der Stadt, versehen; dazu kamen noch zwei neue Oratorien mit Messlicenz, die Spital- und Schlosskapelle in der Stadt und die lobenswerte Fürsorge der Bevölkerung für die Erhaltung der Stadtkirche in Betracht, so dass die wiederhergestellte Pfarrkirche viele von ihren Rechten einbüssen musste. Oft und oft entstanden hierüber heftige Streitigkeiten, wie wir es noch später erwähnen werden, jetzt aber ist die St. Martinskirche schon längst im vollen Besitze jener Functionen und Privilegien, die nach dem canonischen Rechte[1]) nur einer Pfarrkirche zustehen, so dass sie als eine Filialkirche bezeichnet werden muss.

Über das Alter der Kirche lässt sich nichts bestimmen, obwol man ihr Entstehen schon in die Zeit der Gründung der hiesigen Pfarre verlegen kann. Denn es liegt an der Hand, dass die befestigte Stadt mit dem Schlosse, der wichtigste Punkt in der ganzen Umgebung, nach der Einführung des Christentums gewiss nicht lange ohne eigene Cultstätte blieb. Wenn auch nicht die Bauformen, so lässt schon der Titel dieser Kirche auf ein sehr hohes Alter schliessen, weil gerade die ältesten Kirchen in unserem Lande dem heil. Martin geweiht wurden. Wer zählt die Kirchen und Altäre, welche diesem Heiligen auch in Deutschland, England, Ungarn und Italien geweiht sind? Durch die im VI. Jahrhundert zahlreich vom Rhein her nach Baiern einwandernden Franken kam der Cult des heil. Martin auch bei uns in der Ostmark allenthalben in Aufschwung, und daher ist auch so zahlreich das Patronat zum heil. Martin, fast durchgehends aus dem VII., VIII., IX., dann XI. und XII. Jahrhunderte herrührend.

Die Pfarre Drosendorf taucht nun zum erstenmale um das Jahr 1153 auf. Damals wurde sie nämlich, laut dem Schirmbriefe Friedrichs II.,[2]) vermutlich als eine schon bestehende Pfarre dem regulierten Prämonstratenser-Chorherrnstifte Geras einverleibt, da der Stifter, Ulrich von Pernegg, die Kirche mit Übereinstimmung des Diöcesanbischofs Conrad *pleno jure* schenkte, und der Schirmbrief

[1]) Aichner, Compendium Juris ecclesiastici (Brixen, Weger, 1890), 7. Aufl., § 127, S. 433—439.

[2]) Archiv f. K. öst. G.-Qu. II, 1, S. 18. — Dr. B. Hoffer, Zur Geschichte von Geras und Pernek (Wien 1880), S. 13.

sie ausdrücklich *barrochia Drozendorf* nennt. Seitdem wird diese Pfarre ununterbrochen vom Stifte Geras verwaltet; früher drei bis vier, besorgen jetzt nur zwei Chorherren dieses Stiftes die hiesige, recht beschwerliche Seelsorge in beiden Kirchen und dem ganzen, noch immer ausgedehnten Pfarrgebiete.

Widmen wir jetzt einige Augenblicke der Besichtigung der Martinskirche! Die Lage derselben ist äusserst günstig. Lichte, weiss und grau übertünchte Wände mit geringer Verzierung, ein Giebeldach, über dem Presbyterium mit Hohlziegeln, im Übrigen mit Ziegelplatten bedeckt, ein Turm mit vier Stockwerken, mit einer Uhr versehen, jedoch ohne Blitzableiter, das Dach, eine vierseitige Pyramide mit abgestumpften Kanten, mit Weissblech eingedeckt, kennzeichnen das Äussere. In der nächsten Umgebung befinden sich zwei zierliche Bassins (1879) der städtischen Wasserleitung, der Pumpenbrunnen[1]) und die altertümliche Marktsäule;[2]) ein grosser Teil des Platzes neben der Kirche wurde erst heuer (April 1894) reguliert und mit Bäumen bepflanzt, den Abschluss bildet die schöne Dreifaltigkeitssäule.[3]) Die üblichen kirchlichen Processionen können sich hier prächtig entfalten und auf dem Stadtplatze sehr bequem um die Kirche herum bewegen.

---

[1]) Nebst dem Brunnen im Schlosse der einzige Brunnen in der Stadt, fast 50 Meter tief; er war früher ein Ziehbrunnen und wurde 1842 in einen Pumpenbrunnen umgestaltet. Da er sich später als unbrauchbar erwies, wurde er 1862 wieder als Drehbrunnen eingerichtet und ein Brunnenhaus gebaut. Im Jahre 1893 wurde er mit grossem Kostenaufwande neuerdings in einen Pumpenbrunnen umgestaltet und das alte Brunnenhaus abgetragen.

[2]) Über diese Marktsäule vgl. »Der Prangerhansl der Stadt Drosendorf« von C. M. Blaas in den »Berichten und Mitt. des Altertums-Vereines«, XX, S. 94—96 (Wien 1881).

[3]) Ist eine Pestsäule, aufgerichtet von der Stadtgemeinde Drosendorf im Jahre 1714. Es geschah zur Danksagung für glückliche Abwendung einer üblen Pestkrankheit, die im Jahre 1713 in Niederösterreich und sogar in der nächsten Umgebung von Drosendorf, in den Dörfern Zettlitz und Wollmersdorf, wütete, während Drosendorf verschont geblieben ist. Darum wurde, um ein in diesem Pestjahre gemachtes Gelübde zu erfüllen, die Säule bestellt, und nachdem sich die Gemeinde laut Revers vom Juni 1714 verpflichtet hatte, sie treu zu behüten und zu erhalten, gab auch die b. Passauer Consistorialkanzlei in Wien die Erlaubnis zur Errichtung derselben (de dato 17. September 1714), worauf die Säule sofort aufgerichtet und dann von dem damaligen Geraser Abte Michael Wallner feierlich geweiht wurde. Die Säule ist auch mit Statuen der drei Pestpatrone, Rochus, Sebastian und Karl Borr. geschmückt. Siehe Dr. Jarisch' Ill. kath. Volkskalender 1894 (Wien, M. Perles), S. 123—136. (»Aus den Pestzeiten« von P. Alphons Žák.)

Im Innern macht die St. Martinskirche auf den Besucher einen recht wohlthuenden Eindruck. Sie ist, wie die meisten Kirchen, gegen Osten gewendet, licht und trocken, einschiffig und doch geräumig, mit drei Ausgängen versehen. In ihrem jetzigen Zustande ist sie im spätgothischen Stile erbaut und ganz einfach. Das Presbyterium mit einem polygonen Schluss ist 9·4 Meter lang und 5·25 Meter breit; links ist die Sacristei angebaut, rechts das herrschaftliche Oratorium, durch welches ein Ausgang aus dem Presbyterium ins Freie führt. Das Schiff ist 24·5 Meter lang, 12·25 Meter breit und besitzt an jeder Seite je vier niedrigere, 5 Meter weite gothische Abseiten, die durch hervorstehende, einfach quadratische Pfeiler gebildet werden. Über den Abseiten erblickt man 14 kleine, mit einander verbundene Oratorien.

Die ganze Kirche ist gewölbt, aber die der deutschen Bauweise eigentümliche prächtige Ausschmückung des Innenbaues durch Sculpturen, Wandgemälde, Farbenpracht kam hier nur wenig zum Ausdrucke. Das Presbyterium, in zwei längliche Vierecke geteilt, hat ein Tonnengewölbe und ist lichtgrün ausgemalt, die kleine, halbkreisrunde Apsis ist dunkelblau und mit goldenen Sternen geziert (seit 1847). Zierliche Kämpfer dienen hier zu decorativen Zwecken. Das Gewölbe im Schiffe der Kirche bot vier gleiche quadratische Felder, die in einfacher Weise im Kreuz gewölbt sind. Die zarten Rippen ruhen auf gezierten Tragsteinen, und wo sie sich kreuzen, sieht man mit Ausname des zweiten Feldes, runde Schlusssteine, mit Wappen versehen. Der erste Schlussstein (vom Presbyterium angefangen) trägt den österreichischen Bindenschild, der zweite das Wappen der Eytzinger,[1]) grosser Wohlthäter der St. Martinshirche, der letzte das

[1]) Ein schrägrechts herabgeteilter, oben roter, unten schwarzer Schild mit drei silbernen Kugeln, die oben rechts schräg untereinander in der Spaltung des Schildes stehen. Das freiherrliche Wappen aber bestand in einem quadrierten Schild. Das erste Feld ist das Geschlechtswappen. Das zweite und dritte ein blaues Feld, worin ein runder abgelassener roter Hut mit zwei unten herabhängenden roten Quasten, über den Hut ein liegender weisslichter Fisch. Das vierte Feld ist wie das erste, mitten über die Spaltung aber mit einem weissen Balken oder Band schrägrechts belegt. Oben über dem Schild erscheinen zwei gekrönte offene Helme; auf dem ersten Helm rechts stehen zwei Büffelhörner, das vordere rot, das andere schwarz, jedes von aussen mit drei weissen Kugeln besteckt, welche daneben gleichsam schwebend angebracht sind. Auf dem zweiten Helm links der rote Hut und über demselben der Fisch. Die Helmdecke ist rechts silbern und schwarz, links silbern und rot.

Wappen von Drosendorf.[1]) Das Schiff ist, sowie auch die niedrigeren Abseiten, einfach weiss übertüncht, leider wurden dadurch auch die Wappen auf dem Gewölbe fast zur Unkenntlichkeit verwischt. Unter dem letzten Gewölbefelde erhebt sich das Musikchor auf einer einfachen Balkenlage, die durch die Seitenpfeiler und vorne durch eine starke Säule gestützt wird. An die Westfront ist der quadratische Turm (eine Seite misst 5 Meter) angebaut. Die ganze Kirche ist in allen ihren Teilen sehr gut beleuchtet. Das Presbyterium besitzt zwei hohe rundbogige Fenster; die Sacristei hat zwei kleinere, das gegenüberliegende Oratorium ein kleines Fenster, die alle vergittert sind. Das Schiff wird durch acht Fenster in den Abseiten beleuchtet die vorderen vier Abseiten besitzen je ein hohes Fenster, von denen die ersten zwei rundbogig sind, die anderen zwei dagegen gothisch mit Fischblasen und reichlichem Blattwerk, als der gewöhnlichen Form des Fensterschlusses in den Kirchen dieser Bauart. Die Leitung sämmtlicher Fenster ist nach aussen und innen abgeschrägt. Die übrigen vier Abseiten haben nur je ein kleineres Fenster, von denen zwei (gegen Süden) gothisch sind. Der Raum unter dem Musikchore erhält sein Licht durch drei kleine, und auch die oberen Oratorien durch acht kleine Fenster. Nebst dem Ausgange im Presbyterium ist auch noch für zwei Ausgänge im rückwärtigen Teile des Schiffes

[1]) Es ist das alte Wappen der Stadt vor dem Jahre 1560, nämlich ein blauer Schild, darin vom Grund bis in die Mitte eine silberweisse Mauer, oben mit ausgeschweiften Zinnen, darunter in gleicher Weite von einander vier Schiesslöcher, in der Mitte mit offenem Tor und darüber aufgezogenem Schutzgatter, und an jeder Seite neben dem Tor, in gleicher Höhe erscheinend, zwei runde Türme, jeder mit einem rubinroten, spitzigen Dache und mit drei ausgeschweiften erhabenen Zinnen, und darunter triangelweise drei lichte Fenster, oben zwei, unten eins; dazu oben oder zwischen den Türmen ein kleines rubinrotes Schildlein mit einem silberweissen Querbalken in der Mitte. — So wird dieses Wappen im Wappenbriefe Kaiser Ferdinands II., geg. zu Wien, den 31. October 1560, angeführt. Ferdinand II. hat mit dem genannten Briefe das alte Wappen bestätigt und zugleich vermehrt. Von nun an sollte nämlich das Wappen von Drosendorf ein horizontal in der Mitte in zwei gleiche Teile geteilter Schild bilden, dessen untere Hälfte das alte Wappen trägt, die obere Hälfte aber einen schwarzen Adler mit zwei Köpfen und beiderseits aufgethanen Flügeln im goldenen Felde zeigt. Der Wappenbrief war immer im Stadtarchive zu Drosendorf verwahrt,' verschwand jedoch in letzterer Zeit und konnte trotz wiederholten eifrigen Suchens bis jetzt noch nicht gefunden werden. Zum Glück wurde er wenigstens im Auszuge von Dr. K. Lind in den »Ber. u. Mitt. d. Alt.-Ver.«, XX, (Wien 1881), S. 3—4, veröffentlicht, wo sich auch das Wappen von Drosendorf in Farben abgedruckt befindet. Über die älteren Siegel der Stadt Drosendorf vgl. »Mitt. d. Alt.-Ver.«, XVII, S. 63.

gesorgt, die gegeneinander in den dritten Abseiten untergebracht sind. Die Türöffnungen zeigen noch gothische Überreste; der südlichen ist eine unschöne Vorhalle mit der Aufschrift »Herr, Deinem Hause gebührt Heiligkeit«, der nördlichen eine Terrasse mit fünf Stufen angebaut. Der ganze Boden der Kirche ist mit Steinplatten gepflastert.

Direkte geschichtliche Nachrichten, wann diese Baulichkeiten vorgenommen worden, fehlen gänzlich. Einen Anhaltspunkt dürfte die Ablassurkunde des Passauer Bischofs Ulrich vom 7. December 1461, deren wir noch erwähnen werden, bieten, kraft welcher alle diejenigen vierzig Tage Ablass gewinnen, welche den Pfarrer von Drosendorf in seinem Vorhaben der Wiederherstellung und Renovierung der zu kleinen Martinskirche (»quae minus stricta est, de novo erigere et renovare ...«) irgendwie unterstützen werden. An diese Urkunde erfolgte am 14. April 1463 eine zweite Ablassurkunde für die neuerbaute Martinskirche (»ecclesia sancti Martini in Drosendorf noviter constructa et erecta«), sowie die Consecrationsurkunde vom 2. December 1464 (»Capellam ..... de novo consecravimus«). Schliesslich kommen auch zwei Wappen auf der Decke der Kirche in Betracht, das Wappen von Drosendorf (gewiss vor 1560) und das der Eytzinger. Da aber die soeben genannte Consecrationsurkunde ausdrücklich betont, dass der Consecrator die Weihe auf Bitten des Herrn Oswald von Eytzing vorgenommen habe, und dieser die Pflegschaft von Drosendorf innerhalb der Jahre 1453—1486 innehatte, steht nun auch nichts im Wege, den Bau der Kirche zwischen die Jahre 1461—1463 zu versetzen, und dies umsomehr, da sie in ihrer Bauform thatsächlich noch immer einzelne Spuren enthält, die sie als einen Bau aus dem XV. Jahrhunderte charakterisieren.[1])

Die Einrichtung des Innern ist ganz nach der Art der ländlichen Kirchen. Der Hochaltar, dem heil. Martin geweiht, ist gross, von Holz construiert und nimmt fast die ganze Apsis ein. Der Altartisch mit zwei hölzernen Stufen steht frei; auf demselben befindet sich ein kuppelartiger Tabernakel, dessen Tür mit dem Bildnisse des heil. Norbertus, Stifters des Prämonstratenser-Ordens, geziert ist; ferner zwei kleine Statuen, St. Josef und Johann Nepomuk, zwischen sechs hohen, versilberten Leuchtern. Der übrige Teil des Hoch-

[1]) Nach dem Brande im Jahre 1846 wurde die Kirche einer gründlichen Renovierung unterzogen.

altars ist hinten in Halbkreisform an die Wand angelehnt und hat oben die Dreifaltigkeitsgruppe mit Engeln, nebstdem vier fast lebensgrosse weissstaffierte Statuen (darunter Johannes der Täufer) und reichliches Säulenwerk zum Schmuck. Das Holz ist marmorartig staffiert, einzelne Teile sind vergoldet.[1]) Unterhalb der Dreifaltigkeitsgruppe steht eine ausgeschmückte Marienstatue unter einem vergoldeten Baldachin mit der Aufschrift: »Maria, Mater Gratiae«, umgeben von vier schwebenden Engeln, die den Schleier halten. Sie steht über einem runden hölzernen Aufsatze, der einem Wasserbecken ähnlich ist und am Rande eine kleines Bild im schwarzen Rahmen trägt. Dieses verhältnismässig sehr kleine Bild, mit einem Kranze geschmückt, stellt den heil. Kirchenpatron dar, St. Martin im bischöflichen Ornate; neben ihm erblickt man den charakteristischen nackten Bettler, der von dem Heiligen die Hälfte des Mantels erhalten hat. Hinter dem Altartische steht ein Beichtstuhl, links von den Altarstufen ein Credenztisch. Im Presbyterium sind nur zwei Betstühle, einer neben dem Eingang zur Sacristei, in welcher sich der zweite Beichtstuhl und die Paramenten befinden, der andere neben der Tür zum Oratorium,[2]) welches drei Bänke besitzt und von der Herrschaft benützt wird.

Das Presbyterium ist durch ein steinernes Communiongitter abgeschlossen, und über eine einzige niedrige Stufe gelangen wir in das gleich hohe, jedoch bedeutend breitere Schiff. Fast unmittelbar an dem Gitter stehen zwei gleiche Seitenaltäre, schräg neben dem Pfeiler aufgestellt, mit einer hölzernen Stufe, die eine ähnliche Ausschmückung wie der Hochaltar zeigen, nämlich je zwei weissstaffierte kleine Statuen, nebstdem Engel und Säulenwerk. Nur der rechte Seitenaltar kann zum Messelesen benützt werden, da er ein Portatile besitzt. Er ist der heil. Anna geweiht, deren schönes Ölgemälde im schwarzen Rahmen über dem Altartische beachtenswert ist; über ihm ist noch ein kleineres Bild der heil. Maria Magdalena sichtbar, und ein Kreuz mit einem Herzen bildet den Höhepunkt. Der linke Seitenaltar hat ein schönes Ölgemälde des heil. Anton von Padua, dem er geweiht ist, darüber ein kleineres Bild des heil. Petrus mit Kreuz und Tiara in der Höhe. Da das Portatile fehlt, wird hier

---

[1]) Seit der Renovierung vom Jahre 1847.

[2]) Das Oratorium wurde mit Bewilligung der Patrons und der f.-b. Consistorialkanzlei im Jahre 1680 von der Herrschaft Drosendorf für die Graf Lamberg'sche Familie und ihre Beamten erbaut.

keine Messe gelesen; zur Weihnachtszeit wird hier die Krippe (angeschafft um 86 Gulden im Jahre 1882 von Ulrich Gröden in Tirol durch Privatsammlungen), früher wurde hier durch mehrere Jahre auch das heil. Grab in der Charwoche aufgeschlagen.

Zu erwähnen ist hier, dass die St. Martinskirche früher ganz andere Seitenaltäre hatte, wie es aus den später anzuführenden Urkunden hervorgeht. Die jetzigen Gemälde rühren wahrscheinlich erst aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts her. Schon mit Beginn des XV. Jahrhunderts werden zwei verschiedene Seitenaltäre genannt, nämlich St. Achatius- und St. Barbara-Altar. Bei dem ersteren bestand schon vor dem Jahre 1413 ein eigenes Beneficium und im Jahre 1423 wurde dem Altarpriester gestattet, ein eigenes Beneficiatenhaus für sich und seine Nachfolger zu erbauen. An dem St. Barbara-Altare stiftete im Jahre 1408 Heinrich Schram, Bürger zu Drosendorf, eine ewige Messe, 1424 wird zu diesem Altar sogar ein eigener Beneficiat bestellt. Dadurch hatte allerdings die Stadt beständig ihren eigenen, regelmässigen Gottesdienst sicher, aber es mag vielleicht auch die Pietät zu den Patronen dieser Altäre dazu beigetragen haben, dass der fromme Sinn der Stifter sich zu solchen Spenden für kirchliche Zwecke herbeigelassen hat. Denn wenn wir die Namen der beiden Patrone ins Auge fassen, sind es zwei Heilige, die schon lange im Mittelalter hoch verehrt wurden. Der heil. Achaz war Soldat und erlitt den Martertod mit anderen 10.000 Genossen auf dem Berge Ararat. Sein Cultus (22. Juni) kam im Geleite der Slaven aus dem Oriente; das Fest wurde zuerst in Salzburg gefeiert (XII. Jahrhundert) und verbreitete sich von dort nach den Nachbardiöcesen. Heilquellen und Friedhofskirchen tragen öfters seinen Namen. Die heil. Barbara, Jungfrau aus Nicomedia (4. December), gemartert im III. oder IV. Jahrhundert, verehrt mit dem IX., in unseren Ländern mit dem XII. Jahrhundert, ist Patronin vieler Spitäler, Nonnenklöster und Gottesackerkapellen. Die beiden Heiligen gehören nebstdem auch zur Zahl der bekannten 14 Nothelfer, die vom gläubigen Volke in verschiedenen Anliegen und Nöten angerufen werden.[1]) Aber nur die Landleute, die Pfahlbürger der Städte und Flecken kennen sie, und auf vielen abseitigen Altären sieht man sie ausgestellt. Der moderne Intelligenzler in den Städten kennt sie nicht mehr, am wenigsten der heutige Grossstädter. O wie ganz

[1]) Die heil. Barbara als Fürbitterin gegen Blitz, gähen, unversehenen und unbussfertigen Tod, der heil. Achaz in Todesängsten.

anders war die Gesinnung des damaligen Volkes, wie sehr hieng man an diesen Schutzpatronen, wie eifrig liess man Lob- und Seelenämter an ihren Altären halten! Dass die St. Martinskirche an den Tagen der genannten Heiligen eine grosse Menge Andächtiger in ihren Räumen versammelte, die herbeikamen, um ihr Fest feierlich zu begehen, erhellt aus dem Wortlaute der Ablassurkunden vom Jahre 1464 und 1502, wodurch auch für die Patrociniumsfeste der Altäre ein vierzigtägiger Ablass verliehen wurde.

Nach dem Neubau der St. Martinskirche (1461—1463) wird der Achazaltar noch im Jahre 1507 genannt; das Beneficium scheint aber mit der Barbarastiftung vereinigt worden zu sein. Dagegen werden zum Jahre 1486 drei Seitenaltäre genannt, nämlich der Barbara-Altar, wie früher, ferner der Zwölfboten- (Apostel-) Altar [1]) und zuletzt der Liebfrauen-Altar, zu welchem Herr Oswald von Eytzing eine reiche Stiftung machte. Da nach dem Willen des Stifters der Gottesdienst sehr feierlich gehalten wurde, am St. Barbarafeste z. B. 15 Priester anwesend waren, so waren gewiss mehrere Seitenaltäre notwendig. Im Jahre 1502 wurde der Altar der heil. Maria von sieben Schmerzen consecriert; es dürfte derselbe Liebfrauenaltar gewesen sein, von welchem soeben die Rede war, und dürfte erst in der neuerbauten St. Martinskirche (von Eytzing?) errichtet worden sein. Die Consecration erfolgte, wie es ausdrücklich betont wird, auf Bitten des Herrn Michael von Eytzing, und eine Eytzinger-Stiftung war an den Marienaltar geknüpft. Somit hätte die neue Martinskirche vier (oder fünf?) Seitenaltäre gehabt, von denen sich jetzt keine Spur findet. Wann die jetzigen Altäre [2]) errichtet wurden, oder wo die früheren gestanden sind, vermögen wir nicht zu entscheiden. Die Lage des einzigen Marienaltares ist in der Consecrationsurkunde vom Jahre 1502 näher ausgedrückt, nämlich »beim Eingang etwas vorne zur rechten Seite« (»ad introitum eiusdem capellae ad latus dextrum superius situatum«), vielleicht rechts vom Altare der heil. Anna, wo sich gegenwärtig ein merkwürdiger Reliquienschrein auf einem mit weisser Leinwand verdeckten Tische befindet.

---

[1]) Das Apostelfest, auch Apostelteilung (Zwelif Pothen Tailung, *Divisio Apostolorum)*, am 15. Juli, kommt im Kalender schon im IX. Jahrhundert vor, in unseren Ländern erst im XV. und XVI. Jahrhundert.

[2]) St. Anna wurde erst seit 1584 (Gregor XIII.) überall kirchlich gefeiert. St. Anton von Padua blieb den deutschen Ländern fast durch das ganze Mittelalter unbekannt.

Dieser Schrein, abseits beim ersten Pfeiler rechts, enthält kostbare Reliquien der heil. Valentina, welche Katharina Eleonora Gräfin v. Lamberg, geb. v. Sprinzenstein, Gemahlin des Reichsgrafen Leopold Josef v. Lamberg, kais. österreichischen ausserordentlichen Botschafters am päpstlichen Hofe in Rom, vom Papste zum Geschenke bekommen hat. Dem Leibe der Heiligen, der auf dem Cyriaca-Friedhofe in Rom ausgehoben worden, wurde eine kleine steinere Tafel mit Inschrift und ein Gefäss mit Blutspuren, beide vom Grabe herrührend, beigegeben, und über die Authentie des Geschenkes folgende Urkunde, ddo. Rom, 1. Mai 1702, ausgestellt:

Gaspar, Miseratione Divina Episc. Sabinen., S. R. E. Cardinalis de Carpineo, SS. D. N. Papae Vicarius Generalis, et in Alma Urbe, eiusque Districtu Judex Ordinarius,

universis et singulis praesentes nostras litteras inspecturis fidem facimus, et attestamur, quod Nos ad maiorem Omnipotentis Dei gloriam, suorumque Sanctorum venerationem dono dedimus H^mae^ et Exc^mae^ D. Catharinae Eleonorae Comitissae de Lamberg, Oratrici Caesareae, Sacrum Corpus Sanctae Christi Martyris Valentinae nomine proprio cum lapidea inscriptione, ac vase sanguinis Sanctiss. D. N. Papae ex Coemeterio Cyriacae extractum, quod in capsula ligneá alba, deinde tela, italice »di canauaccio«, cooperta ac fune lineo colligata, et denuo bene clausa, et funiculo serico coloris rubri colligata, et sigillo nostro signata, supradictae H^mae^ et Exc^me^ D. Catharinae Eleonorae Comitissae de Lamberg consignavimus, eidemque, ut praedictum Sacrum Corpus apud se retinere, aliis donare, extra Urbem transmittere, et in quacunque Ecclesia, Oratorio aut Capella publicae fidelium venerationi exponere et collocare valeat, in Domino facultatem concessimus. In quorum fidem has litteras testimoniales manu nostra subscriptas, nostroque sigillo firmatas per infrascriptum Sacrarum Reliquiarum Custodem expediri mandavimus. Romae, ex Aedibus nostris die 1ma mensis Maii Anno 1702.

(L. S.) G. Card. Vic., m. p.

Mtt. Buldeschius, Custos m. p.

[Reg. Lit. C gratis ubique.]

Der Leib der heil. Valentina wurde von der Gräfin nach Drosendorf gebracht und zuerst in der Schlosskapelle[1]) verwahrt,

[1]) Die Schlosskapelle befindet sich links vom Haupteingange ins Schloss hinein und ist demselben im Garten angebaut. Sie ist zwar einfach, aber nett ein-

dann aber, ganz im Einklange mit der Schenkungsurkunde, der Martinskirche zum Geschenke gemacht. Die Übertragung der Reli-

gerichtet und mit Paramenten reichlich versehen. Der zierliche Altar von Eichenholz ist Mariä Himmelfahrt geweiht, und mit ihrem Bilde, einem fein geschnitzten Crucifix, einem vergitterten Schrein (vielleicht einmal Reliquienschrein) und zwei colorierten Wappenbildern der Familie Lamberg geschmückt. An den Wänden hängen vier Bilder, St. Donatus, Franz de Paula, die heil. Maria und St. Athenogenes sammt zehn Genossen, gemartert unter Diocletian. Für die Andächtigen stehen fünf Stühle bereit. Der rückwärtige Teil der Kapelle wurde erst in neuerer Zeit durch eine Wand abgetrennt, die oben ein von den Schlossräumen zugängliches Oratorium, unten eine kleine Sacristei mit dem Ausgange ins Freie bildet, so dass die Kapelle auch den anderen Bewohnern von Drosendorf leicht zugänglich ist. Eine kleine Glocke hängt über dem grossen Tore. Heilige Ruhe herrscht in dieser kleinen, aber doch so lieben geweihten Stätte; mit Wohlgefallen betrachtet der Besucher die Formen der im gothischen Stile erbauten Kapelle, betrachtet das bunte Altarbild, welches noch sehr frisch im Colorit und kunstvoll ausgeführt ist, und lauscht mit Behagen dem geheimnisvollen Rauschen der buschigen Linden, welche ihre langen Äste durch die zwei schlanken spitzbogigen Fenster fast bis in die Kapelle herniederneigen. Die Kapelle besitzt für die Herrschaft die Messlicenz an allen Tagen (auch Sonntagen) des ganzen Jahres, mit Ausname einiger hohen Feste und unter Erfüllung gewisser Bedingungen. Früher, als noch drei Priester in Drosendorf wirkten, und auch später bis in die 50er Jahre, wurden in der Schlosskapelle allwöchentlich zwei gestiftete Messen (für den Grafen Ferdinand Max v. Sprinzenstein und für die gräfliche Familie) gelesen, jetzt wird dort nur bei besonderen Anlässen das Messopfer dargebracht, und die beiden Stiftungsmessen in der Pfarr- oder Filialkirche persolviert.

Nach dem Gedenkbuche der Stadt Drosendorf wurde hier am 12. März 1682 die erste heil. Messe gelesen, und 1744 die Messlicenz auch für Sonn- und Feiertage erteilt. Daher vielleicht die Vermutung bei Schweickhardt [Darstellung des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, IV. (V. O. M. B.), S. 296], dass die Kapelle vormals dem öffentlichen Gottesdienste gewidmet gewesen sein soll; man kann aber einwenden, dass viele adelige Familien mit Erlaubnis des Papstes oder ihres Bischofes für ihre Person der christlichen Sonntagspflicht auch in ihren Schlosskapellen genügen. Nach Schweickhardt wurde die Kapelle vom Passauer Bischofe Grafen Lamberg consecriert. Als Zeichen der Consecration gelten die noch immer sichtbaren zwölf Kreuze an der Wand, nur der Consecrator ist nicht näher bekannt. Dass es Graf Lamberg war, wird man nicht zweifeln, da die Erbauung der Kapelle um das Jahr 1681 zu setzen ist, und die Herrschaft seit 1671 bis 1822 im Besitze der Grafen Lamberg sich befand, während innerhalb der Jahre 1689 bis 1712 Cardinal Johann Philipp, Graf von Lamberg, und 1723—1761 Cardinal Josef Dominik von Lamberg, Diöcesanbischöfe (zu Passau) waren, von denen der zweite im April 1728 und im August 1739 in der Nähe (zu Geras) firmte. (Topographie von Niederösterreich, III, S. 412—413.) Zwei andere Mitglieder der gräflichen Familie waren Suffraganbischöfe und Passauer Officialen in Wien, nämlich Johann Raimund, der im Juni 1717 in Geras firmte (Top. l. c. S. 411) und Franz Alois, der den Geraser Abt Nik. Zandt im Jahre 1730 in Wien benedicierte (Top.

quien geschah, wie das Gedenkbuch der Stadt Drosendorf bemerkt, am 15. Mai 1704 in feierlicher Weise, wobei, laut mündlicher Überlieferung, ein Bischof und mehrere Prälaten in Drosendorf anwesend waren. Die Schenkung selbst verräth den frommen Sinn der Gräfin Katharina Eleonora, die sich keine Gelegenheit entgehen liess, um der Martinskirche Wohlthaten zu erweisen.[1]) Noch heute werden in Drosendorf für ihren Vater, Ferdinand Max von Sprinzenstein, dessen Bild im Schlosse nebst vielen anderen zu sehen ist, und für die gräfliche Familie wöchentlich zwei Messen gelesen, für welche Stiftung auf dem Fideicommissgute Drosendorf 1040 Gulden haften; die Stiftung ist für die Schlosskapelle gemacht, wo die zwei Messen zu lesen sind, aber ein diesbezüglicher Stiftungsbrief ist nicht vorhanden, auch weder Recht noch Pflicht zu deren Persolvierung seitens der Ortsseelsorger. — Der Tisch mit den Reliquien wird öfters als Altar bezeichnet, was aber unrichtig ist, da wesentliche Bestandteile eines Altares fehlen. Eine kleine Stufe, des engen Raumes wegen, führt zum Tisch hinein. Auf diesem ruht ein 180 Centimeter langer, 60 Centimenter breiter und 82 Centimeter hoher Glaskasten in Form eines Sarges, das Holz ist weiss und mit Gold verziert, obenan ein Aufsatz mit zwei Engeln und der Aufschrift (in Gold): Sta. Valentina. Durch das Glas sieht man deutlich den Leib der Heiligen, der

---

l. c. S. 412). Wir wissen nicht, welcher von diesen Bischöfen zu seinen Verwandten nach Drosendorf kam, um die Kapelle zu consecrieren, vermuten aber in der frommen Frau Katharina Eleonora, die ihre Frömmigkeit auf mannigfache Weise bewies, die eigentliche Urheberin der Schlosskapelle und deren Consecration, sowie auch die Urheberin der beiden Stiftungsmessen für ihren Vater und die ganze Familie, des herrschaftlichen Oratoriums in der St. Martinskirche 1680 u. s. w. Im Jahre 1786, wo es sich um die Entweihung der Nebenkirchen und Kapellen handelte, wurde diese Kapelle ausdrücklich dem Privatgebrauche belassen. (Kerschbaumer, Geschichte des Bistums St. Pölten, II, 68.) Sie wurde im Jahre 1839 und zuletzt im Jahre 1892—1893 renoviert. Die letzte Messlicenz ist vom Jahre 1892.

[1]) Ihr Gemahl war ein prachtliebender Herr, der durchgehends eine glänzende Herrlichkeit zeigte. Er hatte 21 adelige Personen bloss als Hofcavaliere und Pagen in seinem Gefolge; bei dem Einzuge in Rom waren die Galawagen mit Silber beschlagen, jede Galalivrée der zahlreichen Dienerschaft soll über 1000 Gulden gekostet haben. Die Kostbarkeit der Tafeln, Festins etc. ist unglaublich. Der ganz von gediegenem Silber gearbeitete Hausaltar, den der Graf bei der Gesandtschaft mit sich führte, das ganze Leiden Christi darstellend, befand sich in der Schlosskirche zu Kranichberg. Der Graf starb in Wien am 28. Juni 1706, die Gräfin am 28. November 1704. Beide ruhen in der gräfl. Lamberg'schen Familiengruft in der Hofkirche bei St. Augustin in Wien.

dort in liegender Stellung, den Kopf mit der Rechten, auf zwei übereinander gelegte Polster stützend, auf rotsammtenen Polstern ruht. Der linke Fuss ist etwas aufgerichtet. Nur der Schädel, die Hände und die Zehen sind sichtbar, während die übrigen Gebeine in einen durchsichtigen silbernen Brocat gehüllt sind. Die Brust und die Hände sind mit Perlen und Edelsteinen, das Haupt mit einem kunstvollen Kranze geschmückt. In einem beigelegten Holzkästchen befinden sich einige Scherben einer zerbrochenen Ampel, und eine kleine Blechkapsel birgt die schon angeführte Schenkungsurkunde des Cardinalvicars, sowie auch eine andere Originalurkunde, ausgefertigt vom Erzbischof Fr. Thomas Cervioni a Monte Ilcino, Patricier von Sena, Bischof von Porphyra, aus dem Orden der Augustiner-Eremiten, ddo. Rom, den 30. September 1740, wodurch die Echtheit einiger geschenkten Reliquien aus den Gebeinen der heil. Märtyrer Exuperantius und Gaudentia bestätigt wird. Schliesslich ist dem Leibe der Heiligen eine kleine Steinplatte von weissem, grün gestreiftem Marmor beigelegt, welche einmal am Grabe der Heiligen angebracht war; sie trägt die Inschrift:

BALENTINE · QVAE · VI
XIT · ANNOS · XXXVI · DI
SCESSIT · VX · KAL · MA
R · DIAE · VENERIS · L
VNA · XVII ·

das heisst: Valentinae, quae vixit annos 36, discessit 15. Kal. Martii, die Veneris, luna 17. (= Gebeine der Valentina, welche 36 Jahre lebte und starb am Freitag, den 18. März.) Der beigefügte Fisch hat eine tiefe Bedeutung, denn der Fisch war schon im Urchristentume symbolische und hieroglyphische Bezeichnung Christi (nach gewöhnlicher Anname, weil die Anfangsbuchstaben der Worte: Ἰησοῦς Χριστὸς Θεοῦ Υἱὸς Σωτήρ das Wort ἰχθὺς = Fisch bilden), galt übrigens auch als Symbol des Christen überhaupt (Matth. 4, 19). Darum finden wir auch in vielen Kirchengebäuden den häufigen Fensterschluss in Form der sogenannten Fischblase, welche auf den Erlöser und sein Werk hindeutet.

Die Erhaltung des Reliquienschreines besorgte bis jetzt immer die Gutsverwaltung von Drosendorf, um dadurch auch das Andenken der ehemaligen Schlossherren zu ehren. Die Existenz der Reliquien ist ausserhalb der Pfarrgemeinde wol nur wenig bekannt, sie werden

durch keine besondere kirchliche Feier geehrt, nur zahlreiche Kerzen, die hier geopfert und angezündet werden, sind schöne und sinnige Beweise der Privatandacht. In dem Monumentalwerke der Bollandisten, und auch in anderen hagiologischen Werken findet sich leider keine Notiz über die heil. Martyrin Valentina. Es kann eine Katakombenheilige sein aus denen, die man oft und oft in vergangenen Jahrhunderten aus den römischen Katakomben nach allen Windrichtungen wegtrug. Laut der Schenkungsurkunde wurde sie »e coemeterio Cyr^{ae}« aus dem sehr berühmten Cyriaca-Friedhofe ausgehoben! Wer sie aber war, wo sie gelitten hat und verehrt wurde, ist nicht bekannt.

Über den Reliquien der heil. Valentina hängt an dem Pfeiler ein altes merkwürdiges Bild, Maria Schnee darstellend, mit welchem die auf dem Hochaltare befindliche hölzerne Marienstatue grosse Ähnlichkeit hat. Auch das Bild hat die Aufschrift »Maria, Mater Gratiae« und zeigt eine herausfliessende Wasserquelle.. Dem Vernemen nach ist es das ehemalige Gnadenbild aus der beliebten Wallfahrtskapelle Maria Schnee, auch Bründl[1]) genannt, im Drosendorfer Spitalwalde nächst Zissersdorf, welches jetzt hier ganz in Vergessenheit geraten ist. Auf dem zweiten Pfeiler rechts hängt ein grosses Kreuz, auf dem dritten gleich neben der Kirchentür ein altes Bild des heil. Sebastian; alljährlich lässt die Stadtgemeinde Drosendorf am Feste des heil. Sebastian (20. Jänner) in der Martinskirche ein Hochamt abhalten. An der Evangelienseite befindet sich auf dem ersten Pfeiler, knapp neben dem Altare des heil. Anton, eine neue, 120 Centimeter hohe Maria Lourdes-Statue in einer Nische, die von Joh. Appeltauer aus Autendorf angekauft und am 15. August 1893 von dem Abte des Stiftes Geras, Adrian Zach, hier feierlich benediciert wurde. Der Tag der Weihe war für die Pfarrgemeinde ein wahres Volksfest und wird lange im Angedenken bleiben. Bei dem zweiten Pfeiler steht die Kanzel, bei dem dritten ein altertümlicher Taufstein, in Sechseck gehauen, und daneben an der Wand eine hölzerne Statue des heil. Johann von Nepomuk. Auch am Johannisfeste (16. Mai) wird in

[1]) Erbaut neben einer Einsiedelei auf Kosten des Spitals zu Drosendorf im Jahre 1693, neu hergestellt vom Abte Paul Gratschmayr aus Geras (gest. 1780), gesperrt 1783 und in drei Jahren darauf abgebrochen. Zum zweitenmale aufgebaut durch allgemeine Sammlungen in den Jahren 1857—1869, wird sie noch immer von zahlreichen Wallfahrern aufgesucht. Vgl. »Zur Geschichte der Wallfahrtskirche Maria Schnee-Bründl bei Zissersdorf« in Jarisch' Illustr. Kathol. Volkskalender 1892 (Wien, M. Perles), S. 148—157.

der Stadtkirche ein Hochamt abgehalten. Ausserdem sieht man in den Abseiten drei neuere Marien-Votivbilder und 14 sehr schön gemalte und gewiss beachtenswerte Stationen des Kreuzweges von unbekannter Künstlerhand. Für das Volk sind bequeme Betstühle bestimmt, die fast alle verziert sind, im Schiffe links 15, rechts 13, in den Abseiten 9 und im Raume unter dem Musikchor zusammen 11 Stühle. Neben den beiden rückwärtigen Kirchentüren stehen alte steinerne Weihwasserbecken. Ferner bemerkt man in der Kirche ein Processionskreuz, zwei neue Laternen und zehn Fahnen. Von den letzteren sind eine grosse (rechts im Presbyterium) und zwei kleinere Kirchenfahnen (vorne im Schiffe), die in neuerer Zeit (1887 und 1889) durch Wohlthäter angeschafft wurden, während die übrigen sieben den alten Zünften (Weber, Schuster, Binder, Zimmerleute, Schneider und Wagner und Bäcker) angehören, von denen leider nur mehr die Tragstangen übrig geblieben sind. Über eine steinerne Stiege gelangt man auf das geräumige Musikchor, wo eine schadhafte Orgel mit sechs Registern, einige Stühle und anderes Geräte sich befinden. Die Kirchenmusik findet an dem akustischen Bau der Kirche eine grosse Unterstützung. Vom Chore ist der Turm zu erreichen, dessen Eingang mit einer eisernen Tür abgesperrt werden kann. Durch den Turm kommt man zu den oberen, kleinen Oratorien, die jetzt nicht mehr benützt werden. In dem unteren Raume des Turmes befindet sich eine von der Kirche aus zugängliche Kammer, welche man die »alte Sacristei« nannte. Hier befindet sich seit 1881 ein neues, durch Sammlungen angeschafftes und von Ed. Zbitek in Olmütz geliefertes heil. Grab, welches 320 Gulden kostete[1]) und der Kirche zur grossen Zierde gereicht.

Der Turm hat vier Glocken im Gewichte von 1 ½ bis 11 Centner, die sämmtlich von Josef Hilzer in Iglau gegossen sind. Bis zu dem verhängnisvollen Brande im Jahre 1846 hatte der Turm alte Glocken und auch ein anderes, prismatisches Ziegeldach, wie man es noch auf den älteren Abbildungen von Drosendorf erblickt. In diesem Jahre brach jedoch in der Nacht vom 29. auf den 30. Juni um ½11 Uhr ein fürchterliches Schadenfeuer aus, dem fast die ganze Stadt zum Opfer fiel. Nur das Schloss und die Häuser

---

[1]) Früher befand sich das alte heil. Grab, welches von dem aufgehobenen Augustinerkloster in Fratting stammte, in der Vorhalle beim südlichen Eingange, die viel grösser war und erst in den Fünfziger-Jahren abgeändert wurde. Später wurde es durch einige Jahre bei dem linken Seitenaltar aufgeschlagen.

Nr. 19, 42, 60, 67, 69, 71, 74 und 79, welche mit Ziegeln gedeckt waren, teils ausserhalb der Stadtmauern sich befanden, blieben verschont, zwölf Häuser sind ganz abgebrannt. Das Feuer brach in der Scheuer des Seifensieders Franz Mayerhöfer, die an der nordöstlichen Seite der Stadtmauer lag, aus; die Ursache desselben konnte nicht eruiert werden. Bald nach 12 Uhr war alles ein Flammenmeer; da gerade damals eine grosse Dürre herrschte und sogar die Tore der Stadt nicht mehr zu passieren waren, wurde von dem damaligen Oberbeamten Wildner die Türe des Schlossgartens geöffnet. Menschen giengen dabei nicht zugrunde, der gesammte Schaden betrug aber 81.412 Gulden 18 Kreuzer Conv.-M. Bei diesem Brande ist der Kirchenturm bis auf den Grund ausgebrannt, die Glocken zerschmolzen, die Turmuhr und der damit in Verbindung stehende hölzerne Mann, der jede Stunde seine Glocke läutete, sind vernichtet worden. Die Kirche wurde von den herbeigeeilten Priestern doch glücklich gerettet, obwol das Dach bereits an mehreren Seiten brannte, wobei sich die eiserne Tür, welche den Turm vom Musikchore trennt, vorzüglich bewährte. Das Allerheiligste wurde eiligst in den Keller des Hauses Nr. 67 (damals die Apotheke, jetzt die Volksschule) übertragen. Da die Glocken fehlten, so musste das Zeichen zum Gottesdienste in der Martinskirche nach dem traurigen Brande nur mit der kleinen Glocke in der Schlosskapelle gegeben werden, bis die neue Glocke der Spitalkapelle, am Rumpfe des abgebrannten Turmes angebracht, diesen Dienst versah. Und so blieb diese Stelle ohne Glockengeläute und ohne Uhr durch längere Zeit. Im Jahre 1847 wurde der Turm bei St. Martin wieder aufgebaut und erhielt sein jetziges, mit Weissblech eingedecktes Dach mit einem Kreuz. In der Kugel unter dem Kreuze, die einen Rauminhalt von zwei Metzen hat, befindet sich eine Urkunde und mehrere Münzen. Endlich kamen drei neue Glocken aus Iglau, die am 1. Juli 1847 vom Abte des Benedictinerstiftes Altenburg, P. Honorius Burger,[1]) in Drosendorf feierlich geweiht wurden, worauf ihr freudiges Geläute erklang und Aller Herzen rührte. Die vierte Glocke kam eines Processes wegen erst im Jahre 1850 hierher; sie wurde vom Stifte Geras angeschafft und am 2. April 1850 von dem damaligen Dechante zu Raabs, Michael Schuhmacher, geweiht. Alle vier harmonisch gestimmten Glocken hängen im Turme in einer Reihe. Die grösste

[1]) Das Stift Geras, Patron der Pfarre Drosendorf, wurde damals noch administriert.

(11 Centner 68 Pfund) hängt gegen Süden und hat oben die Umschrift: »Gegossen von Josef Hilzer in Iglau Anno 1849.« Die übrigen drei, im Gewichte von 6 Centner 40 Pfund, 2 Centner 85 Pfund und 1 Centner 58 Pfund, haben alle am unteren Rande die Inschrift: »Gegossen v. Josef Hilzer in Iglau 1847« und nebstdem:

1. »Unter Deinen Schutz begeben wir uns, o Gottesgebährerin.«
2. »Bitt für uns, H. Anna.«
3. »Bitt für uns, H. Jakob.«

Allen Glocken sind auch entsprechende Heiligenbilder angegossen. Das Gesammtgewicht beträgt 22 Centner 51 Pfund, die Gesammtauslagen 1969 Gulden 9 Kreuzer Conv.-M. Am 7. April 1851 wurde eine neue Turmuhr aufgestellt, die von Gebrüder Böck zu Neupölla verfertigt wurde und 392 Gulden Conv.-M. kostete. Am 10. Juni 1855 hat der Blitz während eines Gewitters in den Turm eingeschlagen, das Dach etwas beschädigt, aber nichts angezündet. Seitdem wurde die Martinskirche in den Jahren 1870, 1881, 1883 und 1884 ausgebessert. Zu bemerken ist noch ein altehrwürdiger Brauch, an dem man in Drosendorf noch immer festhält. Ist nämlich das Abendläuten verklungen, ertönt eine Stunde darauf vom St. Martinsturme noch einmal der Glocke Ton. Manche Sage in der Bevölkerung knüpft sich an diese etwas seltsamen Glockentöne, welche die nahe Nacht verkünden, eigentlich aber nichts anderes, als die ehemalige Sperrstunde der schon längst zerstörten Stadttore ankündigen sollen.

Und so bleiben uns noch nur die Grabsteine übrig, deren die St. Martinskirche mehrere besitzt, darunter zweie der berühmten Familie von Eytzing, welche im XV. Jahrhunderte die landesfürstliche Veste Drosendorf in die Hut bekam. Diese Grabmale wollen wir nun näher würdigen.

Als erstes sei genannt jenes des Herrn Oswald von Eytzing. Er war ein Bruder des berühmten Hubmeisters in Österreich, Ulrich von Eytzing, empfieng die Pflegschaft von Drosendorf vom Könige Ladislaus beim Antritte seiner Regierung (1453),[1]) und sie

[1]) Laut einer Originalurkunde im Stiftsarchiv zu Geras wird er aber schon im Jahre 1448 in Drosendorf genannt. In diesem Jahre wurde nämlich Friedrich, Abt zu Geras, Oswald und Stephan Gebrüder die Eytzinger von Eytzing, Haupt-

wurde ihm nachher auch vom Kaiser Friedrich III. (1465) bis an sein Lebensende bestätigt. Wissgrills Angabe, dass er der erste seiner Familie war, der (1453) mit der Pflege der Stadt, des Schlosses und der Herrschaft von Drosendorf betraut worden sei, scheint nicht richtig, da schon ein Conrad Eytzinger, als er (11. Jänner 1441, Wien) dem König Friedrich seinen Empfangsschein über jene Summe überreichte, die er für seine Dienst-, Sold- und Schadenforderungen unter König Albrecht II. empfangen hat, sich einen vormaligen Hauptmann von Drosendorf nennt. (Chmel, Archiv f. Kunde öst. Gesch.-Quellen, I, 2, 22.)

Mit den Jahren der Pflegschaft des Herrn Oswald in Drosendorf fallen jene unglückseligen Wirren zusammen, die bald gegen den Kaiser, bald gegen seine Anverwandten gerichtet waren, wodurch auch das ganze Land sehr viel leiden musste. Dass Oswald ein stummer Zuschauer geblieben wäre, ist fast unglaublich, da gerade sein Bruder, der schlaue und ehrgeizige Ulrich von Eytzing, schon seit 1431 eine wichtige Rolle spielte, und auch die nächsten Nachbarn von Drosendorf, Bernhard, Ernst und Hermann die Eibensteiner, Johann Hofkircher von Kollmitz u. a. Anhänger des Eytzingers waren.[1]) Während des Erbschaftszwistes nach dem Tode Ladislaus' (1457), der zwischen Kaiser Friedrich, seinem Bruder Albrecht VI., dem Verschwender, und ihrem Vetter Sigmund von Tirol entstand, beschlossen die Österreicher bis zur Entscheidung des Streites niemand zu huldigen, sondern die Regierung blieb indessen in den Händen der Herren Bernhard von Schaumberg, Michael von Maidburg-Hardegg, Wolfgang von Wallsee und Ulrich von Eytzing. Der letztere schien dem Albrecht verdächtig und wurde also in Gewahrsam genommen. Aber die Brüder des Eytzinger riefen den böhmischen

mann zu Drosendorf und Hans Hofkircher zu Schiedsrichtern über einen Process gewählt. Es wurde nämlich zwischen dem Pfarrer Andreas zu Blumau und der dortigen Gemeinde über 6 Pfund Wr. Pf. gestritten, welche von einem früheren Pfarrer und der Gemeinde dem Stephan Goggitscher und seiner Mutter Agnes abgekauft und zu einer Messe in der Pfarrkirche des heil. Johannes B. gestiftet wurden. Der Vergleich ist vom 7. Jänner 1448 datiert. Und doch kam die Stiftung zu Blumau vollinhaltlich erst 1462 unter dem dortigen Pfarrer Wolfgang Wurm zustande; der Stiftungsbrief (geg. am 13. Mai 1462, Orig. in Geras) wurde wieder vom Geraser Abte (Johann), von Oswald von Eytzing, Hauptmann zu Drosendorf, und Hans Hofkircher von Kolmüntz besiegelt.

[1]) Kurz, Österreich unter K. Friedrich IV. I, 261 ff.; Chmel, Gesch. K. Friedr. IV. und Max. I. II, 644 ff.; Keiblinger, Gesch. des Ben.-Stiftes Melk, I, 576—582.

König zu Hilfe, dessen Truppen anfangs August 1458 in Niederösterreich einfielen, sich mit den Anhängern des Eytzinger verbanden, dann das ganze Waldviertel verwüsteten und bis Asparn a. D. vordrangen. Der bei Wien geschlossene Friede verschaffte dem Ulrich, welcher von Albrecht an den Kaiser ausgeliefert wurde, wieder die Freiheit. Im Jahre 1459 schloss der Kaiser mit dem Böhmenkönig zu Brünn ein Schutzbündnis und kehrte über das Waldviertel nach Wien zurück. Bei dieser Gelegenheit besuchte er auch die Stadt Drosendorf und hinterliess ihr als schätzbare Denkmale seiner Anwesenheit und als unzweideutige Zeugnisse seiner Huld mehrere Privilegien. Im Jahre 1459 wurde der Kaiser mit Ungarn in einen Krieg verwickelt, 1462 brach in Wien ein Aufstand aus, 1473 wurde Niederösterreich von den böhmisch-mährischen Edelleuten geplündert, 1477 gieng abermals ein Krieg mit Ungarn los, der am 1. December 1477 geschlossen wurde. Um die Kriegssteuer bezahlen zu können, lud der Kaiser auf den 6. Jänner 1478 den Landtag nach Krems ein, wo die Abgaben von sämmtlichen Gütern bestimmt, wie auch verschiedenartige bisher übliche Aufschläge reguliert wurden. Unter den jetzt auf Rechnung des Staates zu bestehenden Aufschlagstätten befand sich auch Drosendorf. Zur Erhebung des Aufschlages wurden vier Mitglieder bestellt, darunter auch Stephan von Eytzing, der zu Tirnstein von den Schiffen den Aufschlag erhob.[1])

Oswalds Name wird ferner oft in den Urkunden genannt, wenn es sich um Erwerbung von Grund und Boden handelte, da die Herren von Eytzing schon seit Beginn des XV. Jahrhunderts um Neuerwerbungen mit besonderem Eifer bemüht waren. Noch im Jahre 1472 erhielt Oswald vom Abte Johann und dem Convente zu Melk einige unbenannte, freie Güter, und gab dafür etliche landesfürstliche Lehen, nämlich Gülten zu Niederdürrnbach, Grossmeiseldorf, Ziersdorf und Fels. Der Kaiser bestätigte den Wechsel (ddo. Neustadt, den 23. Sept. 1472), begab sich auch der Lehenschaft über diese eingetauschten Güter, erklärte dagegen die an den Eytzinger gekommenen Allodien als landesfürstliche Lehen (24. Sept.)[2]). Über das Vermögen der Eytzinger finden wir interessante Auskünfte im »Archiv« der k. Akademie der Wissenschaften I. von Chmel; vgl. auch Eytzingersches Diplomatar in den »Öst. Blättern f. Lit. und Kunst« 1847, Nr. 59, 60, 65, 66, 71 (1402—1437); Berichte und Mitt. des Alt.-

[1]) Keiblinger, l. c. S. 656.

[2]) Lichnowsky, VII. Reg. Nr. 1635.

Vereines, XX. (Wien 1881), S. 10—18; Topographie von Niederösterreich, III., S. 134—136; Wissgrill, Schauplatz des n.-ö. Adels, II. 382. Seit dem Jahre 1434 erscheint Oswald von Eytzing fast immer in Verbindung mit seinem ältesten Bruder Ulrich und dem jüngeren Bruder Stephan, während der vierte Bruder Martin schon vor dem Jahre 1434 gestorben ist (Eitz. Diplom. in Grafeneck in öst. Bl. 1847, 238). Im Jahre 1476 stiftete er mit seinem Bruder Stephan und dessen Söhnen Martin und Georg das regulierte Chorherrnstift zu Schrattenthal nach Art des Stiftes von St. Dorothea und von Tirnstein (Schweickhardt, V. U. M. B., VI. 111; Kirchl. Topogr. XI. 156—157; Keiblinger I. 720; Archiv I. 5. 127). Überhaupt spendeten die Eytzinger oft bedeutende Summen zu kirchlichen Zwecken,[1]) und wir vermuten mit Recht, dass Oswald auch der Martinskirche, die um das Jahr 1461 gebaut wurde, nicht vergass, da er sie sogar für seine Grabstätte wählte. Darum erblickt man auch das Wappen der Eytzinger auf dem Gewölbe der Kirche.

Oswald starb zu Drosendorf im hohen Alter im Jahre 1486 und wurde mit seinen beiden Gemahlinen Catharina von Neuhäusel und Johanka von Boskowic in der St. Martinskirche begraben. Wo sich die Gruft befunden habe, ist nicht bekannt; der Stein wurde gehoben und im Presbyterium auf der Evangelienseite in der Wand aufgestellt. Es ist eine 138 Centimeter breite und 273 Centimeter hohe, rotmarmorne Platte mit einem Bildfelde und einer Inschrift, welche oben an der Kopfseite in schwierig lesbarer Schrift beginnend, um den Stein auf drei Seiten innerhalb eines schmalen Rahmens herum läuft, endlich mit anderen vier Zeilen an der Kopfseite schliesst:

Hyer vndten ligent her Oswalt // (oben)
von Eyczing vnd fraw Katherina sein gemahel herrn
Przechen vom New // (rechts)
enhewsl saligen tachter vnd // (unten)

---

[1]) Nur dem Ulrich stellte Aeneas Sylvius (Hist. Frid. 183) ein eigentümliches Zeugnis aus. Er sagt von ihm: »Stattliche Häuser, Äcker, Dörfer, Schlösser kaufte er zusammen, zahllose Pfandschaften übernam er, auch den Titel eines Freiherrn erlangte er, seine Worte waren bei Herzog Albrecht Orakelsprüche. Man sagt, dieser Mann ohne Glauben an ein anderes Leben gehe weder zur Beicht noch Communion, verachte alles Religiöse, obgleich er aus Furcht vor dem Volke die Kirche besuche, hingegen folge er einer Hexe, die ihm die Zukunft eröffne, die Lüste dieses Lebens liebe er, seine Meinung wäre, dass der Mensch nach seinem Tode nichts habe als den Nachruf!«

fraw Johanka von Woskobitz die ander herrn
Oswaltz von // (links)
Eyczing gemahel den allen //
Got genadig sei durich seiner //
heiling pittern marter wille //
1 + 4 + 7 + 6 · [*1476*]

(oben an der Kopfseite)

Das obere Inschriftfeld nimmt fast ein Viertel der Platte ein. Im vertieften und mit schmalen Leisten eingerahmten Bildfelde sieht man unter einer zierlichen gothischen Baldachin-Architektur das in Zeichnung und Ausführung gleich künstlerisch gehaltene Wappen des Oswald von Eytzing und seiner beiden Ehefrauen, drei gleiche, aneinander angelehnte, unten geschweift zugespitzte Schilder. Die Helmdecken in reicher Fülle umgeben den Schild, den unteren Teil des Bildfeldes ausfüllend. In der Mitte ist das Wappen des Eytzinger, drei schrägrechts gelegte Ballen im ebenso geteiltem Felde, der Stechhelm mit dem Büffelhörnerpaar, besteckt mit den sechs Ballen. Rechts davon sieht man das Wappen der ersten Gemahlin des Herrn Oswald, Frau Katharina von Neuhäusel, Tochter des Přech von Kojetic, nämlich einen Vogel (Turmfalke?) mit ausgespannten Flügeln, auf dem Stechhelm ein Polster mit einem Turm, und zwischen den Zinnen derselbe Vogel. Links ist das Wappen der zweiten Frau, Johanka von Boskowic, der siebenzähnige Kamm des mährischen Geschlechtes von Boskowic, und auf dem Helme ein Polster mit darauf kreuzweise gelegten Laubbüscheln. Dieses Wappen soll nach den mährischen Volkssagen der junge Vogler Welen von einem kriegerischen Fürsten von Brünn, der sich auf der Jagd verirrte und von dem Jüngling aus seiner traurigen Lage erlöst wurde, in Adelsstand erhoben, erhalten haben, zur Erinnerung, dass er seinem Landesherrn am Abend ein Bad bereitete und selbst mit einem hölzernen Kamme ihm die langen Haare kämmte. Welen war der angebliche Gründer von Boskowic, und seine Nachkommen führten sein Wappen, einen weissen, siebenzähnigen Kamm im roten Felde, fort. Von der ersten Frau, Katharina von Neuhäusel, ist uns bekannt, dass ihr Vater Přech von Kojetic am 26. April 1403 die Burg Neuhäusel [1]) sammt dem Dorfe Luggau mit Pfarre, und dem Dorfe Český, dem Mark-

[1]) Heute nur eine Ruine, drei Stunden von Znaim, mit wunderhübscher Aussicht, von den Ausflüglern häufig besucht, an der Thaja, welche dort die mährisch-österreichische Grenze bildet. Unweit sind die niederösterreichischen Ruinen Kaja und Hardegg.

grafen Jodok abkaufte, und hierauf seine Oheime Leopold und Scedron, wie auch Heinrich von Lenčov in Gemeinschaft nam. (Wolny, Topogr. von Mähr. III. Znaimer Kreis, S. 194. Öst. Blätter, IV, Nr. 59, S. 234.) Ferner wissen wir, dass am 5. September 1434 Katharina, Oswalds Hausfrau, Tochter des »*Przech von Goeticz zu dem Newnhewslein*« mit Zustimmung ihres Gatten und des Herzogs Albrecht den Brüdern Ulrich und Stephan von Eytzing ihr väterliches Erbe: Schloss Neuhäusel an der Thaja, das Dorf Luggau, die Veste Schenkenberg und andere Güter gegen eine gewisse Entschädigung überlässt. Die anderen Zeugen bei dieser Verhandlung sind sämmtlich aus Mähren. (Öst. Blätter 1847, IV. Jahrg., Nr. 61, S. 240 und 258.) Betreffs der Frau Johanka von Boskowic fiel uns auf, dass auch Stephan von Eytzing (gest. 1504) eine Frau aus diesem Geschlechte hatte; er war vermählt mit Katharina von Boskowic, und sie beide liegen im Schrattenthal begraben. (Ber. und Mitt. des Alt.-Ver. XX., S. 18, die Abbildung des Grabsteines auf S. 15; vgl. auch Hoheneck I, 304.)

Oswald von Eytzing bedachte die Martinskirche auch mit einer reichen Stiftung zum Marienaltare. Dabei sollte auch für den König Albrecht, Ladislaus, die Königin Elisabet und alle Fürsten von Österreich gebetet werden. Schon Ulrich, Oswalds Bruder, erwarb sich die Gunst seines Herzogs Albrecht und wurde reich. Albrecht II. erhob ihn und seine Brüder Oswald und Stephan in den Freiherrnstand (1439). Die verwitwete Königin Elisabet bewarb sich sofort nach dem Tode ihres Gatten um die Gunst Ulrichs für sich und ihren Sohn (1440) und nam von ihm Darlehen. Kurz, Oswald war sich auch in seinen alten Tagen gut bewusst, dass es die schon längst im Grabe ruhenden Landesherren waren, die das Eytzinger'sche Geschlecht zu Bedeutung brachten. Selbst Aeneas Sylvius (Hist. Friderici, p. 183) bekennt, dass Eytzing arm und unbedeutend aus Baiern, wo ihm kein Glück blühte, nach Österreich kam, wo sein Ansehen bald bedeutend geworden ist. Darum sollte auch in der Stiftung für das Herrschaftsgeschlecht ewiglich gebetet werden. Der Stiftungsbrief wurde aber erst nach dem Tode Oswalds durch dessen Bruder Stephan von Eytzing am 15. September 1486 (also noch im Sterbejahre Oswalds) ausgefertigt und wird unten noch besprochen werden.

Ein zweites Monument der Familie Eytzing befindet sich, dem ersten gegenüber, in der Wand des Presbyteriums an der

Epistelseite aufgestellt. Es ist eine rote, schöne Marmorplatte mit einer Inschrift, welche von oben um den Stein herumlaufend, wiederum oben in dem Bildfelde abgeschlossen wird und lautet:

Her Inne ligenn begraben der // (oben)
wolgeboren herr herr Georig von Eyczing vnd fraw Ewfe // (rechts)
mia gebornn von Topel sein // (unten)
Gemahl vnd her Georig ist gestorbe an sand Georgn Tag // (links)

An° dni M° CCCCC° primo // *vnd fraw Ewh' mia sei* // *Gemahl ist gestorben an* // *sand Georgn tag Anno* *dni* 1 ꝗ 99 *de beden got* // *genad.*	(oben im Bildfelde) 1 Meter hoch

Im vertieften Bildfelde befinden sich unter gothischem Gewölbe zwei Wappen, die Schilder unten zugespitzt, an beiden Seiten gebogen, beziehungsweise ausgeschnitten, mit abgestumpften Ecken. Im ersten Schilde ist das Wappen des Eytzing, drei Ballen auf der schrägrechten Teilungslinie im ersten und vierten Felde und der Glockenhut mit dem Fische darüber im zweiten und dritten Felde. Der Stechhelm mit dem Büffelhörnerpaar ist mit den sechs Ballen besteckt. Der zweite Schild zeigt das Wappen der Familie Topel, zwei neben einander aufgestellte Spitzen, oben das Büffelhörnerpaar. Die Helmdecken sind wie beim anderen Schilde behandelt, sie füllen mit ihren Verschlingungen den übrigen Teil des Bildfeldes aus.[1])

Herr Georg von Eytzinger war Neffe des früher genannten Oswald (Sohn des Sigismund, des jüngsten Bruders) und erscheint nach dem Tode seines Vaters als Pfandinhaber und Pfleger zu Drosendorf, wahrscheinlich infolge seiner Verdienste im Kriege gegen König Mathias von Ungarn. (1494). Auch er starb hier in Drosendorf am Samstag, den 24. April 1501, also an seinem Namensfeste. Zwei Jahre vorher, ebenfalls am 24. April, gieng ihm seine Frau, Eufemia von Topel, Schwester Bernhards von Topel, in den Tod voran. Sie beide wurden in der St. Martinskirche begraben. Nach Wissgrill wäre Georg zweimal verheiratet gewesen, das erstemal mit Elisabet von Sinzendorf (1474). Es scheint, er sei ohne Kinder abgegangen.

[1]) Beide Eytzinger Grabsteine sind etwas vernachlässigt und bedürfen dringend einer Reparatur.

Mit dem Tode Georgs im Jahre 1501 hat der Besitz der Familie Eytzing in Drosendorf noch nicht aufgehört. Bemerkenswert ist, dass schon im nächstfolgenden Jahre, am 6. October 1502, der Marienaltar in der Martinskirche, vermutlich derselbe, zu welchem Herr Oswald von Eytzing eine reiche Stiftung gemacht hatte, vom Suffraganbischofe und Passauer Official Bernhard consecriert wurde, und zwar, wie es ausdrücklich in der Urkunde heisst, auf Bitten des Herrn Michael von Eytzing, der nach zwei Jahren einen Acker und eine Wiese im Paradies der Stadtgemeinde Drosendorf verkaufte. Ein Michael, Georgs Neffe, der Sohn seines Bruders Stephan, heisst in einem Briefe Kaiser Maximilians I. 1513 Besitzer von Fladnitz u. s. w., jener Michael Freiherr von Eytzing, der in der Opposition gegen die nach Maximilians Tode eingesetzte Regentschaft in den Anklagestand gesetzt, am 19. August 1522 mit Johann von Puchheim und anderen in Wiener-Neustadt durch die Hand des Henkers starb. Als nächster Besitzer von Drosendorf erscheint erst zum Jahre 1534 Johann Mrakesch von Noskau, Freiherr zu Litschau.

Im vorderen Teile des Schiffes, zwischen den beiden Seitenaltären, befindet sich eine Gruft, mit einer Sandsteinplatte (190 × 96 Centimeter) verdeckt, welche für die ehemaligen Besitzer der Herrschaft Drosendorf und Familienangehörige ihrer Schlossbeamten bestimmt war. Obenan liest man folgende Inschrift:

Alhier rvht mit
seiner edle Familia
der Wohledlgebohrne
Herr Lavrentivs Des
Heyl: Röm: Reichs Ritter
vnd edler Herr von
Vorster, welcher den
VIII. April MDCCXVIII.
als gewester Regent in
Gott seelig ent-
schlaffen.

Herr Laurenz Reichsritter von Vorster (gest. 8. April 1718) war ehemaliger Regent bei der gräflichen Herrschaft (Leopold Josef von Lamberg), und nach ihm wurde die Grabstätte allgemein die ›Vorsterische Gruft‹ genannt. Warum die Gruft so hiess, wissen

wir nicht, da schon früher mehrere vorneme Personen an dieser Stelle begraben wurden. Nach dem Sterberegister der Drosendorfer Pfarre wurde hier z. B. am 22. December 1691 Johann Bernhard Hoffprukhner, Pfleger und Landgerichtsverwalter bei der Lambergischen Herrschaft, begraben. Am 18. März 1692 folgte ihm Anna Maria Franziska Katharina Schiferin, geb. Gräfin von Sprinzenstein: am 26. April 1706 Zacharias Gerstner, Pfleger und Landgerichtsverwalter, nach. Am 2. Mai 1713 fand hier die ewige Ruhe Leopold Graf von Lamberg, zwei Jahre alt, Sohn des Gutsbesitzers Karl Josef Franz von Lamberg-Sprinzenstein; am 29. Mai 1739 ein Kind des Verwalters Franz Assen »hier rechter Hand bei dem Grabstein gegen den Altar der heil. Valentina«; am 23. Juni 1743 Theresia, Tochter, am 25. November 1745 Eleonora Franziska, Frau des Herrn Verwalters Johann Georg Falckh, im Jahre 1750 zwei Kinder des Rentmeisters u. s. w. Seitdem die Grüfte innerhalb der Gotteshäuser verboten sind, wurde auch die Vorsterische Gruft nicht mehr benützt.

Eine zweite, gewiss interessante Gruft befindet sich weiter im Schiffe, an der linken Seite zwischen den Betstühlen. Sie ist mit einer Platte (167 × 82 Centimeter) von rotem Marmor verschlossen, darauf erblickt man ein Wappen (ein quergeteilter Schild mit zwei wagrecht parallel über einander gelegten Balken) nebst einer Inschrift, die am Rande des Steines heraumlaufend, lautet:

Hie leit begrabn der wolgeporner Her Fridrich Zagimatz von Cunstat, her zw Geyschpitz, dem gott welle gnedig vnd pamhertzig sein, d' verscheyden ist an suntag vor Mathie Anno dñi XVXI iar.

Leider bleibt diese Inschrift ziemlich rätselhaft, da keine einzige Geschichtsquelle über die Begebenheit etwas berichtet, und wir können daher nicht bestimmen, wie die Ruhestätte des Verstorbenen (gest. 1511) in die Martinskirche komme, wie sich überhaupt sein Schicksal zur Geschichte von Drosendorf verhalte. Nach Wolny (Die Markgr. Mähren, III. S. 252) erhielten die Zajimáč von Kunstadt das Gut Jaispitz im Jahre 1447, indem Johann Zajimáč dasselbe käuflich an sich brachte. Im Jahre 1474 besass es Prokop, um 1515 Johann und Georg mit ihren jüngeren Brüdern, um 1550 Zezema. Mit Georg Zajimáč starb das Geschlecht aus (um 1573). Durch ein merkwürdiges Schicksal fand also in der St. Martinskirche die letzte Ruhe ein Mann, dessen Anverwandte so oft Österreich

bedrängten. Die Herren von Kunstadt zerfallen nämlich in drei Linien: *a*) Kunstadt, *b*) Kunstadt-Zajimáč, *c*) Dürrteufel. Die Linie, welcher Jaispitz bei Znaim gehörte, hiess Zajimáč (nach damaliger Schreibweise Zagimacz). Nun sind aber die Einfälle bekannt, welche in den Jahren 1397 und 1398 böhmische und mährische Adelige, die Herren von Kunstadt, die Rosenberge von Neuhaus u. a. nach Niederösterreich machten und das Land schrecklich verwüsteten. Diesem traurigen Beispiele folgten auch viele niederösterreichische Edle, dagegen leisteten ihnen Otto von Meissau, die Herren Wallsee, Kuenring, Dachsberg u. a. kräftigen Widerstand. Einer der wildesten Verwüster war der berüchtigte Hynek von Kunstadt, Dürrteufel genannt, der von seinem festen Sitze Znaim Raubzüge nach Niederösterreich unternam. Seine vorzüglichsten Genossen waren Albrecht und Johann von Vöttau, welches Schloss nur $2^1/_2$ Stunden von Drosendorf, nächst der Mündung des Scheletaubaches in die Thaja, majestätisch auf einem Felsen aufgebaut ist. Selbstverständlich richteten die letzteren ihr Augenmerk auf die nahe und so wichtige Grenzstadt Drosendorf. Es blieb aber die Rache nicht lange aus, denn man entschloss sich bereits, die Ordnung herzustellen. Eine Art von Expedition wurde angeordnet, die im Auftrage des Herzogs Wilhelm von verlässlichen Führern unternommen wurde, welche mit den weitgehendsten Vollmachten in Bezug auf die Bestrafung der Räuber ausgestattet waren. Diese vom Herzog ernannten Führer zogen durch das Land, brachen die Raubburgen und liessen jeden Edlen, der sich als Räuber erwies, einfach aufhängen. Nach dieser Art Standrecht, die man »das Gereune« nannte, hiessen sie Gereunmeister oder Greinmeister. Somit ereilte auch die beiden Herren von Vöttau bald die verdiente Strafe, wie es Benesch von Weitmühl (Dobner, Mon. hist. IV, 66) und die Zwettler Chronik (bei H. Pez, Script. I, 546) bestätigen. Im Jahre 1405 bemächtigte sich nämlich Albrecht von Vöttau mit einer Schar von mehr als 500 Mann der Stadt Drosendorf; die Mauer wurde in der Nacht erstiegen und die Stadt besetzt, mit Ausname des Schlosses, in welches sich der Inhaber der Veste Jodok Haderer [1])

[1]) Die Zwettler Annalen nennen ihn Zacharias Haderer und berichten von ihm, dass er die Angriffe des Feindes mit einem gewaltigen Steinregen tapfer abgewiesen habe. Er wurde kurz vorher Inhaber der Veste, Stadt und Herrschaft Drosendorf für 1100 Pfund Pfennige, die ihm die österreichischen Herzoge schuldeten. Er war ein Söldnerführer, gesessen auf Burg Biberstein im Mühlviertel in

mit den Seinen zurückgezogen hatte. Fünf Tage war Albrecht Herr der Stadt, ohne sich um das Schloss zu bekümmern in der Meinung, als ob ihm von dort keine Gefahr drohen könnte. Indessen waren aber bereits zwei Greinmeister, Otto von Meissau, um die Zeit Hofmeister des Herzogs Wilhelm, und Johann von Maidburg, Graf zu Hardegg, mit einem starken Heere vor Drosendorf erschienen, um die von den Raubrittern occupierte Stadt zu entsetzen. Sie wurden von vielen österreichischen Bauern, namentlich aus Zissersdorf und Langau wacker unterstützt. Der Zug ist glänzend gelungen: ohne dass es jemand merkte, wurde durch ein Pförtlein Eingang ins Schloss gefunden und die mit der Besatzung vereinigten Truppen brachen plötzlich über die Vöttauer hervor. Nur wenige retteten sich durch die Flucht, die meisten wurden niedergemetzelt, teils in der Thaja ertränkt, teils aufgehängt. Unter den Gefallenen war auch Albrecht von Vöttau,[1]) während Johann ins Gefängnis geworfen wurde. So wurde Drosendorf glücklich befreit.[2])

Endlich fällt uns in der Drosendorfer Stadtkirche links auf dem dritten Pfeiler, nebem dem Taufbrunnen, ein grosser (212×103 cm), weiss übertünchter Grabstein auf, der dort eingemauert ist und folgende, in schwarzen Lettern ausgeführte Inschrift zeigt:

»Hie lige begraben der Ernvest erbar vnd Fyernem, avch tvgenthafft Martin Fallich, Bvrger des Rats alhie, sambt Warbara, seiner ehelichen Havsfraven, vnd etlichen irn ehelichen Kindern. Sy ist in Got entschlaffen den 20. Tag Jvlli Anno im 1565. Da 1576 Jar den 14. Marcy die Jarzall war, starb avch Martin Fallich, als

Oberösterreich, der anfangs verschiedenen Herren in ihren Kriegen diente, dann aber bleibend in die Dienste der österreichischen Herzoge trat. Am 6. April 1407 wurde wider ihn von Leopold IV. ein Urteil wegen der dem Stifte Herzogenburg widerrechtlich entzogenen Zehente von einigen Dörfern um Drosendorf gefällt. Er starb in demselben Jahre, denn am 28. August 1407 wurde schon sein Sohn Jost (Jodok) der Haderer mit der ihm von seinem Vater anerstorbenen Veste Biberstein belehnt. (Lichnovsky, IV. Reg. 330, V. Reg. 24, 733, 749 und 931; Ann. Zwettl. II; Mon. Boic. XXX, 2; Faigl, Urk. d. Stiftes Herzogenburg, l. c. S. 362.)

[1]) Um der Rache der Bauern zu entgehen, versuchte Albrecht die Flucht und gab sich für einen Bürger aus Sewbs aus. Er wurde aber von einem Bauer an der Sprache erkannt, von demselben mit der Pike vor den Kopf geschlagen, worauf er von dem Pferde stürzte und nach 36 empfangenen Wunden starb.

[2]) Kurz, Österreich unter Albrecht IV., Bd. I, 3. Beil. — Lichnowsky, Gesch. des Hauses Habsburg, V, 73. — Blätter d. Ver. f. Landeskunde v. Niederöst., XV. Jahrg., 1881, S. 43.

er nvn nach lang erlebter Müe vnd arbeit 80 Jar alt worden ist, er in Gott seligkhlich entschlaffen, der Wolle im dvrch Jesvm Christ, vnsern Ainigk Hailland, Mitler vnd Selligmacher mit allen Glavbigen ain frölliche Avferstehvng verleychen Amen, vnd aber Amen. O! Herr hie rhven wir in dem heyllige Namen Dein, an deinem Tag vns dein Vrtl gnedig erschein!«

Unten bemerkt man einen Wappenschild mit Helm und Krone, im Schilde einen Mann mit einem Hammer.

Einige Jahre später wird ein Andreas Falch oder Fallich, vermutlich ein Sohn des in der Grabinschrift erwähnten Bürgers Martin Fallich, genannt, und zwar als Besitzer des jetzt schon längst verschollenen Rudolfsdorfer Hofes bei Autendorf. Nicht einmal die Lage des Hofes ist gegenwärtig bekannt; einige wollen ihn in das runde Thal verlegen, welches sich zwischen Drosendorf und Autendorf am linken Ufer der Thaja ausbreitet und von der neuen Strasse durchschnitten wird. Urkundlich ist nur so viel bekannt, dass am 20. März 1543 Barbara, Witwe nach Georg Tannter, Bürger zu Drosendorf, ihren »Hof bey. Auttndorff gelegen, welcher zum Schloss Drosendorff jherlich Michaelis zway Phundt ain Schilling fünfzehen phenning dient, mitsambt allem seinen Zuegehör, irrung vnd Freyheit, es seyen grundt, agkher, wisen, holltz oder annders gepaut oder vngepaut . . . .« verkauft habe.

Käufer waren Leopold Prachuegl, Kürschner und Bürger zu Drosendorf, ihr Schwiegersohn, und Katharina, seine Hausfrau, Tochter der Witwe. Ein Kaufbrief wurde darüber ausgestellt und vom Edelvest Hans Stainhofer von Waldried, Pfleger der Herrschaft Drosendorf, mit seinem eigenen angehängten Siegel versehen. Die noch gut erhaltene Pergamenturkunde liegt im Stadtarchive zu Drosendorf. — Der Rudolfsdorfer Hof muss aber bald seinen Besitzer geändert haben. Am 14. März 1576 starb Martin Fallich, und am 20. Jänner 1589 erschien Andreas Fallich, Bürger zu Drosendorf, vor Ernst Herrn von Mollarth, Freiherrn auf Reineck und Drosendorf, um ihm den Verkauf des Rudolfsdorfer Hofes unterthänigst anzuzeigen. Denn »vonn wegen merer seiner bessern glegenheit halbenn hat er seinen Hoff, genanndt der Ruedolffstorfer Hoff, bey Autendorff ligenndt, sampt aller seiner Einn vnd Zuegehörungen wysen, Ackher, Gehültzen . . . .« der Stadt Drosendorf verkauft. Der Kaufschilling betrug 1000 fl. zu 60 kr. oder 15 Batzen gerechnet und 4 Ducaten Leutkauf. Jährliche Dienstbarkeit waren 18½ Schilling Phennige

zu St. Michaelstage zur Herrschaft Drosendorf. Über diesen Kauf stellte Ernst von Mollarth als Lehensinhaber der Herrschaft Drosendorf am 20. Jänner 1589 einen Lehenbrief auf Pergament mit seinem angehängten Siegel aus (Stadtarchiv zu Drosendorf). In der ersten Hälfte des kommenden Jahrhunderts dürfte der Hof von den feindlichen Truppen verwüstet und zerstört worden sein, jede Spur verschwand, und heute ist kaum sein Name bekannt.

Andere Grabsteine besitzt die St. Martinskirche nicht, weil solche nur dort häufiger zu treffen sind, wo auch der Friedhof die Kirche umgibt. Die Martinskirche steht jedoch frei, und der Friedhof ist neben der Pfarrkirche in der Altstadt, wohin auch die Verstorbenen aus der Stadt zur ewigen Ruhe hinausgetragen werden.[1])

* * *

Mithin haben wir die Besichtigung der St. Martinskirche in Drosendorf vollendet und werden jetzt noch unser Augenmerk auf die äusseren Ereignisse richten, welche diese Kirche betreffen, so wie sie sich auf Grund der noch vorhandenen Geschichtsquellen mit Sicherheit zusammenstellen lassen. Damit die Darstellung nicht unterbrochen werde, folgen einige von den wichtigeren Urkunden erst im Anhange als Beilagen.

Über die Schicksale der Martinskirche aus der frühesten Zeit fehlen uns sämmtliche Daten, und so kann man sie höchstens mit der Geschichte der Pfarre in Verbindung bringen. In der ältesten Urkunde des regulierten Prämonstratenser-Chorherrnstiftes Geras, dem die Pfarre Drosendorf einverleibt ist, nämlich in dem Schirmbriefe des Passauer Bischofs Theobald (Diepoldus), Grafen von Bergen, geg. zu Göttweig 1188, kommt ein Albero de Drozendorf als Zeuge, ohne andere Angaben vor. In ihm erblicken wir einen Freund und Förderer der kirchlichen Institute. (Archiv für Kunde österr. G.-Q. II. 1849, S. 10.) Die älteste Urkunde, welche direct die Drosendorfer Pfarre betrifft, ist der für die damaligen klösterlichen Verhältnisse nicht unwichtige Vertrag zwischen dem Passauer Bischofe Ulrich II., Grafen von Andechs und Kanzler von Öster-

[1]) Einige bemerkenswerte Grabsteine und Inschriften dortselbst bespricht der »Bote aus dem Waldviertel«, XVII. Jahrg. (Horn 1894), Nr. 392 u. 393, unter dem Titel: »Aus vergangenen Tagen«. Von der Beschaffenheit der unterirdischen Räume der Martinskirche haben wir keine Ahnung. Im Hause Nr. 29 wird behauptet, dass der dortige tiefe Keller an eine Gruft von der Kirche grenze.

reich, und Friedrich, Abt von Geras, betreffend die Besetzung der Pfarre Drosendorf und abgeschlossen in Mautern, den 19. September 1219. Ein ähnlicher Vertrag, die Besetzung der Pfarren Drosendorf und Pernegg betreffend, wurde schon am Vortage in Göttweig abgeschlossen. In beiden Urkunden kommt der Weltpriester Perenger als Pfarrer von Drosendorf vor, der älteste unter den bis jetzt bekannten Priestern in dieser Pfarre. (Archiv l. c. S. 11—13; Urkunden-Buch von Niederösterreich, I. Beilage, I. a.) Erst im Jahre 1255 ist ein Nachfolger bekannt, Johannes plebanus de Drozendorf, der mit den Bürgern derselben Gemeinde die Schenkung des Jägerhofes (*curia venatorum*) in Goggitsch an das Stift Geras durch Botsko, Grafen von Pernegg und Castellan zu Znaim, als Zeuge bestätigte. (Marian, Geschichte der . . . österr., Klerisey, IX., 132; Boczek, Cod. dipl. Morav., III., 201; Archiv l. c. S. 33.) Unter den Zeugen der Urkunde, wodurch 1261 Smilo, Botskos Bruder, dem Stifte Geras den Hof zu Raisdorf zurückstellt, liest man auch den Drosendorfer Castellan Gerwigius sammt den Bürgern dieser Stadt. (Marian, IX., 133; Boczek, III., 224.; Archiv l. c. S. 34.) Almarus, Pfarrer von Drosendorf, unterschrieb 1265 mit anderen die Schenkung eines von Geras eingelösten Hofes zu Metzeleinschlag durch Wilfhildis, Witwe Wichards von Tyrnau, an das Kloster Zwettl (Link, Ann. Clara-Vall. I., 375; Boczek l. c. III., 376). Um das Jahr 1274 wurde Arnold, Pfarrer von Fratting, in derselben Eigenschaft nach Drosendorf versetzt, um c. 1277 als Abt nach Geras zurückzukehren (*Necr. Geras.*). Sein Nachfolger dürfte Perenger geworden sein, der am 25. Juli 1286 mit Heinrich, Pfarrer zu Japons, und Herbeich, Pfarrer zu Stallek, ferner mit Wulfing von Sonnberg, Ulrich von Elsarn, Weichmann und Georg von Eibenstein und Gebhart dem Trethenel, Bürger zu Drosendorf, die Verzichtsurkunde der Herren von Freistein auf die jährlich zu reichenden Filzschuhe bestätigt hat (Archiv l. c. S. 40). Am 9. April 1291 verkaufte Reinhard von Kottaun in Drosendorf unter Zeugenschaft vieler Edlen sein Eigen bei Fuglau und eine Mühle am Kamp bei Reith dem Benedictinerkloster Altenburg. Und da zwischen der Schwester des Herrn Reinhard, Hedwig von Reith, und dem Kloster ein Streit bestand, beurkundeten Stephan von Meissau, Marschall in Österreich, und Wulfing de Schleintz, genannt von Sonnberg, die Beilegung desselben in Drosendorf am 16. Juni 1294. Leo und Wulfing von Drosendorf stehen unter den Zeugen. (Fontes rer. austr., XXI., 2, S. 61 und 78.)

Zum Jahre 1302 wird in Drosendorf Pfarrer Hermann angeführt (*Necr. Geras.*), der nachmalige Abt zu Geras. In diese Zeit gehört die älteste Urkunde der Stadt Drosendorf (geg. Wien, 23. Februar 1310), ein Brief des Herzogs Friedrich, worin den Bürgern alle Rechte verliehen werden, welche die »Burger von Laab vnndt von Eggenburg habent zu Newenburg Statthalb[1]) an Mautt vnndt an andern Dingen«. Das Original liegt im Stadtarchive (abgedruckt bei Melly, Beitr. z. Siegelkunde, Anh. S. 30, Nr. 33). In Bezug auf den Umfang des Gerichtes zu Drosendorf im Jahre 1300 vgl. das Urkunden-Buch von Oberösterreich, Bd. IV, S. 349, Nr. 375. Am 15. Juni 1327 war Rudiger, Pfarrer zu Drosendorf, Zeuge, dass Bernhard von Gaber[2]) den Geraser Zehent im Dorfe Luden auf ein Jahr in Bestand nam (Stiftsarchiv zu Geras). Unter dem Pfarrer Erhard Felner (*Necr. Geras.*) wurde Drosendorf im Jahre 1328 hart geprüft, da König Johann von Böhmen eine Expedition nach Österreich zugunsten des Herzogs Otto wider den H. Friedrich unternam, alles verwüstete, zuletzt, weil er seine Absicht nicht erreichen konnte, die Stadt Drosendorf durch sechs Wochen mit allen damals existierenden Kriegsmaschinen belagerte, bis es sich hernach unter gewissen Bedingungen ergab. (Chron. Zwettl. Ms. ad a. 1328 et 1337; Link, Ann. Austr. Claravall. I., 680.)

Nach einer Urkunde vom Jahre 1351 entsagte Pergner, Vrleugs Sohn, von Drosendorf zu Gunsten des Stiftes Herzogenburg seinen vermeintlichen Ansprüchen auf den Zehenthof zu Hart und den dazu gehörigen Zehent. Stadthauptleute waren damals Eberhart und Heinrich von Walsee, Hermann Gremel war Burggraf. Ortlieb der Stareiner, ferner Conrad Puster, Peter Laicher und Peter Herbler, Bürger von Drosendorf entschieden den Streit im Stifte Geras am

[1]) Zu Laa, Eggenburg und Korneuburg.

[2]) Gaber war eine kleine Veste nächst Drosendorf. Gegenwärtig tragen diesen Namen noch der Gaberbach, der von Rabesreith kommend, oberhalb der Tyrnauer Brücke bei Drosendorf in die Thaja mündet, und die von ihm getriebene Gabermühle bei Nonndorf. Etwa zehn Minuten von dieser Mühle erblickt man in einer wilden Schlucht gegen Autendorf zu noch einige Überreste des alten Edelsitzes Gaber mit den zum Teile noch gut erhaltenen Ruinen eines Kirchleins, welches im Volksmunde die »Gaberkirche« genannt wird. (Vgl. »Denkstätten deutscher Vorzeit im n.-ö. Waldviertel« von F. X. Kg. Deutscher Volksverein in Wien, 1891, S. 26 ff.) Nebst Bernhard ist auch noch Georg von Gaber bekannt, welcher am 28. December 1375 bezeugte, dass Kalch der Eibensteiner mit dem Stifte Geras zwei Hofstetten zu Elsarn gegen ein Lehen zu Reith eingetauscht habe (Stiftsarchiv zu Geras).

29. Juli 1352. (Faigl, Urkunden des Stiftes Herzogenburg, S. 196 u. 203.)[1])

Im Jahre 1359 war Volkmar Pfarrer zu Drosendorf, der eine sehr ergiebige Stiftung mittelst eines eigenen Caplans zur Kapelle des heil. Johannes Ev. bekam. Niklas Renzel nämlich, Burggraf zu Drosendorf (cf. auch Fontes, XXI. 2, S. 239 u. 250), Magdalena seine Hausfrau und Andreas Pogschütz, sein Bruder, stifteten auf einen Caplan zur erwähnten Hauskapelle auf dem Berge, wovon man aber jetzt nur noch einige Überbleibsel, unweit der Pfarrkirche in der Altstadt auf einem kleinen Hügel (Hausberge?) sieht,[2]) damit in derselben eine ewige Messe wäre, zur Pfarre Drosendorf das Holz, welches oberhalb dieser Kapelle liegt und an das Kirchenholz stösst. Vierzig Pfund Pfennige wurden noch dazu durch mehrere Pfarrkinder, z. B. durch die Fleischhauer, Cathrei, Tochter des Herrn Ulrich von Elsarn,[3]) Andreas Chein, Schaffer zu Tyrnau, Peter den Forster, gesammelt, die nach Gutdünken des Abtes von Geras Wilhelm fruchtbringend angelegt werden sollten. Das Holz wurde dem Olt Ruchendorfer und Niklas, dessen Sohne, von Elsarn abgelöst. Mit der grössten Pünktlichkeit und Genauigkeit werden die Obliegenheiten des Caplans und sein Verhältnis zum Pfarrer angegeben. Der Stiftungsbrief wurde am 6. December 1359 ausgefertigt, von Friedrich Walsee, Hauptmann zu Drosendorf, und der Stadtgemeinde besiegelt und befindet sich heute noch im Stiftsarchive zu Geras.

Der soeben genannte Brief gewährt uns einigen Einblick in die damaligen kirchlichen Verhältnisse in Drosendorf. Alle Wochen musste der Johannescaplan drei Messen in der Kapelle, am Montag aber eine auf dem Karner (Beinhauskapelle auf dem Friedhofe, schon längst zerstört) für alle armen Seelen lesen. Ängstlich wurde dabei die Prärogative der Mutterkirche gewahrt, pünktlich auf die Erfüllung der Anordnungen gedrungen. Das Beneficium versahen die

---

[1]) Zum Jahre 1355 werden zwei Bürger und Fleischhacker zu Drosendorf, Ulrich und Gottfried, genannt, die einen nach Herzogenburg dienstbaren Hof ankauften. (M. Faigl, Die Urkunden von Herzogenburg, Wien 1886, S. 216.)

[2]) »Denkstätten«, S. 21. ff.

[3]) Über Ulrich von Elsarn, vgl. Faigl l. c. S. 96, 110, 226 und 227. Aber schon am 14. Mai 1317 unterschrieb Ulrich das Übereinkommen der Herren Alphard, Ulrich, Thomas und Walter von Kottaun mit dem Stifte Geras (Orig. im Geraser Stiftsarchive) bezüglich des täglichen Memento beim St. Johannesaltare, wo sich die Gruft der Kottauner befand.

Stiftspriester von Geras, deren es hier in Drosendorf vier gab. Der Pfarrer sollte, wie bisher gewöhnlich, als vierter Priester zugleich Caplan, i. e. Beneficiat bei St. Niklas sein, da die Pfarrkirche einen Niklasaltar mit eigenem, gestifteten Beneficium hatte, wozu 6 Schilling Pf. auf einem Lehen zu Zissersdorf, vormals Zettlitz verwendet worden sind. Vermutlich war Renzel, der den Stiftungsbrief an seinem Namensfeste ausstellte, ein inniger Verehrer des damals sehr beliebten heil. Nikolaus, seines Patrones. Ob die Niklasstiftung bei der Pfarrkirche verblieb oder in die Martinskirche übertragen wurde, kann man nicht eruieren. Ihre Realitäten dürften mit dem sogenannten »Nikolaistift« in der Stadt identisch, das Amt, welches alljährlich am 6. December der Magistrat in der Martinskirche abhalten lässt, eine Erinnerung an die alte Stiftung sein.

Im Jahre 1362 gestattete Herzog Rudolf am 2. November, dass die Drosendorfer in Pernegg durch die ganze Grafschaft daselbst von jedem geladenen Wagen für ein Pferd einen Helbling zum Zoll nemen, dafür aber die Maut, die sie in der Stadt in der Ringmauer hatten, auflassen (ddo. Wien, 2. November 1362. Orig. im Stadtarchiv zu Drosendorf). In diesem Jahre war hier Heinrich von Walsee Stadthauptmann (Fontes, XXI. 2, S. 244).[1])

Pfarrer Volkmar und sein Nachfolger Albert Schretenperger dürften keine Geraser Chorherren, sondern Weltpriester gewesen sein. Albert erklärte in einer lateinischen Äusserung an den Geraser Abt Wilhelm, dass die von seinem Vorfahren und den Bürgern von Drosendorf gemachte Stiftung bei der Johanneskapelle ganz nach dem Wortlaute des Stiftungsbriefes erfüllt werde und sich im Besitze eines Prämonstratenser-Chorherrn von Geras befinde (ddo. 3. September 1363. Orig. im Stiftsarchive zu Geras). Pfarrer Kraft von Floyth, ein Bruder des Herrn von Floyth zu Starein, erhielt im Jahre 1375 eine Ergänzung der Stiftung zur Johanneskapelle mit vier Pfund Wiener Münze und acht Faschinghühnern, die auf einem behausten Lehen zu Wolfsbach lagen. Sie wurden von Andreas Pogschütz dem Andreas von Tüchel abgekauft und dem

---

[1]) Beide Güter, Drosendorf und Pernegg, wurden bereits 1279 an Rudolf von Habsburg abgetreten. Über die Pfleger von Drosendorf, die Herren von Meissau, Capell und Walsee vgl. die Topographie, II, 360; über die bekannte Belagerung Drosendorfs von Ottokar II. 1278 vgl. die Topographie, II, 358, und Ott. Lorenz, Deutsche Geschichte des XIII. und XIV. Jahrhunderts (Wien 1866), II, 225—228.

Pfarrer übergeben. Wolfgang v. Walsee war soeben Stadthauptmann. Die Quittung des Andreas Tüchel, bestätigt von seinem Schwager Rüplein von Pernschlag, ist vom 21. Juni 1375 datiert und liegt im Stiftsarchive zu Geras. Auch dieser Pfarrer war kaum ein Chorherr von Geras, und es scheint, dass bessere Pfründen des Stiftes öfters Weltpriestern zufielen, wie es z. B. in Fratting und Ranzern erwiesen ist, somit auch Drosendorf den nämlichen Weg gieng, als Bewerber aus den angesehensten Familien des Landes kamen. Auch Floyths Familie war rühmlichst bekannt, denn die Brüder dieses Pfarrers bekleideten nicht nur die ersten Erbämter an dem landesfürstlichen Hofe, sondern waren auch im Besitze ansehnlicher Herrschaften, z. B. Starein und Steinabrunn.[1])

Nachdem die oberwähnte Stiftung gemacht worden war, kamen der Abt Wilhelm und der Drosendorfer Pfarrer Martin am 4. März 1379 bei dem päpstlichen Legaten am Hofe zu Prag, Cardinal Pileus, auch um die kirchliche Bestätigung derselben ein, und Chorherr Winrich wurde mit der Übergabe des Gesuches (Orig. im Stiftsarchive zu Geras) betraut. Der Cardinal erteilte die Bestätigung des Beneficiums mittels einer eigenen Urkunde, ddo. Prag, 10. März 1379 (Orig. im Stiftsarchive zu Geras), worin er nebst den erwähnten Stiftungsgütern auch von Zinsgeldern und einem gewissen Maasse Weizen spricht, des präsentierten Caplanes aber gar nicht erwähnt, da es entweder in einer eigenen, uns unbekannten Urkunde geschah, oder da er selbst dem Ordinarius nicht vorgreifen wollte. Nur einige Monate darauf stellte Andreas Pogschütz aus der Dornau und Seyfried der Planker, derzeit Bürgermeister zu Drosendorf (Niklas Rentzlein war schon todt), einen neuen Stiftungsbrief für die Johanneskapelle

Am 28. October 1350 bestätigte noch Ortlieb von Starein mit Georg Tzendlein von Therasburg und Ulrich von Chadow den Vergleich zwischen dem Convente zu Geras und Johann Terosser wegen eines Weingartens in Pulkau. Zum Schiedsrichter wurde gewählt Heinrich, Dechant und Pfarrer zu Hardegg. — Derselbe Ortlieb von Starein bezeugte mit Heinrich von Missingdorf, Bernhard von Starein und Hermann Gramling, Burggrafen und Landrichter, Eberhard und Heinrich von Walsee, Hauptmann zu Drosendorf, den Kauf einer Wiese, welche Perchta Zobel von Fugnitz, Witwe nach Niklas Zobel, dem Geraser Abte Wilhelm abtrat 21. September 1350). Am 20. Juli 1378 schenkte Georg Floyth Edler von Starein dem Stifte Geras zwei Lehen zu Ulrichschlag, die er von Ernfried dem Goggitscher erkauft hatte. Die Schenkungsurkunde wurde auch von seinem Brude Ritter Ott Floyth von Steinbrunn besiegelt. Vielleicht war diese Schenkung einer Dankbarkeitsbezeugung für die Präsentation des Kraft Floyth auf die Pfarre Drosendorf. (Die betreffenden Urkunden liegen im Stiftsarchive zu Geras.)

und den Niklasaltar aus, da die Stiftung jetzt bereits complet zustande gebracht war (Orig. vom 23. Juni 1379 im Stiftsarchive zu Geras). Am 3. Juli 1379 erlaubten die Herzoge Albrecht und Leopold den Bürgern von Drosendorf den Herbstjahrmarkt am Sonntag nach Maria Geburt (»des nechsten Suntags nach vnser Frawn tag ze herbst«), und zwar »ze bezzrung irer Stat, daz si die desto bas bawn vnd fürcziehen mügen« (Orig., geg. in Wien, im Stadtarchiv zu Drosendorf). Im Jahre 1396 (ddo. Wien, 17. Jänner, Stadtarchiv zu Drosendorf) überliessen die Herzoge Wilhelm und Albrecht den Bürgern zu Drosendorf ihren Weinungelt daselbst, und was dazu gehört, auf zwei Jahre, jährlich um 80 Pfund Wr. Pf.; im Jahre 1398 (ddo. Wien, 10. März, Stadtarchiv zu Drosendorf) auf weitere zwei Jahre, 1398—1400, jährlich um 85 Pfund Wr. Pf. Eine andere, hochinteressante Urkunde wurde am Ausgange des Jahrhundertes von den beiden Herzogen gegeben, nämlich die Bestätigung des Stadtrechtes von Drosendorf, geg. zu Wien, 16. December 1399, weil »ire Hantuesten vnd briefe, die Sy von lobleicher gedechtnuzz vnsern voruordern vber ire Recht vnd alt gwonhaite gehabt habent, in ainer gemaynen prunst verprunnen wern« (Orig. im Stadtarchiv zu Drosendorf. Abgedruckt in den »Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich«, 1881, Jahrg. XV, S. 375—378; cf. auch Jahrg. XXVII, 1893, S. 153, oder »Topographie von Niederösterreich«, II., 359). Berthold, Bischof von Freising, wird als Kanzler, Rudolf von Walsee und Pilgram de Puch als Hofmeister, Ulrich von Walsee, Martin Valbacher und Johann Rukendorfer als Kämmerer genannt. Unter den in 27 Artikeln verliehenen Freiheiten kommt auch der Name des Pfarrers vor. Bei dem jährlichen Banntaiding und Nachtaiding der Bürger sollen auch der Pfarrer und seine Holden sein. Der Pfarrer soll einen Küster nach Rath der Bürger nemen; er soll nie, wie auch kein Richter, Nachrichter oder Jude, schenken.

Hier sei noch einer Urkunde gedacht, vermöge welcher Philipp der Tenkk, Bürger zu Drosendorf, und Agnes seine Hausfrau dem Pernegger Propste Hermann, der Priorin Offney, der Suppriorin Elisabet und dem ganzen Jungfrauenstifte daselbst die Holden zu Radendorf um 27 Pfund Wr. Pf. abgekauft haben, mit dem Vorbehalte, sie binnen sechs Jahren um denselben Preis einlösen zu können. Es gaschah aber nicht, da rückwärts angemerkt wurde: »Ist zu nettestorf (Nödersdorf bei Pernegg) an gelegt worden.« Den Brief besiegelten auch Kalch der Eibensteiner und Burkard der Pendlein, der-

zeit Burggraf zu Drosendorf. (Orig. ddo. 19. Mai 1381, im Stiftsarchive zu Geras. Cf. Dr. Berth. Hoffer, Zur Gesch. von Geras und Pernek, Wien 1880, S. 60—61; Keiblinger, Gesch. d. Ben.-St. Melk, I, 522.)

Im Jahre 1405 kam die Pfarre Drosendorf in den Besitz des grossen und kleinen Zehentes zu Oberthürnau, welcher von Georg Gabrer und Anna, seiner Frau, um 92 Pfund Wr. Pf. und 4 Gulden Leutkauf aus der Kirchenlade gekauft wurde. Die Verkäufer waren Besitzer des uns schon bekannten Edelsitzes Gaber; über die dortige Veste und die ruinöse Kapelle hat sich leider nicht eine einzige Nachricht erhalten. Das Original des Kaufbriefes liegt im Stadtarchive zu Drosendorf; derselbe ist gegeben am 24. März 1405 und besiegelt von Wilhelm dem Eibensteiner, Schwager des Jorig Gabrer, ferner von Mathias dem Primersdorfer und Georg Dachpek, derzeit Hauptmann zu Drosendorf. Dieser Zehent von Oberthürnau war später, im Jahre 1732, mit dem Drittelzehent von Schaditz Gegenstand eines Processes zwischen dem Stifte Geras und der Bürgerschaft zu Drosendorf.

Mittlerweile brachen jene unseligen Wirren aus, wie wir sie schon früher schilderten und während welcher auch Drosendorf durch die Raubzüge, namentlich von Seite der beiden Herren von Vöttau ausserordentlich viel gelitten hat (1405). Und kaum dass Drosendorf der Macht des Vöttauers entrissen wurde, verwandelte ein neuer Krieg die ganze Gegend in eine Wüste, wobei die Stadt aufs neue, diesmal von den Anhängern des Herzogs Leopold wider seinen Bruder Herzog Ernst, ähnlich wie Laa und Eggenburg belagert und eingenommen wurde (Ann. Claravall. 1407). Die beste Bestätigung dieser Leidensjahre liefern uns mehrere, noch heute im Drosendorfer Stadtarchive befindliche Originalurkunden, welche immer und immer betonen, dass die Stadt hart mitgenommen wurde, aber auch die ausgezeichneten Dienste hervorheben, welche die Bürgerschaft dem Landesherrn leistete. Durch Lage und Umfang war Drosendorf unter den Grenzvesten am bedeutendsten und widerstandsfähigsten, war auch ein wichtiger militärischer Stützpunkt gegen Mähren im oberen Waldviertel. So verlieh Herzog Leopold den Bürgern zu Drosendorf seinen Weinungelt daselbst auf drei Jahre, da, wie er schreibt, »vnsere Burger daselbs gemainleich yetzund vnd auch vormaln in solher mass gewüst vnd verderbet sind, daz Sy sich an vnser hilff daselbs nicht enthalten mügen. Also

haben wir dieselben gebrechen bedacht vnd haben In ze dem Paw vnd widerbringung derselben vnser Stat vnsern Weinvngelt ... geben, also daz Sy mit gvter kvntschafft dieselben vnser Stat damit pawen vnd pessern an den Stetten vnd enden, da sein denn nottdurfft ist vngeuerlich« (Wien, 6. Juli 1407). Herzog Albrecht gab der Bürgerschaft das Recht (auf Widerruf), welcher Bürger hier in der Stadt Wein und Bier schenken wird, soll nur den halben Ungelt zahlen, während den anderen Teil die Bürger zur Besserung anlegen und verbauen sollen. (Perchtholdsdorf, 7. September 1416. Abgedruckt im »Notizenblatt der k. Akad. d. Wiss., 1853, S. 357, Nr. 34.) Derselbe Albrecht bestätigte den Bürgern das schon von den Herzogen Wilhelm und Albrecht 1399 ausgefertigte Stadtrecht von Drosendorf, »durch ir dienst willen, die Sy mit Hut vnd in ander Wege in der egenannten Stat, die an den gemerken liegt, vnd vleissiger Hut bedarff, getan habent vnd noch hinfür wol getun mögen vnd süllen« (Wien, 6. Mai 1419).[1]) Ferner gestattete Albrecht in Anbetracht der Beschwerden und Schäden, die die Drosendorfer »nu ettwieuil Jar von der vngelaubigen wegen geliten habent, dadurch Si irn gewerben nicht haben gewerben mügen nach den notdurften, dauon Si ettwas in abnemen kommen sind« — dass die in Drosendorf ansässigen Bürger künftig immerdar mit ihren Waren, Getreide, Wein u. a. an allen österreichischen Mautstätten maut- und zollfrei handeln und wandeln können (Baden, 26. April 1437). Wir erblicken darin nur eine Bestätigung der traurigen Berichte, welche die Zwettler Annalen zum Jahre 1408 und 1427 bringen. Kaum waren nämlich die Unruhen anlässlich des Streites zwischen den Herzogen Leopold und Ernst durch den Convent zu Klosterneuburg beigelegt, erhoben sich mehrere Ritter und Knechte, an ihrer Spitze Herzog Leopold, der Bischof von Freising und der Graf von Hardegg, und machten eine Verschwörung wider die Herren von Walsee und andere Stände, namentlich den Clerus in Österreich. Die Verwüstungen der Hussiten in Österreich im Jahre 1427 sind zu bekannt. König Fried-

[1]) Zu erwähnen ist hier auch ein Privilegium des Stiftes Geras, geg. von Albrecht zu Wien, 13. März 1417. Kurz zuvor war die Verordnung ergangen, dass alle Handwerker, die sich in der l.-f. Herrschaft befinden, sich in dieselbe Stadt ziehen und daselbst ansässig machen sollen. Daher stammte wol auch der Wohlstand in der Stadt, daher die reichen Stiftungen, die gemacht wurden. Von dieser Verordnung war für das Stift Geras eine gnädige Ausname. (Stiftsarchiv zu Geras.)

rich erlaubte daher den Bürgern von Drosendorf jährlich am St. Peter und Paulstage acht Tage vorher und acht Tage hernach einen Markt in Anbetracht der »manigueltigen scheden vnd beswernuss, die die Burger gemaintleich zu Drosendorf in den gegenwürttigen lewffen von der veint wegen habend emphangen, auch Ir fleizzig dienst, die Sy ... getan habend etc.« (Wien, 15. März 1446). Die Mautfreiheit, welche schon Albrecht 1437 geschenkt hatte, dehnte König Friedrich auch auf jährlich 5 Pfund Küffensalz »Schellenberger und Malbacher des grossen pannts« und dazu 15 Pfund Küffel in Österreich aus, weil ihm die Bürger geklagt haben, »wie sy in den yetzigen lewffen mit swerer hut vnd wacht beladen sein vnd gebeten, In auch darin genedige hilf vnd furdrung ze beweisen etc.« (Wien, 11. September 1448). Auch König Ladislaus erwies sich gnädig gegen die Drosendorfer. Während seines Aufenthaltes in Korneuburg stellte er dort am 30. September 1453 drei Urkunden aus: er verlieh ihnen »umb all erber sachen« die fürstliche Freiung, da er »gnediclich angesehen die vleissigen vnd getrewn dienst, so .... die Burger gemaintlich zu Drosendorf getan haben«, bestätigte die Mautfreiheit, zuletzt auch das Stadtrecht von Drosendorf.

Wie es nun der St. Martinskirche in der ersten Hälfte des XV. Juhrhunderts ergieng, wie sie an den Schicksalen der Stadt beteiligt war, darüber besitzen wir nur einige indirecte Daten. Kaum ist es im Jahre 1408 etwas ruhiger geworden, stifteten schon Heinrich Schram, Bürger zu Drosendorf, und Katharina, seine Hausfrau, mit Einwilligung des Geraser Abtes Johann vier Messen auf dem Barbaraaltar in der St. Martinskapelle daselbst, wovon eine am Sonntage, die andere am Montage, die dritte am Mittwoch, die vierte am Freitage, Gott, Maria und allen Heiligen zu Ehren für den Stifter, seine verstorbene Freundschaft und alle armen Seelen von einem eigenen, hiezu gestifteten Beneficiaten das ganze Jahr hindurch allwöchentlich gelesen werden sollten. Die Originalurkunde, gefertigt auch von dem damaligen Drosendorfer Pfarrer Peter, der Stadt Drosendorf und dem edlen Herrn Konrad von Kreig, Herrn zu Lantstein, gesessen zu Drosendorf (de dato daselbst, den 19. Juni 1408), liegt im Stiftsarchive zu Geras. Der erste Beneficiat Johann Limpfinger aus Weitersfeld, Weltpriester, wurde von dem Stifter selbst dem Prälaten präsentiert, hernach aber das Präsentationrecht dem Magistrate eingeräumt, von welchem es wirklich, wie man unten sehen wird, ausgeübt wurde. Zur Verpflegung des Beneficiaten

wurden angewiesen: die Mühle in der Altstadt (»Federmühle«) mit Zubehör, wovon aber alljährlich zu Michaelis in den Landhof zu Drosendorf zwei Mut Korn zu dienen sind; ein Baumgarten unter dem Wissemstein (wahrscheinlich der Fels mit der Julienshöhe bei Unterthürnau) und eine kleine Wiese jenseits der Thaja dem Baumgarten gegenüber, wovon in den Landhof zu Michaelis 7 Schilling Pfennig Dienst zu entrichten sind; ein halbes Lehen zu Elsarn mit aller Zugehörung, nach Eibenstein mit 6 Pfennig zu Michaelis dienstbar; die Rohrwiese in Langau, nach Geras mit 4 Pfennig zu Michaelis dienstbar; ein halber Weingarten oben in der Saas zu Markersdorf, in den Turmhof zu Retz mit 8 Pfennig dienstbar; ein Viertel Weingarten in der Breiten, dem Truchsess im Weinlesen mit $7^1/_2$ Pfennig dienstbar, und fünf Viertel Weingarten auf dem Sündleinsberg, ebendemselben mit $37^1/_2$ Pfennig, und drei Viertel Weingarten daselbst in Speysern, dem Pulkauer Pfarrer mit 9 Pfennig dienstbar. Dafür hat aber der Beneficiat alle Jahre dem Pfarrer zu Drosendorf »für die Widerlegung der Mess« (vermutlich des ihm entgehenden Opfergeldes wegen) 6 Schilling zu bezahlen. Muss der Beneficiat geschäftshalber übers Feld gehen, so muss er zuerst um die Erlaubnis des Magistrates ansuchen. Lässt er eine Messe aus, muss er sie an einem anderen freien Tage ersetzen. Unterblieb sie ganz, so ist es seine Pflicht, jedesmal $^1/_2$ Pfund Wachs in die Pfarrkirche zu geben. (Cf. Beilage I.)

Auch der Achazaltar in der Martinskapelle zu Drosendorf hatte seinen eigenen Beneficiaten, der für eine ewige Messe dahin gestiftet war. Man weiss aber aus Mangel der Stiftungsurkunde nicht, welche Güter dazu gehörten oder welche Pflichten darauf hafteten. Es ist nur bekannt, dass Abt Johann zu Geras am 23. Juli 1413 einen gewissen Ulrich Furer, Weltpriester, auf Präsentation der Frau Agnes von Schütz aus Drosendorf, welche dieses Beneficiums Patronin war, nach Aufweisung der vom Propst Johann zu Herzogenburg unterfertigten Präsentationsurkunde, in Gegenwart des Eisgarner Propstes Johann, des Pfarrers Simon zu Weikartschlag und Jakob Panhengst, Bürgers zu Drosendorf, als hiezu erbetener Zeugen, bei ebendemselben Altar förmlich investierte und in den Genuss der Siftungsgüter einsetzte. Man nam sogar einen öffentlichen Notar dazu, der über diese Investitur ein schriftliches Document errichten musste. Aus diesem und den übrigen dabei beobachteten Feierlichkeiten erhellt, dass dieses Beneficium eben nicht unbedeutend ge-

wesen sein mag. Zudem scheint es auch älter zu sein als jenes vom Barbaraaltar, indem diese Investitur nach Absterben des früheren Beneficiaten Michael vorgenommen wurde. (Beilage II.)

Am 19. Mai 1423 gestattete Herzog Albrecht dem Priester Ulrich, Caplan des Achazaltares, sich in Drosendorf ein steuerfreies Haus zu erbauen, an der Stätte, die ihm die Bürger dazu anweisen werden, jedoch in der Weise, dass das Haus ewig bei dem Altare bleiben und jeder Beneficiat dasselbe geniessen soll. (Beilage III.)

Aus den angeführten Stiftungen erhellt, dass Drosendorf wieder allmählich aufblühte und sehr bemittelte Bürger in seinen Mauern hatte. Viele von den Herzogen erteilte Privilegien waren für die hiesige Bevölkerung von bedeutendem Nutzen, so dass das verhältnismässig kleine Städtchen mit seinem Wohlstande nicht viel hinter anderen Provinzstädten geblieben ist. Namentlich die landesfürstliche Verordnung, vermöge welcher alle Handwerker im Bezirke der Herrschaft sich in die Stadt ziehen und daselbst ansässig machen mussten, war von grosser Wichtigkeit. Dies ist aber auch die Ursache, warum noch in neuerer Zeit in einem einzigen Städtchen so viele Handwerksleute existierten, welche mehrere wohlgeordnete Zünfte bildeten. Sie hatten auch alle Hände so voller Arbeit und des Erwerbes, dass sie sich mit dem Feldbaue gar nicht befassen konnten, und man findet darum auch heute nur wenige Stadthäuser, welche untrennbare oder eigentliche Hausgründe besitzen. Freilich sind jetzt die Zeiten anders geworden, und mit dem Untergange des Handwerks ist auch der ehemalige Wohlstand dahingeschwunden. Übrigens als Drosendorf noch unmittelbar eine landesfürstliche Herrschaft war, haben hier auch die landesfürstlichen Stadthauptleute beständig Hof gehalten, für die benachbarten Edlen und Landjunker eine willkommene Gelegenheit, sich besonders zur Winterszeit ebenfalls dahin zu begeben, wie man schon einen Herrn von Kreig, Besitzer der Herrschaften Landstein und Fratting, die Eibensteiner u. a. gesehen hat. Hundert Hände wurden dadurch in Bewegung gesetzt, die nach dem Aufhören der Herrschaft ohne Beschäftigung blieben.

Am 5. März 1424 machte der Magistrat zu Drosendorf von seinem Präsentationsrechte über das St. Barbara-Beneficium Gebrauch. Wolfgang, der damalige Beneficiat und zweifelsohne Nachfolger des Johann Limpfinger, resignierte aus unbekannten Gründen. Jacob Panhengst, Stadtrichter und der Magistrat schlugen daher für das Beneficium den Andreas, Chorherrn des Collegiatstiftes zu Eisgarn,

vor, dem der Abt von Geras mit den gewöhnlichen Förmlichkeiten die Investitur erteilte. (Beilage IV.)

Nur wenige Jahre darauf stiftete Katharina, Witwe nach Stephan Hollen, einen Jahrtag am St. Leonardsfeste zu Drosendorf mit einem Weingarten, »Hofäcker« genannt, zu Oberretzbach, der dem Stifte Altenburg mit 20 Pfennig und $^2/_3$ Bergrechtmost im Lesen dienstbar war. Der Stiftungsbrief (Orig. im Stiftsarchive zu Geras) wurde am 7. Juni 1432 gegeben und von Adam Lennächer und Peter Grossauer besiegelt. Diese und noch andere Weingärten wurden später vom Drosendorfer Magistrate an das Stift Geras verkauft (1630). Gewiss war auch die altertümliche Johanneskapelle »auf dem Berge« um diese Zeit ein beliebtes und häufig aufgesuchtes Heiligtum. Damit sie noch mehr besucht und mit Spenden bedacht werde, erhielt sie unter Papst Pius II. einen hunderttägigen Ablass für die frommen Beter an fünf verschiedenen Festtagen[1]) (ddo. Senis, 19. Mart. 1459), darunter am Feste der Kirchweihe, welches dort in der Octav von Ostern gefeiert wurde. Der Ablassbrief wurde von zwei Cardinälen, Isidor Ruthenus, Bischof von Sabina, und Prosper de Columna, Diacon zum hl. Georg, ausgestellt. Seitdem schweigt jedoch die Geschichte über diese Kapelle, und nur das felsenfeste Mauerwerk ihrer letzten Überreste erinnert heute den Besucher an die alten Zeiten.[2])

Mit dem Jahre 1461 wurde der heisse Wunsch der Seelsorger und der gesammten Pfarrkinder, die zu kleine Martinskapelle in der Stadt von neuem zu erbauen und umzuändern, zur Thatsache. Bis jetzt dürfte sie kaum genügt haben und infolge der unruhigen Zeiten recht schadhaft geworden sein. Es waren aber die zum Baue nötigen Mittel nicht vorhanden, und doch war die Zahl der Bevölkerung, jetzt sogar ihr Wohlstand stets im Steigen begriffen. Um der Stadt zu helfen, verlieh der Passauer Bischof Ulrich III. allen denjenigen, die zum Baue Almosen spenden werden, einen 40tägigen Ablass (Passau, 7. December 1461. Beilage V). Der Bau hat zahlreiche Wohlthäter und Spender gefunden, denn schon nach 16 Monaten konnte derselbe Bischof allen andächtigen Besuchern der »neuerbauten Pfarrkirche des heil. Martin« an einer ganzen

[1]) Maria Verkündigung, St. Johannes der Täufer und Johann Ev., St. Johann vor der Pforten und am Kirchweihfeste. Die Originalurkunde liegt in Geras.

[2]) Gewiss wäre diese altehrwürdige Stätte, gleichwie die Gaberkirche, der Wiederherstellung würdig, welche sich mit unbedeutenden Kosten durchführen liesse.

Reihe von Festtagen den 40tägigen Ablass verleihen, ausserdem alle übrigen von kirchlichen Dignitären, besonders von acht Cardinälen »der alten Pfarrkirche daselbst« schon früher verliehenen Ablässe bestätigen. Die letzteren sind uns allerdings nicht bekannt, aber aus der Anzahl der Ablässe geht hervor, dass die Kirche gut besucht, daher auch der Gottesdienst fleissig abgehalten wurde. Vielleicht sorgten die Einwohner selbst für derlei Ablassbriefe, um den Gottesdienst in der Stadt zu erhalten und den Andrang der Gläubigen zu vergrössern. Auffallend ist in dieser Urkunde (Passau, 14. April 1463, Beilage VI.), sowie auch in der vorletzten die ausdrückliche Bezeichnung der Martinskirche als *ecclesia parochialis.* Fast möchte man glauben, dass die Pfarrkirche in der Altstadt um diese Zeit unbrauchbar geworden ist, oder höchstens nur selten zum Gottesdienste verwendet wurde, denn dauernde Ruhe im Lande gab es nicht, und die Zeit war voll Leidenschaften und Kriegslust. Aber eine andere Ablassurkunde, geg. zu Drosendorf am 2. December 1464, sagt: »Kirche oder Kapelle, errichtet zu Ehren des hl. Martin«, so dass wir doch nicht glauben dürfen, dass jetzt der Pfarrgottesdienst in der Stadt abgehalten wurde. An dem jetzt genannten Tage wurde die Martinskirche auf Bitten des Herrn Oswald von Eytzing von dem Passauer Weihbischof Wolfgang am ersten Adventsonntage consecriert und für mehrere Festtage[1]) ein 40tägiger Ablass verliehen. (Beilage VII.) Das Kirchweihfest wurde für immerwährende Zeiten auf den Sonntag nach der Kreuzerfindung (3. Mai) gesetzt, was jetzt schon lange nicht mehr beobachtet wird, weil man dasselbe am Sonntag nach dem 10. August feiert. Zum 20. September 1465 wird Mathias Wickensteiner[2]) genannt Pfleger zu Drosendorf. (Fontes rer.

[1]) Es sind die damals höchsten Feste, an welchen also in der St. Martinskirche gewiss auch der Gottesdienst abgehalten wurde. Es sind: Weihnachten, Neujahr, Drei Königfest, Charfreitag, Ostersonntag, Christi Himmelfahrt, Pfingstsonntag, Frohnleichnam, alle Marien- und Aposteltage, Kirchweihfest (Sonntag nach dem 3. Mai) und Patrocinien einzelner Altäre.

[2]) Laut dem Stiftungsbriefe des Sumer'schen Jahrtages zur Pfarrkirche des hl. Laurenz in Kirchjapons (errichtet am 10. August 1489 unter dem Pfarrer Kaspar Espann, mit 1/3 Weingarten in Unternalb dienstbar mit 11 Pfennig in die Burg zu Retz und mit 1/2 Wiese, »die Spieglerin« genannt, bei der Saas zu Schirmannsreith, dienstbar mit 12 Pf. in die Veste Schirmannsreith, wofür der Dienst auf einem Holden zu Pyhra entfiel), den auch Thomas Primersdorfer zu Primersdorf, Vetter des Stifters, besiegelte, sollte gebetet werden: für das Geschlecht des Stifters, Baltasar Sumer »vnd dabey vmb aller der Wikhenstainer Sell«. (Orig. in Geras.)

austr., XXI, 2, S. 347.) Zehn Jahre darauf (8. Jänner 1475) verkauften Ulrich Linsbauer, gesessen zu Zissersdorf, und Anna seine Hausfrau ihre Wiese, gelegen zu Prosmanreit unter dem Haus,[1]) und dem edlen Paul Florstet zu Nieder- (Unter-) Thumeritz mit 17 Pfennig dienstbar, dem Johann Prewer, Bürger zu Drosendorf, und dessen Frau Anna. Siegler sind Wolfgang von Thumeritz und Jörg von Primersdorf. Mit dieser Wiese, »der Hausgraben« genannt, stifteten die Prewer'schen Eheleute einen ewigen Jahrtag, jedesmal am Montag nach St. Katharina, im Stifte Geras (23. Juni 1475). Als Zeugen wurden die Stadt Drosendorf und Wolfgang Töllder gebeten. Beide Urkunden liegen in Geras.

Aber schon um diese Zeit war das Land jahraus jahrein Schauplatz verheerender Einfälle von der mährischen und ungarischen Grenze, die den Kaiser immer mehr in Trübsal und Bedrängnis versetzten. Nebst der Türkengefahr traten auch die Pest und andere Plagen als häufige Gäste auf, dazu kam der Übermut der im Lande schlimm hausenden Kriegsscharen des Ungarnkönigs, mit welchem der Statthalter, der Salzburger Erzbischof Johann den habsburgischen Monarchen schon seit 1477 in gefährliche Fehden verwickelte, bald waren es auch die dem Corvinus günstigen Österreicher, die Böhmen und die Mährer, welche die ganze Gegend plünderten und brandschatzten. Es waren böse Prüfungen, die schliesslich den wehrlosen Kaiser zur Flucht ins Deutsche Reich zwangen, wodurch Österreich ganz den Feinden preisgegeben wurde (1485). Ohne Entscheidung dauerte der Krieg fort bis zum Tode des Ungarnkönigs 1490, wo dann bald unter Maximilians Regierung wieder einmal ruhigere Tage kamen. Wenn wir bedenken, dass die raublustigen Horden sich nicht mit dem Gelde allein begnügten, sondern auch Vieh, Wein, Kerner, Leinwand u. dgl. forderten, und dass Drosendorf viele solche Nachbarn hatte, die sich in dieser Gegend, vorzüglich in Ludweis, Vöttau und Jamnitz, versammelten, so geben wir es gerne zu, dass die Stadt oft harte Kämpfe zu bestehen hatte, die alle herumliegenden Ortschaften in Furcht und Schrecken, endlich auch in Armut versetzten. Darum hat wol auch der Geraser Abt Oswald schon am 9. März 1483 seine Holden zu Langau gegen jene zu Sigmundsherberg (Symans Heberig) an Oswald von Eytzing abgetreten, welchen Tausch auch Thomas Primersdorfer und Bernhard Eibensteiner be-

---

[1]) Cf. »Blätter« 1892, XXVI. Jahrg., S. 367.

siegelten (Orig. in Geras). Vielleicht wollte der Abt seine Unterthanen von auswärtigen Angriffen mehr gesichert haben, oder etwa den Freundschaftsbund mit dem Eytzinger noch inniger machen, da diese Familie dazumal bei dem Landesfürsten im grossen Ansehen stand. Das angehängte Siegel des Eytzinger an der Tauschurkunde ist auf rotem Wachs, ein Recht, welches nur der Landesfürst den Ersten vom Adel und zur Belohnung und zum Zeichen ihrer Tapferkeit verlieh. Von einer Zahlung ist in der Urkunde keine Rede, somit galt Sigmundsherberg als das Äquivalent von Langau, abgesehen davon, dass Geras auch das Bannrecht und die Gerichtsbarkeit über die neuen Holden bekam.

Inzwischen dürfte Drosendorf durch Begünstigung seiner damals gewiss sehr vorteilhaften Lage nicht so viel als andere Orte gelitten haben. Denn Oswald von Eytzing, Herr auf Drosendorf, befand sich, unerachtet der beständigen Neckereien in dieser Gegend, in so guten Vermögensumständen, dass er noch vor seinem Hinscheiden eine allerdings merkwürdige und gewissermassen reiche Stiftung zum Liebfrauenaltare in der St. Martinskirche in der Stadt daselbst machte. Es scheint, dass es mit derselben eigentlich darauf angetragen war, den Pfarrgottesdienst in der Altstadt für die Städter und benachbarten Dörfer ganz entbehrlich zu machen, indem er dieser Stiftung so viele Güter widmete, dass nicht nur ein Beneficiat, sondern auch noch ein oder zwei Capläne davon konnten erhalten werden. Aber nicht Oswald selbst, sondern erst sein Bruder und Erbe Stephan brachte sie zu Ende und errichtete den Stiftsbrief darüber aus (geg. 15. September 1486; das Orig., ursprünglich im Stadtarchive zu Drosendorf, gieng verloren, eine Copie davon wird im Stiftsarchive zu Geras verwahrt), welchen auch Wenzel (Wenzlaw), Abt zu Geras, Nikolaus Schratt, derzeit Pfarrer zu Drosendorf, und der Magistrat in Drosendorf besiegelten. Diesem Briefe zufolge wurde zum ersten Beneficiaten der Weltpriester Johann Nachtrab von dem Stifter selbst ernannt und mit den Stiftungsgütern versehen, wie sie in der Urkunde angeführt sind (cf. Beilage VIII.)

Die Verpflichtungen des Beneficiaten bestanden darin, dass: 1. er alljährlich am Vorabende des Barbarafestes eine Vigil, am Tage selbst aber auf dem Frauenaltare ein Seelenamt, auf dem Barbaraaltare ein Hochamt zu Ehren der heil. Maria, Barbara, Katharina, Margaretha und Lucia, und auf dem Apostelaltare abermals ein Hochamt zu Ehren der heil. Andreas, Paulus, Thomas und Nikolaus

singe und singen lasse; dass er für diesen Tag wenigstens 15 Priester bestelle. Fiele das Fest an einen Sonntag, so soll dieser Gottesdienst am nächstfolgenden Tage abgehalten werden. 2. Der Beneficiat und seine Capläne sollen täglich Messe lesen, am Montag, Mittwoch und Freitag aber ein Seelenamt singen. 3. Ein jeder aus ihnen ist nur einmal in der Woche frei, die Krankheit ausgenommen. 4. Wird aber sonst eine Messe versäumt, so muss der Säumige für diesen Tag sieben Pfennige in die Gottleichnamszeche geben. 5. Am Sonntag, Montag, Mittwoch und Freitag soll für alle diejenigen, die in dem Stiftungsmessbuche angemerkt sind, appliciert werden. Es waren: König Albrecht, König Ladislaus, Königin Elisabet, alle Landesfürsten in Österreich, die Herren von Walsee, der Stifter mit seiner Freundschaft, wie auch alle diejenigen, die zu dieser Stiftung etwas beigetragen haben, wozu auch die von Rabesreith gehören, welche den Zehent hereinführen. 6. Es soll auch für alle diese von der Kanzel gebetet werden, wofür den Pfarrcaplänen jährlich drei Schilling Pfennig gebüren.[1]) 7. Das Recht zur Ernennung des Beneficiaten behält sich die Eytzinger Familie vor, aber Vogt der Stiftung soll ein jeder Stadthauptmann zu Drosendorf sein, der den Beneficiaten in jeder Angelegenheit schützen und dafür von ihm alle Jahre auf dem Barbaraaltare ein Seelenamt bekommen soll. 8. Ferner hat der Beneficiat, nebst den gewöhnlichen Dienstgeldern für die Gründe, seinem Caplan wenigsten 11 Pfund Pfennig Sold, dem Schulmeister sechs Schilling und dem Messner für die Oblaten einen Metzen Weizen zu geben, wie auch das ewige Licht bei dem Frauenaltare zu erhalten. 9. Weder der Beneficiat, noch sein Caplan seien schuldig, eine pfarrliche Function zu verrichten, ausser von freien Stücken. Aber an hohen Festtagen sollen sie in der Stadtkapelle in Chorröcken erscheinen.

Aus dem Wortlaute der Urkunde ergibt sich deutlich, dass der Beneficiat in der »Sanct Mertten Cappellen auf dem Blatz« celebrierte, während die Pfarrgeistlichkeit in der Altstadt blieb und von dort die Seelsorge ausübte. Es muss also um diese Zeit die Pfarrkirche noch immer ihrer Bestimmung gedient haben.

Weil aber die Pfarrkirche durch diese Stiftung an Opfergeld verlor, so machte Eytzing dem Pfarrer zu Drosendorf einen Ersatz

[1]) Zum Ersatze für den Verlust an Bittgeld, welches allezeit ein Einkommen der Pfarrcapläne war.

dafür. Dieser Ersatz wurde zwar schon in die Stiftungsurkunde eingerückt, allein Stephan von Eytzing gab dem Pfarrer Niclas Schratt ein eigenes Instrument hierüber (ddo. 20. September 1486), damit dieser wisse, was er künftighin zu beziehen habe. Es waren 14 Schilling Pfennig von zwei behausten Holden in Trabernreith, die jährlich zu entrichten sind. Den Brief besiegelten Thomas Primersdorfer von Primersdorf und Michael Franstorfer von Thumritz (cf. Beilage IX).

Die Eytzinger Stiftung hatte seit ihrer Entstehung noch nicht volle 83 Jahre zurückgelegt, als sie schon im Landhause so sehr verschuldet war, dass die Stände anfangs die Spannung, endlich gar die Einziehung über sie verhängten. Es geschah wirklich, und Johann Georg von Kufstein zu Greillenstein, damaliger Vizdom in Österreich unter der Enns, kaufte die Güter derselben um 400 fl. rheinisch, wobei sich die Freiherren Wolf, Michael und Ulrich Eytzing zu Schrattenthal auf eine Jahresfrist das Einstandsrecht vorbehielten, und es auch wirklich dahin brachten, dass die Bürgerschaft zu Drosendorf diese 400 fl. vorschoss und dagegen in den Besitz und Nutzgenuss dieses Beneficiums kam, doch mit dem Vorbehalt, dass das Beneficiatenhaus, die Gründe, das Gehölz (?) und die Weingärten gut bei Baue sollen gehalten, die dazu gehörigen Unterthanen nicht beschwert, die Gaben und landesfürstlichen Anlagen richtig abgeführt und die Freiherren von Eytzing immer als Vogt- und Lehnherren desselben anerkannt werden, denen es allezeit freistehe, alle diese Güter nach einer vorausgegangenen vierteljährigen Aufkündigung wiederum an sich zu bringen (ddo. Schrattenthal, den 2. October 1569; cf. Beilage XII). Ob nun bei derlei Sachen die auf dem Beneficium haftenden Lasten von Seite eines Beneficiaten erfüllt wurden, lässt sich zwar mutmassen, aber nicht für gewiss bestimmen. Mutmassen, weil die Herren von Eytzing das Vogt- und Verleihungsrecht dieses Beneficiums sich noch immer vorbehielten, welches ohne Erfüllungsabsicht eitel gewesen wäre; weil vorzüglich auf die Erhaltung des Beneficiatenhauses gesehen werden musste und weil der Kaufschilling von 400 fl. für alle Stiftungsgüter zu gering gewesen wäre, wenn die Käufer nicht zugleich die Obliegenheit gehabt hätten, von dem Ertrage das Erforderliche zur Bestreitung der darauf haftenden Schulden hinauszuzahlen. Wie es ferner mit diesem Beneficium gieng, warum seit so vielen Jahren kein eigener Beneficiat bestellt wurde, ob dasselbe eine andere Verfassung erhielt, und ob vielleicht die alle

Wochen zu persolvierenden Schloss- und Spitalmessen diese Stiftung betreffen, lässt sich nicht ermitteln. Es scheint uns doch, dass mit dieser Einlösung an die Bürgerschaft auch die Stiftungsschuldigkeiten aufhörten, daher kein Beneficiat mehr angestellt wurde, weil in der Einantwortungsurkunde dessen mit keiner Silbe mehr gedacht wird. (Ob aber auch hiermit der Ersatz für das Opfer per 14 Schilling wiederum eingieng und heimfällig wurde, kann aus Mangel fernerer Urkunden nicht bestimmt werden.) Mit dem Aufhören der Beneficiaten wurden vermutlich die der Stiftung anklebenden Verbindlichkeiten an die Pfarrkirche in der Altstadt übertragen, denn täglich las nur mehr ein Caplan, deren es noch immer mehrere bei der Pfarre gab, in der St. Martinskirche die Messe. Dieser Zustand dauerte durch längere Zeit, bis zur Zerstörung der Pfarrkirche, wo der Gottesdienst fortwährend in der Stadt abgehalten wurde.

Im Jahre 1493 brachte Pfarrer Niklas Schratt den Kernerzehent aus der mittleren Hofbreiten zu Primersdorf wieder zur Pfarre, welcher ihr schon seit längerer Zeit vorenthalten wurde und in sieben bis acht Metzen bestand. Er liess sein Recht durch die eidliche Aussage zwei sehr alter Männer, Michael Flausnitz und Michael Krainzl, erhärten, die damals in Primersdorf dienten, als die Pfarre diesen Zehent noch ungestört genoss. Erwähnte Aussage wurde vom Magistrate protokolliert und dem Pfarrer am 14. August 1493 schriftlich zugestellt.

Traurig muss es jedoch in der ganzen Gegend seit 1485 ausgesehen haben! Je nachdem eine Partei mächtiger als die andere war, mussten die Güter der schwächeren das Ziel ihrer Verwüstung sein. Viel Unheil stifteten besonders die an der Grenze begüterten Landesedlen, denn sie riefen die raublustigen Böhmen ins Land herein, welche ebenfalls mit dem Kaiser unzufrieden waren, weil er nicht den Corvinus, sondern Wladislaus von Polen mit dem Königreiche Böhmen belehnte. Gerne folgten sie also dem Rufe der Österreicher, um sich an dem Kaiser einigermassen zu rächen. Degenhart Dachsner, Herr zu Markersdorf, Stephan von Jamnitz und dessen Sohn Johann, Lorenz Hofkircher von Kolmüntz u. a. waren daran sehr beteiligt. Die Gelderpressungen hatten kein Ende. Die Ungarn drangen bis Eggenburg, die Böhmen bis Schönberg. Dass namentlich Kirchen und Klöster viel leiden mussten, ist selbstverständlich,[1]) und wenn wir nicht irren, so war es einer auf der

[1]) Annal. Zwettl. ad an. 1484, 85, 88.

Pfarrkirche zu Drosendorf angebrachten Jahreszahl zufolge um diese Zeit, wo der ganze hintere Teil neu gebaut werden musste, weil sie bei diesen Unruhen der Verwüstung unterlag. Und wenn auch der Friede mit Ungarn und Böhmen hergestellt war, so gab es doch noch Soldaten, die, unter König Mathias zu sehr an die Raubzüge gewohnt, an der Grenze feste Plätze inne hatten und von dort die ganze Umgebung neckten, z. B. der Ungar Haubitz zu Retz, Eggenburg und Horn. (Ann. Zwettl ad an. 1493 et sqq.) Zum Beweise dessen mag einigermassen die Menge von Reconciliationen der Kirchen und Kapellen dienen, welche der Passauer Weihbischof Nikolaus, Bischof von Hippo, Coadjutor des Bischofs Christophorus, in Niederösterreich vornam. Er reiste zu diesem Ende das ganze Land durch, und wo er entheiligte Tempel antraf, nam er deren Reconciliation vor. Das nämliche geschah auch in Drosendorf, wo er die auf dem Friedhofe neben der Pfarrkirche gestandene, jetzt aber nur mehr aus spärlichen Ruinen kennbare Beinhauskapelle *(Carnarium)* sammt ihren Altären wiederum versöhnte[1]) und darüber an demselben Tage, dem 19. November 1494, eine Urkunde ausstellte (Stiftsarchiv zu Geras). Die bisher übliche jährliche Feier der Weihe des Karners wurde auch für die Zukunft approbiert und für die andächtigen Besucher Ablässe bewilligt. Ausdrücklich heisst es in dieser Urkunde: »Karner auf dem Friedhofe der Pfarrkirche des hl. Ulrich« (Carnarium in cimiterio ecclesiae parochialis sancti Udalrici confessoris), woraus erhellt, dass die alte Pfarrkirche, und nicht, wie manche glaubten, der Karner, dem hl. Ulrich geweiht war, einem bekannten Heiligen, dessen Fest schon seit Jahrhunderten in der Diöcese gefeiert wurde.

Darum ist auch die Angabe ganz unrichtig, als ob früher in der Altstadt keine Pfarrkirche, sondern nur eine St. Ulrichskapelle (Karner) bestanden hätte, wie es z. B. Schweickhardt, IV., V. O. M. B., S. 291, berichtet. Allerdings hat jetzt die Pfarrkirche die hl. Peter und Paul zu Kirchenpatronen, was später geschehen sein mag, obwol man gestehen muss, dass heutzutage eine solche Änderung des Patrociniums mit weit grösseren Schwierigkeiten verbunden wäre, namentlich wo es sich um einen solch' altehrwürdigen Patron handelt, wie es St. Ulrich ist. Zur Erinnerung an den früheren Kirchenpatron wird noch immer am Sonntag nach dem St. Ulrichsfeste in der Alt-

[1]) Der Karner besass nämlich schon früher, wie wir bei der Johannesstiftung sahen, die Messlicenz.

stadt ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, hernach der Kirchtag gefeiert. Als eine kleine Erinnerung an den Heiligen, sowie auch an die alte, leider zerstörte Johanneskapelle [1]) kann man die beiden Seitenaltäre in der wiederhergestellten Pfarrkirche ansehen, die dem hl. Johannes B. und dem hl. Ulrich geweiht sind.

Dass der Bischof noch mehr Beschäftigung in dieser Gegend fand, erhellt aus der Reconciliation der Pfarrkirche zu Eibenstein, die er erst am 28. October 1494 vornam. Zum Schlusse desselben Jahres bestätigte König Maximilian alle Rechte und Freiheiten der Stadt Drosendorf (ddo. Wien, 29. December 1494; Orig. im Stadtarchiv zu Drosendorf).

Zum letztenmale erscheint der Drosendorfer Pfarrer Nikolaus Schratt noch am 30. Juni 1502, nämlich am Tage der Wahl des Abtes Paul Linzbauer in Geras (Topographie, III, 385). Das Instrument über diese Wahl befindet sich gegenwärtig im Archive des regulierten Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Selau in Böhmen. Da das Instrument ausdrücklich erwähnt, der neugewählte Abt sei bisher Pfarrer in Fratting gewesen, kann also Paul Linzbauer unmöglich zu Drosendorf in jener Zeit gewirkt haben, die ihm der gelehrte Archivar von Geras, Hier. Alram, in seinen Annalen (Ms. in Geras) angewiesen hat, nämlich c. 1494—1502, oder gehört er überhaupt nicht in die Reihe der hiesigen Pfarrer hinein.

Noch unter dem Pfarrer Nikolaus erhielt die Liebfrauenzeche zu Drosendorf die Mühlwiese, gelegen zu Gaber ob der Furth (d. i. bei der »Gaberkirche«), welche der Magistrat zu Drosendorf von Bernhard Eibensteiner zu Eibenstein erkaufte. Der Verkäufer nam sich aber dabei das Fischwasser aus, welches ferner sein Eigentum, bleiben sollte. Die Kaufurkunde wurde am 1. August 1496 ausgefertigt und von den edlen Michael Franstorfer zu Unter-Thumeritz und Michael Wiedehopf zu Ober-Thumeritz als Zeugen besiegelt. Die beiden Siegler kommen wiederum im nächsten Jahre (4. December 1497) in einem Briefe vor, wodurch der genannte Bernhard Eibensteiner der Stadt Drosendorf mehrere Gülten zu Autendorf verkaufte, und dessen schön erhaltenes Original im Stadtarchive zu Drosendorf liegt. Die zu Autendorf wohnhaften Martin Wimmer und Thaman

[1]) Die Zeit ihrer Zerstörung ist unbekannt. Seit 1459 schweigt von ihr die Geschichte, sie wird aber auf den späteren Abbildungen von Drosendorf in einem doch noch besseren Zustande dargestellt.

werden darin »des Pharr Holden« genannt. Auf gleiche Art wie die Mühlwiese kam auch die Krechlesdorfer Wiese, ebenfalls bei der Gaberkirche gelegen, und »der Graben« genannt, zur Kirche in Drosendorf. Dieselbe Wiese stiess damals an die Wiese des Bernhard Köpf von Luden, wurde vom Bernhard Eibensteiner gekauft und als Stiftung zu dem Tenebrae gewidmet, welches alle Freitage zu Lob und Ehre der hl. Angst Christi zu singen ist (geg. den 4. Jänner 1498).[1]) Nur selten hat sich eine fromme Stiftung dieser Art so getreu erhalten, wie diese Stiftung in Drosendorf. Noch immer, nach beinahe 400 Jahren, ertönen in der St. Martinskirche alle Freitage nach der Frühmesse die wehmütigen Töne der Tenebrae, die auf dem Musikchore, abwechselnd mit dem celebrierenden Priester, gesungen werden und lauten:

Rs. Tenebrae factae sunt, dum crucifixissent Jesum Judaei: et circa horam nonam exclamavit Jesus voce magna: Pater, in manus tuas commendo spiritum meum! *(Resp. 9, lect. ad Matut. in die Parasc.)*

V. Tuam crucem adoramus, Domine (alleluja).

Rs. Tuam gloriosam recolimus passionem (alleluja).

Oremus. Domine Jesu Christe, Filii Dei vivi, qui hora sexta pro redemptione mundi crucis patibulum ascendisti, et sanguinem tuum pretiosum in remissionem peccatorum nostrorum fudisti: te humiliter deprecamur, ut post obitum nostrum paradisi januas nos gaudentes introire concedas. Qui vivis. *(Orat. de Pass. Domini.)*

Der Graben zu Krechlesdorf erinnert stark an Kleklesdorf (Glöcklesdorf), angeblich eine verschollene Ortschaft zwischen Autendorf und Luden,[2]) wo einmal die Pfarre Eibenstein einige Zehente besass. Nicht lange nach der Tenebrae-Stiftung verkaufte Bernhard Eibensteiner einen Hof zu Lechstein der Pfarrgemeinde und Bruderschaft zu St. Ägydkirche in Eibenstein (2. März 1498) und liess die Verkaufsurkunde (Orig. in Geras) vom Geraser Abte Wenntzla (Wenzel) und von dem Drosendorfer Magistrate unterfertigen.[3])

---

[1]) Das Original des Briefes soll sich im Stadtarchiv zu Drosendorf befunden haben, wo wir es aber vergebens suchten. Eine getreue Copie liegt im Stiftsarchive zu Geras.

[2]) Blätter des Vereines für Landeskunde, XXVI. (1892), S. 371.

[3]) Blätter des Vereines für Landeskunde, l. c., S. 367—368.

Am 6. October 1502 war die Stadt Drosendorf Zeuge einer grossartigen kirchlichen Feierlichkeit. An diesem Tage kam nämlich der Passauer Weihbischof Bernhard, Bischof von Libanon, Auxiliar des Passauer Bischofs Wigileus, in die Stadt, um hier auf Bitten des Herrn Michael von Eytzing einen in der St. Martinskirche befindlichen Altar zu Ehren der hl. Maria von sieben Schmerzen zu consecrieren (Beil. X). Es ist derselbe Altar, bei welchem bekanntlich Oswald von Eytzing das Beneficium gestiftet hat. Es scheint, dass der Mariencultus damals zu Drosendorf recht innig war und von der Eytzinger Familie selbst gefördert wurde. Wir lesen z. B. in dem Weihebriefe, dass alltäglich zur Vesperzeit in der St. Martinskirche die Antiphon »Salve Regina« zu Ehren der hl. Jungfrau gesungen wird, und der Bischof sieht sich sogar veranlasst, allen denjenigen, die dieser Andacht beiwohnen, ferner, welche die Kapelle und den genannten Altar an mehreren hohen Feiertagen (darunter auch alle Marienfeste) besuchen und nach ihren Mitteln unterstützen werden, einen Ablass zu verleihen. Bemerkenswert sind in der Urkunde auch noch die Worte: »altare in cappella Sancti Martini in oppido Drosendorf, pataviensis dioecesis, infra limites parochialis ecclesiae sanctorum Petri et Pauli apostolorum extra dictum oppidum Drosendorf.« Daraus ersehen wir deutlich das damalige Verhältnis der St. Martinskirche, die als Kapelle bezeichnet wird, zu der Pfarrkirche in der Altstadt, die letztere kommt aber zum erstenmale unter dem Titel der Apostelfürsten, den sie auch heute noch führt, vor (1502), während sie noch 1494 als St. Ulrichskirche genannt wurde. Michael von Eytzing, der die Consecration des Altars durchgesetzt hat, erscheint wiederum in einer Drosendorfer Urkunde am 8. Jänner 1504, an welchem Tage er seinen Acker und einen Wiesfleck, den man »Im Paradies« nennt,[1]) und welcher der Stadt jährlich 12 Pfennig Michaelisdienst entrichtet, dem Magistrate zu Drosendorf in die Gottleichnamszeche verkauft hat. Das im Stadtarchive befindliche Original trägt ein angehängtes Siegel des Eytzing mit dessen freiherrlichem Wappen und der Umschrift: S. M ..... NG. FREIHER. 1502.

Das Jahr 1507 brachte der St. Martinskirche eine neue Stiftung. Michael Lustlich, Weltpriester der Diöcese Passau, derzeit Caplan auf den Altären der hl. Achaz und der hl. Barbara »in Sand Mertten Capellen zw Drosendorff« hat darüber am 22. Februar 1507 einen

[1]) Der Name noch heute in Drosendorf bekannt und gebräuchlich.

eigenen Stiftungsbrief ausgestellt (Original in Geras; Beilage XI), welchen der Geraser Abt Paul und der Edelvest Wolfgang Grokwitzer vom Otten besiegelten. Nur das schöne äbtliche Siegel auf grünem Wachs ist vorhanden und sehr gut erhalten. Es zeigt die unbefleckte Himmelskönigin mit dem Kinde auf dem rechten Arme, darüber den hl. Geist in der Gestalt einer schwebenden Taube. Von der Umschrift kann man noch lesen: S * PAVLI * ABBATIS * MON * GERVS * . Nach dem Wortlaute des Stiftungsbriefes waren in diesem Jahre die beiden älteren Stiftungen in der Martinskirche, St. Achaz- und St. Barbara-Stiftung vereinigt, und doch so arm, dass sich der Drosendorfer Magistrat derselben annam und von weiland dem edlen Bernhard Eibensteiner einige Holden und Gülten des von weiland Wenzel Mollter verlassenen Gutes ankaufte, welches dieser zu einem Jahrtag hergegeben hatte. Die Holden und Gülten waren ausführlich in einem Kaufbriefe angeführt, den der Eibensteiner selbst ausgefertigt hatte. Die erkauften Güter, nämlich die Gülten und der Zins auf den gemeldeten Holden wurden nun von den Drosendorfer Bürgern und den Erben des verstorbenen Mollter dem Beneficiaten frei überlassen, doch mit der Bedingung, dass er und seine Nachfolger für den Wenzel Mollter und die ganze Freundschaft einen ewigen Jahrtag am St. Dionysiusfeste (9. October) mit einer gesungenen Vigil, einem Requiem, einem Hochamt, mit Castrum doloris, acht Kerzen und Geläute in der St. Martinskapelle halten und jeden Sonntag auf der Kanzel für sie bitten lassen soll. Im Unterlassungsfalle soll der Stiftscaplan zwei Pfund Pfennig, »das ein zw Sand peters pharkirchenn hie zw Drosendorff, vnd das ander zw gedachter Sand Merten Capellen« bezalen, und wenn es nicht geschähe, dann sollen es der Magistrat mit Mollters Erben dem Passauer Official in Niederösterreich sofort anzeigen. Leider ist es die letzte Erwähnung von den alten Stiftungen, die mit den »ewigen« Jahrtagen in einem unbekannten Jahre schon längst eingegangen sind.

Ebenso ergieng es dem gut gestifteten Beneficium in dem nahen, so reizend gelegenen Dorfe Unterthürnau bei Drosendorf. Unter dem waldigen Schlossberge, wo sich noch einige Überreste der ehemaligen Burg Thürnau (oder Tyrnau) befinden, und unter dem Berge Dasing liegt dieses Dorf in einem angenemen Thale unweit der Thaja und des Gaberbaches, in seiner Mitte steht an der Strasse eine sehr alte Kapelle der hl. Magdalena, die einst ihren eigenen Beneficiaten hatte. Nach einer alten Aufzeichnung

aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts gehörten die Pfarre Drosendorf und Thürnau zur Decanie St. Stephan zu Kirchberg am Wagram (Kerschbaumer, Geschichte des Bistums St. Pölten, I, S. 299). Hundert Jahre früher, im Jahre 1251, schenkte Wichard de Tyrna dem Stifte Geras die von Thürnau nur eine halbe Stunde entfernte Pfarre Fratting in Mähren; die Brüder Walther, Bernhard und Ulrich de Tyrna bestätigten nebst vielen anderen die Schenkungsurkunde (Archiv f. K. öst. G.-Q. 1849, I, S. 21—24). Vermutlich haben die Herren von Tyrna auch das Thürnauer Beneficium dem Stifte geschenkt, denn an der Abtwahl zu Geras am 30. Juni 1502 beteiligte sich auch der Geraser Chorherr Michael, Beneficiat zu Thürnau (Topographie, III, 385). Einer Sage nach wäre hier ein Wallfahrtsort gewesen, und nicht nur Unter- und Oberthürnau, sondern sogar Autendorf wären von hier aus pastoriert worden, wovon sich aber selbst in den ältesten Registern der Pfarre Drosendorf keine Spur findet. Auch zeigt man noch immer gegenüber der Kapelle den sogenannten »Pfarrhof«. Über das Verhältnis der damaligen Pfarrer und der Capläne oder Beneficiaten siehe vielmehr Kerschbaumer l. c., I, S. 240 u. 309. Nachdem ferner während der lutherischen Reformation ein allgemeiner Priestermangel eingetreten war, so wurde dieses Beneficium vereinfacht, die Dotation eingezogen und die Seelsorge über Unterthürnau wieder dem Pfarrer zu Drosendorf übertragen (1790). Die Realitäten dieses Beneficiums hat nun die Herrschaft Drosendorf durch Transaction mit dem Religionsfonde an sich gebracht. Die Kapelle ist der hl. Magdalena geweiht, deren Fest hier feierlich begangen wird, man sucht aber in der Kapelle vergebens ein Bild dieser Heiligen. Sonst ist die Kapelle solid gebaut, schön, rein, nur etwas feucht, hat einen Hochaltar mit beschränkter Messlicenz, zwei Seitenaltäre, eine Sacristei, ein Chor mit Überresten einer hier gewesenen Orgel und einen Turm mit zwei Glocken. An den Wänden hängen vier grosse Bilder der Heiligen aus dem Augustiner-Orden, die aus dem ehemaligen Kloster in Fratting herstammen. Nur einigemale im Jahre wird hier von der Pfarrgeistlichkeit aus Drosendorf der Gottesdienst abgehalten.

Etwas reichlicher, als über Thürnau, fliessen die Quellen über die in der Nachbarschaft von Drosendorf liegende Pfarre Eibenstein an der Thaja, wo im Jahre 1518 Johann Ruepl, Prämonstratenser-Chorherr von Geras, als Pfarrer wirkte. Unter ihm kaufte nämlich die Pfarrgemeinde Eibenstein im Namen der Kirche die

Winterleiten, gelegen zu Lehnstein, sammt Wiesmat und Zugehör, die vor Zeiten dem Müllner Thoman, gesessen an der Lehnsteinmühle, gehört hatte, [1]) von der Barbara Schneider, Witwe nach dem Drosendorfer Bürger Peter Schneider, um 23 Pfund Pfennig, und gab diese Güter dem Pfarrer und seinen Nachfolgern zum Genusse mit der Bedingung, dass er dafür beständig den Opferwein aus Seinem bestreite und für denselben der Kirche nichts anrechne. Die Kaufurkunde hierüber, gegeben zu Drosendorf am 16. December 1518, befindet sich im Stiftsarchive zu Geras. Bei dem Kaufe waren nebst vielen anderen auch drei Drosendorfer Bürger und Rathsgeschworene, Hans Patzer, Georg Huetter und Georg Herrich, anwesend.

Maximilian I., der schon früher (1494) der Stadt Drosendorf seine Huld erwies, erneuerte sie durch seinen Brief von Gmunden am 8. August 1514. Die Bürger von Drosendorf zeigten ihm nämlich einige Rechte an, die ihre Vorfahren von den österreichischen Erzherzogen erhalten haben, von denen seitdem auch immer Gebrauch gemacht wurde. Leider seien ihnen die diesbezüglichen Urkunden verbrannt. In Anbetracht der »getrewen und willigen Diennste, so ir vordern vnnd Sy bisheer dem Hawss Osterreich willigclichen gethann haben vnnd furbass thun sollen«, bestätigte der Kaiser von neuem diese Rechte, und zwar: 1. dass nicht mehr Bräuhäuser in der Herrschaft Drosendorf sein sollen, als drei, nämlich zu Goggitsch, Trabernreith und Kirchberg, die überhaupt nicht mehr brauen dürfen, als dort ausgeschenkt wird. Sollten sie mehr brauen und auswärts verkaufen, verfallen sie zu Gunsten der Drosendorfer Bürger sechs Schilling Pfennig, und sollte es nicht aufhören, soll jeder Drosendorfer Hauptmann den Bürgern herrschaftliche Überreiter leihen, damit sie den Brauer pfänden und solchen Frevel abstellen; 2. dass kein fremdes Bier aus Mähren in die Herrschaft Drosendorf geführt werden darf, die auf dem Lande und im Landgericht Ansässigen sollen das Bier in der Stadt kaufen; 3. dass kein Kirchmarkt in der ganzen Herrschaft und im Landgericht gehalten werden dürfe, ausser in Drosendorf; 4. dass sich auch kein Handwerker in derselben Herrschaft weniger als eine Meile weit niederlassen solle, sondern sich in die Stadt ziehen. In allen Fällen sollen die Bürger gegen Widerspenstige einschreiten, wobei ihnen der Stadthauptmann behilflich sein wird. (Original im Stadtarchiv zu Drosendorf.)

[1]) Blätter des Vereines für Landeskunde, l. c., S. 370.

Im Jahre 1520 wird wieder einmal ein Pfarrer zu Drosendorf urkundlich genannt. Es war Wolfgang Gebharter, der mit Georg Kellner, seinem Gesellen (d. i. Cooperator), den Stadträthen Hans Patzer und Stephan Schmid und dem Bürger Hans Znaymer als Testaments-Executoren in einer Erbschaftsverhandlung bezüglich der Verlassenschaft nach † Thomas Lederer, Bürger zu Drosendorf, und Dorothea, seiner Hausfrau, aufgestellt waren (Original ddo. Drosendorf, 25. October 1520, im Stadtarchive zu Drosendorf). Betreffs der Legate entstand nämlich zwischen den Executoren und den Erben ein Streit, welchen der edle, strenge Herr Stadthauptmann Jan Mrakess von Noskau auf Bitten der Erben in Güte schlichtete. Die Quittung der Erben ist von den Edlen Vesten Michael Witthopf von Oberthumeritz, Georg Eibensteiner zu Eibenstein, und Leopold Grassawer zu Grossau besiegelt. Die Reihe der Erben war folgendermassen zusammengesetzt: Hans Lederer, Bürger zu Drosendorf, Philipp Fleischhacker von Grabern; Peter Erckl, der Bäcker, Bürger zu Wien, anstatt seiner Kinder, die er mit seiner früheren Frau Ursula hatte; Michael Fleischhacker, Bürger zu Drosendorf, statt seiner Kinder aus der Ehe mit der verstorbenen Frau Agnes; Paul Mertt aus Rabesreith; Georg Semloser und Georg Pegkh, beide Bürger zu Drosendorf; Hans Goldner, Bürger zu Raabs; Christian, Wolfgang und Michael Fulsing, alle drei aus Luden; endlich Martin Semler, Tuchscherer und Bürger zu Pressburg.

Die von Kaiser Maximilian I. bestätigten Rechte von Drosendorf hat auch Ferdinand I. zu Wiener-Neustadt am 17. August 1522 neuerdings bestätigt (Orig. im Stadtarchive zu Drosendorf). In den nächsten zwei Decennien schweigen unsere Quellen gänzlich über die Stadtkirche zu Drosendorf; bloss um das Jahr 1540 wird in dem ältesten Pfarrgrundbuche ein Pfarrer, namens Christian Waitz, genannt, der von Stephan Neupauer aus Oberthürnau den grossen und kleinen Zehent forderte. [1]) Am 5. Jänner 1542 kaufte die Stadtgemeinde zu Drosendorf um 170 Pfund Pfennig von Georg Schönschmidt zu Zullmühl ein Haus in Drosendorf am Platz, zwischen den Häusern des Ambros Syndel und Caspar Nospeck. Der Kaufbrief, besiegelt von den Edlen Vesten Virgil Wasserberger zu Niederthumeritz und Balthasar Witthopf zu Oberthumeritz, liegt im Stadtarchive

---

[1]) Im Jahre 1530 schuldete die Abtei Geras an Merthen Falch, Bürger zu Drosendorf, 35 fl. — Topographie, III, S. 387.

zu Drosendorf. Im nächsten Jahre wurde der Rudolfsdorfer Hof bei Autendorf, wie es schon oben erwähnt wurde, unter dem edlen Vesten Hans Stainhofer von Waldried, Pfleger der Herrschaft Drosendorf, verkauft.

Die Herrschaft Drosendorf war indessen aus dem fast hundertjährigen Besitze der berühmten Familie Eytzing in die Hände der Freiherren Mrakesch (irrtümlich auch Mraxi, Maratschky, Moraschek u. dgl. genannt) übergegangen, welche sie durch mehrere Decennien behielten. Der erste aus diesem edlen Geschlechte, der Drosendorf unter Kaiser Maximilian I. käuflich erwarb, war Johann Mrakesch von Noskau, Freiherr zu Litschau, kais. Rath. Es muss vor 1519 gewesen sein, da Maximilian in diesem Jahre starb, und Mrakesch in seinem sogleich anzuführenden Testamente von dem Pfandbriefe spricht, den er von diesem Kaiser über Drosendorf erhalten hat. Dieser Mann war allem Anscheine nach sehr reich, aber edel gesinnt, fromm, wohlthätig, ein echter Cavalier. Durch lange Jahre waltete er seines Amtes in Drosendorf mit aller Strenge in der sehr bewegten Zeit.[1]) Ihm verdankt Drosendorf die Stiftung des Bürgerspitales, welches noch heute, trotz mannigfacher Schicksale, das Elend des Menschen in würdiger Weise lindert. Zufällig fanden wir eine alte Copie des Testamentes, welches Johann Mrakesch am 9. Februar 1536 in Drosendorf machte, ein in jeder Beziehung hochinteressantes Document, welches übrigens auch die St. Martinskirche und die kirchlichen Verhältnisse in der Stadt in vielen Stücken betrifft.[2])

Im Namen der allerh. Dreifaltigkeit, in Anbetracht der Vergänglichkeit des Irdischen und der Ungewissheit des Todes schrieb Mrakesch seinen letzten Willen. Im festen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit bat er seine lieben Freunde und Testamentare, die er dazu erbeten und verordnet hatte, dass sie seinen Leichnam in seiner neuen Kapelle bestatten, dieselbe weihen lassen und in dem neuen Gewölbe (Gruft), welches er machen liess, auch seiner Hausfrau, seiner Mutter, seines Bruders und Vetters Mrakesch Leichen zu der seinigen legen, und auch die Leiche seines Vaters von Windschau bei Frain hierher übertragen, damit sie da alle beisammen ruhen.

[1]) Beil. zu den Cons.-Currenden von St. Pölten 1884, S. 18. (Beiträge zur Gesch. der Pfarre Salapulka von Otto Schweitzer.)

[2]) Das Original dieser und mehrerer ähnlichen Urkunden lag bis in die neuere Zeit im Spitalarchive zu Drosendorf, wird dort aber jetzt vergebens gesucht.

Die Kapelle erhielt alle seine Messgewänder, Chorröcke und Kappen sammt Zugehör, zwei silberne, vergoldete Kelche, nebstdem sollte eine grosse Lampe angeschafft werden. Da er sich schon längst vorgenommen hatte, ein Spital zu Drosendorf, dem Allmächtigen zur Ehre, ihm selbst, der Hausfrau und seinen Brüdern zum Heile, zu errichten, darum sollen die Testamentare, falls er früher stürbe, nach seinem Tode dieses Spital von seinem Gut in Drosendorf für zehn hausarme, fromme Leute errichten, »damit sie nicht betteln gehen dürfen.« Zu diesem Zwecke vermachte er 1. sein Erbgut und freies Eigentum, das Dorf Elsarn bei Drosendorf, welches er von den Herren von Eytzing erkauft hatte, mit allem Zubehör; 2. das von dem Herrn von Eggenburg gekaufte Dorf Breitenfeld an der Wild; 3. eine Mühle, die Neumühle (jetzt Spitalmühle) genannt, in Drosendorf an der Thaja mit allem Zubehör, die in das Urbar ein Mut Weizen diente. Über diese Schenkung soll die kaiserliche Bestätigung erwirkt werden; reichte die Schenkung nicht hin, dann sollen die Testamentare von seinem Gute so viel erstatten, dass die zehn Personen ehrbar erhalten werden. Das Spital soll aus dem Hause, wo der Steinhauer wohnte, erbaut, das Beneficium und das andere, welches Wolfgang inne hat,[1]) zu diesem Spitale verwendet werden. Beim Spitale soll endlich eine Kapelle sein.

Nachdem er, Johann Mrakesch, vom † Kaiser Maximilian I. einen Pfandbrief über Drosendorf erhalten hatte, laut welchem er über seine Güter nach Belieben verfügen kann und seine zwei Kaufbriefe über Drosendorf und Litschau auch von dem jetzigen Kaiser bestätigt sind, darum machte er mit seinem Vetter Peter Mrakesch einen Vertrag durch die Herren † Wilhelm v. Bernstein, Johann v. Bernstein zu Helfenstein, Sebastian von der Waidmühl und seine † Brüder, dass er und der Vetter gegenseitig keine Ansprüche auf ihre Güter machen. Seine Hausfrau Johanna, geb. von Lichtenfurt, hatte als Heiratsgut 1750 ungarische Gulden (ein Gulden zu 10 Schilling Pfennig gerechnet) von Christoph Seiseneck, Freiherrn zu Weiteneck, bar erhalten. Diese und dazu noch andere 1250 ung. Gulden, zusammen also 3000 Gulden, zu 10 Schilling Pfennig gerechnet, sollen ihr nach seinem Tode die Testamentare in landläufiger, guter Münze in Jahresfrist von seinem Gut richtig auszahlen, so sehr sie dieses Geld bar haben, oder eine längere Frist nach ihrem guten Willen bestimmen. Ferner bekam die Hausfrau eine

[1]) Wie wir später sehen werden, waren es zwei Beneficien aus der Martinskirche.

grosse Kette, eine kleinere, 130 ung. Gulden wiegende Kette. einen silbernen, vergoldeten Schrein, ein silbernes Kännchen, etliche Kleider, drei silberne, vergoldete Schreine, 12 neue Silberlöffel, seinen Zobelpelz mit schwarzem Damastüberzuge, 4 Schnüre Perlen, 4 Pferde und 1 Wagen. Sollte indessen das eine oder das andere von den Pferden zugrundegehen, soll dann ein neues gekauft werden. Die Hausfrau soll zu Drosendorf mit zwei Jungfrauen, einem alten Weib oder Mädchen und einem Knaben von seinem Gut ehrlich, schön und standesgemäss in ihrem Witwenstande erhalten werden.

Drosendorf und Litschau mit Zugehör und alles, was von den beweglichen und unbeweglichen Gütern nach Durchführung des letzten Willens übrig bleibt, vermachte Johann Mrakesch den drei Söhnen seines Vetters Peter, nämlich Jiřík (nach damaliger Schreibweise Girzik, d. i. Georg), Johann und Mraxi Mrakesch von Noskau, Freiherren zu Litschau, da er selbst keine Kinder hatte. Die Testamentare sollten gleich nach seinem Tode die Inventur vornemen und alles so lange verwalten, bis die Jungen »alle drei zu ihren verständigen Jahren kommen; und welcher dann aus diesen drei Verwandten von den Testamentaren am verständigsten und geschicktesten wird befunden worden sein, dem wird das Gut übergeben werden, doch in der Art, dass sich alle drei den Testamentaren verpflichten, das Gut weder zu teilen noch zu verwerten, dafür treu mit einander zu leben, ihrem Vater nichts davon einzuantworten oder zu zeigen, und beieinander zu wohnen«. Ausgenommen war bloss, wenn einer dienen wollte, oder wenn der Kaiser und seine Nachfolger ihnen Drosendorf ablösen würden; dann sollen sie das Geld anderswo zu ihrem Nutzen nach dem Willen der Testamentare anlegen und miteinander geniessen. Sollten aber seine jungen Vettern von dem katholischen Glauben abfallen und sich der lutherischen Secte anschliessen, oder das Gut verwerten, dann sollen die Testamentare Sorge tragen, dass die Unwürdigen keinen Teil an seinem Erbe haben; bleiben sie aber gute Christen und vollkommene Menschen, so erhalten sie das Gut, welches von einem auf den andern fallen soll. Wenn sie sich dermassen nicht erhielten oder alle drei ohne Erben verschieden, dann soll das Gut auf seine Hausfrau Johanna von Lichtenfurt, Wilhelm Kuna von Kunstadt und Sebastian von der Waidmühl übergehen; dasselbe wird der Fall sein, wenn sein Vetter Peter das Testament anfechten sollte, wo seine Söhne alle Rechte auf das Erbe sofort verlören.

Zu Testamentaren wurden Johann von Bernstein zu Helfenstein, Wilhelm Kuna von Kunstadt zu Neuhäusel und Sebastian von der Waidmühl zu Komotau erbeten, auf welche Johann Mrakesch das grösste Vertrauen setzte. Sie sagten alles gerne zu und waren nicht verpflichtet, den Erben Rechnung zu legen. Um seiner treuen Dienste willen, die Mrakesch dem verstorbenen Kaiser, dem jetzigen bei der Wahl in Frankfurt, dem Könige in Böhmen, Mähren und allenthalben bisher gethan, was allgemein bekannt war, bat er den Monarchen, die drei jungen Vettern gnädig zu beschirmen und ihnen seine Huld angedeihen zu lassen, weil er allen drei Majestäten treu mit Leib und Gut gedient hatte. Er habe den Kaiser auch schon mündlich gebeten und dieser habe es gnädigst zugesagt, so dass man ruhig von der Welt scheiden könne. Das Testament soll gelten, eventuelle Zusätze, Änderungen u. s. w. bleiben aber vorbehalten. Darauf bat Johann Mrakesch seine Testamentare und Schwäger auf das innigste, seiner selbst, der Hausfrau und der drei jungen Vettern treulich zu gedenken und das Testament richtig zu vollziehen, was ihnen Gott vergelten möge. Er empfahl ihnen den Abt von Geras und ersuchte sie, ihn in seinem Streite bezüglich der Pfarre Fratting zu unterstützen und denselben keineswegs zu verlassen. Ganz besonders bat er aber die Testamentare und Schwäger, seine liebe Hausfrau, die ihm in seiner schweren Krankheit und sonst treu gedient hatte, zu behüten. Zur besseren Sicherheit hat er an Sanct Apollonienabend das Testament mit Petschaft und Handschrift unterfertiget, was auch Wanko (Wenzel), Freiherr von Kreig zu Fratting, und Erhart, Abt zu Geras, beide Nachbarn von Drosendorf, als geladene Zeugen gethan haben. [1])

Wie man aus dem Testamente ersieht, waren die Vollzieher des letzten Willens nicht nur Freunde des Herrn Mrakesch, sondern Verwandte, und zwar Schwäger, die seine Schwestern geheiratet haben. Wir glauben dies umsomehr betonen zu müssen, als sich vielleicht Wilhelm Kuna von Kunstadt zu Neuhäusel,[2]) einer der

---

[1]) Die Abschrift des Testamentes ist im Privatbesitze des Verfassers. Als Besitzer von Fratting finden sich vor: 1529 Wolf junior, Krajíř (Kragirz); 1535 die Brüder Wenzel und Leopold von Krajíř, und neben ihnen Heinrich von Lomnitz; 1545 Leopold und 1554 Wenzel von Krajíř, Herr auf Ungarschitz. (Schwoy, Top. vom Markgr. Mähren, III, S. 228 und 289.)

[2]) Von Neuhäusel war bekanntlich auch Katharina, die erste Frau des Oswald von Eytzing.

Testamentare, mit Friedrich Zajimač von Kunstadt, dessen räthselhafter Grabstein in der St. Martinskirche zu finden ist, irgendwie in Verbindung bringen liesse. Zart und ausgezeichnet war die Fürsorge des alten, gebrechlichen Mrakesch um seine Hausfrau Johanna, die drei jungen Vettern waren gewiss seine Lieblinge, dafür scheint ihr Vater Peter bei ihm nicht allzu sehr beliebt gewesen zu sein. Der Abt von Geras und der Gutsbesitzer von Fratting erscheinen als seine Freunde, besonders der erstere lag ihm sehr am Herzen. Denn schon seit 1530 hatte das Stift Geras mit Herrn von Krajíř einen Process bezüglich der Pfarre Fratting in der Brünner (damals noch Olmützer) Diöcese, da sich dieser völlig als Patron der Pfarre geberdete und die Bewerbung eines gewissen Christoph Haberwaschel aus Drosendorf begünstigte, der sich für einen Priester ausgab. Erst am 28. März 1532 wurde der Streit zugunsten des Stiftes Geras entschieden, aber bald darauf wieder erneuert und gab den Äbten von Geras bis zum Jahre 1640 viel zu schaffen (cf. Topographie, III, S. 387 ff.). Darum bat wol Johann Mrakesch seine Schwäger, an der Schlichtung des schon vom Anfang unangenehmen Processes aus allen ihren Kräften mitzuwirken. Wir lesen ferner im Testamente von der Familiengruft in einer von Mrakesch erbauten Kapelle, die noch nicht geweiht war; es könnte vielleicht die jetzige Schlosskapelle sein, von welcher schon früher die Rede war, die dann später von der Lamberg'schen Familie erneuert worden wäre. Gewiss geschieht hier aber die erste Erwähnung von der noch immer bestehenden Spitalkapelle,[1]) deren Ursprung also um das Jahr 1536 anzusetzen ist.

[1]) Die Kapelle, freundlich und geräumig, ist dem Spitale angebaut und der allerheil. Dreifaltigkeit geweiht. Ein hübscher Altar mit einem Ölgemälde ist zur Feier des Gottesdienstes hergerichtet, die Paramente sind im Rathhause verwahrt. Im Jahre 1848 hat der allgemein verehrte Herr Karl Ferdinand Manussi, k. k. Wiener Landesgerichtsrevisor, Inhaber der mittleren goldenen Civil-Verdienstmedaille und der goldenen Salvator-Medaille, Ehrenbürger und Mitglied mehrerer Wohlthätigkeitsanstalten in Wien, ein besonderer Wohlthäter der Kirche in Harth (cf. Schweickhardt, V. O. M. B., IV, 262), der Spitalkapelle wertvolle Bilder, ein Messgewand, einen Kelch, sechs Leuchter, eine Lampe u. s. w., der St. Martinskirche ein silbernes Crucifix u. a. zum Geschenke gemacht. Aus Dankbarkeit hängt sein Bild in der Kapelle. Früher wurden hier wöchentlich zwei Messen gelesen, jetzt wird sie nur bei besonderen Anlässen zum Gottesdienste verwendet. Wie wir später sehen werden, wird hier noch zum Jahre 1617 ein eigener Beneficiat genannt. Zur Zeit der Sperrung und Aufhebung der Nebenkirchen und Kapellen (1783) wird die Spitalkapelle gar nicht erwähnt (cf. Kerschbaumer, Geschichte des

Bald nach Errichtung seines Testamentes muss Johann Mrakesch gestorben sein, da am 9. November 1536 schon seine Erben in einer merkwürdigen Angelegenheit genannt werden. Johann Mrakesch hatte nämlich mit Bewilligung des Kaisers Maximilian I. von den Prämonstratenserstiften Geras und Pernegg die Dominical- und Rusticalsteuern auf 30 Jahre im vorhinein behoben und versprochen, die Holden sodann von der Steuer zu entheben, die eingehobenen Steuern aber, wie er doch verpflichtet war, an die niederösterreichische Landschaft nicht abgeliefert, welche nun die beiden Stifte mit den rückständigen Steuern belasten wollte. Die Stifte beschwerten sich darüber bei der Landesregierung, welche eine Tagsatzung zwischen den beiden Prälaten und den Erben des inzwischen verstorbenen Johann Mrakesch anberaumte. Die letzteren konnten nicht in Abrede stellen, dass Mrakesch das den besteuerten Holden gegebenes Versprechen nicht eingehalten habe, während er an 30 Jahre die Steuern richtig empfangen und am 9. November 1536 wurden daher die Erben des Mrakesch aufgefordert, für die von den Unterthanen schon gezahlten Steuern aufzukommen.[1]) Den beiden Stiften wurde am 25. Jänner 1538 die Bestätigung ausgefolgt, dass sie ihre rückständige Steuer bezahlt haben. Nochmals trat aber Wilhelm Kuna, Herr von Kunstadt und auf Neuhäusel, für sich und seine mitverwandten Erben des Mrakesch klagbar gegen die Stifte, indem er von ihnen Rückersatz der im Jahre 1539 für 1531—1538 gezahlten Steuern verlangte. Es entwickelte sich wiederum ein langwieriger Process, der zugunsten der Stifte endete (Topographie, III, S. 388).

Von den übrigen Blutsverwandten des Johann Mrakesch, seinen Brüdern und Schwestern, haben wir keine Nachrichten. Er starb kinderlos; seiner Bestimmung gemäss wurden seines Vetters Söhne Erben seiner Güter. Im Jahre 1542 erscheint bereits Georg

Bistums St. Pölten, III, S. 68); seitdem wurde sie öfters restauriert, das letztemal 1892. Ein kleines Oratorium verbindet sie mit dem Spitale, ein zweiter Ausgang führt in das Gässchen hinaus. Die Kapelle hat auch einen kleinen, zierlichen Turm mit einer Glocke, die auch täglich zum Gebetläuten verwendet wird. Im Spitalgebäude wohnen die zehn verarmten Personen, die dort Verpflegung, Licht und Heizung mit der Verpflichtung haben, täglich in der Frühe, mittags und abends für die Familie des Stifters in der Spitalkapelle einen Rosenkranz zu beten. Die Hausregeln sind schriftlich in der Kapelle angemerkt.

[1]) Da Mrakesch die Steuern auf dreissig Jahre im vorhinein behoben hat und der Streit kurz vor seinem Tode 1536 begann, so muss er bereits um das Jahr 1506 Pfleger von Drosendorf gewesen sein.

und 1567 Wenzel Freiherr Mrakesch, der die Herrschaft Drosendorf um 1574 an Peter Freiherrn von Mollarth, Rath und Hauptmann des Erzherzogs Ferdinand von Tirol, sodann Rath und Kämmerer des Kaisers Maximilian II. und oberster Stallmeister der Kaiserin Maria, verkaufte. Die jungen Freiherren Mrakesch, Georg, Johann und Mraxi, gelangten 1544 alle drei zu »ihren fruchtbaren und verständigen Jahren«, erhielten daher alle ihnen vom verstorbenen Vetter vermachten Güter und schrieben darüber am 27. Mai 1544 eine Pergamenturkunde, worin das ganze Testament wörtlich wiederholt wird, und worin sie den Testamentaren nicht nur eine Quittung über das übernommene Erbe ausstellen, sondern auch versprechen, alle Artikel des letzten Willens genau zu halten und pünktlich zu erfüllen. Nebst ihren Siegeln findet man hier auch angehängte Siegel des Hans von Puchheim zu Horn und Erasmus von Schneckenreith zu Höflein, die zum Zeugnis gebeten wurden. Ausserdem schrieben sie denselben Tag noch eine eigene kurze Verzichtsquittung über die Erbschaft (geg. zu Drosendorf, den 27. Mai 1544).[1]

Gleich nach dem Tode des Johann Mrakesch schritten die Testamentare Johann v. Bernstein, Wilhelm Kuna und der oberste Münzmeister des Königreiches Böhmen, Sebastian von der Waidmühl, zur Errichtung des Bürgerspitales zu Drosendorf. Zu dem neuen Spitalgute[2]) kam noch ein Acker im Stadtfeld, neben dem Acker des alten Brantler gelegen, wo die Stadt vorhin einen halben Teil gehabt hatte. Ausserdem bewilligten die Testamentare, da das Capital noch nicht ausreichte, jährlich 300 Pfund Pfennig halb zu St. Georgi-, halb zu St. Michaelistag, kraft eines Briefes, und setzten den Drosendorfer Magistrat darüber schriftlich zum Verwalter auf immerwährende Zeiten ein. So zu lesen in einem Reverse der Stadt, gegeben zu Drosendorf den 18. Juli 1543, worin sich der Magistrat unter einem Eide verpflichtet, das Spital stets treu und redlich zu verwalten, die Leute gut zu erhalten und das Vermögen so viel als möglich zu vermehren und zu verbessern. Auch wurden das St. Achaz-Beneficium und die St. Barbara-Stiftung aus der Martinskirche, die beide von der Stadt zu vergeben waren, mit allem Zugehör mit diesem Spital, den Armen zu Hilfe und Unterhalt, auf ewige Zeiten vereinigt. Alljährlich sollte von diesem Spital auf

[1]) Von beiden Pergamenturkunden befinden sich Abschriften im Privatbesitze des Verfassers.

[2]) Schweickhardt, V. O. M. B., IV, S. 271—274.

St. Martinitage Rechnung gelegt und etwaiger Überschuss zum Nutzen des Spitals treu verwendet werden, die Controle gebürte aber den Testamentaren, ihren Erben oder demjenigen, dem es diese übertragen werden. Sollte die Stadt zum Schaden des Spitals handeln, dann steht es den Testamentaren und ihren Erben frei, die Verwaltung der Stadt abzufordern und einem andern zu übergeben. Dafür sollen die Testamentare die Spitalsverwaltung beschirmen, und ein jeder Inhaber der Herrschaft Drosendorf soll ihnen alle aufgedeckten Mängel sofort anzeigen. Darüber wurde ein mit dem Stadtsiegel versehener Revers den Testamentaren eingehändigt. [1])

Der Magistrat von Drosendorf wandte sich auch an den Landesfürsten König Ferdinand I. um gnädige Bestätigung der den Bürgern anvertrauten Administration des Spitals und legte ihm die diesbezügliche Erklärung der Testamentare, ddo. Prag den 8. Juni 1543, unterthänigst vor. Die königliche Confirmation erfolgte in Augsburg am 4. October 1550 und wird noch immer im Original im Spitalarchive zu Drosendorf verwahrt. Sie wiederholt die wesentlichsten Punkte des Testamentes und des Reverses und bestimmt nur eine einzige Änderung. Da nämlich die Testamentare sich selbst und ihren Erben die Superintendenz vorbehielten, während sie die Administration des Spitals ganz der Stadt Drosendorf überliessen, erschienen die jungen Freiherren Mrakesch und ihre Erben gänzlich ausgeschlossen. Nach dem Inhalte des Testamentes war aber die Aufrichtung des Spitals nur den Testamentaren allein und nicht ihren Erben befohlen, und darum ordnete der Landesfürst an, dass jetzt einer oder zwei von den Mrakesch oder deren Erben bei der jährlichen Rechnung sein sollen, damit dieses Recht in der Familie des Stifters verbleibe. [2]) Und so blieb es bis in das folgende Jahrhundert, wo Andreas Freiherr Mrakesch von Noskau zu Litschau, der letzte seines Namens und Standes, »aus gewissen Ursachen« die Aufsicht dem Herrn Ferdinand Siegmund Grafen Kurz, Besitzer der Herrschaft Horn, Drosendorf und Chotzen, röm. kais. Reichs-Vicekanzler, völlig übergeben hat. Die Cessionsurkunde wurde in Wien am 7. November 1639 gegeben und die neue Administration dem Grafen

[1]) Eine Abschrift davon im Privatbesitze.

[2]) Die kön. Confirmation wurde mit Bewilligung eines hochlöbl. k. k. Landrechts der n.-ö. Landtafel, Lib. XV, Instrum. Fol. 201—205, wörtlich einverleibt und im Hauptschuldenbuch bei der Rubrik »Drosendorf, Spital«, Fol. 603, eingetragen. Wien, 19. December 1766, Nr. 2694.

Kurz von Ferdinand III. in Wien am 17. Jänner 1640 bestätigt.[1]) Jahre vergiengen und das Spital zu Drosendorf wäre fast ganz in Verfall geraten, wenn sich nicht die Kaiserin Maria Theresia desselben angenommen und die Administration dem unermüdlichen Abte von Geras, Paul Gratschmayr, übertragen hätte. Dieser ausgezeichnete Mann, der auch die Pfarrkirche in der Altstadt mit prächtigen Fresken schmücken liess, setzte es bald wieder in einen besseren Stand und es gelang seiner vortrefflichen Fürsorge, dass er dasselbe nicht nur ganz schuldenfrei machte, sondern auch zu einem solchen Vermögensstande brachte, dass ihm bald wieder zehn Arme ihren hinlänglichen Unterhalt dankten, da zuvor kaum ein einziger ernährt werden konnte. Dass der Abt dabei manche Schwierigkeiten und Verdriesslichkeiten zu überwinden hatte, lässt sich nicht in Abrede stellen, aber um so rastloser suchte er seinen Endzweck zu erreichen. Darum war auch die Kaiserin mit seiner Verwaltung des Spitales so zufrieden, dass sie sich nicht entschliessen konnte, diese Sorge jemand anderem zu übertragen, und darum musste sie der Abt bis zu seinem Tode beibehalten (1780). Erst dann kam die Verwaltung wieder in die Hände der Stadt Drosendorf, die sie noch heutzutage ausübt.[2])

Bald nach der Bestätigung des Bürgerspitals zu Drosendorf durch Kaiser Ferdinand I. erscheint wieder ein Vorstand der St. Martinskirche in der Person des Pfarrers Johann Sumersperger im Jahre 1557. Er war wahrscheinlich ein Weltpriester, wie es aus der Abtwahl in Geras am 12. Juli 1557 erhellt. Das ganze Capitel zu Geras bestand damals nur aus fünf Professen, die sich durch Compromiss einen neuen Abt wählten und zu diesem Ende den Compromissaren ihre schriftliche Vollmacht erteilten. Leopold, Abt zu Altenburg, leitete die Wahl, dem dabei Wolfgang Wahinger, Pfarrer in Strögen, und Amand, Chorherr von Herzogenburg, Pfarrer in Salapulka, assistierten. Der Pfarrer von Drosendorf befindet sich nicht unter den Unterschriebenen, wol aber unter den Wahlzeugen in dem Electionsinstrumente mit diesen Formalien: »Acta sunt haec in Monasterio Geracensi ... praesentibus ibidem ... Domino Johanne Sumersperger, Plebano in Trosendorff, Domino Antonio Fabri, Plebano

[1]) Laut einer Abschrift im Privatbesitze.

[2]) Die kreisämtliche Entscheidung, laut welcher die Verwaltung des Bürgerspitales zu Drosendorf für immer dem Stadtvorstande allhier übertragen wird, liegt im Spitalarchive zu Drosendorf. Mit der Aufsicht ist stets ein Mitglied des Gemeinderathes, der »Spitler«, betraut.

in Neudorff, Ambrosio Höldt, curiae magistro praedicti Monasterii Geracensis, Martino Valckh, Sebastiano Lengenfelder, Petro Herreich et Ambrosio Khayser, civibus in Trosendorff, testibus ad praemissa vocatis, rogatis et specialiter requisitis.« (Original im Stifte Geras.)

Hierauf wird in Drosendorf wieder durch längere Zeit kein Seelsorger genannt, obwol die Pfarre ununterbrochen besetzt war, weil von hier die ganze Umgebung auf mehrere Stunden weit pastoriert werden musste. Damals hat schon die lutherische Lehre in Österreich weit um sich gegriffen, die Klöster waren entvölkert, der Curatclerus war ungemein vermindert. Auch das vielgeprüfte Stift Geras musste den Kelch des Leidens ganz ausleeren, so dass sogar seine weitere Existenz in Frage kam. Das Kloster der Prämonstratenserinnen zu Pernegg war schon ganz ausgestorben, in Geras bestand das ganze Capitel unter Abt Gregor (1558—1563) nur aus zwei Geistlichen (Topographie, III, 390), im Jahre 1561 waren sogar der Abt zu Geras und der Propst in Pernegg ganz allein: »Abbas in Geras est solus, Praepositus in Perneck est solus« (Keiblinger, I, 771; Blätter d. V. f. Landeskunde, XXVI, 1892, S. 234).[1]) In Eibenstein erscheint um 1564 Jacob Eitelpöss, reg. Prämonstratenser-Chorherr von Geras, als letzter Pfarrer, nach dessen Tode kein eigener Pfarrer mehr dorthin kam, sondern von dieser Zeit an wurde Eibenstein als eine Filiale von Drosendorf angesehen und sammt den eingepfarrten Dörfern mit dieser Pfarre vereinigt. Dieses Verhältnis, wodurch Drosendorf eine überaus beschwerliche Pfarre wurde, dauerte trotz vieler bitteren Klagen durch ungefähr 160 Jahre, bis endlich Eibenstein 1731 sein altes Pfarrrecht wieder geltend machte und von nun an seinen eigenen Seelsorger bekam. Für die vereinigten Pfarren Drosendorf-Eibenstein, zu denen nicht weniger als 21 Orte[2]) gehörten, musste also das Stift Geras wegen Mangels an eigenen Mitgliedern stets fremde Priester bestellen, da hier der Protestantismus nur wenig

---

[1]) Von der Abtwahl in Geras 1561 heisst es bei Link, Ann. Zwettl. II, 455: »*Electio abbatis novi in Geracensi monasterio instituta fuit, ad quam etiam Martinus (abbas Zwettl.) invitatus ab Ambrosio Heldt, caesareo commissario sub dato Drosendorf 28. Dec. 1564.*«

[2]) Es waren: Stadt und Altstadt Drosendorf, Unter- und Ober-Thürnau, Heinrichsreith und Wolfsbach, Autendorf und Elsarn (der heutige Pfarrsprengel von Drosendorf); Luden, Rabesreith, Nonndorf und Schaditz (jetzt zur Pfarre Grossau gehörig); Trabersdorf (jetzt Pfarre Eibenstein); Zissersdorf, Zettlitz, Wollmersdorf und Pingendorf (jetzt Pfarre Zissersdorf); Eibenstein, Reith, Primersdorf, Pfaffendorf (jetzt Pfarre Eibenstein); nebstdem viele zerstreute Mühlen.

oder gar keinen Anhang gefunden hat. Im Jahre 1562 wütete die Pest. Aus Furcht vor derselben oder dem durchziehenden Kriegsvolke scheint der schon 1557 bei der Abtwahl in Geras assistierende Pfarrer von Salapulka, Amand,[1]) nach Drosendorf geflohen und dort gestorben zu sein, da dem Inventar ein Verzeichnis jener Sachen beiliegt, »die der Pfarrer Seliger gen Drosendorf mit sich hinaufgefuert hat«, und »welche dort zu erfragen sind«.[2])

Mittlerweile bewilligte Ferdinand I. der Stadt Drosendorf zu den alten zwei Jahrmärkten einen neuen auf St. Thomastage (21. December), weil nach »gehaltner Erkhundigung diser begerter Jarmarckht den annderen umbligenden Stetten unnd Fleckhen ane nachtaill ist, unnd da auch bemelte Stat Drosendorff sonst khainen sonndern gwerb hat« (ddo. Augsburg 1. Februar 1559; Orig. im Stadtarchive zu Drosendorf). Derselbe Kaiser übertrug der Stadt Drosendorf die Erledigung sämmtlicher Criminalsachen im Stadtbezirke (die Urkunde, »der Statt Drosndorf Burgfridt betreffendt, auch Bann und Acht«, ist gegeben zu Wien 3. Juni 1559), gestattete ferner, ihre Briefe mit rotem Wachs siegeln zu dürfen (Wien, 30. October 1560), stellte ihr einen neuen Wappenbrief aus (Wien, 31. October 1560) und befreite ihr neues Alaunbergwerk von den üblichen Steuern (Wien, 16. November 1563). Kaiser Maximilian II. bestätigte in Wien den 4. Mai 1565,[3]) Rudolf II. in Linz den 7. Juli 1578 die Rechte, Freiheiten und Privilegien von Drosendorf. (Diese sämmtlichen Urkunden liegen im Stadtarchive zu Drosendorf.) Am 2. October 1569 verglichen sich, wie schon früher erwähnt wurde, die Herren Wolf, Michael und Ulrich, Freiherren v. Eytzing, Erbkämmerer in Österreich, zu Schrattenthal mit der Stadt Drosendorf betreffs des Beneficiums »auf St. Georgen-Altar (?) in der Statt-Capeln gelegen« (Beil. XII). Es ist das bekannte Eytzingische Beneficium in der St. Martinskirche vom Jahre 1486, nur der St. Georgenaltar stimmt mit dem damaligen Marienaltar nicht überein.

Im Jahre 1580 war Thomas Platzer Pfarrer in Drosendorf. Seinen Namen fanden wir in einem Berichte oder Gutachten über

[1]) Topographie, III, 389.

[2]) Beil. z. den Consist.-Curr. von St. Pölten, 1884, S. 19.

[3]) Die kais. Confirmation trägt unten diese Anmerknng: »Dise Confirmation hat Ambross Hellot, diser Zeit Stat Richter, unnd Anndre Falkch, Spitlmaister, vonn der Röm: khay: Mai: alls gesanndte, an stat der Burger erborwen, unnd damit zw hauss den 15. tag May Anno Im 65. annkhumen. Gott der Liebe verleich verner seine genadt Amen.«

die Supplik des Geraser Administrators Balthasar Bolzmann, Chorherrn von Klosterneuburg, welche das ärgerliche Leben der Pernegger Capitularen betraf. Das Gutachten lautete dahin, dass die Prälatur in Pernegg suspendiert, dem Oberkellner zu Klosterneuburg anvertraut, und der Propst von Pernegg zu seiner Rechtfertigung vorgeladen werde. Unterschrieben sind Felix, Pfarrer zu Japons, und Thomas Platzer, gewesener Prior in Geras, jetzt (1580) Pfarrer in Drosendorf (N.-Ö. Landesarchiv, tit. »Pernegg«). Nach Thomas Platzer erhielt die Pfarre Drosendorf Georg Sumperer, Chorherr von Klosterneuburg, Oberkellner im Stifte, vermutlich durch Vermittlung des damaligen Geraser Administrators, ebenfalls Chorherrn von Klosterneuburg, welcher 1580 wegen des herrschenden Priestermangels von Rudolf II. als Administrator nach Geras berufen worden war. Sumperer war 1549 zu München geboren, Profess und Priester 1568 oder 1569, Dechant 1576 bis 24. October 1578 (?), resignierte in die Hände seines Propstes in Klosterneuburg und wurde vom Passauer Bischofe Urban, der schon am 7. Februar 1578 um einige für Prälaturen würdige Mitglieder des Stiftes ansuchte, kaum 30 Jahre alt, für Pernegg vorgeschlagen. (*Archiv. Claustron.*) Im Jahre 1582 errichtete er in Drosendorf ein neues Pfarrgrundbuch mit folgendem Titel: »Grundtbuch zu dem Pfarrhoff Drosendorff gehörig, durch den Ehrwürdigen unnd geistlichen Herrn Georgium Sumperer der Zeith Pfarrherr zue Drosendorff verneuert Anno Domini 1. 5. 82.«

Wir glauben, dass die Suspension über den Propst Mathias zu Pernegg nicht verfügt wurde, sondern dass man ihn ruhig sterben liess (gest. 21. December 1582). Denn am 31. December 1582 wurden der Geraser Administrator und Visitator des Prämonstratenser-Ordens Balthasar und der Altenburger Abt Georg angewiesen, im Kloster Pernegg ein genaues Inventar aufzunemen und die Administration der Spiritualien und Temporalien einem verständigen Priester zu übertragen. Am 9. Jänner 1583 wurde dieser Auftrag ausgeführt und am 20. Jänner erfolgte die Antwort beider Herren. Am 4. April 1583 erhielt der Administrator in Geras den Auftrag, den Fr. Georg Sumperer, den er schon gleichzeitig mit seiner Klage 1580 für die Propstei Pernegg als tauglich vorgeschlagen hatte, alsbald vor den Klosterrath nach Wien zu bescheiden. Am 10. Juli 1583 ersuchte der Klosterrath den Propst von Klosterneuburg um Entlassung des Chorherrn Georg Sumperer aus dem Stifte, den er für die Pernegger Propstei nominiert und zur Probe präsentiert hat, da

er die für eine Prälatur nötigen Eigenschaften besitze. Die Entlassung sei nötig, damit er von Sr. Majestät als Propst in Pernegg bestätigt und wie gewöhnlich auch installiert werden könne. Georg sei schon längere Zeit mit der Leitung der vacanten Propstei provisorisch betraut, was aber für die Dauer nicht rathsam wäre, weil die ungewisse Administration ohne landesfürstliche Confirmation den Verwalter kaum freuen dürfte. Somit kann nach dem oben Gesagten Georg Sumperer nur zwischen 1580—1582 in Drosendorf gewirkt haben, da er schon anfangs 1583 nach Pernegg kam (gest. 12. Februar 1586.) [1]) Vermutlich hätte der Administrator von Geras gleich bei seiner Ankunft 1580 die Propstei Pernegg seinem Ordensbruder Georg gerne erworben und hat diesen also sogleich von Klosterneuburg nach Geras eingeladen, jedoch da sich diese Angelegenheit bis gegen Ende 1582 verzog, den Chorherrn Georg unterdessen nach Drosendorf gesandt. Das Andenken des Georg Sumperer, der sich als Propst von Pernegg durch seine ausgezeichnete Wirtschaft hervorthat, leider aber im schönsten Alter starb, bildet noch heute der Kellerbau in Pernegg, wo sich auch ein Stein mit seinem Namen und Professorte befindet.

Zu seinem Nachfolger in Drosendorf wurde noch 1583 Longin Haberler O. Praem., früher Pfarrer in Ranzern (1563—1583) bestimmt, der endlich wiederum in den vollen Genuss des Zehentes von Oberthürnau kam. Er zeichnete diese Begebenheit im Pfarrgrundbuche mit folgenden Worten auf: »Den 3. Octobris im 1584sten Jar hab ich, Fr. Longinus Haberler, Conventual des wirdigen Gottshaus Gerus und der Zeit Pfarrer zu Drosendorf, unter dem Edlen und Vesten Herrn Balthasar Strügln, der Zeit der Herrschaft Drosendorf Verwalter, den obgeschribnen Zehent auf des Stephan Neupaurn behausten Guet zue Obern Dirna, welches itzundt der Matthes Zerer daselbst besizt, so jederzeit Etwas Strittig gewesen, doch je und allweg von altershero einem Pfarrer zu Drosendorf zugehörig, auch geacht und geben ist worden, wiederumen mit Recht erhalten, in Beisein des Edlen vnd Vesten Herrn Fridreichen von Hubreich, sesshaft zu Untertumricz, auch der Ersamen und weisen Herren, als Lorenz Zoder, der Zeit Stadtrichter zu Drosendorf, Matthes Thanner, Abraham Bratnickhl und Florian Leobinger allesam Burger und des Innern Raths zu Drosendorf mit Haus

[1]) Topographie, III, 391. Die Acten liegen im n.-ö. Landesarchive.

gesessen; also und dergestalt, dass er, obberührter Matthes Zehrer, oder wer hinfüran künftig sollichs Guet besitzen wirdt, auf allem seinen Guet grossen und kleinen Zehent, in Summa alles, was Zehent heisst, nichts ausgenommen, einem Pfarrer zu Drosendorf, wer auch der sey, ohne alle Spannung, Widerredt oder Eintrag gutwillig reichen und ervolgen sol.« Da aber der Administrator in Geras, Balthasar, am 5. März 1584 zum Propste von Klosterneuburg gewählt, in sein Stift zurückkehrte,[1]) wurde gegen Ende desselben Jahres 1584 Longin Haberler Abt zu Geras, wo er am 12. Februar 1598 starb.

Nach ihm erhielt Johann v. Beyrer O. Praem. die Pfarre Drosendorf, da man im ältesten Grundbuch seinen Namen findet: »*Fr. Joannes Beyreɪus, Pastor diuini gregis Drosendorffiensis Anno Dni. 1.ʼ5. 85. Deus det gratiam.*« Im Jahre 1586 [2]) wird er aber als Stiftsprior zu Geras genannt, weil nach dem Tode des Pernegger Propstes Georg der Geraser Abt Longin als Visitator mittlerweile die Leitung der Propstei übernam und den Stiftsprior Johann v. Beyrer dahin sandte. Dies wurde am 24. Februar 1586 vom Klosterrathe zur Kenntnis genommen, dem Abte wurde befohlen, ein Inventar der verwaisten Propstei aufzunemen, und »Frater Johann, des Gotteshauses und Convents zu Jeruss Prior« wurde bis auf weiteres mit der Administration betraut. Das Inventar wurde schon am 27. Februar 1586 durch den k. k. Präsidenten und Klosterrath Benesch und durch die hiezu verordneten Commissäre Abt Longin, Fr. Johann, d. Z. Administrator, und Andreas Zäfftl, Klosterraths-Sekretär, verfasst. Unterschrieben sind: »*Longinus, Abbas Jerucen.*« und »*Fr. Joannes Beyrer, Administrator in Perneck.*« Am 14. September 1586 wurde ein anderes Inventar über alle Vorräthe in Pernegg verfasst und vom Abt Longin und Johann Propst (?) zu Pernegg, gezeichnet.[3]) Die Geschichte von Pernegg erzählt aber, dass gerade in dieser Zeit dieses Stift eine selbständige Canonie des Prämonstratenser-Ordens zu werden begann, dass dort für eigenen,

[1]) Topographie, III., 391.

[2]) Am 5. Februar 1586 bestätigte Kaiser Rudolf II. die Wahl des Ulrich Silberbauer zum Stadtrichter in Drosendorf. Unterschrieben sind Statthalter und Amtsverwalter Eustach v. Althann, Kanzler P. G. von Ödt, ferner die Commissäre Dietr. E. von Trauttmansdorf und Michael Cham. (Orig. im Stadtarchive zu Drosendorf.)

[3]) Acten im n.-ö. Landesarchive.

nach den Ordensstatuten vorgeschriebenen Gottesdienst, sowie auch für eigenen Nachwuchs gesorgt wurde, dass Abt Longin den Geraser Prämonstratenser Kaspar Gartmayer (gest. als Pfarrer von Ranzern 1597) zum Prior in Pernegg einsetzte und dass das dortige Capitel sich für immer vorbehielt, aus seiner eigenen Mitte einen Propst zu wählen. Als Propst wird dort nun German Renzl, gest. am 24. Juli 1590, genannt. Nach seinem Tode schlug Abt Longin den Geraser Capitular Johann Beyrer für die Propstei in Pernegg vor, für welche dieser wirklich im Jahre 1591, aber als der letzte aus dem Mutterstifte Geras, postuliert wurde. Nach Longins Tode am 12. Februar 1599 wurde er Abt in Geras, resignierte anfangs 1615 und starb am 10. Jänner 1619.[1]) Nach dem Jahre 1586 findet sich von ihm im niederösterreichischen Landesarchive keine Nachricht mehr, wiewol dort genug Actenstücke aus den folgenden Jahren liegen, die sich auf Pernegg beziehen. Auffallend ist, dass nach dem erwähnten Inventar vom Jahre 1586 das nächstfolgende erst am 6. September 1599 gefertigt wurde.[2]) Was aber Johann v. Beyrer, der, wie gesagt, 1585 als Pfarrer zu Drosendorf, 1586 Administrator und 1591—1599 Propst in Pernegg war, innerhalb der Jahre 1586—1591 that, und wer indessen die Pfarre Drosendorf innehatte, ist nicht sicher. Vielleicht kehrte er von Pernegg wieder als Pfarrer nach Drosendorf zurück, obwol sich darüber nichts Geschriebenes findet.

Der nächstfolgenden zwei Pfarrer erwähnen ganz kurz nur das älteste Grundbuch, und zwar 1593 des Paul Hofstetter O. Praem., der den richtigen Empfang einer Gebür bestätigt (gest. 11. November 1597) und das älteste Geraser Necrologium des Matthäus Avenarius O. Praem. (Haberler ?, gest. 28. October 1609). Hierauf übernam die Pfarre Elias Tham, reg. Prämonstratenser-Chorherr von Pernegg, der hier bis 1628 wirkte. Es waren Jahre voll bitterer Prüfungen. Hat die Stadt Drosendorf, das Stift Geras und die nächste Umgebung schon in früheren Zeiten die Greuel des

[1]) Topographie, III, 392.

[2]) Acten im n.-ö. Landesarchiv. — An diesem Tage wurde nämlich im Kloster Pernegg im Beisein der kais. Commissäre Dr. Cyprian Maninkhor, Klosterrath, und Laurenz Streiter, Klosterrathssekretär, aus dem Anlasse, dass Johann, gew. Probst zu Pernegg, von dannen zum Abte des Stiftes Geras erwählt wurde, nach seinem Abzug ein Inventar verfasst. Unterschrieben ist Johann, Abt zu Geras und Administrator der Propstei. Somit ist der Tod des vorhergehenden Geraser Abtes Longin auf den 12. Februar 1599 zu setzen, daher unrichtig die Angabe mancher Geschichtsquellen, die das Sterbejahr 1598 haben.

Krieges erkannt, hat der Hussiten-, später der Bauernkrieg viel Unglück über sie gebracht, so war es jetzt eine furchtbare Heimsuchung, die Flammen offener Empörung, die von Böhmen hereinzüngelten und bald allenthalben auch in österreichischen Landen emporloderten. Von der Plünderung des Stiftes Geras, welches schliesslich anfangs 1620 ganz vernichtet wurde, um erst 1625 unter den schwierigsten Verhältnissen und nur sehr langsam wieder hergestellt zu werden, von der neuen Abtwahl im Februar 1627, wodurch Benedict Lacken, Prämonstratenser von Strahov in Prag, einer der besten Äbte in Geras, zu dieser Würde gelangte, erzählt ausführlich die Topographie, III, S. 393—397.

Von Drosendorf wird nur berichtet, dass im Jänner 1620 in aller Eile 200 Metzen Weizen und 300 Metzen Korn von Geras nach Drosendorf gebracht und so vor den Heerhaufen des Fürsten Anhalt sen. gerettet wurden, welche diese Stadt vergeblich belagerten. An diese Belagerung erinnert noch immer eine auf dem Hause Nr. 83 befestigte Kugel und folgende Inschrift:

> Als den 9ten September damalen der Tag war,
> und man zählte daselbst 1620 Jahr,
> kam mit einer grossen Anstalt
> der Fürst Christian von Anhalt
> aus Böhmen vor die Gränzstadt
> und diese Kugel mit 14 Pfund hereingeworfen hat,
> gedachte diese kleine Gränzstadt einzunehmen,
> nichts verletzt als der Rüssel von einem Schwein.
> Ist von Dampier, Commandant aus dieser Stadt
> den 20ten September vertrieben um Mitternacht,
> worauf seine Belagerung er aufgehoben,
> und sind von dannen ins Böhmen gezogen;
> zur Beehrung der heiligsten Dreifaltigkeit
> sei Lob, Ehre und Preiß in Ewigkeit!

Unrichtig ist also die Angabe, dass während dieser Böhmen-Invasion die St. Martinskirche abgebrannt und verwüstet wurde (Topographie, II, 357). Um so früher dürfte dieses traurige Los im Jahre 1620 die in der Altstadt ganz frei stehende Pfarrkirche getroffen haben, obwol die Sage, die leider von einzelnen über Drosendorf Schreibenden für Geschichte genommen wurde, die Verwüstung der Pfarrkirche den Schweden im Jahre 1645 zuschreibt,

mit dem romantischen Beisatze, dass die Kirche von den schwedischen Reitern als Pferdestall benützt worden sei. Welchen Glauben diese Nachricht verdient, kann man bei S. Feil, Die Schweden in Oesterreich, in den Quellen und Forschungen, S. 434, auch in der Topographie, II, S. 359, finden, wo ausdrücklich gesagt wird, dass Drosendorf von den Schweden weder verbrannt noch eingenommen wurde. Da also 1620 die Pfarrkirche fast gänzlich zur Ruine umgestaltet wurde, so dass gar kein Gottesdienst darin gehalten werden konnte, war man gezwungen, so lange zur St. Martinskirche Zuflucht zu nemen, bis die Pfarrkirche wieder hergestellt sein würde. Dies geschah zwar nach Möglichkeit, und man machte bereits Anstalt, die alte Ordnung im Gottesdienste einzuführen; allein die Bürgerschaft verwendete sich bittweise bei dem Geraser Abte Benedict, dass man bei der neuen Ordnung bleibe, unter dem Vorwande, dass dadurch ihre Gewerbe gänzlich zugrunde gehen müssten. Abt Benedict nam darauf Rücksicht und erlaubte dem Pfarrer Elias Tham, dass, wenn er wolle, er den Gottesdienst noch ferner in der Stadt halten könne; jedoch soll es die Rechte der Pfarrkirche niemals beeinträchtigen. Auch soll sich die Bürgerschaft gegen den Pfarrer, der hiermit seine Mühe um vieles vergrössert, stets dafür dankbar bezeugen. Die Bürgerschaft versprach wirklich, ihre Dankbarkeit bei jeder Gelegenheit an den Tag zu legen. Der Abt hat sich aber vorbehalten, dass es ihm und seinen Nachfolgern unbenommen bleibe, diesfalls wiederum die vorige Ordnung einzuführen. *(Archiv. Gerus.)* Daher kam es dann, dass der Magistrat bei einem jeden neugewählten Abte von Geras bittlich ansuchte, dass der Gottesdienst noch ferner in der St. Martinskirche abgehalten werde, und so geschah es immer bis 1780. Als aber 1784 von der Regierung der Auftrag kam, dass der Hauptgottesdienst wieder in der Pfarrkirche gefeiert werden soll, brachte abermals die Bürgerschaft Vorstellungen, wie Gewerbsruin, ja sogar Verjährung u. dgl., um Zurückname dieser Anordnung ein, und so geschah es, dass auch jetzt noch der Gottesdienst tagtäglich, auch an Sonn- und Feiertagen, in der St. Martinskirche abgehalten wird, während der Pfarrkirche nur eine stille Messe an Wochentagen geblieben ist. Nur am Sonntage nach St. Johannes B. und St. Ulrich, dann am Feste der Kirchenpatrone Peter und Paul wird das Hochamt und der nachmittägige Gottesdienst in der Pfarrkirche abgehalten; dazu kommt an dem jeweiligen »Monatssonntage«, d. i. ersten Sonntage im Monat, der Frühgottesdienst,

seit 1821, seit welchem Jahre die Stelle des zweiten Cooperators an der hiesigen Pfarre vom Stifte Geras aufgehoben wurde. [1])

Um jedoch zu den traurigen Tagen nach dem Jahre 1620 zurückzukehren, finden wir in einem geschriebenen Anekdotenbuche des Stadtarchives zu Retz, dass ein Verwalter zu Drosendorf die Geraser Canoniker aus ihren Pfarren verjagte und diese einstweilen Weltpriestern einräumte, damit die Geraser kein Opfer der damals rebellierenden Protestanten würden (?!). Indessen ist sehr zu zweifeln, ob Drosendorf inzwischen einen anderen Seelsorger bekam. Es scheint vielmehr, dass Elias Tham während der Wirren im Verborgenen wirkte, bis er endlich 1628 die Pfarre Blumau übernam, wo Luthers Lehre viel Verbreitung gefunden hatte; dort starb er im hohen Alter im Jahre 1636. Bei der von Kaiser Ferdinand angeordneten Kirchenvisitation zeigte sich, dass in Drosendorf nie ein protestantischer Prädicant Eingang fand.

Die Herrschaft Drosendorf kam indessen nach dem Tode des Peter Freiherrn von Mollarth (gest. 15. April 1576) unter dessen Witwe Anna von Castellamph ian Ernst von Mollarth, Freiherrn zu Reinegg, Ritter des Ordens der hl. Annunciation von Savoyen, kais. geh. Rath. obersten Kämmerer und Statthalter (gest. 1608), der am 20. Jänner 1589 den Kauf des schon früher erwähnten Rudolfsdorfer Hofes bestätigte, und am 8. October 1607 aus seinen eigentümlichen Gründen zu Wolfsbach, der Prandt genannt, 40 Quanten Acker, jede Quanten à 25 fl. Rheinisch, der dortigen Gemeinde (gegen jährliche 12 österreichische Pfund Zehent von jeder Quanten zu Michaeli in den Hofstadl zu Drosendorf) verkaufte. [2]) Aus dem Jahre 1624 besitzt das Drosendorfer Stadtarchiv zwei Originalurkunden, die von Peter Ernst v. Mollarth, Freiherrn zu Reineck und Drosendorf, kais. Kämmerer und bestellter Hauptmann, Sohn des Ernst Mollarth, [3]) gegeben sind. Die erste ist ein Wechselbrief vom 24. April 1624, laut welchem Herr von Mollarth der Bürgerschaft zu Drosendorf ein Stück Fischwasser in der Thaja, welches zu ihrem Armenspital gehörte, und vom Rabenstein an bis zur Autendorfer Furt reichte, umgetauscht hat, weil es ihnen weit aus der Hand, dagegen aber

[1]) Schweickhardt, Darstellung des Erzherzogtums Österreich u. d. E. IV, V. O. M. B., S. 293.

[2]) Der Kaufbrief ist im Besitze der Gemeinde Wolfsbach.

[3]) Dieser erhielt im Jahre 1607, den 25. März, als oberster Stallmeister der verwitweten Kaiserin käuflich von Kaiser Maximilian II. die Herrschaft Drosendorf.

seiner Hofmühle sehr nahe gelegen ist. Er gab ihr dafür ein Stück von seinem Fischwasser im Paradies, nämlich von der Plattmühlwehr an bis hinauf zu ihrer Spitalmühle. Am 20. August 1624 verglich sich derselbe Peter Ernst mit der Stadtgemeinde bezüglich einiger strittigen Punkte: er gestattete ihr die Wildbahn, die sie mit ihm zum gleichen Teile haben solle, aber nur innerhalb ihrer Burgfrieds; das Fischen in der Thaja ist ihr jeden Donnerstag nachmittag und Freitag vormittag »sowol wans Wasser vollstettig ist vnnd in Eißgüssen, mit dem Bern vnnd Angl« gestattet; die Obligation seines † Vaters Ernst wegen des abgebrochenen Hauses der Heldin wird cassiert, doch sollen sie 4 fl. 4 Schilling 18 Pfennig jährlicher Haussteuer aus dem Schlosse Drosendorf erhalten. Es ist also unrichtig, dass 1591 Jacob Mollarth, 1606—1610 Landeshauptmann in Oberösterreich, dann niederösterreichischer Hofkammerpräsident, die Herrschaft bekam; nach seinem Tode ohne männliche Erben wurde Drosendorf (1637) ausständischer Landesanlagen wegen eingezogen und von den niederösterreichischen Ständen 1643 an den damaligen Reichsvicekanzler, Ferdinand Siegmund Grafen Kurz von Valloy, verkauft. (Topographie, II, 361. — Schweickhardt, l. c., V, 5.) [1])

Das Stadtarchiv zu Drosendorf bewahrt ferner zwei Urkunden, in welchen Kaiser Mathias der Bürgerschaft seine Gnade erwies. Sowie die früheren Kaiser Ferdinand I., Maximilian II. und Rudolf II., bestätigte auch er die Freiheiten und Rechte der Stadt Drosendorf (ddo. Wien, 13. April 1613, gebracht vom Stadtrichter Urban Loibinger und Stadtschreiber Adam Keymbl) und bewilligte zu den alten drei Jahrmärkten einen neuen auf den Sonntag Judica in der Fasten, nebstdem am Vortage eines jeden Jahrmarktes einen Ross- oder Viehmarkt (ddo. Wien, 3. Juni 1613), weil ihm die Bürgerschaft folgendes angegeben hat: »seye es doch mit den Jahrmärckhten also beschaffen, daß ain yeder nit mehr alß ein ainichen Tag vnnd zu vilmahlen nur auf die Vesper Zeit wehret; zu dem Sy sonnsten

[1]) Laut Privatnotizen, die uns zur Verfügung gestellt wurden, übernam die Herrschaft von Peter Ernst Mollarth dessen Schwager, Vincenz Muschinger, kais. Hofkammer-Direktor, von welchem sie an seinen Eidam Ferdinand Siegmund Grafen Kurz 1647 gediehen ist. Nach seinem Tode gelangte die Herrschaft vermöge Vergleich vom 16. Juni 1659 an seine älteste Tochter Eleonora, die mit Gottfried Wilhelm. Grafen von Reinstein und Töttenbach, vermählt war, bis sie 1664 dessen Schwager, Ferdinand Max von Sprinzenstein, als ein erkauftes Gut übergeben wurde.

bey der Statt weder Wochen, noch Traydtmärckht, auch khain rechte durchgehende Lanndtstraß, dahero zu ihrem vnnd gemainer Statt Einkhommen, Gewerb vnnd Hanndtierungen hetten, sonndern müessten ihr Nahrung maistenthails mit harter Mhüee vnnd Arbaydt gewinnen, bey welchem allem Sy in disen für überganngnen lanngwürigen Türggenkhrüegen vilfeltigen deß Khruegsuolkhs Durchzügen, Einloßierungen vnnd sonnst fürgefahlnen Vngelegenhaiten in grosse Armueth vnnd Schaden gerathen wären.« Am 5. Juni 1617 investierte Domherr Karl von Kirchberg, Official und Generalvicar des Passauer Bischofes Erzherzog Leopold, in Wien den Priester Georg Grünerml auf das Spitalbeneficium *(Beneficium hospitale)*[1]) in Drosendorf, den ihm der Magistrat kraft seines Präsentationsrechtes vorgeschlagen hat. (Spitalarchiv in Drosendorf.) Am 16. Jänner 1623 bestätigte derselbe Magistrat die ehrbare Abkunft des Fleischhackers Michael Knödlhofers, Sohnes des † Rathsbürgers und Hutmachers Lorenz Knödlhofer. Als Zeugen werden drei Bürger: Hans Erndl, Friedrich Held und Martin Lang, alte, wolbetagte, ehrliche und fromme Männer, angeführt.[2]) Die Rechte und Freiheiten der Stadt wurden auch von Kaiser Ferdinand II. bestätigt (ddo. Wien, 10. September 1627; Original im Stadtarchiv), der Streit betreffs des Stadtburgfrieds gerichtlich beigelegt (ddo. Wien, 19. September 1622; ebendaselbst).

Zwei andere Urkunden im Stadtarchive aus dem Jahre 1630 verdienen noch eine kleine Erwähnung. Andreas Mrakesch von Noskau, Freiherr zu Litschau, Herr auf Reingers und Reitzenschlag, stellte, vom Magistrate ersucht, zu Drosendorf am 12. Jänner 1630 einen Kaufbrief aus, den sein † Vater Wenzel nicht ausgefertigt hat. Die Bürgerschaft hat nämlich seinem Vater am 22. Jänner 1574 seine $^{8}/_{4}$ Weingärten zu Retz, der Mühlweg genannt, und jährlich 8 Pf. Michaelisdienst in das Kloster Retz schuldig, dann $^{2}/_{4}$ Weingärten ebendaselbst, Stainbüchel genannt, jährlich mit 15 Pf. zu Michaeli zwei Retzer Bürgern dienstbar. — Am 16. März 1630 verglich sich Peter Ernst von Mollarth und die Stadtgemeinde Drosendorf in Beisein

[1]) Wann dieses Beneficium eingieng, ist nicht bekannt. Jetzt lässt die Spitalsverwaltung alljährlich am Dreifaltigkeitssonntage ein Hochamt in der St. Martinskirche abhalten, und innerhalb der Octav wird in der Spitalkapelle, sowie auch in Elsarn, welches früher zum Spitalgute gehörte, je eine stille Messe gelesen.

[2]) Der Geburtsbrief wurde abgedruckt im »Boten aus dem Waldviertel«, 1894, XVII. Jahrg., Nr. 388, und im »Neuigkeits-Welt-Blatt« vom 10. April 1894.

des Hans Albrecht Quarient auf Therasburg bezüglich der jährlichen Steuern.

Nach Elias Tham erhielt einer der fünf letztgebliebenen Capitularen der zerstörten Abtei Geras die Pfarre in Drosendorf. Es war Balthasar Reis, früher (1620—1625) Pfarrer in Blumau. Er blieb hier nur kurze Zeit, da er 1630 Stiftsprior wurde und als solcher 1634 in Geras starb. Es war eine traurige Lage, in welcher sich das neu erwachende Stift und die ihm einverleibten Pfarreien befanden. Abt Benedict fand, dass namentlich den Pfarren Blumau und Drosendorf viel Abbruch geschehen sei. Trostlos sah es auch in der Umgebung, wie in Kottaun, Pingendorf, Elsarn, Zettenreith u. s. f. aus. Zwei Pfleger von Drosendorf haben dem Stifte während drei Jahre $^2/_3$ Zehent von zwei Lehen in Heinrichsreith, ferner $^1/_3$ Zehent von den Neubrüchen hinter der Sass und zu Wolfsbach entzogen. Diese und andere strittigen Punkte siehe in der Topographie, III, S. 396.

Von dem Magistrate zu Drosendorf wurden sieben zu U. L. F. und St. Peterszeche (d. i. Pfarrkirche) gehörige Viertel Weingärten zu Retzbach (1432) dem Stifte Geras als Patrone der Pfarrkirche zu Drosendorf verkauft, da sie »in den schweren und theueren Kriegsjahren der Kirche und Zeche mehr Schaden als Nutzen bringen«. Der Kaufschilling waren 150 Pfund Wr. Pf., von denen sich die Stadt 64 Pfund abzog, die in Erhaltung der Weingärten aufgegangen sind; da aber Abt Benedict 14 fl. schenkte, wurden 100 Pfund Pf. auf 6% Zinsen angelegt, wovon die auf den Weingärten haftenden Stiftungslasten sollten bestritten werden. Demgemäss sollte der Pfarrer am St. Leonardstage den gestifteten Hollen'schen Jahrtag abhalten und dafür vom Kirchenvater 1 fl. bekommen; der Schulmeister und der Mesner je 4 Schilling; man soll auch 2 Pfund Wachs auf 4 Kerzen kaufen, den Rest der Martinskirche geben. Falls der Pfarrer den Jahrtag ohne Ursache nicht verrichtete, soll alles, was auf ihn, den Schulmeister und den Mesner käme, der Martinskirche ganz verbleiben. Actum im Kloster Geras, am Tag St. Leonardi, den 6. November 1630. Unterschrieben sind: Abt Benedict, Prior Balthasar Reis und der Magistrat (je eine Original-Urkunde im Stifte Geras und im Stadtarchive zu Drosendorf).

In Geras wurde an die Stelle des nach Klosterbruck bei Znaim postulierten Abtes Benedict im Jahre 1632 Peter Herkardt, Prämonstratenser-Chorherr des Stiftes Klosterbruck (gest. 1650), zum Abte erwählt. Während seiner achtzehnjährigen Regierung hatte dieser

bewunderungswürdige Mann viel zu leiden, und oft begegnet man ihm auch in Drosendorf. Alle jenen harten Schläge, die er mit seinem Convente erdulden musste, liess er sich durch eine Attestation (ddo. Drosendorf, 20. Jänner 1649; *Archiv. Gerus.)* von dem Drosendorfer Magistrate bestätigen. Wir finden dort Berichte aus den Jahren 1636—1648. Kaum hatte Abt Peter das Kloster Geras mit einer Reihe gelehrter, frommer Religiosen versorgt, so trat während des ganzen Sommers und länger noch im Jahre 1636 ein unheimlicher Gast, eine pestartige Krankheit, in der Geraser Gegend auf, die fünf Brüder, [1]) welche der Abt mit so viel Mühe und Kosten auferzogen hatte, nacheinander hinwegraffte. Dadurch wurde die Existenz des Stiftes fast in Frage gestellt, da sich alle Mitglieder des Stiftes vor der Pest flüchteten. Der Abt floh mit dem Convente nach Drosendorf, wo sie den ganzen Sommer und noch dazu geraume Zeit im Winter mit schweren Unkosten und Ungelegenheit verblieben. Infolge so vieler Todesfälle in Geras sah sich Abt Peter genötigt, in anderen Prämonstratenser-Stiften um Aushilfe zu bitten; darum wirkten dann durch mehrere Jahre auf den Pfarren des Stiftes. z. B. in Fratting, Ranzern, Weikartschlag, Japons, Blumau u. a. fremde Prämonstratenser, wie z. B. von Pernegg, Klosterbruck, Strahov, Selau, Hradisch u. s. w. Dem Herrn v. Mollarth, damals Vicestatthalter in Wien, lieh Abt Peter im Jahre 1640 eine Summe von 3100 Gulden, der ihm dafür sein Haus in der Hoch- oder Herrengasse in Wien und eine Mühle in Gumpendorf verschrieb. Da aber der Abt von dieser Summe nichts erhalten konnte, kam es zu einem Processe, der 1660 noch nicht beendigt war. Die Schulden brachten den Geklagten endlich dahin, dass er sich kridamässig erklärte, wobei Geras in die zweite Classe kam. Um 1634 war zu Drosendorf Pfarrer Johann Westhaus, der nachmalige Abt zu Geras (1650—1674), und zwar bis 1646, in welchem Jahre er als Prior nach Geras berufen wurde. Unter ihm wurde 1646 ein »Prothocollum Baptizatorum« errichtet, welches seinen Namen trägt. Im Jahre 1643 wurde der Abt durch einen Schlaganfall gelähmt: am 6. Juli desselben Jahres brannte das ganze neuerbaute Stift

[1]) Nach Link, Ann. Zwettl., II, 631 ad 1640, sollen acht Geraser Religiosen in rascher Folge Opfer der Pest geworden sein; als aber der übrige Convent sich auf eine (?) Pfarre seines Klosters flüchtete und der Pfarrer ihnen den Eintritt verweigerte, da durchbrachen sie die Türe der Scheuer, um daselbst zu übernachten. wobei einer von ihnen in derselben Nacht an der Pest starb.

Geras sammt Kirche, Wirtschaftsgebäuden und Marktflecken ab. Der Abt war abermals genötigt, in Drosendorf seinen Aufenthalt zu nemen. Auch die Soldaten haben die Gegend geplündert. Am 6. März 1645 nach der Schlacht bei Jankau ist der Feind geschwind an der Stadt Drosendorf vorüber ins Land eingefallen; der Abt und einige Brüder flohen nach Wien, die übrigen Patres und Fratres mussten sich lange teils in Drosendorf, teils anderwärts aufhalten. Drosendorf war damals eine sichere Zufluchtsstätte vieler aus der Umgebung, da sich z. B. auch Pfarrer Brallius von Salapulka mit seinen wertvollen Sachen daher geflüchtet hatte.[1]) 1648 war ein Misswachs, so dass der Schüttkasten des Stiftes Geras zu Drosendorf ganz leer blieb. Am Michaelstage desselben Jahres 1648 wurde das Stift Geras abermals geplündert; die Religiosen flohen geschwind mit grossem Schrecken nach Drosendorf und hatten nichts bei sich, als wie sie umgürtet ankamen. Es muss uns mit grosser Bewunderung erfüllen, dass das Stiftsarchiv trotz so vieler Stürme und Gefahren heute doch noch mehrere kostbare Urkunden birgt. Freilich ist es dem Sinne, den diese ausgezeichneten Männer für die Geschichte hatten, zuzuschreiben, die lieber alle ihre zeitlichen Güter als das Klosterarchiv eingebüsst hätten, die in Gefahren wachsam, stets daran dachten, bei hereinbrechendem Unglück zuerst auch ihre Urkunden zu retten, die dadurch den künftigen, jüngeren Generationen ein schönes aufmunterndes Beispiel gaben.

Nach Johann Westhaus wurde Tobias Akerle 1646 als Pfarrer in Drosendorf angestellt. Er war ein Prämonstratenser-Chorherr aus Klosterbruck. Ein Reformationsprotokoll über das V. O. M. B. vom Jahre 1652 (Hippolytus 1859, S. 350) nennt ihn Hackl. [Damals gab es in der Pfarre Drosendorf 1407 Katholiken, 3 Neubekehrte, in Eibenstein 260 Katholiken und 5 Neubekehrte.] Er verliess die Pfarre im Frühjahre 1654. Noch unter ihm verkauften Abt Johann, Prior Jacob Fabricius, Supprior Augustin Möller und das ganze Stiftscapitel in Geras am 24. April 1653 dem Kämmerer und Vicekanzler Grafen Ferdinand Siegmund Kurz, Freiherr von Senftenau, Herrn auf Horn, Drosendorf, Weikartschlag, Thumeritz und Chotzen, die sogenannte Vordermühle in der Altstadt mit dem Gärtchen und Griess mit einem Stück Wald und daran stossenden Acker und Wiesfleck, vorhin mit 7 Schilling zur Herrschaft Drosendorf dienstbar, um 650 Gulden Rheinisch, nachdem der Abt diese

[1]) Beil. zu den Cons.-Curr. von St. Pölten, 1884, S. 30.

schon unter Abt Peter am 28. Juli 1635 von Peter Ernst von Mollart, damals Besitzer von Drosendorf, angekaufte Mühle wieder um 1200 Gulden feilgeboten, für diesen Preis aber keinen Käufer gefunden hatte. (Der Original-Kaufbrief im Stiftsarchive zu Geras.) Am 20. November 1650 bestätigte Kaiser Ferdinand III. die Wahl des Andreas Weidenhöffer zum Stadtrichter in Drosendorf. Unterschrieben sind P. E. von Mollarth, Statthalter und Amtsverwalter, ferner Kanzler Joh. B. Futtinger und zwei Commissäre. (Orig. im Stadtarchive zu Drosendorf.) Die folgenden Pfarrer waren sämmtlich Prämonstratenser von Geras; es sind:

1654—1658 Joseph Leibner aus Zwickau, Profess 1652, liess sich die Aufrechthaltung der Gerechtsamen seiner Pfarrkirche angelegen sein, z. B. den Zehent von Schaditz[1]) und Oberthürnau. Bezüglich des Gottesdienstes wurde angeordnet, dass derselbe an einem Sonntage in der Pfarrkirche, an dem andern in der St. Martinskirche gehalten werden soll. Die dazwischen fallenden Feiertage haben den Gottesdienst dort, wo ihn der Sonntag hatte. So ordneten die nach Drosendorf 1656 abgesandten landesfürstlichen Commissäre an.

1658—1666 Gottfried Gröninger aus Münster in Westphalen, Prof. 1653, gest. hier am 20. November 1666. Auf seine Veranlassung hin erhielt 1659 die Orgel in der St. Martinskirche ein neues Positiv um 120 fl. Unter ihm vererbte Graf Kurz die Herrschaft Drosendorf 1660 an seine mit dem Grafen Ferdinand Max von Sprinzenstein vermählte Tochter Maria Eleonora, deren Gemahl 1666 an sie angeschrieben erscheint. Im November 1663 ist die Bruckmühle Nr. 94, Eigentum des Bart. Wenzl, abgebrannt. Im Jahre 1660 kommt Nikolaus Ruttmüller O. Praem. als Cooperator vor.[2])

1666 bis **c. 1671** Tobias Kergl aus Zwettl, Niederösterreich, Prof. 1655, zuerst Pfarrer in Weikartschlag. Im Jahre 1667 wurde

[1]) Am 9. November 1666 trat Abt Johann, Prior Hroznata und der ganze Convent zu Geras dem Grafen Ferd. Max. von Sprinzenstein das dem Stifte Geras gehörige, aber schon dem Einsturz drohende Haus mit Zugehör freiwillig ab. Dieses lag dazumal zwischen jenen des Martin Gruber und Johann Pinter in der Stadt Drosendorf, vermutlich das heutige »Regentenhaus«, welches Abt Peter Herkardt im Jahre 1633 vom Stifte Pernegg gekauft hatte. Diese Abtretung geschah in der Absicht, dass der Graf, wie er versprochen hatte, dem Stifte vom Kaiser eine andere Gnade erbitte. Zweifelsohne sollte diese Gnade der fernere Genuss der l. f. Pfarre Raabs sein. Topographie, III, 405.

[2]) Topographie, III, 403.

die Schiessstätte erbaut. In demselben Jahre wurden der Bürgerschaft zu Drosendorf die auf der Haid gelegenen Äcker auf mehrere Jahre gegen gewisse Abgaben in Bestand verlassen. Fünfzehn Bürger bezeugten auf dem Vertrage mit Petschaft und Unterschrift, dass die Äcker dem Stifte Geras angehören. Der zwischen dem Stifte Geras und der Herrschaft Drosendorf entstandene Process betreffs der Dorfobrigkeit zu Ranzern wurde erst im Jahre 1673 zu Gunsten des Stiftes geschlichtet.[1]) Im Jahre 1771 überreichte das Stiftscapitel zu Geras aus Anlass der glücklichen Vollendung des Stiftsgebäudes dem Abte eine Denkschrift mit Unterschriften sämmtlicher 22 Stiftsmitglieder, worunter auch Tobias Kergl, Pfarrer, und Franz Schmidt, Caplan zu Drosendorf, gelesen werden.

?—1674 Engelbert Hauser aus Wien, Prof. 1663, im Jahre 1671 nech Cooperator in Fratting, gest. hier 1674.

1674—1676 Mathias Zeiger aus Cochem an der Mosel, Prof. 1653, dann 1667—1674 Pfarrer in Japons. Er starb in Blumau 1677.

1676—1680 Theodor Günther aus Znaim, Prof. 1660, dann Pfarrer in Ranzern (1671—1673), Prior (1673—1675) und Pfarrer in Blumau (1675—1676).

1680—1691 Adalbert Zedlitz aus Prossnitz, Prof. 1668, war später bis 1680 Stiftsprior und starb zu Drosendorf 1691. Von seinen vier Nachfolgern gelangten drei zur äbtlichen Würde. Im Jahre 1680 wurde auch das Lusthaus auf der Schiessstätte erbaut, im Schlossgarten wurden Wildschweine gehalten und im Zwinger Weinstöcke cultiviert. Am 27. Mai 1687 war in der Nähe des Horner Tores eine Feuersbrunst.

1691—1693 Engelbert Hofmayr aus Ravensburg, Prof. 1677, war Circator (1680—1681), dann seit 1687 Prior. Am 6. October 1693 wurde er als Stadtpfarrer von Drosendorf zum Abte von Geras gewählt. In demselben Jahre kam Friedrich Gelb als Vicar nach Drosendorf und blieb da 27 Jahre. Im Jahre 1720 erhielt er die Pfarre Weikartschlag, wo er am 4. December 1731 starb. Um diese Zeit fieng man auch in Geras an, den neu eintretenden Novizen einen Ordensnamen beizulegen. Im Jahre 1693 wurde im Spitalwalde bei dem Maria Schneebründl ein Einsiedler entdeckt, und der Antrag gemacht, daselbst eine Marienkapelle auf Kosten des Drosen-

---

[1]) Topographie, III, 405.

dorfer Spitales zu erbauen; der Bau wurde sofort begonnen, und für den Einsiedler daneben eine kleine Wohnung errichtet.

1699—1713 Michael Wallner aus Kailing in Mähren, Prof. 1685, dann Supprior, Novizenmeister, 1667 Prior. Am 6. Februar 1713 wurde er Abt zu Geras. — Am 14. August 1694 hat der Blitz im Schlosse eingeschlagen und dasselbe ist abgebrannt. Der grosse Turm' wurde 1710 abgetragen. Im Jahre 1694 wurde bei Heinrichsreith am Kronhügel an der Poststrasse[1]) ein Mauthaus erbaut.

1713—1725 Benedict von Cischini aus Eisenstadt in Ungarn, Prof. 1698, starb in Drosendorf am 1. April 1725. Im Jahre 1714 wurde bei der Hofmühle ein kleines Pferdegestüt angelegt. Beim Brande am 7. Juli 1724 um 12 Uhr nachts wurden 10 Häuser und der Körnerkasten im alten Brauhause mit 4174 Metzen verschiedenartiger Körner vernichtet. 1725 hielt Graf Lamberg allhier eine Leibgarde von Grenadieren, die im alten Brauhause wohnten und erst am 26. Juni 1735 wieder nach Wien abzogen.

1725—1730 Nikolaus Johann Zandt aus Asparn a. Z., geb. 1679, Prof. 1704. Der Keller und der Garten bei dem Pfarrhause zu Drosendorf haben ihn zu ihrem Urheber, auch der ganze Pfarrhof wurde im besten Zustande erhalten. Nach überstandener, schwerer Krankheit wurde er am 4. Jänner 1730 zum Abte von Geras erwählt.

Als Cooperatoren wirkten hier inzwischen David Hofbrukner 1719—172?, Hugo Pröglhöffer, ein Drosendorfer, 1720—1721, Otto Kreuzberger 1721—1730, Hartmann Granitzer 1726, Johann Risenfelder 1727—1731.

1730—1732 Hyacinth Schmalhofer aus Eggenburg, geb. 1670, Prof. 1689, gest. als Pfarrer in Ranzern am 22. April 1736. Unter ihm wurde die Pfarre Eibenstein von Drosendorf losgetrennt, ein neuer Pfarrhof erbaut, und ein eigener Pfarrer dortselbst eingesetzt (1731).

1732—1735 Michael Hirsch aus Waidhofen a. Th., geb. 1701, Prof. 1717, gieng 1735 als Pfarrer nach Fratting, wo er am 15. April 1741 starb. Unter ihm entstanden heftige Misshelligkeiten zwischen dem Patronate in Geras und der Bürgerschaft in Drosendorf. Die erste Veranlassung dazu gaben wieder die Zehente von

[1]) Diese alte Poststrasse führte über Fratting nach Böhmen. In Unterthürnau bei Drosendorf war 1609 eine k. k. Post, die 1766 aufgehoben wurde.

Oberthürnau und Schaditz. Der Abt von Geras reichte bei der Regierung eine Klage ein, war aber zu einem gütlichen Vergleiche gerne bereit, indem er mehrere (8) Vergleichspunkte aufstellte. Nebst der Verwaltung der Kirchengüter handelte es sich dabei wiederum um den Gottesdienst, und der Abt forderte, es solle in seiner und des Pfarrers Willkür stehen, denselben an Sonn- und Feiertagen entweder in der Pfarr- oder in der St. Martinskirche abhalten zu lassen. Da solcher Vergleich erfolglos blieb, nam sich schliesslich das Ordinariat der Sache an und ernannte den Dechant in Langau zum Commissär. Wegen der Zehente erschien in Wien am 23. Juni 1732 ein Interimserlass, und nach vielen Unterhandlungen wurde der Streit doch zugunsten der Kirche erledigt. Im Jahre 1735 wurde die Herrschaft administriert; am 21. Februar d. J. drang der Feind nach Znaim, Retz und bis Hollabrunn vor, in Drosendorf waren die Sachsen eingerückt.

1735—1741 Hugo Pröglhöfer aus Drosendorf, geb. 1681, Prof. 1703, starb am 3. Juli 1758 im Stifte.

1741—1769 Josef Schuster aus Vitis, geb. 1703, Prof. 1724. Unter ihm kam der langwierige Streit zwischen der Pfarre und der Herrschaft wegen des Pfundgeldes der Unterthanen durch Transaction vom 19. April 1748 zu Ende. Am 18. Jänner 1746 wurde die St. Leonhardskapelle in Wolfsbach von ihm eingeweiht, nachdem die Messlicenz von dem Passauer Consistorium erteilt worden war. Das Protokoll darüber, aufgenommen am 1. Februar d. J. und unterschrieben von 34 Nachbarn aus Wolfsbach, befindet sich noch heute im Besitze dieser Gemeinde. Schon am 2. October 1730 bestätigte Andreas Eidherr, Richter in Wolfsbach, mit der ganzen Nachbarschaft, dass ihnen Simon Exter zum Kaufe einer neuen Glocke mit 118 Pfund sammt dem Beschlage 69 fl. auf zwei Jahre gegen 6% Zinsen geliehen hat. Der Turm dieser Dorfkapelle brannte 1847 ab, wurde aber 1851 wieder aufgebaut, die Kapelle im Jahre 1893 restauriert. Bei besonderen Gelegenheiten wird in derselben der Gottesdienst abgehalten. Über die St. Nikolauskapelle in Heinrichsreith und die Dorfkapelle zu Oberthürnau, [1] die beide, mit Messlicenz versehen,

[1] Restauriert im Jahre 1869. Die Betkapelle in Autendorf zu Mariä Himmelfahrt wurde im Jahre 1868 ganz neu erbaut und am 25. April 1869 vom Dechant Nep. David eingeweiht. Auch sie besitzt die Messlicenz. Die Betkapelle in Elsarn zur allerh. Dreifaltigkeit wurde erst 1893 neu eingerichtet und mit Messlicenz versehen. Die feierliche Weihe wurde am 10. September 1893 vom Abte des Stiftes Geras vorgenommen.

zum Pfarrsprengel gehören, fehlen leider jegliche Daten. Im Jahre 1744 wurden die Linden auf dem Stadtberge, bei der Schiesstätte und beim Herrengarten gesetzt, 1755 alle Privatmauten aufgehoben, nur die Brückenmauten zu Drosendorf und Unterthürnau privilegiert. Im Jahre 1758 errichtete Frau Theresia Zanger, gew. Verwalterin zu Drosendorf, in ihrem Testamente mit 500 fl. eine Messenstiftung (jährlich ein Seelenamt und alle Monate eine Messe) bei der Pfarrkirche, ein Stiftbrief wurde aber nicht ausgefertigt. Im Jahre 1766 wurde der Brückenpfeiler bei der Steidlmühle erbaut. Schon 1763 erhielt der kränkelnde Pfarrer den damaligen Cooperator Hermann Bauer zum Administrator. Am 28. October 1768 brannte um 11 Uhr nachts der Pfarrhof sammt Stallungen ab, wobei sich der kranke Pfarrer in äusserster Lebensgefahr befand. Er starb hier, allgemein geachtet und geliebt, am 17. Mai 1769. Die Pfarre wurde sodann durch 19 Monate von H. Bauer administriert.

1770—1780 Michael Josef Weydachbauer aus Kirchberg am Wald, geb. 1721, Prof. 1742. Unter ihm handelte es sich 1778 um Auspfarrung der Dörfer Luden, Rabesreith, Nondorf und Schaditz, und Errichtung einer eigenen Localie in einem der besagten Dörfer. Auf die Gegenvorstellungen des Abtes von Geras ist jedoch dieses einstweilen unterblieben, freilich nur auf kurze Zeit, da schon die nächste Zukunft gar schwere Opfer fordern sollte. Der Pfarrer resignierte 1780 und starb in Geras am 19. September 1787.

1780—1782 Thaddäus Michael Paradeyser aus Gösing geb. 1720, Prof. 1744, resignierte krankheitshalber und starb am 8. Juli 1785 in Geras. Da laut Hofdecret vom 1. März 1782 die Aufhebung der Eremiten ausgesprochen wurde, musste auch der Einsiedler bei Maria Schnee (Bründl) seine Eremie verlassen.[1])

1783—1784 Nikolaus Jacob May aus Waidhofen a. Th., geb. 1741, Prof. 1760, resignierte 1784 und kehrte nach Geras zurück. Unter ihm brachte die neue Pfarrregulierung in Niederösterreich vom 24. October 1783 grosse Veränderungen. Infolge dessen entstand im Süden des ausgedehnten Pfarrgebietes von Drosendorf eine neue Localie, Zissersdorf[2]) mit 4 Dörfern, die dem

[1]) K. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Fasc. 414. »Klosteraufhebung.«

[2]) In Zissersdorf bestand schon früher eine sehr alte Kapelle der Hl. Peter und Paul, welche jetzt nach der Errichtung der Localie umgebaut werden musste. Am 4. April 1500 erhielt sie aus Rom von 24 Cardinälen reichliche Ablässe (Stiftsarchiv zu Geras).

Stifte Geras incorporiert wurde, während das Dorf Schaditz der neugegründeten Localie in Grossau zugeteilt worden. Bezüglich der Dörfer Rabesreith, Nondorf und Luden kam die Frage einer eigenen Localie wieder zur Discussion, aber erst 1787 wurde die neue Localie in Rabesreith vom Stifte Geras errichtet, um noch in demselben Jahre wieder einzugehen.[1]) Die drei Dörfer wurden nun nach Grossau eingepfarrt. Am 1. Juli 1788 wurde endlich auch Trabersdorf von der Pfarre Drosendorf abgetrennt und nach Eibenstein eingepfarrt. Nach einer anderen Verordnung musste die Wallfahrtskapelle bei Maria Schnee 1783 gesperrt werden, und wurde 1786 ganz abgebrochen.

1784—1797 Friedrich Mathias Liebhardt aus Schirmansreith, geb. 1745, Prof. 1767, Doctor des canonischen Rechtes. Im Jahre 1790 wurde in Drosendorf eine Beschälstation vom k. k. Ärar errichtet; 1794 waren die Feldfrüchte so früh reif, dass der Hafer schon am 19. Juli gemäht wurde.

1797—1812 Alois Karl Renner aus Asparn, geb. 1745, Prof. 1767, starb als em. Prior im Stifte Geras am 21. Juli 1825. Im Jahre 1805 hat eine Abteilung Franzosen in der Stadt eine Brandschatzung abgefordert; im Jahre 1809 im Juli verblieb hier eine Escadron berittener Jäger durch acht Tage, später eine Escadron Kürassiere bis zum 8. September, dann wieder eine Compagnie Württemberger, Franzosen, Hessen u. a., die erst nach Hälfte December abzogen. Am 15. Juli 1805 hat der Blitz im Hause Nr. 56 eingeschlagen, worauf sieben Häuser (Nr. 56—63) abbrannten.

1812—1813 Johann Bapt. Pauly, Profess der ehemaligen Prämonstratenserabtei Wadgassen bei Saarbrücken, kam nach der Säcularisation des Stiftes nach Geras, wo er die Gelübde erneuerte. Er starb hier am 20. Juli 1813. Sein Nachfolger Hugo Laurenz Pfeningbauer wurde schon am 31. August 1814 zum Abte von Geras erwählt. Nach ihm kam Cajetan Johann Freundaller im September 1814, der hier am 6. August 1825 starb. Unter ihm ist 1824 das Haus Nr. 19 in Drosendorf abgebrannt. Nun folgte Johann Bapt. Primisl, vordem kurze Zeit Prior und durch 12 Jahre Militärcaplan, im August 1825 und wirkte hier bis zum Mai 1829. Der nächste Stadtpfarrer war Wenzel Johann Heyer, 1829—1837 (wurde dann Prior, später Pfarrer in Japons, wo er am 19. Februar 1850 starb), unter welchem im Jahre 1830 die

---

[1]) Der einzige Localieverweser zu Rabesreith war Alois Renner, der nachmalige Pfarrer in Drosendorf.

Steidelbrücke vom Eisstoss weggeschwemmt wurde und 1832 die Cholera hier auftrat. In demselben Jahre 1832 wurden die Linden auf dem Stadtberge, bei der Steidelbrücke und in der Altstadt gesetzt. Im Jahre 1837 erhielt die Pfarre Friedrich Ignaz Bartl, der hier am 6. August 1848 starb. Im Jahre 1838 wurden die Scheuern bei der Spitalmühle gebaut und dabei eine Menge Knochen entdeckt. Das Lusthaus auf der »Julien-Höhe« (nach der Comtesse Julie von Hoyos-Sprinzenstein benannt) wurde 1841 gebaut, der Festungsgraben um die Stadt 1843 an die Stadtbürger verkauft, die aus ihm Gärten machen mussten, wobei man viele Kugeln fand. 1844 war ein heftiger Eisstoss mit Hochwasser, die von der Steidelbrücke zwei Joch fortschwemmten; in diesem Jahre wurde auch das Schulhaus erbaut. In den Tagen 26.—29. März 1845 war in der Altstadt eine Überschwemmung, am 29. Juni 1846 brannte fast die ganze Stadt Drosendorf und der Turm der St. Martinskirche ab. Im Jahre 1847 trafen $1^1/_2$ Compagnien des Infanterie-Regimentes Erzherzog Carl aus Krems hier ein, da es hiess, dass die Bauern den Zehent verweigern werden, und blieben hier durch zwei Monate. Im Jahre 1848 existierte hier von April bis October eine Nationalgarde, die sich wieder freiwillig auflöste. Innerhalb der Jahre 1848—1865 war hier Stadtpfarrer Maximilian Kaspar Pfalz (gest. hier am 30. Jänner 1865), unter welchem Folgendes zu verzeichnen ist: 1850 Errichtung des k. k. Bezirksamtes zu Geras, wodurch Drosendorf die Gerichtsbarkeit verlor; 1855 im August ein schrecklicher Sturmwind; am 10. Juni 1855 Blitzschlag in den Turm der St. Martinskirche ohne beträchtlichen Schaden; am 16. August 1857 Brand des Heustadels infolge eines Blitzschlages; 1857 wurde mit dem Wiederaufbaue der Bründlkapelle begonnen; 1858 werden von der Stadt der Gemeinde Altstadt acht Joch Hutweiden abgetreten; am 1. Juni 1861 feierliche Eröffnung der neu hergerichteten Schiesstätte; am 1. und 2. Februar 1862 ein Hochwasser; in demselben Jahre wurden die Hutweiden auf dem Stadtberge verkauft und cultiviert; 1863 wurden die Tore abgebrochen. Nach dem Tode des Pfarrers M. Pfalz verwaltete die Pfarre Dechant Nepomuk Wenzel David, 1865—1878 (gest. hier am 15. März 1878), seit 4. April 1878 Ambros Johann Greger. Im Jahre 1867 wurde die Bründlkapelle vollendet, am 10. October eingeweiht und am 5. August 1869 hier das erste Amt abgehalten;[1]

[1]) Seitdem findet hier alljährlich am St. Floriani- und Maria Schneefeste, nebstdem bei besonderen Anlässen, der Gottesdienst statt.

1869 wurden die Strassen nach Heinrichsreith, Fratting und Zissersdorf erbaut, in der Stadt die Beleuchtung eingeführt. Mit 1. November 1876 wurde in der Stadt ein k. k. Gendarmerie-Posten errichtet und die ganze Pfarrgemeinde Drosendorf der Bezirkshauptmannschaft Horn, Gerichtsbezirk Geras, zugeteilt. Am 10. Mai 1877 war das Gründungsfest, am 14. Juli 1878 die Fahnenweihe der freiwilligen Feuerwehr. Am 15. September 1878 wurde in der Stadt ein Fest zur Erinnerung an die vor 600 Jahren vergeblich angestellte Belagerung Drosendorfs durch Ottokar II. gefeiert. [1]) Freilich hat sich seitdem so Manches an dieser Stelle geändert! Während früher Drosendorf als ein wichtiger strategischer Punkt düster und schaurig auf dem Berge dem Feinde trotzte, hüllen sich jetzt die bemoosten Mauern in frisches Grün und verfallen immer mehr und mehr.... Manche Häuser bewahren zum Teile noch die Bauform älterer Zeit, die teilweise noch doppelte Ringmauer mit den zwei einander gegenüberstehenden Torwegen erinnern noch an den Zweck, den der Ort von seinem Anfange an bis in die Zeit der Umwandlung des Kriegswesens zu dienen hatte. (Über die alte Befestigung der Stadt und deren Reste vgl. Dr. Karl Lind in den Mitteil. der Centr.-Comm. 1878.) Nur die St. Martinskirche, die jetzt zu den ältesten Gebäuden Drosendorfs zählt, steht noch fest und gut erhalten auf dem Stadtplatze und wird hier wol noch lange ihrem Zwecke dienen, sowie auch ihre Besucher, namentlich die Fremden, da Drosendorf seit vielen Jahren ein viel aufgesuchter Ort der Sommerfrische ist, an die alten, vergangenen Tage der Geschichte des denkwürdigen Städtchens vielfach erinnern.

---

[1]) Eine hohe Marter, »Siegmarter« genannt (rest. 1894), hinter dem herrschaftlichen Herrengarten, gegen den alten Ziegelofen hin, soll noch an Ottokar erinnern, der dort mit seiner Hauptmacht stand und von dort die stärksten Angriffe auf die Stadt machte. Die Verteidigung Drosendorfs durch Stephan von Meissau geschah aber mit solcher Umsicht, dass die Belagerer hier wochenlang aufgehalten, und als der Meissauer sich nicht mehr halten konnte, durch dessen wolgeplante Rückzugsbewegung fortwährend in Athem gehalten wurden, so dass sie ihrer wichtigeren Aufgabe nicht mehr genügen konnten, zur rechten Zeit beim Hauptheer zu erscheinen. Damit war der ursprüngliche Operationsplan Ottokars vereitelt und dem Könige Rudolf Zeit gelassen, seine Hilfsvölker zu sammeln und dem Feinde zur günstigen Stunde eine Hauptschlacht zu bieten. Der kluge Verteidiger von Drosendorf nam selbst an dieser Schlacht teil. (Ott. Lorenz, Deutsche Geschichte, II. Bd., S. 226 ff.)

Anhang.

Anmerkung. Die nun folgenden Beilagen beziehen sich alle auf die St. Martinskirche zu Drosendorf und wurden oben im Texte an den betreffenden Stellen angegeben.

I.

1408, Juni 19. Drosendorf.

Heinrich Schram, Bürger zu Drosendorf, stiftet mit Katharina, seiner Hausfrau, einen Priester zum St. Barbaraaltare in der Martinskirche.

Ich Hainreich der Schram, purger ze Drosendorff und ich Kathrey, sein Hawsfraw, verichen vnd tun chunt offenleichn mit dem gegenburttigen brieff fur uns selbs und fur all unser erben, freundt und nachchomen allen leutten, die den brief lesent, sehent oder horent lesen, den diser brief fur tragen wirt, das wir recht und redleichen mit gesampter Hand und mit gesamptem hab und mit unser nagsten freundt Ratt und gunst und mit guten witzen und Synen zu der zeit, da wir es mit recht wolgetun mochten und nach Ratt, gunst und willen des Erwirdigen, geistleichen Herren Hren Johansen, die zeit Abpt ze Jerus[1]), und mit des Erwirdigen Herren Hren Peters, auch die zeit pharrers ze Drosendorff, und auch mit gunst und willen des erbaren weisen Ratt und der ganczen gemain der Stat ze Drosendorff, und mit gunst und willen des Edln Herren Hren Chunrats von Kreig, Her ze Lantstein, die zeit gesezzen ze Drosendorff, unwetwugenleichen[2]) und mit unserm guten willen Got ze dinst und ze lob, und unser lieben Frawn und allen heillingen und allem himelischem Herr und unsern selen und unsern vorfodern und allen gelaubhafftigen sellen ze hilff und ze drost geordent und gestifft haben Eyn ewigew Mess ze haben und ze volfuren ze Drosendorff in der Stat in sand Merteins Chapellen auf der heilling Junchfrawn sand Barbare Alter Jarleich ze sprechen, alle wochen ze sprechen vier mezz, Aynew am Suntag, die ander am Montag, und die dryt am Mitichen, und die vierd am Freitag und nicht mer. Darzw wir gestift haben und geben dem erbaren Priester Herren Hansen dem Limpffinger von Weyderfel[3]), also beschaidenlich, das wir Im und allen seinen nachchomen von all unser hab die dieselb mezz ausrichten und volfuren schullen, die darzw erwelt und auch gelihen wirt von dem erbaren weisen Ratt der Stat ze Drosendorff, wer in darzw geuelt, dieselbn mezz freileich und wol geleihen mugen an allew irrung aller manychleich mit den gutern und hab allew, als die hernach an dem brief geschriben sind, die dieselb mess dann also ordenleich ausrichten auf dem obgenanten Sand Barbare Alter ze rechter weil und zeit an underlos und an Nott. Und ob ein priester, der chapplan ist desselbn alters, ichs ze schaffen gewung, oder uber veld ziehen wolt nach seiner

[1]) Geras.

[2]) ungezwungen.

[3]) Weitersfeld.

notdurft, da sol er des obgeschriben Rates gunst und willen zu haben; und ob das war, das ein chapplan, wer die zeit verweser ist derselbn mess, an Nott sawmig war, als offt das geschach, so sol er die am andern tag eruollen, und ob er das also nicht tatt, und als offt das geschiecht, so sol er phlichtig sein ze geben in sand peters zech ein halbs phunt waxchs. Und wir geben auch dem obgenanten weisen Ratt der Stat ze Drosendorff vollen gewalt mit dem gegenburttigen brieff, das si und all ir nachchomen die desselbn Ratts und der Stat ze Drosendorff, das si furbas ewichleich dieselben mess wol geleihen mugen mit allen den gutern, die wir darzw gestift und geben haben an allew irrung. Item von erst so hab wir zu derselben mess unsers aigens wolgewungens gutz geben dem erbaren Priester Herren Hansen dem Limpffinger und allen seinen nachchomen, die darzw erwelt werden von den obgenanten weisen purgern des Rates der Stat ze Drosendorff, vnser Mull mit aller irer zugehorung, gelegen ze Drosendorff in der alten stat[1]), und dauon man allew Jar iarleich dint in den lanthoff ze Drosendorff zw sand Michels tag zwein Mutt Choren und nicht mer; und ein pawngarten, gelegen under dem Wissemstain vnd ein Wisel, gelegen enhalb der They[2]) da engegen uber, dauon man auch allew Jar dint an sand Michels tag in den selben lanthoff sibm schillingen Wienner phennig; und auch ein halbs lehen, gelegen ze Elsaren[3]) mit aller seiner zugehorung, dauon man dint allew Jar an sand Michels tag dem Eybenstainer sechs Wienner phennig; und ein Wys, gelegen ze Langenaw[4]), genant die Rorwys, dauon man Jarleich dint an sand Michels tag dem abpt ze Jerus vier wienner phennig. Item und auch ein halben weingarten oben in den Satzen ze Markchestorff an ainem ortt neben Hansen des Gazzleins, und an dem anderen ortt Hans Radussar, und dint an sand Jorigen tag dem Walde im Turen ze Retz in der altenstat acht wienner phennig; und auch ein viertail weingarten in der praiten neben des Schrotleins von Waydhofen und an dem andern ortt neben des Helmweykch des Chissling von Egenburg, und dint achthalben phennig im lesen dem Drugsatzen; und auch fumff viertail weingarten in dem Sundleins perig[5]) neben Jacobs des Siuermudleins von Talein[6]) vnd an dem andern Ortt neben des hochhawsleins von Markchestorff, und dint im lesen den Drwkchsatzen achthalben und dreissig phennig; und auch drew viertail weingarten, gelegen ze Markchestorff in Speysarn neben Hansen des Radussar und an dem andern ortt neben des Pogner von Ratzg[7]), dauon man dint dem pharrer ze Pulka an sand Michels tag newn phennig; (und auch ein gantzen weingarten, den wir vnser lebtag schullen ynne haben unuerchumerten, und der auch nach unserm tod erben und geuallen sol an allew widerred, wie wir den hinder uns lassen zu der obgenanten unser Stifft und Mess, der da genant ist der Chelner, gelegen nahent bey dem obgenannten weingarten, da von man allew Jar dint dem pharrer von Weyderfel

---

[1]) Altstadt Drosendorf.
[2]) Thaja.
[3]) Elsarn.
[4]) Langau.
[5]) Sindelberg.
[6]) Dallein.
[7]) Raabs.

zehen wienner phennig im lesen).[1]) Der obgeschriben Guter und Gult aller vercheihen wir uns mit furtsicht mit dem gegenburttigen brief, das wir nyemer mer chain ansprach, noch vodrung dartzw haben, noch gewingen schullen mit recht noch anrecht, sunder nur alain, das die pey der obgenanten unser mess und stiftung ewichleich beleiben sullen, sunder auch alain ausgenomen, wer die zeit unser chapplan ist der selben mess, der sol allew Jar iarleich von den obgeschriben gutern allen ausrichten fur die widerlegung der mess dem Pharrer ze Drosendorff sechs schilling wienner phennig und nicht mer, drey schillingen zw sand Jorigen tag und drey schillingen zw sand Michelstag; und wenn wir selben aigens wegrabens Insigels nicht enhaben, so haben wir fleizzig gepeten den erwirdigen geistleichen Herren Hren Johansen Abpt ze Jerus, und den erbaren Herren Hren Petern, Pharrer ze Drosendorff, und den erbaren weisen Ratt der Stat ze Drosendorff und den edlen Herren Hren Chunraten von Kreig, Her ze Lantstain, gesessn ze Drosendorff, das si den brief mit iren anhangunden Insigeln ze einer ewigen getzeugnus der sach versigelt haben, in und iren erben an schaden. So verpint ich mich, obgenanter Hainreich der Schramm und ich Kathrey, sein hawsfraw, mit unsern guten getrewen an aides Stat alles das stat ze halden und volfuren, das oben an dem brief geschriben ist. Der Brief ist geben ze Drosendorff, nach Christes gepurd viertzehen hundert Jar, darnach in dem achten Jar, des nagsten Eritags vor sand Johans Tage ze Sunybenden[2]).

Orig., Perg., im Stiftsarchive zu Geras. Alle vier Siegel, die angehängt waren, fehlen. Rückaufschrift: »*Stifft Brieff Sanndt Barbara Stifft zw Drosendorff.*«

II.

1413, Juli 23. Drosendorf.

Investitur des Beneficiaten am St. Achazaltar in der Martinskirche.

In nomine Domini Amen. Anno Nativitatis eiusdem Millesimo quadringentesimo terciodecimo, Indictione sexta, die vero solis, vicesima tercia mensis Julii, hora vesperarum vel quasi, Pontificatus sanctissimi in Christo Patris ac domini nostri domini Johannis, divina providentia Papae vicessimi tercii anno tercio, in praesentia venerabilis ac religiosi viri domini Johannis, Abbatis Monasterii Jerucensis[3]), ordinis Praemonstratensis, Pataviensis dyoecesis, ac mei notarii publici testiumque subscriptorum personaliter constitutus honorabilis vir Dominus Ulricus Furer, Presbyter dictae Pataviensis dyoecesis, tenens ac habens in suis manibus quandam literam praesentationis, sigillatam secreto cera virida venerabilis viri Domini Johannis, Praepositi Monasterii in Herczogenburkh, ordinis sancti Augustini canonicorum regularium praefatae dioecesis, emanatam a quadam honesta matrona Agnete, relicta quondam bonae memoriae Johannis, dicti Schucz de

---

[1]) Die eingeklammerte Stelle ist im Original mit älterer Tinte durchgestrichen. Wann und warum es geschehen ist, ist nicht bekannt. Die »Privilegia Monasterii Geracensis«, S. 161 (Ms. im Stifte Geras), vom J. 1653 haben noch diese Stelle.

[2]) Sonnwende.

[3]) Geras.

Drosendarf, vigore cuius quidem literae praefatum dominum Ulricum Furer de Drosendarf eidem domino Abbati Jerucensi praesentavit ad altare sancti Achacii, situm in Capella sancti Martini in Drosendarf, perpetuam missam vacans ad praesens per obitum piae memoriae domini Michael, ultimi et immediati rectoris eiusdem, cuius quidem altaris ius patronatus et dispositio ad ipsam dinoscitur pertinere, petens humiliter et devote eundem dominum Abbatem in praefata litera, quatenus ipsi domino Udalrico munus confirmationis impendere dignaretur ac investituram cum omnibus et singulis iuribus et pertinentiis eiusdem perpetuae missae. Ipse vero dominus Abbas praefatus precibus huiusmodi veluti licitis et honestis inclinatus, dictum dominum Ulricum confirmavit et investivit ad dictum altare in nomine Patris et Filii et Spiritus sancti, ac etiam in corporalem possessionem dicti altaris ac omnium bonorum tam spiritualium quam temporalium, iurium et pertinenciarum pro solito induxit, committendo eidem administrationem eorundem; et in signum huiusmodi verae traditionis possessionis eidem domino Ulrico cornua altaris sancti Achacii assignavit, de quibus omnibus et singulis dictus venerabilis dominus Johannes, Abbas Monasterii Jerucensis, et Ulricus praedictus petierunt me notarium publicum subscriptum unum vel plura, publicum seu publica confici instrumenta. Acta sunt hec in Drosendarf Pataviensis dyoecesis in Capella sancti Martini ante altare sancti Achacii, Anno, die, mense, hora, pontificatu quibus supra, praesentibus ibidem venerabilibus dominis et viris Johanne, praeposito in Eysgur[1]), Symone, rectore parochialis ecclesiae in Weykhartslag[2]), Jacobo Panhengst, eppidano oppidi in Drosendarf, presbyteris et laycis testibus ad praemissa vocatis, petitis et rogatis.

Orig., Perg., im Stiftsarchive zu Geras, mit einem angehängten Siegel des Geraser Abtes auf grünem Wachs, wovon leider nur ein Bruchstück erhalten ist. Auf demselben sieht man zum Teile die Muttergottes mit dem Kinde, das alte Wappen des Stiftes Geras, und von der Umschrift: ».. . *S + ABBAS + IERVC*...« Rückaufschrift: »Instrumentum, juxta quod Udalrico cuidam abbas Jerucensis contulit in Drosendorff altare.«

Das von einem unbekannten Schreiber abgefasste Instrument wurde dann unten von dem Regensburger Cleriker Liebhart, öffentlichen Notar, eigenhändig unterschrieben und publiciert, wie folgt:

»Et ego liebhardus quondam Ulrici clericus Ratisponensis, publicus Imperali auctoritate notarius. Quia praedictae literae praesentationis, confirmationis corporalis, possessionis, inductionis omnibusque aliis et singulis, dum, sicut praemittitur, fierent et agerentur, una cum praenotatis testibus praesens interfui eaque omnia et singula sic fieri vidi et audivi. Ideoque hoc praesens publicum instrumentum per alium, me aliis occupato arduis negociis, scriptum, ac manu mea propria hic me subscripsi, publicavi et in hanc publicam formam redegi, signoque et nomine meis solitis et consuetis unacum praedicti venerabilis Patris Abbatis sigilli appensione signavi, rogatus et requisitus in fidem et testimonium omnium et singulorum praemissorum.«

---

[1]) Eisgarn.

[2]) Weikartschlag. Die dortige Pfarre ist dem Stifte Geras einverleibt.

III.

1423, Mai 19. Eggenburg.

Ulrich, Caplan des St. Achazaltares, bekommt vom Herzog Albrecht V. die Erlaubnis zum Baue eines Beneficiatenhauses in Drosendorf.

Wir Albrecht, von gotes gnaden Herczog ze Osterreich, ze Steir, ze Kernden und ze Krain, Graue ze Tyrol etc. Bekennen, daz wir dem erbern Priester Ulreichen[1]), Kaplan Sant Achatzen Altar, gelegen in der pharrkirchen[2]) zu Drosendorf, voraus durch Gotes willen und von sundern gnaden geurlaubt und gegunnet haben, urlauben und gunnen Im auch wissentleich mit dem brief, daz er in unßr[3]) Stat zu Drosendorf ain Haws gepawen mag, welhen enden Im vnser Burger daselbs ain stat darczu aufczaigent, in solicher mass, daz dasselb haws denn furbas ewicleich bei dem egenanten Altar beleiben, und ain yecleicher Kaplan desselben Altars das innhaben, nuczen und niessen sol, wie Im das am besten füget angeuer. Wir haben auch dem egenannten Ulreichen und allen seinen Nachkömen das vorgenant haus und den grunt, darauf es gepawt wirdet, gefreyet fur alle Steur und vordrung ungeuerlich. Mit urkunt des briefs geben zu Egemburg an Mitichen nach dem Auffarttag, nach Kristi gepurdt vierczehenhundert Jar, darnach in dem drewundtzwaintzigisten Jare.

(D. Dux ad c. Hanns d. Puch.)

Orig., Perg., im Stadtarchive zu Drosendorf, mit einem angehängten Siegel auf rothem Wachs, von welchem jedoch fast die Hälfte abgebrochen ist. Von der Umschrift kann man noch lesen: »*Albertvs · Dei · Gra · Dvx · Avs* . . . .« Rückaufschrift: »Consens Einem Priester zu Drosendorf ain Hauß zu bauen.«

IV.

1424, März 5. Drosendorf.

Andreas, Chorherr von Eisgarn, wird für das erledigte Beneficium auf St. Barbaraaltar in der Martinskapelle präsentiert.

Venerabili in Christo patri ac domino, dno Tylmanno, Abbati Monasterii Jeracensis, pataviensis dyoecesis. Ego Jacobus Panhengst[4]), Judex in Drosendorff, nosque Jurati ibidem oboedientiam et reverentiam tam debitas quam condignas. Vacante nuper Altari sanctae Barbarae, situatum in Capella sancti Martini, per liberam resignationem hon. viri dni Wolfgangi, tunc Altaristae, ex certa causa, cuius praesentatio ad nos dinoscitur pertinere. Constitutus ergo coram nobis hon. vir dominus Andreas, Canonicus Ecclesiae collegiatae in Eysgur[5]), pataviensis dyoecesis, humiliter et devoti nobis supplicavit, quatenus de eodem

[1]) Ulrich dürfte derselbe Altarpriester sein, der in der vorletzten Urkunde Nr. II genannt wird.

[2]) Sic!

[3]) Drosendorf war nämlich eine landesfürstliche Veste.

[4]) Derselbe Jacob Panhengst kommt als »*oppidanus*« in der Urkunde Nr. II vom 30. Juli 1413 vor.

[5]) Eisgarn.

Altari seu praebendis sibi dignaremur providere. Quem quidem dominum Andream tamquam virum ydoneum bonorum morum et vitae harum serie vestrae paternitati duximus praesentandum et praesentamus, vestram venerabilitatem humiliter supplicantes, quatenus dictum dominum de praefato Altari et praebendis investire et ad easdem confirmare dignemini gratiose, adhibitis circa his solempnitatibus debitis et consuetis. Hec erga Reverentiae vestrae promittentes cum omni oboedientia volumus deservire. Harum sub nostrorum appensione sigillorum testimonio literarum. Datum in Drosendorf, Dominica Esto michi Anno Domini Millesimo Quadringentesimo vicesimo quarto.

Orig., Perg., im Stiftsarchive zu Geras, mit einem angehängten Siegel der Stadt Drosendorf auf grünem Wachs; dasselbe ist aber zum Teile abgebrochen. Auf dem Reste sieht man das alte Drosendorfer Wappen, eine Mauer mit Zinnen und offenem Tor, daneben zwei runde Türme, zwischen welchen ein Schildlein mit einem Querbalken schwebt; von der Umschrift findet man: »† *S. der ersamen Pur . . . . endarf.*«

V.

1461, December 7. Passau.

Ulrich, Bischof von Passau, fordert seine Diöcesanen in Niederösterreich zur Unterstützung des Kirchenbaues in Drosendorf auf.

Udalricus, Dei gratia Episcopus Pataviensis, universis et singulis Ecclesiarum parrochialium Rectoribus vicariis perpetuis sive temporalibus aut locumtenentibus earundem, infra Onasum nostrae dioecesis ubilibet constitutis salutem in Domino sempiternam. Cum, ut ait Apostolus, omnes stabimus ante tribunal Christi, recepturi, ut in corpore gessimus, sive bonum sive malum fuerit, oportet diem messionis extremae bonis operibus praevenire ac aeternorum intuitu id seminare in terris, quod multiplicato fructu colligere valeamus in caelis; qui namque parce seminat, parce et metet, et qui in benedictionibus seminat, metet et vitam aeternam etc. [1]) Cum itaque dilectus in Christo N. plebanus ecclesiae parrochialis [2]) sancti Martini in Drosendorff ac plebisani ibidem nostrae dioecesis zelo devotionis permoti eandem ecclesiam, quae minus stricta est, de novo erigere et renovare intendant, cuius gratia cum facultates propriae non suppetunt, necessario quaerere habeant fidelium suffragiis sublevari. Propterea vos omnes et singulos supramemoratos, qui petentibus requisiti fuerint, attentius in Domino exhortamur, vobisque et cuilibet vestrum in virtute sanctae obedientiae mandamus, quatenus plebem vobis commissam piis monitis exhortando inducatis, ut de bonis sibi a Deo collatis pro dictae ecclesiae renovatione dum ad ipsum locum declinaverint, vel si nunctius ad ecclesias vestras destinatus fuerit, largas erogent eleemosinas, et grata praebeant caritatis subsidia, ut per haec et alia pietatis opera, quae domino inspirante fecerint, praemia mereantur consequi sempiterna. Ut autem fideles Christi ad huius caritatis opera amplius incitemus, omnibus vere poenitentibus confessis et contritis, qui suam ad ipsam structuram Dei intuitu impartiri curaverint eleemosinam, de omnipotente Dei misericordia ac beatorum petri et pauli, apostolorum eius, auctoritate confisi — quadra-

[1]) Nach 2. Cor. 5, 10 und 9, 6.

[2]) Die Rückaufschrift hat richtiger: »*Capella* s. Martini.«

ginta dies indulgentiarum de iniunctis sibi poenitentiis misericorditer in Domino relaxamus. Volumus tamen collectam fabricae nostrae suo tempore per hoc nostrum mandatum impediri. Praesentibus hinc ad festum sancti Michaelis proxime occurrens[1]) tantum duraturis. Datum Pataviae septima mensis Decembris Anno MCCCC sexagesimoprimo.

Orig., Perg., im Stadtarchive zu Drosendorf, mit einem angehängten, leider ganz vernichteten Siegel. Rückaufschrift: »Ab Eppo Vdalrico Pat. pro Capella s. Martini Quadraginta dies pro manus adiutrices porrigentibus.«

VI.

1463, April 14. Passau.

Ablässe für die neuerbaute St. Martinskirche zu Drosendorf.

Udalricus, Dei gratia Episcopus Pataviensis, universis et singulis Christifidelibus, praesentes nostras litteras inspecturis seu audituris salutem in Domino sempiternam. Licet is, de cuius munere venit, ut a fidelibus suis sibi digne et laudabiliter serviatur, eisdem multo maiora retribuat, quam valeant promereri, nichilominus tamen pia mater Ecclesia de animarum salute sollicita, eisdem spiritualibus, videlicet indulgentiarum, muneribus ad id consuevit invitare. Cupientes itaque, ut parochialis Ecclesia sancti Martini in Drosendorf noviter constructa et erecta congruis frequentetur honoribus, ac ampliori devotione veneretur, omnibus Christifidelibus vere poenitentibus confessis et contritis, ad eandem Ecclesiam in festivitatibus Nativitatis Christi, Circumcisionis, Epiphaniae, Dominica Palmarum, die Cenae, Parasceves, Resurrectionis, Ascensionis, Pentecostes, Sanctissimae Trinitatis, Corporis Christi, Johannis Baptistae, Michaelis, Omnium Sanctorum, omnium Animarum, et in singulis festivitatibus Mariae Virginis, Sanctorum Steffani, Laurencii et in festis Patrocinii et Dedicacionis ipsius ecclesiae ac singulis diebus dominicis devote confluentibus et tria Pater noster, tres angelicas salutationes ac unum symbolum devote orantibus de omnipotentis Dei misericordia ac beatorum Petri et Pauli apostolorum eius auctoritate confisi, qualibet die praenarrata quadraginta dies indulgenciarum de iniunctis eis poenitentiis misericorditer in Domino relaxamus. Insuper omnes et singulas indulgentias per quoscunque Reverendissimos et Reverendos patres, presertim octo Cardinales ad veterem parochialem Ecclesiam ibidem concessas auctoritate nostra ordinaria confirmamus et in subditos nostros extendimus. Harum, quibus nostrum sigillum est appensum, testimonio litterarum. Datum Pataviae, quartadecima die mensis Aprilis, Anno domini Millesimo Quadringentesimo Sexagesimotercio.

Orig., Perg., im Stadtarchive zu Drosendorf mit einem angehängten Siegel auf rotem Wachs, welches zum grössten Teile beschädigt ist. Man kann nur einen Teil der Umschrift lesen, die lautet: »*S· UDALRICI· DEI· GR· · · · · PATAUIEN.*« Auf der Rückseite steht in uralter Schrift: Ad S. Mart.^{m} Ab epo Vdalrico pat. Quadra^{ta} dies p^{ro} festiui^{bs} sequetib^{s} (nun folgen die in der Urkunde angeführten Feste und Bedingungen der Ablässe).

---

[1]) 29. September 1462.

VII.

1464, December 2. Drosendorf.

Bischof Wolfgang consecriert von neuem die St. Martinskirche auf Bitten des Herrn Oswald v. Eytzing.

Nos, Wolfgangus, Dei ac Sedis Apostolicae gratia Episcopus Ypponensis ac Cooperator in Pontificalibus in Christo patris et domini Domini Udalrici, Episcopi Pataviensis eadem gratia, salutem in domino' sempiternam. Cum pia mater ecclesia, de animarum salute sollicita, devotionem fidelium per quaedam munera spiritualia, remissiones videlicet et indulgentias mutare[1]) consuevit ad debitum honorem Deo et sacris aedibus impendendi, ut quanto crebrius et devotius illuc confluit populus christianus, assiduis Salvatoris gratiam precibus implorandi, tanto delictorum suorum veniam et gloriam regni coelestis consequi mereatur aeternam: Ad instanciam incliti viri domini Oswaldi de Eytzing Ecclesiam sew Cappellam, fundatam in honore Sancti Martini episcopi in Drosndorff pataviensis dyoecesis Anno domini millesimo quadringentesimo sexagesimo quarto dominica die prima adventus domini[2]) de novo consecravimus, Dedicationem vero eiusdem Ecclesiae sew Cappellae dominico die post Inventionem Sanctae Crucis[3]) annuatim solempniter celebrari statuimus. Ut igitur eadem Ecclesia sew Cappella dignis laudibus atque congruis honoribus frequentetur et a Christi fidelibus iugiter veneretur, Nos omnibus vere poenitentibus, qui ad praedictam ecclesiam in omnibus festivitatibus infra scriptis, videlicet Natalis, Circumcisionis, Epiphaniae Domini, Parasceve, Paschae, Ascensionis, Penthecostes, Corporis Christi, in festivitatibus Beatae Mariae Virginis, omnium apostolorum, in dedicatione Ecclesiae et in patrociniis Altarium causa devotionis, orationis, peregrinationis venerint, ac manus adiutrices porrexerint, testamenta legaverint sew procuraverint, vel aliud subsidium caritativum fecerint, quadraginta dies criminalium, octoginta vero venialium de omnipotentis Dei misericordia et Beatorum apostolorum Petri et Pauli eius auctoritate confisi, de iniunctis sibi poenitentiis misericorditer in Domino relaxamus. In quorum fidem et testimonium praemissorum praesentes literas fieri nostrique sigilli iussimus cum appensione communiri, datas anno, die, loco praenotatis.

Orig., Perg., im Stadtarchive zu Drosendorf, versehen mit einem grossen Siegel des Bischofs auf rotem Wachs, welches an einer rot-grünen seidenen Schnur hängt, und in der Mitte eine Figur im bischöflichen Ornate, darunter das Wappen des Bischofs (ein sechseckiger Stern mit zwei Kugeln) zeigt. Die Umschrift lautet: »*S: WOLFGANGI · EPI · YPONENSIS · COADTRIS · PATAUIENSIS.*« Die Rückaufschrift: »Ab epo Wolffgango Ypponen. ordinario Capelle S. Martini Quadra[ta] dies pro festivi[bs] seque[bs]« (hier folgen die Festtage).

---

[1]) vielleicht: *incitare?*

[2]) 2. December 1464.

[3]) Sonntag nach dem 3. Mai.

VIII.

1486, September 15.

Eytzingische Stiftung in der St. Martinskapelle.

Ich, Steffan von Eytzing, Bekhenn für mich und all mein erben, unnd thue offentlich mit dem Brief allen Leuthen gegewertigen und hernach khunfftigen, als weylandt der Edl Herr, Herr Oßwaldt vonn Eytzing, Haubtman zue Drosendorf, mein lieber Brueder seeligen gedechtnus,[1]) auf unser lieben Frawen Altar in Sanct Mertten Cappellen auf dem Blatz daselbst zue Drosendorf gelegen, zu vorderst Gott dem Allmechtigen, Marie der himlischen Königin, vnnd allen Gottesheiligen zu lob und ehr, auch unserer gnedigen Herrschafft König Albrechten, König Laßlawen, Königin Elisabethen unnd allen Fürsten von Österreich, auch alle herrn von Wallsee, besonder unß, unsere vorvordern, auch allen unnsern nachkomen zue hail und Trost unser alles Seel, ein Ordnung unnd Stifft gemacht und gethan hat, auf den ersamen Herrn Hannsen Nachtrab, auf sich selbst, ander Priester unnd sein nachkomen Caplän der gegenwertigen Stifft, in solcher Bescheidenheidt, das er vnnd sein nachkomen Jehrlich vnd zue ewigen Zeiten an der heiligen Jungfrawen Altar ein Seelambt, auch auf Sanct Barbara Altar ein hochambt von unser Frawen, Sanct Barbara, Sanct Catharin, Sanct Margrethen und Sanct Luceyn, Mehr auf der Zwölfbotten Altar ein Hochambt von Sanct Andre, Sanct Paul, Sanct Thoman unnd Sanct Nicolaus singen; Sye sollen auch an demselben tag auf das wenigste selb funfzehenist Priester sein, getreulich unnd ungeuerlich. Ob aber Sanct Barbara tag an einem Sontag gefiel, So soll solch begehenus und Gottesdienst deß nechsten tags darnach geschehen unnd außgericht werden, auch getrew unnd ungeuerlich. Item es sollen auch der ehegemelt herr Hanns Nachtrab mit sambt seinen gesellen und ihr nachkommen alle Tag Meß lesen, und am Montag, Mittwichen unnd Freytag ein Seelambt singen, unnd ihr yeder in der wochen nicht mehr dann ein tag feyern, es wehre dann Ir einer ungeuerlich krankh, das er das Ambt der Meß nicht volbringen möcht; welchen tag aber Sye sonnst die Mess versäumen, so soll Ir Jeder, der also versaumbt hat, denselben tag in Gottsleichnambs Zech 7 ϑ geben, unnachgelassen, ungeuerlich. Sie sollen auch all Sontag, Montag, Mittwichen unnd Freytag umb der vorbenanten armen Seelen unnd insonderheidt umb der Seel, die in dem Messbuch, das zue solcher Stifft geordnet ist, geschrieben stehendt, auch umb allen von Räbeßreuth[2]) lebendig unnd todt, darumben Sie dem unnd einem jeden Caplan den Zehendt von Räbeßreuth herfüren sollen, unnd besonder umb aller der Seel, von denen daß gut herkomen, damit das Stifft volbracht worden ist, auf dem Leter bitten lassen, unnd von solchem bitten soll der unnd ein Jeder Caplan der gegenwertigen Stifft deß Pfarrer gesellen[3]) Jehrlich 3 β ϑ geben. Item Sye sollen auch einem Jeden Schuelmeister von deß Seelambts wegen, damit er die Schueler das zu singen darzu hellt, 6 β ϑ, und dem Mesner zu den Oblaten ein Metzen waitz geben, auch sollen Sye den ehegenanten unser Frawen Altar zusambt der Lampen dauon Jehrlichen beleichten. Insonderheidt soll der vorgenandt Herr Hans Nachtrab unnd

---

[1]) Gestorben in demselben Jahre, 1486.

[2]) Rabesreith.

[3]) Cooperator.

seine Nachkomen ein Yeden Caplan, der sein gesell ist, ein Yedes Jahr zum wenigsten 11 tl. ϑ zue solde geben, damit Sye ein gelerten Priester oder Caplan haben mögen. Mehr sollen Sie sich mit sambt Iren gesellen zu allen Hochzeitlichen tagen in der vorberürten Sanct Mertten Cappellen zue lob Gott, Marie der Königin unnd allen Gottes heiligen, auch der Stifft zu ehr, in ihren Chorröckhen erzaigen, unnd kheinem Pfarrer weiter mit nichts verbunden sein, außgenommen, was sie sonnst von ihrem gueten willen thun ungeuerlich. — Unnd zue solcher vorberürter Stifft hat der ehegemelt mein lieber Brueder herr Oßwaldt von Eytzing seeliger gewidmet unnd geben die hernach geschriebenen stuekh, Gründt, Gülldt unnd gueter; Von Erst zwey Theil Zehendt zue Räbeßreith[1]), so er von dem von Bucheims khaufft hat. Item daß Ödt hauß zue Neundorf[2]) oberhalb Autendorf gelegen, mit aller seiner Zugehörung, Akhern, Wißmaten, Holtz unnd alles, was von Alter dartzu gehört hat, dauon dann die Leuth daselbst zue Neundorf Jehrlich einem Jeden Capplan dienen 12½ lb. ϑ. Item zu Schäditz[3]) 2 lb. ϑ geldts. Item auf dem Thurmhof zue Fräting[4]), denn dann der obberust mein Brueder seeliger von deß Khersfacher erben kaufft hat, 14 β ϑ gellts. Item zu Liebnitz unnd auf der Zullmül[5]) 7 β ϑ gellts. Item ein Ackher in dem Stattfeldt zu Drosendorf gelegen. Item ein Wiesen bey der Teya underhalb der Zollmül gelegen, die der Heroldt seeliger darzu hat geschafft, dient in das Ambt gehn Elsarn 42 ϑ. Item mehr ein Akher bey deß Bräntlein Täber, der ehemaln deß Wächo gewesen ist, dauon man einem Jeden Pfarrer daselbst zue Sanct Peter jährlichen dient 70 ϑ und ein küfel saltz. Item aber ein Akher im Stattfeldt gelegen, so etwan deß Töller ist gewesen. Item ein virtl eines halben lehen im Elsarner veldt gelegen, so etwan deß Weigel in der Altenstatt[6]) gewesen, dient daselbsthin in das Ambt gehn Elsarn 3 ϑ. Item das hauß mit sambt dem garten in der Altenstatt, so deß Bräntlein gewesen ist, dauon man Jehrlichen in Sanct Petters Zech dazu Drosendorf 48 ϑ dient. Item den gartten bey der Teya oberhalb deß Christan Vischers garten gelegen, dient Jehrlichen zu dem ehegemelten Sanct Peters Gottshaus 2 ϑ. Item zwee weingarten zu Keyling gelegen, die weylandt derselb mein Brueder herr Oßwaldt seeliger von den Stybarn gekhaufft hat. Item ein Fleischbankh in der Statt zue Drosendorf gegen deß Gerstner Fleischbankh uber ain ort gelegen, die der Trebitscher Innehat, dauon man Jehrlich dient 10 β ϑ halb zu Sanct Georgen tag unnd halb zue Sanct Michaelstag. Item daß hauß daselbst in der Statt zenechst deß Peter Töller hauß und im Winckhel an der Stattmaur gelegen, daß ehemaln deß Pinter gewesen ist, gehört ewiglich zu der Stifft, und dient in daß Urbar gehn Drosendorf 24 ϑ. Item so hatt auch der jezo genandt mein lieber Brueder seeliger geordnet gehabt, das er sein erben oder nachkomen, welche den weingarten, genandt Pfäffel, Innhaben wurden, das der Jehrlichen zu der berürten Stifft ein dreyling wein daraus geben sollt; unnd wann ich nun fürsorg hab, daz derselbig weingarten

---

[1]) Rabesreith.

[2]) Nonndorf bei Grossau.

[3]) Schaditz.

[4]) Fratting in Mähren.

[5]) Die Hofmühle an der Thaja bei Drosendorf.

[6]) Altstadt Drosendorf.

in eines handt kommen, der solchen dreyling wein nicht geben mocht noch wolt, und darumb das der Stifft dardurch nit entzogen und abgangen, noch der Gottesdienst dardurch verhindert werdt, so hab ich, vorgenanter Steffan von Eytzing mein zwey virtl weingarten zue Rätz am Galgenberg gelegen, dauon man mir, oder meinen erben Jährlich dient fünf Pfenning, item zwo Setz daselbst zu Rätz, eine in der Volekhern und die ander in dem Freydenthal gelegen und haben vor in den Thurnhof daselbst in der Altenstatt zue Rätz gehört, seindt dienstfrey, zu der vielgemelten Stifft lediglich gegeben; und damit den dreyling wein, so man Jahrlichen auß dem Pfäfflein also vorstehet, solt geben haben, gantz abgelöst, daran der obgenandt Herr Hannß Nachtrab ein guet genügen und wolgefallen hat gehabt, auch er und sein nachkomen hinfür daran haben sollen. — Unnd wann auch mein Brueder seeliger dem Pfarrer daselbst zu Drosendorf umb das Opfer solcher Stifft khein wiederlegen gethan hatt, so hab ich dem Ersamen Herrn Niclasen, die zeit Pfarrern daselbst, und sein nachkommen zu rechten wiederlegung und ganzem benügen solches opffers mein Pfenning güldt zue Trabernreith freys aigen, Nemblichen 14 β ϑ gelldts auf behausten guett, so die hernach benanten itzt Innhaben unnd Jehrlich dauon dienen; Item Hannß Berger von einem Lehen Sieben schilling Pfenning; Item Geörg Gläßel von einem Lehen 7 β, nach Laut deß Briefs, ihnen von mir und wiederumb deß gegenbrieffs mir von Im gegeben. — Solche vorberürte Stifft sollen wir, auch ich, meine erben unnd nachkomen dem oder einem Jeden wolgelehrten Priester leichen, alß ihm daß dann mein lieber Brueder seeliger auch vorbehallten hat ungeuerlich. Es soll auch ein Jeder haubtman zu Drosendorf von sein selbs gütlichem willen dem oder einem Jeden Caplan der vor gegenwertigen Stifft rechten Schermb tragen und beystanndt thun, so viel er recht hat, alß offt ihm das noth geschicht; darumb ihm ein Jeder Caplan alle Jahr Jährlich ein Seelambt auf Sanct Barbare Altar singen unnd deß gleichen für ihn und all seine nachkomen bitten laßen soll, alles getreulich und ungeuerlich. Unnd das solche Stifft, wie vorgeschrieben stehet, nach dem die bey deß vorgenandten meines lieben Brueders herrn Oßwalden von Eytzing seeligen Zeiten mit brief nit verfertigt ist worden, nun hinfüran zu ewigen Zeiten also stett gehallten, außgericht und vollfürt werdt, auch unzerrütt unnd unzerbrochen beleib: Deß zue wahrem Urkhundt gieb ich offtgenanter Steffan von Eytzing für mich und mein erben dom vielgemelten herrn Hannsen Nachtraben, der Zeit Caplan solcher Stifft, und seinen nachkomen den Brieff versigelt mit meinem aygen anhangendem Insigill, deß sein gezeugen durch meiner vleißigen gebeth willen der Erwürdig. geistlich herr herr Wenzlaw. Abbt zu Geraß unnd der Pfarrkirch zu Drosendorf Lehenherr, auch der ersamb herr Nickls, die Zeit Pfarrer, unnd die namhafften unnd weysen Bürgermeister, Richter unnd Rath der Statt daselbst zue Drosendorf, auch mit ihren anhangenden Insigilln, doch ihn, ihren nachkomen unnd erben ohne schaden. Der Brief ist gebn am Freytag nach deß heiligen Creutztag der Erhöhung nach Christi unsers lieben herrn geburt Virzehenhundert unnd darnach in dem Sechß unnd Achtzigsten Jahr.

Nach einer alten Copie im Stiftsarchive zu Geras. Das Original befand sich höchstwahrscheinlich im Drosendorfer Stadtarchive, wo man es jetzt vergebens sucht. Es hatte vier angehängte Siegel.

IX.

1486, September 20.

Stephan v. Eytzing entschädigt den Pfarrer in Drosendorf für das Eitzingische Beneficium in der St. Martinskapelle.

Ich Steffann von Eyzing Bekenn fur mich unnd all mein Erbn unnd tun kund offennlich mit dem Brief. Als weilant der Edl Herr Her Oswald von Eyzing, mein lieber brueder saliger gedachtnuss ain Stifft unnd ordnung auf unnser lieben fraun alltar in sannd Mertn Capelln zu Drosndorf auf dem Plaz gelegn, unnd auf den Ersamen briester Hrn Hannsn Nachtrabn gemacht unnd getan, unnd wann er aber dem pharrer daselbs zu Drosnndorf von des opfer wegn kain widerlegung oder genuegn getan hat, das Ich mit gutm willn, wolbedachtm muet unnd zu der zeit, da Ich es wol getun mocht, Dem Ersamen Hrn Niclasn, die zeit pharrer zu Drosndorf, vnnd seinen nachkomen pharrern daselbs, zu rechter widerlegung unnd gannzm benuegn soliches opffers bemellter Stifft wegn mein phening güllt zu Trabarnrewt freyes aign, Namblichn vierzehn schilling pfenning gelts auf behausstm gut, so die hernach benanntn lewt yez Innhabn, unnd Jerlich dauon dienen: item Hanns Perger von ainem lehn Sübn schilling phening; item Jorig Glasl von ainem lehn Sübn schilling pfennig, ledigclich gegeben unnd aus mein unnd meiner Erbn nuz unnd gwer, in Ir nuz unnd gwer geanntwurt habe, allnn Irn frumen damit ze schaffnn an mein, meiner erbn unnd menigklichs von unnsrn wegn Irrung unnd hindernuss angeuerd. Daran dann der vorgenannt Her Niclas diezeit pharrer ain gannz unnd volligs benuegn unnd wolgefallnn gehabt hat, Auch er unnd sein nachkomen hinfur daran genuegn habn sulln nach lawt des Gegnbriefs mir von Im darumbn gegebn, alles getreulich unnd ungeuerlich. Mit urkund des briefs besigillt mit meinem anhanngundn Insigl. Des sein gezewg durich meiner vleissign bete willnn Die Edlnn Thoman Primistorffer von Primistorf[1]) unnd Michael Frannstorffer, gesessn zu Tumbriz[2]) auch mit Irn anhanngundn Isigln, doch In unnd Irn Erbn an schadn. Der brief ist gebn an Phinztag sannd Mathews abnt des Heilign Zwelifbotn unnd Ewanngelistn Nach Cristi unnsers liebn Herrn geburde Vierzehnhunndert unnd darnach in dem sechsundachzigistn Jarnn.

Orig., Perg., im Stiftsarchive zu Geras, mit drei angehängten Wachssiegeln versehen. Das erste, auf rotem Wachs, zeigt die drei Ballen der Eitzinger mit der Umschrift: »+ *SIGILLVM · STEPHAN · EYTZING · · · · YTZING.*« Das mittlere, auf grünem Wachs, zeigt einen quergeteilten Schild und die Umschrift: »*S. THOMAN · PRIMISTORFFER.*« Das dritte, ebenfalls auf grünem Wachs, zeigt einen Schild mit einer springenden Figur (Vogel?) und die Umschrift: »*S. MICHEL · FRONSTARFER.*« Die Rückaufschrift lautet: »Widerlegung dem Pharer Drosendorff sup. bñficō dñor. de Eytzing.«

---

[1]) Primersdorf bei Drosendorf.

[2]) Unter-Thumeritz. Das Gut Ober-Thumeritz besass damals Michael Widhopf.

X.

1502, October 6. Drosendorf.

Bischof Bernhard consecriert auf Bitten des Herrn Michael v. Eytzing den Marienaltar in der St. Martinskirche.

Bernhardus, Dei et apostolicae Sedis gratia Episcopus Libanensis, Reverendissimi in Christo patris et domini, dñi Wigilei, Episcopi pataviensis in pontificalibus Cooperator, universis et singulis, ad quos praesentes nostrae literae pervenerint, salutem in domino sempiternam. Dum precelsa meritorum insignia, quibus regina celorum virgo Dei genitrix gloriosa, sedibus prelata sidereis quasi stella matutina perrutilat, dignum, quin potius debitum arbitramur, ut Christifideles ad eiusdem virginis assiduam venerationem, jugemque memoriam quibusdam allectivis muneribus, Indulgenciis videlicet et remissionibus invitemus, ut exinde divinae gratiae aptiores. Et petitionibus Generosi domini Michaelis de Eytzing, ad cuius preces etiam hodie altare in cappella Scti Martini in opido Drosendorff pataviensis diocesis infra limites parochialis ecclesiae Sanctorum petri et pauli apostolorum, extra dictum opidum Drosendorf, quo ad introitum eiusdem cappelle ad latus dextrum superius situatum in honore beatae Mariae virginis eiusque septem dolorum commemorationem de speciali commissione et voluntate praefati Reverendissimi domini Episcopi pataviensis iuxta formam sanctae matris ecclesiae, Spiritus sancti gratia nobis cooperante, rite et legittime duximus consecrandum atque consecravimus; inclinati cupientesque, devotionem huiusmodi foeliciter augere, et ut fideles Christi ad illam fortius animentur, quo ex hoc maius animarum commodum se speraverint adipisci: nos de omnipotentis Dei misericordia ac beatorum petri et pauli, apostolorum eius, auctoritate confisi, Omnibus et singlis vere poenitentibus et confessis, qui decantacioni antiphonae Salve regina, quae singulis diebus hora versperarum in dicta cappella Scti Martini pro laude gloriosae virginis mariae, genitricis Dei, decantatur, devote interfuerint, quique dictam Cappellam et altare praefatum in nativitatis, resurrectionis et ascensionis domini nostri Jhesu Christi ac penthecostes et singlis gloriosae virginis mariae, omnium sanctorum, et die animarum fidelium, Corporis Christi nec non ipsius cappelle et altaris patrociniorum et dedicationis festivitatibus devote visitaverint et ad reparationem, conservationem eiusdem, necnon calicum, librorum et aliorum ornamentorum pro divino cultu inibi necessariorum manus suas porrexerint adiutrices, de quolibet festorum praedictorum cappellae, altaris ac antiphona praedicta quadraginta dies infernalium et octuaginta venialium peccatorum de iniunctis eis penitenciis misericorditer in Domino relaxamus, praesentibus futuris perpetius temporibus duraturis. In quorum fidem et testimonium praesentes literas fieri nostrique sigilli pontificalis iussimus et fecimus appensione communiri. Datum et actum in Drosendorff die Jovis sexta mensis octobris Anno domini Millesimo quingentesimo secundo.

Orig., Perg., im Stadtarchive zu Drosendorf. Das der Urkunde angehängte bischöfliche Siegel ist in zwei Teile gebrochen und sehr beschädigt; deutlich ist nur ein kleiner Teil der Umschrift: »*SIGILLUM BERNHARDI D . . .*«

XI.

1507, Februar 22. Drosendorf.

Mollters Jahrtag in der St. Martinskapelle.

Ich, Michael Lustlich, Priester Passawer Bistumbs, diezeyt Caplan auff den Altarn Sand Achacien unnd Sand Barbaren stifft in Sand Mertten Capellen zu Drosendorff, wekenn fuer mich unnd all mein nachkömen Caplen der selben stifft offenlich mit disem briefe. Als die Ersamen, weysen N. wurgermayster, Richter unnd Rate der Stat Drosendorff von weylent dem Edelnn Bernnhartn Eybnnstayner ettlich holden unnd dinstgültt von weylennt Benczlaben Molltter verlassenn guts, daz er zu ainem obigen Jartag her gebenn unnd geschaft hat, khawfft habenn lawt des selbenn Eybenstayner khawfbrieff, der die selben holden unnd güllt klerlichen auzaygt, und wann aber di wemeltten Burger und gemeltzs Molltter säligen nägst Erben angesechenn und fuergenomen habenn di armut gemelter stifft, unnd habenn mir und meinen nachkhomenn Caplenen zu hannden der selbenn stifft aws freyem guettem willenn die selben güllt unnd zinß awff den gemellten holdenn lediglicb unnd freylich vergeben und Ingeantbwrt, doch mit der weschaydennhaytt, das Ich unnd mein Nachkömen Caplen weruertter stifft dem obgemeltten Benczlaben Molltter zu hayll seiner unnd seiner voruordern und nachkömen selen Ainen ewigen Jartag jarlichen an Sannd Dionisien tag [1]) mit auffgerichter par, acht prynnvnden stekherczenn, mit ainer gesungen vigily, mit ainem Requiem unnd gesungen Hochambtt und weleyttung wie dar zu gehört, unnd in der selbenn Sannd Merten Capelen haben unnd hallten, unnd järlich all Suntag auff dem Letter fuer sein, seiner voruordern, und nachkömen selen pitten lassen. Das alles gelob ich fuer mich selbs, unnd mein Nachkömen an allen eintrag unnd widersprechenn gänczlichenn awszurichtenn unnd zu wolfürenn angeuerde. Ber aber, das ich obgemelter Michael Lustlich unnd mein Nachkömen Caplenn solichen ewigen Jartag Järlich nicht hieltenn unnd darinne lässig sein würdenn In dem minnistenn alß in dem maystenn artigkl, wie sich das wegebe, das wissenlich wurde, alsdann so offt digkh und vil, sol ein yetzlich bemelter stifft Caplan zway phundt phennig an alle berechtung, widersprechung und nachlassung, das ain zu Sand peters pharkirchenn hie zu Drosendorff, und das ander zu gedachter Sand Merten Capellen inraichen verfallen sein, und wann die Zechleut beruerter Kirchen solhew zway phundt eruordern, inen die an ailes vertziehen zu antwuerten, doch das die selbigenn zu nucz wayder wemeltter kirchen trewlich angelegt werden, unnd dennoch nichts destermynder ob angezaigter Jartag an allen abgang inner vierzehen tagen auszurichtenn. Wo aber sölichs auch nicht weschäch, als dann sollen N. Burgermayster, Richter unnd Rat der Stat Drosendorff und die nagsten freund Wenczlabenn Molltter solhew versawmnus bey einem Official, so yeder zeyt durch einen bischoff von wassaw [2]) im lannd Osterreich under der Enns gesetzt, anbringen, der in alsdann stat thun sol, das sy solh obbemelt Dinstgult zu einer anderen stifft hie zu Drosendorff in massen, wie oben angezaigt ist, anlegenn mügen, darin ich in, noch all

[1]) Am 9. October.

[2]) Passau.

mein nachkommen Caplen noch yemandes von unseren wegen kain hindernus thun sollen noch wellen inner oder ausserhalb recht in kain weg, alles trewlich und ungeuerlich. Mit urkund des wriefs wesiglt mit des Erwierdigen geystlichen Herren Herrn Paulnns, Abt des Gotzhawss zu Gerus Insigl, der das durch meiner fleyssigen wete willen fuer mich au disen Wrief gehangen hat Dar under ich mich selbs unnd mein nachkomen Caplen der selben stift mit unseren trewen verpünden statt zu halltten, alles das, so vor an disem Wrief geschribenn stett. Des ist gezewg durch meiner fleyssigen wete willen der Edl vest Bolfgang Grokwitzer vom Otten auch mit seinem anhanngendem Insigl, doch dem wemelten Abbt unnd seinen nachkomen unnd dem weruerten Grokwitzer unnd seinen Erben an schadenn. Gebn zu Drosendorff an dem tag Kathedra Petri nach Christi unnsers lieben Herren gepurdt Tawsendt funfhunndert unnd im sybennden Jare.

Orig., Perg., im Stiftsarchive zu Geras. Von den zwei angeh. Siegeln fehlt jenes des Herrn Grokwitzer; das noch vorhandene ist sehr gut erhalten, und zeigt auf grünem Wachs die hl. Maria mit dem Kinde am rechten Arme, darüber den hl. Geist in der Gestalt einer schwebenden Taube. Es ist das alte Wappen des Stiftes Geras, dessen sich auch alle Stiftsäbte bedienten, bevor dem Stifte im Jahre 1542 vom Kaiser Ferdinand I. ein eigenes Wappen, bestehend in einem in 36 Teile schachweise gleich eingeteilten Schilde mit abwechselnd grüner und rubinroter Farbe, verliehen wurde. Die Umschrift des äbtlichen Siegels lautet: »*S * PAVLI * ABBATIS * MON * GERVS * ORD * PRMNSIS **.«

XII.

1569, October 2. Schrattenthal.

Wolf, Michael und Ulrich v. Eytzing bestätigen den Vergleich betreffs des Beneficiums in der Stadtkapelle zu Drosendorf.

Zue wissen sey Meniglich, nach dem Ein Beneficium zu Drosendorff auf St. Georgen-Altar in der Statt Capeln gelegen, so durch weyl. die wohlgebohrnen Herrn Herrn N., die alten Freyherrn von Eyzing sei gestifft worden, sambt aller seiner ein- und zuegehörung umb ausstendtige Landtsteur verschiner Zeit auf beuehl deren Herrn Einer ersamen Landtschafft Verordtneten durch ihren Rendtmeister gepfänndt und angesetzt, jetzlichen aber gar zu gemainer Landtschafft handten eingezogen und dem Edlen und vesten Herrn Hanß Georgen Khuefstainer zu Greylnstain,[1]) Röm. khays. Mai. Rath unnd Vitzthumb in Österreich unter der Enns umb ein Summa gelts benentlichen 400 fl. reinisch, den Gulden zu 60 kr. zu raithen, verkhaufft worden; Unnd aber dennen Freyherrn von Eyzing inner Jahrsfrist vermüg gmainer Landtschafft beschluß deß khauffes einstandt bevorstet. Daß demnach der Wohlgebohrn Herr Herr Oßwaldt Freyherr von Eyzing, oberster Erbcammerer in Österreich, alls dieser Zeit der Elter des Nahmens, und dieses Beneficium Vogt und Lehenherr, mit guetten vorwissen und zuegeben deren andern seiner Herrn geuettern, auch Freyherrn von Eyzing mit denen Ersamen und Weysen N. Burgermeister, Richter und Rath.

[1]) Topographie III, 666.

auch der gantzen Gmain der Stadt Drosendorff sich dahin freundtlichen beredt und verglichen, also und dergestalt, dass die gedachten Bürger und Gmain zu Drosendorff zu ausgang des Jahrs obberührte Khaufsumma zu deren Einer ersamen Landtschafft Herrn Verordtneten Handten wiederumben und beraith erlegen sollen, unnd entgegen mehrgemelt Beneficium sambt aller seiner ein- und zuegehörung zu Ihren Handten nemen, daselb Ihnen haben, nützen und genuessen sollen und mügen, doch die Behaussung selches Beneficium, auch die zuegehörigen Gründt, Gehültz, weingartten und anderst beylichen und unverweistlichen halten, den Unterthanen auch darzue gehörig jeder Zeit in ihren Obligen und nötten alle gutte billiche außrichtung thuen, dieselben mit übermäßiger Steur-Robath und anderem wieder alt herkhumen nit beschweren, noch mit gwalt tringen sollen. Die Burgerschafft zu Drosendorff sollen auch alle Landtsteur und anlagen in Zeit ihrer Inhabung dieses Beneficium Jährlichen und zu jeder bestimbten Zeit, wie sich gebühret, zu einer Landtschafft Handten erlegen und richtig machen und ainigen außstandt nit erwachsen lassen. Ferner ist auch abgeredt und verglichen, da wolgedachter Herr Oßwaldt Freyherr von Eyzing, alß dieser Zeit Lehen- und Vogtherr, oder aber seine Herrn Vettern und derselben Erben, mehrgemelt Beneficium wiederumben zu Ihren Handten ablösen wolten, daß solle Innen in des Jahrs zwischen Weinachten und Lichtmessen gegen paarer Erlegung obbemelter Summa der 400 fl. Reinisch beuorstehen und zu kheiner andern Zeit, welche ablößung auch ihnen die Burgerschafft unnd gemain zu Drosendorff Stadt thuen schuldig sein sollen. Wann dann die von Drosendorff denen Freyherrn von Eyzing ein reuers und gemainer Statt Insigl ferttigung dieser abredt gemäß zugestelt und behendigt haben, und nachdem die behaussung deß vermelten Beneficium am Tachwerckh und auch sonsten innwendig etwaß baufällig, ist ihnen der Burgerschafft durch die Freyherrn von Eyzing zuegelassen biß in die 50 fl. Reinisch darein zu verbessern und nottwendige gebeu hierin, doch mit deren Freyherrn von Eyzing vorwissen, zu verrichten; Und wann über kurtz oder lang durch die Freyherrn von Eyzing die ablößung beschicht, daß also die Burgerschafft zu Drosendorff ein glaubwuerdigen schein, daß sie zu besserung und nothwendigen gebew biß auf die vermelt Summa der 50 fl. Reinisch oder weniger aufgewendt hetten, für bringen, das solle Ihnen neben der außgegebenen und betzalten Khaufsumma auch paar und berait erstatt und erlegt werden, doch hiemit außtruekhlichen vermelt und beredt, wann also die Freyherrn von Eyzing über khurtz oder lang die ablößung thuen wolten, daß sie denen von Drosendorff solche ablößung Ein Quattember zuuor Schrifftlichen verkhündten und erindern sollen treulichen und ohne geuerte. Dessen zu Urkhundt sein dieser abredt zwo gleichlauttend aufgericht, und mit mehr wolgedachtes Herrn Oßwaldten Freyherrn von Eyzing handten unterschriben und seinen angebohrnen Petschafft, auch gemainer Statt Drosendorff Stattinsigl verferttiget. Zu mehrer gezeugnus und versicherung haben auch die wohlgebohrnen Herrn Herrn Wolff, Herr Michael und Ulrich Freyherrn von Eyzing, Erbkammerer in Österreich diese abredt mit ihren handten unterschriben und fürgedruckhten Petschafft verferttiget, und Jeder thail Eine zu seinen Handten genommen. Geschehen zu Schrattenthall, 2. Tag October nach Christi unsers Seligmachers und Erlößers geburte fünffzehenhundert und im neunundsechzigisten Jahr.

Nach einer Copie im Stiftsarchive zu Geras.

XIII.

Extract einer Einlage der Herrschaft Drosendorf, welche Freiherr von Mrakesch vom Kaiser eigentümlich an sich gekauft hat. 1531. [1])

Pfarr Drosendorf.

Item daselbst in der Altenstatt auf 32 Hertstetten, dem Pfarrer und Beneficiaten daselbst zuegehörig, die Vogthey.[2])

Zu Zissersdorf auf 1 Holten, dem Pfarrer zu Drosendorf zuegehörig, dient nichts, sondern seinem Grundtherrn.[3])

Zu Praitenfeld[4]) auf 1 Holten deß Pfarrer von Drosendorf, die Vogtey: giebt Vogtrecht neben und mit den andern 21 Holten Habern 15 Mezen.

Item zu Trabenreith die Vogtey auf 2 Holten dem Pfarrer gen Drosendorf gehörig.[5])

Item zu Niderthürnau[6]) die Vogtey auf 1 Holten, dem Pfarrer von Drosendorf zuegehörig.

Item zu Zabenreith die Vogtey auf 7 Holten, dem Pfarrer zu Drosendorf gehörig.

Pfarr Kirchjapons.

Item daselbst auf 1 Holten, dem Pfarrer daselbst zuegehörig, die Vogtey.[7])

Item zu Ludtweiß die Vogtey auf 3 Holten des Pfarrers von Kirchiapons.[8])

---

[1]) Diese, die Unterthanen des Pfarrers zu Drosendorf, Japons, Blumau und Kirchberg an der Wild wegen der Vogtei betreffende Einlage verräth uns nicht, aus welchem Grunde sich dazumal die Herrschaft Drosendorf die Vogtei über obbenannte Pfarrunterthanen zueignete. Hat doch bereits Herzog Friedrich II. in seinem von uns oben erwähnten Schirmbriefe vom Jahre 1240 befohlen, dass niemand befugt sein soll, Unterthanen, Bediente und Handwerker des Stiftes Geras, somit auch seiner Patronatspfarren, und dem Vorwande der Vogteigerechtigkeit mit Frohndiensten oder Steuern zu belegen (»*colonos in possessionibus, eorum servos et mercenarios nullus sub praetextu advocatiae gravare vel exactiones sive steuras in eos facere praesumat*«; Archiv II, 1. Bd., S. 17). Vielleicht kam es daher, weil der Landesfürst das *ius advocatiae* gleich anfangs der Stiftung über das ganze Kloster Geras auf sich nam, und dasselbe etwa für die sich ereignenden Fälle seinem Beamten auf dem damaligen Kammergute Drosendorf delegierte. So mag es sich auch Mrakesch, doch ohne Befugnis, angeeignet haben.

[2]) Über die Pfarrunterthanen in Drosendorf spricht sich schon der Schirmbrief Friedrichs II. vom J. 1240 aus, wie wir es früher angeführt haben.

[3]) Vgl. die St. Niklasstiftung in Drosendorf zum J. 1359.

[4]) Breitenfeld, Pfarre Kirchberg an der Wild.

[5]) Cf. Beilagen VIII und IX.

[6]) Unterthürnau bei Drosendorf.

[7]) Vgl. den Schirmbrief vom J. 1240, »Archiv f. K. öst. G.-Q.«, 1849, II. 1, S. 68.

[8]) Ebendaselbst.

Pfarr Plaumbaw[1]).

Item daselbst 3 Holten, dem Pfarrer daselbst zuegehörig, dienen (nach Drosendorf) nichts zur Vogtey.[2])

Item zu Pamblsdorf die Vogtey auf 2 Holten daselbst, dem Pfarrer gen Plaumbaw zuegehörig.[3])

Item zu Diemschlag auf 2 Holten daselbst die Vogtey, dem Pfarrer zu Plaumbaw zuegehörig.[4])

Item zu Thaurolts[5]) die Vogtey auf 3 Holten, dem Pfarrer zu Plaumbaw zuegehörig.

Item zu Münpach[6]) auf 3 deß Pfarrers Plaumbaw Holten die Vogtey.

Pfarr Kirchberg[7]).

Item die Vogtey auf 1 Holten zu Schönfeld des Pfarrers zu Kirchberg.

(Nach einer vidimierten Copie des Geraser Abtes Johann Westhaus im Stiftsarchive.)

XIV.

Reihenfolge der bei der St. Martinskirche thätigen Stadtpfarr-Cooperatoren in Drosendorf seit 1694.

Erste Stelle: Friedrich Gelb 1694—1720. Hugo Pröglhöffer 1720—1721. Otto Kreuzberger 1721—30. Nepomuk Abb 1730—31. Ant. Höfftl 1731—33. Benedict Halwax, ein Drosendorfer, 1733—39. Franz Aman 1739. Seb. Mayr 1740. Gregor Schönbauer 1740. Siard Bauer aus Drosendorf 1740—41. Leopold Schenkh 1741. Sieg. Luggauer 1741—42. Fried. Felsinger 1742—44. Franz Aman 1744—46. Johann B. Strempher 1746—55. Candid Schwartz 1755—58. Mich. Weydachbauer 1759—61. Hermann Bauer 1761—70. Nepomuk Marcus 1771—73. Leopold Ziss 1773—75. Nikolaus Mai 1775—76. Fried. Liebhart 1776—80. Alois Renner 1780—83. Dominik Hoffer 1784—88. Jacob Löffler 1788—1803. Ignaz Lenz 1804—13. Candid Grübler 1813. Milo Weinzettel 1816—21.

Zweite Stelle: Hroznata Mikisch 1694—98. Josef Näzer 1698—99. Ernst Lystner 1699—1704. Josef Näzer 1704—20. David Hoffbruckner 1720—23. Hartmann Granitzer 1723—27. Johann Risenfelder 1727—31. Gottfried Bauer 1731—33. Gilbert Brauneis 1733—36. Ant. Höfftl 1736—42. Siard Bauer 1742—43. Ambros Hartmann 1743—44. Bruno Roringer 1744. Norbert Höltzl 1744—45. Anton Höfftl

---

[1]) Blumau.

[2]) Über die Blumauer Pfarrunterthanen hatte Drosendorf die Vogtei vermöge einer von uns schon früher erwähnten Stiftung der Pfarrgemeinde Blumau vom J. 1462, welche auch Oswald v. Eitzing, Hauptmann zu Drosendorf, bestätigte.

[3]) Ebenso hier in Pommersdorf (bei Raabs) und den folgenden Ortschaften

[4]) Diemschlag am Seebsbach.

[5]) Thaures bei Franzen.

[6]) Imbach.

[7]) Kirchberg an der Wild.

1745—46. Leop. Schenkh 1746—50. Ludolf Hopff 1751—70. Jacob Gollhofer 1770—75. Adrian Angerer 1775—79. Philipp Schweikhart 1779—83. Benedict Steinbichl 1783—84. Hieronymus Alram 1784—86. Caietan Freundaller 1786—96. Peter Raginovsky 1796—1802. Baptist Primisl 1802—09. Hermann Hohenheiser 1810—14. Wenzel Heyer 1814—16. Gregor Böhm 1818—23.

Seit dem Jahre 1823 allein: Norbert Ingerisch 1823—24. Max Pfalz 1824—26. Friedr. Bartl 1826—27. Candid Grübler 1827—29. Franz Schlegl 1829. Ludolf Jezbera 1829—30. Jos. Mraček 1830—36. Adolf Heisinger 1836—38. Ferdinand Müller 1838—41. Heinrich Göbel 1842—44. Paul Grammetbauer 1844. Hermann Řečický 1844—47. Alois Reininger, Weltpriester zur Aushilfe, 1847—48. Leopold Rappersdorfer, Weltpriester zur Aushilfe, 1848—53. Max Ortner, Weltpriester zur Aushilfe, 1853—54. Norbert Berger 1854—56. Bernhard Sticha 1856—58. Wendelin Bock 1858—65. P. Maurus Wieser, Benedictiner von Seitenstetten, Aushilfspriester, 1865—66. Wilhelm Eber 1866—67. Berthold Mohr 1867—73. P. Ferdinand Bervinkl, Franziskaner zur Aushilfe, 1873—86. Isfried Šátka 1886—88. Adolf Pelargus 1888—91.

Alle diese Priester waren, wo nicht anders angegeben ist, reg. Prämonstratenser-Chorherren von Geras.

Die Handschrift der ältesten Rechnungen der Stadt Wien.

Von Dr. *Karl Uhlirz*, Stadtarchivar.

Im Jahrgang 1855 des Notizenblattes der Wiener Akademie der Wissenschaften (S. 325—328, 350—352, 365—376, 391—400) veröffentlichte Josef Chmel Rechnungen der Stadt Wien aus den Jahren 1368—1385, die er mit folgender Quellenangabe einleitete: ›Aus einem Original-Codex des XIV. Jahrhunderts (Papier-Codex in Fol.) und aus einem Originalheft des XV. Jahrhunderts (13 Blätter Fol.) Im Besitze des Herrn von Feil.‹ Am Schlusse (S. 400) teilte er eine vom 1. Mai 1840 datierte Nachricht des bekannten Geschichtsforschers Johann Schlager über den Ankauf und den wissenschaftlichen Wert der Handschrift mit. Nach dieser Veröffentlichung blieb der Codex verschollen und noch Herr Dr. Schalk musste sich, als er im Jahre 1883 Einrichtung und Inhalt dieser Rechnungen besprach,[1]) mit der Ausgabe Chmels begnügen. Erst durch den im Jahre 1893 erschienenen achten Band der Tabulae codicum manu scriptorum in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum ist diese Handschrift wie so manches andere für die Geschichte Wiens wertvolle Document wieder zu Tag gebracht worden.

Bei der Durchsicht dieses Bandes stiess ich unter Nr. 14234 (Suppl. 1322) auf eine Inhaltsangabe, welche die Übereinstimmung mit der lange gesuchten Handschrift erkennen liess, und die erste Vergleichung ergab, dass hier der von Chmel herausgegebene ›Original-Codex‹ vorlag. Durch das gütige Entgegenkommen des Direktors der k. Hofbibliothek, Herrn Hofrathes W. v. Hartel, und des Herrn Custos Dr. Alfred Göldlin von Tiefenau wurde ich in den Stand gesetzt, den Codex im städtischen Archive benützen und bearbeiten zu können, für welche bereitwillige Unterstützung meiner Forschungen ich beiden Herren meinen wärmsten und

[1]) Blätter des Vereines für Landeskunde von N.-Ö., XVII. (1883), 3 ff.

verbindlichsten Dank auszusprechen mir gestatte. Erst als die Handschrift selbst vorlag, war es möglich, manche Zweifel, zu denen Chmels Abdruck Anlass gab, zu lösen und in Bezug auf Anlage und Inhalt klar zu sehen. Bei dem grossen Werte, den diese Aufzeichnungen nicht allein für die Geschichte Wiens, sondern auch für die Geschichte der städtischen Finanzverwaltung überhaupt haben, wird es gerechtfertigt sein, das Ergebnis der von mir angestellten Vergleichung bekannt zu machen.

Vor allem müssen wir ein Versäumnis des ersten Herausgebers gut machen und über die äussere Anlage der Handschrift berichten. Codex palat. 14.234, dessen Identität mit dem von Chmel benützten sowol aus der Vergleichung des Inhalts als auch aus äusseren gleich zu besprechenden Gründen hervorgeht, ist ein Quartband, der 64 Blatt Papier (290×212 mm) mit einem Wasserzeichen enthält, das in der Zeichnung mit dem bei Briquet Papiers et Filigranes Fig. 60 abgebildeten, bis auf die Länge der durch die beiden Kreise gezogene Linie übereinstimmt. Die Handschrift wird durch einen neueren Lederband geschützt, der mit dem Einbande der im Stadtarchiv vorhandenen Kammeramtsrechnung vom Jahre 1497 übereinstimmt, eine an und für sich geringfügige Sache, die ich aber anführe, weil sie uns beweist, dass beide Codices einst einen und denselben Besitzer gehabt haben. Der Buchbinder hat die Handschrift zwar mit Goldschnitt geziert, dafür aber auch recht stark beschnitten, wobei namentlich die Überschriften am obern Rande der Seiten Schaden litten, ausserdem klebte er das erste und letzte Papierblatt an die Vorsatzblätter an. Wahrscheinlich wurde bei der Anfertigung der für Chmel bestimmten Abschrift die Handschrift foliiert, wobei aber die ersten und letzten nicht beschriebenen Blätter nicht mitgezählt wurden. Auf dem ersten freien Blatte finden wir nun die vorhin erwähnte Notiz Schlagers und auf der Innenseite des Vorderdeckels den Vermerk über den Ankauf des Buches, den ich hier wiederhole: »Nr. 34 Wiener Zeitung 1831, bei dem Buchhändler Zehetmayer um 10 fl. C. M. gekauft, aus der Verlassenschaft des Apotheker Moser.« In der bezeichneten Nummer der Wiener Zeitung kündigt der bürg. Antiquariats-Buchhändler Zehetmayr in der Stroblgasse unter anderen Seltenheiten auch an: Ein MS. vom Jahre 1368 (Wien betreffend), 4°., in Franzband 10 fl. Ein MS. vom Jahre 1497, 4°., in Franzband 5 fl. Dieses Inserat bestätigt also die aus dem Einband gezogene Folgerung und damit

ist auch der Beweis für die Identität des Codex 14234 mit dem von Chmel benützten Originalcodex erbracht.

In diese Handschrift, die sich dem Formate wie ihrer innern Anlage nach von den spätern, anfangs in Schmalfolioheften geführten und mit dem Jahre abgeschlossenen Rechnungen der Stadtkämmerer unterscheidet, sind nun von verschiedenen Schreibern die einzelnen Rechnungsabschlüsse eingetragen worden. Eben durch den Wechsel der Schriften wird die von Schalk ausgesprochene Ansicht, dass uns hier eine Originalaufzeichnung und nicht etwa eine Reinschrift oder Copie vorliege, [1]) bestätigt. Da die einzelnen Schreiber sich auch in den städtischen Urkunden dieser Zeit nachweisen lassen, ist die unmittelbare Beziehung der Handschrift zum Stadtschreiberamte und damit ihr ämtlicher Charakter erwiesen.

Kann auch Chmels Ausgabe im einzelnen als zuverlässig gerühmt werden, so ist der verdiente Gelehrte doch etwas gewaltthätig vorgegangen, indem er die Folge der Eintragung willkürlich veränderte. Sein Bestreben war darauf gerichtet, alle auf ein Jahr bezüglichen Einträge zu vereinigen. Dabei verwischte er aber ein wesentliches Merkmal der Handschrift, da es sich bei ihrer Anlage nicht so sehr um einheitliche, mit dem Jahre abschliessende Rechnungen, als vielmehr um protokollarische Aufzeichnungen[2]) über die Rechnungslegung des Bürgermeisters, der Kämmerer und der anderen an der ganz decentralisierten oder besser gesagt, noch nicht centralisierten Finanzgebarung der Stadt beteiligten Personen handelte. Da nun Chmel doch auch in der Zuweisung der Einträge zu einem bestimmten Jahre fehlgriff, da er die Blattzahlen manchmal falsch oder gar nicht angab, so war es kaum möglich, auf Grund seiner Ausgabe den ursprünglichen Bestand der Handschrift mit voller Sicherheit und an allen Stellen wiederzuerkennen.

Daher halte ich es nicht für überflüssig, eine ausführliche Übersicht über den Inhalt der Handschrift zu geben und damit die wichtigeren Verbesserungen zu Chmels Abdruck zu verbinden, mag es sich dabei um Berichtigungen einzelner Worte (durch cursive Typen hervorgehoben), oder um die Beseitigung störender Veränderungen in der ursprünglichen Folge handeln. Im allgemeinen bemerke ich, dass in der Handschrift ausschliesslich römische Zahl-

---

[1]) A. a. O., S. 5.

[2]) Schalk, a. a. O., S. 4.

zeichen verwendet werden, die ich aber nur dann beibehalten habe, wenn ihre eigenartige Anwendung Beachtung forderte, und dass für das Geldpfund die Abkürzungen t., tl., zuerst 1384 auch lb. gebraucht werden.

Wie die Vergleichung ergab, decken sich Codex und Ausgabe inhaltlich vollständig, so dass nichts für das von Chmel angeführte Originalheft übrig bleibt und es sich vorläufig nicht ermitteln lässt, welche Bewandtnis es damit gehabt hat.

Fol. 1. [1368.]

Anno Domini M°CCC°LXVIII° Ulricus Poll et Nicolaus Stainer camerarii civitatis tempore Nicolai Wurffel magistri civium.

Nota percepta pro iure civili:

folgen die Namen wie bei Chmel S. 325, 326, eingetragen in mehreren Absätzen.

Item *de . . sartore* de Prespurga 1/2 tl.

Item Fridr. Pot *vor Schotten* tor 1/2 tl.

am Schlusse der Seite nachgetragen:

Item Dietricus Meylinger 1/2 tl.

Die nächste Seite (fol. 1') beginnt mit:

Item Albertus Riemmer 1/2 tl.

Item Jans Taschner de *Symich* 1/2 tl. . . . . . .

Item Ulricus *Pudwicz* de Augspurch 1/2 tl. *nur einmal.*

Am unteren Rande der Seite: Summa huius 21 1/2 tl.

Fol. 2.

Item percepta de emendis et accomodatis:

folgen die Namen wie bei Chmel S. 326, ebenfalls in mehreren Absätzen eingetragen, bei Chmel sind mehrere Namen verstellt, die richtige Folge lautet:

Item Wernhart taschner 6 sol.

Item Hnr. Mathes 1/2 tl.

Item Jans Neumaister taschner 6 sol.

Item pro duobus equis 20 tl.

Item pro pabulo 3 tl.

Item Stephanus Fraundinst 60 dn.

Item Toman Schremel 4 tl.

Item ain pinter chnecht 60 dn.

Item Jans vischer —

Darnach ist eine Zeile leergelassen und auf dieser Seite sind noch eingetragen:

Item de Stephano Pollone 140 tl.

Item von fuetrern 100 tl.

Fol. 2'.

Item das holcz im Werd ist verchoufft umb 40 tl.

daran hat er geben in die Michahelis 15 tl.

dann ist leerer Raum gelassen, in dem ohne Post steht

Item Gilig sutor. *Dann folgt:*

Summa (*darnach* h *mit Abkürzungsstrich ausradiert*) suprascriptorum CCC tl. L tl. minus XXII dn.

Item percepta von den fuetrern 4 tl.

Item percepta de parvo sigillo civitatis 10½ tl. 14 dn.

Summa totalis perceptorum CCC tl. LXXXV tl. III sol. XXII dn.

Die untere Hälfte der Seite blieb leer.

Fol. 3.

Notantur distributa

gleich Chmel S. 326, 327; in Absätzen von mehreren Schreibern eingetragen.

Item dem *Hobusch* zu dem turn 15 tl. (*durchstrichen*).

Item Petrein dem Chind fuerer zu der *muer* 8 tl. (*durchstrichen*)

die Seite schliesst:

Item umb das Reigister 60 dn.

Fol. 3'.

Item des Hansgraffen sun ze zerung zu dem marchrafen von Merchern umb ainen brief 1 tl.

Dann wie Chmel S. 327.

Summa distributorum CCC tl. LXXXXVI[1]) tl. VII sol. XII dn.

in dem freien Raume nachgetragen: [1369.]

Anno domini MCCCLX nono in die sancte Agnetis (21. Januar) Ulricus Poll et Nicolaus Stainer fecerunt racionem de omnibus perceptis pro iure civili, pro emendis, de accomodatis et de parvo sigillo civitatis prout supra scriptum est.

Fol. 4. [1368.]

Anno domini MCCCLX octavo notatur racio facta per Thoma Swembel et Chnr. Urbetsch et per Ulricum Rossel et Thoma Reddler de laittis:

Summa perceptorum — 200 tl. 28½ tl., expensis et precio deductis.

Exposita:

Item den soldnern 100. tl. 24 tl.

Item dem Grabenhütter 1 tl.

Item Stephano Polloni in debitis, quae excredidit civitati, 100 tl. 3½ tl.

Chmel S. 327.

Dann folgt durch einen Strich getrennt und von anderer Hand: [1369.]

Item nota racionem Jacobi Longi, Hainr. consulis et Alberti Ramperstorfer in vigilia purificacionis (1. Februar) anno LX° nono de sigillo fundi et redditibus super mensis arvine et duabus mensis panis:

Summa[2]) percepti C tl. X tl. VI sol. XV dn.

Exposita:

Item Lamberinne de absolucione sex libr. et sexaginta nummorum reddituum 50 tl.

Item Steuzzlino Judeo 20 tl.

Item Fridr. Ponhalm ex parte Hospitalis 20 tl.

---

[1]) *Verbessert aus* LXXXVI.

[2]) *Darunter nochmals* Sm = Summa, *durchstrichen.*

Item in censu Lamberinne et pro cera registro litteris et aliis 9 tl. $^1/_2$ tl. 13 dn.

Item in precio eis ambobus 10 tl.

von gleicher Hand eingeschaltet: Item in debitis antiquis Ramperstorfer $^1/_2$ tl.

Summa expositi C tl. X tl. LXXXVIII dn.

Chmel S. 365.

Fol. 4' *ist leer geblieben.*

Fol. 5.

Von dem fueterrecht:

Item Jans Feczprein 1 tl.

Item Fuchssel 1 tl.

Item Simon vonn Schotten 1 tl.

Item Ulricus Wienner 1 tl.

Item Lorwêtsch (*durchstrichen*) 1 tl.

Der Rest der Seite und die nächste Seite (Fol. 5') *sind leer geblieben, es liegt uns also der Anfang einer nicht weitergeführten Aufzeichnung vor, die noch zum Jahre 1368 gehören dürfte.*

Chmel S. 366.

Fol. 6. [1368.]

Nota concessionem, *erst nachträglich über die Namenreihe gesetzt. Folgen die Namen wie bei Chmel S. 327, 328, 350—352, je zwei Columnen auf der Seite, die Namen aber, welche bei Chmel nebeneinander gestellt sind, stehen in der Columne untereinander. Die lange Namenreihe ist in mehreren Absätzen geschrieben worden.*

Fol. 6.

Columne 1 beginnt Thoman Swembel 30 tl.

endet Item Herwart Herrant 8 tl.[1])

Columne 2 beginnt Item Schonnaicherinna 20 tl.

endet Item Ortolffus de Igla 18 tl.

Verbesserungen zu Chmel S. 327, 328.

Item *Hemnler* 10 tl.

Item Chunr. *Prouis* (*oder Pronis*) 18 tl.

Item Weiler *aurifaber* 16 tl.

Fol. 6'.

Columne 1 beginnt Item Chunr. Vorlauf 16 tl.

endet Item Chunr. von Hof 10 tl.

Columne 2 beginnt Item Eberhardus aurifaber 10 tl.

endet Item Petrus Vreischoph 10 tl.

Verbesserungen zu Chmel S. 328:

Item pueri *Strowein* 8 tl.

Item Fridricus von Stain 10 tl.

Item Chunr. von Hof 10 tl.

Item Eberhardus *aurifaber* 10 tl.

---

[1]) VIII *verbessert aus* VI.

Fol. 7.

Columne 1 beginnt Item Chunr. Chelhaimer 10 tl.

endet Item Liephart Vend 6 tl.

Columne 2 beginnt Item Nicolaus May 6 tl.

endet Item Hainr. apeteker 6 tl.

Verbesserungen zu Chmel S. 328, 350:

Item Ruger undern *Wentchramen* 4 tl.

Item Nicolaus im *Fischof* 6 tl.

Item Meinh. *Pinner* 6 tl.

Item *juvenis Paldwein* 6 tl.

Item Ulr. *Swembel* 8 tl.

Item *Ekhart* Gutman 6 tl.

Item Nicolaus *gener* Gebel 6 tl.

Item Sph. (*Mit Abkürzungszeichen, also* Stephanus) Oler 4 tl.

Item Guelher *gener* Reisenperger 3 tl.

Fol. 7'.

Columne 1 beginnt Item Nicolaus Paur 6 tl.

endet Item Leupolt Gilig 6 tl.

Columne 2 beginnt Item Johannes scriptor Loffler 8 tl.

endet Item Peuntner 2 tl.

Verbesserungen zu Chmel S. 350:

Item Hainr. von *Chremse* 4 tl.

Item Hartman *undern Wentchramen* 3 tl.

Item Michael famulus *Teotunicorum* 2 tl.

Fol. 8.

Columne 1 beginnt Item Dietricus Nimervol (Ninnervol) 4 tl.

endet Item Michael Redler 6 tl.

Columne 2 beginnt Item Tiringer 6 tl.

endet Item Nicolaus Rostauscher md' oppi[1]) 4 tl.

Verbesserungen zu Chmel S. 351:

Item Dietricus *Ninnervol* (*für Nimervol*) 4 tl.

Item filius eius *gener Chnrd.* de Gors 4 tl.

Item filius Lienh. *chramer* 2 tl.

Item Perchtolt *chramer* 4 tl.

Item Nicolaus Rostauscher *md'* oppi *oder* eppi 4 tl.

Fol. 8'.

Columne 1 beginnt Item Ulricus md' Dratlauff 10 tl.

endet Item Leup. Schnitter 2 tl.

Columne 2 beginnt Item Ott. Cherczenmacher (*oder* Choczenmacher) bei Werdertor 2 tl.

endet Item Pettzich 2 tl.

---

[1]) *oder* eppi, *ich löse* md' *hier und später mit* medicus *auf, der zweite Name wäre der des Herrn, dem der betreffende Arzt sich verpflichtet hat.*

Verbesserungen zu Chmel S. 351:

Item Ulricus *md'* Dratlauff 10 tl.

Item Petrus Weit *md'* Helbing 6 tl.

Item Relicta Choppat Hainr. 2 1/2 tl.

Item Leup. institor undern *Wentchramen* 3 tl.

Item Ulricus *Nustorffer* 4 tl.

Die zweite Spalte schliesst etwa in der Mitte der Seite, dann folgt wie Chmel S. 352:

Summa totalis concessionis ducis Alberti versus Romam perceptorum a collectoribus Ulr. Poll, Nicol. Stainer, Joh. Putreich, Paulo Ernst, Tho. Reddler, Joh. Phuntimaschen, Reich. Schauff linger, Paulo Holzchouffel MCCCLXVIII . anno.

Summa perceptorum omnium MMDCCCLXIIII tl. LX dn.

Distributa:

Item domino de Dachsperch M flor. C tl.

Item domino de Zelting DXL fl. (*daneben ausradiert* C tl.).

Item domino de Lichtenstain DCCL flor. C tl.

Item domino Ulrico de Meichsau DC flor.

Item domino de Chranichperch XXII tl.

Item der Hofmaistrin CCC tl.

Item domino Haidenrico de Meichsau CC tl.

Item magistro kamere CCLXXXXIII tl.

Item domino de Aufenstain et Liechtenstainer CC tl.

Item domino Wernhardo de Meichsau L tl.

Fol. 9.

Item pro parchanis excreditis CC tl. X tl. III sol. X dn.

Item dem Ketner zu der wůr XXII tl.

Item Leup. cum scriptore suo XI tl.

Item famul. IIII tl.

Item adiutoribus nostris in curia XXIII tl.

Summa totalis distributorum

MMDCCC tl. LX tl.

Item dedimus Steuzzlino Judeo XI tl.

Der Rest des Blattes und die erste Seite von Fol. 10 sind leer gelassen.

Fol. 10'. [1369.]

Percepta de jure civili anno LX nono per Ulricum Poll et Nicolaum Stainer.

Die darauf folgenden Namen (Chmel S. 366) sind von zwei Schreibern eingetragen, der zweite setzte die obige Überschrift ein.

Fol. 11. [1369.]

Anno LX nono nota percepta

von den beiden Schreibern der vorhergehenden Seite eingetragen. Auf diese Rubrik folgt die Überschrift: Nota distributa, *unter der aber nichts eingetragen ist,* Fol. 11' *ist leergelassen.*

Fol. 12. LX nono distributa: *Chmel S. 366, in drei Absätzen geschrieben.*

Fol. 12'.

Nota racionem Ramperstorffer in die Scolastice virginis (*10. Februar*) et Jacobi Hansgraf;

Item de sigillo fundi

Item de mensis

Item de litteris judiciariis

Summa tota LXXXXV tl. VII sol. II dn.

Chmel S. 367. Dann ist freier Raum gelassen, darnach folgt:

Item eodem die racione facta per Jacobi Ketner.

Percepta duorum annorum et viginti octo ebdomadarum

Summa perceptorum M tl. CCCC tl. XLVIII tl. V sol.

Exposita praedicti Ketner *wie Chmel S. 367.*

Item umb die floss, den man noch für 1/2 tl. (*nachträglich eingeschaltet*)

Summa expositorum, *der Betrag ist nicht ausgesetzt.*

Fol. 13. [1370.]

Nota percepta anno LXX⁰ pro iure civili et emendis

Die Namen sind in einer Reihe untereinander von mehreren Schreibern eingetragen.

Verbesserungen zu Chmel S. 367—369:

Item Hermann *Swarcz* de Hohenmaut pro iure dedit 1/2 tl.

Item *Nicolaus* Pertel von Freiberch swertfurb dedit pro iure 1/2 tl.

Damit schliesst die Seite.

Fol. 13' *beginnt*:

Item Polaner goltsmid dedit pro jure 1/2 tl.

endet: Item Christanus de Scherding pellifex dedit pro jure 1 tl.

Fol. 14 *beginnt*:

Item Hirzz de Medlico weber dedit pro jure 1/2 tl.

endet: Item maister Chunr. sartor dedit pro jure civi(li) 1/2 tl.

Verbesserung zu Chmel S. 368:

Item *Waltchun* hantschuster dedit pro emenda 1/2 tl.

Fol. 14' *sind noch drei Namen eingetragen*:

Item Petrus *aurifaber* de Pasel dedit pro jure eorum 1/2 tl.

Item Stephanus Scheuch dedit pro jure civili 1/2 tl.

Item Laurentius institor dedit pro jure civili 1/2 tl.

Dann ist leerer Raum gelassen und etwa in der Mitte der Seite beginnt von anderer Hand geschrieben: [1375.]

Item anno domini septuagesimo quinto notantur collectores steure, item Stephanus Leitner, Johannes Putreich tunc consules, item Johannes de Jeuching et Piligrimus Sneczel cives Wienne. Incipientes steuram feria secunda in crastino sancti Tiburcii (*1375, April 16.*), de qualibet libra quatuor denar. ex parte defectus steure trium annorum elapsorum. *Chmel S. 369.*

Dann wieder von anderer Hand:

Nota exceptionem de cista *wie bei Chmel S. 369.*

Fol. 15 *von anderer Hand*:

Nota super que debita aliqui dederunt steuram

Chmel S. 369.

Summa totius percepti MMCCC tl. XLVIII tl. V sol. XIII dn.

Notantur exposita eiusdem steure: (*Chmel S. 369, 370*).

Item comiti de Pernstain 1000 tl. ut littera sonat

Item Gulhero de Enns 600 tl. ut littera sonat

Item domino Leupoldo de Medlico pro domino duce Leupoldo 200 tl. 20 tl.

Fol. 15'.

Item Pleintiger pro domino Haidenrico de Meissau 40 tl.

u. s. w. wie Chmel S. 369.

Item eidem de Eselharn *ante* Eiczinger 20 tl.

Item Senftlino *ante* Stephanum Oler 3 tl. 7 sol. 6 dn.

Die Einträge sind auf dieser Seite in zwei Spalten angeordnet.

Summa huius MMCCCLXXVI tl. minus IIII ph.

Der Rest der zweiten Spalte ist leergelassen.

Fol. 16 *von anderer Hand*: [1376.]

Anno LXX^mo^ sexto notantur raciones officiorum civitatis Wienne in praesencia consulum subscriptorum facte feria tercia proxima post festum Philippi et Jacobi apostolorum (*6. Mai*). *Chmel S. 370.*

Dann ist leerer Raum gelassen, es folgt wie bei Chmel S. 370:

Item das fumfundsibenczigist und das sechsundsibenczigist jar hat der erber man Andre der Schuzzenmaister bestanden die Stadtmautt und Mezzengadem umb aindlef hundert phunt Wiener phenning.

Item an dem obgenanten tag hat der obgenant Andre vor ganczem rat von der Mautt wegen widerrait neunhundert phunt fumfundachczig phunt und fumfundvierzig phenning.

Darauf folgen die bei Chmel S. 370 gedruckten Ausgaben.

Die Seite schliesst:

Item dem statschreiber 2 t. item desselbens jars den ratherren umb gwant 40 tl.

Fol. 16'.

Item dem purgermaister sein recht 10 tl.

u. s. w. wie bei Chmel S. 370.

Summa DCCCC tl. LXXXV tl. XLV dn.

Andre Schuzzenmaister remanet C tl. XIIII tl. VI sol. XV dn. [*durchstrichen von einem Schreiber, der am Rande hinzusetzte* ex(solvi)t *und dann folgende Posten in den vor der nächsten Rubrik leer gelassenen Raum nachtrug:* Item dedit Hermanno aurifabro 25 tl. Item pro ciffo deaurato 13 tl. Item Fridrico Dietram 10 tl. Item dem Geuchramer 20 tl. Item Paul Ernsten 19 tl. 1/2 tl. Item dem Swemmel 14 tl. Item domino von Meissau 10 tl. Item von Torberkch 12 tl. Item dem maister 12 tl. Item dem purgermaister 16 tl. 60 den. dem Leitner 15 tl.] *Der frühere Schreiber hatte die Rechnung fortgeführt mit:*

[1376.]

Item eodem die feria tercia proxima post festum Philippi et Jacobi apostolorum (*6. Mai*) Stephanus Leittner tunc consul civitatis Wienne et Ramungus fecerunt racionem de muta equorum duobus annis

wie bei Chmel S. 370, 371.

Die Seite schliesst sowie Chmel S. 371 angibt.

Fol. 17 *wird diese Rubrik abgeschlossen mit*

Summa perceptorum DC tl. LVIIII tl. IX dn.

Nota exposita praedictorum Stephani Leitner et Ramungi:

wie bei Chmel S. 371.

Summa distributi CCCC tl. LVII tl. V sol. XIX dn.

Item in illa racione remansit praedictus Johannes überleger 37 tl. 86 dn.

Idem uberleger remansit de Heinrico vom Steg pro equo 5 tl.

von anderer Hand am Schlusse der Seite nachgetragen:

dedit. Item Stephanus Leitner dedit 24 tl. 5 sol. 6 dn; in quibus obligabatur Frid. Dietrami.

Fol. 17'. [1376.]

Nota racionem camerariorum . . . Pauli Hoczchouffel et Nicolai Maseitt *eodem* feria tercia proxima post festum Philippi et Jacobi apostolorum (*6. Mai*)

wie bei Chmel S. 371.

Summa perceptorum CC tl. XXIII tl. XVIII dn.

Item distributa camerariorum:

Die Ausgaben sind in zwei Spalten geteilt, aber was bei Chmel S. 371 nebeneinander, steht in der Rechnung in einer Spalte untereinander.

Fol. 18.

Nota racionem Nicolai Magseitt de taberna vini Gallici conventa duobus annis et tredecim ebdomad. pro C florenis[1]) (*Hand a*).

[*von anderer Hand* (*b*) fecit racionem Philippi et Jacobi anno LXX septimo, *dann von der ersten Hand:*]

Item dedit magistro Ulrico Zingiesser 25 tl.

Item dedit den vassziehern 2 tl.

Item dem richter von Weidungsmauer umb holcz 17 tl.

Item des purgermaister herrn Jansen am Chienmarkcht chnechten 6 tl.

Summa distributi 50 tl.

dann von b:

Item eodem [1377]

Nota quod praedictus Nicol. Magseitt convenit tabernam anno domini MCCC^{mo}LXX septimo in die sanctorum Philippi et Jacobi (*1. Mai*) pro centum flor. duobus annis.

in hiis dedit 5 tl. in plebano de Ottenhaim.

Der Rest der Seite ist leer geblieben.

Chmel S. 375.

---

[1]) *Chmel S. 374 irrig zu 1377 versetzt, da er den Unterschied der Hände nicht beachtete.*

Fol. 18'. [1376.]

Nota racionem Johannis in Foro pini[1]) magistri civium anno LXX sexto feria secunda in die sancti Pangracii (*12. Mai*)

wie bei Chmel S. 372.

Fol. 19.

Nota exposita praedicti Johannis magistri civium: *wie bei Chmel S. 372.*

Die Seite schliesst:

Item Fuchslino ad obstagium 60 tl.

Fol. 19'.

Summa distributorum MMM tl. CC tl. LXX tl.

In illa racione remansit praedictus Johannes magister civium C tl. XXXIII tl. III sol. *durchstrichen. Darunter flüchtig geschrieben:*

dedit Eysakchinn Judee.

Die folgende Rubrik:

Nota racionem Hainrici vom Steg de laboribus Danubii (*Chmel S. 372*) *ebenso die nächste*

Nota distributa predicti Hainrici

sind mit allen Einträgen durchstrichen. Letztere ist erst auf Fol. 20 *beendet, am Schlusse dieser Seite ist dann der Bericht Heinrichs an den Rat eingetragen* (*Chmel S. 373*).

Fol. 20'.

Item nota die geltschuld von der stat auf die Sunnwenden,

wie bei Chmel S. 373, der Rest der Seite ist leer gelassen.

Fol. 21.

Von anderer Hand: Nota racionem exactorum Ulrici Rossel, Michahelis Neuer, Pilgrimi Snêczel, Michaelis Geuchramer, tunc consules. Item Hainricus Würffel, Hainricus Rokkch, Rueger Münich, Jacob Echrer

wie Chmel S. 373.

Fol. 21' *ist leer gelassen.*

Fol. 22. *Wechselt wiederum der Schreiber.*

Anno domini MCCCLXX⁰ septimo Ulricus Pollo et Stephanus Leitner camerarii civitatis tempore Pauli Holtzchaüffel magistri civium

Nota percepta pro iure civili:

Item Nicolaus Trautter de Augspurkch exsolvit pro iure civili 1/2 tl.

Item Hainreich Techler exsolvit pro iure civili 1/2 tl.

Item Fritz Gůtchauf von Nůrnberkch exsolvit pro iure civili 1/2 tl.

Chmel S. 375. Der Rest der Seite und Fol. 22' *sind leer gelassen.*

---

[1]) pin *Codex.*

Fol. 23. *Andere Hand.* [1376.]

Nota anno domini millesimo CCC^mo LXX sexto in vigilia Lucie (*vorher. ausradiert* Brisce) virginis (*12. December*) collectores steure *u. s. w. wie bei Chmel S. 373.*

Die Seite schliesst:

Item domino Wolfgango de Winden ante comitem de Görcz 600 tl.

Fol. 23' *beginnt:*

Item Stephano Leitner ante Hospitale 100 tl. 20 tl.

Fol. 24. *Übergang wie bei Chmel S. 374 angegeben.*

Fol. 24' *beginnt mit:*

Item das sind die purger die noch nicht geben habent *bis*

Item Urbetschinna am Graben tenetur 1 tl.

Rest der Seite leer.

Fol. 25.

Von anderer Hand: Item nota racionem Nicolai Magseit de taberna vinorum Gallicorum — in quatuordecim florenis. *Chmel S. 391.*

Der Rest der Seite und Fol. 25' sind leer geblieben.

Fol. 26. [1377.]

Von anderem Schreiber: Item anno domini LXX septimo in vigilia s. Thome apostoli (*20. December*) fecerunt racionem in consilio Fridr. Dietram tunc consul et Johannes de Jeuching de exterioribus de muta equorum *wie Chmel S. 375.*

Fol. 26'. [1377.]

Wechsel des Schreibers. Nota racionem camerariorum Ulrici Pollonis et Stephani Leitner de anno septuagesimo septimo in vigilia sancti Thome apostoli ante Nativitatem domini (*20. December*). *Verbesserungen zu Chmel S. 375:* XII tl., *früher stand da* IX tl. VIIs.

Item de Thoma famulo *Henikem* pro emenda 1 tl.

Fol. 27 *beginnt:* Item de Simone futrer pro emenda 3 tl.

endet: Item judici de Paulo Ernst 2 tl.

Fol. 27'.

Item judici de Rossczand 2 tl.

Verbesserungen zu Chmel S. 376: Item dem Dratlauf de carnifice *aput* Scotos 1 tl.

Item judici von den *slossern* 12 sol.

Item Dratlauf de *flotzern* 7½ sol.

Die Seite endet: Item pretium ipsorum 10 tl.

Fol. 28. [1378.]

Wechsel der Schrift: Anno domini MCCCLXX octavo feria secunda proxima post Dorothee virginis (*8. Februar*) racionem factam per Pilgrimum Sneczel consu-

lem et Nicolaum Magseitt de sigillo fundi per septem quartalia annorum. *Chmel S. 391.*

Summa perceptorum C tl. XXXVII tl. XVI dn.

Nota distributa, *in einem Absatz geschrieben.*

Verbesserungen zu Chmel S. 391: Summa huius 23 tl.

Ante portam Lingnorum 3½ tl.

Summa distributi C tl XX tl. XLIII dn.

Remanent 16 tl. 7 s. 2 dn. precium amborum 17½ tl. famul. 12 sol.

Item domini tenentur eis 2 tl. 30 dn.

Fol. 28′ *leer.*

Fol. 29. [1379.]

Wechsel der Schrift: Notantur raciones *officorum* Wienne civitatis anno LXX nono.

wie bei Chmel S. 392.

Die Seite schliesst: Item magistro Gerhardo in festo Philippi et Jacobi apostolorum (*1378, 1. Mai*), in precio 10½ tl.

Fol. 29′.

Item ad macella praeparanda 6 s. *u. s. w.*

Summa distributorum 89½ tl. 20 dn.

Item adhuc restant 2 tl. 5 sol. 21 dn.

Fol. 30. [1378.]

Nota racionem Fridrici Dietram et Johannis de Jeuching de muta equorum in die Barbare virginis (*4. December*) anno LXXVIII°

wie bei Chmel S. 391, 392.

Fol. 30′.

Item precium Drotlauf per aliquot annos 4 tl. 14 dn.

Summa distributorum CC tl. LVI tl. VII s. X dn.

Der Rest der Seite leer.

Fol. 31. [1378.]

Item nota racionem kamerariorum Ulrici Pollonis et Stephani Leitner in die *sancti* Barbare virginis (*4. December*) anno LXXVIIII° [1]).

Verbesserungen zu Chmel S. 393: Item Nicolaus aurifaber de *Sweindnitz* pro jure civili ½ tl.

Item Jans *Chlausenuurtz* pro jure civili ½ tl.

Summa perceptorum LXII tl. LX dn.

Fol. 31′.

Nota distributa eorum predictorum kamerariorum. *Chmel S. 393.*

Item Hermanno judici de *Perchdoldo* eodem 2 tl.

[1]) *Wohl Versehen für 1378, vergl. den vorhergehenden Eintrag und die Verbesserung in dem folgenden.*

Summa distributorum LXII tl. LX dn.
Der Rest der Seite leer.

Fol. 32. [1378.]
Nota racionem in die Barbare virginis (*4. December*) anno LXXVIII.[1])
Nicolai Drotlauf de confentione mute tribus annis septuagesimo, octuagesimo et nonageisimo annis.[2])
wie Chmel S. 392.
Summa distributi MCCCCCC tl. L tl.
Der Rest der Seite und Fol. 32' sind leer gelassen.

Fol. 33. [1379.]
Wechsel der Hand.
Nota racionem Pauli Holczkouffel magistri civium feria sexta proxima ante festum pentecostes (*27. Mai*) anno septuagesimo nono.
Item notantur percepta.
Die einzelnen Posten untereinander, Chmel S. 393.
Summa XVII^c t. LXXXXI t. IIII guldein et LX dn.
Nota distributa.
Item zu vorgab in dem ersten jar an dem weinungelt VIII^c t.
Item in dem andern jar zu vorgab dem von Tîrna LX t.

Fol. 33'.
Item aber dem von Tîrna zů leikouff der ungelt XXIIII t.
wie bei Chmel S. 393, die Posten untereinander gestellt.
Verbesserungen zu Chmel S. 393, 394:
Item dem Stainer für den uberleger 30 t.
dann ausradiert: aber demselben 4 t.
Item meister Wildreichen an seinem lon 20 t.
Item Cholman dem Juden *zu* leikouff
tuch fur *einen* juden

Fol. 34 *beginnt:*
Item am Hof zů têfel, da di frauen auf gestanden sint, und zu schranken, da man gechempht hat, 4 t. 36 dn.
u. s. w. wie bei Chmel S. 394.
Summa XVII^c tl. LXXXXI t. IIII guld. LX dn.
Item so habe ich geben herrn Niclasen dem Stainer für meister Hannsen den uberleger XLIIII t., die habent gericht die weinungelter Janns von Jeuchning und Jacob der Echrer, sicut littera sonat, anno LXX^0 nono.

Fol. 34'.
Nota so ist das die geltschuld, die di stat gelten sol:
Verbesserungen zu Chmel S. 394:
Smerlein dem Juden, *Steussen* swester sun, supra *Sunibenden.*

---

1) *Vorher* LXXVIIII^0 *durchstrichen.*
2) *Hier liegt also ein Irrtum in dem Gebrauch der Ordnungszahlen vor.*

Fol. 35 *beginnt*:
Item dem statschreiber von der quatember 5 t. 60 dn.
wie Chmel S. 394.

Fol. 35' *leer.*

Fol. 36.

Es habent auch die erbern laut Paul der Holczchouffel, Hainreich der Würffel, Michel der Gauchramer und Janns der Putreich widerraitt die virczehenthalbhundert Wienner phenning, die her Chunrat von Meissau der stat an rechter notdurfft gelihen hat umb fumfczehenhundert phunt Wienner phening, als er darumb der stat brief hat

wie bei Chmel S. 395.
Summa M tl. CCC tl. und L tl.

Fol. 36' *leer.*

Fol. 37. [1379.]

Andere Hand: In dem neunundsibentzigistem jar des nêsten freitags vor phingsten (*27. Mai*) haben die erbern leut Ulreich der Rossl, Thoman der Swemmbel die von der stat wegen zu dem phuntungelt sint gesaczt, und Paul der Paurberger und Eberhart von Znaim, die von unsrer genedigen herren wegen der fürsten zu Osterreich etc. darzue siut gesaczt, und habent desselben tags das egenant phuntungelt widerreitt vor offem rat vor innerm und aussern, als hienach verrait ist.

wie bei Chmel S. 395.
Summa MM tl. DC tl. XXVI tl. LXXXV dn.
Item das ausgeben
wie bei Chmel S. 395, die Posten untereinander.

Fol. 37'.
Item der acht brief umb CCC t. u. s. w.
Summa MM t. IIII^c t. LXXXXII t. VI ß. XXV dn.

Item die vorgenanten erbern leut beleiben der stat 33½ t. [*nachgetragen*: und die habent si verricht die stat].

Item precium dominis scriptoribus et famulis CC t. LXXXVI t.
Der Rest der Seite leer.

Fol. 38 *leer.*

Fol. 39.
Summa der percept von dem weinungelt und von juden *u. s. w.*
wie bei Chmel S. 395, die einzelnen Posten sind jedoch untereinander gestellt.
Die Seite schliesst:
Item Ulr. dem Lichtzauer zu dem kamphholcz 3 tl.

Fol. 39'.
Item Kolman dem Juden 5 tl. *u. s. w. wie bei Chmel S. 396.*

Der Eintrag auf dieser Seite schliesst mit als das wir beweist haben. vor dem rat,

der Rest der Seite ist leer.

Fol. 40. [1380.]

Item in dem achczigisten jar des nesten sampcztags vor der ersten vastwochen (*10. Februar*) *wie bei Chmel S. 396.*

Die Seite schliesst:

Item dem Zinkken V schokch grosser zu zerung gen Prag.

Fol. 40'.

Item maister Chunraten dem zimerman 4 t. von der schûl zu dekchen.

Item dem Chunraden dem ungeltschreiber 16 tl. für sein chost *u. s. w. wie bei Chmel S. 396.*

Der Eintrag dieser Seite schliesst mit

als der stat prief saget den [1]) wir von dem rat haben.

Der Rest der Seite und Fol. 41 sind leer.

Fol. 42. [1381.]

Item anno LXXX *verwischt.* Item nota racionem factam sabbato in vigilia Scolastice virginis (*9. Februar*) anno LXXX primo Piligrimi extunc consul et Pauli Holczchouffel de sigillo fundi

Verbesserungen zu Chmel S. 396, die Posten sind untereinander gestellt:

Item de Parkano —

Item de Walthero scriptore 3 sol.

Item de Chunrado pader in der Hunttînne 30 dn.

Item de Leupoldo Schindler 60 dn.

Summa C t. XLV t. XXIIII dn.

Notantur distributa: *wie bei Chmel S. 396.*

Die Seite schliesst:

Item pro papiro 24 dn.

Fol. 42'

Item in quatuor temporibus Mich. et Nativitatis vigili 2 t.

u. s. w. wie bei Chmel S. 396, 397.

Summa expositi 100 tl. $6^1/_2$ tl. 34 dn.

Fol. 43.

Item remanencia 38 tl. 3 sol. 20 dn.

Item domino Pilgrimo duobus annis in precio 15 tl.

Item Paulo Holczchauffel qui tempore secum fuit, in precio 5 tl.

Item Ulrico scriptori 3 tl. 3 sol. 20 dn.

Item famulis suis 2 tl.

Durch einen Strich getrennt:

Item adhuc remansit dominis consulibus in illa racione 13 tl. de quibus dedit ex iussu magistri civium domino Haidenrico marschalco 10 tl.

[1]) *Verbessert aus* sagent die.

Item dedit Leupoldo notario civitatis 3 tl. que sunt defalcando de precio suo in quatuor temporibus in Quadragesima.

Der Rest der Seite ist leer gelassen.

Fol. 43'. [1381.]

Wechsel der Hand.

Nota racionem camerariorum Ulrici Pollonis et Ulrici Rossel extunc consules anno LXXX⁰ primo in vigilia nativitatis gloriose virginis Marie (*7. September*).

Notantur eorum percepta.

Verbesserungen zu Chmel S. 397:

Die Posten sind untereinander gestellt.

ante *Stephanum* **Rammaister**

ante *Stichsverl.*

Fol. 44.

Übergang bei Chmel S. 397 richtig angegeben, Verbesserung zu Chmel S. 398 zista.

Summa perceptorum LXXXXII tl. III sol. dn.

Notantur distributa eorum:

Die Posten sind untereinander gestellt, bei den von Chmel S. 398 angezeigten Stelle sind b und **a** *Versetzungszeichen.*

Die Seite schliesst: **Item maister Stephann 4 tl.**

Fol. 44' *beginnt:* **Item maister Hannsen 4 tl.**

u. s. w. wie Chmel S. 398.

Item umb nagel und *zimerspaten.*

Der Eintrag schliesst mit: **Da beleibt man in ir lon an sider sand Urbans der nachst hinweg ist in dem andern jare.**

Der Rest der Seite ist leer.

Fol. 45. *Von anderer Hand:*

Anno LXXXIIII etc.

Racio facta mit herrn Fridreichen dem Dietram am montag ze unser fraun tag zu der Liechtmesse (*wäre nur 2. Februar 1383 möglich*), **des innemen des geltes von der rossmaut ist er schuldig beliben LXXXXVIIII lb. dn.**

Folgen die Einträge wie bei Chmel S. 398, welche die Seite schliessen mit den Worten:

die er vor umb verschriben ist, ist alles ab etc. etc.

Fol. 45' und 46 *leer.*

Fol. 47—55'. [1403.]

Hie sind vermerkcht die fůtrer anno domini millesimo quadringentesimo tercio

jede Seite ist durch Linien in fünf Abteilungen geteilt, von denen die ersten vier zur Eintragung von je vier Fütterern benützt wurden. Chmel S. 399, 400.

Fol. 55. **Johannes Turs procurator domini Nicolai Tesser(is),** *d. h. Würfels.*

Fol. 56 *ist leer, auf* Fol. 56', 57 *ist die bei Chmel S. 352, 365 abgedruckte Urkunde vom Jahre 1368 geschrieben,* Fol. 58, 59 *sind wiederum leer gelassen und* **Fol. 60** *ist zur Eintragung der von Chmel S. 398 gedruckten Urkunde vom Jahre 1394 benützt, die beiden letzten Blätter sind leer gelassen.*

— —— —

Mitteilungen.

Aufklärungen über den »Stock im Eisen« in Waidhofen an der Ips und in Pressburg.

Als ich anlässlich der Abfassung einer Monographie des Wiener »Stock im Eisen«[1]) die einschlägige Literatur studierte, fand ich in den Mitteilungen des Wiener Altertumsvereines[2]) auch eine Notiz über den Stock im Eisen in Waidhofen a. d. Ips, in welcher angegeben wird, dass sich in der genannten Stadt beim Hause Nr. 166 (Wasservorstadt) ein Baumstrunk befindet, der an vielen Stellen mit eingehauenen Nägeln bekleidet ist, die jedoch nicht so massenhaft erscheinen, wie dies beim Wiener Stocke der Fall ist. Weiter heisst es: »Die Entstehung dieses Wahrzeichens dürfte eine ähnliche wie beim Wiener Stock im Eisen sein; auch der Nagelpanzer mag sich allmählich gebildet haben. Immerhin ist es ein beachtenswertes historisches Denkmal.«

Architekt Julius Leisching[3]) erblickt in dem Wiener »Stock im Eisen« ein »heidnisches Götterbild aus frühester Vergangenheit« und führt die Benagelung

---

[1]) Der »Stock im Eisen« der Stadt Wien. Abgedr. im XXIX. Jahresbericht des Leopoldstädter Communal-Real- und Obergymnasiums in Wien 1893. Ich habe in dieser Abhandlung u. a. constatiert: *a*) dass das sagenreiche Wahrzeichen nicht der Wurzelrest eines Lärchenbaumes, sondern der Rest einer (etwa fünfzigjährigen) Fichte ist. Der gerade aufsteigende Teil ist die untere Partie des Stammes und die Stelle des grössten Umfanges entspricht der Stammbasis; die beiden Äste sind Wurzeln. *b*) Dass die Bezeichnung »Stock im Eisen« (Lazius, 1545 »truncus ferro conclusus«, Reiffenstuel, 1703 »truncus aboreus, ferro circumdatus«, Calles, 1750 »arboris truncus, ferro inclusus«) auf das eiserne, halbkreisförmige Band und nicht auf den Nagelpanzer zurückzuführen ist. *c*) Dass nur die Vorderseite benagelt ist und dass die Benagelung nicht vor der Mitte des XVIII. Jahrhunderts erfolgte, aber schon 1790 wesentlich dasselbe Bild bot wie heute. *d*) Dass das unaufschliessbare Vorhängschloss nur eine hohle, eiserne Kapsel ist, ohne Feder oder einen verstellbaren Mechanismus. *e*) Dass das Denkmal spätestens in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts bei jenem Hause stand, welches bei der ersten Conscribirung die Nummer 1090 führte.

[2]) Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereines zu Wien, XXIII. Bd., 1886, pag. 262.

[3]) Monatsblätter des Wissenschaftlichen Club in Wien. XIII. Jahrg., 1892, Nr. 10.

auf einen religiösen Aberglauben zurück. Er geht hierbei von der von Zappert[1]) vertretenen Ansicht aus, dass sich einst in Wien vom hohen Markte bis zur Kärntnerstrasse ein heidnischer Götterhain erstreckte, ein vielleicht den Göttern Frô und Wich geweihtes Heiligthum. »Das Wort Weihenburg (Leisching erinnert an die Weihburggasse) sagt aus, dass wir es hier mit einem geweihten Orte, einem Bannbezirk, etwa dem Endpunkte jenes Götterhaines zu thun haben.« . . . »Wem dies zu gewagt erscheint, der sei daran erinnert, dass auch Göttweih ebenso wie Weihenstephan, Weihenmichel u. s. f. ihren Namen daherleiten. Ein anonymer Mönch des XII. Jahrhunderts bestätigt, dass an der Stätte jenes bekannten Klosters an der Donau und desgleichen weiter oberhalb, an der Ips, ein germanischer Götterhain bestanden habe. Wie nun jenes bayrische Stift auf St. Stephan hinweist, so erhielt sich in letztgenannter Gegend ein greifbares Zeugnis bis in unsere Tage. Die Bildsäulen der germanischen Gottheiten waren darin den ältesten Hermen von Hellas und anderen Denkmälern verwandt, nie anders gestaltet, als ein gewöhnlicher, durch seine Gestalt ausgezeichneter Baum. Und in der That erhielt sich gerade in Waidhofen an der Ips ein solcher Baumstrunk, ein Stock im Eisen wie der unsrige.« . . . . »Wenn das Einschlagen der Nägel so köstliche Heilkraft gewährte, musste es nicht gerade in solchem altgeweihten Stamme von bedeutungsvollster Wirkung sein, ja vor dem Dämon selbst, der etwa darin noch hauste, schützen, ihn bannen, gleich Pest und Tod, die man darin festnagelt. Aber was noch mehr von der Richtigkeit der aufgestellten Hypothese überzeugen darf, lehrt ein Blick auf die Stöcke von Waidhofen und Pressburg,« . . . . . »So weist auch der Pressburger Stock kein gleichförmiges Nagelkleid, sondern seltsam gewundene Reihen von Nägeln auf, woraus wir schliessen dürfen, dass dem heidnischen Götterbaum wohlthätige Kräfte zugetraut wurden, er Aufname fand in die christliche Gemeinschaft gleich jenem Weidenstock aus Welfesholz.«

Da mich die Sache doch ein wenig interessierte, so stellte ich zunächst an Herrn Prof. G. Friess in Seitenstetten, der ein geborener Waidhofener ist und das dortige Stadtarchiv auf Grund eigener Studien genau kennt, das Ersuchen, ob ihm etwas Authentisches über die Genesis des »Stock im Eisen« in Waidhofen an der Ips bekannt sei. Herr Prof. Friess hatte die Freundlichkeit, mir brieflich Folgendes mitzuteilen: . . . . »Ich habe alle meine Excerpte aus den alten Rathsprotokollen sowie aus dem ältesten Urbare der Stadt durchgenommen, nirgends

[1]) Wiens ältester Plan. Sitzber. d. k. Akad. d. Wissensch. Wien. Philos.-hist. Cl. XXI. Bd. 1856. In jenem Plane erscheint auch eine »strata nemoris paganorum.« Gegen die Echtheit dieses von Zappert l. c. abgebildeten und näher erläuterten Wiener Stadtplanes wurden schon von K. Weiss in »Topographie der Stadt Wien«, im II. Bd., pag. 20, der vom Vereine für Landeskunde von Niederösterreich herausgegebenen Topographie und Weiss' »Geschichte der Stadt Wien«, II. Aufl. 1882, pag. 568, sowie von Fr. Kenner (Ber. u. Mitt. d. Wr. Altertumsvereines, IX. Bd., 1865) gewichtige Bedenken erhoben. In neuester Zeit wurde von Dr. Rich. Schuster (Sitzber. d. k. Akad. d. Wiss. Wien. Philos.-hist. Cl., CXXVII. Bd., 1892) auf Grund eingehender und scharfsinniger kritischer Untersuchungen gezeigt, dass jener von Zappert angeblich aufgefundene »älteste Stadtplan« ein modernes schlechtes Machwerk ist, dessen Producent ziemlich sicher Herr Zappert selbst war.

aber eine Spur von diesem Stocke in älterer Zeit gefunden. Ich erinnere mich aus meiner Knabenzeit, dass der jetzt noch stehende Stock gesetzt worden ist, bin aber nicht imstande anzugeben, ob derselbe bloss erneuert oder neu gesetzt wurde. Vermutlich dürfte aber letzteres der Fall gewesen sein, da sich in dem Stocke keine alten Nägel eingeschlagen finden, sondern die darin befindlichen etwa dem Jahre 1844 und von da ab weiter angehören.«

Des Weiteren erfuhr ich von Prof. Dr. A. Riedl in Waidhofen, dass der dortige Stock zwei Meter hoch ist, am Hause Nr. 116 mittelst einer Eisenspange, an deren einem Ende ein Vorhängeschloss hängt, befestigt ist und im Jahre 1842 von mehreren Hausbesitzern gesetzt worden ist.

Von meinem Freunde und Collegen Herrn Dr. Hugo Dworzak erhielt ich auch einen Splitter jenes Götterbaumes zum Zwecke der mikroskopischen Untersuchung des Holzes. Auf Grund derselben habe ich gefunden, dass der Waidhofener Stock einer Steineiche (Quercus sessiliflora Sm.) angehört.

Die Stücke von Wien und Waidhofen zeigen manche Übereinstimmungen: *a*) Der Wiener Stock hat (nach meiner Messung) eine Höhe von 2·2 Meter, der Waidhofener eine Höhe von 2 Meter. *b*) Beide Stöcke sind im oberen Teile gegabelt. *c*) Beide Stöcke besitzen eine Eisenspange mit Vorhängeschloss. *d*) Der Wiener Stock wurde bis zum Jahre 1856 für eine Eiche [1]) gehalten, der 1842 gesetzte Waidhofener Stock ist thatsächlich eine Eiche.

Aus den angeführten Thatsachen ergiebt sich, dass der »Stock im Eisen« der Stadt Waidhofen an der Ips eine moderne Imitation des Wiener Wahrzeichens ist. Er bildet also keineswegs ein culturhistorisches Denkmal von besonderer Bedeutung und steht den griechischen Hermen und den deutschen Leonhardsklötzen ebenso fern, wie jenem anonymen Mönch des XII. Jahrhunderts.

Über den »heidnischen Götterbaum« Pressburgs hat mir der Archivar der genannten Stadt, Herr Johann Batka, in zuvorkommender Weise Auskünfte erteilt. Nach dessen Mitteilung befindet sich der Pressburger Stock an der Ecke der Lorenzerthorgasse. Er hat eine Höhe von 170 Centimeter, an der Basis eine Dicke von 12—14 Centimeter, am oberen Ende eine Dicke von 10—12 Centimeter. Der Baumrest steht in einer kleinen Nische und wird von einer eisernen Spange umgürtet. Ein Vorhängeschloss ist nicht vorhanden. Die zahlreichen Nägel sind regelmässig eingeschlagen, zum Teil bilden sie Buchstaben und — worüber man sich nicht wundern wird — in der Mitte ist aus Nagelköpfen das ungarische Wappen dargestellt.

Herr Archivar Batka hatte ferner die Freundlichkeit, mir eine naturgetreue Skizze des Stockes sowie ein Stückchen des Holzes — mit der Bemerkung, es sei eine Eiche — zu schicken. Auf Grund der mikroskopischen Untersuchung kann ich sagen, dass die Holzprobe sich gleichfalls als Steineiche (Quercus sessiliflora Sm.) erwies. An der Aussenseite hatte der Splitter einen glänzend schwarzen Anstrich, der unlöslich in Wasser, Alkohol, Terpentinöl und Kalilauge war.

---

[1]) Unger hat (1856) gezeigt, dass der Wiener Stock nicht wie man bisher glaubte, eine Eiche, sondern eine Conifere sei, und ich habe nachgewiesen, dass letztere eine Fichte ist.

Bezüglich der Genesis hat Herr **Batka** mir gegenüber die Ansicht geäussert, der ich principiell nicht widerspreche, dass der Pressburger Stock frühestens am Ende des vorigen Jahrhunderts aufgestellt wurde, **dass er eine Imitation des Wiener Stockes** ist und vermutlich als Schild für ein Kaufmannsgeschäft gewählt wurde.

Es findet sich weder in einem Magistratsprotokolle, noch sonst in irgend einem anderen Schriftstücke aus alter oder neuer Zeit des Archives der Stadt Pressburg eine Erwähnung dieses Stockes. Auch der Umstand, dass in der von **Korabinsky** verfassten, 1781—82 erschienenen »Beschreibung der k. und Haupt- Frey- und Krönungsstadt Pressburg« nichts von einem »Stock im Eisen« angegeben wird, weist darauf hin, dass der Pressburger Stock keine archäologische Bedeutung hat. Denn **Korabinsky** führt mit grosser Genauigkeit jedes Wirtshausschild, jeden Gassenbrunnen etc. älterer Herkunft an, und er hätte gewiss auch den »Stock im Eisen« genannt.

Man kann also annemen, dass ein findiger Pressburger Kaufmann, die Popularität des Wiener Wahrzeichens benützend, sich aus einem Eichenstamm einen mit dem ungarischen Wappen geschmückten »Stock im Eisen« herstellen liess und vor sein Haus oder Geschäft stellte zum Zwecke der Reclame, was bei jenem »Weidenstock im Welfesholz« gewiss nicht der Fall war.

Dr. Alfred Burgerstein.

Hochstaff.

In dem 1825 erschienenen sechsten Bande der Kirchlichen Topographie, der Stift Lilienfeld behandelt, stellte der Verfasser, der spätere Abt Ambros **Beczicska**, auf S. 363 f. die Behauptung auf, dass auf dem südöstlich von St. Veit an der Gölsen sich erhebenden »Hochstaffkogel«[1]) irgend ein Sprössling aus dem berühmten Geschlechte der Hohenstauffe (!) seine Veste hingesetzt habe, und vermutete sogar, es möchte einer dieses Stammes mit Agnes, der Witwe Friedrichs von Hohenstaufen, nachmaligen Gemahlin Leopolds des Heiligen, nach Österreich gekommen und daselbst zu festem Ansitze gelangt sein. Diese Fabel gieng danach in die meisten älteren Topographien und Reisehandbücher Niederösterreichs über, und ich bin mir nicht sicher, ob sie nicht auch heute noch Curs hat. Es dürfte sich mithin empfehlen, ihr etwas auf den Grund zu sehen.

Die Geschichte des Ministerialengeschlechtes von Hohenstauf und seiner auf dem Hochstaffkogel gelegenen Burg ist seither in der Hauptsache festgestellt. Wir wissen (s. **Meiller** in diesen »Blättern«, 1870, S. 68; Joh. Newald ebenda, 1873, S. 69—74), dass dieses seit circa 1160 (nicht circa 1175, wie Newald meinte: s. Urkundenbuch von Steiermark 1, 404, Nr. 421) nachzuweisende Geschlecht *de Hohenstoufe* (Var. *hohinstouffe*, *-stôfe*, *Hohenstaufe*, *-stôfe*, *-stûfe*, *-stoph* etc.) zur Zeit

[1]) Sowol die alte Generalstabskarte als die neue Specialkarte nennen ihn »Staffspitze«.

der Gründung von Lilienfeld (1202—1209) vom Herzoge Leopold VI. seiner Stammburg sammt dem Berge, auf dem sie lag, und dem übrigen Grundeigentume ringsumher entsetzt und durch andere Liegenschaften in der Nähe entschädigt ward, weil die Stammbesitzungen zur Dotation von Lilienfeld gezogen wurden. Deshalb bestimmte der Gründer in der Stiftungsurkunde von 1209 (Kirchl. Topogr., Abt. I, Bd. 6, S. 267), dass auf dem Berge, *in quo castrum quod Hohenstaufe vocabatur situm erat*, niemals wieder, es sei von wem immer, selbst den Landesfürsten nicht ausgenommen, eine Burg erbaut werden dürfe. Die durch diese Verfügung betroffenen Brüder Leutold II. und Konrad von Hohenstauf nannten sich fürder, wie es scheint in Erinnerung an ihre alte Burg, von der sie stammten und die sie hatten preisgeben müssen, *von der alten bürge*, von Altenburg, welcher Name auch auf ihre neue Veste übergieng, die sie auf einer Höhe zwischen Gölsen und Traisen südöstlich von Wilhelmsburg, dem noch jetzt sogenannten Altenberger- oder Altenburgerkogel, erbauten. Sie wurden dort später die Nachbarn der Kreusbacher. — Um das Jahr 1240 gründete Dietrich II. von Hohenstauf-Altenburg die Burg Hohenberg an der unrechten Traisen und ward so der Stammvater des Geschlechtes der Hohenberger. Auch den Wildeckern (bei Gaden V. U. W. W.) waren die Altenburger versippt, worüber zuerst Jos. Feil bei Schmidl, Wiens Umgebungen, 3, 332—334, gehandelt hat. — In Meillers Nachlasse vorhandene Materialien zur Geschichte dieser weitverzweigten Familie (s. Vereinsblätter 1872, S. 113), deren Verwertung in einem Aufsatze er selbst (ebenda 1870, S. 68 Anmerk.) vorhatte, scheinen bisher ungedruckt.

Die seit 1202—1209 dem Verfall überlassene Burg Hohenstauf, 1258 und 1299 mit dem Burgberge urkundlich noch erwähnt (Vereinsblätter 1873, S. 73; Kirchl. Topogr., Abt. I, Bd. 6, S. 364), war in ihren letzten Resten bis nach der Mitte des XV. Jahrhunderts zu sehen. Das aus dem Jahre 1451 stammende Taiding von Lilienfeld verfügt im § 71 (Kaltenbaeck 2, 141): *item vmb das purkhstall auf der Hochenstauf, darüber sol es beleiben pey den briefen, so vnser gotshaws zu liligenueldt darüber hat, vngeuerleich*, d. h. dass keine Burg dort erbaut werden dürfe. — Mit diesem Femininum auch in der eben erwähnten Urkunde von 1299: *Leutolt herr von der Hohenstauffe*.

Über den in Oberdeutschland wiederholt erscheinenden Berg- und Burgnamen *Stoufe* und *Stoufen* (Schmeller[2] 2, 735; Des Minnesangs Frühling[4], S. 239 f.; Oesterley, S. 651[a, b]) hat ausführlich gehandelt Jacob Grimm in seiner Abhandlung »Gedichte des Mittelalters auf König Friedrich I. den Staufer«. Es ist dort (Kl. Schriften 3. 3 Anm.) festgestellt, dass 1. *Stoufe*, *Stoufen* der locativische Dativus Singularis, beziehungsweise Pluralis des Masculinums *stouf* »Kelch, Trinkbecher ohne Fuss« ist: »von der kelchähnlichen Gestalt der Berggipfel oder Thürme hiess die Burg, des Geschlechtes Stammsitz«; 2. dass das in flectierter Form vortretende Adjectiv *hôhen-* gerade bei dem auf den deutschen Königsthron erhobenen schwäbischen Geschlechte nicht ursprünglich sei, daher seine Mitglieder richtig nur *die von Stoufen* oder *die Stoufære* heissen; 3. dass hingegen diese nähere Bestimmung des Namens durch das Adjectiv gerade anderen Bergörtern und Burgen in Baiern (und Österreich) zukomme, daher um so passender den schwäbischen entzogen werde; unter den angeführten Belegen auch die Brüder Leutold II. und Konrad unseres niederösterreichischen *Hohenstoufe* von 1212 und 1222 (da der alte Name vom Geschlechte neben dem neuen »von Altenburg« bis circa 1240 fortgeführt wird).

Danach urteile man selbst, was es mit der Behauptung, beziehungsweise Vermutung auf sich habe, die niederösterreichische Burg Hohenstauf sei von einem Hohenstaufen (richtig »Staufer«) erbaut, und sogar von einem vor Erhebung des Geschlechtes auf den Königsthron.[1]) Die Anfänge des österreichischen Ministerialengeschlechtes und der Zeitpunkt der Erbauung seiner Burg entziehen sich freilich unserer Kenntnis. Aber wie beliebt in dieser Gegend des Wienerwaldes *stouf* als Bergname war, zeigt nicht nur der südöstlich vom Hochstaffkogel gelegene Staffkogel, der Zwillingsbruder des Kienecks südlich der Araburg, sondern auch die Stelle des Stiftungsbriefes von Lilienfeld, an der es bei Beschreibung des den Altenburgern als Entschädigung gegebenen Gebietes heisst: *a fluuio Halbach vsque fluuium Wizenpach, et ab eodem fluuio sursum vsque ad montem qui dicitur Eschinstouf*; *stouf* scheint hier völlig die Bedeutung von »Berg« schlechtweg überkommen zu haben: »Eschenberg« (wenn nicht ,Trinkbecher aus Eschenholz' gemeint ist); in einer bei Schmeller a. a. O. mitgeteilten althochdeutschen Glosse übersetzt *stouf* lateinisch *cantes* »spitziger Fels«. Und so darf vielleicht selbst vermutet werden, dass auch im Namen der dritten Burg des Geschlechtes, *Höhenberc* (gleichwie in dem des zweiten), der der ersten, *Höhenstouf*, wieder erneut sei.

Die urkundlichen Belege für letztere aus der Zeit von ca. 1160 bis 1240 mit ihrem verschiedentlich geschriebenen Ausgange *-stoufe* sind unzweifelhaft als der locativische Dativus Singularis des Masculinums zu verstehen. Das in der Urkunde von 1299 und im Lilienfelder Taiding von 1451 erscheinende Femininum *von* (*auf*) *der hohen stauf* ist im Einklange mit der Abweichung des appellativischen *stouf* ins weibliche Geschlecht, die Schmeller a. a. O. und Lexer 2, 1216 verzeichnen. Wegen Gefässnamen als Fluss- und Bergnamen verweise ich wiederholt auf meine Ausführungen in diesen »Blättern« 1888, S. 44 und besonders S. 382.

Dr. Richard Müller.

Aus Vöslau.

Die freundliche Sommerfrische ist nicht zu allen Zeiten das lustige Plätzchen Erde gewesen, an das man meistens mit Vergnügen denkt. Zumal in jenen rauhen Zeiten, wo Fehde und Krieg die Tagesordnung bildeten, wird wol auch dort manch Blut geflossen, manch blutiger Entschluss gefasst worden sein. Letzteres sollten 1489 die Salzburger erfahren, denen zu anderer Not auch noch von hierher ein Feind erwuchs. Zwar Erzbischof Johann, der bekannte Peckensloer, der mit grossen Schätzen aus Gran geflüchtet und auf K. Friedrichs Verwenden 1482 Erzbischof von Salzburg geworden war, den traf die Absage nicht mehr, die an ihn gerichtet und am 11. December zu Vöslau geschrieben war; als sie am 19. nach

[1]) Wenn in der S. 232 angeführten Urkunde von c. 1160 gelesen wird: *Dietricus* (I) *et Pabo filii Liutoldi* (I) *de Hohenstoufen*, so ist zu erinnern, dass ihr Druck im steirischen Urkundenbuche nach einer modernen Abschrift erfolgt ist. Die Reminiscenz an die Hohenstaufen darin fällt wol gewiss dem Abschreiber zur Last: denn die Pluralform begegnet im niederösterreichischen Burgnamen niemals.

Salzburg gelangte, wie die Worte: »Diffidatio Hawser praes. sabbato arte Thome apostoli 89« auf der Rückseite des Briefes zeigen, war Peckensloer nicht mehr am Leben; am 15. December hatte er sein bewegtes Dasein geschlossen.

Bevor wir den Anlass des Schreibens genauer ins Auge fassen, wollen wir uns noch mit der Persönlichkeit des Briefstellers einigermassen beschäftigen. Er gehört dem in Wisgrill geschilderten Geschlechte des Hauser von Karlstein an, die einen alten Zweig des niederösterreichischen Adels bilden. Der Name Leopold kommt bei den Hausern seit dem unseren häufig vor, auch der letzte des Stammes soll ihn geführt haben. Nach Wisgrill und seinen Quellen wären unser Leopold Hauser ein Sohn Johannes' gewesen und hätte Wolfgang, Jost II. und Johann zu älteren, Walthern zum jüngeren Bruder gehabt. Von Jobst, der den Mannesstamm fortpflanzte, dürfte Vöslau an Leopold gelangt sein. Denn jener hatte es 1471 als Walseeisches Lehen erworben; da er erst aus zweiter Ehe einen männlichen Leibeserben hatte, so wird dieser, Johann genannt, bei Jostenes Ableben 1478 wol noch sehr jung an Jahren und unfähig gewesen sein, das Lehen zu erwerben, weshalb es sein Oheim, unser Leopold, erhalten hat.

Den Hauptinhalt des unten zum Abdruck gelangenden Fehdebriefes anlangend, ist es anderweitig verbürgt, dass Leopold Hauser, den die Annales Zwetlenses II., 305, als »quidam Austriae regulus« bezeichnen, wirklich in den Besitz von Kreizenstein gelangte. Nach Enenkel bei Wisgrill a. a. O., S. 220, hatte er Pflegschaft und Feste in den Jahren 1490 und 1491 pfandweise inne, daher man immerhin Erfolg der in unserem Schreiben angekündigten Schritte annemen kann. Weil Kreizenstein landesherrlich war, hatte Leopold sich, wie er selbst sagt, wegen der in Aussicht gestellten Satzung zunächst, und zwar wiederholt an den Kaiser und den König Maximilian gewendet; jedenfalls also hatte Peckensloer, und zwar schon im Jahre 1488 etwas versprochen, was er thatsächlich nicht besass und erst vom Kaiser zu erlangen hoffte. Allein, wie konnte der ihm willfahren, da sich Österreich gar nicht in seiner Gewalt, sondern in der des Königs Matthias befand, eines erklärten Feindes des Erzbischofs Johann. Näher auf die Kreitzenstein-Angelegenheit einzugehen, wird sich im nächsten Bande der Niederösterr. Topographie Anlass ergeben. Dort werden wir jedenfalls mehr davon zu hören bekommen, als in dem gedrängten Berichte über unseren vorjährigen Ausflug nach dem bekannten Schlosse der Wilczek. Möge auch das nachfolgend abgedruckte Stück einen vollkommenen Beitrag zur Feststellung der geschichtlichen Vorgänge bilden.

1489, XII. 11. Vöslau.

Dem hochwierdigisten Fuersten und herren hern Johanns erzbischove zu Saltzburg und legat des stuls zu Romb etc. und des ganzn stift und allen Seiner gnaden und der stift zugehörigen geistlichen und weltlichen tue ich Lewpolt Hawser zu wissen, als mich ewr fuerstlich gnad zu sand Joringtag des achtundachtzigisten jar inhalt meiner verschreiben das gesloss Greitznstain entzeczt solt haben, das nit beschehen ist, inderzeit mir her Götz von Wülfferstorff des selben gesloss halben drew dorfer aufgehebt, gerauhubt und mergkhlichen schaden beweist. Auch hab ich seid des obemelten sand Joringtag auf potnlan gelegt und ausgeben auch selbs verzert in der kaiserlichen Maiestat und ewrn gnaden bei den dreihunderten phund phening, so ist mir ewr gnad schuldig auf ain unvermailigen geltbrief newnzehenhundert ungrisch gulden, das alles ich wis her auf füederbrieff zu dreimaln von der kaiserlichen Maiestat und zbischmalen von der romisch künigklichen Maiestat

und ains von mein gnediog herrn dem legaten von Ewrn gnaden und des stift nit besalt hab mögen werden. Darumb so will ich das nun füer an bei Ewrn gnaden und der stift zuegehörungen geistlichen und weltlichen suechen und bekomen mit raub prand vergkhnüs und töttung der lewt bei tag und nacht, wie ich noch das bekomen wiert khunnen und mögen und deshalben mit sambt mein helfers helfer unser er gegen Ewrn gnaden und der ganzen stift allen Ewrn zuegehorigen bewart haben und ob ich und meins helfers helfer mer bewarung unser ern nottorft sein wuerden, wellen wier hiemit disem brief auch gethan haben und von ern rechtens wegen weiter darumb nicht schuldig noch phlichtig sein. Mit urkhunt des briefs under meinem aufgedrugkhten pedschade. Geben zu Veslau, an Freitag vor Lucie der heiling jungkhfraun, anno etc. LXXXVIIIIto.

Das aufgedruckte grüne Wachssiegel zeigt im Schilde einen wachsenden Wolf, über dem Schilde die Buchstaben J. H.

Ein Zehentbuch der Domprobstei Sanct Stephan in Wien aus dem Jahre 1497.

Veröffentlicht von *Karl Schalk.*

(Fortsetzung.)

In vino 14 karr. 4 urn. per 30 urn. conputando.
Quibus dicit se satisfecisse.
In pecuniis recognovit se habere 76 tal. 49 den.
In quibus nobis expedivit 55 tal. 7 sol.
Quibus deductis remanet collector 20 tal. 79 den.
[1]) Super quibus composuit infra anno tercio circa kal. sept.[2])

Fol. 55[a].

Summa omnium suprascriptorum vinorum de decimis nostris collectorum nec non et jure montano nostro in Sancto Vito facit:[3])

Preterea de jure montano nostro in Paumgarten cesserunt 39 urnae,
Item de decima in Vosendorf 2 tal.,
Item de vineis Jordano et Schreiber $11^1/_2$ karr.,[4])
Item de Margreter 1 karr.,
Item de Pfarrerin $^1/_2$ karr.

Fol. 55[b] und Fol. 56[a] vacant.

Fol. 56[b]. CCCC secundo.

Nyder Otakringen. Collegit Fridericus Rauscher. Qui computo suo recognovit se habere: In vino 7 karr. 28 urn. et 1 quart.,
De quo expedivit 7 karr. 20 urn. 3 quart.

---

[1])—[2]) Andere Tinte.
[3]) Die Summierung ist nicht vollzogen.
[4]) Am Rande zugefügt mit anderer Tinte: Notetur.

Quibus deductis remanet $7^1/_2$ urn.
In pecuniis vero habuit 48 tal. 7 sol. $9^1/_2$ den.
In pactatis tenentibus 5 tal. $2^1/_2$ den.,
Item suprascripte $7^1/_2$ urn. conputate per 80 den. facit $2^1/_2$ tal.
Summa pecuniarum 56 tal. 3 sol. 11 den.
In qua summa pecuniarum nobis expedivit 31 tal.,
Item expedivit 12 sol. den.
Summa solutorum facit $32^1/_2$ tal. den.
Quibus deductis remanet 23 tal. 7 sol. 11 den.
Super quibus composuit et satisfecit ut infra anno etc. tercio in fine.

Fol. 57ᵃ.

Weichseltal. Convenerunt in omnem eventum Jekelinus de Dyrmstein olim noster coquinarius et Helena eius uxor et Nicolaus Newnkircher de Lach et Anna eius uxor et Haidlinus der Vinster de Lach et Anna eius uxor pro sexaginta tal. den. solvendis triginta quidem infra festum Sancti Martini,[1]) residua vero infra natale Christi intrantis anni tercii prout dederunt litteras.
In hiis Jêkelinus supradictus expedivit circa Scolastice,[2]) anno tercio.
Item idem Jêkelinus circa Georii[3]) 20 tal.,
Item supradicti alii debitores et Jekelinus pridie Augustini[4]) 10 tal.,
Item circa Nicolaum[5]) in plenum supplementum residua 10 tal.
Qua satisfactione habita litteras restitui.

Fol. 57ᵇ.

Chrautgeben. Collegit pro nobis Bartolomeus Natêr.
Qui habuit in vino 7 karr. $19^1/_2$ urn.
De eo vino ad curiam nostram expedivit 7 karr. 17 urn. 3 quart.
Quibus deductis remanet 1 urn. 3 quart.
In pecuniis habuit in prompto 43 tal. 7 sol. 2 den.,
In tenentibus pactatis habet 3 sol.
Item pro suprascripta una urna et 3 quart. computatis per 80 den. tenebitur $^1/_2$ tal. 20 den.
Summa pecunie 44 tal. 6 sol. 22 den.
In hiis pecuniis expedivit nobis 29 tal. Quibus deductis remanet collector 15 tal. 6 sol. 22 den.
[6]) Super hiis composuit infra anno tercio circa kal. sept.

Fol. 58ᵃ.

Aeczgestorf. Collegit pro nobis Albertus Stark. Qui habuit in vino 10 karr. 14 urn. $2^1/_2$ quart. Des weins ist gen Wienn geantwurt 9 karr. $21^1/_2$ urn., die die laitschreiber habent herin bracht. So sind Erharden unserm zehentschreiber

[1]) 11. November.
[2]) 10. Februar.
[3]) 23. April.
[4]) 27. August.
[5]) 6. December.
[6]) Andere Tinte beginnt.

datz Sand Veit gegeben auz des egenanten Alberte ampt ze Aeczgestorf, als hernach derselb Erhardus von seim ampt dacz Sand Veit auf sich raitt, das ist vom Miesenchogel, vom Hêkenperg, vom Wolkensperg, vom Sawczagel und der Heuginn 24 urn.

Quibus expositis compensatus cum perceptis expedivit Albertus in superfluo 1/2 quart.[1])

Item in pecuniis habuit 58 tal. 26 1/2 den.

In hiis nobis expedivit 46 tal. Quibus deductis remanet collector 12 tal. 26 1/2 den.

[2]) Super quibus composuit infra anno etc. tercio circa kal. sept.

Fol. 58[b].

Hard. Collegit pro nobis Johannes Suenus. Qui habuit in vino 3 karr. 9 urn. 3 1/2 quart. De quo expedivit ad curiam nostram 3 karr. 7 urn. 1/2 quart Quo deducto remanet in vino 2 urn. 3 quart.

In pecuniis habuit 27 tal. 39 1/2 den. De quibus nobis expedivit 13 tal. 6 sol. Quibus deductis remanet collector 13 tal. 3 sol. 9 1/2 den. Preterea suprascripte due urnae et 3 quart. per 80 computatae faciunt 7 sol. 10 den.

Summa remanencie facit 14 tal. 79 1/2 den.

[3]) Super quibus composuit infra anno tercio circa kal. sept.

Fol. 59[a].

Obern Otakringen. Collegit Conradus de Ebersperg. Qui computo suo fatebatur se habere in vino 2 karr. 7 1/2 urn.

De quo expedivit 2 karr. 2 urn. Quibus deductis remanet obligatus in 5 1/2 urn.

In pecuniis habuit 42 1/2 tal. 24 1/2 den.,

In pactatis habet 5 tal. 7 sol.,

Item suprascripte 5 1/2 urn. per 80 den. [faciunt] 15 sol. 10 den.[4])

Summa pecunie 50 tal. 3 sol. 4 1/2 den.

In quibus nobis expedivit 25 1/2 tal.

Quibus deductis remanet collector obligatus in 24 tal. 7 sol. 4 1/2 den.

In quibus expedivit 2 1/2 tal. Item expedivit duo tal.

[5]) Super hiis composuit infra anno tercio circa kal. sept.

Fol. 59[b].

Alssekk. Collegit Johannes Ketnêr. Hic computo suo recognovit se habuisse in vino 3 karratas 12 urn. 2 1/2 quart.

In quo expedivit 3 karr. 2 urn. 1 1/2 quart. Quibus deductis remanet 10 urn. 1 quart.

(Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Also die karr. zu 31 urn. gerechnet.

[2]) Andere Tinte.

[3]) Andere Tinte.

[4]) Sollte heissen 15 sol. minus 10 den.

[5]) Andere Tinte.

Das Benedictiner-Stift Admont in Steiermark in seinen Beziehungen zu Niederösterreich.

Nach archivalischen Quellen von *P. Jacob Wichner*, Archivar und Bibliothekar dieses Stiftes.

I.

Die ersten Gütererwerbungen in Niederösterreich. Admonter werden als Äbte nach Melk, Göttweig und Seitenstetten berufen. Die Herzoge Heinrich II. und Leopold V. und VI. übernemen die Vogtei über des Stiftes Besitzungen. Schutzbrief Herzogs Friedrich des Streitbaren. Das admontische Haus zu Waidhofen an der Ips. Streit um das Gut St. Peter in der Au. Hof zu Krems und Liegenschaften zu Mautern und Persenbeug werden gekauft.

Das Benedictinerstift Admont in Steiermark besass schon seit seiner Gründung durch den Erzbischof Gebhard von Salzburg (1074) Güter und Gülten im heutigen Kronlande Österreich unter der Enns und erfreute sich dieses Besitzes bis in die zweite Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts. Der Hauptstock dieses Besitzes befand sich in Krems und Umgebung, die übrigen Teile waren durch das Land zerstreut und bildeten nur um Wiener-Neustadt, Wirflach und Waidhofen an der Ips grössere Complexe. In Wien erscheinen ein Eigenhaus, eine zinspflichtige Hofstätte und am Kahlenberge und bei Vöslau Weingärten. Einiges kam schon bei der Gründung an das Kloster, Vieles wurde durch Geschenk, Testament und Kauf erworben. Das Ziel, welches sich der vorliegende Aufsatz gesteckt hat, ist die historisch-archivalische Nachweisung des Entstehens, der Ausbreitung und des endlichen Verlustes dieses Grund- und Gültenbestandes.

Jene Urkunde, welche als Admonter Stiftbrief bekannt ist und die uns nur in einer Abschrift des XIII. Jahrhunderts [1]) überliefert ist, entbehrt völlig des Charakters eines Fundationsinstrumentes und ist nichts anderes, als eine Aufzählung von Gütern, welche in

[1]) Codex Nr. 475 der Admonter Bibliothek und »Salzburger Kammerbücher« im k. u. k. Haus-, Hof- und Staats-Archive zu Wien.

den Jahren 1074—1087 der Dotation des Klosters zugeflossen sind. In derselben erscheinen »in parte Orientis« ein Stadelhof zu Wolvispach (Wolfsbach bei Strengberg), Besitz zu Ruoest (Rust bei St. Pölten), vier Weingärten und eine Hube bei Welmnich (Wölbling bei Göttweig), drei Weinberge, Zehente und die Hälfte des Opfers der Kirche zu Arnsdorf (bei Mautern), zwei Huben zu Ossarin (Ossarn bei Herzogenburg) und eine solche zu Ovginse (vielleicht Engelsee daselbst).[1] Die genannten Liegenschaften zu Arnsdorf und Ossarn waren ein Geschenk des Stifters, sowie ein Gut zu Suainaren (Schweinern bei Obritzberg). Um das Jahr 1100 spendete Encikint aus der Familie des hl. Blasius[2] als Seelgeräth[3] für sich und seinen Sohn Luithard, der das Mönchskleid wählte, ein Gut mit Weingarten bei Welminici (Wölbling bei Göttweig).

Im Jahre 1108 wurde der Mönch Engelschalk aus Admont nach Melk berufen, um die Stelle des Abtes Sigibold, dem auch die Verwaltung des Klosters Lambach oblag, zu vertreten, worauf er 1116—1121 als wirklicher Abt von Melk erscheint.[4] Um 1125 gaben die Brüder zu Admont dem Erzbischofe Conrad I. von Salzburg im Tausche für Weingärten bei Wölbling eine Hofstätte zu Arnsdorf.[5] Um 1130 widmete Hartwik von Wölbling einen Weingarten daselbst.[6] Heinrich von Guntramsdorf, Ministerial des Markgrafen Leopold von Österreich, liess um 1135 seine Tochter Judith den Schleier zu Admont nemen[7] und wies derselben als Aussteuer einen Weingarten und eine Hube zu Pfaffstetten zu.[8] Diesem Frauenkloster verschaffte um 1140 Abt Gottfried I. einen Jahreszins von zehn Talenten, welche der admontische Propst (Praepositus[9]) in Österreich zu erlegen hatte. Als im Jahre 1139 Erzbischof Conrad

[1] Zahn, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark, I, 92. Wichner, Gesch. d. Stiftes Admont, I, 232.

[2] Der hl. Blasius war der Patron der Klosterkirche zu Admont. Die Unterthanen, Hörigen und Diener des Stiftes wurden daher familiares s. Blasii genannt.

[3] »Pro remedio anime sue.«

[4] Keiblinger, Gesch. d. Stiftes Melk, I, 225, 227, 261.

[5] Steiermärk. Urkundenbuch, I, 126.

[6] Ebenda.

[7] Vom Jahre 1120 an bis um die Mitte des XVI. Jahrhunderts bestand auch ein Nonnenkloster O. S. B. zu Admont.

[8] Zahn, Urkundenbuch, I, 159.

[9] Die Verwalter grösserer Gutscomplexe wurden Pröpste genannt und waren oft Laien.

den Gesammtbesitz des Stiftes bestätigte, insoferne derselbe aus Salzburger Schenkungen herstammte, wird auch ein Hof zu Arnsdorf genannt.[1]) Durch die Nonnen kamen viele Güter an die Abtei Admont. So opferte um 1140 Gerunch von Winklern für seine Tochter Rickarde einen Weingarten bei Wirflach (Wiruila).[2]) Das Saalbuch IV, welches diese Donation enthält, fügt hinzu: »Hanc uineam primam pene apud Wiruila fratres nostri acquisierunt.« Bald mehrte sich aber der dortige Grund- und Gültenbesitz und wir finden einen Bruder Willeher als Verwalter zu Wirflach. Es war dort auch eine Kirche des hl. Blasius. Dieselbe erscheint 1187 in einem Confirmationsdiplome des Papstes Urban III. als Eigentum Admonts. In einem Urbare der Grafen von Montfort von c. 1420[3]) kommt ein »Minichhoff dacz Wirflach« vor. Daselbst sollen sich Spuren einer alten Kirche zeigen.[4])

Um 1140 spendete Adelheid von Pottenstein für ihre Tochter Chunigund, Nonne zu Admont, einen Weingarten zu Gonuaren (Gainfarn) und eine halbe Hube zu St. Veit an der Triesting.[5]) Von den Geschwistern Gozpert, Pehrta und Hartmut erwarb das Kloster grössere Grundstücke zu Rust bei Obritzberg.[6]) Um 1145 schenkte Udalrich von Gadma (Gaden bei Medling) für seine Tochter Hazecha Weingärten zu Gainfarn. Zwischen 1135 und 1140 erkaufte der admontische Bibliothekar Werinher[7]) Bergrechte zu Wirflach und der Stiftspriester Günther[8]) solche daselbst von Ulrich und Sigfried von Kranichberg. Gottfried von Wetterfeld versprach für den Fall seines Ablebens dem Kloster Bergrechte zu Sighartskirchen bei Tulln. Diese Bergrechte bestanden in Urnen Weines, welche »stecaimper« genannt wurden. Im Begriffe, den Kreuzzug 1147 unter König Conrad III. mitzumachen, übergab Sigfried von Gluze (Gleiss bei Waidhofen a. d. Ips) dem hl. Blasius zwei Hörige. Auch der Kreuzfahrer N. widmete einen Weingarten und eine Waldwiese bei Wölb-

---

[1]) Codex Nr. 475 der Stiftsbibliothek.

[2]) Steierm. Urkundenbuch, I, 197.

[3]) Im steierm. Landesarchive.

[4]) Blätter des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich, Jahrgang 1885, S. 113, Note 2.

[5]) Steierm. Urkundenbuch, I, 192, aus Saalbuch IV. Das Saalbuch II nennt die Spenderin Helica.

[6]) Ebenda, I, 204 u. 209.

[7]) Erscheint 1140 als Abt zu Prül in Baiern.

[8]) Wurde 1147 Abt zu Weihenstephan.

ling.[1]) Um 1150 schenkte der Wechsler Ellenhard zu Nouwenchirchen (Neunkirchen) einen Weingarten zu Potschach bei Gloggnitz und einen solchen erhielt daselbst das Kloster durch Kauf.[2]) Als Zeuge beider Erwerbungen erscheint der stiftische Verwalter zu Wirflach, Bruder Willeher. Wolfolt von Gainfarn gab einen Weingarten daselbst. Ein gewisser Sighart schenkte ein Gut zu Winedin (Winden bei Herzogenburg). Um dieselbe Zeit kam das Stift in Besitz weiterer Weingärten, Äcker und Wiesen zu Arnsdorf.[3]) Der Klosterbruder Ebo kaufte einen Weingarten zu Strelz (Strelzhof bei Wiener-Neustadt). Von Reginbert dem Roten und dessen Hausfrau Adelheid kauften die Admonter einen grossen Weingarten bei Krems und als Judith von Krems ihre Tochter Adelheid dem Frauenstifte zu Admont einverleibte, gab sie einen Weingarten zu Krems und zwei Höfe unter dem Stephansberge.[4]) Um 1154 spendete Heinrich von Trosmarsdorf ein Gut zu Wiztraha (Weistrach bei St. Peter in der Au), Poppo von Stuppach eine Hube zu Wartberg bei Gloggnitz und ein gewisser Magan einen Weingarten zu Wirflach.[5])

Der so umfangreiche Grund- und Gültenbestand des Klosters, der bis zum Ende des XII. Jahrhunderts stetig anwuchs, erregte den Neid und die Habsucht mächtiger Herren, die kein Bedenken trugen, gelegentlich sich einiges gewaltsam anzueignen. So klagt das Saalbuch IV, dass ein Graf Rapoto ein Gut zu Judenau bei Tulln an sich gerissen habe. Gleiche Anfechtung hatte auch ein Gut zu Prunnen (Brunn am Felde im Bezirke Krems) zu leiden.[6])

Im Jahre 1157 wurde der Stiftspriester Johann auf den äbtlichen Stuhl von Göttweig berufen, welchen er bis 1174 eingenommen hat. Der letzte Graf von Wolfertshausen, Heinrich, liess laut letztwilliger Anordnung neun Weingärten in der Wachau dem Kloster einantworten. Der Graf Ekbert von Pütten war 1158 auf dem Zuge gegen Mailand gestorben. Dem Wunsche desselben entsprechend, übergab sein Dienstmann Poppo dem Stifte vier Huben zu Mitterndorf.[7]) Um 1160 überliess Leopold von Wirflach der Abtei durch

[1]) Steiermärk. Urkundenbuch, I, 238, 239, 283.
[2]) Ebenda, I, 291, 301.
[3]) Ebenda, I, 309, 313.
[4]) Ebenda, I, 303, 321, 323.
[5]) Ebenda, I, 356, 365.
[6]) Ebenda, I, 357, 373.
[7]) Ebenda, I, 376, 379.

Kauf und Schenkung zwei Weingärten und eine Hofstätte daselbst. An eine ähnliche Schenkung zu Wirflach knüpfte Liupold von Nettespach (Natschbach bei Neunkirchen) die Bedingung einer Grabstelle zu Admont für sich und seine Frau. Bernhard von Erlach (bei Pütten) nam auf dem Todtenbette das Mönchskleid und zeigte sich erkenntlich durch zwei Weingärten bei Potschach. Unter gleichen Umständen gab ein gewisser Gundacker einen Weingarten zu Hatinesdorf (Hettmannsdorf bei Neunkirchen). Die Äbtissin des Erlaklosters verkaufte den Admontern ein Gut zu »Stoccharen« an der Bielach und liess es durch Meginhart, Waffenmann des Markgrafen Otaker von Steier, übergeben. Am gleichen Orte erkaufte das Stift von Gottfried von Suanse (Schweinz bei Kemmelbach) ein Gut. Die zweite Hälfte eines Hofes zu Arnsdorf, deren erste schon der Erzbischof Conrad I. dem hl. Blasius gewidmet hatte, schenkte sein Nachfolger Eberhard I. Einen Hörigen, Adelbert, erhielt Admont durch Rupert von Gleiss.[1]) Um 1165 schenkte Liupold, genannt Troie, zwei Höfe zu Wolfsohl bei Neunkirchen und einen Weingarten bei Potschach. Der Salzburger Dienstmann Adelo vergabte an das Kloster ein Grundstück zu »Warte« bei Ardagger.[2])

Am 28. September 1168 starb zu Admont der Salzburger Metropolit Conrad II., ein Sohn des heiligen Markgrafen Leopold von Babenberg. Im Jahre 1169 übernam Herzog Heinrich II. von Österreich die Schirmvogtei über die admontischen Güter in seinen Landen, welche früher Graf Gebhard von Burghausen geübt hatte, und entschlug sich aller damit verbundenen Forderungen und Bezüge.[3]) Oft erscheint in Urkunden die Bemerkung, irgend eine Schenkung sei »super reliquias sancti Blasii« geschehen; es wurden daher diese Heiltümer in ferne Gegenden getragen, um der Donation ein feierliches Gepräge und grössere Rechtskraft zu verleihen. So opferte um 1170 Graf Liutold III. von Plaien auf seinem gleichnamigen Schlosse, indem er den Reliquienschrein berührte, für seine Tochter Chunigund, Nonne zu Admont, einen Weingarten bei Krems. Magan von Starhemberg, Dienstmann Herzogs Heinrich von Österreich, vergabte eine Hube zu Starhemberg bei Neustadt und ebenso Gerhard von Gleissenfeld als Morgengabe seiner Tochter einen Weingarten und eine Hofstätte zu Potschach und eine halbe Hube zu

[1]) Steierm. Urkundenbuch, I, 397, 399, 403, 405, 406, 414, 416, 421.

[2]) Ebenda, I, 459—460.

[3]) Cod. Nr. 475 der Stiftsbibliothek.

Feistritz bei Pütten. Von Ortolf von Klamm kaufte das Kloster einen Weingarten zu Wirflach.[1])

Als am 13. Februar 1171 Papst Alexander III. zu Frascati dem Stifte seine Besitzungen bestätigte, werden an Örtlichkeiten Wirflach, Potschach, Gainfarn, Phafenstein (Pfaffstetten bei Baden), Aichowe (Achau bei Laxenburg), Rust, Arnsdorf, Wölbling, Wachau, Brunn und Krems genannt.[2]) Im Confirmationsdiplome des Papstes Urban III. (ddo. 26. Mai 1187 zu Verona) kommen ferner vor Güter zu Gumpoldskirchen, Modelanstorf (Möllersdorf bei Neustadt), Vosendorf (Wösendorf bei Weissenkirchen in der Wachau), Aschbach bei Amstetten und die Kirche des hl. Blasius bei Wirflach.[3]) Um 1174 bestätigte Herzog Heinrich von Österreich den Kauf eines Hofes und einer Mühle zu Krems und um 1178 Markgraf Otaker von Steier die Schenkung einer Hube zu Hizendorf (Hitzmannsdorf bei Kirchberg am Wechsel) durch Gerhard von Gleissenfeld, welcher die Sepultur zu Admont verlangte. Als Aussteuer seiner Töchter, der Nonnen Adelheid und Gertrud, gab Wichart von Vestenburg vier Huben und einen Weingarten zu Wösendorf.[4]) Nun folgte eine Reihe von Gnadenbriefen des Papstes, Kaisers und der Landesfürsten von Österreich und Steier. Im Jahre 1179 erklärte sich Herzog Leopold V. von Österreich, dass er die Vogtei über das Klostergut unter gleichen Bedingungen wie sein Vater Heinrich übernemen wolle. Im Mai 1184 bestätigte Kaiser Friedrich I. unter anderen sechzehn genannte Orte in Österreich. Im Jahre 1184 anerkannte Herzog Otaker von Steier die Schenkung eines Hofes zu Wirflach, eines Weingartens zu Gumpoldskirchen und eines Waldes zu Eichberg bei Neunkirchen durch seinen Hörigen Wieland. Im December 1185 bestätigte derselbe die admontischen Güter zu Warte bei Amstetten und an anderen Orten. Auch in der Confirmationsbulle des Papstes Lucius III. (ddo. 22. Juli 1185, Verona) finden sich viele der schon genannten Örtlichkeiten in Niederösterreich.[5])

Um 1185 spendete der Priester Oudalrich zu Sirning einen Weingarten bei Potschach und Bernhard von Pütten zwei Huben

---

[1]) Steierm. Urkundenbuch, I, 487, 490, 495. II, 7.

[2]) Codex Nr. 475.

[3]) Steierm. Urkundenbuch, I, 663.

[4]) Ebenda, I, 535, 536, 545. In den meisten dieser Schenkungsurkunden erscheinen als Zeugen zahlreiche Adelige von Niederösterreich.

[5]) Ebenda, I, 568, 569, 600, 601, 614, 625—628.

zu Hart bei Gloggnitz. Ortlieb von Fischau schenkte drei Weingärten, zwanzig Joch Äcker und eine Hofstätte [1]) zu Fischau bei Neunkirchen. Im sogenannten Directorium antiquissimum Admontense, welches zum Teile zwischen den Jahren 1172 und 1189 verfasst worden ist, finden sich einige Bestimmungen bezüglich der Güterpropsteien in Österreich. Für die im Stifte zu gewissen Zeiten üblichen Almosenspenden hatten die Verwalter zu Wirflach und Krems je 60 Pfennige beizusteuern. Den Nonnen wies Abt Isenricus zehn Talente aus den Einkünften von Krems zu. Jede Propstei oder Amt hatte einen speciellen Festtag, so Krems den Sonntag Invocavit und Wirflach den Sonntag Laetare. Um 1190 beurkundete der Abt Rudolf II., dass der edle Mann (nobilis homo) Ulrich von Peckau, im Begriffe, am Kreuzzuge teilzunemen, dem Kloster zwei Weingärten zu Sirling bei Gloggnitz verkauft habe.

Inzwischen war nach dem Tode des letzten Traungauers das Herzogtum Steiermark mit Österreich vereinigt worden. Am 8. März 1196 übernam Herzog Leopold VI. die admontische Vogtei, wie sie schon sein Vater und Grossvater geführt haben, »solo timoris et amoris dei intuitu« ohne Ansprüche auf zeitlichen Gewinn und bald darauf erklärte er, das Stift habe das Recht, seine eigenen Unterthanen zu strafen und selbe würden bei ihm keinen Schutz finden. [2]) Um das Jahr 1200 verbot Herzog Leopold seinen Amtsleuten, von den Angehörigen des Klosters Maut- oder Zollgebüren zu erheben.[3]) Wir sind nun an der Schwelle eines anderen Jahrhunderts angelangt und nemen nur noch Kenntnis von zwei Handschriften des XII. Jahrhunderts, welche die Stiftsbibliothek bewahrt und deren Inhalt auf Ereignisse sich bezieht, welche sich auf niederösterreichischem Boden abgespielt haben. Die eine enthält die Passio s. Cholomanni, geschrieben von dem Abte Erchenfried von Melk, welcher 1121—1163 dieser Abtei vorstand. Die andere bringt die Vita s. Severini des Eugippius. [4])

Im Juni 1202 befahl Herzog Leopold VI. allen Untervögten, sich mit den üblichen Bezügen aus der admontischen Vogtei zu be-

---

[1]) In einer Admonter Urkunde vom Jahre 1188 erscheint Reinher als Dechant der Kirche St. Martin zu Fischau. — Steierm. Urkundenbuch, I, 643, 657.

[2]) Steierm. Urkundenbuch, II, 38, 40.

[3]) Ebenda, II, 64.

[4]) Cod. Nr. 25, 412 u. 248, Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 3. Auflage, I, 39 u. II, 226.

gnügen, die Leute des Klosters nicht unbillig zu beschweren und sich nur dann als rechtmässige Vögte zu betrachten, wenn sie als solche vom Stifte erwählt worden seien. [1]) Nach den admontischen Annalen ist 1213 der Mönch Dietmar als Abt nach Seitenstetten berufen worden, wo er bis 1225 den Krummstab geführt hat. [2]) Um 1220 schenkte der Domvogt zu Regensburg, Otto von Lengbach, für den Fall, dass er keine Erben hinterlasse, ein Gut zu St. Peter in der Au. Die Urkunde [3]) bezeichnet als Grenzen dieses Gutes den »Grozzenperch«, von da über den »Waitenperch« beim »Hertwichesstein« bis zum Ursprung des Rotenbaches. Um Pfingsten 1223 belehnte Abt Gottfried II. die freien Männer Heinrich und Ebro mit einem Weingarten und Zulehen bei Gainfarn nach Burgrechtsart »secundum consuetudinem Austrie et ius ibidem commune«. [4]) Am 18. April 1224 verlieh derselbe Abt zu Leibgeding dem Bernhard, Propst zu Friesach und Pfarrer zu Fischau, eine Mühle bei Neustadt und ein Gut zu Fischau mit dem Vorbehalte, dass nach der Resignation oder dem Ableben des Pfarrers die Güter mit allen Verbesserungen dem Stifte rückfallen sollen. Diese Verleihung bestätigten Herzog Leopold und Erzbischof Eberhard II. von Salzburg. [5]) Im Jahre 1232 trug es sich zu, dass mehrere unter dem Patronate des Stiftes Melk stehende Pfarrer demselben gewisse Abgaben verweigerten. Der päpstliche Stuhl gab daher dem Admonter Abte Conrad den Auftrag, die Sache zu untersuchen und zu schlichten. [6]) Das Kloster Prüfning in Baiern war auf seinen Besitzungen zu Persenbeug durch die Vögte und herzoglichen Beamten geschädigt worden. Herzog Friedrich der Streitbare suchte diese Wunden zu heilen, indem er am 31. December 1240 dem Kloster die entrissenen Güter rückzuerstatten Befehl gab, dasselbe von der angemassten Schirmvogtei befreite und dessen Gerichtsbarkeit mit Ausname des Blutbannes anerkannte. [7]) Am 30. Juni 1242 nam der Herzog die

---

[1]) Codex Nr. 475.

[2]) Die Chronisten von Seitenstetten haben die Jahre 1210—1223 als Zeit der Wirksamkeit dieses Abtes.

[3]) Original zu Admont.

[4]) Original zu Admont.

[5]) Drei Originale zu Admont. An der ersten Urkunde hängt das älteste noch vorhandene Conventsiegel.

[6]) Keiblinger, Gesch. d. Stiftes Melk, I, 326.

[7]) Original zu Admont. Wir erwähnen dieser Urkunde, weil später Admont in den Besitz der genannten Güter gekommen ist.

Abtei Admont und deren Besitz in seinen besonderen Schutz und gewährte derselben volle Gerichtsbarkeit »exceptis duntaxat vindictis sanguinum«.[1]) Um diese Zeit verwaltete der Bruder Ulricus das Klostergut zu Wirflach. Dieser erscheint urkundlich um 1247 in einer Urkunde, in welcher Chalhoh von Schrattenstein mit Renten von Gütern zu Neunkirchen eine Herrenpfründe zu Admont gestiftet hat. Diese Renten hatte Frater Ulricus de Wiruila im Namen des Klosters in Empfang zu nemen. Jene Herrenpfründe hatte der Schrattensteiner zunächst für einen seiner Söhne bestimmt; er brachte aber auch zwei Töchter, Irmgard und Gertrud, im Admonter Frauenkloster unter und dotierte dasselbe mit dem Gute »Poungarten« bei Pütten. Diese Schenkung geschah im Jahre 1259 in Gegenwart des Propstes Friedrich »in domo eius Wurvelach« vor den Zeugen Conrad, dem Propste zu Gloggnitz, und Gottfried, dem Pfarrer zu St. Laurenzen bei Neunkirchen.[2]) Damals war Heinrich admontischer Propst zu Wirflach. Der Kirche des hl. Blasius zu Wirflach schenkte 1256 Erchenger von Landsee eine Wiese »in Pfenichlant«, welche ober dieser Kirche gelegen war.[3]) Die Witwe G. des Fusel von Hainburg verzichtete zugunsten des Stiftes auf zwei Güter zu »Aichawe«.

Am 31. Juli 1263 verglichen sich vor dem Richter zu Neustadt mehrere dortige Bürger mit dem Abte Ulrich wegen ihrer Ansprüche auf einen Weingarten zu Gainfarn.[4]) Am 5. April 1273 verlieh der Bischof von Freising, Conrad II. von Wittelsbach, der Abtei Admont zu Burgrecht ein Haus zu Waidhofen an der Ips »in loco qui dicitur civitas nova«, beim Amstettener Tore, zinsfrei mit Ausname der für Erhaltung der Brücken und Wege erforderlichen Beiträge.[5]) Unsere Hausannalen berichten, dass Abt Heinrich II. (1275—1297) zu Waidhofen mehrere Baulichkeiten veranstaltet habe. Um 1220 hatte Otto von Lengbach dem Stifte das Gut St. Peter in der Au übergeben für den Fall, dass er keinen Erben hinterlasse. Mehr als fünfzig Jahre blieb das Kloster im unbestrittenen Besitze desselben. Im Jahre 1277 aber wollten mehrere Edelleute das Besitzrecht streitig machen. Abt Heinrich wandte sich an König Rudolf und

---

[1]) Cod. Nr. 475.

[2]) Original zu Admont.

[3]) Wie oben.

[4]) Drei Originale mit dem Neustädter Stadtsiegel im Stiftsarchive.

[5]) Original zu Admont.

dieser bestätigte und inserierte die Urkunde Ottos von Lengbach am 13. April 1277. Am 10. Mai bestätigte der König den Rechtstitel des Klosters auf das fragliche Gut und gab dem Conrad von Sumerau die Weisung, dem Abte dasselbe zu übergeben. Am 28. August verbriefte er eine Vereinbarung zwischen dem Abte und Wichard von Polheim, der mit Margareta, einer Tochter des Dietrich, des Schenken von Dobra, vermählt war. Laut derselben sollte der dritte Teil des Gutes freies Eigentum des Stiftes bleiben und die Erben hätten die übrigen Teile gegen Burgrechtzins von 24 Denaren zu geniessen. Am 31. August anerkannte Wichard von Polheim im Namen der Erben das Dominium Admonts über das ganze Gut, den freien Besitz eines Dritteiles und die Burgrechtsdienstbarkeit der anderen Teile, behielt sich aber die Burg St. Peter bevor. [1]) Um den Besitz der Pfarre Propstdorf im Marchfelde war zwischen dem Propste Heinrich von Wörthsee und dem Cleriker Johann von Prag ein Streit entstanden. Daher beauftragte am 1. October 1277 der Erzbischof Friedrich von Salzburg den Admonter Prior Conrad mit der Untersuchung und Schlichtung dieser Irrung. Nachdem Conrad die Sache geprüft hatte, ersuchte er den Pfarrer Leopold zu Grossenzersdorf, dem Propste von Wörthsee die Pfarre zu übergeben. [2]) Im Jahre 1279 verzichtete Liutold von Kuenring, Schenk in Österreich, auf einen Jahreszins, den er bisher von einem stiftischen Hof zu Wösendorf gefordert hatte. [3]) Zwischen König Ottokar von Böhmen und dem Kloster Prüfning war seinerzeit eine Tauschhandlung beschlossen worden, indem der König diesem Kloster Burgrechtszinse zu Krems gegen Güter zu Persenbeug gegeben hatte. Am 20. September 1280 bestätigte König Rudolf diese Vereinbarung als zu Recht bestehend. [4])

Am 22. Januar 1281 stellten Wichard von Polheim, Sigfried, Dietrich, Heinrich, Margareta und Katharina von Dobra dem Stifte einen Revers aus, in welchem sie den 1277 bezüglich des Gutes St. Peter in der Au getroffenen Vergleich aufrecht zu halten sich verbürgten. Im Jahre 1293 verkauften sie dem Stifte auch die Burg St. Peter. Am 10. November beurkundete Gundacher von Werde und dessen Gattin Catharina von Dobra, dass sie auf den Markt

[1]) Vier Originale zu Admont.

[2]) Zahn, Codex diplomaticus Austriaco-Frisingensis, 365 n. 346 u. 366 n. 347.

[3]) Saalbuch, III, 309.

[4]) Original zu Admont.

St. Peter, auf Haus und Turm daselbst keine weiteren Ansprüche erheben wollen. Am 14. Januar 1294 verkaufte Sigfried von Dobra dem Kloster seine noch übrigen Güter und Gülten zu St. Peter. Die Urkunde führt diese Güter mit ihren Zinsen und Gaben namentlich an. Zur Kenntnis der Topographie jener Gegend nennen wir einige Örtlichkeiten. Diese sind: »Geierspuhel, under dem Holze, Waitenperg, in der Gruebe, am Schönekke, uf dem Sweinekke, daz Panholze, am Hirne, an der Straze, im Erlaech, in der Huelben, am Graben, am Poumgarten und in dem Reute.« Am 30. März stellte Sigfried von Dobra einen Empfangsschein über die Kaufsumme von 132 Pfund Wiener Pfennigen aus. Den Schluss sämmtlicher diesen Verkauf berührenden Documente bildet eine Erklärung des Herzogs Albrecht I., dass Margarete, die Witwe Wichards von Polheim, sich aller Ansprüche auf das Gut St. Peter entschlage.[1]) Wir finden nur noch zu bemerken, dass Abt Heinrich II. von Admont bei König Rudolf und Herzog Albrecht in hohen Gnaden stand.

Am 15. October 1283 verkauften Abt Ulrich und der Convent zu Prüfning dem Stifte Admont Güter und Burgrechte zu Krems, Persenbeug und Mautern. Darunter war auch ein Hof in der Stadt Krems, dessen wir noch öfters gedenken werden. In einer zweiten Urkunde sind in Form eines Urbars alle Güter und Gülten genau verzeichnet. Da begegnen uns die Örtlichkeiten: Drei Inseln in der Donau, Nöchling (bei Persenbeug), Erlach (bei St. Valentin), Staetzenbach (vielleicht Statzendorf bei Herzogenburg), »Gruob« (bei Persenbeug), »Haid« (ebendaselbst), Gottsdorf, »in lapide« (Stein), St. Michael (in der Wachau), »Gaernsdorf« (Gedersdorf bei Krems), »super Cholbolts« und Wartberg (bei Krems). Am 25. November bescheinigte Abt Ulrich den Empfang der Kaufsumme von 260 Mark in Silber Wiener Gewichtes.[2]) Den Besitz des Stiftes um St. Peter in der Au rundete Abt Heinrich weiter ab, indem er 1285 von Wernhard von Schweinwart ein Gut zu Krennstetten käuflich erwarb.[3]) Am 20. März 1288 erscheint derselbe Abt als Zeuge zu Klosterneuburg anlässlich einer Kaufshandlung zwischen Leutold von Kuenring und Otto von Liechtenstein.[4])

---

[1]) Sechs Originale zu Admont.
[2]) Drei Originale zu Admont.
[3]) Saalbuch, III, n. 226.
[4]) Notizenblatt für österr. Gesch. und Literatur, 1843, S. 77.

II.

Ein Admonter wird abermals Abt zu Seitenstetten. Abt Heinrich II. lehnt die ihm angetragene Prälatur zu Melk ab und der Stiftspriester Otto jene von Klein-Mariazell. Verpfändung des Gutes St. Peter an den Bischof von Freising. Des Stiftes Häuser zu Wien und Ips. Meister Ulrich zu Wien. Abt Engelbert verfasst ein »Speculum virtutum« für die Prinzen Albrecht und Otto. Grenzen zwischen Niederösterreich und Steiermark. Conföderation mit Göttweig, Melk, Seitenstetten und Altenburg. Die Irrungen mit der Karthause Gaming beginnen. Gnadenbriefe des Herzogs Rudolf IV. für Admont. Urbar der Gülten zu und um Krems (1360).

Im Jahre 1290 gelangte Conrad, ein geborener Admonter, auf den Prälatenstuhl zu Seitenstetten, welchen er bis 1308 geziert hat. Dieser Abt hieng am 3. December 1290 sein Siegel an einen Brief, mit welchem Otto von Erl dem Stifte Admont von ihm vorenthaltene Güter zu Rastenberg zurückstellte und mit dem Gute und der Burg Krennstetten (»cum munitione ibidem«) vom Abte Heinrich belehnt wurde.[1] In einer Melker Urkunde vom Jahre 1291 finden wir unter den Zeugen einen Turringus de Agmunde.[2] Es liegt die Vermutung nahe, dass dieser der Kastellan des Schlosses Gallenstein, During Griesser, gewesen sei. Am 5. Februar 1295 verkaufte Sigfried, der Schenke von Dobra, dem Kloster einen Hof zu »Schotringäeren« und am 10. December Berthold von Altlengbach Gülten an der Dobraleite.[3] Als Abt Friedrich von Melk mit Tod abgegangen war, beriefen die dortigen Capitelherren einstimmig den Abt Heinrich von Admont als ihren Vorsteher, welcher aber diesen ehrenvollen Ruf ablehnte.[4] Am 30. September 1295 entschied Abt Heinrich im Vereine mit dem Bischofe Heinrich I. von Lavant einen Streit um die Kirche St. Martin zu Fischau zwischen dem Chorherrn Sigfried von Völkermarkt und dem Spitalmeister am Semmering, Ortolf, zu Gunsten des letzteren. Am 23. Juni 1296 war Abt Conrad von Seitenstetten auf Besuch bei seinem Freunde und Gönner dem Abt Heinrich (»dominum et amicum nostrum Karissimum«). Bei dieser Gelegenheit verpachtete er demselben eine Wiese zu St. Peter in der Au. Daselbst verpfändete Dietrich von Dobra der Abtei zwei Güter am Untergraben und am Panholze. Die Urkunde nennt Conrad als Pfarrer zu

[1]) Original zu Admont.

[2]) Hueber, Austria ex archiv. Mellicens. illustrata, p. 31.

[3]) Originale zu Admont.

[4]) Chronicon Mellicense bei Pertz »Scriptores«, XI, 510. Keiblinger, I, 380.

St. Peter.[1]) Am 6. März 1298 gaben Abt Engelbert und der Convent zu Admont ihre Zustimmung (»ad instanciam et voluntatem illustris domini«), dass Herzog Albrecht dem Bischofe Emcho von Freising Gut, Burg und Markt St. Peter pfandweise überlassen könne. Derselbe Bischof befreite am 8. October 1296 den jeweiligen Bewohner des admontischen Hauses am Amstettener Tore zu Waidhofen von allen städtischen Abgaben. Um das Jahr 1297 postulierten der Prior Ulrich und der Convent zu Klein-Mariazell den Admonter Stiftspriester Otto Australis (Österreicher) als ihren Abt, aber Otto zog es vor, in seinem Kloster zu verbleiben.[2]) Noch unter Abt Heinrich II. (gest. 1297) wurden durch Kauf an Admont gebracht von Werner von Schlierbach zwei Weingärten zu Wölbling, von Dietrich von Dobra eine Wiese zu Aschbach bei St. Peter, ein Hof zu Wiesenbach und zwei solche an der Bielach.

Admont besass einen Weingarten, genannt der Jude, »an dem Purckstal« am Kahlenberge bei Wien. Die Erben Dietrichs des Swagers erhoben Anspruch auf denselben. Es kam zum Vergleiche und am 20. October 1299 beurkundete Propst Hadmar von Klosterneuburg, dass Admont gegen Erlag von zwölf Pfund Wiener Pfennigen in unbestrittenen Besitz dieses Weinberges getreten sei.[3]) Unter den Zeugen erscheint: »Philip des ... apt Engelprehtes wirt.« In einer Urkunde des Schottenstiftes finden wir als Zeugen 1298 »Philippus hospes domini abbatis de Agemunda« und 1304 »Herr Phylipp in des abts hous von Agmund«.[4]) Admont hatte also am Ende des XIII. Jahrhunderts schon ein Haus in Wien, und zwar in der Nähe des Schottenstiftes und war diesem zinspflichtig. Der Wirt (hospes) Philipp war Einwohner oder Bestandinhaber desselben. Um das Jahr 1300 vidimierte Abt Engelbert den oben erwähnten Freibrief des Bischofs Emcho von Freising bezüglich des Hauses zu Waidhofen.[5]) Unser Abt Engelbert war einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit und es lassen sich 35 seiner Werke aus allen Fächern des Wissens als echt nachweisen.[6]) Er stand im persönlichen und

---

[1]) Zwei Originale zu Admont.

[2]) Zwei Originale zu Admont.

[3]) Original zu Admont.

[4]) Hauswirth, Urkunden der Benedictiner-Abtei zu den Schotten, S. 97 u. 117.

[5]) Original im kaiserl. Staatsarchive zu Wien.

[6]) Wichner, Geschichte des Stiftes Admont, III, 511—545.

brieflichen Verkehre mit Fürsten, Bischöfen und Geistesmännern, so auch mit einem Magister Ulricus in Wien, an welchen er einen noch auf uns gekommenen Brief gerichtet hat,[1]) welcher den Gang seiner Geistesbildung schildert und seine Schriften nennt. Meister Ulrich war der erste Rector der Bürgerschule zu St. Stephan in Wien (1287) und die Bibliotheken zu München und Zwettl besitzen noch einige seiner Geistesproducte.[2]) Der Sammelfleiss eines anderen Österreichers hat uns eine Handschrift des XIII. Jahrhunderts erhalten,[3]) deren Inhalt mehrere Schriften des Aristoteles bilden und in welcher sich folgende Eintragung findet: »Isti libri naturales deputati sunt ad usum fratris Nicolay de Probstdorf lectoris et sunt empti pro II marcis argenti.«

Otto von Kranichberg hatte 1305 seine Schwester Margareta in das Frauenstift zu Admont gegeben und die übliche Aussteuer (eine Schwaige) dem Abte angewiesen. Die Jungfrau scheint aber mehr die Welt als die klösterliche Stille geliebt zu haben und fand Gelegenheit zu fliehen (»die an des . . . abtes wizzen an Urloub[4]) gevarn was auz dem Chloster ze Agmunde«). Die Flüchtige wurde wieder ereilt und ihr Bruder traf die harte Bestimmung »ob si fuerbaz auz fuer, so schol der apt oder sein poten ier nach varn vnd wert sie begriffen, so schol er si puezzen vnd pezzern nach seiner regel recht vnd gepot«. Zwischen 1306 und 1310 schrieb Abt Engelbert sein »Speculum virtutum«. In diesem Werke gab er den noch minderjährigen Prinzen Albrecht und Otto, den Söhnen Königs Albrecht I., Anleitung zu jenen Tugenden, welche einen Fürsten zieren sollen. In Enenkels Fürstenbuche (verfasst um 1310) werden die Grenzen zwischen Österreich und Steiermark verzeichnet, welche auch das Gebiet der admontischen Herrschaft Gallenstein berühren. Hier läuft die Grenze »vber di wilden Lazniche (Lassing) da inder bei der Saltzach vor Grederhals (Berg Kräuterin bei Wildalpen) vnd fvor Radmier (Radmer, Thal bei Weichselboden) vnd von dan zv der gyldeinen Stavden[5]) vnd von danne vber die Enns da zv sante Gallen. . . .«

---

[1]) Wichner, Gesch. d. Stiftes Admont, III, S. 2.

[2]) Blätter des Vereines f. Landeskunde von Niederösterreich, N. F., XIV, 374.

[3]) Codex Nr. 126 der Admonter Bibliothek.

[4]) Erlaubnis.

[5]) Sehr fragliche Örtlichkeit. Josef v. Zahn, Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter, S. 439, vermutet, dass dieselbe in dem Gehöfte vulgo Staudinger bei Mendling dem Namen nach nachklinge.

Über das admontische Haus in Wien findet sich in einem Grundbuche des Schottenstiftes vom Jahre 1314 die Stelle: »In der Tuenvortstrazze dominus abbas Agmontensis de domu sua XXX denar«. Auch in einem Urbare vom Jahre 1376 steht: »Dominus abbas de Agmund d(e) d(omo) ... XXXIX denar«. Am 24. Juni 1317 beauftragte Papst Johann XXII. den Schottner Abt Nicolaus I., im Vereine mit dem Dompropste zu Passau, das Stift Admont in seinen Freiheiten zu schützen. Am 9. Februar 1318 verkaufte Ulrich, Hermanns Sohn unter den Tischen, der Abtei zu Admont ein Pfund Renten von einem Hause zu Ips. Simon der Stadtrichter hieng das Stadtsiegel an den Brief. [1]) Jans, Herrn Gottschalks Sohn von Ips, [2]) widmete 1321 zur Besserung der Pfründe seines gleichnamigen Sohnes und Vetters zu Admont einen Weingarten zu Wösendorf, genannt »am Cholmuncz«. [3]) Am 10. Mai 1332 sprach Herzog Albrecht II. der Abtei Admont den Besitz eines Gutes zu »Hallerstorf« zu, welches sich Albrecht von Viehdorf (bei Amstetten) aneignen wollte. [4]) Am 24. April 1334 reversierte Leopold, der Maurer, Richter zu Neustadt, dass ihm Abt Eckhard einen Acker vor dem St. Ulrichstore zu Leibgeding gegeben habe. [5]) Der Acker gehörte zur Güterpropstei Wirflach, welche damals die Söhne Heinrich von Gortschach innehatten. Eine Admonter Handschrift (Nr. 333) des XIV. Jahrhunderts enthält die Notiz: »Obiit Johannes canonicus ecclesie s. Yppoliti (St. Pölten) M°CCC°XXXIIII°.« Am 1. Januar 1336 beurkundete Niclas von Arnsdorf, dass ihm Abt Eckhard auf vier Jahre die Weingärten daselbst »Muelweingart, Neysecz, Puhel, Pöltinger, Spicz und Graetel« sammt dem Acker im Hinterfelde in Bestand verlassen habe gegen Entrichtung der halben Weinfechsung und Teilung der Bau- und Presskosten mit dem Stifte. Den Revers siegelte Leutold von Kuenring, oberster Schenke in Österreich. [6])

Nach dem in allen Klöstern üblichen Gebrauche schloss auch Admont geistliche Verbrüderung oder Conföderation mit verschie-

---

[1]) Original zu Admont.

[2]) Von Ips schrieb sich ein Adelsgeschlecht, welchem auch der Admonter Abt Johannes de Ibsa (1360—1361) entsprossen sein dürfte.

[3]) Original zu Admont.

[4]) Original ebenda.

[5]) Original ebenda.

[6]) Original ebenda

denen Ordensgemeinden. So am 25. Mai 1337 mit der Abtei Göttweig. Admont verspricht Teilhaftungsmachung aller Gebete, Messen, Kasteiungen, Nachtwachen und guten Werke. Dem Boten, der die Nachricht (Rotel) von dem Tode eines Göttweigers bringt, soll der Wert der Kleidung des Gestorbenen gegeben werden. Abends Vesper und Vigil, am nächsten Tage Choralmesse. Jeder Priester hat eine Messe zu lesen, die in den niedern Weihen stehenden beten den ganzen Psalter, die Conversen und Nonnen 1000 Paternoster und Ave. Für alle früher Geschiedenen wird am Freitage nach Allerheiligen jährlich ein Requiem gehalten und an vier Arme soll die Tagespfründe eines Priesters ausgeteilt werden. Das Fest der Stifter, Gebhard und Altmann, soll in beiden Klöstern feierlich begangen werden. Ein ähnliches Bündnis wurde am 30. April 1341 auch mit der Abtei Melk geschlossen. [1]) Heinrich und Agnes von Viehdorf spendeten 1338 für ihre Tochter Gertrud, Nonne zu Admont, Renten im steirischen Ennsthale. [2]) Am 2. Januar 1340 stellte Heinrich der Chölber einen Revers aus über die Bestandverleihung des Hofes zu Wirflach durch Abt Ulrich II. [3])

Im Jahre 1332 hatte Herzog Albrecht II. die Karthause Gaming gestiftet und dieselbe mit Liegenschaften dotiert, welche an das admontische Herrschaftsgebiet Gallenstein anrainten. Um jeder Irrung in Zukunft zu begegnen, stellte er am 1. September 1340 genau die Grenzen fest, welche die beiderseitigen Güter scheiden sollten. So löblich die Absicht des Fürsten war, so wenig hatte dieselbe Erfolg und wir werden noch öfters Anlass finden, über Grenz- und Rechtsstreitigkeiten zwischen beiden Klöstern Bericht zu erstatten. Admont hatte schon von König Rudolf das Privilegium erwirkt, dass die Jäger des Stiftes das Wild auf landesfürstlichen Boden, also über die steirische Grenze verfolgen durften, nun räumte der Herzog auch den Gamingern gleiches Recht ein. Um 1343 hatte Abt Ulrich in der Stiftskirche zu Admont eine Kapelle des hl. Wolfgang gebaut und mit derselben eine Jahrtagsstiftung verbunden. Zur Dotation derselben kaufte er auch von Albrecht, Anna und Johann von Puchheim verschiedene Güter. Weichard von Arnstein hatte als Vogt der Güter zu Wösendorf des Stiftes Leute hart bedrängt und wurde im November 1344 zu Wien genötigt, eine humane Ausübung seiner

[1]) Beide Urkunden nur in Abschrift zu Admont.

[2]) Original zu Admont.

[3]) Original ebenda.

Rechte einzuhalten. Friedrich der Goldschläger (Goltslaher), Bürger zu Wien, hatte daselbst ein Haus, welches an das admontische und jenes der Zelkinger grenzte. Als er nun eine Scheidemauer errichten wollte, stellte er am 4. Juli 1345 eine Urkunde aus, in welcher er die genaue Technik des Baues darlegte. Abt Philipp II. von den Schotten bekräftigte das Document mit seinem Siegel.[1]) Am 25. Mai 1374 reversierte der Bürger Conrad Halered, dass ihm Abt Ulrich einen Baumgarten gegen jährlichen Burgrechtszins von einem Pfund Pfennige verlassen habe. Dieser Garten »leit in der Schottenawe bey Wienn zenachst der Grafinne paumgarten an dem alten Vleischmarcht«. Der Schottner Amtmann Benedict und der Bürger Ortolf Straicher siegelten den Brief.[2])

Im Jahre 1343 hatte Admont eine Conföderation mit dem Stifte Seitenstetten geschlossen und dieses wählte 1349 den Admonter Mönch Rudolf zum Abt.[3]) Mit der Karthause Gaming begannen 1351 die ersten Irrungen, so dass sich Herzog Albrecht veranlasst sah, die strittigen Grenzen durch Friedrich von Stubenberg und Ottokar von Rohr begehen und ordnen zu lassen. War so ein Streit für einige Zeit geschlichtet, dann lebten die Glieder beider Klöster in gut nachbarlichem Frieden und erwiesen sich gegenseitig Freundschaftsdienste. Der Codex Nr. 532 der Admonter Bibliothek, der aus dem XIV. Jahrhundert stammt, enthält ein »Remedium contra vermes librorum«.[4]) Am Schlusse des Receptes steht: »Hec librarius (in) Gemnyk ex caritate.« Abt Leo von Admont, welchem nur eine kurze Zeit der Wirksamkeit gegönnt war, begab sich im Mai 1360 nach Wien, um vom Herzog Rudolf dem Stifter Bestätigung der alten Freiheitsbriefe zu erbitten. Dieser machte die Confirmation von der Erklärung des Abtes abhängig, dass das Stift den ältesten Herzog von Österreich[5]) als obersten Vogt anerkenne und dass der jeweilige Abt sich nur in Gegenwart eines landesfürstlichen Abgeordneten bei dem Salzburger Erzbischof um Bestätigung melden dürfe.[6])

---

[1]) Original ebenda.

[2]) Original ebenda.

[3]) »... omnes fratres de gremio monasterii fratrem Rudolfum de Admunda elegerunt in pastorem«. Pez, »Scriptores«, II, 312. Rudolfs Amtsführung war keine lobenswerte, er wurde abgesetzt und ist 1354 gestorben.

[4]) Das Mittel besteht aus Harz, Wermuth und Myrrhe.

[5]) Rudolf hatte drei Brüder, die Herzoge Friedrich, Albrecht und Leopold.

[6]) Urkunde vom 22. Mai 1360 im Wiener Staatsarchive.

Die landesfürstliche Bestätigung wurde am 27. Mai gegeben. Am 26. Mai anerkannte der Herzog die freie Gerichtsbarkeit der Abtei »dann alain vmb daz pluet vnd vmb den tod nicht«. Am 12. Juni schärfte er den Untervögten ein billiges und gerechtes Vorgehen gegen die Amtsleute und Holden des Klosters ein.[1]) Am 31. Mai gebot er dem Burggrafen zu Dürrenstein, »daz er die erbern vnd gaistlichen leyt abt Leon vnd den couent ze Admund auf irn weinzehenten ze Wesendorf schermen schol, daz in von den proebsten von sand Polten vnd von sand Florian chain geualt noch vnrecht daran geschah«. Im October oder November 1360 wurde Johannes de Ibsa als Abt zu Admont gewählt, ist aber noch vor seiner Benediction am 14. Februar 1361 in das Grab gestiegen. Das Saalbuch Nr. I sagt von demselben: »Non tantum genere et majorum imaginibus clarus.« Er stammte also aus edlem Geblüte und war wahrscheinlich ein Sohn oder Vetter jenes Jans von Ips, welcher 1321 das Stift mit einem Weingarten zu Wösendorf begabt hat.[2])

Vom Jahre 1360 hat sich im Admonter Archive ein Urbar der Grundzinse erhalten, deren Einhebung dem stiftischen Verwalter (magister curiae) in Krems oblag. Als Hofmeister erscheint 1364 bis 1379 urkundlich der Bruder Bertholdus de Griez, aus der Familie der in Admonter Urkunden des XIV. Jahrhunderts vorkommenden Griesser. Er ist wol auch der Verfasser jener urbariellen Aufzeichnungen, welche wir hier vollinhaltlich folgen lassen:

»Anno LX⁰ notantur redditus in Chremsa. Primo domini de Lambach de vineis in Wartperig LX den. Domini de Walthausen de vineis suis et in Mortal et in Taylant et in Frechaw LXXIIII den. De vinea Mitterchirchen XXIIII den. De uinea dicta Geren XII den. De vinea Weinzuerlperig XII den. Moniales de Ybs[3]) de vinea Laimgaw XII den et de ortulo II$^1/_2$ den. Decanus de Chrems de vinea Wartperig VIIII den. Domine de Ostserhofen de curia eorum LXXIIII den. De vinea vna Wartperg VI den. De area in Lapide (Stein) XII den. Moniales de Trawnchirchen de curia eorum (sic!) et vineis LXII den. Domini de Hall[4]) de pomerio LX den. De vinea dicta

---

[1]) Zwei Originale zu Admont.

[2]) Über die Familie de Ibsa sehe man: Berichte des Altertums-Vereines zu Wien, III, 335—336, und Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, N. F., X, 8.

[3]) Cistercienser-Nonnenstift zum hl. Geist.

[4]) Chorherrnstift St. Zeno in Reichenhall.

Guster XV den. Domini de Cella Angelorum de vinea Eselstain et de vinea circa leprosos et de vinea Mortal LX$^1/_2$ den. Domini de Ranshofen de vinea dicta Churczentailant IX den. Domini de Aspach[1]) de vinea dicta Hartraz (?) XXX den. Domini do Paumwurg de curia eorum II$^1/_2$ den. De vinea Chremsleiten, que fuit Petri filii Leupoldi in Chremsa, XII den. De Frechow, que fuit Andree de Staineinchirchen XX den. Domini de Sevn[2]) de curia eorum LXVIII den. Domini de Perchtesgadem de curia eorum LXXI$^1/_2$ den. De vinea in Taylant XX den. Domini de Wilhering de vinea dicta Luz[3]) LX den. Domini de Rotenhaslach de vinea Purgstal III β. Moniales de sancto Wernhardo de vinea apud leprosos XV den. Canonici de Patauia de vinea dicta Pladlinger XXX den. De vinea Cherel ain viertail XX den. Domini de Chiemse de curia eorum II$^1/_2$ β. De vinea dicta Leiten XX den. Domini de Maense[4]) de curia eorum II$^1/_2$ β. De vinea Terassinn (?) V den. De vinea ibidem in Neidaw II$^1/_2$ den. De Pachaus subtus Yrchern VII$^1/_2$ den. Domini de Fuerstencella de vinea in Galgenperg I$^1/_2$ den. Leublinus Wagner in der smidgazzen VI den. Domini de Pawmgartnperg de area IIII den. Claustrum quod dicitur Saluator de vinea Oed in Grilnporcz, que fuit Westerwurger, VI den. Margareta Gansdorfinne de domo circa portam in Chrems in die sancti Michahelis XXXV den. Item in die sancti Georii XXXV den. Chunrat Penesticus de domo sua in Chrems XXXV den. Michahelis et Georii XXXV den. Spitalenses de Piern de vinea dicta Teubelpeunt XV den. Leo penesticus II$^1/_2$ den. Symon Maentlaer de vinea Wartperg I$^1/_2$ den. Petrus piscator de vinea Puechler LX den. Chunrat de vinea in Gneusendorf XV den. Elysabeth, filia Leublini de Rechperg, de vinea Znoymerinne II$^1/_2$ den. Capellanus leprosorum de vinea Frechow V den Tropawer de vinea in Taylant X den. Chotonarii de vinea Mortal XX den. Schefluit Zeha[5]) X den. Nuzzer de vinea ... IIII den. Stephanus, famulus Wetzlini, V den. Johannes, filius Aelblini, de vinea Siechpeunt VII$^1/_2$ den. Chunrat scolasticus de vinea Frechow VII$^1/_2$ den. Chunrat Chaepel de vinea Ponn (?)

---

[1]) Benedictinerkloster in Niederbaiern.

[2]) Suben bei Schärding?

[3]) Das untere oder lange Tailand wurde auch Luzz oder in der Luzzen genannt.

[4]) Mondsee.

[5]) Zeche oder Bruderschaft der Schiffleute.

XVI 1/2 den. Elysabeth de vinea Wartperg I 1/2 den. Seidlinus de vinea Wartperg I 1/2 den. Johannes Olmuntzer de vinea Wartperg I 1/2 den. Meinhart Sailer de vinea Wartperg V den. Meinhart de vinea Frechow III 1/2 den. Herman an der Wegschaid de vinea Wartperg, que fuit H. Weghavpel, VI den. Otto Newchum de vinea Cherel II 1/2 den. Margareta, filia Traechlini, de vinea Wartperg VI den. Diemudis, filia Chraeglini, de vinea Wartperg I 1/2 den. Martinus Aekaer de vinea am Laym XII den. Ruedlinus Sprecher de area in Lapide II den. Hermann Stadler super viertailn XIII den. De vinea Enczman VI den. Chunrat Sluezzler de vinea Wartperg XVIII den. Meindlinus Asinus et frater suus de Peunt VI den. Meinlinus Asinus de vinea Schrekch X den. Johannes Rosendorn de area in Lapide IIII den. Perchtold Torwaertl de Stain de domo III den. Nicolaus Grilg de area in Lapide II den. Wernhardus Sager de area in Lapide III den. Noetleich de vinea Chremsleitn II den.« Aus diesen urbariellen Angaben ist ersichtlich, dass Admont um diese Zeit schon einen bedeutenden Gültenbesitz in der Gegend von Krems sein eigen nennen konnte. Zur Abrundung möge hier ein Regest aus dem Copialbuche B 1054 des Stiftes Wilhering folgen: Am 15. Juni 1364 verkaufte Chunrad Chnebechk, Bürger zu Passau, dem Stifte Wilhering zwei Joch Weingärten im Taylant, »mit des Bergherrn Hand Herrn Perichtolts, Pflegers und Hofmeisters im Admunderhof zu Krems.«[1])

Am 18. December 1361 bezeugten Heinrich Chren, Konrad Wunder, Maerchel Pecher, Konrad Flander und die Gemeinde zu Wösendorf, dass der admontische Hof daselbst von jeher nicht zehentpflichtig gewesen sei.[2]) Diese Erklärung bezieht sich auf den Versuch der Pröpste von St. Pölten und St. Florian, Zehente zu beheben. Am 11. November 1362 bevollmächtigte Abt Albrecht II. seinen Stiftspriester Nicolaus Schinopel als Vertreter in dieser Angelegenheit.[3]) Dieselbe gelangte gar vor den römischen Stuhl und Papst Urban V. beauftragte am 18. Mai 1364 den Propst Erhard von Isny, die Parteien zu vergleichen. Wir wissen nur noch, dass

---

[1]) An einer Urkunde vom Jahre 1370 hängt das Siegel des Admonter Hofmeisters Berthold. Der Schild zeigt die zwei Rauten, wie selbe im Stiftswappen vorkommen. Die Legende lautet: † S. PCHTOLDI MAG. CVRIE ADMONTN. I. CHREMS.

[2]) Original zu Admont.

[3]) Codex Nr. 462 der Stiftsbibliothek.

dieser die Streitenden nach Freising berufen hat. Am 28. Juni 1365 reversierten Eberhard Prasch und sein Sohn Conrad, dass ihnen der Abt den Hof zu Wösendorf sammt den Weingärten Peunt und Seelgeräth zu Leibgeding »zv vnser paider leib vnd lebtagen« verlassen habe. Sie verpflichten sich, das Haus zu bessern, doch soll das Stift das Bauholz auf der Donau bringen.[1]) Am 14. November 1362 setzten Otakar der Rorer und Hans der Schenk von Dobra das Kloster in Nutz und Gewehr von Wäldern und Fischrechten, welche demselben die Herzoge Albrecht II. und Rudolf IV. zugesprochen hatten.[2]) Es wird nicht gesagt, ob diese Rechte sich auf St. Peter in der Au oder auf Krems beziehen. Am 14. Juli 1362 bestätigte Herzog Rudolf die Urkunde des Herzogs Albrecht vom Jahre 1340, in welcher die Grenzen zwischen Admont und Gaming geregelt worden waren. Allein derlei Briefe wurden nicht immer respectiert. So wurden 1368 zwei Gaminger Unterthanen als Wild- und Fischdiebe auf admontischem Boden betreten und in Verhaft nach Gallenstein gebracht. Sie erhielten erst dann wieder die Freiheit, nachdem Ulrich, der Pfarrer von Gaming, der Amtmann Walther von Scheibbs und Conrad der Fischer von Lunz mit zwanzig Pfunden Bürgschaft geleistet hatten.

Im Jahre 1365 vergab der Hofmeister Berthold von Griezz zu Krems an Heinrich Verig zu Leibgeding zwei Weingärten, der »Stebler« und die »Neusetz pei der Mulgazzen«, und an Konrad den Schuster die Weingärten »Hinder dem Holfuez« und »an dem Puchel«.[3]) Als Herzog Rudolf die Propstei zu Allenheiligen in Wien [4]) gründete, stattete er dieselbe mit einer »Chaesguelt von Admund« aus. Wir werden später auf diese zurückkommen. Im Jahre 1369 waren Barthel der Fleischhaker und Leopold Cholbl im kaufrechtlichen Besitze des Hofes zu Wirflach. Zu Arnsdorf erhielten 1370 Heinrich Vaestl und Ulrich Wagenchnecht Weingärten, genannt Mühlweingarten, Reuster und Tanprucker und einen bei dem Kreuz am Wartberg, wo auch an Jans Intimer, Bürger zu Krems, ein solcher verlassen wurde. Am 11. November 1373 verkaufte Hans Eysenreich, Bürger zu Stein, Peter dem Juden einen halben Weingarten, genannt Cholmann, dienstbar zum Admonter Hofe in Krems.

---

[1]) Original zu Admont.

[2]) Original ebenda.

[3]) Original ebenda.

[4]) Hormayr, Wien, II. Jahrgang, I. Band, II. Heft, S. 126.

Siegler waren die Steiner Bürger Meinhard der Esel und Niclas Stainperger.[1]) Dem Kremser Bürger Rudel dem Hüter verlieh 1377 der Hofmeister ein Grundstück am Wartberge. Am 6. Februar 1378 verkaufte Friedrich der Pekh, Bürger zu Krems, dem Hofmeister Bruder Berthold zwei Pfund Gülten von einem Weingarten »an der Schrekch« und von einem Hause »auf der Hulben« nächst der Badstube zu Krems. Den Brief siegelte Jans der Hulber, Widenrichter zu Krems. Am 20. Februar 1379 gab Albrecht, Pfarrer zu St. Anton in Weinzierl, dem Hofmeister um zwei Pfund Pfennig einen Jahreszins von sechzig Pfennigen von einem Hause zu Krems, gegenüber dem Spitale, neben dem Hause des Saltzer. Zugleich bemerkt er, er habe den Kaufschilling wieder angelegt auf dem Hause der Jüdin Riffka gegenüber dem Lambacher Hofe.[2])

Am 9. Juli 1379 bestätigte Herzog Albrecht III. die schon bekannte Urkunde über die Grenzen zwischen Admont und Gaming und am 10. Juli gab er dem Rudolf von Wallsee und Otto von Stubenberg den Auftrag, das Recht der Admonter, das Wild auf herzoglichem Boden verfolgen zu dürfen, zu achten und zu verteidigen. Durch Vermittlung der Prioren Heinrich (vallis omnium sanctorum) zu Mauerbach und Ortolf (troni beate Marie) zu Gaming erhielt Admont am 22. April 1380 die Teilname des Gebetes und der guten Werke des Karthäuser Ordens. Am 13. Juli versicherten Abt Sigfried, Prior Friedrich und der Convent zu Altenburg den Admontern den Mitgenuss ihrer geistlichen Verdienste.[3]) In den Jahren 1382—1383 erscheint Bruder Wolfhart als Hofmeister zu Krems. Mit dessen Zustimmung verkaufte 23. März 1382 Ruger Tenneyn, Bürger zu Krems, dem Tischler Heinrich ein Haus daselbst »in der lantstrazze zu nagst oberthalben Jansen dez Maler haws vnd an dez Polsters haws inderthalben«. Dieses Haus hatte nach Admont zwei Pfennige und zum Karner in Krems zwei Pfund zu entrichten. Den Brief siegelten der Hofmeister und Heinrich von Spitz, Richter zu Krems und Stein. Am 24. April reversierte Vasolt Leutinger über die leibgedingliche Verleihung der Weingärten Reust, Tanprukker und Mühlweingarten zu Arnsdorf. Siegler war Stephan Epelhauser, salzburgischer Hofmeister alldort.[4]) Am 27. März 1386

---

[1]) Durchaus Originale zu Admont.

[2]) Original ebenda.

[3]) Abschriften des XVII. Jahrhunderts zu Admont.

[4]) Original zu Admont.

beurkundete der Spitalmeister Friedrich der Durswert zu Krems, dass der admontische Hofmeister Ulrich der Payr [1]) dem Spitale achtzig Pfennige abgelöst habe. Diese Rente oder Gült lag auf einem Hause dem Spitale gegenüber. Stephan Zebinger und Agnes, seine Hausfrau, bezeugten am 24. April 1388, dass ihnen Abt Wilhelm den Hof zu Wösendorf sammt den Weingärten Peunt, Cholmuntz, Warnung und Selgerät auf Lebenszeit verlassen habe. An Bartl den Fleischhacker verlieh der Abt zu Burgrecht den Amthof zu Wirflach. Dem kaufrechtlichen Besitzer wurde aufgetragen, das herkömmliche Vogtrecht nach Starhemberg und Kranichberg abzustatten. [2])

Dem Hans Leitgeb wurde 1390 das Haus in Wien in Bestand gegeben mit der Weisung, in demselben einen Brunnen graben zu lassen. Als Inwohner findet sich 1393 Hans Ensser: wol dieselbe Person. [3]) Dieses admontische Haus findet in einem Schottner Urbare von 1390 Erwähnung: »Jacob Grun der maler . . . gegen den Schotten vber zenegst des Abtz von Agmund.« Im Grundbuche von 1400 steht: »Jacob Rid an dem Puchel gegen den Schotten vber zunegst des Abts von Agemund.« [4]) Im Jahre 1393 verlieh zu Leibgeding der Hofmeister Bruder Georg zu Krems dem Schmiede Jacob und den Erben des Niclas Zetenwein mehrere Weingärten zu Arnsdorf. Die Briefe siegelte Jacob, Pfarrer zu Schönberg (bei Langenlois) und Richter zu Arnsdorf. [5])

III.

Admontische Grundbücher von den Jahren 1393 und 1434, Plänkeleien mit Gaming. Streit mit den Kremsern. Das Haus in Wien.

Dem obgenannten Hofmeister verdanken wir eine Reihe von Urbaren [6]) der admontischen Gülten in Österreich innerhalb der Jahre 1393—1403. Wir bringen hier Auszüge aus denselben, insoferne sie topographisch und geschichtlich einigen Wert haben.

---

[1]) Wol identisch mit dem Priester Ulricus Bavarus, der 1391 der Wahl des Abtes Hartnid zu Admont beiwohnte.

[2]) Original in Admont.

[3]) Leitgeb bedeutet einen Gastwirt.

[4]) Berichte des Altertumsvereines zu Wien, XIII, 184.

[5]) Original zu Admont.

[6]) Auf Pergament in einem Bande mit 96 Blättern geschrieben.

Anno domini M°CCC° nonagesimo tercio Registrum decimarum dominorum Admontensium in Arnstorff et est Registrum fratris Georii tunc prouisoris Chremensis.

Episcopus Salzpurgensis de vineis apud Ripam.... De quatuor pewnten in Stigelstal... circa s. Johannem. Episcopus Chymensis de tribus vineis... ze den Syten... de vinea Obersecz... Abbas sancti Petri in Salczburg de vineis... Gusterl... Atlang... in der Pewg pei dem graben... Abatissa in Nunnburg de vineis Staynhawf, Christanpewnt, Goweyndel... Decima in Oberndorf... Ulricus scriptor de feodo, quod pertinet ad claustrum Hegelwoerd... Nicolaus de Wochaw de vinea Taterman....

Hic notatur jus ciuile et seruicium curie in Chrems anno non agesimo nono. (Zinspflichtig erscheinen die Klöster Lambach, Waldhausen, Reichenhall, Engelzell, Traunkirchen, Osterhofen, Ranshofen, Aspach, Baumburg, Suben, Berchtesgaden, St. Nikolaus, Raitenhaslach, Chiemsee, Baumgartenberg, Mondsee, Gleink, St. Salvator, Spital am Pyhrn und Säussenstein.) Hospites et ciues (in Krems): Fridereich Chrafft, Heinreich Schewbel, Hans Haevezenperger, Albel Trygant, Hainricus capellanus in Stayn... Holzweingarten. Fridel Lewbiner von Egelse... Am Cherl. Christan Chornmezz. Andreas portulanus in Stayn... Galgenperg. Der juden zechmaister... Vlreich Schyntenesel. Wartperg. Capellanus sancte Marie magne. Hans pader... Plebanus ad sanctum Vitum. Chremsleiten. Ott Chramer de vinea pei dem Sawrampher. Taylant. Der Jungfrawn weingarten hindern Halerhof... Frechaw. Plebanus leprosorum .. Predicatores in monasterio Chremse... Mortal Dorothea uxor. Rudel sneyder de tribus quartalibus prope Zwetlar, est obligata predicatoribus... Weinezurlberg... De domibus. Hans Chnewzel. Fridreich Sawpekch. Jacob Weinstayn. Hansel Mager. Hainricus von Chremsmunster. Agnes Glocklarin. Pernhart Altfeil. De hospitali. Von den Prottischen. De vinea Leitel circa leprosos. De vinea Ortolfar im Turnpach. De domo, que uocatur Pistrina... Im Werd enhalb Tuenaw... Jus ciuile in Prunn... Hansel Rosenplatel... Jus ciuile de domibus in Chrems. Thomas Watuär de domo auf der Hulben... Lazel Haering de balneo. Seidel Ortlieber... Vlricus, filius scriptoris, de domo pei Furstenczel hof... est obligata ad sanctam Katherinam in parochia... Domini de Altach de curia eorum. Lazel jud de domo gegen der alten maistrin uber... Perach, Trostleins sun, de domo pei der schul... Märchlin die

judyn [1]) ... Vancz vnd Ysak zechmeister de domo pei dem Smarlyn ... Smarl jud ... Nebel jud de domo am tagleichen marckt ... Saeckel jud [2]) de domo gegen dez zimten padstuben vber ... Martinus Tesch de domo pei den chlainen gazzel .. Fridreich Weizz ... Lewpolt golsmit de domo am Eck inter institas (dann von späterer Hand: vidua aurifabri de domo Sawrampher). Plebanus de Chrems de domo Lewtlini institoris pei dem Freithof ... Capellanus sancte Vrsule. Hans Moernchoph de domo gegen dez Salden haws vber in vico inferiori. ... Stephan chramer de domo vnder den chramen. Herman slozzer de domo in der nydern strazz ... Johannes maler ... Seifrit Schewchenchoczen de domo hinten pei dem alten Hulben ... Thoman de domo am Hunerpurel ... Janua ferrea ... Wytig Pawswek de domo Martini de Tulna.... Domini de Windberg de curia eorum....

Mitterdorf ... Weygantstorf. Wesendorf vnd Weynczurl. Plebanus de sancto Michahel de vinea hinder der purch ... Stephan vazzichar de vinea hospitalis in Steyr ... Seruicium in Winden. Nycolaus officialis ... Seruicium in Hofen circa Pielach ... Muschelnhof ... Seruicium in Welmyck ... hof ze Talarn ... Seruicium in Erlach ... Haynzel Trawseinicht ... curie in Grub ... Arnstorf. Hans Ensser wirt de domo ze Wyen pei den Schotten. De domo am Newnmarcht, da der ryemmacher yn ist .. De domo ze Ybs. De domo ze Waidhofen. Von aynem gut ze Waidhofen am weg enhalb der Ybs ... Nota di vns den dryten eimer dynent ze Wyen. Jacob Wachel de vinea Schottenpewnt ... de vinea Chalnperg, que vocatur Jud, geit man dem probst ze Newnburg zwen eimer ze perchrecht ... Nota waz wir dyenen ze Wyen von hawesern vnd weingarten. Von vnsern haws ze Wyen LXXX den ... den Schotten. De vinea Pratensee fur purchrecht vnd fur zehent 1 Pfund den heiligen Gaistern. [3]) ... De vinea Purchveld ad summum altare ad sanctum Stephanum III β den. Nota waz wir ze Chrems dyenen. De curia nostra dem von Meichsaw (Meissau?) III β. De vinea Stain in Melcher hoff ze Radendorf XXX den. De agro Schyffar dominabus de Tyrnstain XIIII den. Von vnsern hof dem statrichter ze Chrems

[1]) Diese drei Worte sind ausgestrichen, darüber steht: »Swarz und Chestel judenzechmaister.«

[2]) Durchstrichen, darüber: Abraham vnd Chlayndel uxor.

[3]) Ein von Leopold dem Glorreichen gestiftetes Spital zu Wien. Hormayr, l. c. II. Jahrg., I. Band, S. 8.

VII den. Dem wachter auf dem Turn II den. Nota waz wir dyenen ze Prunn. De vinea Admunderyn dominis de Perhtesgaden XXVII den. Von dem hof ze Prunn dem veltrichter fur huener vnd gens XXIII den.... eidem ze lanttayding XXI den., eidem ze vogttayding VII den.... Dem herczogen XV Meczen habern ze marchfuter... Jus ciuile, quod nobis datur in Posenbewg. (Wir notieren hier die Örtlichkeiten:) Tunawdorf, Schisspuehel, Goczdorf, Vorsthueb, im Mos, Miterperg, Sulzperg, Prechperg, Schusterperg, an der Ries.[1])

Im Urbar von 1400 sind zu den schon oben genannten Klöstern, welche an Admont zu zinsen hatten, noch die domini de Hylaria (Wilhering) und die domini de Aurea Corona hinzugekommen.

Wir nemen nun wieder den Faden unserer historischen Darstellung auf. Am 17. Mai 1395 siegelte Hans der Hülber, Burggraf zu Krems »auf dem Stain«, einen Brief, in welchem der Hofmeister Bruder Jörg der Elsbet, Heinrich des Schafmeisters Witwe, und dem Peter Ipser ein Haus dem Spitale gegenüber leibgedinglich gegeben hat.[2]) Um diese Zeit hatte das Stift von Seite verschiedener Machthaber Unterdrückungen zu leiden. Daher befahl Papst Bonifaz IX. am 13. November 1398 dem Propste zu Allerheiligen in Wien, dasselbe in seinen Rechten und Freiheiten zu schützen. Der alte Zunder des Haders zwischen Admont und Gaming glimmte fort und fort. Am 29. August 1399 versuchte Abt Hartnid im Gasthause des Wirtes Ludwig zu Lunz eine Verständigung mit seinem Gegner, dem Prior Peter von Gaming. Der Abt hatte im Vorgefühle des Misslingens den Notar Thomas Pleintinger mitgenommen. Es kam zu einem heftigen Wortwechsel, im Laufe dessen der Prior zugab, er habe eine Hütte auf admontischem Boden verbrennen lassen und sei dabei anwesend gewesen. Der Abt liess nun durch den Notar eine Urkunde ausfertigen, in welcher der Gang der verunglückten Verhandlung geschildert ist.[3]) Um diese Zeit hatte der Admonter Priester Jost einen Erbschaftsstreit mit dem Bürger Niclas Fluschart zu Wien, welcher gütlich beigelegt worden ist.[4]) An der Schwelle eines neuen Jahrhunderts registrieren wir noch einige Anklänge an Niederösterreich aus dem XIV. Jahrhundert, welche sich in Admonter Handschriften finden. So hat der Codex Nr. 765, welcher Predigten

[1]) Unter den Zinspflichtigen erscheint ein Herbart Chuetevfel.

[2]) Original zu Admont.

[3]) Original ebenda.

[4]) Original ebenda.

enthält, die Eintragung: »Hic libellus est domus throni beate Marie virginis in Gemnico« (Gaming). Die Handschrift Nr. 463 (Petri Blessensis epistolae) hat den Schreiberspruch: »Explicit per manus et non per nasum Osbaldi de Chremsa.« Im Manuscripte Nr. 337 steht ein Verzeichnis der Anniversarien und Lichtkühe der Kirche zu Glinzendorf, jetzt Filiale der Pfarrkirche zu Markgrafneusiedel.

Am 22. September 1401 verzichtete Cunegund Reycher auf einen Hof und Zehent in der Wachau und wurde vom Stifte mit den Weingärten Spitz und Poltinger und dem jährlichen Bezuge eines Fuders Holz, zweier Hühner und »zwe phenwert« Semeln entschädigt. Stephan von Spitz, Pfleger von Tirnstein, siegelte den Brief.[1]) Am 23. Juni 1407 schenkte Peter Sigel der Abtei zu Admont einen Weingarten am »Lyebenberg« bei Tirnstein mit Vorbehalt des Fruchtgenusses auf Lebenszeit. Siegler war Hans Gereinstorfer, Burggraf auf Tirnstein.[2]) Vom Jahre 1405 liegt eine Originalurkunde im Stiftsarchive. Dieselbe enthält die Erklärung des Notars Nicolaus Schinagl von Isper über den Pfründentausch der Pfarrer Johann Schirmer zu St. Valentin und Johann N. zu St. Peter in Hadersdorf am Kamp. Unter den Zeugen Ulrich Raid von Gaming. Im Jahre 1411 gab Papst Johann XXIII. dem Schottenabte Thomas III. die Weisung, das Kloster Admont in seinem salzburgischen Besitztume zu schirmen. Indessen war zu Gaming ein anderer Prior Leonhard an die Stelle des streitsüchtigen Peter getreten. Leonhard kam am 29. September 1414 selbst nach Admont und vereinbarte mit dem Abte Georg Lueger eine Begehung und Fixierung der Gebietsgrenzen durch von beiden Teilen gewählte Herren und Ritter. Sein Siegel zeigt unter einem Baldachine Maria mit dem Kinde und dem Lilienstabe mit der Umschrift: SECRETVM DE GEMNIK. Die Beschau kam aber erst im Jahre 1416 zustande. Da die Spruchleute zu Gunsten ihrer Partei sich entschieden, konnte eine Einigkeit nicht erzielt werden. Eine weitere Schwierigkeit erhob sich aus dem Umstande, dass die strittigen Orte in Österreich und Steiermark unter anderen Namen bekannt waren. Was die Admonter Grasalpe und die grosse Lassing nannten, hiess bei den Gamingern Tekleinsalpe und »Prünn«.[3]) Der Keim künftiger Irrungen war daher nicht ausgerottet.

---

[1]) Original zu Admont.

[2]) Original ebenda.

[3]) Originale zu Admont.

Am 28. October 1421 übergab Abt Georg dem Heidenreich Gestner das Amt zu Wirflach, wobei Walther Zebinger Zeugenschaft leistete. Den Hof daselbst verlieh das Stift 1425 kaufrechtlich dem Pancraz Vesel mit der Klausel, dem Abte und seinen Beamten »mit petgewant, hey vnd strey« aufzuwarten. Den Brief siegelten Heinrich der Altveil und Heinrich Meglinger, Pfleger zu Emmerberg.[1] Gestner finden wir noch 1435 als stiftischen Amtmann zu Wirflach. Der Weingarten, genannt der Jude, am Kahlenberge bei Wien, welcher schon 1299 unter Abt Engelbert dem Stifte gehörte, »vnd von merkchlichen nottdurften des gotzhaus hindan verchauft ward« wurde von dem Prior und Herrenkämmerer[2] Peter Turhaimer 1423 zurückerworben und mit demselben eine Jahrtagsstiftung gemacht.[3] Am 8. Juni 1429 bestätigten der Prior Leonhard von Mauerbach und Niclas Vndernhimmel, Bürgermeister und Münzmeister zu Wien, dass Herzogin Anna von Braunschweig der Karthause Mauerbach Güter im Ennsthale abgekauft und der Bruderschaft auf dem Kulmberge (Frauenberg bei Admont) geschenkt habe. Am 28. August 1432 siegelte Michael Retzer, Richter in der Wachau, einen Revers des Erasmus Eybenstainer über die leibgedingliche Verleihung des Hofes zu Wösendorf. Mit dem Wiener Bürger Friedrich Flachs von Köln verglich sich am 11. October 1434 Abt Andreas über Bau einer Schiedmauer und Ableitung des Dachwassers bei dem stiftischen Hause »gelegen zu den Schotten an dem Mist«. Siegler waren die Wiener Bürger Jörg Acher und Hans Prunner.[4]

Das Stiftsarchiv zu Admont ist im Besitze von zwei auf Pergament geschriebenen Urbaren vom Jahre 1434, deren Einbände mit Überschlaglappen und zierlichen Messingbeschlägen versehen sind. Sie zählen zusammen im grossen Folioformate 770 Blätter. Aus diesen Büchern teilen wir einige Notizen mit, insoferne selbe Niederösterreich berühren.

Notantur bona ad cameram dominorum in Alhaitzperger pharr (Allhartsberg bei Waidhofen). In Seytensteter pharr. In Kranbitach. Zw sand Peter pharr. In Weystra pharr (Weistrach bei St. Peter).

---

[1]) Original zu Admont.

[2]) Im Stifte bestanden ausser der obersten ökonomischen Verwaltung noch eine camera dominorum, eine camera dominarum, ein officium s. Spiritus, ein officium s. Wolfgangi.

[3]) Original zu Admont.

[4]) Original zu Admont.

Am Guntharsperg. In Wolspekchperger pharr. Felwarn. Wipolzperig. In Aschpekcher pharr (Aschbach). Ze Hetzing. In der Nydern. Ringerperig. In Cholmuntzer pharr (Kollmitzberg bei Ardagger). Aichach. In der Toppel. Stokchach. Bey Baydhofen am Friesenperig.

In der Gegend von Krems und Stein erscheinen zinspflichtig: der Caplan zu St. Johann in Stein und jener von St. Katharina daselbst. David Abraham der Judenzechmeister. Ludweig Hainperger, richter ze Krembs. Der pharrer von sand Veyt. Her Hans von Wainzurel, caplan in der herren hof von Liligenfeld. Der pharrer zu den siehen. Dy prediger von Krembs. Das purkrecht von den hawsen ze Krembs. Thoman Furer. Andre Perger. Nyklas Pambstel. Gorig Steyrer. Lienhart Hölfendorfer. Peter Wydmer. Hans Prentel. Caspar Swaiger. Jus ciuile ze Prunn. Die pekchenchnecht auf vnser frawen zech von Gobelspurkch. Jus ciuile de domibus in Krembs. Hans Achstainer von ainem haws auf der Hulben. Tybolt Tanner. Chatz Peter der zymerman. Das spytal von ainem haws pey der Judenschul. Michel Waldner zwnachst dem newen spytal. Peter goldschmid von Zwetel. ... Dy herren von sand Dorothe ze Wyen von ainem haws am tagleichen markcht... Nyklas Sluster von ainem haws pey sand Nykla. Sand Ursula caplan... Jacob Mitsam. Herman slozzer pey dem chlain gaslein in der nydern gassen. Thoman Posch. Hans Mulhofer. Herman Schad anstat der capeln sand Merten zw Lengenveld.... Gorig Swertfeger. Albrecht Steger vom haws vnder dem Huenerpuchel. Herr Tybold caplan sand Achacii von ainem haws hinder dem Fellenpekchen. Hans Pawmern. Hans Tunstel. Der caplan auf sand Elyzabethaltar im spital von ainem haws hinder der eisnen tuer. ... Vlreich der Winkchel smid peym hulbertor am ekch... Der chorendinst ze Mitterdorf. Peter Cholb amptmann. Dienst ze Weygenstorf... Dienst ze Winden..: Ze Hofen bey der Pyelach... Purchrecht ze Welmig... Ze Erlach... Ze Wesendorf... Ze Weinzurel... In Arnstorf... Ze Pach... Tuemprobsthof. Dienst ze Wyen. Stepfan Reinprecht von vnserm haws pey den Schotten auf dem Mist III phunt pfenig. ... Von ainem haws am Newnmarkcht di Saylerin... Dienst ze Ybs... Die Pilgreimin... Der Spies ze Ybs vom Purkrecht ze Persenbewg... Dienst ze Waydhofen. Von ainem haws vnd guet am weg enhalb der Ybs. Jus ciuile in Persenpewg... Tuenawdorf... Hertlleiten. Schisspuhel. ... Dy herren von Melkch von ainer wysen VI den.«

Am 30. September 1435 vidimierte Wilhelm Turs (Thurso, † 1439), Propst zu St. Stephan (alias omnium Sanctorum in Wienna), das Stiftungsinstrument des Klosters Admont. Als Zeugen erscheinen Martin Czeller, Baccaleaur der Decretalen, und Thomas Schober, Caplan zu St. Stephan.[1]) Am 19. März 1436 untersagte Herzog Albrecht V. dem Rudolf von Tirnstein, des Stiftes Leute zu Arnsdorf unter dem Titel einer Vogtei ferner zu vergewaltigen.[2]) Auch Stephan von Zelking hatte sich Übergriffe gegen des Klosters Holden zu Raeczenperg (Rastenberg bei Gföhl?) erlaubt, daher Hans von Eberstorf, oberster Kämmerer in Österreich, beide Parteien am 24. Juli als Schiedsrichter zu vergleichen suchte.[3]) Dem Niclas Schakenstorfer verlieh 1437 Abt Andreas den Hof zu Wösendorf mit vier Weingärten. Um Burgrechtszinse von dem Weingarten »an der Schrekch« verglich sich 1438 der Abt durch seinen Bevollmächtigten den Bruder Wolfgang Hirspeuntner[4]) mit Jacob Weytpot, Bürger zu Stein, vor dem Zeugen dem Stadtschreiber Martin Timelsteiner. Dieser siegelte am 27. Mai auch den Revers des Bürgers Peter Auer zu Ips, dass ihm der Abt das Vogelhaus daselbst, anrainend an die Häuser des Schönherr und Ekhards des Fleischers, in Bestand verlassen habe. Das Stift behielt sich das Recht der Einlage von Getreide und Wein bevor. Am 7. Januar 1439 beurkundete Conrad Rueber zu Krems, dass er mit Bewilligung seines Burgrechtsherrn Johann, Bischofs zu Gurk und Pfarrers zu Krems, dem Stifte Admont den Burghof zu Krems, dem Hause des Klosters St. Peter gegenüber, verkauft habe. Das Siegel des Kremser Pfarrers zeigt ober dem einen rechten mit drei Ringen besetzten Schrägbalken weisenden Schilde das Brustbild des hl. Veit und hat die Legende: S. IHS. SCHALLERMAN PCHI I CHREMS. Den Brief siegelte auch Hans Kienperger, Bürger zu Stein.[5]) Den Hof zu Krems verwaltete 1440—1459 Bruder Wolfgang Schernheimer, mit dessen Zustimmung Chunz Raemer dem Peter Ogerstorfer ein Haus bei der Badstube zu Stein verpfändete.

Die Admonter Bibliothek besitzt einen Commentar des vierten Buches der Sentenzen des Petrus Lombardus, welchen der Melker

[1]) Abschrift des XVII. Jahrhunderts zu Admont.

[2]) Gleichzeitige Copie zu Admont.

[3]) Original zu Admont.

[4]) Dieser ist am 25. August 1439 als Hofmeister zu Krems gestorben.

[5]) Original zu Admont.

Johann Schlitpacher von Weilheim nach den Vorträgen des Nicolaus von Dinkelsbühel, welcher längere Zeit zu Melk sich aufhielt, verfasst hat. Das 115. Blatt hat die Notiz: »Opusculum est exscriptum a... Johanne Slitpacher, fratre... monasterii (Medelicensis)... anno milleno quadringenteno quoque deno« (1442).[1]) Im Jahre 1443 erscheint ein gewisser Vastlein als Amtmann des Stiftes zu Potschach. Als um diese Zeit zwischen den Äbten Christian von Melk und Wolfgang von Gleink eine Irrung bezüglich Weingärten zu Rohrendorf entstand, wurde der admontische Hofmeister zu Krems, Wolfgang, als Schiedsrichter gewählt.[2]) Indessen hatte Rudolf von Tirnstein nicht aufgehört, die admontischen Leute zu Arnsdorf unter dem Vorwande einer Vogtei mit Geldforderungen, Zug- und Handdiensten zu bedrücken, auch hatte er auf des Klosters Weine in der Wachau Beschlag gelegt. König Friedrich erliess 1445—1446 eine Reihe von Befehlen und Vorladungen an den gewalttätigen Edelmann und verurteilte denselben zum Schadenersatz, allein derselbe blieb unbeugsam. Wir kommen abermals auf einen Codex (Nr. 209) der Admonter Bibliothek zu sprechen, welchen der zwischen 1446 und 1453 zu Melk hospitierende Admonter Augustin Klewiser zum Teile compiliert hat. Derselbe enthält einige Mellicensia. So den Tractat de esu carnium des Johann Wischler von Freinsheim, auch Johannes de Spira genannt.[3]) Ferner ein Caeremoniale Mellicense[4]) und das Instrumentum electionis abbatis Mellicensis Johannis IV. Hausheimer vom Jahre 1453. Am 17. März 1447 verkaufte Margareta, die Hausfrau der Bartholomaeus Teyser von Perma, in Beisein des Niclas Ottentaler, Bürgermeisters zu Neustadt, dem Ritter Walther Zebinger ein Haus zu Neustadt im Viertel der minderen Brüder nächst den Häusern des Mathias Kefer und Niclas Knor um 120 fl. W. Pf. schwarzer Münze. An der Urkunde hängt das Grundsiegel von Neustadt und das Siegel des Judenrichters Hans Zech. Ein anderes Haus daselbst hatte Zebinger vom Kloster Neuberg erworben

[1]) Keiblinger, Gesch. von Melk, I, S. 498 u. 548. Die Handschrift gelangte nebst anderen wahrscheinlich gelegentlich der 1451 in Admont gehaltenen Visitation und Reform, bei welcher sich Johann Schlitpacher beteiligte, in unsere Bücherei.

[2]) Keiblinger, a. a. O. II, 30.

[3]) L. c. I, 533.

[4]) Vielleicht das Breviarium ceremoniarum monasterii Mellicensis desselben Autors.

und König Friedrich befreite am 3. December 1448 dasselbe von jeder »Stewr, Robat, Wacht oder ander mitleidung«.[1]) Walther Zebinger war damals Besitzer von Kranichberg und Verwalter des admontischen Amtes Wirflach.

Zu Admont bestand die alte Gepflogenheit, dass von Zeit zu Zeit ein Bote in andere Klöster gesandt wurde, um denselben Nachricht über die in letzterer Zeit dahingeschiedenen Mönche und Nonnen zu geben und um das Gebet (Suffragia) zu ersuchen. Der Bote trug einen um eine Rolle (rotula) gewundenen langen Pergamentstreifen, auf welchem die fremden Klöster den Erhalt der Botschaft bescheinigten. Ein solcher Rotelbote aus Admont besuchte im Jahre 1448 die Klöster Seitenstetten, St. Nikolaus in Wien, Säusenstein und das Frauenkloster zum hl. Geist in Ips. Am 28. Mai 1449 reversierte Niklas Schakendorfer unter Siegelfertigung des Heinrich Teysenhofer, Bürgers zu Weissenkirchen, und Stephans von Leiben über die weitere Verleihung des Hofes zu Wösendorf. Derselbe erhielt auch 1450 zu Leibgeding einen Weingarten zu Weissenkirchen in der Wachau, genannt »Lotterstain«. Im November forderte Abt Andreas vom Prior Christoph von Gaming die Freilassung zweier Holden, welche an der grossen Lassing beim Holzfällen ergriffen und in den Turm gelegt worden waren. Der Prior erwiderte, selbe seien auf Gaminger Boden betroffen worden, doch aus guter Nachbarschaft seien sie wieder entlassen worden. Die admontischen Unterthanen zu Rastenberg wurden von Erhard und Wilhelm von Zelking mit Pfändung wegen verweigerten Vogteigebüren belegt. Der Abt nam zu König Friedrich seine Zuflucht und dieser gebot seinen Räthen, Johann von Neitberg und Walther Zebinger, die Zelkinger zur Ausfolgung des Pfandgutes zu zwingen und beide Parteien anzuweisen, bis zu seiner Rückkehr aus Rom,[2]) weiteren Bescheid abzuwarten. Am 20. Januar 1451 verlieh der Abt dem Walther Zebinger zu Kranichberg und dessen Sohn Thomas das Amt zu Wirflach mit den Gülten zu Potschach, Pütten, Neunkirchen und Gainfarn.[3]) Ein gleichzeitiges Urbar nennt die Örtlichkeiten: Wildendorferrain, Kammbüchel, Prunngasse, Holzweg, Rechbrunn, Furt, Hertlein und den Weingarten »der Admunder« zu Pfaffstetten. Mit Gaming war ein Vergleichstag angesagt, aber vertagt worden, als am 25. Januar der Prior gestorben war.

[1]) Original zu Admont.
[2]) Friedrich zog Ende December 1451 zur Krönung nach Rom.
[3]) Orig. zu Admont.

Zu Admont wurde 1451 die Klosterreform durchgeführt. Visitatoren waren die Äbte Martin von den Schotten und Lorenz von Klein-Mariazell, denen anstatt des Melker Abtes Stephan von Spangberg der dortige Priester Johann Schlitpacher beigegeben war. Im Jahre 1452 hielten der Subprior von Melk und Bruder Wolfgang von Emmersdorf zu Admont eine Revision im Auftrage der Reformatoren. Am 3. März 1452 reversierte der Passauer Diöcesanpriester Balthasar von Krems über die Verleihung der Pfarre St. Leonhard in Freiland durch den Admonter Abt. Am 9. April gab der Hofmeister zu Krems, Wolfgang Schernheimer, dem Paul Chayser einen Weingarten am unteren Weinzierlberg. Am 10. August bezeugte Stephan Kammerhuber, dass ihm das Kloster ein Haus zu Waidhofen zwischen dem Hufschmied und dem Tore verlassen habe. Siegler war Heinrich Tierpacher, Pfleger, und Thomas Grabner, Bürger daselbst. Am 24. December verpfändete Cathrei Reinhart für eine Schuld von 24 Pfund dem Hans Wiesinger, Richter zu St. Leonhard im Forst, ein Haus zu Stein zwischen dem Schmied und dem niederen Badhause. Wolfgang Schernheimer und der Bürger Albrecht Plueml hiengen ihre Siegel an die Urkunde. Um den Besitz dieses Hauses erhob sich 1453 ein Streit, in welchem der junge König Ladislaus von einem gewissen Jörg Gobler um Vermittelung ersucht wurde. Der Hofmeister zu Krems musste das Grundbuch vorweisen. Weiters verschweigen unsere Acten.

Im Admonter Archive befindet sich ein Copialbuch des Bischofs Georg Altdorfer von Chiemsee (1477—1495), welchem wir folgendes Regest entnemen. Am 14. September 1454 ersuchte Kaiser Friedrich den Papst Nikolaus V., er möge den Konrad Hinderbach, den Bruder des kaiserlichen Sekretärs und Doctors der Decretalen, Johann H.,[1]) gegen Balthasar von Starhemberg im Besitze der Pfarre St. Stephan zu Kirchberg am Wagram in Schutz nemen. Das stiftische Haus zu Wien »auf dem Mist« war unter dem Bestandinhaber Stephan Reinprecht in Abödung gerathen. Nun überliess 1456 Abt Andreas dasselbe dem Hans Aschpeck zu Leibgeding und zinsfrei durch zwölf Jahre. Der Pächter musste sich aber verpflichten, die Stallung wieder zu erheben, die Dächer neu herzustellen, mehrere Stuben und Schornsteine umzubauen, Öfen zu setzen und die Fenster mit »glesern zu

[1]) Über Johann Hinderbach (später Bischof von Trient) sehe man Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, I, 561—567. Nach derselben Quelle, S. 662, erscheint Dietmar Hinderbach (gest. 1453) als Pfarrer zu Kirchberg.

verwahren«. Auch behielt sich der Abt für sich und die Seinigen ein Absteigegemach bevor. Den Reversbrief siegelten die Wiener Bürger Hans Kamrer und Erhard Pötschendorfer.[1]) Der Erbkämmerer in Österreich, Albrecht von Ebersdorf, richtete 1457 an den Abt ein Schreiben, in welchem er sich als Erbvogt über die admontischen Leute zu Erlach (Unter-Erla bei Marbach) erklärte und dem Stifte »nit mer als den blossen Dinst« daselbst zugestand. Mit Gaming sollten 1458 wieder Verhandlungen gepflogen werden, allein der dortige Prior Nikolaus liess sein Erscheinen absagen »vmb solich betruebnuss vnd kumers, so layder yecz in dem lant ze Osterreich sich begibt vnd auch ich vnd die prelatten muessen sein auf ainem gemaynen lanttag ze Wienn.«[2]) In diesem Jahre verkaufte Thomas Zebinger von Kranichberg, Inhaber des admontischen Amtes zu Wirflach, seinem Vetter Hermann Gülten im Mürzthale, welche er von den Grafen Hans und Hermann von Montfort zu Lehen trug.[3])

Die Bürger von Krems hatten verschiedene Eingriffe in die Fischerei- und Holzungsrechte des Stiftes sich erlaubt, daher Kaiser Friedrich denselben am 19. December 1458 eine mehr friedliche Haltung empfahl. Die Reibereien namen aber ihren Fortgang. Die Kremser besteuerten den admontischen Hof zu Krems, und als ihnen Zahlung verweigert wurde, hatten sie zwei Fass Wein gepfändet. Wieder musste der Kaiser Ordnung schaffen. Am 5. Juni 1459 erfolgte ein Spruch desselben: Die Kremser sollen das Fischrecht des Klosters achten; die Holzschlägerei sei auf des kaiserlichen Hauptmanns (Hans Frodnacher?) Befehl geschehen, soll jedoch keine Präjudiz zum Schaden des Klosters für die Zukunft bilden. Die Steuer sei zum Widerstand gegen die Böhmen[4]) auferlegt worden und der Abt habe nur die Hälfte der stipulierten Summe zu erlegen. Der Wein sei sofort frei zu geben.[5]) Am 3. Juni 1459 verkaufte Hans Chottinger, Bürger zu Krems, dem Hofmeister Wolfgang Schernheimer einen Weingarten am oberen Wartberg »zunachst dem Holzweg ob sand Kathrein altar weingarten«. Siegler waren Ulrich Gassner, Verweser des Göttweiger Hofes zu Stein, und der Kremser Bürger Niklas Phleger.

[1]) Original zu Admont.

[2]) Damals brachten der Krieg mit Mathias Corvin und der Bruderzwist zwischen Friedrich und Albrecht nicht geringe Aufregung in das Land.

[3]) Original ehemals (vor dem Stiftsbrande 1865) zu Admont.

[4]) Krems und Stein waren im September 1458 von Georg Podiebrad belagert worden.

[5]) Original zu Admont.

IV.

Nachrichten über politische Ereignisse im Lande. Übergriffe der Edelleute gegen die Abtei. Ein Admonter Botelbote besucht die Klöster. Austriaca aus dem Copialbuche des Bischofs Georg von Chiemsee. Irrungen mit Gaming und Freising. König Max ernennt einen Hofmeister in Krems. Ein Priester aus Melk Superior zu Admont.

Von 1461 bis 1467 war der Stiftspriester Tibold Stoyzendorfer Hofmeister zu Krems. Es hat sich eine Reihe von sieben Briefen desselben an Abt Andreas erhalten, deren wesentlichen Inhalt wir hier im Zusammenhange wiedergeben, weil sie über politische Zustände jener Gegend und Niederösterreichs dankbare Beleuchtung verschaffen. Am 16. October 1461 schreibt er: Der Teichensteiner (Dachenstein)[1] habe die admontischen Leute zu Brunn im Felde nächtlicher Weise überfallen, sie beraubt, mehrere gefangen und die übrigen hätten sich flüchten müssen. Dachensteiner wolle die Weingärten lesen, daher sei er (Tibold) nach St. Pölten gegangen, um Abhilfe zu bitten und habe mit dem Ankenreiter, mit Jacob Praun und Hans Frodnacher Rücksprache gepflogen und einen Brief vom Herzog Albrecht erwirkt, in welchem dem Dachensteiner Ruhe geboten wurde, dieser habe aber den Boten misshandelt. Dann sei es zu einem Gefecht zwischen Frodnachers und Dachensteiners Leuten gekommen und die ersten hätten das Kürzere gezogen. Er (Tybold) wolle zum Landtag in Wien reisen und beim Kaiser Beschwerde führen. Am 30. Mai 1462 berichtet der Hofmeister, der von Topel zu Hausenbach bedränge des Stiftes Leute zu »Weygersdorf« mit Steuer und Handdienst. Die Adeligen hätten viel Volk gesammelt gegen den Kaiser und man fürchte, dass den Städten die Zufuhr werde abgeschnitten werden. Am 5. September gibt Tybold Nachricht, Albrecht von Ebersdorf verfahre in ähnlicher Weise mit den stiftischen Unterthanen zu Obererla. Er sei in Wien beim Kaiser gewesen, aber auf spätere Zeit vertröstet worden. Am 16. October 1462 schreibt er, der Dachensteiner habe gewaltthätig »zw rossen vnd zw fuessen« die Lese in den Weingärten zu Gerresdorf vorgenommen. Der Hof zu Krems sei noch sieben Pfund Brandsteuer seit dem böhmischen Einfalle schuldig, daher habe Stephan Eitzinger Verbot auf Verkauf und Ausfuhr der Stiftsweine gelegt. »Ich thue ewren gnad zu wissen das kain freybrieff hilft weder von . . . remischen Kayser, noch von

[1]) Näheres über diese Familie in: Blätter des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich, Jahrgang 1880, S. 426.

... herczog Albrecht«. Auf die Weine sei ein Aufschlag gelegt von einem Dreiling zu Stein ein ungarischer Gulden, ebenso zu Tirnstein und 6 Schillinge zu Ips. Die Wiener hätten des Kaisers Räthe, Ulrich Rieder und den Grafenecker, gefangen genommen. »Sy habent auch dy purch gantz vmbgelegt, das nyemant von ym (dem Kaiser) noch zwe ym mag an iren willen.« Ein Schreiben vom 28. Mai 1465 besagt, ohne Erlaubnis des Kaisers dürfe kein Wein ausgeführt werden und Maut und Aufschlag seien zu Stein, Tirnstein, Weitenegg, Persenbeug und Ips zu entrichten. Es stehe übel im Lande, »mit raub, prant, gevangnuss, mort, vnd störung der Kirchen.« Einem Briefe vom 29. Juli 1465 ist zu entnemen, dass zu Krems das Pfund Safran vier Pfund Pfennige kostete. Nach Tuln sei ein Landtag ausgeschrieben. »Dy veint reiten alle tag an die stat gen Krembs hinan vnd prennen vnd rawben fur vnd fur vnd ich hab des gotshaws lewt muessen huldigen fur prant vnd fur gefengknuss. Etwen halten sys, etwen halten sy es nit.« Im Februar 1466 schreibt er: Die »brueder« rotten sich zu »Eybes« zusammen, der junge Starhemberg sei gefangen, der Scheck von Wald und der von Neideck ständen in Fehde mit dem Eitzinger. Die übrigen Nachrichten in diesen Briefen beziehen sich auf den Weinbau und die Preise der Weine.

Die Bedrückungen admontischer Holden durch die Edelleute bestimmten 1462 den Abt, den Andreas Galler an den kaiserlichen Hof mit der Bitte um Schutz abzuordnen. Am 6. Januar befahl Friedrich dem Hans Frodnacher und dem Rathe zu Krems, dem Stifte Hilfe zu leisten. Ein gleicher Befehl ergieng an Hans Lempekcher, Pfleger zu Weiteneck, die admontischen Leute zu Erla gegen Albrecht von Ebersdorf zu schirmen. Stets betonte der Landesfürst, dass nur er der oberste Vogt sei. Dem Matthaeus Rennhart gab der Abt 1463 das Haus zu Waidhofen gegen Jahreszins von einem Pfunde.[1]) Um diese Zeit brachte das Stift Käse aus dem Ennsthale auf den Markt zu Krems. Zu St. Peter in der Au war 1466—1490 als Amtmann der Bauer Thomas am Holzapfelberg. Zu Krems finden wir 1469—1478 als Hofmeister Hans Dachauer, den ersten weltlichen Verwalter. Er besass ein Haus am täglichen Markt, von welchem er dem Stifte sechs Pfennige zinste. Das nach Admont dienstbare Haus auf dem neuen Markt besass zu Wien Simon Sailer. Ein Urbar von c. 1470 hat die interessante Notiz: »Vormerkht

[1]) Original. zu Admont.

das vor der statt Krembs das gotzhaws Admundt hat ain hof ghabt, der ist von Hussrey wegen mitsambt andern hoffen abprochen.« Nach einem Raitbriefe des Hofmeisters Dachauer zu Krems vom Jahre 1470 erscheint der Propst von St. Andrä an der Traisen als Schuldner des Stiftes. Am 23. August gab der Abt von Admont Johann III. von Trautmansdorf dem Hofmeister die Vollmacht, das Stift in Rechtsstreitigkeiten zu vertreten. Nach einem gleichzeitigen Urbar dienten die deutschen Herren zu Neustadt 48 Pfennige von einer Wiese zwischen Neustadt und Fischau. Bei Potschach erscheinen die Flurnamen: Im Graben, Öderthal, im Winkel zu Kirchberg, Puechpach, Pulzendorf, Bachleiten, in der Grueb. Der Pfarre Wülfing zu Potschach dient ein Viertel von dem Weingarten Possel. Bei Pütten findet sich ein Sawrpuchel.

Böhmische und mährische Freibeuter brandschatzten 1474 die Gegenden an der Donau. Der Hofmeister musste sich mit denselben mit Geld abfinden; man nannte dies huldigen, aber dessen ungeachtet erlitten die admontischen Leute nicht geringen Schaden, wie es ein Raitbrief bemerkt. Das schon erwähnte Copialbuch des Bischofs Georg Altdorfer hat die Notiz, dass am 20. November Erzbischof Bernhard von Salzburg den Dechant jenseits des Semmerings, Johann Reich, mit dem Auftrage betraute, zu erheben, ob Johann von Königsberg das Präsentationsrecht auf die Pfarre St. Andrä im See unter dem Schlosse Sebenstein besitze und der empfohlene Priester Matthäus Adelprecht für diese Pfründe geeignet sei. Ein Urbar von 1475 macht uns mit dem legalen Wirkungskreise eines Vogteiherrn bekannt: »Der Vogt im Ambt Ratzenberg (Rastenberg) hat nach laut der alten rechtzedel dreyerlay zu handlen, nemblich vmb jnzücht, das ist schedlich sach, item vmb fravel, so ainer zueckt [1]) vnd vmb verbotten wort. Vmb alles anders hat des gotshaws hofmeister zu richten.« Im September 1477 befahl Kaiser Friedrich dem Hofmeister Dachauer, den Wolfgang Slegl in Nutz und Gewehr eines Hauses in Krems zu setzen. Im Juni desselben Jahres machte ein Admonter Rotelbote die Tour durch Niederösterreich. Zu Wien besuchte er die Klöster St. Jacob auf der Hilben (Chorfrauen), die Dominicaner, St. Lorenz (Augustinernonnen), St. Magdalena vor dem Schottentore (ebenso) und die Schotten. Weiter kam unser Bote nach St. Andrä an der Traisen, Herzogenburg, Göttweig, Melk,

[1]) Zur Waffe greift.

Säussenstein (Vallis dei), in das Kloster der Cistercienser-Nonnen zum hl. Geist in Ips und nach Seitenstetten. Wäre der Bote später im Jahre auf dem Wege gewesen, hätte er (October bis December) die Ungarn vor Krems erblicken können.

Den Posten eines Hofmeisters zu Krems bekleidete 1481 bis 1484 Wilhelm Inkhover. Zu Ende des Jahres 1483 wurde der Venetianer und Weltpriester Antonius Gratia Dei den Admontern als Abt aufgedrungen. Er war Inhaber der Pfarre Gars bei Horn, welche er durch seinen Vicar Martin Rehwein verwalten liess.[1]) Das Copialbuch des Bischofs von Chiemsee hat aus dieser Zeit einige Niederösterreich betreffende Nachrichten. Im Jahre 1488 bestätigt Erzbischof Johann von Salzburg[2]) eine von mehreren Cardinälen für die Kirche St. Andreas in See bei Sebenstein gespendete Indulgenz. Derselbe erlaubt, in der Kirche zu Neunkirchen den baufälligen Annenaltar neu erheben und von einem beliebigen Bischofe weihen lassen zu dürfen. Bischof Georg Altdorfer von Chiemsee schreibt an den Abt von Melk (Wolfgang I. Schaffenrath 1483—1497), er habe gehört, dass zu Melk ein Aufschlag auf durchzuführende Weine gefordert werde. Er habe vom Kaiser die Erlaubnis, 23 Fass Wein aus Österreich beziehen zu dürfen, daher möge ihm der Abt kein Hindernis in den Weg legen. Derselbe ersucht den König Matthias von Ungarn, den Hauptleuten zu St. Pölten und Arnsdorf Befehl zu erteilen, die Ausfuhr der bischöflichen Weine nicht zu beirren. Derselbe schreibt an den Canonicus Dr. Hieronymus Hollenbrunner[3]) in Wien bezüglich eines Weingartens.

Das Hofmeisteramt zu Krems verwaltete 1486—1495 Christoph Hofmann. Es wäre möglich, dass dieser dem Geschlechte der späteren Freiherren H. zu Strechau und Grünbüchel angehörte.[4]) Mit dem Bestandinhaber des Hauses zu Waidhofen, Matthäus Renhart, hatten sich Streitigkeiten erhoben. Am 15. Februar 1490 gab der Kaiser dem Rathe zu Steyr den Auftrag, die Parteien zu vergleichen, infolge dessen der Abt seinen Kanzler Melchisedech Schimel und den

[1]) Vidimus des Thomas von Cilli im Admonter Archive.

[2]) Unsere Quelle nennt den Erzbischof Friedrich, der aber erst am 20. December 1489 gewählt wurde.

[3]) Hieronymus de Holabrunn, Dr. des canonischen Rechtes und Rector der Hochschule, war Domcustos zu St. Stephan. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, I, 605. Hormayr, »Wien«, II. Jahrg., I. Band, S. 187.

[4]) Ein Christoph Hofmann war 1482 Pfleger zu Massenberg bei Leoben.

Jägermeister Kaspar Gstetner als Vertreter abordnete. Die Bewohner von Hollenstein hatten eine neue Strasse durch die Mendling angelegt und wahrscheinlich admontischen Boden geschädigt, daher der Abt dem Strassenbaue Schwierigkeiten machte. Am 9. Januar 1491 richtete daher Benisch von Ebersdorf von Waidhofen aus das Ansuchen an den Abt, er möge, da Admont mit dem Bistum Freising, als Besitzer der Herrschaft Waidhofen, in guter Nachbarschaft lebe, die Hollensteiner nicht beunruhigen.[1]) Zu Potschach amtierte 1492 bis 1515 der Amtmann Georg Fewrhakchen. Der neue Abt von Admont, Leonhard von Steinach, war 1492 genötigt, den Prior zu Gaming zu ermahnen, seinen Leuten Achtung der admontischen Rechte einzuschärfen. Es hätten Bewohner von Lunz auf dem Stiftsgebiete in der Palfau einen Hirsch gefangen und Fische sich angeeignet. Diese stets wiederkehrenden Grenzverletzungen gaben Anlass, dass der Abt die bezüglichen Privilegien der Herzoge Rudolf IV. (1362) und Friedrich (1426) im Jahre 1489 durch den Propst Wilhelm Welzer vidimieren liess.[2])

Am 26. Februar 1493 reversierte Abt Thomas von Wilhering über ein von seinem Stifte erkauftes Haus zu Krems in der hintern Landstrasse neben dem Garten des Eggenberger, von dem man dem Abte zu Admont 12 Pfennige zu Burgrecht gibt.[3]) Am 13. December ermahnte der Abt die stiftischen Unterthanen zu Neustadt, Wirflach und Potschach, seinem Bevollmächtigten Wolfgang Tannauer die rückständigen Gefälle zu entrichten. Zu St. Peter in der Au finden wir 1493—1503 als Amtmann Wolfgang Stainpawr »am Wulpesperig«. Wir begleiten wieder einen Admonter Rotelboten auf seiner Wanderung im Jahre 1495. Am Freitag vor Cäcilia kam er nach Seitenstetten, am Katharinentag zum hl. Geist in Ips und am 29. November nach Säussenstein. Die dortigen Mönche vermerkten in der Rotel das Ableben ihres Abtes Georg und des Priors Johann. Die weiteren Stationen waren am 3. December bei den Predigern zu Krems, am 5. Sonntag im Advent zu Klosterneuburg, am Thomastage zu Wien zu St. Magdalena, St. Dorothea und bei den Schotten, am nächsten Tage zu St. Jacob, bei den Dominicanern und zu St. Theobald. Am Stephansfeste gelangte der Bote nach Heiligenkreuz

[1]) Original zu Admont.

[2]) Original zu Admont.

[3]) Original im Stadtarchive zu Krems. Dieser Wilheringer Hof liegt in der Göglstrasse Nr. 6.

und am 30. December nach Klein-Mariazell. Hier werden als gestorben genannt der Abt Johann und die Priester Johannes de Suevia, Johannes de Hungaria, Laurentius de Campidona, Jacobus de Poseill und der Senior Johannes de Müldorf. Den Schluss der Besuche machte das Neukloster zu Neustadt.

Zu Krems erscheint kurze Zeit als Hofmeister der Stiftspriester Wolfgang Pelitz. Von ihm stammt folgende Eintragung in einem Urbar: »Am freytag nagst vor Valentini tag ist mir brueder Wolfgangen Pelitz das Sigill vnd grundpuech geantburdt worden im Rathaws zu Krembs vor dem pürgermaister, richter vnd rat anno nonagesimo sexto.« Sein Nachfolger (1497—1498) schrieb darunter: »Am montag vor dem aufferztag ist mir Waltassar Mayrhoffer das Sigill vnd gruntpuech geantburdt worden in dem hoff von dem Wilhalben Wild, dabey ist gebesen Stefan Goltsmid des Rats ainer.« Dieser Wilhelm Wild verwaltete 1498—1501 die Hofmeisterei. Zu Wirflach war 1496—1497 Kaspar von der Mauer Amtmann. Dieser war mit Rosina von Idungspeug vermählt und seine Tochter Clara wurde die Gemahlin des Max von Steinpeiss. Am 4. März 1497 ersuchte Abt Leonhard alle Behörden, des Stiftes Weine aus Arnsdorf mautfrei und ungehindert passieren zu lassen. Gleichzeitig führten die freisingischen Räthe zu Waidhofen, der Domherr Marcus Hernlin, der Kanzler Hieronymus Flot und der Kastner Dionys, Klage bei dem Abte, dieser habe in der Mendling ein Wassergebäude (Wehr?) errichtet, welches das Fischen beeinträchtige, auch sei das alte Privilegium Freisings, das Wild auf steirischem Boden verfolgen zu dürfen, von den admontischen Leuten nicht beachtet worden. Der Abt erwiederte, der Wasserbau sei der Fischerei nicht abträglich und bezüglich des Gejaides fusse sein Stift auf den eigenen Freiheitsbriefen. Auch mit der Stadt Waidhofen gab es Zwist. Der Stadtrichter Trostler [1]) hatte stiftischen Fuhrleuten ein Fass Wein wegnemen lassen, worüber der Abt am 28. October 1499 bei dem Stadtrathe Einsprache erhob. Dem Hans von Stainach gab der Abt 1500 kaufrechtlich den Weingarten Haberfeld zu Arnsdorf. Eine Notiz in dem Copialbuche des Bischofs Altdorfer von Chiemsee sagt, dass Erzbischof Leonhard von Salzburg dem Pfarrer zu Krumbach Ulrich Plöchl aufgetragen habe, zu untersuchen, ob der von dem

[1]) Bei Friess, »Gesch. der Stadt Waidhofen . . .« erscheint 1493 als Richter ein Niclas Tröstlach.

Propste Matthäus zu Reichensberg nach der Resignation des Urban von Haynfelden auf die Pfarre St. Bartholomäus (?) zu Neunkirchen (?) präsentierte Sigmund Pfaffinger gehörige Eignung besitze.

Es sei uns erlaubt, hier noch einiger Handschriften des XV. Jahrhunderts zu gedenken, welche in der Admonter Bibliothek aufbewahrt sind und Beziehungen zum Lande unter der Enns haben. Der Codex Nr. 596 enthält einen Sermo de rixis inter Fridericum III. imperatorem et fratrem ejus Albertum. In der Handschrift Nr. 757 findet sich eine deutsche Übertragung der Benedictiner-Regel, verfasst von dem Melker Johannes Slitpacher, und eine Professformel des Stiftes Melk. Im Codex Nr. 873 ist eine Nota de marchionibus Austriae eingetragen: »S. Leupoldus marchio fundator hujus monasterii. Henricus, qui s. Cholomannum contulit nobis ...« Ferner finden sich Casus domino abbati reservati. Die Handschrift stammt aus Melk.

Das XVI. Jahrhundert begann für Admont unter traurigen Auspicien und hat in seinem Verlaufe bis zum Jahre 1581 nur wenige tröstliche Lichtpunkte. Nach dem Tode des Abtes Leonhard 1501 war die Prälatenwahl eine gespaltete, indem ein Teil des Stiftscapitels den Michael Griesauer, ein anderer den Alexander von Kaindorf erwählt hatte. Diese Uneinigkeit gab dem König Max sowie dem römischen Stuhle eine Handhabe, sich in die äussere und innere Verwaltuag des Klosters einzumischen. Rom erklärte beide Wahlen für ungiltig und ernannte den Cardinal Bernardin Cavaljar zum Abt von Admont. Der König hingegen bestimmte den Landeshauptmann von Steiermark, Reinprecht von Reichenberg, zum Temporalien-Verwalter der Abtei. Indessen fuhren die Gegenäbte Michael und Alexander fort, äbtliche Rechte zu üben. Erst als Kaiser Max den Laibacher Bischof Christoph Rauber als Commendatarabt im Jahre 1508 dem Stifte aufgedrungen hatte, konnten mehr geordnete Verhältnisse platzgreifen. Der Zwiespalt in der Prälatur hatte auch seine Rückwirkung auf die Besetzung der stiftischen Ämter und Verwaltungsposten. So geschah es auch mit dem Hofmeisteramt zu Krems. Der König ernannte den Hofmeister. »Wir bekennen, als sich nach weilandt N. (Leonhard) des jungsten abbtes zw Admundt abgang mit tode etbas irrungen vnd zwitrechtigkait derselben abtey halben zuegetragen, dadurch solh abtey in vnser als lantsfursten vnd obristen schermherren verwaltung kommen ist, das wir demnach vnserem getrewen Lienharten Fraidl ... das hofmaisterambt zw Krembs

Persenbeug. Von den Weingärten in der Wachau verlangen Landschaft und Bürger die Steuern. »Ist aber nit billig, mit zwayen ruetten gestrichen werden.« Die Herrschaft Tirnstein berief sich auf Reformationsartikel, welche 1523 kaiserliche Majestät ihr gegeben habe, worin es stehe: »Es soll Herr Kaspar (der Pfleger) nit gestatten, das sich kain Prelat oder ander auf den höfen in der Wachau kainerlay Obrigkait geprauchen, dann alle Obrigkait zusambt der Vogtey gehördt furstlicher Durchleichtigkait zue.« Daher hätte Tirnstein das Recht, Faschinghühner zu Weinzierl und daselbst auch Eier, Käse und Vogthafer zu fordern. Zu Potschach verbiete Hans Hagen zu Fischau den stiftischen Bauern das Weinlesen, ziehe dieselben gefänglich ein und neme ihnen das Vieh weg. Auf die Klage des Amtmanns Daucher gab 1524 Erzherzog Ferdinand dem Landmarschall Georg von Puchheim die Weisung, Frieden zu stiften.

Zu Krems mussten von Zeit zu Zeit die Weinfässer bezüglich ihres Fassungsraumes durch behördlich angestellte Organe (Visierer) geprüft werden. Eine Rechnung vom Jahre 1523 hat daher den Ausgabeposten: »Dem geschwornen Visierer von 30 Vrn zu visieren 15 dl.« Zu Leibgeding erhielt 1524 Michael Widmer den Hof zu Arnsdorf mit den Weingärten Unter- und Obergarten, dem Jeuch, die zwei Mühlweingärten, Donaugärtchen, Grübl im Buchenthal und Püchl am Holzwege. Dem Amtmanne Hermann Payr wurde das Haus zu Wösendorf überlassen. Zu Potschach waltete als Unteramtmann Jörg Feuerhacken. Das Amt selbst verpfändete 1525 der Abt für 200 Pfund dem Landesverweser in Steier, Wilhelm Schrot. Stephan Grashofer hatte einen Weingarten am Mitterberge zu Potschach, genannt Stämpfl, der vor Jahren zur Kirche in Mürzzuschlag gestiftet gewesen und in Abbau gekommen war, wieder urbar gemacht. Während der Türkeneinfälle (1529—1532) hatten die spanischen Hilfsvölker den Weingarten verwüstet und im Keller die Fässer zerschlagen. Diesen Weingarten verkaufte Grashofer an Gilg Perner. Der Pfandinhaber von Potschach und Richter daselbst, Bernhard Urschenbeck, betrachtete 1537 den Weingarten zu seinem Amte gehörig und forderte Bergrecht und Zehent. Die Äbte von Neuberg, Ambros und Cantian, als Patrone der Kirche zu Mürzzuschlag, legten Protest ein. Die landesfürstlichen Commissäre Philipp Breuner und Lucas Graswein mussten Beschau halten. Der Abt von Neuberg bemerkte 1542 in einer Einlage an König Fer-

dinand, der strittige Weingarten sei auch nach Spital zur Kirche dienstbar und sein ursprünglicher Name sei »der Abzieher, weil den leuten auf dem stege die klaydung abgezogen worden«.[1]) Im Jahre 1543 wurde das Bergrecht Admont zuerkannt, nicht aber Zehent und Dienst. Abt Cantian von Neuberg wehrte sich auch gegen diese Entscheidung. Der Zwist war noch im Jahre 1548 unentwirrt.[2])

V.

Türken im Lande. Verpfändung des Amtes Potschach. Neubau des Kremser Hofes. Philipp Breuner, Bestandinhaber des Hauses in Wien. Abt Christoph, Statthalter der n.-ö. Lande, stirbt zu Wien. Einige Gülten gerathen in Verlust. Heuschreckenplage. Gewaltthaten der Pseudovögte. Ordnungen für Niederösterreich. Wiener Drucke. Niederösterreichische Orgelbauer. Reminiscenzen an Kaiser Max I. Admonter Stipendiaten an der Wiener Universität. Politische Neuigkeiten.

Ein ungenannter Besitzer des Schlosses Egenberg bei Vorchdorf in Oberösterreich wollte 1528 den Hof zu Wösendorf käuflich erwerben. Seine Zuschrift ist aus Gran datiert und er mag ein Ungar gewesen sein, denn er berichtete auch über ein bei Erlau am 20. December 1527 zwischen den Truppen Ferdinands und Podo Ferencz geliefertes Gefecht. Für Niederösterreich war damals eine traurige Zeit. Die türkischen Raubscharen und die Spanier verwüsteten das offene Land. In Rechnungen der Kremser Hofmeisterei wird bemerkt, dass der Hof (1529) von den Spaniern verbrannt worden sei. Auch Winden sei von den Türken »verprendt und verderbt«. Gleiches sei zu Wölbling und an der Bielach geschehen. Das Admonter Archiv besitzt von dem Jahre 1529 einen »Anslag in Österreich vnder der Enns nach Herrngült«.

Das Hofmeisteramt zu Krems erhielt am 24. April 1530 Hans Wolf von Wetzlesried und Mixnitz, Pfleger zu Dobra und Hauptmann zu Retz. Sein Wappen zeigt einen wachsenden rechtsgewandten Wolf. Von seiner Hausfrau wissen wir nur den Vornamen Katharina. Er war ein Schwager des Abtes Christoph[3]) und des Daniel von Gallenberg. Im Anstellungsreverse wird gesagt, dass Wolf »mit

---

[1]) Wol von den Spaniern oder man muss an einen landgerichtlichen Act denken.

[2]) Acten zu Admont.

[3]) Es dürfte daher seine Gemahlin eine Tochter des Leonhard Rauber gewesen sein.

aignem rugkh« zu Krems zu amtieren habe und dass er zur Wiedererhebung des eingeäscherten Hofes 500 Pfund erlegt hätte. Das aufgenommene Inventar enthält fast nur Gegenstände der Hofkapelle. Als Zeugen desselben erscheinen die Kremser Bürger Gallus Lautl und Andreas Vassl und der Pfleger zu Plankenstein, Heinrich Nysler. Den Gottesdienst in der Hofkapelle scheinen die Dominicaner gehalten zu haben, denn die Rechnung von 1530 hat den Posten: Den Predigermönchen 3 Pfund für die Wochenmesse.

Am 14. Juni 1530 beschwerte sich Wolfgang Meindl bei der Regierung, er habe von dem früheren Hofmeister Wolf Tempe eine Au sammt Fischwasser an der Donau gepachtet, der neue Verwalter wolle aber den Vertrag umstossen. Hierauf ermahnte König Ferdinand den Hofmeister zu billigem Vergleich. Dem Schulmeister zu Waidhofen, Hans Lankusch, übergab der Abt zinsfrei das Haus daselbst am Schilhertore unter der Bedingung, dasselbe in besseren Baustand zu bringen und »vnsers gotshaus tittl vnd wappen an dieselb behausung sichtig zu machen«. Im Jahre 1531 klagte der Hofmeister Hans Wolf bei der Regierung, dass die Vogtherrn den admontischen Unterthanen die Landsteuer aufbürden und dieselbe auch vom Stifte fordern. Am 21. März bescheinigten der Abt von Göttweig, Mathias II. von Znaim, und Wolfgang Hofkircher, dass ihnen Admont die Steuereinlage entrichtet habe. Pancraz Driendler zu Neunkirchen beschwerte sich bei Abt Christoph, er sei durch die Türken um Haus und Hof gekommen und andere Kriegsleute (Spanier?) hätten ihn geplündert; nun habe ihm wieder Georg Meyssel zu Gerersdorf einen Acker gewaltsam entfremdet. Am 21. September bezeugte Bernhard Ursenbeck mit Brief und Siegel, dass ihm Abt und Convent um 300 Pfund Gülten zu Wirflach, Potschach und Pütten gegen Rücklösung nach fünf Jahren verpfändet hätten. Da aber das Stift nicht in der Lage war, den Pfandschilling zu erstatten, wurden 1539 diese Gülten dem Ursenbeck auf Lebenszeit und nach seinem Ableben den Erben auf weitere zehn Jahre überlassen.[1] Wir werden sehen, dass diese Pactierungen später dem Kloster viel Schaden gebracht haben. Der 1529 verbrannte Hof zu Krems wurde 1532 wieder hergestellt. Das Bauholz wurde im Frauenholz bei Ips geschlägert und auf der Donau nach Krems geflösst. Als Bauleute werden genannt der Stadtzimmermann Meister Jörg und der

[1]) Originale zu Admont.

Steinmetze Michael, welcher ein Stiftswappen ausmeiselte. Die Baukosten betrugen 375 Pfund. In der Au an der Donau wurde ein Grenzstein zwischen den Gebieten von Admont und Göttweig gesetzt. Der frühere Hofmeister Tempe hatte einen Todtschlag begangen, daher sein Hab und Gut eingezogen worden war. Da durch ihn auch das Stift als geschädigt erschien, wandte sich der Abt 1533 an die Regierung, dieselbe wolle den Erben die Entschädigung auftragen und dahin wirken, dass ein enttragener Kelch sammt Patene zurückgegeben werde. Der Hofmeister Wolf erhielt die Weisung, dem Kremser Bürger Wolfgang Meindl 20 *fl.* auszuzahlen, welche dieser dem Tempe geliehen hatte. Zur Besserung der Stadtmauer und des Grabens zu Krems wurden 4 *fl.* beigesteuert.

Am 2. Januar 1534 überliess der Abt dem niederösterreichischen Regierungsrathe Philipp Breuner das Haus in Wien zinsfrei gegen dem, dass er auf den Neubau 200 *fl.* verwende, welche ihm vom Stifte später zu ersetzen wären.[1]) Der Bau wurde 1535 ausgeführt, kam aber auf mehr als 300 *fl.* zu stehen. Die Baurechnung liegt vor und wir entnemen derselben einige Daten: Zimmerarbeit besorgte Meister Wolfgang auf dem Judenplatze und das Mauerwerk Meister Benedict. 600 Glasscheiben kosteten 3 *fl.* 2 β und das gezogene Blei 1 *fl.* 2 β. Den Pferdestall zimmerte Meister Hans von Passau. Unter dem grossen Turme wurde ein Keller gewölbt, was die Spreizung des Turmes notwendig machte. Zwischen Admont und der freisingischen Herrschaft Waidhofen gab es wieder Grenzirrungen. Am 10. Juni wurde Beschau gehalten, bei welcher von österreichischer Seite sich Hans Leonhard von Pokingstein, der Waidhofener Stadtrichter Hans Tezl und Wolfgang, Pfarrer zu Göstling, einfanden. Die Sache scheint ohne Erfolg geblieben zu sein. Dem Hans Frank überliess der Abt einen Weingarten in der Sandgrube bei Krems. Der Pfleger zu Persenbeug, Mathias Patriarch, hatte admontische Forstrechte verletzt und auch durch Abhauen wilder Obstbäume dem landesfürstlichen Wildbanne geschadet. Auf die Klage des Abtes ernannte am 30. September 1535 König Ferdinand den Heinrich Regk, Mautner zu Stein, und den Pfleger zu Tirnstein zu Erhebungscommissären. Dem Philipp Prinss gab der Hofmeister Wolf zu Kaufrecht zwei Gründe zu »Gerestorf«, genannt Admonter und Stebler. Die Besoldung des Hofmeisters betrug damals 32 *fl.*

---

[1]) Originale zu Admont.

Am 25. Februar 1536 verliehen Abt und Convent der Stadt Waidhofen gegen Jahreszins von einem Pfund das Haus daselbst.[1]) Am 1. August reversierte der Abt, dass ihm Bernhard Ursenbeck eine zweijährige Frist zur Rücklösung der demselben 1530 verpfändeten Gülten zu Wirflach, Pütten und Potschach zugestanden habe.[2])

Am 26. October 1536 verschied zu Wien der Commendatarabt von Admont und Statthalter der niederösterreichischen Lande, Christoph Rauber. Seine sterbliche Hülle wurde nach Oberburg geführt. Sein Nachfolger in der Abtei war Amand Huenerwolf. Dieser schrieb 1537 an Philipp Breuner in Wien, auf die admontischen Gülten in Österreich sei eine Landsteuer von 158 fl. angeschlagen und diese Summe übersteige den bezüglichen Zinsenempfang. Breuner möge sich für das Stift höheren Orts verwenden. Auch Hans Hofmann wurde um Vermittlung gebeten. Das stiftische Haus auf dem Neuen Markt zu Wien erscheint 1538 im Bestandbesitze des Hans Enigl (Enenkel?). Bezüglich des Nachlasses des Abtes Christoph versprach 1538 Breuner, eine Abschrift des Testamentes zu senden. Um der durch die Türkeneinfälle und das Vordringen von Luthers Lehre sehr herabgekommenen Wiener Universität wieder aufzuhelfen, hatte sich der Prälatenstand herbeigelassen, eine jährliche Contribution zu leisten. Da diese Abgabe dem Stifte Admont bei seiner misslichen Finanzlage schwer aufzubringen war, ersuchte 1539 der Abt den Bischof Georg (III. von Thesingen) zu Seckau, ihm zur Herabminderung dieser Contribution behilflich zu sein. Thatsächlich finden wir das Stift später (1565) mit einem Rückstande von 180 fl. belastet. Am 11. Januar 1540 gab der Abt dem Magnus Irenfridt zu Rotenhof im Tausche Burgrechtsdienste auf der Haid in der Gottsdorfer Pfarre für zwei Güter zu Wilsendorf (Wiesenbach oder Wiesenfeld?) in der Pfarre St. Veit.[3]) Von der Gegend auf der Haid bemerkt eine gleichzeitige Notiz: »Dasselb dörfl auf der Haydt ist durch khrieg der Hussen und des hungerischen khunig Mathiaschen gar vergangen vnd wegen der speren art die heiser nit erhalten haben mugen werden, sondern gar zu einer oden worden.« Dieser Umstand macht erklärlich, dass im Urbar keine Hofstätten, sondern nur Wiesen und Weiden vorkommen.

---

[1]) Revers der Stadt in originali zu Admont.

[2]) Original zu Admont. Das Grabmal des 1551 gestorbenen Bernhard Ursenbeck befindet sich in der Kirche zu Potschach.

[3]) Original zu Admont.

Das Urbar gibt folgende Begrenzung des stiftischen Besitzes: »Die Haydt in Gotsdorfer Pfarre hebt sich an am Tuningpach, stest an die Schotinzleyten, get herumb in die Gruebwiss, von dannen auf die Taxlocher, auf dem Khiermwerger, auf die Stess, an das Nagel, get hinab an den Sulzwaldt hinumb an den Sulzgarten, von dannen hinauf an das Khlogermos, stest an des Khunigs waldt, genannt der Bekhenwaldt, get nach dem Marchprunn vnd wider in den Tuningpach.« »So hat das gotshaus auch ein anderes Dörfl im gezirkh der grafschaft Weidenegkh bey Nöchling Mitterndorf genannt, welches acht gestifte gütl vnd vier oden hat.«

Als am 2. Mai 1543 die niederösterreichischen Stände zu Wien über gerechte Verteilung der Gült- und Rüststeuer Berathschlagung pflegten, war auch Abt Amand dazu eingeladen worden. Im Admonter Archiv liegt auch ein »Guetlicher Furschlag der vier Stenden in Österreich unter der Enns« wegen unparteiischer Bemessung der Landsteuer. Den Vorschlag machten Abt Amand, Wolfgang Herchenfelder zu Kaisersheim, Jörg von Lamberg, Sigmund Galler und Augustin Paradeiser. Dem Hypolit Magner zu St. Michael gab der Abt zu Leibgeding die Weingärten Schlacht und Schlachtl zu Wösendorf und dem Benedict Aysenmagner die Weingärten am Oberkirchweg und Kolmunz. Christoph Zartl erhielt einen Weingarten zu Weissenkirchen, anrainend an Leberbüchl. Dem Lazarus Scheichl bewilligte der Abt die Anfertigung einer eisernen Türe in seinem Laden im stiftischen Hofe zu Krems. Das Amt zu Potschach war an Bernhard Ursenbeck verpfändet und es gab Irrungen bezüglich der dahin gehörigen Gülten, da viele derselben verloren gegangen waren. So der Grashof zu Gainfarn, welchen der von Stickelberg an sich gerissen hatte; drei Höfe zu Neunkirchen hatte ein Herr Meissel sich angeeignet; zu Pütten giengen eine Wiese und ein Wald verloren; ferner zu Sebenstein eine Weide und zu Pfaffstetten ein Weingarten. In den Jahren 1543—1548 war ein gewisser Matthias deutscher Schulmeister zu Admont, welcher von Wien gekommen war. Gleichzeitig stand der Abt in Correspondenz mit Veit Waldener, Einnemer der Landschaft, über Einlage, Schatz- und Rüststeuer. Des Abtes Briefe waren von Käse und Wildpret begleitet. Im August 1544 berichtet Kaspar Haberrainer, Bürger zu Krems, es hätten sich in den Weingärten Heuschreckenschwärme niedergelassen und Laub und Trauben lägen auf dem Boden. Die Nachwehen äusserten sich auch im nächsten Jahre, in welchem laut Reitbrief die Eigenweingärten um Krems nur sechs

Eimer Most geliefert haben. Der Rath zu Krems machte 1545 dem Stifte den Vorschlag, ihm das Haus daselbst, welches »an ainem Ort der strassen nit in wenig Irrung gelegen«, zu verkaufen. Der Abt lehnte aber mit der Begründung ab, dass dasselbe dem Hofmeister Wolf auf Lebenszeit verschrieben sei.

Am 24. October 1545 gelangte Valentin Abel zur Prälatur in Admont. Kaum hatte er seine Würde erlangt, sah er sich gezwungen, gegen Adelspersonen Beschwerde zu führen, welche unter dem Titel der Vogtei des Stiftes Unterthanen schädigten. So zu Brunn Zacharias Wodnitzky, Inhaber von Grafenegg, zu Rastenberg Paul Wilhelm von Zelking, zu Weinzierl Kaspar von Lamberg, zu Mitterndorf bei Nöchling die Witwe des Balthasar von Preising und zu Winden, Wölbling und an der Bielach Christoph von Thanhausen. Unter solchen Umständen wurde das Einkommen aus diesen Gülten mehr und mehr geschmälert. Im Stiftsarchive befindet sich eine Abschrift der Zehentordnung, gegeben von König Ferdinand im Jahre 1545. Am 23. December legte Philipp Breuner, als Bevollmächtigter des Stiftes, zu Wien den Eid ab, als der König dem Abte das Privileg des Blutbannes erteilte. Zu St. Peter in der Au war 1545—1549 Hans Wilpersperger des Klosters Amtmann. Im Jahre 1546 beklagte sich Hans Haider, dass Leonhard von Kirchberg zu Spitz sich das Dominium über das Haus zu Arnsdorf anmasse und ihn, da er es zu Leibgeding inne habe, verdrängen wolle. Beim Hofe zu Wösendorf wurde 1547 über der Presse ein Stock gezimmert und das Wohnhaus baulich umgestaltet. Werkleute waren der Stadtzimmerer von Stein Wolfgang Ernst und die wälschen Maurer Giorgio und Martino. Die Kosten betrugen 43 fl. und in Rechnung gestellt finden sich 2 fl. für ein Markeisen, welches zur Bezeichnung der Fässer diente. Zu Krems bescheinigte der Stadtkämmerer Hans Schweinbeck den Empfung von 10 fl. 5 ß Pflastergeld.

Die Admonter Bibliothek ist im Besitze eines Sammelbandes, welcher durchaus Regierungsmandate und Ordnungen für Niederösterreich enthält und dem XVI. Jahrhundert angehört. *a*) Beder Stet Krembs vnnd Stain auch deren andern vmbligenden Herrschafften, Stet, Märckt, Dörfer vnd Aigen Weingartordnung MDXLVIII, (Ohne Druckort, jedoch nach den Typen von Singriener in Wien). *b*) Ordnung der Weinzierl Hawer vnd annder weingartleut. (Wien, Hanns Syngriener 1534). *c*) Der Römischen Kaiserlichen Majestat etc.. Newe auffgerichte Müllner-Ordnung des Ertzhertzogthumb Osterreich

vndter der Ennss. MDLXXII. (Wien, Caspar Stainhofer in S. Anna Hof.) *d*) Newe hillf vnd Bewilligung der Römischen Kh: Mt: vnserm allergenedigsten Herren von den Stennden ainer Ersamen Lanndtschafft des Ertzhertzogthumbs Osterreich vnnder der Enns auff das Tausent Fünffhundert vnd Sibenvndfünffzigist Jar neben anderer Irer hillf Irer Mt: vnd dem vatterlanndt zu Nutz . . . bewilligt. (Ohne Druckort.) *e*) Newe Fisch Ordnung der Stat Wienn. (Wien, Hanns Singriener 1557.) *f*) Der Stat Wien Ordnung vnd Freyhaiten. (Gedruckt zu Wien 1526.) *g*) Fewr Ordnung der Stat wienn. (1534 ohne Druckort.) *h*) Infection Ordnung der Stat Wienn. (Wien, Hanns Syngriener, 1551.) Die Weingartordnung für Krems und Stein sagt, man habe bemerkt, dass die Hofmeister der Prälaten, den Lesern mehr als billig zahlen und selbe zu reichlich verkösten, so dass es den Bürgern schwer falle, Arbeitskräfte zu bekommen. Daher sollen in Zukunft einem Leser 8 dl., dem Buttentrager und Treter 10 dl. und nicht mehr gegeben werden. Die eigenen Dienstleute sollen beim Lesen morgens eine Suppe und mittags »ain phenwert Semel« erhalten.

Im Juni 1548 gab Stephan Garhaimer, Stadtschreiber zu Krems, dem Abte Nachricht über den Zustand der Weingärten in der Sandgrube, Krachsen, Wartberg und Laimgstetten. Aus einem Concepte des Abtes Valentin ist zu entnemen, dass er auf dem Landtage zu Graz nicht erscheinen könne, weil er am 11. Mai nach Melk reisen müsse, um im Auftrage des Königs mit dem Bischof von Passau dort eine Mission zu erfüllen. Es handelte sich wahrscheinlich um die Neubesetzung des äbtlichen Stuhles zu Melk.[1]) Am 8. August wurde eine Begehung und Beschau der Grenzen gegen Gaming vorgenommen, wobei der Abt in Begleitung von 44 Personen persönlich erschien. Zu Göstling wurde Nachtlager gehalten und am 10. August mit Bewilligung des Priors von Gaming im Lunzersee gefischt aber »nit ain Aug« gefangen. Auf der Gaminger Hofalpe wurde dann ein Protokoll aufgenommen. Im November 1549 sandte der Abt seinen Beamten Hans Frank nach Wien (eventuell Prag) mit Credenzschreiben an den königlichen Hof, an den Bischof von Laibach, Urban Textor, an Philipp Breuner und den Propst von Herzogenburg, Philipp von Maugis.[2]) Im Jahre 1550 ersuchte der Rath zu Krems um Verleihung von Weingärten an folgende Per-

[1]) Vergl. Keiblinger, Gesch. von Melk, I, 750—751.

[2]) Es handelte sich um die Besetzung der Pfarre Trofaiach.

sonen: An die Tochter des verstorbenen Christoph Herzogenburger die Weingärten Sandgrube und am Wartberg, dem Spitzer Bürger Jörg Perger den Oberreuster am Haberfeldberg zu Arnsdorf und dem Kaspar Habenrainer zu Krems den Weingarten in der Krachsen. Christian Zaller, Richter im Thale Wachau, verpfändete dem edlen Wolfgang Grünthaler zu Kremsegg, kais. Majestät Rath, für 400 fl. den Weingarten Weitenberg bei Weissenkirchen, den Püchlsteiger und die Wielantin daselbst.

Im Jahre 1550 zeigten sich an der Orgel im Münster zu Admont starke Gebrechen, daher Abt Valentin sich um den Laienbruder und Orgelbauer Jacob Königswerth im Stifte Zwettl bewarb. Wahrscheinlich kam dieser nicht nach Admont, denn zu Pfingsten 1555 schreibt der Kremser Hofmeister Hans Waltendorfer, Meister Jacob sei krank, habe aber seinen Lehrjungen Jonas Scherer empfohlen, welcher gegenwärtig zu Klosterneuburg eine grosse Orgel anfertige. Jacob selbst hatte 1544—1545 ein grosses Werk zu St. Stephan in Wien gemacht.[1]) Die Admonter Orgel war noch 1560 in gleich schlechtem Zustande.[2])

Da der Hofmeister Hans Wolf selten in Krems sich aufhielt, besorgte Magnus Irnfried zu Rotenhof die Amtsgeschäfte. Dieser richtete um 1550 an König Ferdinand eine Beschwerdeschrift, deren Spitze gegen die Forsteingriffe der Pfleger zu Persenbeug gerichtet war. Zur Zeit Kaiser Maxmilians seien vier Burgharte nach einander Pfleger gewesen und diese hätten, um das Wild zu hegen, jede Abstockung in den Wäldern, die zum Teile nach Melk, Admont und Säussenstein gehören, untersagt. Als 1534 Matthias Patriarch Pfleger der Ortenburg'schen Herrschaft Persenbeug geworden, hat er auf admontischem Grunde Holz, darunter wilde Obstbäume schlagen lassen und die Stiftsholden mussten den Transport zur Donau besorgen. Ähnliches sei auch zur Zeit, als Wilhelm und Georg von Rogendorf Persenbeug inne hatten, geschehen. Nun habe abermals Frau Gertrud von Prösing, Pfandinhaberin der Herrschaft, in der Nähe der Wildsulze Eichen abholzen lassen. Weil so das kaiserliche Jagdregale Schaden leide und »sonderlich die khays. Mt. Maximilian hochloblicher gedechtnuss Iren Lust an dem Ort gehabt, Marblstain

---

[1]) Über Jacob Königswerth sehe man »Blätter des Ver. f. Landeskunde in Niederösterreich«, N. F., XVIII, 178—182.

[2]) Dieselbe ist erst 1579 durch den salzburg. Hoforganisten Kaspar Bokh restauriert worden.

zum Prunn daselbs fueren, den einfassen lassen, die Malzeit gern in der Wildfuer deren Enden genommen vnd ich vilmals auf Knabenweis, wann Iro Mt. der Orten gejagt, mitgeloffen«, bitte er den König, den Forstfreveln Einhalt zu thun.

Im Januar 1551 gab der Abt Auftrag, ihm alle Leibgedingsbriefe über die Weingärten zu Wösendorf vorzulegen. Damals war Christian Zaller Amtmann daselbst. Der Amtmann zu Arnsdorf, Michael Wibmer, quittierte über den Empfang der Baukosten beim dortigen Hofe. Dem Hans Wolf zu Krems machte der Prälat die Mitteilung, er habe auf Fürbitte seines Conventualen Sebald Garaus dessen Vetter Thomas Wagner zwei Krautäcker zu Waidhofen in Bestand verlassen. Hans Hofmann zu Steyr ersuchte den Abt, seinem Schwager Philipp Breuner Baugeld für das Haus in Wien zu bewilligen, worauf der Schotten-Abt Wolfgang von Traunstein ersucht wurde, den Zustand der Gebäude zu erheben. In diesem Jahre 1551 erscheint ein Christoph Krall aus Admont [1]) in der Matrikel der artistischen Facultät an der Wiener Hochschule. In der Stiftsbibliothek befindet sich eine Handschrift mit dem Titel: »Gerichtlicher Prozess, wie der vor der n. ö. Regierung in Hofrechten in den Ordinari Rechtssachen gebraucht wierdt. Bernhardus Waltherus Dr. et cancellarius hunc processum ... MDLI absolvit.« Ein Schreiben des Hans Waltendorfer, der kgl. Majestät Forstmeisters zu Gföhl und Schwiegersohnes des Hans Wolf, ddo. 15. Februar 1552, bringt folgende Nachrichten zur Kenntnis des Abtes. Den Knaben, welchen ihm der Prälat aus Admont zugesendet, habe er dem Stadtschreiber zu St. Pölten in Kost und Wohnung, Zucht und Lehre gegeben, damit er zunächst rechnen und schreiben lerne. [2]) Er selbst wolle, wenn das Kriegswesen es nicht hindere, nach Admont kommen und helfen »Hiersch jagen vnd zu den Gamsen staigen per immobiles rupes ipso Caucaso altiores«. Am 27. Juli schreibt er, mit drei Adelspersonen habe er die Güter zu Hofen an der Bielach beschaut, welche »sider der ersten Thierkhen Verhörung in Odung« gelegen. Herr Kaspar Stadler wolle aber dort des Stiftes Gerechtsame nicht anerkennen. Von »neuer Zeitung« weiss er zu erzählen, der Türke sei in Siebenbürgen eingefallen und habe das Land fast ganz be-

[1]) Eine alte Bürgerfamilie, aus welcher wahrscheinlich der Admonter Abt Benno Kreil (gest. 1863) stammte.

[2]) In der Zeit von 1549 bis 1553 ist kein Schulmeister von Admont nachweisbar.

setzt. »Gott hellf vns armen Christen!« Der Pfleger zu Aggstein. Hans Hayder, vernachlässige den Bauzustand des Hofes zu Arnsdorf.

Zu St. Peter in der Au erscheint 1553—1556 als Amtmann Michael Piber. Der Bestandinhaber des stiftischen Hauses zu Waidhofen, Florian Khronstorfer, führte beim Abt Beschwerde, der Rath der Stadt hätte ihn aus demselben vertrieben. Dem Procurator Matthäus Gamp zu Wien empfahl im September 1553 der Abt den Georg Öttlmayr, den Sohn seiner Schwester, zur weiteren Fortbildung. Am 3. November ersuchte der Freiherr Wolf Rauber den Abt, er möge dem Hans Waltendorfer, welcher ohnehin seinen Schwiegervater Wolf zu Krems schon lange suppliert habe, das Hofmeisteramt verleihen. Waltendorfer erhielt 1554 diesen Posten. Seine Briefe an den Abt enthalten häufig Stellen aus den Classikern und Kirchenvätern. Im Mai musste er eines gelähmten Armes wegen die Quellen zu Baden besuchen. Bartholomäus Holzer, der Schwiegersohn des verstorbenen Kremser Bürgermeisters Gallus Landtl, bewarb sich um den Weingarten Staindl vor dem unteren Tore. Mit dem Domcapitel zu Salzburg trat Abt Valentin 1554 in Correspondenz. Dasselbe habe durch seinen Hofmeister Sebastian Mülauer zu Arnsdorf in Erfahrung gebracht, dass Admont seine dortigen Weingülten veräussern wolle, worauf der Abt den Wilhelm Amman, der beim Bischof von Chiemsee bedienstet war, ersuchte, dem Domdechant zu sagen, die Weinzehente seien noch nicht verkäuflich. Aber am 8. Januar 1556 schrieb der Abt an den Domdechant Christoph von Lamberg, sein Stift werde in die Lage kommen, einer Steuerschuld von 6000 fl. wegen alle österreichischen Güter und Gülten weggeben zu müssen. Hierauf verlangte Lamberg eine Consignation der Arnsdorfer Weinzehente. Indessen zeigte sich der Erzbischof Michael bereit, dem Kloster die 6000 fl. vorzustrecken, wenn es mit den österreichischen Gütern Bürgschaft leiste, aber bald zog er das angebotene Anlehen zurück, als er sah, wie die Vögte mit dem Klostergut verfuhren. Bedrückungen der Unterthanen geschahen durch die Herren von Losenstein zu St. Peter in der Au, durch die Herrschaft Neulengbach zu Wölbling, Winden und an der Bielach. durch die Besitzer von Tirnstein zu Oberweinzierl und durch Graffenegg zu Brunn, so dass nur von sieben Holden noch die Dienste geleistet werden konnten. Schon im Jahre 1554 hatte der Abt den Propst zu Herzogenburg Bartholomäus a Cataneis ersucht, sich der drückenden Vogteiabgaben wegen für Admont höheren Orts zu

verwenden. Im Jahre 1560 knüpfte der Salzburger Domdechant Wilhelm von Trautmanstorf abermals Kaufverhandlungen wegen Arnsdorf an, es kam aber zu keinem günstigen Erfolge.

Im Jahre 1554 hatte das Stift drei Stipendiaten an der Wiener Universität, für welche die Kosten für Wohnung, Kleidung, Nahrung und Lehrmitteln bestritten wurden. Für diese sandte 1556 der Abt zehn Thaler an den Magister Thomas Lebersorg, welcher der Burse Agni vorstand. Stipendiaten waren Sebastian Egker, Sigmund Schilcher und Hans Joringer. Einer derselben wohnte in der Burse Haiden unter dem Superintendenten Hans Strobl. Im Jahre 1555 bewarb sich Ulrich Linsmayr, Hofmeister des Klosters Indersdorf zu Weinzierl, um Verleihung des Weingartens in der Sandgrube zu Krems, und Hans Rattenperger, Besitzer einer Ziegelei bei Krems, wollte zum Zwecke der Lehmgewinnung einen Weingarten kaufen. Philipp Breuner machte ein Angebot auf das Haus in Wien, starb aber schon im nächsten Jahre. Sein Epitaph in der Schottenkirche zeigt folgende Inschrift: »Hier ligt begraben der wolgeborn Herr Herr Philipp Preiner, Freiherr zu Stübing, Fladnitz und Rabenstein, Ihro Majestät Ferdinandi Röm. Hungar. vnd Behaim. Königs gehaimer Rat, Kämmerer und Präsident Ihro Maj. Hofcammer, er ist verschieden den 23. Apr. anno 1556 vnd hat sein Gemahel Frau Elisabet von Windischgräz als Wittib mit zwelf ihrer beeden Kinder verlassen.« [1]) Noch an demselben Tage berichtete Kaspar Breuner das Ableben seines Vetters Philipp und bat, ihm das Haus zu überlassen. Am 14. Mai stellte Jacob von Windischgrätz dasselbe Ansuchen für seine Schwester Elisabet, Philipps Witwe. Leonhard von Harrach unterstützte diese Bitte. Der Abt antwortete, die Witwe möge mit ihren Kindern im Hause verbleiben und er werde ohne deren Vorwissen keine Änderung treffen.

Im Februar 1556 sandte der Abt seinen Hofrichter Christian Zaler nach Wien, um die Bewilligung zur Verpfändung der Güter zu erlangen und in den Vogteiangelegenheiten Abhilfe zu erbitten. Am 10. April bewilligte der König die Verpfändung[2]) und am 8. Mai erliess er Befehle an die Vögte Christoph von Losenstein, Christoph von Thanhausen, Servaz Phaeffinger und Zacharias Wodnitzky. Um Erfolge zu erzielen, musste der Weg der Ehrungen eingehalten werden. Es erhielten Hans Hofmann, Sigmund von Herber-

---

[1]) Wissgrill, Schauplatz des . . . Nieder-Österreichischen Adels, I, 380.

[2]) Original zu Admont.

stein und Philipp Breuner je einen Startin Wein, Dr. Albrecht Widmanstetter eine Gemse und drei Marderbälge und der Secretär Ludwig eine Remuneration in Geld. Am 3. Februar schrieb Zaler an den Abt, er sei bei Breuner, Herberstein und bei dem Hofmarschall gewesen. Über Matthäus Gamp führte er Klage, dass dieser den Neffen des Abtes, den jungen Öttlmayr, mehr zum Holztragen und Pferdewarten, als zum Lernen und Schreiben verwende. Er habe den kranken Christoph Urschenbeck besucht. Mit einem Magister und zwei Baccaleaurien habe er unterhandelt, aber keiner wolle als Schullehrer nach Admont gehen. Am 28. Mai berichtet der Hofmeister zu Krems, Hans Waltendorfer, es gehe schwer, einen Boten nach Admont wegen der Brenner und des Kriegsvolkes im Lande aufzutreiben. Man erwarte zu Krems einige Tausend Spanier, »die werden nit nach frumen hausen.« Zu Bruck an der Leitha sei am Montag Musterung der Söldner. König Max reise zum Kaiser in die Niederlande und der Kaiser begebe sich zum Reichstag nach Regensburg, »also werden wir wie die jungen Hunndlein verlassen.« Die von Krems haben mehrere tausend Gulden darleihen müssen. Zu Wien sei Wolf Dietrich Rauber gestorben. Die Kremser Hofmeisterei-Rechnung hat den Posten: 4 ß 10 ϑ, »weil man vermöge der Prenner hat wachten muessen.«

VI.

Abt Valentin reist nach Österreich. Neue Zeitungen aus Wien. Grenzen zwischen Admont und Göttweig bei Krems. Bauten zu Wien und Krems. Elisabet und Seifried Breuner Bestandinhaber des Wiener Hauses. Beantragter Verkauf der admontischen Güter und Gülten.

Am 1. September 1556 ernannte der Abt den Matthäus Gamp in Wien zu seinem Sachwalter mit einem Jahresgehalte von 20 fl. Im Juni berichtete er der niederösterreichischen Regierung, die steierisch Landschaft habe die Einfuhr österreichischer Weine über die Buchau nach Steiermark verboten, daher das Stift seine Weine verkaufen müsse. Übrigens wachse um Krems und in der Wachau ein saures Getränk. Am 9. April präsentierte Abt Michael Grien von Melk dem Passauer Officialate in Wien den Polydor von Montegnano [1] als Pfarrer zu Ravelsbach. Im November machte Abt Valentin eine Reise nach Niederösterreich. Am 20. d. M. war Nachtstation zu

[1]) Dieser administrierte 1579—1581 die Abtei Admont.

Aschbach, wo die Zehrung 4 ℔. 15 ₰ erforderte. Die Überfuhr über die Donau kostete ebensoviel. Am 21. war Mittagsmal zu Persenbeug und Nachtlager zu Emmersdorf, am 22. Ankunft in Krems. Der Rath dieser Stadt stellte sich mit Wein und Fischen ein und Schulmeister und Turner brachten ein Ständchen. Der Abt bedachte das Spital mit einer Spende. Er wohnte im eigenen Stiftshofe und die Diener waren mit elf Pferden beim goldenen Hirschen untergebracht, wo sie 5 ℔. 6 β 4 ₰ zahlen mussten. Am 24. gieng es nach Herzogenburg. Der dortige Propst sandte Wildpret und Fische und der Abt entlohnte mit 2 Thalern die Überbringer. Das Anschlagen eines Hufeisens kostete 20 ₰. Den 25. und 26. verweilte man in St. Pölten, worauf die Rückreise über St. Ägiden angetreten wurde. Am 11. Februar 1557 bestätigte des Stiftes Stipendiat zu Wien, Sigmund Schilcher, von Christian Zaler sechs Thaler erhalten zu haben, welche er dem Magister Andreas Milicensig für Unterricht, Wohnung und Holz schuldig geworden sei. Auch habe er für sich und seinen Collegen Hans Joringer zwei Thaler empfangen. Am 17. Juli ersuchte der Abt den Sachwalter Gamp in Wien, für ihn bei der Frau Breuner Unterkunft zu verschaffen, da er mit acht Personen und Pferden an den königlichen Hof zu reisen gesonnen sei. Bei dieser Gelegenheit wolle er auch den Leonhard von Harrach besuchen. Gamp schreibt, Sebastian von Windischgrätz lasse seine Empfehlung melden.

Am 18. Juli 1557 beschädigte das Hochwasser die Höfe zu Krems und Arnsdorf. Am 19. Juni sandte der Abt ein Condolenzschreiben an Bartholomäus Holzer, Bürger zu Krems, dessen Gattin gestorben war. Am 30. September schrieb Abt Michael von Melk wegen einer Weinschuld admontischer Leute an den Bürger Georg Baumhakl. Am 5. October beauftragte der Abt den Hofmeister Waltendorfer, mit dem Rathe zu Krems, welcher Pflastergeld und Dienste vom stiftischen Freihause fordere, sich ins Einvernemen zu setzen. Am 4. November gab Hans Haidenhofer, salzburgischer Hofmeister zu Arnsdorf und Traismauer, Bericht über den Zustand der Weingärten zu Arnsdorf. Als solche werden genannt die drei langen Gärten, Gruebl, Reuster, Haberfelder, Zengkl, Peugerl, Puechl und das Donaujöcherl beim Hofgarten. Von 1557 bis 1565 liegen Akten im Stiftsarchive mit Beziehung auf die Vogteiübergriffe des Zacharias Wodnitzky zu Grafenegg und Servaz Pfäffinger zu Tirnstein. Im April 1558 fand der Hofmeister Waltendorfer wieder Anlass zu

Klagen über die Kremser. Dieselben verlangten Abschiessgeld für das Einlegen der stiftischen Weine und Beitrag für Pflaster und Brücken. Aus guter Nachbarschaft und nicht als Schuldigkeit habe er ihnen ein für allemal zehn Pfund angeboten. Der Bürger Ratenperger schädige die Weingärten durch das Lehmgraben. Im Juni schrieb Leonhard von Harrach an den Abt, es sei ihm zu Ohren gekommen, dass sich Georg und Hermann Bayr um das Haus zu Wien bewerben. Der Herr Prälat möge selbes' doch noch der Elisabet Breuner lassen in Anbetracht der guten Dienste, die ihre Vorfahren dem Stifte geleistet hätten.[1]) Hans Oeler, Bürger zu Wösendorf, gab Nachricht, am 4. October sei man mit der Lese fertig geworden. Der Preis sei ein Thaler zehn Schilling für einen Eimer. Der Abt von Seitenstetten, Georg Sugel, habe für 70 *f* Arnsdorfer Wein gekauft. Damals war es pflichtmässige Gewohnheit, dass das Stift an Mauthner und Ortsrichter Ehrungen geben musste, welche in Käse, Wildpret und Filzschuhen bestanden.

Im Jahre 1559 verpfändete der Abt für 6000 fl. Rh. den Bürgern Hieronymus Zumbherumb und Daniel Strasser in Steyr mehrere Gülten. Die Kremser Bürger Wolf Chren, Hans Öchsmayr und Wolf Rewasser ersuchten um Zehentnachlass, weil ihre Weingärten durch Frost und Hagel gelitten hätten. Am 4. October legte Elisaeus Büchler, Richter zu Krems, einen Injurienstreit zwischen Hans Öler und dem Hofmeister Ruprecht Widmer zu Arnsdorf bei. Der Letztere machte dem Abte bekannt, er habe den Auftrag gegeben. den Hof neu zu decken, und lasse auch eine neue Stube einrichten. Am 25. October schrieb Waltendorfer, der königlicher Forstmeister zu Gföhl war, er wäre gern nach Admont gekommen, allein es sein durch vier Wochen landesfürstliche Jäger bei ihm gewesen. Bei ihm lägen Malefizpersonen in Haft und er habe sich mit dem Hauptmann zu Grafenegg ins Einvernemen gesetzt, dem Rauben und Morden Einhalt zu thun »weil sich die posen Pueben vil versamblen.« Im December liess Elisabet Breuner durch den edlen Andreas Strassfelder, Kellermeister in Steier, wegen Ankauf des Hauses zu Wien Unterhandlung pflegen. Am 24. December 1560 bedankte sich Matthäus Gamp in Wien beim Abte für eine Gemsdecke und beklagte dabei des Pälaten

[1]) Die Breuner sassen 1509—1572 als Verwalter und Pfandinhaber auf der admontischen Herrschaft St. Martin bei Graz, 1509—10 Friedrich, 1522—31 Christoph, 1534—38 Ursula, vermählte Rindschaid, 1549 Balthasar, 1550—51 Barbara geborne von Eyb, 1552—70 Caspar und 1570—72 Eleonora.

Kränklichkeit. Der Abt möge nach Wien reisen, wo an gelehrten Medicis kein Mangel sei, besonders sei Dr. Bartholomäus Hohenburger, kaiserlicher Majestät Leibarzt, im guten Rufe, welcher meistens mit Kräutern, Wurzeln und Samen heile. Am Luciatage sei der Blitz in die Stube des Türmers zu St. Stephan gefahren und habe eine Wiege entzündet, ohne das darin liegende Kind zu verletzen. In der Schlossergasse sei aus der Luft eine feurige Kugel gefallen. Der König von Frankreich sei mit Tod abgegangen.[1]) Am 5. Juli gab Kaiser Ferdinand dem Abte die Weisung, mit Bartholomäus de Cataneis, Propst zu Herzogenburg und Superintendent zu Göttweig, wegen Erwerb admontischer Güter für Göttweig zu unterhandeln. Georg Payr, Schlüsselamtmann zu Krems, verrechnete 58 Pfund Baukosten beim Hofe zu Wösendorf. Am 7. August fiel starker Hagel in der Wachau, daher liefen Bitten um Nachlass des Bergrechtes und Weinzehents ein. Einem Berichte des Hans Öler ist zu entnemen, dass man schon am 5. October mit der Weinlese fertig geworden sei. Ruprecht Widmer, Hofmeister zu Arnsdorf, sei nach Aussage des Dr. Khäpler an der Dürr- und Gelbsucht erkrankt. Es herrsche grosses Sterben. Der Marktschreiber zu Arnsdorf nebst dreien seiner Kinder sei der Seuche erlegen. Des Propstes zu Herzogenburg Bruder wäre zu Ungarisch-Altenburg vom Wagen gestürzt und habe das Leben verloren.

Im Jahre 1561 wurde eine Beschau der Grenzmarken zwischen dem Admonter und Göttweiger Gebiete vorgenommen: »Stans vertendo tergum gegen Krembs. Erstlich sein wir zu ainem Marchstain kommen, darauff steet ain A gegen der Statt Krembswerts eingehauen, gegen der linkhen Seitten ist der Marchstein löchlet, gleich wer ain wappen von Artz hinein gossen gewesst, ist aber lähr. Hinten gegen Gettwey ist ein G eingehauen, darunder die Jarzal 34 bey ainem grossen Albern Paum. Item haben wir noch ainen Marchstain gefunden, ist das A nach der seitten drein gehauen, also ◺ vnd auf der anderen Seitten das G. Hat khain Jarzal. Item mer ain alter Marchstain auf ainer wisen, so Hans Wolf ausraumen lassen, ist das A dreingehauen, das G davon, dann ain Stukh vom Stain hindanbrochen, es sey nun zu fleiss oder sonst beschehen. Hab nun den rukh gegen Krembs kert. Item war ain newer Marchstain mitten auf der wisen hat gegen Krembs das A, auf der rechten seiten ain G vnd auf der linkhen ain B, hat Jarzal 1548.«

[1]) Franz II. gest. 5. December 1560.

Im December 1561 schrieb Elisabet Breuner in Wien, sie habe beim stiftischen Hause die Gartenmauer neu aufführen lassen und wäre gesonnen, im Garten, wo die Häuser des Kaspar Schmidsperger und Wolfgang Gstieter anrainen, ein kleines Gebäude mit Keller und einigen Zimmern zu errichten. Der Abt möge ihr 200 fl. Baugeld bewilligen. Die Nachbarn hätten einige Fenster gegen den Garten ausgebrochen, worüber sie Klage eingelegt habe. Der stiftische Sachverwalter Gamp berichtete: In Wien und Umgebung sei eine Infection ausgebrochen, daher die Regierung eine bezügliche Ordnung hinaus gegeben habe. Am 10. October sei eine türkische Gesandtschaft mit hundert Pferden und fünf Kameelen angekommen und wohne am Schweinmarkt im gräflich schaumburg'schen Hause. Im Mai sandte der Abt seinen Beamten Hans Sundermann nach Österreich. In Krems soll er die notwendigen Bauten am Hofe erheben und die Au, das Gehölze und die Fischerei an der Donau besichtigen. Er möge eine Planskizze der Au zeichnen lassen. Zu Wien soll er sein Augenmerk den Bauten im Hause zuwenden. Der Frau Breuner sei das Kloster an Darlehen und Baugeld 1000 Pfund schuldig, den Grundzins an die Schotten habe aber die Frau zu entrichten. Sundermann berichtet, der Bau zu Krems sei schon im Zuge; auf der Seite gegen den goldenen Hirschen werde ein Keller gewölbt, der 6000 Ziegel erfordere; neue Rauchfänge seien nötig, wie zwei Haustore. Die Zimmerarbeit überneme Hans Walich zu Krems. Ober dem Keller sei die Werkstätte eines Drechslers und darüber die Kapelle. Ein Bau sei durchaus nötig, denn wenn ein Wagen vorüber fährt, rasseln Teller und Schüsseln in der Küche. Das Fischwasser sei um zwei Pfund verpachtet und ein Teil der Au sei an den Propst zu Herzogenburg in Bestand verlassen. Dieser habe in derselben eine »Prentlhütte« errichtet, lasse durch einen Walchen Milchwirtschaft betreiben und das Vieh schädige das junge Holz. Der Hofmeister Waltendorfer befinde sich seiner Gesundheit wegen zu Baden. Im Hofe zu Wösendorf sei die Dachung zu erneuern und in der Presse sei eben Peter Radt, Walch und Maurer zu Weissenkirchen, mit Errichtung eines Steinpfeilers beschäftigt. Der neue Hofmeister zu Arnsdorf Kaspar Tanghl habe die Witwe Dorothea des Rupert Widmer geheiratet.

An die Unterthanen zu St. Peter in der Au ergieng die äbtliche Weisung, sie sollen, nachdem ihr Amtmann Michael Piber gestorben sei, einen tauglichen Nachfolger ihm vorstellen. Hans Kremer

habe angezeigt, ihm sei sein Haus sammt dem Kaufbriefe verbrannt. Sie sollen darüber glaubwürdigen Nachweis nach Admont senden. Indessen wurde Wolfgang Kammerhuber zum Amtmann ernannt. Dieser berichtet, er habe in Kremers Angelegenheit Zeugen vernommen, den Georg Prinner, Bürger zu Aschbach, den edlen Hans Hirschegger zu Hueb, Hofrichter zu Seitenstetten, und den dortigen Hofamtmann Georg Wager. Das Haus sei abgebrannt und das Feuer wahrscheinlich gelegt worden, denn bald hernach brannten zwei andere Gehöfte. Den Kaufbrief hätten ältere Leute seiner Zeit gesehen.

Das Stiftsarchiv besitzt ein Formelbuch, in welchem eine Wiener Stadtgerichtsordnung von 1570 und eine Testamentsformel vom Jahre 1562 stehen. In letzterer geschieht Erwähnung des neuen Friedhofes vor dem Schottentore.

Der Kremser Hofmeister Hans Waltendorfer war am 14. October 1563 zu Seebarn von der Welt geschieden und bald meldeten sich Bewerber um das Amt, welches Leopold Kostlach zu Herzogenburg interimistisch versah. Christoph Greiss zu Wald verwendete sich für Balthasar Winkler, Forstmeister zu Gföhl. Ein anderer Aspirant war Georg Payr. Von diesem schreibt Winkler, er sei ein zu grosser Herr, das »Ambtl« sei zu gering für denselben und er würde es nur als Filiale betrachten. Für Winkler suchte auch sein Schwiegervater Wolf Grüntaler den Abt günstig zu stimmen. Ein weiterer Candidat war Stephan Fellenwaldt, Bürger zu Enns, welcher auch sich erbot, die Kremser Gülten zu kaufen. Am 30. October lud Leopold Kostlach, ein Verwandter des Waltendorfer, den Prälaten nach Seebarn zum Dreissigsten des Verstorbenen und bat um Belassung des Kremser Postens. Seine Bitte unterstützte er mit Zusendung eines halben Pfundes Safran. Im Hofe zu Krems erhielt Hans Khelbath, Bürger und Maurer, 16 fl. 4 ß ₰ für Reparaturen. Gamp in Wien berichtete als Neuigkeit, der römische König Maximilian II. sei im April in Wien angelangt und es sei über die Empfangfeierlichkeiten eine Schrift erschienen, welche er (Gamp) dem Prälaten mitteilen wolle. In seiner Correspondenz vom 26. Juli 1564 erzählt er: Erzherzog Karl habe drei grosse Hirsche gefangen und in Wien eingeliefert. Am 25. Juli habe der Kaiser das Wild und dessen »Zemer und Gestemb« besichtigt und sich daran erfreut; als aber kaiserliche Majestät zwischen 6 und 7 Uhr bei Tafel sass, sei eine Ohnmacht über ihn gekommen, welche mit Tod endete. Man werde

den Leichnam nach Prag führen.[1]) In Wien halte sich ein osmanischer Gesandter auf. Der Abt sandte vier Gemsen nach Wien als Ehrungen für den Hofmarschall (Trautson?), Herrn von Gera und für den Kanzler Dr. Johann Walter. Gamp selbst erhielt eine Schachtel mit Morsellen contra pestem et venena. Der stiftische Amtmann Colomann Waldner zu Brunn erhielt einen Verweis, weil er ohne Genemigung des Abtes zwei Grundstücke an Unterthanen des Propstes von Berchtesgaden verkauft hatte. Vom Propste Sigmund zu St. Florian kam der Antrag auf Verkauf des Hofes zu Krems an einen ungenannten Edelmann. Um diese Zeit liess der Abt ein »Formular oder Raitknecht auf die Steuer im Landt Österreich« verfassen.

Im Jahre 1565 erhielt Balthasar Winkler das Hofmeisteramt zu Krems. Dessen erste Gemahlin war eine geborene Grünthaler. Winkler hatte einen Sohn Wilhelm. Zu Pfingsten ermahnte der Abt die Unterthanen zum Gehorsam gegen den neuen Hofmeister. Dieser hatte aber bald Gelegenheit, das Gegenteil zu erfahren. Am 16. Juli befahl er dem Amtmann zu »Weigersdorf« gleich den andern Amtleuten nach Krems zu kommen und Gehorsam zu geloben. Am 18. Juli kam eine Zuschrift von Franz von Zinzendorf an Winkler mit dem Bedeuten, er anerkenne keinen admontischen Richter zu Weigersdorf und er sei alleiniger Grundherr. Am 12. August beauftragte der Hofmeister den Amtmann, er möge dem kaiserlichen Befehle zufolge zur Besoldung des dreissigsten Mannes von jedem behausten Gute 30 Kr. einfordern. Am 8. September meldete Winkler dem Abte, der Amtman neme keine Zuschriften an, denn der Zinzendorfer habe es so befohlen. Weiter berichtet er, er habe an Steuer, Rüst- und Wartgeld 202 fl. an die Landschaft abgeführt. Im Hofe zu Krems drohe der hintere Stock einzufallen und Neubau erscheine unabweisbar. Auch Gamp in Wien sandte Nachrichten. Die Türken seien vor Malta geschlagen worden[2]) und in Ungarn habe Christoph von Teufenbach den Osmanen eine Schlappe beigebracht. In Wien herrsche Not und Theuerung, »allain Pracht, Hoffart und Untugendt ist gar wolfail und geet im Schwung.« Wir bringen eine Aufschreibung eines admontischen Lesemeisters über Ausmass und Arbeitslohn in den Weingärten: »Ain Tagwerch, was ain Hauer ainen Tag arbaiten vnd vmbhauen mag. Bey den Stetten Krembs und

[1]) Den Exequien zu Wien wohnte auch Abt Valentin bei.

[2]) Am 16. Juni 1565.

Stain, auch in der Wachaw machen 8 Tagwerch ain Viertl und 4 Viertl ain Joch. Zu Wien geet man nur auf die Joch, halb Joch vnd Viertl. Tagwerch sein nit breichig. Zu Baden sein die Tagwerch der Weingarten vnd nit nach den Vierteln zu schätzen. Zu Arnsdorf geet man nur auf die Tagwerch vnd Joch vnd machen 8 Tagwerch ain Joch. Zu Wesendorf geet man allain auf die Tagwerch vnd nit auf Viertl und Joch. Zu Krembs vnd Stain sein die Joch grösser, da man der orten von ainem Joch 12 fl. zu arbaiten gibt, zu Arnsdorf nur $4^1/_2$ fl. oder ausmaist 5 fl.«

Im Hofe zu Krems zerstörten 1566 die dort einquartierten Landsknechte die zur Presse führende Treppe. Die Herstellung kostete 1 *tl.* 4 β. In der Amtsrechnung erscheinen 38 *tl.* an Rüst- und Wartgeld, 3 β 6 ₰ dem Buchführer für neue Zeitungen und Zeichnung eines Signets und den Weinhütern 24 ₰. Dem Abte wurden von Zeit zu Zeit Anträge auf den Kauf von Gütern gemacht, man wollte eben die finanzielle Not des Stiftes benützen, um billig in den Besitz der Gülten, die grossenteils schon verpfändet waren, zu kommen. Christoph Ursenbeck suchte die Gülten zu Potschach und Hans Perkhamer, Pfleger zu Weissenburg an der Bielach, jene zu St. Peter in der Au für einen jungen Herrn von Losenstein zu erwerben. Erzherzog Karl hatte dem Stifte den Verkauf der Gülten gegen Wiederkauf genemigt, ja sogar eine Verkaufsfrist gestellt, der Abt langte aber bittlich ein um Verschiebung, bis die Vogteiangelegenheiten geordnet wären, auch wären die Güter durch die Verpfändung so belastet, dass nur ein geringer Verkaufsschilling erzielt werden könnte. Am 15. October 1566 berichtete Hans Öler dem Abte über den Zustand der Weingärten und schrieb als Neuigkeit, Szigeth sei gefallen und der Pascha von Ofen habe Zrinyis Haupt dem Grafen Niklas Salm gesendet. Im Jahre 1567 reiste des Abtes Diener, Hans Sundermann, nach Wien. Der Abt beauftragte ihn, eine »Sperra« (Sphära, Himmelskugel) und einige Erdgloben zu bestellen, auch gab er ihm ein Empfehlungsschreiben an Kaspar Breuner. Das Haus in Wien war noch immer im Bestandbesitze der Breuner. In Wien sah man es als Eigentum dieser Familie an. In einer gleichzeitigen Aufschreibung heisst es: »Der herrn Preiner behausung am Pühel bey den Schotten zur rechten herab.«[1]) Im Mai schreibt der Prälat an Seifried Breuner, er möge dem stiftischen

---

[1]) Berichte . . . des Altertums-Vereines zu Wien. X, 128.

Rüstmeister Reinprecht Kochler[1]) Wohnung im Stiftshause gewähren. Er lasse Herrn Seifried das Haus gegen gebührliche Verzinsung. Breuner antwortete, er habe mit seinem Vetter Leonhard, Freiherrn von Harrach, sich vereinbart, für sich und seinen Bruder Gottfried das Haus zu kaufen.

Verkaufsanträge und Vogteihandlungen zogen sich durch das ganze Jahr 1567. Die Äbte von Göttweig und Melk wollten den Hans Ruestorfer in Besitz des Kremser Hofes setzen. Dieser wandte sich an den Kaiser um Vermittlung bei Erzherzog Karl, welcher wieder dem Abte den Verkauf empfahl. Der Rath zu Krems wollte einen stiftischen Hof am Hohenstein käuflich an sich bringen. Am 30. Mai billigte Kaiser Max in einem Schreiben an Erzherzog Karl den Verkauf der Gülten. Am 12. September befahl der Erzherzog dem Christoph Ursenbeck und dem Dr. Wolfgang Furtmair die Bereitung der Güter. Am 2. November gab der Kaiser allen Landleuten und Unterthanen Auftrag, diesen Commissären Beihilfe und Auskünfte zu leisten. Auch der Abt sandte Abgeordnete mit genauer Instruction. Am 22. Januar 1567 schrieb Matthäus Gamp, der stiftische Sachwalter in Wien, er habe den Process gegen Franz von Zinzendorf wegen der Vogtei zu Weigersdorf eingeleitet und werde das Wildbad zu Deutsch-Altenburg gebrauchen. Im October segnete er das Zeitliche. Für Bauarbeit am hintern Stocke zu Krems wurden dem Paul Steirer 12 Pfund ausbezahlt. Am 6. Januar 1568 legte Hans Kobenzl von Prosseg, geheimer Secretär des Erzherzogs Karl, bei dem Abte Fürspraehe ein, dem Ruessdorfer den Hof zu Krems zu verkaufen. Der Prälat erwiderte, er müsse die Bereitungscommission abwarten. Am 16. März machte Christoph Ursenbeck die Mitteilung, ihm und dem erzherzoglichen Hofkanzler Wolfgang Schranz sei die Schätzung der Gülten aufgetragen. Magnus Irnfriedt zu Rotenhof hatte bislang die admontischen Ämter zu Mitterndorf, Reut, Fölsendorf, Habersdorf und Waidhofen verwaltet, nun bewarb sich um deren Verwaltung Josaphat Isper, Hauptmann zu Melk. Am 15. Mai machte F. Enenkel zu Enns seinem Schwager Hans Sundermann den Antrag, die Güter zu Wösendorf zu kaufen. Als neue »Zeitung« berichtet er, ein türkischer Ambassadeur sei in Wien angelangt mit 30 Pferden, 10 Mauleseln, 8 Kameelen und einem

[1]) Dieser begleitete 1568 den kaiserlichen Botschafter Franz von Teufenbach nach Constantinopel.

»Khoblwagen mit guldstuckchen bedekht«. Kaiser Max habe ein Fussleiden.

Indessen ereigneten sich wichtige Dinge in Admont. Die Stellung des Abtes Valentin Abel war eine unhaltbare geworden und es handelte sich um seine Resignation und die Einsetzung eines anderen Oberhauptes. Im September 1568 erschienen die Äbte von St. Lambrecht, Rein und Victring im Stifte als Commissäre. Valentin legte am 17. September die für ihn dornenreiche Inful nieder und der Subprior von Sittich, Lorenz Lombardo, wurde als Abt postuliert. Man hatte auch dem Abte von Klein-Mariazell diese Würde zugedacht.

Der Verkauf der österreichischen Güter und Gülten zog sich in die Länge, obwol sich genug Käufer meldeten. Für Ruessdorfer bezüglich des Kremserhofes verwendeten sich 1569 die Äbte Michael Herrlich von Göttweig und Urban von Pernatz zu Melk. Zu Gunsten Ruessdorfers trat auch Erzherzog Karl ein. Ferner bewarb sich die Stadt Krems um den Hof und erklärte, da die Höfe der Prälaten fast den dritten Teil der Stadt einnemen, würde sie das ohnehin baufällige Haus abbrechen, um einen freien Platz zu gewinnen. Damals diente der Hof 4 β 10 ϑ Burgrecht dem Pfarrer, 7 ϑ Vogtdienst dem Stadtrichter und 4 ϑ dem Turmwächter. Um den Hof zu Arnsdorf bewarben sich der kaiserliche geheime Rath Johann B. Weber und ein Herr von Weissbriach um die Gült zu Weigersdorf. Weingärten suchten zu kaufen des Christoph Schnaitenpart Witwe, Grünthaler zu Kremsegg, Joachim Stangl, Pfleger zu Freistadt, Christoph Geyer, Pfleger zu Pechlarn, und Hans Friedrich Hofmann. Das Haus in Wien verlangte Wolfgang Schranz. Zur Abwickelung dieser Angelegenheiten ordnete Abt Lorenz seinen Hofrichter Hans Sundermann ab. Dieser wurde beauftragt, ein Credenzschreiben dem Caspar Erlbeck zu überreichen, den Wolf Eisenhamer als Sachwalter zu bestellen und Nachfrage einzuleiten, auf welche Weise zwei Höfe zu Gainfahrn an die Familie Stickelberg gekommen seien. Am 16. August schreibt Sundermann, der Kaiser stehe im Begriffe nach Pressburg zu reisen. In Wien gebe es Mangel an Brod, man müsse selbes heiss aus dem Ofen zu erhaschen suchen. Der Wein sei »nit vil nutz«. Am 19. August berichtet er, Breuners Erben hätten 279 Pfund an Baugeld auf dem stiftischen Hause liegen und wären geneigt, wenn ihnen dasselbe überlassen würde, noch 1500 fl. herauszuzahlen. Man kaufe in Wien mit Steuern belastete Bürgerhäuser um 2—3000 Gulden, daher sei das Admonter Haus 3500—4000 Gulden wert, doch seien Käufer

schwer zu finden, weil man fürchtet, die einflussreichen Breuner zu kränken. Der Abt zu den Schotten beantrage die Schätzung des Hauses, welches man in Wien allgemein das Breunerhaus nenne. Seifried Breuner sei mit dem Kaiser nach Pressburg gezogen und werde denselben nach Breslau begleiten. Des Kaisers älteste Tochter soll den König von Spanien heiraten. Er (Sundermann) sei beim goldenen Hirschen einlogiert, wo man stündlich einen deutschen Markgrafen erwarte. Aus Krems schreibt er am 9. September: Dort sei wie zu Wien das Brod selten und theuer, kaum komme ein Schiff mit Brod aus Linz, so werde es fast augenblicklich geleert. Sundermann musste auch nach Pressburg reisen und sämmtliche Ausgaben erreichten 197 fl. Darunter finden sich 6 β für Preservativzelteln contra pestem und 1 fl. für die Wirtin beim goldenen Hirschen in Krems, Frau Heidenreich. Den Aufschreibungen des Hofmeisters Winkler entnemen wir die Notiz, dass man zu Krems am 9. Juli und 10. September 1569 in der Nacht »Zeichen« am östlichen Himmel gesehen habe. Im August kam Johann Tautscher, Domherr zu St. Stephan in Wien, als Gast nach Admont. Das Stiftsarchiv besitzt in originali folgende Urkunde ddo. 13. Mai 1569: »Richter und Rath des Marktes Berchtoldsdorf bevollmächtigen ihre Mitbürger Georg Schacherer, Valentin Vogl, Christoph Halbpauer und Leonhard Schratt bezüglich Herstellung des Hohenauer Steiges von Wien aufwärts mit der Regierung sich zu verständigen.«

Am 24. September 1569 verlangte Erzherzog Karl Aufklärung über den Grenzstreit des Stiftes mit Gaming und Freising und forderte Vorlage der admontischen Rechtsbehelfe, »nachdem Vns fürkhumbt, wie das Du (der Abt) nun ain lange Zeit her gegen den Bischoff zu Freysing an ainem orth die Lässing am obern Mos genannt, der steyerischen Confin halber vnd das sich dieselbe etwas pass hinaus gegen dem landt Österreich erstrecken, in Strit vnd Irrung steen sollest.« Am 16. December befahl er dem Abte, er möge seinerseits Commissäre wegen Verkaufes der österreichischen Gülten in Vorschlag bringen. Der Abt nannte als solche die Äbte von Melk und von den Schotten, den Wolfgang Schranz, Christoph Ursenbeck, den Pfleger zu Aggstein Hieronymus Stubmayr und Caspar Erlbeck zu Schellenhof bei Wien. Der Erzherzog bestätigte am 17. März 1570 die drei erstgenannten. Am 23. Mai wurden zu Krems die allfälligen Käufer vorgeladen. Als solche werden genannt Christoph von Greiss, ein Herr von Streun, der Abt zu Säussenstein,

der Prälat Urban von Melk, die Stadt Krems, Georg Payr, Balthasar Geyer, Hans Ruessdorfer, Jacob Enenkel, Achaz von Losenstein, Adam Wuecherer, Adam Hofmann und Josaphat Isper. Der Erzbischof Johann Jacob von Salzburg empfahl den Christoph von Greiss als Käufer der Gülten zu Winden, Oberwölbling und an der Bielach, verlangte aber Auskunft über die Verwendung der Kaufsumme, worauf der Abt auf die grosse Schuldenlast der Abtei hinwies. Balthasar Geyer von Osterberg, Pfleger zu Pechlarn, wünschte die Güter zu Ips, Arnsdorf und Wösendorf zu erwerben. Er wäre selbst erschienen, allein er müsse die Prinzessin Anna, die künftige Königin von Spanien, nach Genua begleiten. Adam Wuecherer zu Drasendorf, Verweser zu Aussee, begehrte das Amt zu St. Peter. Auch Achaz von Losenstein strebte nach diesem Besitz. Die dortigen Unterthanen sandten einen eigenen Boten, den Amtmann Wolf Wilpersperger, an den Abt mit der Bitte, unter Admont zu bleiben, sie hätten an dem Stifte stets eine »gnedige, genaigtwillige vnd guete Obrigkait« gehabt. Wolfhard Streun zu Schwarzenau richtete sein Augenmerk auf Wösendorf.

VI.

Abt Lorenz reiset nach Wien. Grosse Sterblichkeit daselbst. Endlicher Verkauf der österreichischen Güter. Kremser Urbar von 1571. Cursierende Münzen. Das Haus in Wien gelangt in andere Hände. Steitigkeiten mit Freising — Waidhofen. Der letzte österreichische Besitz zu Wirflach und Potschach geht verloren.

Im Mai 1570 erschien die Verkaufscommission zu Krems und wohnte im Gasthofe zum goldenen Hirschen. Am 25. Mai berief sie die Unterthanen von Weigersdorf. Die Stadt Waidhofen meldete sich zum Ankauf der in ihrer Nähe gelegenen Gülten und Ludwig von Sigersdorf, Domherr zu Salzburg, im Namen des Domcapitels zur Erwerbung des Hofes zu Arnsdorf. Josaphat Isperer reflectierte auf die Gülten zu Wilsendorf und Habersdorf und teilte dem Abte mit, dass der Rath zu Ips dem Bestandinhaber des admontischen Vogelhauses die Erlegung des Burgrechtdienstes an das Stift untersagt habe. Am 18. Mai reiste der Abt in Begleitung des Hans Sundermann nach Österreich. Sie berührten auf dem Wege Göstling, Gaming, Scheibbs, Erla, Melk, Spitz und Krems. Am 28. Mai kam man nach Wien, wo Abt Lorenz den Stephansturm bestieg und dem Landhause und einem Spitale einen Besuch machte. Der Hofmeister

im Melker Hofe erhielt als Ehrung zwei rheinische Goldgulden. Sundermann blieb in Wien zurück und schrieb von da am 10. September, es herrsche grosse Sterblichkeit, wöchentlich bei 400 Personen, und Viele fliehen die Stadt. Zu Neustadt residiere der Hof und es werde nicht leicht jemand in die Stadt eingelassen. Als Präservativ gegen die Seuche gebrauche man Angelika, Pimpernell, Krametsbeeren, Rosenessig und Pestpillen. Am 3. December berichtete er, in Wien sollen seit Pfingsten 14.000 Personen dahingerafft worden sein, darunter allein 1600 Dienstmägde. Da der Erzbischof von Salzburg aus seinem Lande 500 »gemaine« Weiber verwiesen habe, dürften diese einigen Ersatz für das weibliche Dienstvolk in Wien bieten. Dem Erzherzog Karl musste das Stift die Erwerbstitel der österreichischen Gülten nachweisen und über die Vogteiverhältnisse Auskünfte erteilen.

Endlich kam im Jahre 1571 der schon so lange beabsichtigte Kauf zustande. Die in Krems tagenden Commissäre teilten die Güter in Gruppen und boten sie feil. Am 14. Mai wurden dieselben in nachfolgender Weise hintangegeben. Die Ämter Brunn bei Krems und Weinzierl in der Wachau erhielten die Freiherren Hans und Bernhard Thurso um 453 fl., die Ämter Winden bei Herzogenburg, Wölbling bei Göttweig und Hofen an der Bielach Christoph von Greis zu Wald um 600 fl., die Gülten zu Weikersdorf (Wayersdorf bei Karlstetten?) und die Rotenbachmühle bei Zwettl der letzte admontische Hofmeister zu Krems, Balthasar Winkler zu Kirchberg an der Wild um 50 fl.,[1]) den Hof zu Arnsdorf sammt Weingärten der Freiherr Helmhard Jörger zu Tollet um 3000 fl. und 25 Ducaten zu Leihkauf, die Ämter Kirchdorf und St. Peter in der Au der Freiherr Jörg Achaz von Losenstein um 2500 fl. und 25 Ducaten Leihkauf, den Hof zu Wösendorf mit Weingärten die Stadt Weissenkirchen für ihr Spital um 3500 fl., den Burghof zu Krems mit der Au und Fischerei, mit Weingärten und Burgrechten Hans Russdorfer, Hauptmann zu Göttweig, um 3500 fl. und 25 Ducaten Leihkauf, einen Weingarten am Liebenberge ob Tirnstein Jacob Enenkel um 132 fl. und zwei Burgrechte zu Waidhofen und zwei Unterthanen in der Nähe um 60 fl. das Stift Melk.[2]) Im November wurden weiter an

[1]) Die Mühle wurde ihm geschenkt.

[2]) Der Kaufschilling wurde, wol in Anbetracht, dass der Abt von Melk sich bei den Verkaufsverhandlungen als Commissär um Admont verdient gemacht hatte, nicht eingefordert.

Mann gebracht das Amt Rastenberg sammt dem Frauenholze an Abt Matthias von Säussenstein und die Ämter Mitterndorf bei Nöchling, Hadersdorf und Wilfendorf und das Vogelhaus zu Ips an Josaphat Isperer, Hauptmann zu Melk, um 280 fl. Es waren also nur noch das Haus zu Wien und die Ämter Wirflach und Potschach zu veräussern, worüber wir später berichten werden.

Wie schon bemerkt, wurde der Hof zu Krems dem Hans Russdorfer als Meistbieter zugeschlagen. Eine gleichzeitige Abschrift des demselben eingehändigten Urbarregisters vom Jahre 1571 liegt im Stiftsarchive und wir bringen aus demselben einige Auszüge, welche für die Topographie und das Bürgertum von Krems und Stein nicht des Interesses entbehren dürften. Als freieigene Güter werden genannt der Burghof in der Stadt Krems, das Fischwasser in der Donau und die Au jenseits derselben, eine kleine Hofstätte am Hohenstein und Weingärten in der Sandgrube, im Staindl, in der Krachsen und am Wartberg. Von Häusern in Krems hatten Burgrechtsdienste zu leisten die Klöster Engelhardszell, Osterhofen Mondsee, Chiemsee, Lambach, Baumgartenberg, Fürstenzell, Baumburg, Berchtesgaden, Wilhering, Aspach, Waldhausen, St. Zeno in Reichenhall, Ranshofen, Raitenhaslach, Gleink, St. Salvator, Säussenstein, Goldenkron, Imbach, das Domcapitel zu Passau und die Dominikaner zu Krems. Ferner erscheinen als zinspflichtig die Pfarrer zu Krems, St. Anton und Stein, der Caplan zu St. Anna, die Bruderschaft zu St. Veit, der Frauenaltar, St. Christophs Altar, Unser lieben Frauen Zeche, das Spital zu Krems (von dem Hause bei der Judenschule), der Kirchmeister zu St. Veit, die St. Johanns- und St. Pauls-Zeche zu Egelsee, die Neusiedlerzeche zu Weinzierl und der Caplan der St. Sebastiansstiftung bei St. Anton. Von Bürgern nennen wir einige: Peter Rember in der hintern Landstrasse, Georg Zeidler am Hohenstein, Michael Hirsch am Brucktore, Jacob Köchl in der oberen Landstrasse, Leopold Costlach am täglichen Markt, Barbara Vischer beim Mondseehof, Leonhard Vorthauser am Hafnerplatz beim Lilienfelderhof, Wolfgang Strahamer im Kramergässchen, Stephan Grünauer beim Fürstenzellerhof, Afra Praidhueber bei St. Veits Friedhof, Jörg Haider beim Wilheringerhof, Jörg Khazenpacher beim Nicolaierhof, Reichart Khranz bei St. Michaels Mühle (zu Stein?). Dann folgen noch Dienste, welche »nun lange jar nit geraicht, noch mugen erfragt werden«. Solche Zinspflichtige waren: die Herren von Ebersberg, die Capläne von St. M. Magdalena, des St. Johann-Altars zu

Stein, des Zwelfbotenaltares zu St. Veit, des St. Andreasaltares von St. Elisabeth (vom Hause hinter der eisernen Türe), der St. Alexiusstiftung zu Stein und von St. Catharina und St. Andreas zu Stein und zwei Bürgerhäuser zu Krems auf der Hilben und vor demHilbmertore.

Die Zahlung der verkauften Gülten erfolgte in verschiedenen Münzgattungen, wie Thalern zu 68 kr. und 72 kr., Pfundnern, Zehn- und Zweikreuzern, Groschen, Zwölfkreuzern, ganzen und halben Batzen, im rheinischen Gelde, in Portugalesern oder Kreuzgulden, Kronen, Salzburger oder ungarischen Ducaten. Sundermann berichtete, er habe um 2000 fl. böhmische Groschen annemen müssen und fürchte, man werde selbe bei der Steuerzahlung nicht als voll gelten lassen. Am 26. Mai 1571 ratificierte Erzherzog Karl die Kaufverträge. Am 7. Juni bevollmächtigten Abt und Convent den Hans Sundermann, Balthasar Winkler und Josaphat Isperer zur Übergabe der Kaufobjecte. Am 13. Juni bestätigte Winkler den Empfang seines Guthabens von 976 fl. Am 21. Juni bedankte sich Abt Urban von Melk für den Nachlass des Kaufschillings und gab als Ehrung dem Sundermann sechs, dem Admonter Convente drei und der Stiftskanzlei zwei ungarische Ducaten. Der Verkauf des Amtes Rastenberg und des Frauenholzes am Säussenstein drohte rückgängig zu werden. Der dortige Abt Matthias stellte das Ansuchen, man möge die bezügliche Verabredung aufrecht erhalten. Sein Gotteshaus sei arm, seit Abt Veit »mit grossem Guet entritten«, auch habe er dem Sundermann schon drei Goldstücke gegeben. Auch der Melker Abt verwendete sich für Säussenstein. Am 3. September schrieb Kaiser Maximilian an Erzherzog Karl, man möge die Gülten billiger geben. Indessen verehrte der Abt von Säussenstein dem Admonter Prälaten eine kleine goldene Uhr und am 1. November wurde diese Angelegenheit geschlichtet.

Wir kommen nun auf das Haus zu Wien zu sprechen. Im August 1571 wandte sich Seifried Breuner an Erzherzog Karl. Der Abt verlange zu viel für das Haus. Der Erzherzog liess dem Breuner nahe legen, er könne »mit Fueg dem Herren Abt zu Admundt nit massgeben, wie er seine Gueter verkhaufen solle«. Hierauf liess Breuner durch Georg Teufel weitere Verhandlungen pflegen. Am 18. October erklärte sich Breuner bereit, auf das Baugeld des Hauses zu verzichten und 3500 fl. bar zu erlegen. Statt des Leihkaufes erbot er sich, dem Abte einen Zelter zu senden. Der Kauf soll im Grundbuche bei den Schotten vorgemerkt werden. Die Sache zog

sich bis in das folgende Jahr hin. Am 1. März 1572 versprach Breuner den Erlag der Kaufsumme. Am 24. April berichtete Sundermann, er habe Herrn Breuner nicht zu Hause gefunden. Dieser sei vom Kaiser zum kranken Fürsten von Baiern gesendet worden. Der Kaiser selbst gebrauche das Wildbad zu Ebersdorf. Der Verkauf des Hauses in Wien kam zustande und am 24. April 1572 stellten Abt und Convent den üblichen Kauf- und Schirmbrief aus. In diesem Jahre quittierte Wolfgang Schranz über 168 fl., die für ihm bei den Verkaufscommissionen für Zehrung aufgelaufen waren. Über den Verkauf der österreichischen Gülten musste das Stift verschiedene Aufklärungen geben und den Käufern Rechtsbehelfe zustellen. Der Erzbischof Johann Jacob von Salzburg verlangte Nachweis, warum die Gülten veräussert wurden und was mit der Kaufsumme geschehen sei. Der Abt antwortete, der Verkauf sei auf Befehl des Erzherzogs Karl durchgeführt worden, der Erlös betrage nach Abzug der Commissionskosten 16.132 fl. und sei zur Zahlung rückständiger Steuern und Abstossung einiger Passivschulden verwendet worden. Christoph von Greis zu Wald ersuchte um Abschriften von Documenten als Rechtsbehelfe für die erkauften Güter. Bezüglich des Hofes zu Arnsdorf forderte der Salzburger Erzbischof Auskunft, ob und welche Dienste dieser Hof nach Salzburg zu leisten hätte. Helmhard Jörger verweigere dieselben. Nach Aussage alter Leute hätte der Hof den Vogtgroschen zu entrichten, bei Wegen und Brücken mitzuhelfen. Hingegen berichtete Balthasar Winkler an den Abt, dass die Arbeiter, die der Hof abordnen musste, Lohn empfangen hätten. Am 12. März 1575 beklagte sich der salzburgische Hofmeister, dass Jörger noch immer renitent sei.

Zu Waidhofen finden wir 1574—1584 den Buchführer Erhard Widmann, der auch in Graz einen Verlag hatte und Admont mit Büchern versorgte. Mit Freising, resp. Waidhofen war 1576 der alte Hader wieder ausgebrochen. Der bischöfliche Amtmann Albrecht von Preising liess durch hundert bewaffnete Unterthanen das auf admontischem Boden in der Mandling befindliche Kohlwerk des Andreas Scharzenberger der Erde gleichmachen und dessen Arbeiter misshandeln.[1]) Als admontischer Vertreter in Wien wurde Sixtus Trethan angestellt.

---

[1]) Bezügliche Correspondenz zwischen Kaiser Maximilian, Erzherzog Karl und dem Bischof von Freising Ernst von Bayern im Stiftsarchive.

Von dem uralten ausgedehnten Gültenbesitze der Abtei Admont in Niederösterreich waren nur noch die Ämter Potschach und Wirflach übrig geblieben, aber sie waren an Georg Bernhard Ursenbeck verpfändet. Im Jahre 1581 baten die dortigen Unterthanen den Abt Johann Hofmann, er möge doch die Ämter zurücklösen, denn der Pfandherr bedränge sie mit Hand- und Fuhrdiensten und sie wären gezwungen, den Wein von ihm für unbilligen Preis abzunemen. Georg Bernhard Ursenbeck nannte sich Herr von Potschach, Wartenstein und Liechtenstein, war Erblandstabelmeister in Steier und Kämmerer des Erzherzogs Karl. Wiederholt hatte der Abt ihm die Gülten gegen Erlag der Pfandsumme gekündet. Ursenbeck behauptete, er sei zur Abtretung nicht verpflichtet, denn die Ablösungsfrist sei verjährt. Als der Prälat mit Klagen drohte, ersuchte Ursenbeck um Aufschub; er habe seinen Sohn zur weiteren Besprechung nach Admont senden wollen, doch dieser habe mit Erzherzog Max ins Feld rücken müssen (1596). Im August 1596 betraute der Abt den Sebastian Lampl mit der Bereitung der Ämter und im Februar 1599 bevollmächtigte er den Dr. Matthias Capeller mit dieser Angelegenheit. Die Ursenbecke gaben nicht nach. Noch im Jahre 1623 vertrat ein Dr. Andreas Delner zu Wien das Stift. Abt Matthias Preininger wandte sich sogar an den Kaiser. Das letzte Actenstück enthält 1629 eine abermalige Kündigung an Georg Bernhard Ursenbecks Erben. Es scheint, dass die Ämter Potschach und Wirflach ohne Entschädigung für das Stift verloren gegangen seien.

VII.

Bauernaufstand. Beziehungen zu Gaming und Waidhofen. Die Türken vor Wien. Bischof Leopold Kollonitsch. Abt Adalberts Reise nach Wien. Wiener Künstlerarbeiten für Admont.

Die eigentliche Geschichte der Beziehungen Admonts zu Niederösterreich fände mit dem Verkaufe und Verluste der Güter und Gülten ihren passenden Abschluss. Doch finden sich aus späterer Zeit in den Acten unsers Archives und in den Büchern der Klosterbibliothek so manche Notizen und Nachrichten über das Land unter der Enns, welche weniger oder gar nicht bekannt sind und der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen. Der Freund vaterländischer Geschichte wird daher auch dieselben nicht vornem zurück-

weisen. Am 30. Januar 1582 erbat sich Abt Johann von dem Prälaten zu Melk die üblichen Suffragien für den Frater Thomas aus Tegernsee, welcher als Aushilfspriester zu Admont gestorben war, und bedankt sich für erhaltenen Safran. Am 14. Mai 1588 schreibt ein Herr Fraunberger zu Wien an Andreas Kraus, Diener des Erzherzogs Karl, er möge ihm eine vidimierte Abschrift des Kaufvertrages mit Bernhard Thurso bezüglich des Amtes Brunn verschaffen. Am 30. September berichtet Abt Michael von Göttweig nach Admont, nach Ruessdorfers Ableben habe der edle Paul Prantl zu Eggenberg den Burghof zu Krems durch Kauf an sich gebracht. Nun verlange Thurso zu Grafenegg von demselben wegen der Unterthanen in Brunn 7 β Vogtdienst. Der Abt wolle daher den Käufer in seinen Rechten schützen. Am 15. Februar 1590 ersuchte Abt Johann den Prälaten Christoph Held von Seitenstetten und den Pfarrer zu Waidhofen, sie möchten den Pfarrer Georg Strobl zu Göstling zur Zahlung einer Schuld an Admont bewegen. Als 1595 der Admonter Hofrichter Balthasar Hofmann mit Susanna Römer Hochzeit hielt, sandten der freisingische Kanzler Dr. Daniel Pagge und der Rath zu Waidhofen silberne Ehrungsbecher.

Der 1595—1598 wütende Bauernaufstand in Oberösterreich blieb nicht ohne revolutionäre Einwirkung auf Niederösterreich und Steiermark. Das Admonter Archiv birgt darüber nicht uninteressante Schriftstücke. So schreibt am 8. Februar 1597 der Pfleger zu Gallenstein, Franz Pagge, an den Hofrichter zu Admont: »Ermelte Pauern seind allberait am Confin dises Landts Steyr khumen, wie sie dann die Lunzer und Gestlinger alle bey dem Prandt [1]) aufgemant, die seindt auch vorgestert zu jnen gezogen . . . Gestert sollen sie auf Scheibbs ankhumen sein, heut haben sie vmb mittags willens gen Weidhoffen vnd wellen beide Landtstrassen also pelegern, das dem Wesen [2]) khain Profiant zukhumen khan, damit die Arbeiter vnd Pauern zu zwingen, das sie jnen zuesteen . . . Den Herrn Seemann bei sant Peter, dessen Hausfrau vor 14 tag gestorben vnd noch nit begraben ist, sollen die Pauern vor 5 tagen auch vberfallen vnd gefangen genummen haben.« Am 28. April 1597 berichtet Michael Alluna zu Reifling an den Pfleger: »Das Rechengesind habe nicht gearbait, sondern alles hinab in die Frenz, alda well man

[1]) Unter Androhung der Brandlegung.

[2]) Dem kaiserlichen Kammergute zu Eisenerz und den Hämmern zu St. Gallen, Reifling und Landl.

zusamben khomben, volgends hinaus auf den Weyr, alda behambische Reiter sein sollen, den Hollnstainern zu Hilff, die mit aufgerekhten Handten pitten vnd flechen, man solt jnen zu Hilfe khomben wider gedachte Reitter.« Zur Abrundung dieser Berichte bringen wir noch eine Zuschrift der aufständischen Bauernschaft im Viertel ob dem Wienerwald an die Bauern zu Mariazell.[1]) »Insonders freindtliche liebe Herren und Nachparn des Thals Zell, wier khönnen mit Trauern nit vmbgehn, eur Hilf zu begeren, weil wir gewisse Khundtschaft, das die Reutter wolten das gantz Land vm verhören. Hierauf nochmals unser pitlichs Ersuchen, vns beizusteen zu Erhaltung vnser armen Weib vnd Khindt, entgegen da euch was vngleichs furfiele, wolten wier genugsamen Peystandt thuen. Zur Zeugnus mit des Generalfeldschreibers eigner Handt vnd Petschaft verfertingt. Der Paurschaft Versamblung ob Wienerwaldt Feldschreiber.«

Am 26. Januar 1598 erbat sich Hans Adam Gienger, Vicedom zu Linz, vom Abt Johann von Admont Auskunft über den 1571 der Stadt Weissenkirchen verkauften Hof zu Wösendorf, weil er selben erwerben wolle. Die Stadt würde mit dem Erlöse eine Schuld an Reichard Strein abstossen, Hof, Weingarten und Dienste seien auf 9290 fl. geschätzt. Admont hatte seiner Zeit dafür nur 3300 fl. erhalten.

Am 30. März 1602 ersuchte Wolf Eglauer, kaiserlicher Zeugwart in Wien, alle Mautner und Obrigkeiten, das von ihm in Steiermark für seinen Hof in Guntramsdorf erkaufte Vieh frei passieren zu lassen. Im Jahre 1608 gab es wieder Zwist mit Gaming. Als der Admonter Hofrichter Albrecht von Wierich dem Gaminger Prior persönlich ein Schreiben des Abtes Johann bezüglich des uralten Grenzstreites überreichte, wurde er festgenommen und erhielt erst die Freiheit, nachdem ein admontischer Unterthan als Geisel gestellt worden war. Der Abt wandte sich an die Erzherzoge Ferdinand und Matthias und drohte mit einer Klage in Rom. Der Erfolg ist nicht bekannt. Am 15. April verpflichtete sich der Abt, für den Erzherzog Maximilian Ernst dem Wiener Kaufmann Balthasar Peverell 10.000 fl. auszuzahlen. Als 1615 nach dem Tode des Abtes Johann von Admont ein neuer Abt zu wählen war und sich im Gremium des Conventes kein tauglicher Mann fand, postulierten die Capitularen den Göttweiger Abt Georg Falb, einen geborenen Admonter. Dieser schrieb am 4. Januar an den Prior Dominik Mauritius: »Licet

[1]) Original zu Admont.

quoad circumstantias ambiguus fuerim, quoad rei substantiam tamen omnino in postulationem a vobis legitime factam consensi. . . . Timebam enim (sicut adhuc timendum est, nisi constanter primae postulationi inhaereatis), ne, si ego renuerem, saecularis aliquis vel alienus ab ordine nostro vobis intruderetur.« Es traten wirklich zwei fremde Candidaten, ein Cistercienser-Abt und ein Weltpriester, um die Admonter Inful auf, aber gewählt wurde Matthias Preininger aus dem Stifte St. Lambrecht.

Abt Jacob von Säussenstein beschwerte sich 1617, dass der Herr von Zelking die Unterthanen dieses Klosters zu Rastenberg ungerecht behandle und bat den Abt von Admont um Schutz und Schirm. Den Brief hatte der Säussensteiner Conventuale Johann Hortor, damals Pfarrer zu Radmer bei Eisenerz, überbracht. Abt Matthias sandte die nötigen Rechtsbehelfe. Im Jahre 1632 widmete Georg Rinegger, Magister der Philosophie und Hörer der Medicin an der Wiener Universität, dem Abte Urban Weber von Admont seine »Disputatio medica de purgandi ratione.« [1]) Vom Jahre 1634 liegt im Admonter Archiv ein Attestat der Gemeinde Simmering über die Lebensführung und den Tod des Geigers und Hollerhippenbäckers Michael Jegel. Ebenda vom Jahre 1638 die Roteln (Necrologe) der Göttweiger Priester Ambros Hartmann, Abraham Grueber, Caspar Hermannzig und Martin Pontussi. Am 28. October 1646 untersagte Kaiser Ferdinand III. dem Abte Urban von Admont die demselben vom päpstlichen Nuntius in Wien aufgetragene Visitation des Jesuiten-Collegiums in Graz. [2]) Um 1650 schrieb der Admonter P. Benedict Hammerschall eine »Relatio de admirandis quibusdam apparitionibus in domo probationis S. J. ad s. Annam Viennae factis«. Der Pedell der Wiener Universität Jonas Ritter widmete 1654 dem Prälaten Urban die »Oratio habita coram excelso inferioris Austriae regimine in renovatione magistratus civici . . . per rectorem archi gymnasii . . .«. Viennae, 4°. Im Jahre 1661 wurde von Wien eine grosse Orgel für die Stiftskirche in Admont nach der Donau aufwärts gebracht. Der Orgelbauer wird leider nicht genannt. Die beiden Klöster Admont und Gaming schlossen am 13. Juli 1662 einen Interimsvergleich, betreffend die gemeinschaftliche Holz-, Weide- und Jagdbenützung in der strittigen Grasalpe. Am 1. Juni 1674 erfolgte eine Begehung der

---

[1]) In der Admonter Bibliothek.

[2]) Original in Admont.

Grenze zwischen der admontischen Herrschaft Gallenstein und dem freisingischen Dominium Waidhofen. Ein gewisser Johann Matthias Deichgruber liess 1675 zu Wien drucken: »Disputatio juridica desumpta ex libro IV. tit 31. Codicis de compensationibus« und dedicierte dieses Werk dem Admonter Abte Raimund Baron Rehling. Wir erwähnen hier eines anderen Buches, dessen Inhalt die Gegend von Krems, also auch ehemaligen Boden Admonts betrifft. Es führt den hier verkürzten Titel: »Stäht-flissendes Gnaden-Bründl, das ist: Wunder vnd Gnaden, so bey vnser lieben Frawen Bründl zwischen Stein vnd Crembs bey den P. P. Capucinern an der Donaw ... von Anno 1638 biss auf das 1675. vnaufhörlich geschehen ...« Lintz 1675. Auch in späterer Auflage Linz 1716 mit Fortsetzung der wunderbaren Heilungen bis zum Jahre 1715. [1])

Das Jahr 1683 sah die Türken vor Wien und ihre Streifbanden verheerten das offene Land und näherten sich der obersteirischen Grenze. Aus Niederösterreich kamen zahlreiche Flüchtlinge nach Admont und fanden gastfreundliche Aufname im Stifte. Darunter waren der Abt von Klein-Mariazell, Geistliche aus St. Pölten, Hl. Kreuz, Lilienfeld und die Melker Bonifaz Ehrenhuber, Pfarrer zu Grillenberg, und Jacob Wisingin, Verwalter von Leesdorf. Der Admonter Abt Adalbert Heufler zu Rasen und Hohenbüchel liess gegen die drohende Feindesgefahr die Pässe Frenz und Mendling stärker befestigen und besetzen, und sandte Unterthanen zur Bewachung des Semmering. Besondere Verdienste erwarb sich aber der Admonter Priester Placidus Baron Andrian. Als Feldgeistlicher unter dem Herzog von Württemberg war er bei dem Entsatze Wiens und 1686 bei der Eroberung Ofens, Kaiser Leopold verlieh ihm die Pfarre Maigen bei Eggenburg und eine Abtei in Ungarn. Er starb 1707 zu Admont. Das schönste Bild des menschenfreundlichen Wirkens dieses Mannes gibt uns ein Zeugnis des Bischofs Leopold Grafen von Kollonitsch und wir können es uns nicht versagen, dasselbe vollinhaltlich wiederzugeben. [2])

»Nos Leopoldus dei gratia episcopus Neostadiensis, sacri romani imperii comes a Kollonitz, ordinis s. Joannis Hierosolymitani eques, commendator in Eggeret Meilberg, sacrae caesareae regiaeque majestatis consiliarius et camerae hungaricae praeses etc.

---

[1]) Beide Werke in der Stiftsbibliothek.

[2]) Aus einem Collectaneenbuch des Admonters P. Michael Seitz († 1714).

Praesentium exhibitor admodum reverendus, religiosus ac clarissimus dominus P. Placidus Andrian, Benedictinus ex monasterio Admontensi, ss. Theologiae Doctor et pro nunc missionarius campestris sub regimine celsissimi ducis Wirtembergici functi sui muneris in hac obsidione invictissimae urbis Viennensis a Nobis publicas ac authenticas testimoniales litteras petiit. Nos itaque semper ad id inclinati, quod est ad majorem honorem dei et aedificationem proximi, libenter his justis petitis annuimus 'et tenore praesentium publicum et authenticum testimonium impertimur, quod praenominatus P. Dominus Placidus Andrian non tantum in obsidione Novorinii (seu ut vulgo vocant Neyheyssel), verum et quam maxime in hac inclita obsidione Viennensi se ut indefessum laboratorem in vinea dei et strenuum atque verum apostolicum missionarium exhibuerit, nam militi nostro caesareo fideliter diu noctuque adstitit, in nulla eum occasione et pugna deserendo, ubi non tantum laesis et moribundis cum magna charitate et promptitudine ultima sacramenta administravit, verum etiam certantes (quibus et ipse saepe adjutricem manum etiam usque ad profusionem sanguinis contribuit) salutaria monita dando suis exhortationibus cum magno solatio animavit, ut ea propter a primis colonellis usque ad ultimos sclopetarios magno in amore et honore habitus fuerit, qua propter eundem ut bene meritum hisce omnibus et singulis cujuscunque status et conditionis in optima forma commendare voluimus rogantes, quatenus ei in omnibus occurentiis et occasionibus benevoli et gratiosi fautores et patroni esse velint et pro omnibus eidem favoribus collatis paria humanitatis jura persolvemus.

Leopoldus comes a Kollonitz mp.« [1])

Die Admonter Bibliothek bewahrt auch eine handschriftliche »Descriptio obsidionis Viennae 1683«, verfasst von dem Carmeliten P. Joachim a. s. Maria.

Am 20. October 1685 machte Abt Adalbert eine Reise nach Wien; selbe gieng über Losenstein, Ips, Stein und Nussdorf zum Teile auf der Donau. Am 25. kam man in Wien an. In Nussdorf holten des Cardinals (Kollonitsch?) Diener das Gepäcke ab. Die Wohnung in Wien kostete 40 fl.; eingekauft wurden eine silberne Tasse um 43 fl. und eine mit Gold und Silber durchwirkte Schabracke um 16 fl. Die Rückreise geschah über Purkersdorf, St. Pölten, Melk, Purgstall, Göstling und Gaming. Der Prior von Gaming sandte

[1]) Datum fehlt in unserer Vorlage, dürfte aber 1684 sein.

acht Pferde und zwei Kutschen dem Reisenden bis Scheibbs entgegen. An Almosen erhielten die Kirchen zu St. Nikolaus an der Donau, Maria Taferl und zwei abgebrannte Gotteshäuser unter Krems entsprechende Summen. Mundvorrath und Köche führte man mit und die Gesammtkosten der Reise betrugen 839 fl. Im Jahre 1687 schloss die Abtei Admont eine Conföderation oder Gebetseinigung mit den Kapuzinern in Waidhofen. Im XVII. und XVIII. Jahrhundert vertraten unsere grösseren Klöster die Stelle der heutigen Sparcassen. Man konnte mit der Überzeugung vollkommener Sicherheit ihnen grosse Summen anvertrauen. Admont hatte sich seit Abt Johann IV. von seinen finanziellen Nöten erholt und es fehlte nicht an Leuten, welche daselbst ihr Geld anlegten. Ein solcher kleiner Capitalist war der Waidhofener Pfarrer Johann Bernhard Pockstainer, welcher 12.000 fl. Rh. an Admont geliehen hatte. Mit Gaming schloss Admont am 3. August 1689 einen Vergleich bezüglich der Grasalpe. Admont sollte das Fischrecht allein handhaben, Jagd, Weide und Landgericht sollten jährlich zwischen beiden Klöstern wechseln. Ein Student der Wiener Universität Johann B. Gallanda, welcher wahrscheinlich dem Stifte Admont Unterstützung zu verdanken hatte, weihte mehreren Gliedern desselben literarische Gaben. So 1689 dem P. Vital Wallich »Vermummtes Welt-Spiel an beygefügten Theatro in löblicher Poeten-Musa«; dem P. Theodorich von Welden »Letzte Gerichts-Posaun oder Beschreibung des erschröcklichen jüngsten Gerichts«; dem P. Ferdinand Eder »Sieben angezündte Weyrauch-Kerzen aus den fürnembsten Werken unsers Erlösers«; 1693 dem Prior Emmeran Schütz »Die sündliche Menschen-Bossheit vnd höchsten Vndanck anjetzo lamentirende und klagende Erde« und 1694 dem P. Theodorich »Auff Teutsche Vers beschriebener dunckler Spiegel oder Seelen-Seuffzer von denen zweyen in der Ewigkeit begriffenen Wörtlein Immer vnd Nimmer«. Diese Werke mit schwulstigen Titeln erschienen in Quart; das letzte zu Krems, die andern in Wien.

Mit dem Stifte Seitenstetten stand Admont stets in freundnachbarlichen Beziehungen, was besonders bei traurigen Anlässen zu bemerken war. Die Seitenstettener Äbte erwiesen häufig den verstorbenen Admonter Prälaten die letzten Ehren. So Abt Benedict Abelzhauser 1696 unserem Abte Adalbert, 1702 dem Abte Gottfried und 1707 dem Abte Marian. Am 11. October 1825 hielt Abt Columban Zehetner die Exequien für den Admonter Abt Gotthard Kuglmayr, am 12. März 1863 geleitete Abt Ludwig Ströhmer die Hülle

unseres Abtes Benno Kreil zur Gruft und am 17. December 1868 feierte Abt Dominik Hönigl den dies trigesimus für den verewigten Prälaten Carlmann Hieber. Abt Dominik assistierte auch am 25. April 1869 bei der Benediction des Admonter Prälaten Zeno Müller. Das Stift Seitenstetten benützte pachtweise 1815—1842 das admontische Kupferbergwerk zu Kallwang. In den Jahren 1863—1865 hörten die Cleriker von Seitenstetten die theologischen Vorlesungen an der Hauslehranstalt zu Admont und der Admonter P. Gabriel Strobl war wiederholt durch mehrere Jahre Professor der Naturgeschichte am Obergymnasium zu Seitenstetten.

Am 30. April 1715 benachrichtigte Abt Anton des Klosters der Schwarzspanier zu Wien den Admonter Abt Anselm Lierzer, der Kaiser habe Befehl erteilt, ein kostbares, mit Diamanten und Rubinen besetztes Pectorale für den Admonter Prälaten verfertigen zu lassen. Auch liegt ein Schreiben des Kammerpräsidenten von Scherfenberg in dieser Angelegenheit vor. Das Admonter Archiv ist auch im Besitze von Willbriefen der Kaiserin Maria Theresia aus den Jahren 1748, 1755, 1773 und 1779, betreffend Pfründenstiftungen für das St. Johann Nepomuk-Spital auf der Landstrasse zu Wien. Im Jahre 1756 widmete Franz X. von Wieland, Zögling des Löwenburg'schen Convictes in Wien, dem Abte Matthaeus Offner »Propositiones logico-metaphisicae«. Der bekannte Buchdrucker Degen in Wien spendete um 1812—1816 der Admonter Bibliothek eine Reihe seiner vorzüglichen Drucke, von denen wir nur Werke des Lucanus, Uz, Wieland (Musarion), Hölty, Abt und Schultes hervorheben. Von den Jahren 1848—1849 findet sich in der Stiftsbibliothek eine ziemlich umfangreiche Sammlung von Placaten, Aufrufen, Flugschriften und Zeitungsausschnitten mit besonderer Berücksichtigung der Vorgänge in Wien. Zwei Admonter Stiftspriester waren im Lehrfache zu Wien thätig. Es sind dies die PP. Cölestin Keppler, Professor der Religionswissenschaft an der philosophischen Facultät der Universität, und Engelbert Prangner, Präfect am Theresianum. Im Jahre 1867 schloss Abt Carlmann einen Vertrag mit der Herrschaft Waidhofen bezüglich der Grenze am Scheibenberge.

Es dürfte nicht ungeeignet erscheinen, in unserer historischen Skizze auch einiger Künstler Niederösterreichs zu gedenken, welche für Admont thätig gewesen sind. Bei Bauten fanden und finden natürlich italienische Werkleute Verwendung. In vielen Fällen sind uns die Architekten unbekannt. Im Jahre 1710 baute Georg Kreyer

aus Göstling den Pfarrhof zu Palfau. Den Bau der dortigen Kirche leitete 1733—1735 ein Polier des Jacob Prandauer in St. Pölten. Prandauer verfertigte Plan und Kostenüberschlag für die Erweiterung der Kirche zu St. Gallen (1736—1740). Auch bei den Bildhauern und Steinmetzen war in älterer Zeit das italienische Element vorherrschend. Im Jahre 1810 bezog Leopold Kissling in Wien aus einem admontischen Bruche im Wald drei Blöcke weissen Marmors mit der Bestimmung zu Tischplatten für Kaiser Franz. Ignaz Prandstetter in Wien verfertigte 1869—1874 in der Stiftskirche den Hochaltar, mehrere Seitenaltäre, die Kanzel, das Orgelgehäuse, die Chorstühle und einen schön geschnitzten Betschemel.

Mehr Notizen können wir über Maler bringen. Johann Hörffer aus Gaming machte 1715 ein Fastenbild für die Kirche in Palfau. Zwischen 1725—1728 malte Gottfried Auerbach in Wien ein Porträt des Abtes Anton und Nikolaus Bruno Bellau, auch ein Wiener, eine Reihe von Darstellungen aus dem Leben der Heiligen. Der Maler Michael Stilpp in Scheibbs lieferte 1748 ein Altarblatt für den Kreuzaltar der Kirche in Palfau. Martin Schmidt aus Krems malte 1782 eine Himmelfahrt Marias für St. Gallen. Auch die Galerie im Schlosse Röthelstein bei Admont soll Werke des Kremser Schmidt besitzen. Anton Schiffer in Wien malte 1840 eine grosse Ansicht des Stiftes. Meister Johann Klein in Wien bethätigte 1859—1860 sein künstlerisches Schaffen durch einen heil. Bonifaz (Tafelgemälde) und eine Immaculata und St. Benedict (Fresco). Sigmund Dux in Wien restaurierte 1879 ein Porträt des Abtes Gotthard. Rudolf Alt in Wien verfertigte 1885 ein Aquarell, vorstellend den Bibliothekssaal zu Admont. Ferdinand Kotzian in Wien verzierte 1870 die Oberlichtfenster über den Thüren der Stiftskirche mit Blumen und Arabesken in Glasmalerei.

Der Goldschmied Johann Caspar Holbain in Wien bekam 1715 mehrere Aufträge für den Admonter Abt, vorzüglich hatte er zwei Brustkreuze zu verfertigen und den Schliff einiger Edelsteine zu besorgen. Auch die Firma »Catharina Springer« zu Wien lieferte 1772 ein Pectorale sammt Kette. Im Jahre 1872 und auch später erhielt die Stiftskirche zahlreiche Gegenstände von der Hand des Metallkünstlers Franz Ludwig Adler in Wien, von welchem wir eine gothische Monstranze, ein Ciborium, einen Kelch, eine Hängelampe und mehrere Leuchter anführen. Leopold Lindstett in Wien goss die Kreuzrosen auf den Türmen, die Bronzegitter vor den Seitenaltären,

die Apostelleuchter und die Thorgriffe der Stiftskirche. Johann Schwerdtner in Wien lieferte 1874 aus Anlass der achthundertjährigen Jubelfeier der Abtei eine Medaille und stach auch verschiedene Abts-, Convents- und Kanzleisiegel.

Der Kunststicker Johann Sigmund Köck in Wien hatte 1725 mehrere Ornate zu verfertigen. Ernest Krickl in Wien verfertigte 1865 eine weisse Inful und 1873 restaurierte Albert Kastner in Wien den sogenannten Perlornat. Eine Viola (1770) stammt von Johann Rader in Wien und eine Violine (1796) von Franz Geissenhof in Wien. Da das Stift mehrere Zeughäuser (im Kloster, zu Gallenstein und Strechau) besass, dürften viele Armaturen aus Niederösterreich gekommen sein. Als sicher können wir nur die Notiz bringen, dass 1663 der Messerschmied Philipp Schreckenfux zu Waidhofen hundert Degen beizustellen hatte. Ein Schwert mit der Inschrift: »Georg Schibl Pfleger zu Guetenstein« bewahrt noch das Stiftsarchiv. Dem Wiener »Khunstfürer« Johann Grille wurden 1648—1660 zahlreiche Kupferstiche abgekauft, darunter »des Khaisers Conterfet«. Das Stift besitzt eine Sammlung von Holzschnitten, Kupferstichen, Steindrucken und Handzeichnungen. Vertreten sind die Wiener Jacob Adam (1782—1791), Anton Birckart (1700), Samuel Czetter (1804), Peter Fendi, Forster (c. 1560, Spielkarten), Gselhofer, Kriehuber (1829), C. L. Kohl (1792), Ignatz Krepp, J. E. Mansfeld (1773 bis 1775), G. Mark (1789), Cornel Meyssens (XVII. Jahrhundert), G. A. Müller, Johann Neidl, Robert Schindelmayer, F. L. Schmitner (1740—1750), David Weis (1797) und Elias Widemann (c. 1650). Ferner Blasius Höfel (Wiener-Neustadt).

Zur Abrundung unserer historischen Skizze führen wir noch jene Stiftspriester an, deren Wiege in den gesegneten Fluren des Landes unter der Enns stand und schliessen deren Reihe mit dem Ende des XVIII. Jahrhunderts. Der Priester Otto Australis (c. 1296) dürfte, wie der Zuname vermuten lässt, ein Österreicher gewesen sein.[1]) Aus dem XIV. Jahrhundert kennen wir den Abt Johann II. von Ips (1360—1361) und Jodok von Pottendorf (1400).[2]) Aus dem XV. Jahrhundert lässt sich mit Bestimmtheit kein in Niederösterreich geborner Admonter nachweisen. Im XVI. Jahrhundert finden sich

[1]) Im Jahre 1259 befanden sich Irmgard und Gertrud von Schrattenstein im Admonter Nonnenkloster.

[2]) Nonne Margareta von Kranichberg (1305).

der Converse Caspar de Novacivitate 1585[1]) und der Priester Balthasar Stainer, geboren zu Wien (1585). Das XVII. Jahrhundert ist reichhaltiger. Wir können nennen: Bernhard Boslay (1616, Wien), Leonhard und Columban Wisigin (1632, Melk), Leopold Ständler (1645, Wien), Ernst Bohr (1649, Seitenstetten), Franz Ständler (1648, Wien), Bonifaz Habermann (1641, Wien), Ämilian Plamesberger (1668, St. Pölten), Alan Pfeifer (1669, St. Pölten), Lorenz Weingartner (1666, Horn), Ambros Dietmayr (1679, Scheibbs), Bruno Nebel von Türkheim (1683, Wien). Dem XVIII. Jahrhundert gehören an: Hieronymus Hueber (1715, Scheibbs), Josef Hueber (1725, Scheibbs), Karl Friedrich (1727, Gresten), Lambert Friedmann (1732, Wien), Erhard Kogler (1745, Gresten), Ambros Schweigl (1770, Ipsitz). Josef Maur (1792, Medling).

[1]) Diese und die folgenden Jahreszahlen bezeichnen die Zeit der Geburt.

War Paul Rebhun, der erste deutsche Kunstdramatiker, aus Waidhofen an der Ips gebürtig?

Von *G. E. Friess.*

Es ist eine sattsam bekannte Thatsache, dass infolge der mächtigen Bewegung, welche zu Beginn des XVI. Jahrhunderts Luthers Auftreten hervorgerufen hat, auch das geistliche Schauspiel des katholischen Mittelalters dem biblischen Drama weichen musste. Emporgewachsen aus dem innigen Glaubensleben des Volkes und im engsten Zusammenhange mit der kirchlichen Liturgie, namentlich dem eucharistischen Opfer, stehend, waren die geistlichen Schauspiele oder Mysterien, nachdem ein Grossteil des deutschen Volkes der neuen Lehre sich zugewandt hatte und die heilige Messe und andere Institutionen der alten Kirche abgeschafft worden waren, ohne Basis im Volke, ja wurden demselben unverständlich. Desto grössere Anteilname brachte es dem biblischen Drama entgegen, welches seinen Stoff und seine Personen der Bibel entnam. Von bedeutendem Einflusse musste deshalb die Übersetzung der ganzen heiligen Schrift, des alten wie des neuen Testamentes durch Luther in dieser Hinsicht werden, da ja sie, wie keine andere vor ihr, mit ihrer kernigen, volkstümlichen Sprache »gleich geeignet für knorrige Derbheit, wie für fromme Innigkeit,«[1]) dem Dichter alles in reichster Fülle bot. Und als Luther, entgegen der Ansicht einiger protestantischer Prädicanten, welche jedes Schauspiel entfernt wissen wollten, für das biblische Drama sprach und dasselbe in seinen Vorreden zur Übersetzung der alttestamentlichen Bücher Judith[2]) und Tobias[3]) und ander-

[1]) Jannsen, Geschichte des deutschen Volkes, 14. von Pastor verbesserte und vermehrte Auflage, VI. Bd., 274.

[2]) Walch, Martin Luthers sämmtliche Schriften, XIV. 83. »Und mag sein, dass sie (die Juden) sölch geticht (Judith) gespielt haben, wie man bei vns die passion spielet vnd ander heiligen geschicht, damit sie yhr volck vnd die jugent lehreten als in einem gemeinen bilde oder spiel Gott vertrawen, from sein vnd alle hülff vnd trost von Gott hoffen in allen nöten wider alle feinde.«

[3]) Walch, a. a. O., XIV. 89. »Ist zu vermuten, dass sölcher schönen getichte vnd spiele bei den Jüden uiel gewest sind, darinnen sie sich auf ihre Feste

weitig [1]) sogar empfahl, da konnte es nicht fehlen, dass bald eine gewaltige Flut von biblischen Dramen über Deutschlands Gaue sich ergoss. Die Aufführung eines solchen Schauspieles war ein Volksfest für die Zuschauer wie für die Darsteller, an dem sich Alt und Jung, Gross und Klein beteiligte. Gespielt wurde auf offenem Markte, wo meist junge Bürger die Darsteller waren, oder in der Schule oder auf dem Rathhaus, wo Schüler zu ihrer und der Eltern Freude, zur Genugthuung des ehrsamen Rathes und der Lehrer, sowie zum Ergötzen der ganzen Bürgerschaft die Rollen durchführten. [2])

Auch in Österreich hatte das biblische Drama Eingang gefunden; doch ward seine Verbreitung namentlich infolge der katholischen Haltung seiner Fürsten keine so allgemeine, wie im übrigen zumeist protestantisch gewordenen deutschen Reiche. Unter den österreichischen Dichtern solcher Schauspiele sind zu nennen: Wolfgang Schmeltzl, Schulmeister bei den Schotten in Wien, [3]) Thomas Brunner, Magister und Schulmeister der lateinischen Rathsschule in Steyr in Oberösterreich [4]) u. a.

Unter der grossen Zahl von Dichtern biblischer Schauspiele, welche zumeist mit ungeschickten, wenn auch eifrigen Händen biblische Stoffe bearbeiteten und in der Regel Tendenzstücke zum Vorschein brachten, nimmt der Zeitgenosse Luthers und Melanchthons, der Österreicher Paul Rebhun aus Waidhofen an der Ips, einen hervorragenden Platz ein. Hohe humanistische Bildung und eine nicht gewöhnliche dramatische Begabung reihen Rebhun unter die beachtenswerten Dramatiker des XVI. Jahrhunderts ein. [5]) Seine im Drucke erschienenen Werke sind:

---

vnd Sabbathe geübt vnd der jugent also mit lust Gottes wort vnd werck eingebildet haben. Denn Judith gibt eine gute, ernste, tapfere Tragödie, so gibt Tobias eine feine, liebliche, gottselige Komödie.«

[1]) In den Tischreden bei Förstemann. IV. 582.

[2]) Die Zahl der Darsteller war in der Regel sehr gross; so liess der Schulmeister Johannes Brummer in seinem Schauspiele: »Tragicomoedia Apostolica« nicht weniger als 246 Personen auftreten.

[3]) Spengler, Wolfgang Schmeltzl, Wien, 1883.

[4]) Goedeke, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung, II. Aufl., II. 406.

[5]) W. Scherer bemerkt in seinen deutschen Studien (Sitzungsberichte der k. k. Akad. d. W. in Wien, phil.-hist. Classe, 90. Bd.): »Grosse Dramatiker hat Deutschland im XVI. Jahrhundert kaum hervorgebracht; aber einige beachtenswerte, viele mittelmässige und noch mehr schlechte«, mit welchem Urteile auch Wackernagel, Geschichte des deutschen Dramas, 142, übereinstimmt.

I. Ein Geystlich spiel von der Gotfurchtigen vnd keuschen Frawen Susannen, gantz lustig und fruchtbarlich zu lesen. Actum Calae Dominica Invocavit 1535 mit etzlichen Bürgern daselbst. Gedruckt ynn der Churfürstlichen Stadt Zwickaw durch Wolffgang Meyerpeck 1536. Nachdem bei Nickel Schirbetz im Jahre 1537 zu Wittenberg eine neue Ausgabe erschienen war, veranlasste der 1538 zu Worms veranstaltete Nachdruck, welcher Rebhuns Werk ganz verunstaltete, diesen im Jahre 1544 zu einer neuen Auflage unter dem Titel: »Ein geistlich spil von der Gotfurchtigen und Keuschen Frawen Susannen, auffs new gemehret vnd gebessert, gantz lustig und fruchtbarlich zu lesen durch Paulum Rebhun.«

II. »Ein Hochzeitspiel auf die Hochzeit zu Cana Galileä gestellet, dem Gottgeordneten Ehestand zu ehren vnd allen gottfurchtigen Eheleuten, Gesellen und Junckfrauen zu trost vnd vnterricht durch Paulum Rebhun. Gedruckt in der Churfürstlichen Stadt Zwickaw durch Wolffgang Meyerpeck 1538. Eine zweite Auflage erschien 1546 mit der Widmung an seinen Schwager Wolffen Prager, meines »genedigen Herrn Hertzog Augusti zu Sachssen Cammermeyster zu Merseburgk.« Das Werk erlebte 1572 eine dritte Auflage zu Nürnberg.

III. »Klag des armen Manns vnd Sorgenvol ynn theurung vnd hungersnot, Vnd warmit er sich darin zu trösten; aus schönen Historien der heyligen schrifft, der lieben Armut in dieser theurung zu trost, reymweise gestellet durch Paulum Rebhun, Prediger zu Plawen. Gedruckt in der Churfürstlichen Stadt Zwickaw durch Wolffgang Meyerpeck 1540.«

IV. »Hausfried, was fur Vrsach den christlichen Eheleuten zu bedencken, den lieben Hausfrieden in der Ehe zu erhalten.« Wittenberg 1546.

V. »Latine dicendi formulae ad informandam puerilem linguam e Terentio collectae per Paulum Perdicem«, verfasst 1545, im Drucke erschienen zu Görlitz 1580.[1]) Nach Döllinger soll von Rebhun noch herstammen:

---

[1]) Palm, Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur, 87 ff.; Goedeke, a. a. O., 359.

VI. »Gespräch von der Summa des christlichen Glaubens«, ohne Orts- und Jahresangabe.[1])

Von den angeführten Arbeiten Rebhuns sind die beiden an erster Stelle aufgeführten Dramen Susanna und die Hochzeit zu Cana die bedeutendsten, weil sie, während ihr Inhalt ganz volkstümlich ist, doch den directen Einfluss der classischen Studien des Verfassers verrathen. Auch zählen sie zu den ersten biblischen Schauspielen, welche auf Luthers Übersetzung der heiligen Schrift beruhen, und sind frei von jeder Zote und Unanständigkeit, an welchen die Dramen der späteren Zeit so reich sind.[2]) Doch hervorragender noch wird ihre Bedeutung, wenn wir die dramatische Technik und die Sorgfalt, mit welcher der Vers behandelt wird, ins Auge fassen. Getreu dem Vorgange der Antike ist die genau abgegrenzte Handlung in Acte und Scenen gegliedert und Zeit und Ort entsprechen den dramatischen Gesetzen. Jedem Acte lässt Rebhun einen Chorgesang in lyrischen Strophen folgen. Dies haben zwar schon vor ihm der Schweizer Johann Kolros (gestorben um 1558) und der Augsburger Sixt Birk (Xistus Betuljus, gestorben 1563) versucht, aber Rebhun übertraf beide hierin weit und nötigt uns zur Anname, er habe etwas dem Chore des antiken Dramas Ähnliches im deutschen Schauspiele schaffen wollen.[3])

---

[1]) Döllinger, Reformation, II. 203; Goedeke, a. a. O., 360, Nr. 137, c.

[2]) Wie tief in dieser Hinsicht das Gefühl für Anstand und Sitte bei den Dramatikern, wenn diese Bezeichnung gestattet ist, in der Folgezeit dann sank, zeigt am deutlichsten ein Vergleich der »Susanna« Rebhuns mit der gleichnamigen Dichtung (?) des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, deren Sprache von Unflätigkeiten und niedrigen Schimpfwörtern strotzt. Und doch wurde dieses Stück vor dem Hofe aufgeführt! Am weitesten in dieser Beziehung brachten es die Josefs-Dramen, das Stück »Adams und Hevas Erschaffung« u. a., die überdies nicht selten von und vor Schülern dargestellt wurden. Selbst Wolfgang Schmeltzl ist von dieser Geschmacksverirrung nicht ganz frei zu sprechen, wenn er auch von Grobem sich ferne hält. So lässt er in seinem Drama: »Aussendung der Zwelff poten« (Wien 1524) den Apostel Philipp sagen:

»Andres, leih mir das Fläschlein dein
Und lass mir laben das Herze mein,«

worauf der Apostel Andreas antwortet:

»O mein lieber Phillipp, gern
Sollt ich dich nit eines Trunks gewern
Vnd bist der liebste Bruder mein.«

[3]) Palm, a. a. O., 92; Holstein in Deutsch. Biographie, XXVII. Bd. Artikel Rebhun; Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung, III. 86.

Noch höheren Wert aber muss der Literaturhistoriker diesen beiden Dramen, sowie auch »der Klage des armen Mannes« beimessen,[1]) wenn er den Versbau in Betracht zieht. Rebhun ist es, der zuerst nicht nur in den Chören, sondern auch im Dialoge des antiken Versmasses sich bedient und trochaeische und jambische Verse nicht nach der Quantität, sondern nach dem Betonungsgesetze der deutschen Sprache geschaffen hat. Dass Rebhuns Beginnen, an Stelle der Quantität den Wortaccent im deutschen Vers zu setzen, keine »wunderliche Grille« war, sondern dass er dies im deutlichen Bewusstsein und in entschiedener Absicht gethan habe, beweisen seine Worte, die er in der Zuschrift an seinen Schwiegervater, den ersamen und fürsichtigen Hansen Widman, Burger zu Zwickau, richtet. »Was die reym belanget, ist zu wissen, dass so offt in diesem gesprech die person, also offt in reymen die zal vnd der accent sich verendert, vnd welcherley art der erst reym ist, also seind auch alle andere biss zum wechsel der person, auff das es nicht ein vnordentlich gemeng langer vnd kurzer reym durcheinander sey, sonder ein gewiss zyl vnd anfang. Wo es aber anders, denn itzt gemelt, etwo befunden, ist es on mein schuld; dass nicht einerley reym von acht silben durchaus gemacht, hat die vrsach, das meines achtens nicht unbequem ist inn sölchen langen getichten ein veränderung zu halten vnd mancherley vers zu gebrauchen nach der Lateiner art, die sie halten inn Metris Trochaicis vnd Jambicis, welchen die Deutschen reym etzlicher mass gemess seynd.«[2]) Rebhun hat sonach durch seine Susanna nicht nur das erste deutsche Kunstdrama geschaffen, sondern stellte auch, fast ein Jahrhundert früher als Opitz, der Verwilderung des Verses zum erstenmal einen nach den Betonungsgesetzen der deutschen Sprache gemessenen Vers entgegen und zeigte, dass der deutsche Vers, entgegen dem der Antike, den regelmässigen Wechsel von betonten und unbetonten Silben erfordere.[3])

Von nachhaltigem Einflusse, wie Opitz' »Buch von der deutschen Poeterei«, das im Jahre 1624 erschien, auf den deutschen Versbau

---

[1]) »Die Klag des armen Mannes« ist ein Dialog, in welchem Sorgenvoll Adam, Isaac, Jacob, Moses, Elias und anderen biblischen Personen sein Leid klagt und von ihnen getröstet wird.

[2]) Gottsched, Beiträge zur critischen Historie der Deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, VII. Stück, 623.

[3]) Palm, a. a. O., 92. Gervinus, III, 87.

war Rebhuns Neuerung nicht, doch dies war nicht seine Schuld. Das Ohr der Zuhörer wie der Mund der Spieler waren noch zu sehr an den achtsilbigen Reim gewohnt, als dass ihnen die neue, wenn auch einzig richtige Form zugesagt hätte; auch gehörte die ganze Aufmerksamkeit des Publicums dem Stoffe an, die Form wurde wenig beachtet und, weil ungewohnt, abgestossen. Der Achtsilber behauptete am Ende des XVI. Jahrhunderts noch ebenso seine Herrschaft, wie zu Beginn dieses Zeitraumes, und Rebhun musste es erleben, dass seine Susanna bald nach ihrem Erscheinen von einem Unbekannten — einen guten Freund nennt ihn Rebhun — nicht ohne bedeutende und arge Verstümmelungen des Textes umgearbeitet und in die alte Versform gezwängt wurde,[1]) was ihn bewog, durch Beifügung des Versmasses in der zweiten im Jahre 1544 zu Zwickau erschienenen Ausgabe Spieler wie Publicum über seine Absicht zu belehren und dieselbe in der Vorrede zu rechtfertigen, die er »an die Deudschen Dichter vnd Leser« richtete und die hier folgen mag. »Gottes Gnad vnd alles guts zuvor. Lieben Herrn vnd Freunde. Nachdem ich diss, mein Teutsches getičht von der keuschen Frauen Susanna erstlich reymweis im Druckh hab lassen ausgehen, hab ich vnnötig geachtet, von meinen reymen darumb, das nicht alle zugleich von acht sylben gestellet, rechenschafft zu geben, weil mir aber mitler Zeit das begegnet, das erstlich ein ander Deutscher tichter meine reym der vrsach halben auffs lesterlichst getadelt, darnach ein ander guter Freund, der dise meine Susanna zu Wurmbs hat lassen nachdrucken, sonder Zweiffel aus guter Meynung, meine lange reym verkürzt vnd verbrochen vnd eitel achtsylbichte reym hat machen wollen, als müsst es seyn. Damit mir nu sölches nicht ferner widerfahre, wil ich auch dissmal allein soviel zum Bericht anzeigen, das mir meine rheym, so lenger oder kurtzer denn achtsylbicht erfunden werden, nicht in eim traum endfaren, sondern mit gutem bedacht vnd gewisser vrsach also von mir gestellet, auch mit solchem vleis abgemessen sind, das wie der erste rheym einer ieden Scena ist, also in sölcher mass vnd zal die volgenden rheym derselben Scene alle sind, vnd hab nicht ein vnbesunnen gemeng länger oder kürtzer rheym in einerley Scena zusam

[1]) Erschien 1537 zu Worms, gedruckt von Sebastianus Wagner. Tittmann, Schauspiele aus dem XVI. Jahrhundert. I. Einleitung XXIV., nennt dieses Beginnen Rebhuns eine »wunderliche Gelehrtengrille« und erblickt in dem verstümmelten Nachdruck eine Strafe für das Abweichen vom Volksmässigen!

geschleudert, so fern sie im Druck vnverrückt bleiben. Das ich aber nach gelegenheit des handels etzlichen Scenes kurtze, etzlichen lange rheym zugeeygendt, davon ist one not hie rechenschafft zu geben. Nachdem die verstendigen dieser sach vnd die da rationem Decori bedencken, solches von ihn selbs künnen abnehmen, vnd ich auch vber das von sölchem genugsamen bescheid geben werde in der Grammatica, welche ich auff die Deutsche sprach, wie diese durch gewisse Regel in rechte art vnd analogiam gefasset vnd auch darinn mög gehalten werden, hab gestellet, aber noch nicht volendet, zum teil aus grosser Verhinderung meiner ander nötigen Amptsgescheffte n, zum teil, das ich noch mit mir im Zweiffel stehe, ob vnsere teutschen diss werckh werden zu Danck annehmen, vnd zu Besserung der sprach auch zur erhaltung des feinen, artigen vnd hochberedten der teutschen Zungen, vnseres lieben Vaters, Dr. Martin Lutheri ausgelassener teutscher schrifften (dahin diese Grammatica fürnemlich gericht) werden gutwillig gebrauchen, nachdem wir leyder gemeinchlich also gesinnet, das wir ander Leut arbeit, wie gut sie auch ist, lieber taddeln, denn vns derselben anweisung in vnserm thun bessern. Demnach nochmals mein bitten, man wolle bedachte meine rheym ihrer mass halber vngemeistert vnnd unverkrupelt lassen, wil aber iemand guter wolmeinung diss mein getticht mehren vnd seines achtens bessern (wie zu Wurmbs geschehen), wie wol man billich einem jeden sein arbeit für sich sol lassen, so wil ich doch solchs ein wolmeinenden Christen gern zu gut halten. Allein er zeichne seinen Zusatz mit gewissen Zeichen, damit man sein Besserung von meinem tadel vnd mangel vnterschidlich erkenne, vnd ihm seins bessern müge Danck wissen. Das hab ich guter meinung von dem Deudschen Leser wollen bitten in guter hoffnung, Ich soll ja sölcher billiger bit von meniglich an Widerred gewehret werden. Gott wölle vns allen seine Gnade durch Christum erzeigen. Amen.« [1])

Die deutsche Grammatik, welche Rebhun auf Grund von »Doctor Martini Lutheri ausgelassener teutscher schrifften« zur »Besserung der sprach auch zur erhaltung des feinen, artigen vnd hochberedten der teutschen Zunge« in Angriff nam, scheint er nicht vollendet zu haben; gedruckt wurde sie wenigstens nicht, auch findet sich in keiner Bibliothek eine Spur davon. [2]) Es ist dies umsomehr

---

[1]) Aus J. Ch. Gottscheds Nötiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, 88.

[2]) Palms Beiträge, 86.

zu beklagen, weil Rebhun sonst der Vater der deutschen Grammatik geworden wäre, welcher Ehrentitel nun Laurentius Albertus Ostrofrancus [1]) und Joannes Claius [2]) zukommt. Wenn aber auch dieses Werk von Rebhun, dessen er ausser den oben angeführten Worten noch mehrmals gedenkt, [3]) nicht das Licht der Öffentlichkeit erblickte, so war er doch durch und durch ein Deutscher, welcher zu jenen im XVI. Jahrhundert wenigen Männern zählte, die ungeachtet ihrer hohen altclassischen Bildung innige Liebe zu ihrer Muttersprache sich zu erhalten wussten und bemüht waren, dieselbe aus allen Kräften zu fördern. Rebhun wandte sich nicht, wie so viele seiner Zeitgenossen, im dünkelhaften Gelehrtenstolze von den Interessen seines Volkes ab, sondern schrieb und dichtete für dasselbe und suchte Dichtung und Sprache zu veredeln. Dieser hohen Gesinnung und Liebe zu seiner deutschen Muttersprache gibt er auch Ausdruck in dem Vorworte zu der auf seine Anregung von seinem Freunde Hans Tirolff gemachten Übersetzung des bekannten protestantischen Tendenzdramas »Pammachius« von Naogeorgius (Kirchmair), wenn er schreibt:

»Ihr lieben Deutschen, so ihr achten werd,
Dass auch eur sprach geziert werd und gemehrt,
So lasst euch gefallen solcherlei geticht,
Die neben anderm nutz auch drauf gericht,
Die deutsche sprach werd geschmuckt vnd reich gemacht.« [4])

Doch nicht die grössere oder geringere Bedeutung, welche Paul Rebhun in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Kunstdramas und der deutschen Metrik einnimmt, ist der Zweck dieser

---

[1]) Über Ostrofrancus siehe die Abhandlungen K. v. Raumers, Geschichte der deutschen Pädagogik, und besonders Al. Reifferscheids Arbeit über Ölenger und Ostrofrancus in der allgemeinen deutschen Biographie, Band XXIV, 301 und 509.

[2]) Johannes Claius aus Herzberg in Sachsen, gestorben 1592, gab nebst vielen Erbauungsschriften 1578 eine auf Luthers Schriften basierte Grammatik heraus.

[3]) So schrieb Rebhun 1543 an seinen Freund Stephan Roth, Stadtschreiber zu Zwickau: »Porro tuam prudentiam latere nolo, me instituisse, non solum de rythmis condendis praeceptiones edere, sed totam germanicam linguam grammaticis regulis inclusam, sed regulis latino sermone pro literatis tantum hominibus conscriptam in publicum emittere.« Palm, a. a. O., 86.

[4]) Palm, a. a. O., 86. Die Übersetzung des »Pammachius« von Hans Tirolf erschien zu Zwickau 1540; Goedeke, Grundriss, II, 334.

Zeilen, derselbe geht vielmehr dahin, einen und, wie ich anzunemen wage, nicht unwichtigen Beitrag zur Lösung der Frage zu bringen, ob Rebhun, wie einige Literaturhistoriker angeben, von Geburt ein Österreieher war, dessen Wiege einst an dem Ufer der grünen Ips in der gewerbreichen Stadt Waidhofen im Erzherzogtume Österreich unter der Enns gestanden ist, oder ob er nach der Meinung anderer Forscher Sachsen oder Brandenburg seine Heimat genannt hat. Vor der Beantwortung dieser Frage möge ein kurzer Lebensabriss Rebhuns, soweit sich derselbe aus den leider sehr spärlich fliessenden Quellen ermitteln lässt, hier Platz finden.[1])

»Paul Rebhun oder, wie er sich nach der Sitte seines Zeitalters zuweilen auch nannte, Paulus Perdix,[2]) dürfte um die Wende des XV. Jahrhunderts das Licht der Welt erblickt haben. Im dritten Decennium des XVI. Jahrhunderts scheint er an die Hochschule von Wittenberg gekommen zu sein, welche gerade in dieser Zeit durch Luther, Melanchthon und andere Lehrer im fröhlichen Aufblühen begriffen war und, wie das Album Academiae Vitebergensis nachweist,[3]) damals wie noch später, trotz der erlassenen Verbote,[4]) auch von Österreichern zahlreich besucht wurde.[5]) Beide Annamen ergeben sich aus dem Umstande, dass Rebhun schon im Jahre 1531 die zweite Anstellung erhalten hat, sowie dass er mit den genannten Männern bis zu seinem Lebensende in freundschaftlichem Verkehre gestanden ist. Diese Beziehungen scheinen namentlich mit Luther vertrautere gewesen zu sein, da er in dessen Hause zu Wittenberg gewohnt hat und unter dessen Tischgenossen gezählt wird. Auch richtete Luther, nachdem Rebhun von der Universität abgegangen

---

[1]) Als Quellen und Hilfsbücher benützte ich: (Schwindel) Thesaurus bibliothecalis, IV. Bd., 164; Palm, Beiträge zur deutschen Literatur des XVI. und XVII. Jahrhunderts, 84; Gottsched, Beiträge zur critischen Historie der Deutschen Poesie, VII, 623; Gottsched, Nötiger Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst, I, 66, 76, 87; Holstein, Rebhun in der allgem. deutschen Biographie, XXVII. Bd., 481; Goedeke, Grundriss, II, 358; Dittman, Sächsische Priesterschaft, III, 351; Herzog, Chronik von Zwickau u. a.; Welter, Altes und Neues aus allen Teilen der Geschichte konnte ich nicht einsehen.

[2]) Latine dicendi formulae . . . . per Paulum Perdicem.

[3]) Herausgegeben von Förstemann.

[4]) Das erste Verbot, dem später noch mehrere folgten, erliess Erzherzog Ferdinand I. im Jahre 1524.

[5]) Von 1522 ab erscheinen im Album von Wittenberg Jünglinge von Wien, Klosterneuburg, Krems, St. Pölten, Waidhofen an der Ips, Eggenburg, Steyr, Wels, Linz u. a. O, als Studierende an der Hochschule dortselbst.

war, mehrere Briefe an ihn und empfahl ihn auch dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen aufs Wärmste.[1]) Wie hoch er in der Achtung und Liebe Melanchthons stand, erhellt aus dessen Schreiben an ihn, worin es heisst: »Saepe animo totam lustrans Germanicam, in qua sonat euangelium, de pastoribus plurimarum ecclesiarum cogito et Deo gratias ago, quod adhuc mediocres doctores sunt in multis locis. Te vero inter praecipuos veneror, cuius eximiam partem et eruditionem scio.« Und zum Schlusse sagt Melanchthon: »Te etiam atque etiam rogo, ut tibi persuadeas, te a me vera pietate diligi.«[2])

Zu Wittenberg, wo Rebhun sich der von Luther hervorgerufenen kirchlichen Bewegung anschloss, kam er, vermutlich um 1530, als Lehrer an die Schule zu Kahla an der Saale, heute zum Herzogtume Sachsen-Altenburg, damals zum Kurfürstentume Sachsen gehörig, wo er auch das Bürgerrecht erhalten zu haben scheint, wenigstens nennt er sich in der Vorrede zur Übersetzung des Pammachius durch Hans Tyrolff »Bürger zu Cala«.[3]) Im Jahre 1531 erhielt er einen Ruf als »Tertius« an das damals in hoher Blüte stehende Rathsgymnasium zu Zwickau und blieb daselbst, nachdem er 1535 zum Conrector oder Supremus der Schule vorgerückt war, bis zum Jahre 1538. Der Aufenthalt in dieser gewerbereichen Stadt mag Rebhun viel Angenemes geboten haben. Nicht nur gründete er dort seinen Hausstand durch seine Vermälung mit der Tochter des Bürgers Hans Widmann, dem er auch seinen Dialog »Klage des armen Mannes« widmete,[4]) sondern es bildete sich auch ein gelehrter Freundeskreis, zu dessen hervorragendsten Teilnemern ausser Rebhun der Stadtschreiber Magister Stephan Roth, der Schulmeister Hanns Ackerman u. a. gehörten. Dass in diesem Kreise die dramatische Kunst vorzugsweise gepflegt wurde, ergiebt sich daraus, dass Rebhun seine Susanna daselbst dichtete und drucken liess, sowie dass über seine Anregung Ackerman sein Drama »Ein geistlich und fast nutzliches Spiel von dem frommen Gottesfürchtigen Mann Tobias« verfasste.[5]) Auch wurde in dieser Zeit Ackermans anderes Schau-

[1]) Dr. Wette, M. Luthers Briefwechsel, V. Bd.

[2]) Thesaurus bibliothecalis, Nr. 165.

[3]) Gottsched, Nötiger Vorrath, I, a. a. O., 79.

[4]) Die Widmung lautet: »An den ersamen vnd fürsichtigen Hansen Widman, Burger zu Zwickaw, seinen freundlichen lieben Schweher und Vater.« Gottsched, Beiträge, 622.

[5]) Goedeke, II, 359. Über den Stadtschreiber Roth siehe Scherer, Deutsche Studien, a. a. O., 195.

spiel »vom verlornen Son« in Zwickau dargestellt. Kurze Zeit nach seiner Vermählung erhielt Rebhun einen Ruf als Rector der Schule nach Plauen, vertauschte jedoch dieses Amt weniger Monate später mit dem eines Pfarrers und Predigers daselbst.[1]) In Plauen schrieb er sein »Hochzeitspil auff die Hochzeit zu Cana Galileae«,[2]) das er in der zweiten Ausgabe 1546 seinem Schwager Wolf Prager »Hertzog Augusti zu Sachsen Cammermeyster zu Merseburgk« widmete.[3]) Über Luthers Empfehlung wurde Rebhun im Jahre 1542 nach Ölsnitz im Voigtlande vom Kurfürsten Johann Friedrich als Pfarrer berufen und ihm zugleich die Superintendentur über die im Amte Voigtsberg gelegenen Pfarreien übertragen.[4]) Daselbst gab er die »Susanna« im Jahre 1544 mit dem Versmasse versehen wieder heraus, sowie auch sein Hochzeitspiel 1546 in neuer Auflage erschien. Kurze Zeit später, nach dem 10. Mai des Jahres 1546, von welchem Tage noch ein Vorwort zum »Hausfried« datiert ist,[5]) starb er, vermutlich noch vor dem Ausbruche des schmalkaldischen Krieges, tief betrauert von seinen Pfarrkindern.[6])

Ob Rebhun Nachkommen hinterliess, kann ich mit Sicherheit nicht angeben, erwähnt finden sich keine. Die im XVII. und dem folgenden Jahrhunderte als Pfarrherren zu Eichigt bei Ölsnitz vorkommenden Rebhun waren Nachkommen seines Bruders Johann, der vermutlich durch seinen Einfluss Cantor zu Ölsnitz, dann Pfarrer zu Gross-Zöbern war und seit dem Jahre 1545 als solcher zu Eichigt bei Ölsnitz wirkte, wo er auch im Jahre 1584 starb. Seine Nachkommen, von welchen einer, Magister Johann Rebhun, Pfarrer zu Carlsbad in Böhmen war, dann aber exulierte und Pfarrer zu Kulmitsch in Sachsen wurde, hatten die Pfarre Eichigt bis zum Jahre 1752 inne.[7])

Paul Rebhun hatte sich, wie dies auch nach den obenerwähnten Beziehungen zu Luther und Melanchthon nicht anders sein konnte,

---

[1]) Palm, l. c., 84.

[2]) Goedeke, II, 559.

[3]) Goedeke, a. a. O.

[4]) Palm, l. c. In der zweiten Ausgabe der »Susanna«, 1544, nennt er sich »Pfarrer allhie zu Oelssnitz, Superattendens im Ampt Voygtsperg.« Gottsched, Nötiger Vorrath, I, 87.

[5]) Goedeke, a. a. O., 360.

[6]) Thesaurus bibliothecalis, IV. 164. Palm, l. c.

[7]) Palm, a. a. O., 85; Schwindel, l. c., 162.

frühzeitig schon der kirchlichen Bewegung angeschlossen und blieb ihr bis zu seinem Hinscheiden mit unentwegter Treue ergeben. Über seine eifrige Thätigkeit als Prediger und Pfarrer gibt das Rathsprotokoll von Ölsnitz zum Jahre 1546 ein beredtes Zeugnis. Der damalige Stadtschreiber von Ölsnitz, Wolf Michel, bemerkt zu diesem Jahr: »Herr Paulus Rebhun ist gantz sorglich gewesen, sein Ampt zum trewlichsten zu verwalten, damit seine eingepfarrte Kinder in christlicher Lehr, zudem die Jugend im Catechismo zuziehen und alle Menschen zur Besserung gereitzet. Ist in solcher seiner Mühe, und sonderlich einsmahls in einer Freytags-Predigt früh, als der Vnfleiss der Zuhörer als die gröbste und gröste Verachtung göttlichen Worts gesehen und vermercket, aus schrecklicher entsetzung darob so krank worden, dass er sich Bettrise geleget hat, da er etliche Wochen beschwehrlich gelegen, hat er vielmals etliche vom Rath vnd sonderlich, ohngefehrlich vier Tage vor seinem Absterben, Bürgermeister vnd die Eltisten des Raths fordern lassen, dazumal, wie schwach er gewest, hat er die allerschönsten Red und biblischen Sprüche aus der heiligen Schrift herfürgezogen, damit uns Warnung und Trost gegeben, was an reiner Lehr des heiligen Euangelii gelegen. . . . . . In Summa dieser trewe Gottesmann hats in seinem Leben vnd jetzo, wie er sterben sollen, trewlich und wol gemeinet, denn seine Lehr durchaus Euangelisch und Apostolisch und sein Leben ein Englisch Leben gewest; denn er aller Untugend, fressens, saufens, spielens und der Unzucht feind gewest und so ein arbeitsamer, mühseliger Mann, dass ihn gedauchte, wenn er eine Stund, viertel oder halbe, müssig, er hette es bey Gott grosse Sünde. . . . . . Aber nicht ohne sonderliche Ursachen zu besorgen umb unserer Sünde willen, wie denn die Historien und vieler Propheten Sterben bezeugen, ist er seliglichen hingenommen und verschieden und mit beklagung vieler seufftzen, weinen und trawren uffm Kirchhoff dem Hospital gantz herrlich zur Erden bestattet worden. Gott der Allmächtige genade seiner Seelen.« [1])

In der Beantwortung der Frage, welchem Lande und welcher Ortschaft der erste deutsche Kunstdramatiker entstammte, gehen die Meinungen und Ansichten der Literaturhistoriker weit auseinander. Nach Wellers Angabe [2]) soll Rebhun aus Plauen in Sachsen gebürtig

---

[1]) Schwindel (Thesaurus bibliothecalis), IV. 164 ffl.

[2]) Altes und Neues, I, 737.

gewesen sein, nach Gervinus [1]) dessen Angabe Tittmann [2]) und Wackernagel [3]) gefolgt sind, stammte er aus Berlin; Palm [4]) schreibt, Rebhun war ein Sachse, ob von Geburt ist zweifelhaft; Dittman in seiner Geschichte der sächsischen Priesterschaft [5]) nennt ihn einen Österreicher; Schwindel in seinem Thesaurus bibliothecalis, [6]) dessen Angabe auch Goedeke [7]) und Holstein [8]) übernommen haben, bezeichnet Waidhofen an der Ips im Lande unter der Enns als seinen Geburtsort, wenn er schreibt: »Hans Rephun, ein Rothgerber, Bürger und Einwohner zu Weydhofen, einem Markt oder Flecken an der Ybss in Österreich gelegen, von dannen diese seine zwei Söhne Paulus und Jo. Rebhun in der Jugend alsbald wunderbarer Weise in Meissen und Sachsen tempore Reformationis sind gebracht worden.« Dass die Brüder Paul und Johann Rebhun Österreicher von Geburt waren, wird bezüglich des letzteren durch die Matrikel von Wittenberg ausdrücklich bestätigt, wenn sie zum Jahre 1542 unter den Studenten dieser Hochschule einen »Joannes Perdix Austriacus« aufführt. [9]) Dieser Joannes Perdix kann aber nur der Bruder des Paulus Rebhun gewesen sein; wie dies aus dem latinisierten Namen hervorgeht und auch bezüglich der Zeit mit der Anstellung desselben als Cantor zu Ölsnitz gut übereinstimmt. Wie oben bemerkt wurde, dürfte Johann Rebhun diese seine Anstellung zu Oelsnitz dem Einflusse seines Bruders zu danken haben, welcher selbst aber erst 1542 von Plauen als Pfarrer dorthin berufen worden war. Ist sonach die österreichische Herkunft des Johann Rebhun ausser jedem begründeten Zweifel gesetzt, so dürfen wir wol auch, ohne Widerspruch befürchten zu müssen, seinen älteren Bruder Paulus als Österreicher bezeichnen.

---

1) Geschichte der deutschen Dichtung, I. Auflage, III. Bd., 86.

2) Tittmann, Schauspiele aus dem XVI. Jahrhundert, I, Vorbemerkung, 22, schreibt: »Einige Nachrichten nennen Plauen als seinen (Rebhuns) Geburtsort, andere lassen ihn ohne Grund aus Österreich stammen, wahrscheinlich war er ein Berliner.« Auch Koberstein, Grundriss der Geschichte der deutschen National-Literatur (1847), I. Bd., 417, c., nennt Rebhun einen Berliner.

3) Wackernagel, Geschichte der deutschen Literatur, 2. Auflage, II. Bd., § 105, pag. 107.

4) A. a. O., 84.

5) III. Bd., 351.

6) IV. Bd., 166.

7) A. a. O., 2. Aufl., II. Bd., 358.

8) Allgemeine deutsche Biographie, XXVII. Bd., 481.

9) Förstemann, l. c., 197.

Leider nennt Schwindel seine Quelle nicht, aus der er die Angabe, beide Brüder stammten aus Waidhofen an der Ips, geschöpft hat; doch lassen anderweitige Nachrichten darüber kaum mehr einen Zweifel aufkommen, dass Schwindels Angaben auf Wahrheit beruhen. Waidhofen an der Ips zählt zu den ältesten Städten der deutschen Ostmark [9]) und gehörte bis zu dem Reichs-Deputations-Hauptschluss im Jahre 1803 dem Bistume Freisingen. Frühe schon blühte daselbst eine rege gewerbliche Thätigkeit, welche namentlich in der Verarbeitung von Eisen und Stahl, die aus der benachbarten steirischen Mark bezogen wurden, zu Messern, Schwertern, Sensen, Sicheln, Feilen, Bohrern, Nägeln und anderen Gerätschaften eine hohe Blüte erreichte. Schon Neidhart von Reuenthal, ein Zeitgenosse des letzten Babenbergers, Herzog Friedrich des Streitbaren von Österreich, kennt die Erzeugnisse der Eisen- und Stahl-Industrie von Waidhofen und rühmt ihre Güte und Vortrefflichkeit.

»Sîn swert daz ist gelüppet, er ist mort den ez erreichet;
der muoz an der selben stat geligen tôt.
ist daz niht ein grôzen nôt?
ez ist ein Weidhovaere, wol gehertet und geweichet.«

singt er in seinen Liedern für die Wintertänze von dem Schwerte Fridebrehts des Jungen. [1])

Folgend dem im Mittelalter so strenge eingehaltenen Principe der Arbeitsteilung, gestalteten sich auch in Waidhofen an der Ips die verschiedenen Gewerbe zu festgeschlossenen Zünften oder Handwerken aus. Die zahlreichsten Innungen zählte aber die Industrie in Eisen und Stahl. Gab es doch keine Gerätschaft, kein Werkzeug aus diesem Metalle, von der feinen Nadel und der winzigen Fischangel ab bis zur breiten Sense und dem mächtigen Schwerte, dessen Erzeugung vom XV. Jahrhunderte ab innerhalb des Weichbildes der Stadt nicht zünftig gewesen wäre. Namentlich zahlreich waren die Messerschmiede, gewöhnlich »die Messerer« genannt, die Sensen- und Sichelerzeuger, die Ahl- und Bohrerschmiede. Die österreichischen Zünfte im allgemeinen und die von Waidhofen im besonderen spielten im öffentlichen Leben nie jene mächtige politische Rolle, welche ihre Genossen in

---

[9]) Schon im Jahre 1186 erscheint der Name »Waidhouen« urkundlich und um die Mitte des XIII. Jahrhunderts wird es als Stadt bezeichnet. (Fontes rerum Austriacarum, II. Abth., XXIII. Bd., pag. 17, und meine Geschichte von Waidhofen an der Ips.)

[1]) Moriz Haupt, Neidhart von Reuenthal, II. 92.

den Städten des deutschen Reiches gespielt haben, woran wol weniger ihr Nichtwollen oder Nichtkönnen die Schuld tragen, als vor allem der Umstand massgebend war, dass sich in Österreich keine Reichsstädte entwickeln konnten, sondern die Städte wie Märkte stets der Landeshoheit des Herzogs unterstanden, auch die nicht ausgenommen, welche, wie Waidhofen, einem fremden Fürsten zugehörig waren. Dazu kommt noch, dass die österreichischen Zünfte mehrmals, zuletzt unter König Ferdinand I. im Jahre 1527, aufgehoben wurden, ohne dass freilich diese dem Geiste der Zeit widersprechenden Verbote allgemeine Geltung hätten erlangen können. In Österreich waren die Zünfte auch nie autonom, sondern standen stets unter dem Landesherrn, der ihnen ihre Satzungen gab oder die von ihnen selbst entworfenen durch sein landesfürstliches Siegel bestätigte. Zu Beginn des XVI. Jahrhunderts erlitt dieses Verhältnis eine Abänderung insoferne, dass die oberste Behörde zwar noch immer der Landesfürst blieb, das Recht aber, neue Satzungen zu entwerfen, dem Rathe der Städte eingeräumt wurde. Die Verwaltung der inneren Angelegenheiten blieb zwar den Zunftgenossen, erlitt aber in der erwähnten Zeit auch insoweit eine Beschränkung, dass der am »Jahrtage« stattfindenden feierlichen Versammlung des Handwerks ein Rathsglied präsidierte.

Seit alter Zeit galt jedem Zunftgenossen die Ehre des Handwerks als das höchste Gut, und auch der Rath der Stadt Waidhofen war bemüht, dieses Palladium der Handwerke aufrecht und rein zu erhalten. Diese Fürsorge erstreckte sich zumeist auf die Schönheit und Solidität der Producte. Deshalb nam auch in Waidhofen der Rath die »Schau«, das ist die Besichtigung und Prüfung der erzeugten Waren, bevor sie abgesandt wurden, unter seine Obliegenheiten auf, galt es ja doch den klangvollen, ehrenhaften Ruf, den sich die Waidhofner Eisenwaren im In- und Auslande durch ihre Güte und Schönheit errungen hatten, aufrecht zu erhalten. Bei strenger Strafe durfte kein Producent fertige Waren früher dem Besteller abliefern, bevor dieselben nicht von einer Commission, bestehend aus einem Mitgliede des Rathes und zwei von der betreffenden Zunft gewählten Schaumeistern, genau untersucht und geprüft worden waren. Wurden die Producte als gut befunden, so wurde der Stadtstempel, der gekrönte Mohrenkopf, denselben aufgedrückt, im anderen Falle aber die Waren als untauglich zurückgewiesen und der Meister bestraft. [1])

[1]) Im Jahre 1555 liess der Rath zwei Messerschmiede auf den Turm schaffen, weil sie die Klingen zu klein gemacht hatten. Im nächsten Jahre, 1556,

Dadurch eroberten sich die Erzeugnisse der Eisenindustrie von Waidhofen ein weites Absatzgebiet nicht bloss in den österreichischen Landen selbst, besonders als die Bürger der Stadt im Jahre 1379 das Recht erhalten hatten, in allen Gebieten des Hauses Habsburg freien Handel treiben zu dürfen, [1]) sondern auch im deutschen Reiche sowie in Ungarn und Böhmen. Dass sie auch in Italien und selbst im Oriente nicht unbekannt waren, beweist der lebhafte Handelsverkehr, den Waidhofen mit der Königin an der Adria, Venedig, unterhielt [2]) und der bis in die zweite Hälfte des XVI. Jahrhunderts, also in einer Zeit noch fortdauerte, [3]) in welcher die meisten deutschen Städte denselben schon ganz aufgegeben hatten oder nur spärlich mehr pflegten. [4])

Wie der Rath und die Vertreter des Handwerks die Ehre und den guten Namen der Stadt bezüglich der Producte wahrten, so sorgten Meister und Gesellen für die Ehre der Zunftgenossen selbst. Alle Streitfälle wurden, wenn ich es so nennen darf, von dem Zunftgerichte entschieden, das aus den Meistern und Vertretern der Gesellenschaft bestand und stets vor »offener Handwerkslade« abgehalten wurde. Nicht selten begegnen wir in dieser Hinsicht Fällen, die an die socialen Fragen der Jetztzeit erinnern, namentlich der Obsorge, dass das grosse Capital das kleine nicht erdrücke, dass auch für den minderbemittelten Meister noch Platz blieb, sich und seine Familie zu unterhalten. [5]) Auch die Arbeitseinstellung war den Gesellen nicht unbekannt, wenn sie dieselbe auch nicht Strik nannten, und ihr auch keine politische Frage zugrunde lag. Dieselbe wurde zumeist nur in solchen Fällen angewandt, wenn die Ehre des Handwerks verletzt wurde oder wenigstens als verletzt galt. Durch die in den meisten Zunftsatzungen vorgeschriebene Wanderzeit kamen

bestrafte der Rath über Anzeige des Handwerkes der Klingenschmiede einen Meister dieser Zunft wegen schlechter Arbeit mit drei Tagen Gefängnis bei Wasser und Brod und Abbitte vor dem ganzen Handwerke bei »offener Lade«. Rathsprotokolle d. a. 1555 und 1556 im Archiv von Waidhofen.

[1]) Orig. Perg., Siegel fehlt, im Stadtarchiv von Waidhofen; vgl. meine Geschichte von Waidhofen, 103 N. 42.

[2]) Prevenhueber, Annales Styrenses, 57, 58.

[3]) Noch 1556 und 1558 werden Kaufleute aus Waidhofen erwähnt, die mit »Geschmeide und Sämischen Fellen« Handel nach Venedig trieben. Rathsprotokoll der Stadt vom Jahre 1556—1560, im Archiv von Waidhofen.

[4]) Näheres siehe in dem vortrefflichen Werke von Dr. Henry Simonsfeld: Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig und die deutsch-venetianischen Handelsbeziehungen, II. Bd.

[5]) So bestimmte das Handwerk die Anzahl der Gesellen und Lehrjungen für eine Werkstätte. Archiv von Waidhofen.

die Zunftgenossen in aller Herren Länder und waren deshalb stets gut unterrichtet, wo eine Werkstätte oder nicht selten auch ein ganzes Handwerk »unredlich« war. So waren, um nur ein Beispiel anzuführen, gegen Ende der Achtziger-Jahre des XVI. Jahrhunderts die Werkstätten der Weissgärber zu Landau in Baiern aus einem nicht näher mehr bekannten Grunde für »unredlich« erklärt worden, und deshalb jeder Geselle, der in dieser Zeit in Landau in Arbeit gestanden war, von dem gleichen Fluche betroffen worden. Als nun im Jahre 1588 ein gewisser Augustin, der damals in Landau gearbeitet hatte, in Waidhofen bei einem Weissgärber um Aufname ersuchte und auch erhielt, stellten die anderen Gesellen die Arbeit ein, bis dass Augustin wieder entlassen war. [1]) Und wie bezüglich des Handwerkes so übten die Zunftgenossen auch in Hinsicht auf das redliche Verhalten des einzelnen Mitgliedes der Zunft selbst die strengste »Polizei«. Als der »Messerer« Georg Neidhart zu Troppau sich eines nicht mehr bekannten Vergehens schuldig machte und deshalb, von der Zunft der Messerschmiede daselbst ausgeschlossen und als unredlich erklärt, in Waidhofen auf der Herberge von dem Altgesellen dieses Handwerkes Arbeit erbitten wollte, wurde seine Bitte unter Hinweisung auf seine in Troppau begangene Schuld abgelehnt und ihm selbst das »Geschenk« der Zunft verweigert. Die Innung der »Messerer« zu Troppau hatte sein Vergehen der mit ihr in naher Verbindung stehenden Genossenschaft der österreichischen Messerschmiede, welche die Werkstätten von Wien, Waidhofen an der Ips, St. Pölten, Steyr, Steinbach in Oberösterreich und Wels umfasste, bekannt gegeben. [2]) Wie die »Messerer«, so standen auch die Ahl- und Bohrschmiede von Österreich, sowie die »Feilenhauer« mit ihren deutschen Zunftgenossen in inniger Berührung, erstere bildeten sogar mit ihren Collegen zu Nürnberg, Augsburg, Erfurt, Schmalkalden und Passau einen Gewerksbund, dessen vorzüglichste Werkstätten die von Nürnberg, Schmalkalden und Waidhofen waren. [3])

Im Laufe des XVI. Jahrhunderts gestaltete sich der Verkehr zwischen den österreichischen und deutschen Zünften noch reger.

---

[1]) Rathsprotokoll vom Jahre 1588, pag. 39.

[2]) Nach Fragmenten des Handwerksbuches dieser einst so mächtigen Zunft, deren Aufzeichnungen leider fast ganz zum Käsestecher gewandert sind; siehe auch meine Geschichte der Eisenindustrie in Waidhofen an der Ips in den Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich 1870.

[3]) Nach Aufzeichnungen im Archive von Seitenstetten, aus dem gewerbsthätigen, diesem Stifte einst unterthänigen Markte Ipsitz stammend.

Als Ursache dieser Steigerung werden wir wol, abgesehen von der in den Statuten der einzelnen Handwerke genau vorgeschriebenen Wanderzeit, einerseits das mächtige Emporblühen des österreichischen Gewerbes, namentlich der Eisenindustrie in dieser Zeit, anzusehen haben, anderseits dürfte der Umstand, dass infolge der vielen Kämpfe und Kriege mit den Osmanen die Zahl der österreichischen Zunftgenossen in steter Abname begriffen war und die Lücken durch andere Elemente ausgefüllt werden mussten, das zahlreiche Einwandern der deutschen Gesellen zur Genüge erklären. Dieselben kamen zumeist aus Baiern, Franken, der Pfalz, Sachsen und Schlesien. Die Protokolle des Rathes und die leider nur in sehr spärlichen Resten vorhandenen Aufzeichnungen der Zünfte von Waidhofen aus dieser Zeit weisen nicht wenige Handwerksgesellen auf, die aus Salzburg, Passau, München, Regensburg, Augsburg, Nürnberg, Amberg, Nördlingen, Essen, Wittenberg, Schmalkalden, Hildburghausen, Breslau, Brieg, Liebau, Schweidnitz, Troppau, Plauen, Erfurt, Meissen, Kulmbach im Voigtlande nach der Stadt kamen und daselbst durch längere Zeit in Arbeit standen. Auch aus Köln, Strassburg, Mülhausen sowie aus Bremen finden sich Gesellen in dieser Zeit zu Waidhofen.[1] Dass unter diesen Zunftgenossen auch solche waren, welche dem »Meistergesang« huldigten, bezeugen die Namen des Kürschners Laurenz Wessel aus Essen, des Messerers Georg Scheuber, des Schusters Hans Glöckler aus Nürnberg, des Nadlers Peter Heiberger aus Wels, der Ahlschmiede Severin Kriegsauer aus Steyr, Martin Kaiser aus Breslau u. a., welche eine Zeitlang in Waidhofen in Arbeit gestanden sind; doch gelang es mir nicht, eine Spur ihrer meistersinglichen Thätigkeit während ihres Aufenthaltes in der Stadt aufzufinden.[2]

Als um die Mitte des XVI. Jahrhunderts fast die ganze Bürgerschaft von Waidhofen zur Lehre Luthers sich bekannte, fanden auch manche Lehrer, welche in Wittenberg oder Tübingen gebildet worden waren, an der deutschen [3]) und lateinischen Rathsschule der Stadt für längere oder kürzere Zeit Amt und Brot in der Stadt. So erscheint 1554—1560 ein Magister Johannes Haybegg oder Heibeck

---

[1]) Aus den Rathsprotokollen von 1553 ab gezogen, im Archiv der Stadt.

[2]) Rathsprotokolle a. a. O.

[3]) Eine deutsche Schule ist in Waidhofen schon zu Beginn des XIV. Jahrhunderts nachweisbar, siehe Fontes rer. Austr. II. Abth., XXXV. Bd., 246; die lateinische Schule, gewöhnlich Rathsschule genannt, dürfte um die Mitte des XVI. Jahrhunderts entstanden sein.

aus Kulmbach (?) im Voigtland als Rector der lateinischen Schule, als dessen Gehilfe, Collaborator oder Succentor, in derselben Zeit ein Martin Reiss aus Carlstadt in Franken genannt wird.[1]) Ob der Rector der Rathsschule und sein Collaborator in Waidhofen biblische Dramen oder geistliche Dialoge mit ihren Schülern zur Darstellung gebracht haben, entgeht mir in Bezug auf die Zeit, in welcher die lutherische Lehre die herrschende in der Stadt war; doch aus der Epoche der Gegenreformation[2]) liegt eine Nachricht vor. Wolf Lindner, welcher einige Jahre, nachdem der Protestantismus abgeschafft worden war, die lateinische Schule zu Waidhofen leitete, erzählt in seinem Chronicon Austriae, dass er am Ostertage des Jahres 1600 den Dialog: »Die Auferstehung des Herrn« mit seinen Schülern und einigen erwachsenen Personen in der Pfarrkirche der Stadt zur Aufführung gebracht habe zum grossen Ergötzen des Rathes und der Bürgerschaft, welche aber trotz der Gegenreformation zumeist noch Anhänger Luthers waren.[3])

Waidhofen gewährte aber nicht nur sehr vielen Angehörigen des deutschen Reiches Aufname in seinen Mauern, es sandte auch viele seiner Stadtkinder, nicht gerechnet die Wanderung seiner Zunftgenossen, in manche Städte Deutschlands, um in denselben bleibenden Aufenthalt zu nemen. Zum Beweise des Gesagten mögen aus den vielen in den Rathsprotokollen angeführten Fällen hier nur einige wenige angeführt werden. Der Sohn des Eisenhändlers Hans Winkler nam 1557 seinen dauernden Aufenthalt zu Breslau; der Bürgerssohn Thoman Laschitz, welcher vermutlich an der Hochschule zu Wittenberg sich die Magisterwürde erworben hatte, scheint in Brieg in Schlesien eine Anstellung erhalten zu haben, da er von dort aus im Jahre 1553 an den Rath die Bitte richtet, ihm sein väterliches Erbe dahin ausfolgen zu lassen; den verwaisten Sohn des Rathsherrn Abraham Halbmayr gibt der Rath im Jahre 1568 als obervormundschaftliche Behörde nach Nürnberg, um bei einem Kaufmanne dortselbst die Handelsgeschäfte zu erlernen; den durch Feuer schwer geschädigten Bürgern von Kulmbach im Voigtlande senden 1557 Richter und Rath eine Unterstützung; Hans Harder, ein »Messerer«,

[1]) Rathsprotokolle a. a. O.

[2]) Die Gegenreformation wurde auf Befehl des Erzherzogs Ernst im Jahre 1587 begonnen, aber es verflossen noch mehr als ein Decennium, bis der grösste Teil der Bewohner wieder katholisch geworden war; siehe Näheres bei Rauppach, Evangel. Österreich, und meine Geschichte der Stadt Waidhofen.

[3]) Diese Chronik ist noch ungedruckt.

begehrt 1555 eine »khundtschafft«, weil er sich nach Neumarkt in Baiern verheiratet hat; dem Wolf Praunsmändl sendet der Kämmerer der Stadt 1556 über Befehl des Rathes sein Erbe nach Regensburg; der Sohn des Rathsbürgers Hans Neuburger holt sich 1560 seine Braut von Tübingen; Agathe Kayser, eine Bürgerstochter, vermählte sich nach Passau, u. a. [1])

Wie die Bürgerschaft, besonders in der Zeit, während welcher der Protestantismus die Herrschaft in der Stadt besass, mehrere Lehrer und Prediger von Wittenberg erhalten hat, so sandte sie auch ihre Söhne dahin. Das Album dieser Hochschule nennt vier Studierende, welche aus Waidhofen stammten. Übersteigt diese Zahl schon die, welche andere österreichische Städte, Wien ausgenommen, an diese Hochschule des Protestantismus geschickt haben, [2]) so kann sie auf den Angaben der Rathsprotokolle noch vergrössert werden. Nach der erwähnten Matrikel oblagen ihren Studien aus Waidhofen: im Jahre 1528 Casparus Sturm [3]) und Martin Ferrifabri (Eisenschmied), [4]) 1551 Andreas Kernstock, [5]) das Album nennt ihn Kirnstock, 1560 Johannes Holfues, in der Matrikel heisst er Holfnes. [6]) Dazu kommen noch 1540 Thomas Laschitz, [7]) welchen das Album als Austriacus zum Jahre 1550 ohne Angabe des Geburtsortes aufführt, sowie Michael Stainmüller, [8]) welchen dasselbe zum Jahre 1556 gleichfalls ohne jede nähere Bestimmung nur Austriacus nennt. [9])

Wie aus dem Vorstehenden erhellt, unterhielten Bürger und Handwerker von Waidhofen an der Ips zu den deutschen Städten

---

[1]) Rathsprotokolle aus der Zeit von 1553 ab im Stadtarchiv von Waidhofen.

[2]) Nach der Matrikel von Förstemann studierten zu Wittenberg je 2 Jünglinge von Krems, Eggenburg und Retz, 3 von Klosterneuburg, je 1 von St. Pölten, Stein, Medling, Krumau u. a.

[3]) Eine in den Rathsprotokollen oft erwähnte Familie, Caspar Durst Vater war Scherschmied, wohin er selbst gekommen ist, vermag ich nicht nachzuweisen, in Waidhofen liess sich Caspar nicht nieder.

[4]) Dieser Name kommt in den erwähnten Rathsurkunden nicht vor.

[5]) Andreas Kernstock erscheint 1561 unter den Mitgliedern des äusseren Rathes der Stadt; er wanderte später aus.

[6]) War der Sohn des Stadtpfarrers Johann Holfues, Dechant von Ardagger; siehe meine Geschichte des Collegiatstiftes Ardagger im Archiv f. öst. Gesch.

[7]) Die Matrikel nennt ihn Lauschitz und gibt keinen Geburtsort an. Wie oben erwähnt wurde, fand Laschitz zu Brieg in Schlesien Amt und Brot.

[8]) Das Album ed. Förstemann 288 nennt ihn unrichtig Stammüller.

[9]) In späterer Zeit besuchten Waidhofner Jünglinge sehr häufig die Universitäten von Padua und Bologna; siehe Luschin, Österreicher an italienischen Universitäten.

des Handels und der Industrie, wie nicht minder zu denen der Wissenschaft sehr lebhafte Beziehungen. Es dürfte wenige Orte in Österreich unter und ob der Enns geben, Wien und vielleicht noch Steyr ausgenommen, welche es Waidhofen damals in dieser Hinsicht gleichthaten. Es liegt deshalb die Angabe des Thesaurus bibliothecalis, Paul Rebhun habe in Waidhofen an der Ips das Licht der Welt erblickt, immerhin im Bereiche der Möglichkeit. Dieselbe würde sich zur völligen Gewissheit erhöhen, wenn urkundlich nachgewiesen werden könnte, Paul Rebhun sei in dieser Stadt geboren worden; denn dass er ein Österreicher von Geburt aus war, steht wol mit Rücksicht auf seinen Bruder Johann, der, wie oben erwähnt, ausdrücklich »Austriacus« genannt wird, ausser allem Zweifel. Leider gelang es mir nicht, diesen urkundlichen Nachweis zu erbringen, da im Archive der Stadt die Rathsprotokolle erst von dem Jahre 1553 ab vorhanden sind, die Kirchenbücher noch viel jüngeren Datums sind — sie beginnen erst mit dem Jahre 1590 — anderweitige Aufzeichnungen, einige Privilegien abgerechnet, weder im Archive der Stadt, noch in den »Laden« der Zünfte sich finden. Allein wenn auch diese Frage mit voller Gewissheit nicht mehr zu entscheiden ist, so wird die Angabe des Thesaurus bibliothecalis doch dadurch mehr als wahrscheinlich gemacht, dass es mir gelang, die Existenz einer Familie Rebhun in Waidhofen während des XVI. Jahrhunderts urkundlich nachzuweisen. In dem Protokolle der Rathssitzung vom 22. October 1557 heisst es: »Ottenschlager vnd Rebhun ist jeder vmb irer verhandlung wegen gestrafft per 6 taller vnnd die sachen verglichen, auch bede thail auf die thurn geschafft worden«. [1]) Worin die »verhandlung« bestanden haben mag, ist nicht aufzufinden; doch erhellt, dass beide Verurteilte Bürger der Stadt gewesen sein müssen, da sonst, wären sie in Waidhofen nicht heimatsberechtigt gewesen, über beide Teile die Strafe der Ausweisung aus dem Weichbilde der Stadt verhängt worden wäre, mit welcher Strafe, wie die Protokolle vielfach aufweisen, der Rath regelmässig vorzugehen pflegte. Spricht diese Thatsache schon dafür, dass in Waidhofen der Name Rebhun kein unbekannter oder fremder war, so geht aus den beiden nachstehenden Aufzeichnungen die Existenz der Familie Rebhun zu Waidhofen in der erwähnten Zeit mit voller Gewissheit hervor. In der Rathssitzung vom 20. Januar 1589 bringt der damalige Stadt-

---

[1]) Rathsprotokoll d. h. a. pag. 204, a.

schreiber Biblius vor: »Barbara Rebhunin bittet ihr in abschlag ihres vatterlichen guets, was Michael Galler schuldig, eruolgen zu lassen«.[1]) und in dem Sitzungsprotokolle vom 15. Mai desselben Jahres trägt derselbe Stadtschreiber vor: »Wolff Seidl burger vnnd peckh supplicirt an die herrn khaiser- vnnd churfürstliche Commissarien[2]) wider Leopolden Piringer,[3]) umb dass er ihme vor dem hieignen stattgericht im namen seiner pflegtochter der Rebhunin fuergenohmen, alss hette er Seidl ihr die ehe versprochen vnnd zuegesagt vnnd ihne fur einen liderlichen, leichtferttigen verwegenen man, der auff ehr vnnd ehrbarkeit khain acht habe« (erklärt) ... [4])

Da Barbara Rebhun um einen Teil ihres väterlichen Erbes ersucht, so muss sich dasselbe in der Verwaltung des Rathes von Waidhofen befunden haben, woraus erhellt, dass sie in der Stadt heimatsberechtigt war, welches Recht ihr aber nur dann zukommen konnte, wenn ihre Eltern Bürger von Waidhofen waren; denn nur in diesem Falle stand dem Rathe die Obervormundschaft über eine Waise zu. Es steht demnach die Existenz einer Familie Rebhun in der mehrerwähnten Epoche ausser jedem Zweifel. Ungeachtet meines eifrigsten Forschens gelang es mir aber nicht, in irgend einer anderen Stadt von Österreich eine Familie dieses Namens aufzufinden. Dieses negative Resultat im Zusammenhalte mit der Existenz der Familie Rebhun in Waidhofen sowie mit Rücksicht darauf, dass frühe schon Bürgerssöhne der Stadt an die Hochschule von Wittenberg sich begeben haben, und endlich im Hinblicke auf die lebhaften Beziehungen, welche die Zunftgenossen Waidhofens sowie die Bürger überhaupt zu ihren Genossen in den deutschen Städten im XVI. Jahrhundert unterhalten haben, machen es im höchsten Grade wahrscheinlich, dass die Stadt Waidhofen an der Ips im Erzherzogtume Österreich unter der Enns den ersten deutschen Kunstdramatiker, Paul Rebhun, ihren Sohn nennen kann.

---

[1]) Rathsprotokoll d. h. a. pag. 171, b.

[2]) Zur Durchführung der Gegenreformation sandten sowol Erzherzog Ernst von Österreich als Statthalter seines Bruders, Kaiser Rudolf II., sowie Bischof Ernst von Freisingen, von 1583 auch Kurfürst von Cöln, Commissäre nach Waidhofen: siehe meine Geschichte von Waidhofen an der Ips.

[3]) Leopold Piringer war in dieser Zeit Stadtrichter.

[4]) Rathsprotokoll d. h. a. pag. 223, a.

Die Stockhorner von Starein.

Versuch einer Darstellung ihrer Geschichte

von *Otto Freiherrn Stockhorner von Starein,*[1]) Gr. Bad. Kammerherrn und Landgerichtsrath in Freiburg im Breisgau.

I. Die ältesten Urkunden.

In der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts tritt uns zum erstenmale eine Persönlichkeit urkundlich entgegen, deren Namensbezeichnung in ihr einen Angehörigen dieses Geschlechtes vermuten lässt. In einer Schenkungsurkunde des Salzburger Codex »Donaciones fundaciones et dotaciones ecclesie sancti Petri Salczburge«, welche nach der im wesentlichen chronologischen Anordnung dieser Quelle zu schliessen, in die Jahre 1137—1139 gehört, erscheint ein Rudolf de Stochâran als Zeuge der Übergabe eines Gutes zu Wicheris-

---

[1]) Die sehr verehrte Redaction dieser Blätter hat den folgenden Aufsatz, als in ihren Wirkungskreis gehörend, freundlich zum Druck angenommen. Mit dem herzlichsten Dank hiefür verbinde ich den Ausdruck weiteren tief gefühlten Dankes für die überaus gütige Unterstützung, welche meine geschichtlichen Bestrebungen seit nunmehr 8 Jahren bei österreichischen weltlichen und geistlichen Behörden und Archiven, Forschern und Privaten gefunden haben. Ohne diese so ungemein liebenswürdige Förderung wäre es mir unmöglich gewesen, so viele, der Familie bisher unbekannt gewesene Nachrichten zu bekommen.

Das Geschlecht, dessen Geschichte darzustellen im Folgenden versucht wird, ist eine der wenigen österreichischen Adelsfamilien, welche ihren Namen durch einen Zeitraum von mehr als sieben Jahrhunderten verfolgen können und deren älteste nachweisbare Vorfahren Zeitgenossen der Babenberger gewesen sind. Ist die Familie der Stockhorner, welche im XVII. und XVIII. Jahrhundert die österreichische Heimat verlassen hat, gegenwärtig auch wenig in Österreich gekannt, so tritt doch das lebhafte wissenschaftliche Interesse, das heutzutage genealogischen Forschungen entgegengebracht wird, wol mit guten Gründen für die Berechtigung der folgenden Ausführungen in die Schranken.

Vielleicht ist meine Vermutung begründet, dass sich in öffentlichen und namentlich in Privatarchiven noch manche die Stockhorner betreffenden Daten befinden, und ich darf wol wagen, die herzliche Bitte um Mitteilung solcher Nachrichten hier auszusprechen, und zum voraus versichern, dass ich für solche Mitteilungen in hohem Grade dankbar sein werde.

pach an Rudolf von Wagingersperg, beziehungsweise an den Altar von S. Peter zu Salzburg.[1])

Die nächste Spur taucht um das Jahr 1150 auf. Da wird Eckahart de Stocharen als Zeuge der Übergabe des dem salzburgischen Ministerialen Wezle und dessen Gattin Gisila de Reinhartesheim gehörigen Gutes Reinhartesheim an den Altar der h. Felicitas in Aue (am Inn) erwähnt.[2])

Die dritte der hier in Betracht kommenden Urkunden von ca. 1160 nennt einen Gerhardus de Stocharn als Zeugen der Vergabung des Erbgutes eines Getreuen, Wernhardus, an den Altar des h. Michael zu Reichersberg (an der Donau).[3])

Die vierte Urkunde, ebenfalls von ca. 1160, besagt, dass der liber homo Gerhardus de Stochar auf Bitten der Adelheid de Pramberg und ihres Sohnes Karl des Gut Paumlinesperg dem hl. Kreuz-Altare zu St. Michael in Reichersberg delegierte und hiebei auch als Zeuge fungierte.[4])

In der fünften Urkunde, ebenfalls von ca. 1160, wird ein nobilis homo Gerhardus nomine de Stocha genannt, der seiner Tochter Chunigunde seine hörige Magd Leucardis schenkt, welche dann mit einer Tochter um den Preis eines Talentes sich lösend, dem Edlen Engelger übergeben wird, wobei Wernhardus, der Sohn des Gerhardus de Stocha, als Zeuge beteiligt ist. Bei der später erfolgten Delegation derselben Leucardis an den hl. Michaels-Altar zu Reichersperg tritt Wernhardus, der Sohn des Gerhardus de Winthage, als Zeuge auf.[5])

In einer weiteren Urkunde endlich, ungefähr aus derselben Zeit um 1160 stammend, wird ausgeführt, dass Wesegrimus de Winthag auf Bitten des Gerhardus de Stocha dem S. Michaels-Altar zu Reichersberg gegen Zinsleistung einige genannte Leute übergibt.[6])

Diese sechs Urkunden vermitteln uns somit die Kunde von vier ungefähr gleichzeitig lebenden Männern; da die Unterschiede der Namensform (Stochâran, Stocharen, Stocharn, Stochar, Stocha

---

[1]) Notizenblatt, Beilage z. Archiv f. österr. Geschichtsquellen, 1856, S. 163.
[2]) Mon. Boica, I, S. 137, Nr. 81. (Mon. augiensia.)
[3]) Ibid., III., S. 472, Nr. CXVII.
[4]) Ibid., III., S. 480, Nr. CXXIX.
[5]) Ibid., III, S. 485, Nr. CXLIV.
[6]) Ibid., III, S. 485, Nr. CXLIII.

unberücksichtigt bleiben können, indem vielmehr gerade die consequente Schreibung als Ausname zu bezeichnen wäre, und da überdies derselbe Gerhardus, sowol de Stocharn, als auch de Stochar und de Stocha genannt wird, einer und derselben Familie angehört haben können, wenn auch freilich der Name selbst keineswegs bei allen Genannten mit Sicherheit schon als Familienname bezeichnet werden kann. Als der Älteste erscheint Rudolf, etwas jünger scheinen Ekahart und Gerhardus zu sein, des letzteren Sohn Wernhardus endlich ist der jüngste von ihnen.

Für die Anname der Verwandtschaft derselben unter einander spricht auch die Unbedeutendheit des Ortes, nach welchem sie genannt sind. Dieser ist zwischen den drei in den angeführten Urkunden bezeichneten Orten Salzburg, Au und Reichersberg gelegen, und ist wol das im Amtsbezirke Mühldorf am Inn, Gemeinde Taufkirchen, Pfarre Laferding gelegene Stocker oder Stockerer, oder der gleichnamige Ort in der Gemeinde Maximilian, Pfarre Kraiburg, (ersterer jetzt mit zwei, letzterer mit vier Gebäuden). Möglich ist auch, dass der Ort mit dem Geschlechte zugleich seinen Namen verlor und also nicht mehr sicher bestimmbar ist.[1]) Ausgeschlossen ist jedoch auch nicht, dass es sich um mehrere Orte dieses Namens handelt.

Ausdrückliche Angaben über den Stand des Geschlechtes enthalten nur die vierte und fünfte der angeführten Urkunden, in welchen Gerhardus de Stochar als »liber homo« und als »nobilis homo« bezeichnet wird, während in den etwa gleichzeitigen für Reichersberg ausgestellten Urkunden eine Standesangabe fehlt. Dem Stande der Freien gehörte offenbar auch des Gerhardus Sohn, Wernhardus, an, wogegen es den Anschein hat, dass Rudolf und Eckahart Salzburger Ministerialen waren. Wenigstens sind die in der ersten Urkunde genannten Rudolf von Wagingersperg, Liutold von Siedisdorf, der Propst Liutwin und andere als solche nachweisbar, so wie auch der in der zweiten Urkunde angeführte Wezle. Doch lässt sich dies Verhältnis der Abhängigkeit von Salzburg nicht mit Sicherheit behaupten.

Der Name Stokcharn erscheint als Ortsbezeichnung noch in einer Urkunde vom Jahre 1230, inhaltlich welcher Heinrich von

[1]) Petz, Grauert und Mayrhofer, Drei bayrische Traditionsbücher aus dem XII. Jahrhundert (darunter die monum. Augiensia, bearbeitet von dem kgl. bayr. Kreisarchivar Dr. Mayrhofer), S. 164, Nr. 86 und Index S. 203.

Ortenberg dem Kloster Reichersberg einen mansus in Stockharn schenkte;[1]) dagegen kommt derselbe in der hier in Betracht zu ziehenden Gegend als Personenname nach 1160 nicht mehr vor.

Zu Beginn des XIII. Jahrhunderts erscheint der Name des Geschlechtes in Niederösterreich. In einer Urkunde vom 28. December 1201 bestätigt Herzog Leopold VI. dem Kloster Zwettl unter anderen Schenkungen auch »curiam villicariam et mansum in Stokarn«;[2]) und als Alhaidis de Tumnawe 1205 »in villa, quae vocatur Meiers« dem Kloster Zwettl früher verliehene Schenkungen bestätigte, wirkte Wernhardus de Stokharen als Zeuge mit.[3]) Die Zeugen, als deren letzter Chunradus de Topla angeführt wird, werden am Schlusse der Reihe als »omnes milites« bezeichnet. Der Ort Stokharn, Stockern, ist bei Eggenburg in Niederösterreich gelegen; vor 1201 lässt sich derselbe nicht nachweisen.[4])

Wenn es nun auch angesichts der vorhandenen Nachrichten nicht möglich ist, den Rudolf de Stochâran und Eckahart de Stocharen als Angehörige dieses Geschlechtes nachzuweisen, so berechtigen doch die vorliegenden Thatsachen im Zusammenhalt mit den damaligen Zeitverhältnissen zu der Anname, dass der Wernhardus der Reichersberger Urkunde ein und dieselbe Persönlichkeit ist mit dem Wernhardus von 1205. Die aus der Gleichheit des Vor- und Zunamens entspringende Vermutung wird namentlich durch die Thatsache unterstützt, dass nach 1160 der Name Stocharn in der Reichersberger Gegend als Personennamen durchaus nicht mehr vorkommt, dagegen in Niederöstereich (zuerst urkundlich nachweisbar um 1201, bezw. 1205, nach Links Angabe schon 1172) auftaucht, und vor diesem Zeitpunkt in Niederösterreich überhaupt nicht nachgewiesen werden kann. Weder der Zeitunterschied zwischen 1160 (damals war Wernhardus wahrscheinlich noch jugendlichen Alters) und 1205, noch auch die Bezeichnung des Wernhardus im Jahre 1205 als miles spricht dagegen.

Die Auswanderung aus der damaligen baierischen Grenzgegend in die benachbarte Ostmark lässt sich sehr leicht erklären.

---

[1]) Mon. Boica, IV, S. 435, Nr. XXXIV.

[2]) Fontes, Abtlg. II, Band III, S. 72; vgl. Friess, Die Kuenringer, S. 16, Reg. Nr. 138 u. S. 65.

[3]) Fontes, II, 3, S. 109.

[4]) Die Angaben von Link, Ann. Claravall. I, 194, wo in einer Aufzählung der castra ministerialium Austriae zum Jahre 1172 auch Stockhorn angeführt wird, entziehen sich wegen Ungenauigkeit der Quellenangabe der Verwertung.

Eine Veranlassung zur Auswanderung in die Eggenburger Gegend boten demselben die Kämpfe der Babenberger um Baiern und die Entscheidung derselben im Jahre 1156. Dafür sprechen analoge Verhältnisse in anderen Geschlechtern. So stammen die in derselben Gegend Niederösterreichs sesshaften Falkenberge, Puchberge und die »von Stein« aus Baiern,[1]) und auch die Grafen von Hardegg von den ehemals bei Salzburg heimischen Playen-Peilstein, die niederösterreichischen Morswanich (Morschwang) aus der Gegend von Reichersberg. Dafür spricht vor allem aber auch der Umstand, dass die Germanisierung der Ostmark im wesentlichen überhaupt durch Einwanderung vom Westen her geschah und nur so geschehen konnte, dass sonach alle deutschen Elemente, insbesonders die ritterlichen, eingewandert sein müssen.

So ist anzunemen, dass die ältesten Spuren dieses Geschlechtes, das nachher Jahrhunderte lang in Niederösterreich sass und dem Landesfürsten dienstbar war, in der Reichersberger Gegend zu suchen sind und dass Wernhardus und sein Vater Gerhardus die ältesten bekannten Glieder dieses Geschlechtes sind.

II. Geschichte der älteren, um die Wende des XV. und XVI. Jahrhunderts erloschenen Linie der Stockhorner.

1. Ortolf I. und seine Söhne Heinrich I., Ortolf II. und Konrad.

Mit dem Ende des XIII. Jahrhunderts beginnen unsere Quellen reichlicher zu fliessen. Zahlreiche Urkunden bieten genügendes Material für den Nachweis der Hauptzüge des genealogischen Zusammenhanges dieses Geschlechtes.

Als am 22. März 1293 und am 12. Mai 1294 Hartwig der Wildberger von Lindenberg dem Kloster Altenburg bei Horn eine Gülte und ein Lehen in Straning verkaufte, traten Ortolfus de Stockharn und dessen Söhne Heinrich und Konrad als Zeugen auf.[2])

Wol identisch mit diesem Ortolf ist der in einer Belehnungsurkunde des Klosters Zwettl am 25. März 1298 als Zeuge genannte herr Oertel von Stockharn.[3])

---

[1]) Fontes, II, 21, S. 69, Nr. 64 und ibid. S. 77, Nr. 69.
[2]) Ibid., II, 21, S. 460.
[3]) Notizenblatt 1856, S. 16, 17.

Ortolfs Tod scheint vor dem 25. März 1314 erfolgt zu sein, denn an diesem Tage urkundet sein Sohn Heinrich mit Zustimmung seiner Mutter Agnes und seines Bruders Ortolf über eine vordem seiner Mutter gehörige Gülte zu Grafenberg zugunsten des Gotteshauses zu Stockharn, wobei der Vater nicht mehr erwähnt wird.[1]

Ortolf hatte drei Söhne, Heinrich, Ortolf II. und Konrad, und eine Tochter, deren Namen nicht überliefert ist, vermält mit Ornold von Meiseldorf, was ebenfalls aus der obenerwähnten Urkunde hervorgeht, in welcher »meines (Heinrichs) swager ynsigel hern Ornoldes von Meiselsdorf« neben Heinrichs Siegel den abgeschlossenen Vertrag bekräftigt.

Ortolf II., der jüngere Bruder, erscheint in einer Urkunde für das Nonnenkloster St. Bernhard vom 25. März 1319[2]) als Zeuge.

Dieser trat bald darauf als Mönch in das Kloster Zwettl, dem er speciell für das Pitanzamt mehrere Stiftungen zuwies, und zwar eine auf dem Freihofe zu Leubs (Langenlois[3]) gelegene, eine zu Neundorf (Nondorf bei Altpölla[4]) und eine zu Weissenbach bei Zwettl[5]). Anlässlich der letzteren wird er auch zu 1320 in den Zwettler Annalen erwähnt.[6]) Ortolfs I. dritter Sohn, Konrad, Stammvater der jüngeren Linie, erscheint zum letztenmale als Zeuge zu Meissau am 16. August 1296.[7])

2. Heinrich I. und sein Sohn Ortolf III.

Der älteste Bruder, Heinrich I., setzte diese Linie des Geschlechtes fort. Doch besitzen wir von ihm nur wenige Nachrichten. Er wird als Zeuge erwähnt am 24. April 1303[8]) und 11. November 1315[9]) in Eggenburg, am 15. Juni 1322[10]) und 11. Novem-

[1]) Fontes, II, 21, S. 134, Nr. 122.
[2]) Ibid., II, 6, S. 227, Nr. 76.
[3]) Politischer Bezirk Krems.
[4]) Politischer Bezirk Altensteig.
[5]) Archiv des Klosters Zwettl, L. 27, Fasc. I, Nr. 1.
[6]) Link, Ann. Zwettl, I, S. 657.
[7]) Fontes, II, 1, S. 270, Nr. 102.
[8]) Ibid., II, 21, S. 106, Nr. 95.
[9]) Duellius, S. 187, Nr. XLII.
[10]) Fontes, II, 21, S. 154 f.

ber 1323[1]) in Altenburg. Ausser in der obenerwähnten Schenkung an das Gotteshaus Stockharn bethätigte er seinen frommen Sinn auch noch durch Verzicht auf eine halbe Hofstatt zu Grafenberg zu Gunsten der Frauen von St. Bernhard am 15. Juni 1325.[2])

Sein Sohn Ortolf III. trat in das Kloster Altenburg bei Horn; dies war die Veranlassung, dass Heinrich am 28. März 1333 mit Zustimmung seiner Hausfrau Margareta diesem Kloster 2 Pfd. 5 d. Gelts zu Chunreut und Radigastorf schenkte zur Besserung der Pfründe seines Sohnes, so lange dieser lebe, nach dessen Tode zur Nutzung des Klosters gegen Abhaltung eines Jahrtages für den Stifter und alle seine Vorfahren.[3]) Warum er noch an demselben Tage diese Schenkung dem Abt Jacob und dem Convent um 20 Pfd. alter Wiener Münze wieder abkaufte,[4]) ist nicht klar.

Am 21. December 1334 erlangte Heinrich für die Kirche zu Stocharn durch Überlassung von 18 Sch. Geldes an die Mutterpfarre Gars die Zustimmung des Grafen Otto zu Maydburg, damaligen Pfarrers zu Gars, sowie der Herzöge von Österreich und des Bischofs von Passau, in dessen Diöcese Stocharn lag, dazu, dass die Kapelle Stocharn alle Pfarrrechte erhalten solle. Er ist also der Stifter der Pfarre Stockern als selbständiger Pfarrei.[5])

Von den Grafen von Hardegg besass Heinrich einen Hof zu Meysladorf zu Lehen, wie aus einer Urkunde vom 16. Juni 1365 für seinen Sohn Ernst hervorgeht.[6])

Am 29. September 1334 kaufte Ritter Heinrich von Stocharn eine Gülte zu Stroenich,[7]) am 16. October 1334 sind er und sein Sohn Ernst Zeugen zu Eggenburg,[8]) Heinrich allein am 9. Juli 1335 zu Stuchendorf.[9]) Enenkl erwähnt zum Jahre 1333 zweimal den Ritter Heinrich Stockhorner und seinen Sohn, den Bruder Ortolf von

[1]) Orig. Perg. im Stift Altenburg. 2 Siegel.

[2]) Fontes, II, 6, S. 233, Nr. 82.

[3]) Ibid., II, 21, S. 185 f., Nr. 178.

[4]) Niederösterr. L.-A., Nr. 202.

[5]) Notizenblatt 1855, S. 343. — Geschichtl. Beiträge zu d. Cons.-Curr. von St. Pölten, I, S. 322.

[6]) Niederösterr. L.-A., Nr. 665.

[7]) Ibid. Nr. 224.

[8]) Smitner, Cod. dipl. Austr. I, 416. H.-, H.- u. St.-A. Wien im Copialbuch zu Eggenburg.

[9]) Niederösterr. L.-A., Nr. 232.

Altenburg.[1]) Auch zum Jahre 1343 erwähnt Enenkl noch Heinrich »den erbern ritter«.[2])

Ortolf III., Heinrichs I. zweiter Sohn, war, wie bereits erwähnt, Benedictinermönch im Kloster Altenburg. Einer Stiftung der beiden, des Vaters und des Sohnes, und des auffallenden Rückkaufes derselben am nämlichen Tage wurde bereits gedacht. Am 1. Mai 1335 kaufen Ortolf und der Convent zu Altenburg eine Gülte auf zwei gestifteten Lehen zu Prun.[3]) Später wird er nicht mehr erwähnt.

3. Heinrichs I. Sohn Ernst I. und seine Kinder.

Heinrichs anderer Sohn Ernst I. wurde der Fortsetzer der Stammreihe. Er erscheint am 16. October 1334 mit seinem Vater als Zeuge zu Eggenburg,[4]) und am 21. December 1334 als Zustimmender bei der gleichfalls schon erwähnten Urkunde seines Vaters Heinrich zugunsten der Pfarre Stockhorn.[5]) Seine Hausfrau Katharina wird in einem Kaufvertrage vom 25. März 1332 genannt. Beide kaufen hier von Ernsts Vetter, Niklas, dessen Recht auf das Lehen »chunichreich« zu Stocharn.[6]) Ernst erhält am 24. April 1333 von demselben Niklas eine Gülte zu Radingsdorf[7]) und kauft am 25. Mai 1333 einen Haferdienst daselbst von den Huetstockern.[8]) Am 12. Januar 1334 fungiert er als Zeuge im Kloster Altenburg,[9]) tauscht am 14. Januar 1334 vom Kloster Zwettl einen Holden ein,[10]) kauft am 5. Februar 1335 eine Gülte zu Radigasdorf von $2^1/_2$ Pfd. und 30 d. Wiener Münze von seinem Vetter Niklas[11]) und am 26. März 1335 von demselben den Haferdienst zu Radigesdorf.[12]) Am 29. September 1344 erhält er für sich und seine Erben von den Gebrüdern

---

[1]) Manuscript im Niederösterr. L.-A., III, 311 u. 429.
[2]) Ebenda, I, 272.
[3]) Fontes, II, 21, S. 189, Nr. 184.
[4]) Smitner, l. c.
[5]) Chartul. civit. Eggenb. s. Notizenblatt 1855, S. 343.
[6]) Fontes, II, 21, Nr. 175, S. 183.
[7]) Niederösterr. L.-A., Nr. 204.
[8]) Ibid. Nr. 205.
[9]) Fontes, II, 21, S. 187, Nr. 180.
[10]) Archiv des Klosters Zwettl, L. 129, Fasc. III, Nr. 3.
[11]) Niederösterr. L.-A., Nr. 227.
[12]) Ibid. Nr. 230.

Grafen Hardegg den Pfennigdienst zu Veczesdorf und den Zehnten zu Drokendorf zu Lehen, welche Gülten Ernst von den Lichteneckern gekauft hatte.[1]) Am 25. November 1348 kauft er zu Stocharn von Ulrich von Perigarn eine Gült zu Poppen,[2]) und am 21. Januar 1349 erhält er ebenda von den Perigarn ohne eine Gegenleistung die Kirchenlehen von Poppen.[3]) In der letzteren Urkunde wird Ernst als Schwager des Ulrich von Perigarn und seiner beiden Schwestern, Katharina und Elisabet, bezeichnet. Daher muss, obwol Ernsts beide Frauen ebenfalls Katharina (1332 erwähnt)[4]) und Elisabet (am 10. April 1351 kauft Ernst und seine Frau Elspet einen Hof zu Radigsdorf)[5]) hiessen, Ulrich eine sonst nicht genannte Schwester Ernsts zur Frau gehabt haben. Am 15. Juli 1352 tauscht Ernst mit Peter, Caplan von Melk, Güter, gelegen zu Molt und Radigasdorf,[6]) und kauft am 29. April 1357 eine Gülte daselbst von Heinrich Primestorfer.[7])

Eine Tochter Ernsts, Elisabet, war vermält mit Hermann dem Fuchs, einem Hardegg'schen Lehensmann,[8]) die zweite, Agnes, mit Ortolf dem Eystorffer,[9]) die dritte, Anna, war die Gattin des Zacharias Haderer,[10]) eines bekannten Söldnerführers, der die Veste Piberstein im Wechsenberger Gericht als landesfürstliches Lehen inne hatte.[11])

Bei Herzog Albrecht dem II. bekleidete Ernst das Amt eines Hofmarschalls, als solcher zum erstenmale erwähnt am 20. Juni 1355.[12]) An diesem Tage verpfändete Herzog Albrecht II. zu Pfarrkirchen (auf seinem Zuge nach Regensburg be-

[1]) Niederösterr. L.-A., Nr. 312.

[2]) Ibid. Nr. 391.

[3]) Ibid. Nr. 392.

[4]) Fontes, II, 21, Nr. 175, S. 183.

[5]) Niederösterr. L.-A., Nr. 421; Elsbet als Gem. Ernsts auch erwähnt bei Enenkl, III, 316 z. d. J. 1349, 1351 u. 1352.

[6]) Ibid. Nr. 438.

[7]) Ibid. Nr. 513.

[8]) Ibid. Nr. 401.

[9]) Ibid. Nr. 550.

[10]) Ibid. Nr. 489.

[11]) Lichnowsky, IV, R. 330, 995; über Zacharias Haderer vergl. Kurz, Österreich unter Herzog Albrecht III., Abth. II, S. 47 f.

[12]) Diplom. Albrecht II., S. 74. H.-, H.- u. St.-A. Wien. — Lichnowsky, III, 299, Reg. 1781.

griffen, wohin er und die Zürcher von Kaiser Karl IV. behufs Schlichtung ihrer Streitigkeiten vorgeladen worden waren) seinem Hofmarschall Ernst von Stockhorn für seine mit 11 Mann durch 6 Monate wider die von Zürich und ihre Eidgenossen geleisteten Dienste, für welche er 792 fl. und 100 Pfd. Wr. Pf. erhalten sollte, Veste und Gericht Weichartzdorf. Von Regensburg, nachdem dort am 23. Juli 1355 der Friede mit den Eidgenossen zustande gekommen war, Ende August zurückgekehrt, bewilligte Herzog Albrecht am 12. November 1355 Ernst von Stokchorn die Ablösung des Vogtfutters zu Weickendorf von Kraft dem Hauser um 40 Pfd. Wr. Pf. und von 16 Muth Hafer Gülte, auch Vogtfutter, in dem Weichersdorfer Gericht, um 60 Pfd. Wr. Pf.[1])

In einem Besitzstreit zwischen dem Benedictinerkloster Niederaltaich und Ortlieb von Winkel fungierte Ernst mit Leb von Smyda als Schiedsrichter 1355 oder 1356, wie aus einer Urkunde Herzogs Albrecht vom 27. Februar 1356 hervorgeht, in welcher das Streitobject, ein »Werd« (Anschwemmung) zwischen den Besitzungen beider Parteien, das von den Schiedsrichtern beiden Parteien ab- und dem Herzog zugesprochen worden, von letzterem nunmehr dem Kloster gewidmet wurde.[2])

Am 19. Mai 1356 belehnte der Herzog seinen Hofmarschall mit der Veste und Herrschaft Puchberg (in der Nähe der Stammveste Stockhorn gelegen), die vorher im Besitz der Brüder Winkel gewesen war,[3]) und zwar aus besonderer Gnade nicht bloss für die männlichen Nachkommen, sondern auch auf die Töchter vererbbar.[4])

An demselben Tage verlieh er ihm auch ein Jagdprivileg bezüglich der zur Herrschaft Puchberg gehörigen Wälder und des Gföhlerwaldes, nämlich das Recht, »Hierssen vnd Swein jagen vnd anndere geiaid wann sy lust on alle Irrung vnd hindernuss.«[5])

[1]) Diplom. Albrecht II., S. 38. H.-, H.- u. St.-A. Wien. — Lichnowsky, III, Reg. Nr. 1648 u. 1814. — Keiblinger, III, S. 259.

[2]) Mon. Boica, XI, S. 305, Nr. CXLV. — Lichnowsky, III, Reg. 1840. — Origin. perg. Famil.-Archiv.

[3]) Lichnonsky, III, 1855.

[4]) Niederösterr. L.-A., Nr. 491.

[5]) S. Keiblinger, III (II, 2), S. 128. — Den Inhalt der Urk. kennen wir aus der Bestätigung des Privilegs durch K. Max I. vom 4. Februar 1495 für Stephan Rosenharz, den damaligen Besitzer von Puchberg. Niederösterr. L.-A., Nr. 3397.

Der Besitz der Veste Puchberg scheint der Familie besonders wert gewesen zu sein; das Gotteshaus in derselben wird mit wiederholten Schenkungen bedacht.

Am 5. März 1359 geben die drei Schwiegersöhne Ernsts und ihre Gattinnen dem Schwiegervater »auf sein gotshaus gen Puechperch unsers rechten aigens, daz nach seinem tod auf uns gefallen scholt«, 2 Pfd. Pf., gelegen zu Poppen.[1])

Als Herzog Albrecht am 27. Juli 1356 dem Heidenreich von Meissau die halbe Veste Tiernstain abkaufte, übernam Ernst mit noch einigen anderen Hofbeamten die Bürgschaft für die Schuld des Herzogs von 1000 Pfd. Wr. Pf.[2])

Herzog Albrechts II. Nachfolger, Rudolf IV., bestätigte am 30. Juni 1360 Ernst die »Briefe« seines Vorgängers.[3]) Hier wird er nicht als Hofmarschall angeführt, und da Huber [4]) ihn auch nicht als solchen aufführt, ist der von Enenkl zum Jahre 1368 erwähnte Hofmarschall Ernst Ernsts I. Sohn, Ernst II., gewesen, u. zw. Herzog Albrechts III. Hofmarschall.

Am 5. März 1359 erhielt Ernst von Wernhart von Meissau ein Lehen zu Radigasdorf, welches bisher Margret die Priemestorferin inne gehabt hatte.[5]) Von den Grafen von Hardegg besass Ernst einen Hof zu Weysladorf zu Lehen. Am 16. Juni 1365 gestatteten die Grafen von Hardegg, dass sein Sohn Ernst (II.) diesen Hof zu Burgrecht besitze.[6])

Ernst I. wird wol bald nach 1365 gestorben sein, denn nachher kommt der Name Ernst nur mehr in Verbindung mit Ernsts I. Söhnen vor, betrifft also dann den ältesten derselben, Ernst II.

Ausser den oben erwähnten drei Töchtern hatte Ernst fünf Söhne: Ernst II., Hans I., Heinrich II., Ortolf IV. und Thoman. Wir begegnen denselben teils einzeln, teils mehreren zusammen in einer Reihe von Urkunden.

Heinrich II. und seine Frau Katrei geben am 6. März 1356 Heinrichs Bruder, Ernst dem II., eine Schuld- und Pfandverschreibung

---

[1]) Niederösterr. L.-A., Nr. 550.

[2]) Wien, H.-, H.- u. St.-A. diplom. Alberti II, pag. 96, vgl. Lichnowsky, III, Reg. 1883.

[3]) Niederösterr. L.-A., Nr. 586.

[4]) Huber, Geschichte Herzog Rudolfs IV., S. 158.

[5]) Niederösterr. L.-A., Nr. 551.

[6]) Ibid. Nr. 665.

für 60 Pfd. alt Wr. Pf.; Heinrichs und Ernsts Bruder Thoman ist Mitsiegler.[1])

Den vom Vater ererbten Besitz mehrten die vier Brüder (Thoman erscheint hier nicht mehr; war wol schon gestorben) gemeinsam, indem sie am 29. April 1377 von den Weidnern die halbe Veste zu Oberplank um 100 Pfd. Wr. Pf. kauften.[2])

Auch diese Generation bedachte das Gotteshaus in der Veste Puchberg mit Stiftungen.

Am 10. Mai 1380 widmeten die Brüder 6 Schilling Wr. Pf., gelegen auf einem Lehen zu Schiernesräut, zur Beleuchtung der Kapelle,[3]) und am 1. November 1390 (auch Hans I. ist jetzt nicht mehr am Leben) 10 Pfd. Wr. Pf. zur Erhaltung eines Priesters und eines Schülers, die dem Pfarrer beim Singen der Messe und der Vesper behilflich sein sollen.[4])

Die vier Brüder zusammen finden wir zum letztenmale am 12. März und am 11. April 1385. Am erstgenannten Datum verkauften sie unter Mitwirkung des Caplans zu Puchberg ein halbes Joch Weingarten zu Zebing.[5]) Von den vier Brüdern war nach dieser Urkunde nur Ernst im Besitze eines eigenen Siegels, woraus auch zu schliessen ist, dass er der älteste war.

Am 11. April 1385 entscheidet Herzog Albrecht III. einen Streit zwischen den vier Brüdern und Konrad von Potendorf betreffs der Kirchenlehen und der Vogtei zu Kuenring im Wesentlichen zu Ungunsten der Stokhorner.[6])

Seither kommt Hans nicht mehr vor; in der nächsten gemeinsamen Angelegenheit, in der Urkunde vom 8. Juni 1387, erscheinen nur mehr Ernst, Ortolf und Heinrich. Hans muss also zwischen dem 11. April 1385 und dem 8. Juni 1387 gestorben sein.

An dem letztgenannten Tage entschied Herzog Albrecht III. zu Wien einen Streit der drei Brüder um eine Gülte in Kuenring mit Seibold dem Volkestorffer zu Gunsten der ersteren, da dieselben die Gülte rechtmässig gekauft hatten.[7])

---

[1]) Niederösterr. L.-A., Nr. 486.

[2]) Ibid. Nr. 940.

[3]) Ibid. Nr. 1014.

[4]) Ibid. Nr. 1251.

[5]) Fontes, II. Bd. 21, Nr. 307, S. 275.

[6]) Orig. perg. Familienarchiv.

[7]) Orig. im Hardegg'schen Archiv in Seefeld.

Am 7. März 1389 erhielten sie 30 Pfd. auf den Altar zu Meiseldorf erblich als Maidburgisches Lehen,[1]) und am 20. September desselben Jahres verkauften sie ihr Haus zu Wien bei der Burg ›Zunächst Heinrich von Neubergs Haus‹ und jenem Heinrichs des Hufschmieds um 60 Pfd. Wr. Pf. mit Einwilligung des Grundherrn, des Caplans Peter in der Burgkapelle zu Wien.[2])

Mehrere Notizen des Wiener Frohnbuches[3]) (begonnen 1370) sagen uns, dass die Brüder Stockhorner in den Jahren 1387—1390 in Besitzstreitigkeiten mit Albert von Zelking auf Schalachburg verflochten waren, doch liegen leider bloss einige Gerichtstermine vor und fehlen alle Anhaltspunkte über Object und Ausgang des Streites.

Dagegen gibt uns das Frohnbuch an einer anderen Stelle wertvollen Aufschluss über die Besitzverhältnisse der drei Brüder.

Abt Albrecht von Zwettl belegt am 10. März 1394 die Güter derselben, an welche er gewisse, nicht näher bezeichnete Forderungen hat, mit Beschlag, und zwar:

Ernsts Güter zu Ober-Zegersdorf und die Veste Schmida sammt Zugehör nebst aller andern Habe desselben.

Heinrichs Veste Stokhorn sammt Zugehör nebst allen andern Gütern desselben.

Ortolfs (hier Ortlob, wahrscheinlich irrtümlich nach der Abkürzung Ortel von Ortolf) Vesten Puchperg und Kuenring sammt Zugehör nebst aller andern Habe desselben.

Alle drei sind übrigens schon am 29. März desselben Jahres ihren Verpflichtungen nachgekommen, wie der jedesmalige Zusatz exemit (sontag letare 1394) besagt.

Vielleicht hängt mit diesem Rechtsstreit ein anderer zwischen den drei Brüdern und dem Abte Albrecht von Zwettl zusammen, über den wir gleichfalls nur aus dem Frohnbuche unterrichtet sind. Am 15. Juni 1394 und am 11. Januar 1395 wird eine Fristerstreckung in diesem Streite bis zum nächsten Hoftaiding anberaumt. Bei der ersteren erfahren wir nichts Näheres. Bei der letzteren wird bestimmt, es soll der Herzog einen Vertrauensmann nach Nieder-Zegerstorf senden

---

[1]) Orig. im Hardegg'schen Archiv in Seefeld.

[2]) H.-, H.- u. St.-A. — Lichnowsky, IV, Reg. Nr. 2181.

[3]) H.-, H.- u. St.-A. Wien.

und dieser werde nach Umfrage bei den vertrauenswürdigsten Ortsansässigen die Grenze zwischen den Besitzungen der beiden streitenden Parteien feststellen und dann dem Hofgericht Bericht erstatten. Auch 1396 ist Heinrich noch in diesen Streit verwickelt.

Die soeben gekennzeichneten Besitzverhältnisse der drei Brüder werden durch eine andere Notiz des Frohnbuches ziemlich bestätigt.

Am 8. März 1395 pfändete Rudolf der Scheuerbeck (in Vertretung der Frau Walburga der Planckensteinerin) die Stockhorner'schen Güter (nachdem schon am 15. Juni 1394 und am 11. Januar 1395 ein Aufschub zwischen beiden Parteien bis zum nächsten Hoftaiding vorangegangen war, und zwar:

Ernsts Veste Zegersdorf sammt Zugehör und alle andere Habe desselben.

Ortolfs Veste Chunring etc. (wie oben).

Heinrichs Veste Stokhorn etc. (wie oben).

Auch hier wird der Streit erledigt, indem die Brüder schon am 23. März ihre Schulden begleichen (»exemit III. post letare«).

Vielleicht gehört hiezu noch die Notiz des Frohnbuches vom 7. Juni 1395, wonach die Stockhorner zum nächsten Hoftaiding ihre Ausgaben und Einnamen (wofür und wovon? vielleicht von dem Streitobjecte?) gegen Walburga Plankensteinerin und ihren Vertreter vorlegen sollen. (Was soll Rudolf von Wallsee hier? Vielleicht verschrieben für Rudolf von Scheuerbeck?)

Wir kommen auf die Besitznachrichten des Frohnbuches bei der Einzelbetrachtung der Brüder noch einmal zurück.

Schon vor 1390 müssen die Brüder in den Besitz des Meissauischen Lehens, der Veste Niedernplank, gekommen sein, denn am 4. November dieses Jahres genemigt Hans von Meissau als Lehensherr, dass die Brüder diese Veste und eine Au daselbst für 60 Pfd. Wr. Pf. auf 12 Jahre an Jacob von Reckenfest und dessen Frau verpfänden, und belehnt letzteren damit.

Die Veranlassung zu dieser Verpfändung erfahren wir nicht.

Am 7. März 1394 verkauften die drei Brüder ihr Haus zu Leupoltstorf sammt Zugehör eine nicht genannte Summe an den Landmarschall Rudolf von Wallsee; doch auch in diesem Falle wissen wir nicht, wann und wie sie in den Besitz dieser Liegenschaften gelangt waren.

Ernst II., Ernsts I. ältestem Sohne, wurde, wie bereits erzählt, am 16. Juni 1365 der ererbte Hof zu Meysladorf verburgrechtet.[1]) Er war Hofmarschall Herzog Albrechts III.

Dieser verlieh ihm am 8. März 1393 zwei Huben, gelegen in der Seinitz, welche durch den Tod Hermanns von Krachstbach erledigt worden waren.[2])

Am 8. September 1395 belehnte er ihn mit mehreren Gütern, die vorher Hans der Angstet inne gehabt hatte.[3])

Über seinen Besitz bringt uns das Frohnbuch eine bemerkenswerte Notiz. Am 11. März 1392 legt Wolfhart von Keya Beschlag auf Ernsts und Heinrichs beide (gemeinsame?) Vesten Puchberg und Stockhorn sammt Zugehör. Darnach hätten die Brüder später ihre Besitzungen anders unter einander verteilt, oder durch Verkäufe und dergleichen die Verhältnisse geändert. Denn 1394 besitzt Ortolf Puchberg und Heinrich Stockhorn.

Am 24. April 1400 kaufte Ernst II. von Georg dem Praitenecker dessen Haus zu Leubesdorf und einen Wald dabei um 200 Pfd. Wr. Pf.[4]) Es war also diese Veste von nun an Ernsts Alleineigentum. Enenkls Notiz, dass Ernst diese Veste 1394 gekauft habe, beruht sonach auf einem Irrtum.

An der Fehde mit den böhmisch-mährischen Raubrittern hat Ernst noch teilgenommen.

Zum Jahre 1400 wird er von Enenkl zum letztenmale erwähnt. Er scheint in oder bald nach diesem Jahre gestorben zu sein. Im Jahre 1414 wird er als verstorben erwähnt.[5])

Kinder von ihm werden nirgends genannt.

Hans I., Ernsts I. zweiter Sohn, wird am 11. April 1385 zum letztenmale genannt und scheint bald darauf ebenfalls kinderlos gestorben zu sein. Die Angabe des Familienbuches, betreffend die Belehnung mit Frigeit, ist unerwiesen. Von Nachkommen desselben ist nichts bekannt. Dass er noch vor Ausbruch der Fehde

---

[1]) Ernst II. bei Enenkl erwähnt zu 1364 und 1365.

[2]) Begl. Abschrift des Orig. bei Gr. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten in Karlsruhe.

[3]) Wie zu [2]).

[4]) Niederösterr. L.-A., Nr. 1518. Infolge von Ernsts Kinderlosigkeit fiel die Veste nach seinem Tode wahrscheinlich an Ortolf IV., dessen Sohn Hans II. sie im Jahre 1426 besitzt.

[5]) Niederösterr. L.-A., Nr. 1905.

mit den böhmischen und mährischen Raubrittern gestorben, ist höchst wahrscheinlich, da er in derselben gar nicht hervortritt.

Thoman, der fünfte (und jüngste?) Sohn Ernsts, wird nur zweimal genannt. Am 6. März 1356 erscheint er als Zeuge und Siegler bei der Pfandverschreibung Heinrichs II. an Ernst II. Zu demselben Jahre 1356 erwähnt ihn Enenkl in Verbindung mit dem Grafen von Hardegg-Maidburg, dessen Vasall er wol war. — Thoman scheint demnach noch in jungen Jahren um 1360 kinderlos gestorben zu sein.

Heinrich II., Ernsts I. dritter Sohn, verpfändete am 13. October 1367 Dietrich dem Preuzlein für 13 Pfd. Wr. Pf. 53 Metzen Weizengeld, gelegen auf einigen Liechtenstein'schen Lehen zu Ebersdorf und Walpersdorf.[1]) Am 14. April 1384 verkaufte er dem Herzog Albrecht III. eine Gült, gelegen auf Ruprechtsdorf, die er von dem Herzog selbst zu Lehen empfangen hatte, sammt dem dazu gehörigen Zehnten.[2]) Der Herzog belehnte ihn am 8. Juli 1385 mit 2 Pfd. Geld und einem Forste, gelegen zu Nieder-Retzbach.[3])

In dieser Urkunde nennt der Herzog den Stokhorner seinen Schenken. Auch Enenkl führt 1385 Heinrich als herzoglichen Schenken an. Die Angabe des Familienbuches, er sei 1392 zu diesem Amte bestellt worden, ist also mindestens ungenau. Dasselbe gilt von einer andern Notiz des Familienbuches, Heinrich sei 1389 von Herzog Albrecht mit Haus und Veste von Gföhl belehnt worden, denn wir wissen urkundlich, dass er erst am 25. Mai 1391 damit belehnt wurde[4])

Nach einer Angabe Keiblingers hatte Heinrich schon im Jahre 1390 die Güter zu Niedernplank vom Stifte Melk zu Lehen.[5]) Nach dem ältesten Lehenbuch des Stiftes Melk muss er sie mit einem seiner Brüder (wahrscheinlich ist hier Ortolf gemeint) gemeinsam besessen haben, denn es heisst dort, die Lehen werden von Abt Johann II. am 26. Juni 1412 dem Georg Stockhorner anstatt seiner Vettern Heinrich und dessen Bruders verliehen. Wahrscheinlich waren ursprünglich alle fünf Brüder gemeinsam belehnt und es

---

[1]) H.-, H.- u. St.-A. Wien.

[2]) H.-, H.- u. St.-A. Wien. -- Lichnowsky, IV, Reg. 1853.

[3]) Niederösterr. L.-A., Nr. 1141.

[4]) Beglaub. Abschrift des Originals beim Gr. Ministerium des Auswärtigen in Karlsruhe.

[5]) Keiblinger, III, 97 u. 98.

waren zuletzt seit etwa 1400 nur noch Heinrich und Ortolf am Leben, nach deren Tode 1409[1]) Georg 1412 belehnt wurde.

Auch über Heinrich und seine Besitzverhältnisse macht uns das Frohnbuch ausser den schon früher erwähnten Notizen einige wenn auch nur lückenhafte Mitteilungen. Am 13. Januar 1393 legte Frau Johanna Liechteneckerin Beschlag auf Heinrichs Veste Stokhorn sammt Zugehör, seinen Anteil an Radiguntsdorf, Smidach, Raseldorf, Puchberg sammt Zubehör und sein Haus zu Wien, »gelegen an der schaufelnkirchen[2]) neben Gottfried von Pollenheims Haus«. Heinrich löste seine Verpflichtungen schon am 3. Februar desselben Jahres ein. Ausserdem finden wir da Angaben, welche zeigen, dass Heinrich ziemlich viel processiert hat, 1393 mit Michel Höpher, 1395 mit Lienhart Urbetsch, 1396 mit Hans von Leidesdorf und Otto von Weisseneck, Chorherrn zu Passau, 1397 mit Hans von Leidesdorf und Niklas Fras, Burggrafen zu Greizenstein, ohne dass wir etwas Näheres über diese Rechtsstreitigkeiten erführen.

Am 18. März 1395 fällt Heinrich in Gemeinschaft mit Gottschalk dem Innbrucker, Burggrafen zu Starhemberg, einen Schiedsspruch zwischen dem Bischof Georg von Passau und der Frau des herzoglichen Hofküchenmeisters Rachler.[3]) Die Raubritterfehde hat er noch mitgemacht, doch ist er 1409 nicht mehr am Leben, denn in dem später noch zu erwähnenden Schiedsspruch in der Fehde der Krey gegen Heinrichs II. und Ortolfs IV. Kinder vom 18. April 1409 erscheinen die letzteren verwaist.

Von Ortolf IV., Ernsts I. viertem Sohne, wissen wir ausser dem schon früher erwähnten, aus dem Frohnbuche, dass er 1386 in einen Rechtsstreit mit Konrad dem Feiertager verwickelt war. Er war vermählt mit Dorothea, der Tochter des Hans von Tyrna von Arnstein. Am 29. Mai 1392 bekennt er, von seinem Schwiegervater als Mitgift 400 Pfd. Wr. Pf. erhalten zu haben, und versichert seine Gattin bezüglich dieser Summe auf eine Reihe von Gütern: ein Dritteil des Hauses zu Schmida, den Pfarrhof, Meierhof und Baumgarten dabei (Lehen von Göttweig), und 1 Pfd. 36 Pf., gelegen zu Schmida (landesfürstliches Lehen).[4]) Dorothea hatte schon am 3. October 1383 als Gattin Ortolfs gegen 400 Pfd. Wr. Pf. auf

[1]) Urkunde vom 18. April 1409. — H.-, H.- u. St.-A. Wien.

[2]) Urkunde vom 10. Juli 1433 im Archiv des Schottenstiftes, Wien.

[3]) Mon. Boic. XXX, b, S. 445 (auth. epist. Patav.).

[4]) Original im Gräfl. Hardegg'schen Archiv in Seefeld.

alle Güter, die ihr und ihrem minderjährigen Bruder Sigmund nach dem Tode ihres Vaters Hans anerstorben waren, Verzicht geleistet.[1] Wahrscheinlich sind diese 400 Pfd. mit denen der Mitgift identisch. und 1392 erfolgte nicht erst die Auszahlung derselben, sondern bloss die Versicherung Dorotheens. — Dieser Sigmund von Tyrna übergibt am 27. September 1399 seinem Schwager Ortolf Stockhorner mit Bewilligung Herzog Albrechts IV. den Satz der Veste Arnstein zur Einlösung und erklärt den verloren gegangenen Satzbrief im Falle der Wiederauffindung für ungiltig.[2])

Am 29. März 1394 treten ihm die Eheleute Hans und Dorothea von Kirchstetten einen Hof zu Riedenthal ab,[3]) ohne dass die Veranlassung hiezu uns bekannt wird.

In einem Streite mit Heinrich von Enzersdorf liess Ortolf diesem seine Veste Enzersdorf gerichtlich mit Beschlag belegen, doch wissen wir nichts Näheres über Ursache und Ausgang dieses Processes.

Das Familienbuch berichtet, dass Ortolf 1395 das Schloss Starein, »wie die Chroniken schreiben,« durch Krieg an sich gebracht, und dass er 1402 seine Tochter an Hans von Lichtenegg verheiratet habe. Beide Nachrichten sind bis jetzt unerwiesen.[4])

Ortolf wird 1404 von Johann Burggrafen von Maidburg, Grafen von Hardegg, als Zeuge bei einem Kaufbrief herangezogen.[5]) — Wichtiger ist ein Rechtsstreit, in welchen er mit Niklas dem Scheuerbeck, beziehungsweise dessen Frau Barbara, verwickelt war wegen dreier Weingärten zu Dürrenbach. Mert der Valbacher, Herzog Leopolds Forstmeister in Österreich, und Wolfart der Innbrucker

[1]) Original im H.-, H.- u. St.-A. Wien

[2]) H.-, H.- u. St.-A. Wien. — Zur Erklärung dieses Vorganges diene Folgendes. H. Albrecht hatte die Veste an Sigmund um eine gewisse Summe verpfändet, worüber letzterem eine Pfandverschreibung ausgestellt worden war. Ortolf löst von Sigmund die Veste ab, indem er die betreffende Summe, die der Herzog schuldet, dem Sigmund auszahlt. Nun ist Ortolf der Pfandinhaber der Veste, ihm schuldet jetzt der Herzog jene Summe. Weil aber Sigmund jene Urkunde nicht herausgeben kann, da er sie verloren hat, so erklärt er sie hier feierlich als ungiltig für den Fall ihrer Wiederauffindung.

[3]) Niederösterr. L.-A., Nr. 1339.

[4]) 1390 und 1393 erscheint Niklas der Floyt als Besitzer der Veste Starein. — (Siehe Hoffrohnbuch in Schlager, Wiener Skizzen des Mittelalters, 1836, Bd. 2. S. 92.

[5]) Wurmprand, Collectanea.

entschieden als Schiedsrichter diesen Streit zugunsten Ortolfs dahin, dass die drei Weingärten ihm bleiben sollten, er aber dem Scheuerbeck 40 Pfd. Wr. Pf. zahlen sollte. Wer sich diesem Spruche nicht füge, solle seinen Anspruch ganz verlieren und ausserdem jedem der beiden Schiedsrichter 50 Pfd. Wr. Pf. bezahlen. [1])

Am 18. Mai 1405 erscheint Ortolf als Zeuge in einer Urkunde Herzog Wilhelms von Österreich, [2]) am 21. December 1405 kaufte er von Andre List und Hans Churzeb neun Güterstücke burgrechtsweise um 12 Pfd. Wr. Pf. [3]) In nicht genau festzustellender Zeit (1405—1409) überliess der Pfarrer von Gars und Eggenburg, Andreas Plank (herzoglicher Kanzler), dem Ortolf bis auf Widerruf Getreidezehnte zu Kuenring, Stockern, Radingersdorf, Meiseldorf, Engelsdorf und Stämmelsdorf, wofür jährlich 8 Muth Getreide an die Pfarre zu entrichten waren. [4])

An den Zeitereignissen war Ortolf mehr beteiligt, als seine Brüder, worüber im folgenden Abschnitt das Nähere mitgeteilt wird. Dass er im Jahre 1409 schon gestorben war, müssen wir aus demselben Grunde annemen, der oben bei Heinrich II. für die gleiche Vermutung angeführt wurde. Ausdrücklich als todt erwähnt wird er erst im Jahre 1418. [5])

4. Beteiligung der Stockhorner an den allgemeinen Ereignissen der Zeit, insbesondere an den Fehden gegen die böhmischen und mährischen Raubritter.

Zu Ende des XIV. und zu Beginn des XV. Jahrhunderts stand das Raub- und Stegreifritterunwesen hauptsächlich infolge der nachbarlichen Eifersucht der beiden Häuser Habsburg und Luxemburg und der Hussitenkriege in den österreichischen wie in den böhmisch-mährischen Ländern in besonders trauriger Blüte. Habsburger und Luxemburger bemühten sich ernstlich, doch oft nur mit mangelhaftem Erfolge, diesen bösen Auswuchs des Rittertums zu beseitigen. Heinrich von Kunstatt zu Jaispitz, genannt der Dürren-

[1]) Niederösterr. L.-A., Nr. 1643.
[2]) Notizenbl. 1859, S. 275, Nr. 324.
[3]) Niederösterr. L.-A., Nr. 1666.
[4]) Topogr. des V. f. L.-K. in Niederösterr., III, S. 322, zu »Gars«.
[5]) Niederrösterr. L.-A., Nr. 2007.

teufel, und seine Vettern Jan und Peter von Kunstatt, Albrecht von Vettau, Johann von Lamberg, genannt der Schekel (sokol. slav. = Falke), die Herren von Neuhaus, von Lipa, Merczi von Radaticz, Albrecht von Latein nebst ihrem Anhang stellten eine Macht dar, denen die Herzoge Albrecht IV. und Wilhelm von Österreich, die Herren und Ritter von Meissau, Wallsee, Kuenring, Valbach, Dachsberg, Ruckendorf, Puchheim, Stocharn, der Johanniter-Comthur von Maurperg Meister Lembacher und andere nur mit Mühe Widerstand leisten konnten. [1])

Wann die langwierige und höchst blutige Fehde ausbrach, steht nicht fest. Sicher aber ist, dass, nachdem die Österreicher einige der in Weickartschlag belagerten und dort gefangen genommenen Raubritter hatten hängen und mehrere ihrer Burgen hatten brechen lassen, die Kunstätter in einer Urkunde vom 12. August 1399 betreffs ihrer Streitigkeiten mit den Herzögen und Herren von Österreich (darunter auch die Stockhorner) auf 6 Schiedsrichter comprommitierten und sich verpflichteten, bei der nächsten Hoftaidung in Wien zu erscheinen und sich dem Schiedsgerichte jener zu unterwerfen. [2]) Dieses erfolgte am 7. September. Aus dem uns vorliegenden Schiedsspruch [3]) ergibt sich, dass die Stockhorner Ernst II., Ortolf IV. und Heinrich II. es hauptsächlich mit den Herren von Neuhaus, Merczi und Latein zu thun gehabt hatten, und dass die Ansprüche der Österreicher hier keine weitere Berücksichtigung fanden, also wol schon während der Fehde hinlänglich zur Geltung gebracht waren. Denn sonst hätten sie sich wol kaum bei einem Spruche beruhigt, der die beiderseitigen Forderungen gegeneinander aufhob, um so endlich den drückenden Kämpfen ein Ende zu machen.

Leider hielten die Mährer ihre Eide nicht lange. Herzog Albrecht musste neuerdings gegen sie zu den Waffen greifen. Allein bei der Belagerung von Znaim, dem Hauptplatz des »Dürrenteufel« und »Schekel«, erkrankte er und starb auf dem Rückzuge am 14. September 1404.

---

[1]) Das Nähere über diese Fehden bei Kurz, Österreich unter K. Albrecht II. Thl. I, S. 10 ff.

[2]) H.-, H.- u. St.-A. Wien. Lichnowsky, V, Reg. 333.

[3]) Kurz, Albrecht III. Beil. IX, S. 187 u. XII, S. 196.

Sein Nachfolger Wilhelm (Vormund Albrechts V.) schloss sich an Wenzel von Böhmen und Jobst von Mähren an. Doch auch dies hinderte nicht die fortgesetzten Feindseligkeiten der mährischen Raubritter. Zacharias Haderer, Schwiegersohn Ernsts I. des Stockhorners, um 1405 Commandant der Grenzfeste Drosendorf, brachte den Raubrittern, welche diese belagerten, im Vereine mit den herbeieilenden Österreichern eine Niederlage bei.

Aber auch ungarische Freibeuter beunruhigten das Land, namentlich bei Wien. Herzog Wilhelm züchtigte 1405 einen Heerhaufen derselben bei Neusiedel. Da er jedoch dabei auf ungarisches Gebiet gekommen war, so erklärte ihm König Sigismund, der vorher mit Herzog Leopold IV. ein wahrscheinlich gegen Herzog Wilhelm gerichtetes Bündnis geschlossen hatte, den Krieg. Der Herzog schickte schleunigst eine grosse Gesandtschaft an den König, an der Spitze die Bischöfe von Salzburg und Passau, mehrere hohe weltliche Würdenträger und Ritter, unter den letzteren Ortolf IV. Stockhorner. Diesen gab er am 27. Mai 1406 Vollmacht, die Misshelligkeiten beizulegen.[1]) Dem unerschrockenen Auftreten des Hauptmannes ob der Enns, Reimprecht von Wallsee, in Pressburg vor dem Könige Sigismund war es zu danken, dass in der That ein friedlicher Ausgleich zustande kam.

Die Mährer gaben auch diesmal nicht lange Frieden. Am 20. Mai 1407 überrumpelten der Schekel nnd seine Genossen die Stadt Laa. Herzog Leopold versuchte vergeblich diese Stadt wieder zu gewinnen und musste beim Friedensschluss dem Markgrafen Jobst die Zalung von 23.000 Ducaten zusagen, wofür am 28. September 1407 sich 25 Mitglieder der Stände verbürgten, darunter auch Jorig Stokarner.[2])

5. Beteiligung der Stockhorner an den Wirren wegen der Vormundschaft über Herzog Albrecht V.

Nachdem Herzog Wilhelm am 15. Juli 1406 kinderlos gestorben war, traten die Stände von Österreich zusammen und beschlossen am 6. August, dass sie auf Grund der früheren Hausgesetze

[1]) Kurz, Albrecht II., Bd. I., Beil. III, S. 269.

[2]) Kurz, Albrecht II., Bd. 1., Beil. VII, S. 275, vgl. S. 92. — Georg gehört der jüngeren Linie an, von der später gehandelt werden wird.

Albrechts IV. unmündigen Sohn Albrecht V. als ihren Herrn anerkennen und zu diesem Behuf fest zusammen stehen wollten.[1])

Unter ihnen erscheint auch Ortolf IV. Stockhorner. Am 5. September stellte jedoch ein ständisches Schiedsgericht, in welchem wieder Ortolf Sitz hatte, die Bestellung des Vormundes Albreehts V. den Herzogen Leopold und Ernst anheim.[2]) Es ist nicht unwahrscheinlich, dass bei dem von Herzog Leopold am 2. Januar 1407 mit den Ständen in Wien errichteten Landfrieden auch die Stockhorner beteiligt waren und dass an der betreffenden Urkunde, von deren 121 Siegeln 93 verloren sind, auch das ihrige sich befand.

Aber die Herzoge Leopold IV. und Ernst wussten sich selbst unter einander nicht zu vertragen. Im November 1407 brach der offene Kampf zwischen ihnen aus. Auf Leopolds Seite finden wir ausser dem Bischof von Freisingen die Namen Hardegg, Lichtenstein, Kuenring; die Prälaten dagegen und die meisten Landherren, welche den »Rittern und Knechten« das historisch völlig begründete Recht des Beisitzes beim Hofgericht streitig machten, und ihnen schon deshalb feindlich gesinnt waren, so wie die Städte hielten zu Ernst. Da, wie wir gesehen haben, Georg Stockhorner als Bürge für Herzog Leopold eintrat, so wird er wol auch in diesem Kriege auf seiner Seite gegen die Landherren gestanden haben. Im October 1408 erst kam es zum Frieden. Leopold und Ernst sollten fortan die Vormundschaft und Regierung gemeinsam führen.

6. Die Descendenz Heinrichs II. und Ortolfs IV.

Für diese müssen wir an den Schiedsspruch vom 18. April 1409 in einem Erbschaftsstreit anknüpfen, über welchen wir aus derselben Urkunde einiges Nähere erfahren.[3]) Niklas der Pillung, der kurz vor 1409 gestorben sein mag, hatte eine bedeutende Erbschaft hinterlassen. Über diese erhob sich eine blutige Fehde. Auf der einen Seite stand Konrad von Krey und seine Frau Margareta, die Tochter des Pillung, und Hans Strasser im Namen seines Sohnes Petermentel, Enkels des Pillung; auf der anderen Seite Diepolt der Floit und Georg Stockhorner »anstatt Ortolfs und Heinrichs der Stok-

[1]) Rauch, Rer. austr. script. Vol. III, S. 448—451.

[2]) Rauch, c. l., III, S. 455—456.

[3]) Haus-, Hof- und Staats-Archiv Wien.

charner kinder«, deren Namen und genauere Abstammung leider nicht bezeichnet sind. Nach den Ausdrücken der Urkunde muss die vorausgegangene Fehde überaus heftig gewesen sein. Aus der Urkunde vom 3. October 1383 wissen wir, dass Niklas der Pillung der Oheim von Ortolfs Frau Dorothea war. Die Stockhorner scheinen aber nicht als Erbansprecher, sondern als Gläubiger dabei beteiligt gewesen zu sein. Die Schiedsrichter entschieden, dass die beiden Häuser des Pillung in Wien, welche er als Pfand für eine Geldschuld den Stockhornern übergeben, in deren Händen verbleiben, dass dagegen diese die Kleinodien, das Silbergeschirr und die fahrende Habe sowie die Briefe des Pillung herausgeben sollten. Wie sie in den Besitz dieser Gegenstände gelangten, ob durch rechtliche Pfandschaft oder durch Fehde wird nicht gesagt. Der Umstand aber, dass die Stockhorner im Besitze der beiden Häuser und der meisten beweglichen streitigen Gegenstände waren, lässt vermuten, dass die Fehde von der Gegenpartei begonnen wurde.

Wer waren aber nun die hier offenbar noch minderjährigen Kinder Heinrichs und Ortolfs? Von 1414 an treffen wir die Namen Anton und Hans, später auch Wolfgang und Kaspar, ohne dass ihre Abstammung näher bezeichnet wäre. Da nun Anton am 12. Januar 1418 Ortolf seinen Vetter (d. i. Oheim) nennt,[1]) so wird er wol Heinrichs Sohn gewesen sein. Dies wird bestätigt durch die Nachrichten über seine Schwester Agathe.

Papst Nikolaus II. verlieh am 22. März 1451 der »nobili mulieri Agathe filie nobilis viri Henrici Stokerner domicelli (sic!) Pataviensis diöcesis« einen vollkommenen Ablass.[2]) Aus einer später noch zu erwähnenden Urkunde vom 8. April 1471 ergibt sich, dass Agathe, die Mutter des Jörg von Rosenhartz, die Schwester Antons war, also muss letzterer der Sohn Heinrichs II. gewesen sein. Auch Enenkel führt Agathe als die Tochter Heinrichs und die Hausfrau Rapers von Rosenhartz an, allerdings schon zum Jahre 1444, und wenn in der päpstlichen Bulle, wie Fischer[3]) meint, mit dem Worte domicelli (soll heissen domicelle?) die Agathe als Jungfrau bezeichnet werden soll, so müsste in der päpstlichen Kanzlei ein Irrtum obgewaltet haben; denn das Gegenteil, dass

[1]) Niederösterr. L. A., Nr. 2007.
[2]) Ibid. Nr. 2721.
[3]) Adelsspiegel.

Enenkl irrt, und dass Agathe am 22. März 1451 noch unverheiratet war, ist deshalb nicht recht möglich, weil ihr Vater 1409 schon todt war; sie müsste also schon stark über 40 Jahre alt gewesen sein, als sie den Rosenhartz heiratete. Vielleicht aber ist das Wort domicelli anders zu deuten.

In einer Urkunde vom 26. Mai 1429 [1]) wird Raper von Rosenhartz als »Schwager« des Hans (II.) Stockhorner bezeichnet, woraus man etwa schliessen könnte, dass die Agathe der päpstlichen Bulle und die Gattin Rapers nicht identisch seien. Aber einmal widerspricht dem die sicherlich auf urkundlicher Quelle begründete Angabe Enenkels, und anderseits ist der Ausdruck »Schwager« nicht so streng zu nemen. Es ist sehr wol möglich, dass Hans den Gatten seiner rechten Nichte der Kürze halber als »Schwager« bezeichnete, um eben die Verschwägerung anzudeuten (»Vetter« ist in diesem Sinne erst ein moderner Gebrauch), wenn er streng genommen auch nicht sein Schwager war.

Hans II. muss demnach, da er der Vetter Antons war, der Sohn Ortolfs IV. gewesen sein. Er war allerdings nach dem Teilungsvertrage vom 11. October 1414 [2]) älter als Anton. Beide aber sind, wie wir gesehen haben, 1409 noch unmündig. Jenes erklärt sich daraus, dass Heinrich II., der 1356 schon verheiratet war und aus dieser Ehe kaum im Jahre 1409 einen unmündigen Sohn haben konnte, in späteren Lebensjahren noch eine zweite Ehe eingegangen sein muss, aus welcher Anton stammte. So erklärt es sich, dass der Sohn des jüngeren Bruders älter war.

Nun erhebt sich die Frage, wie die sonst noch in Verbindung mit Anton und Hans II. genannten Stockhorner mit jenen verwandt sind.

Wir finden einen Wolfgang »Stokharner von Stocharn« 1445,[3]) und »zu Stokarn« 1450,[4]) und einen Kaspar zu Stokarn 1450.[5]) Da nun in dieser Zeit kein Mitglied der jüngeren (in den Besitz von Starein gelangten) Linie mit dem Beisatz »zu Stocharn«

---

[1]) Niederösterr. L. A., Nr. 2237.

[2]) Ibid. Nr. 1905.

[3]) Diplom. Eizing. fol. 28. — Archiv, Bd. I, Heft 3, S. 39, Nr. 72.

[4]) Ebenda fol. 1b. — Archiv, Bd. I, Heft 2, S. 68, Nr. 133. — Vgl. Keiblinger, II, 2, S. 128/9.

[5]) Ebenda fol. 275, 276. — Archiv, Bd. I, Heft 5, S. 23, Nr. 137. — Keiblinger, II, 2, S. 589.

aufgeführt wird, so dürfen wir annemen, dass Wolfgang und Kaspar thatsächlich Mitbesitzer der Veste Stockern waren und der älteren Linie angehörten.

Die vorläufig auf drei Jahre abgeschlossene Teilung der Besitzungen zwischen Hans, Anton und Georg vom 11. October 1414 muss später eine endgiltige geworden sein, denn Anton blieb im Besitz von Puchberg, das er an seinen Sohn Sigmund vererbte, nach dessen kinderlosem Tode es heimfiel; Kuenring blieb in gemeinschaftlichem Besitz von Anton und Hans, die es am 10. Februar 1417 an König Albrecht II. verkauften,[1]) wahrscheinlich, um die Geldschuld zu tilgen, deren in dem Teilungsvertrag von 1414 Erwähnung geschieht. Demnach blieb auch Hans im Besitz von Stockhorn. Es ist nun möglich, dass er entweder wegen Kinderlosigkeit die beiden Brüder später zu Mitbesitzern von Stockhorn machte, oder dass er schon damals, 1414, zwar formell, als der älteste Bruder, nur im eigenen Namen, materiell aber auch im Namen seiner Brüder abschloss. Wenn nun auch der Umstand, dass solche, wenn sie vorhanden waren, in dem Teilungsvertrage gar nicht erwähnt werden, als sehr auffallend bezeichnet werden muss, so spricht doch für die Anname, dass Wolfgang und Kaspar (der letztere mit Rücksicht auf die Congruenz in der Bezeichnung »zu Stocharn« mit Wolfgang) Söhne Ortolfs IV. und Brüder Hans II. waren, die Thatsache, dass Wolfgangs Söhne Ernst III. und Ortolf V. (1471) nach dem Tode Sigmunds, Sohnes von Anton, als dessen nächstberechtigte Verwandte gegen Jörg von Rosenhartz, den Sohn der Agathe, auftraten. Daraus geht weiter hervor, dass weder Kaspar noch Hans, noch sonst ein Nachkomme Ernsts I. weitere männliche Descendenz hinterlassen hat, sowie dass sie mit Sigmund näher verwandt waren als Georg (von der jüngeren Linie), der in dem Teilungsvertrage von 1414 als Vetter Antons bezeichnet wird.

7. Anton und sein Sohn Sigmund.

Nach Beendigung des Haders um die Vormundschaft über Albrecht V., durch welchen die Macht der Stände so sehr gestiegen war, folgten einige Jahre der Ruhe. Albrecht II, dem die Mehrung des Domänengutes sehr am Herzen lag, kaufte am 10. Februar 1417

[1]) Haus-, Hof- u. Staats-Archiv, Wien.

den Vettern Hans und Anton Stockhorner die Veste Kuenring sammt Zugehör um 1100 Pfd. Pf. ab. [1]) Das Dorf Kuenring blieb im Besitz des Anton, der es auf seinen Sohn Sigmund vererbte. Es wird im Jahre 1464 als durch den (wahrscheinlich 1462) erfolgten Tod Sigmunds an Kaiser Friedrich III. heimgefallen erwähnt, der es an Wolfgang Chadauer verlieh. [2])

Heinrichs II. Sohn Anton kommt nur in der Zeit von 1414—1422 vor. Ausser dem Vertrag mit seinen Vettern Hans und Georg (1414) und dem Verkauf der Veste Kuenring (1417) berichten die Urkunden nur wenig von ihm. Das Lehenbuch des Herzogs Albrecht führt uns (1411—1418) als seine Lehen an: die Veste Puchberg sammt Zugehör, die Veste Kuenring sammt Zugehör, einen Hof zu Neundorf sammt Zugehör und etliche Güter zu Stockerau.

Am 9. November 1417 wurde er von Hans II. mit Zustimmung des Herzogs Albrecht als Lehensherrn für den Fall kinderlosen Absterbens des Hans zum Erben eines Waldes zu Nieder-Retzbach, von 26 Joch Ackerfeld zu Stockerau und von Wiesen daselbst und zu Meiseldorf eingesetzt. [3])

Am 12. Januar 1418 erhielt er von Kaspar von Starhemberg »das drittail ze obern plenkch in Garser pfarr gelegen« sammt Zugehör, welches durch den Tod seines Vetters Ortolf (IV.) ledig geworden war. [4]) Er besass auch 12 Viertel Weingarten in dem Kayfallsatz zu Retz. Diese verpachtete er am 30. Mai 1418 an fünf Landleute auf 8 Jahre gegen Abgabe der Hälfte des jährlichen Weingewinnes und die Verpflichtung zu gewissen Arbeitsleistungen nach Ablauf der Pachtzeit. [5])

Anton war verheiratet mit Katharina, Tochter Tybolts des Floyt. [6]) Er hatte ihr 100 Pfd. »zu verloren guet«, d. i. als Morgengabe, geschafft, und 3 Viertel Weingarten von seinem grossen Weingarten zu Retzbach zu lebenslänglicher Nutzniessung gegeben. [7])

---

[1]) H.-, H.- u. St.-A. Wien.

[2]) Chmel, Reg. K. Friedrich IV. 4094. Archiv, X, 2, S. 414, Nr. 765.

[3]) Niederösterr. L.-A., Nr. 1989.

[4]) Ibid. Nr. 2007. — Verschieden davon ist das halbe Haus zu Ober-Plank (landesfürstliches Lehen), das 1434 sein Sohn Sigmund besitzt.

[5]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2008.

[6]) Enenkl.

[7]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2107.

Zwischen 1418 und 1422 muss er gestorben sein, denn seine Witwe, die in zweiter Ehe Hans den »Tanpekchen« zu Krigelburg heiratete, stellte am 21. Mai 1422 ihrem Sohne Sigmund und dessen Vetter und Vormund Hans II. einen Revers aus, dass ihre Erben (sc. aus zweiter Ehe) wegen der oben erwähnten Zuwendungen keine Ansprüche an ihren Sohn Sigmund oder an ihren Vetter Hans (II.), Sigmunds Vormund, erheben dürften.[1])

Sigmund, Antons Sohn, scheint einen ansehnlichen Besitz ererbt zu haben. Er besass nicht nur die Veste Puchberg von seinem Urgrossvater Ernst I. her und das »haus« zu Neundorf mit dem Meierhof daselbst in der Garser Pfarre, mit Zubehör und Gülten zu Nieder-Retzbach,[2]) sondern auch die Veste Plank, welche durch seinen Tod erledigt am 3. Januar 1463 von Kaiser Friedrich III. weiter verliehen wurde.[3]) Sie wird in der Urkunde eine »öde« Veste genannt; ob sie in den Kämpfen der Zeit gebrochen wurde, oder ob sie der Besitzer, der keine Kinder hatte und überdies gegen Schluss seines Lebens sich in Geldverlegenheiten befand, in Verfall gerathen liess, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen.

Ebenso fraglich ist, welches Plank hier als landesherrliches Lehen vergabt wurde. Die Veste Niedernplank, welche Ernst, Ortolf und Heinrich 1390 besassen, war Meissau'sches Lehen. Die halbe Veste zu Obernplank, welche Ernst, Hans, Ortolf und Heinrich am 27. April 1377 kauften, war Hardegg'sches Lehen. Diese Veste erhielt Sigmund am 23. April 1443.[4]) Das Dritteil zu Obernplank in der Garser Pfarre gelegen, welches Anton am 12. Januar 1418 erhielt, war Starhemberg'sches Lehen. Die Güter zu Niedernplank, welche Heinrich 1390 erhielt, waren Lehen des Stiftes Melk.

Von allen diesen ist wahrscheinlich das Meissau'sche Lehen hier gemeint. Otto von Meissau, der oberste Landmarschall und Schenk, hatte wegen der drückenden Abgaben einen geheimen Bund gegen Albrecht V. gestiftet, wurde (1430) ins Gefängnis geworfen und seiner Würde und vieler seiner Lehen verlustig erklärt.[5]) So kann das erledigte Plank an Sigmund verliehen worden sein.

[1]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2107.

[2]) Notizenblatt 1854, S. 357 u. 358, Nr. 362.

[3]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2938.

[4]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2529. — Die andere Hälfte dieses Hauses besass Sigmund von seinem Vater Anton her als landesfürstliches Lehen. (Lehenbuch Albrechts V., 30. Juli 1434.)

[5]) Kurz, Österreich unter K. Albrecht II. 2. Teil, S. 150, 334 f.

Vom Kloster Göttweig erhielt Sigmund am 7. September 1449 den Weinzehnt zu Schönberg und eine Gült zu Neudorf, Tumbnau und Gars zu Lehen.[1]) Auch besass er gemeinschaftlich mit seinem Oheim und Vormund Hans II. ein Haus zu Wien, welches einerseits an das Ortenburg'sche, anderseits an das Pollheim'sche Haus in der Schaufellucken (jetzt Schauflergasse) angrenzte. Dasselbe wurde am 26. Mai 1429 an Raper von Rosenhartz, den Gemahl von Sigmunds Vatersschwester Agathe, auf dessen Lebenszeit abgetreten,[2]) wobei sich aber die Eigentümer ein Absteigequartier, sowie das Rückfallsrecht nach Rapers Tode vorbehielten. Im Jahre 1427 ist Sigmund noch minderjährig. Sein Vormund Hans (II) wird aufgeführt als Träger zu Sigmunds Handen der Meissauer Lehen, des Peugerhofs zu Tautendorf und mehrerer Gülten daselbst, sowie eines Zehntdrittels zu Radigersdorf.

Im Jahre 1444 erscheint Sigmund als Gemahl der Ursula Tochter des verstorbenen Seifried des Ritzendorfers, welche ihm die stattliche Mitgift von 1000 Pfd. Pf. zubrachte. Diese Summe versicherte Sigmund auf seine Veste Puchberg[3]) am 27. März 1444, wozu König Friedrich III. als Lehensherr zustimmte.[4]) Nach 1445 kaufte Sigmund von seinem Vater Christian Gülten.[5]) Bald darauf aber scheinen sich seine so günstigen Vermögensumstände verschlechtert zu haben.

Am 24. December 1447 verkaufte er Niklas dem Leittner und dessen Hausfrau Agnes einen Hof zu Neundorf vorbehaltlich des jährlichen Dienstes an den Caplan der hl. Kreuzkapelle zu Puchberg.[6]) Am 13. October 1453 versicherte er die Aussteuer und Morgengabe seiner Frau, zusammen 2000 Pfd., auf seine Besitzungen zu Obernplank (Hardegg'sches Lehen), auf einen Hof zu Neundorf und die Gülten daselbst (landesfürstliches Lehen), auf Gülten zu Radigasdorf (freies Eigen), auf Gülten zu Mitter-Retzbach (freies

---

[1]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2680 (nicht wie Keiblinger, II, 2, S. 128 und Fischer erwähnen, Nr. 2679).

[2]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2237.

[3]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2565. Sigmund war durch Ursula mit der in der Geschichte jener Zeit so stark hervortretenden Familien Eizinger verschwägert, indem die Hausfrau des Martin Eizinger eine Schwester der Ursula war. Notizenblatt 1854, S. 91.

[4]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2591. — Keiblinger, II, S. 128.

[5]) Ibid. Nr. 2586.

[6]) Ibid. Nr. 2649. — Keiblinger II, 2, S. 128.

Eigen), auf einen Weingarten zu Retz und ein Haus zu Wien in der Walchstrasse, einen Wein- und Getreidezehent zu Schönberg (Lehen vom Stift Göttweig).[1]) Aus dem Text dieser Urkunde geht hervor, dass Sigmund und Ursula damals keine Kinder hatten.

Der Hof in Neundorf wird wol identisch sein mit dem Hof der Urkunde vom 5. Mai 1455, und der Hof, den er 1447 verkaufte, muss ein anderer, vielleicht ein freieigener gewesen sein.

Am 11. August 1452 entlieh Sigmund von seinem Diener Peter Krempel 31 Pfd. Wr. Pf.;[2]) am 22. Januar 1456 von seiner Frau Ursula 400 Pfd. Wr. Pf. »der schwarzen Münze«.[3]) Am 19. September stellt er dem Thomas Ranft einen Schuldschein über 22 ungarische Gulden für ein Pferd aus;[4]) am 1. April 1457 entlehnt er von Hans Galler 70 Pfd. Pf.,[5]) und am 7. April 1459 von Wolfgang Missingdorfer 100 Pfd. Pf.[6])

Welches die Ursachen dieser Geldaufnamen waren, wissen wir nicht, es ist aber zu vermuten, dass sie wenigstens zum Teil durch mangelhaften Eingang der Gülten und sonstigen Einnamen bedingt waren, welcher bei den traurigen Verhältnissen jener Zeit sich nur allzuleicht erklären liesse.

Sigmund erscheint 1446 und 1457 als Zeuge.[7]) Am 15. Juni 1450 tauscht er einige Güterstücke mit Ulrich Eizinger.[8]) Am 28. Juni erhält er dann von dem letzteren einen Revers, dass trotz dieses Tausches wie von altersher, so auch fernerhin alljährlich 6 Schilling Pfennige zum heiligen Kreuzaltar in der Burgkapelle von Puchberg gezahlt werden sollen. Die betreffende Verpflichtung muss also auf einem der am 12. Juni von Sigmund tauschweise an Ulrich abgetretenen Güter gelegen haben.[9])

---

[1]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2766.

[2]) Ibid. Nr. 2744.

[3]) Ibid. Nr. 2832. — Keiblinger, II, 2, S. 128 u. 129.

[4]) Keiblinger, l. c.

[5]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2860.

[6]) Ibid. Nr. 2904.

[7]) Dipl. Eizing., Archiv, I, Heft 2, S. 43, Nr. 79. — Niederösterr. L.-A., Nr. 2863.

[8]) Dipl. Eizing., Archiv, I, Heft 2, S. 68, Nr. 133. — Keiblinger, II, 2, S. 128 u. 129.

[9]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2713. — Dipl. Eizing., Fol. 78, Arch. Bd. 1, Heft 2, S. 69, Nr. 135.

Als verstorben wird er erwähnt in der Urkunde Kaiser Friedrichs III. vom 2. Januar 1463,[1]) in welcher seine landesfürstlichen Lehen als durch sein (offenbar kinderloses) Ableben erledigt bezeichnet und an des Kaisers Räthe Heidenreich Truchsess und Wolfgang Kadauer gegeben werden, nämlich die Veste Puchberg, die »öde« Veste Plank und der Hof und die Holden zu Neundorf.

Auch das Dorf Kuenring mit Zugehör, das in der Urkunde Friedrichs III. vom 7. Juli 1464 als von »weiland den Stockharnern« an den Kaiser gefallen bezeichnet wird,[2]) scheint im Besitz oder mindestens Mitbesitz Sigmunds gewesen zu sein. Ortolf und Ernst, die Söhne Wolfgangs, können daran nicht teilgenommen haben, da sie 1471 noch am Leben waren.

Sigmunds Witwe Ursula kaufte am 7. Januar 1463 von ihrem Diener Peter Krempel ein Safrangärtlein zu Puchberg und zwei Tagwerk Wiesmahd »gelegen in der stiften« und schenkte sie dem Gotteshause zu Puchberg.[3]) Die Notiz Enenkels zum Jahre 1470, dass Ursula sich mit Friedrich Neidegger vermählt habe, ist offenbar unrichtig, mit Rücksicht auf die anderweitigen Nachrichten über sie. Sie starb als Sigmunds Witwe zwischen 12. Juni und 3. September 1471.[4])

Nach ihrem Tode entspann sich ein Streit wegen Lösung der Veste Puchberg und der andern der Witwe verpfändeten Güter.[5]) Sigmunds Vetter, Jörg von Rosenhartz, sprach als nächster Erbe dieses Recht an.

Ortolf V. und Ernst III., die Söhne Wolfgangs, aber verlangten es für sich als Geschlechtsgenossen, beriefen sich auf den Teilungsvertrag vom 11. October 1414 zwischen Hans und Anton, in welchem jeder auf den Besitz des andern Verzicht geleistet habe, und auf andere Urkunden. Ferner betonten sie, dass »vest Puechperg lehen — und nicht landsrecht wer«, und dass Lehen nicht an Frauen (respective deren Descendenz, mit Bezug auf Agathens Sohn Georg) fallen dürften, die »nicht lehenshand hieten«.

Letztere Behauptung jedoch war angesichts des Lehensbriefes Herzog Albrechts II. vom 19. Mai 1356 und des Königs Ladislaus

[1]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2938.

[2]) Chmel, Reg. K. Friedr. IV., Nr. 4094. — Archiv, X, 2, S. 414.

[3]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2940.

[4]) Ibid. Nr. 3099 u. 3104.

[5]) Ibid. Nr. 3098, 3099, 3104, 3110, 3114.

vom 10. Mai 1456 wol nicht zutreffend.[1]) Das Landmarschallgericht zu Wien beschloss am 8. April 1471, dass der von Sigmund seiner Gattin Ursula ausgestellte Vermächtnisbrief betreffs des Schlosses Puchberg und der andern Güter dem Gericht vorgelegt werden solle. Sie hatte aber am 12. Juni 1471 die Urkunde noch nicht vorgelegt und scheint bald darauf gestorben zu sein. In dem Erkenntnis vom 2. September 1471[2]) wird sie als verschieden erwähnt und ihren Erben aufgetragen, die Urkunden vorzulegen. Doch auch diese verabsäumten es. Ortolf erschien trotz Vorladung nicht vor Gericht, und dieses entschied am 30. October 1471, dass Jörg von Rosenhartz nun nach Massgabe des bestehenden Rechts vorgehen möge. So gieng wahrscheinlich wegen Ortolfs Ausbleiben dieser Rechtsstreit verloren. Der Kaiser erkannte am 27. Februar 1472, dass Jörg von Rosenhartz bei der Lösung des Schlosses Puchberg und der andern Güter von Ernst und Ortolf nicht mehr gestört werden solle, weil durch Ortolfs Ausbleiben die einst getroffene Verabredung nicht eingehalten worden sei. Im Jahre 1477 gestattete Kaiser Friedrich III. dem Jörg, sich mit Schloss Puchberg belehnen zu lassen.[3])

8. Hans II.

Herzog Albrecht V., als König von Ungarn und Böhmen zu häufiger, längerer Abwesenheit von seinen Erblanden genötigt, ernannte am 9. Februar 1438 zu Ofen 14 Regierungsverweser (»Anwelte«) für Österreich ob und unter der Enns, darunter auch Hans den Stockharner »unteren marschall in Österreich«.[4]) Nach Rücktritt des erkrankten Landmarschalls Grafen Johann von Schaumberg ernannte ihn König Albrecht zum Verweser des Land-

---

[1]) Im Lehensbrief Königs Ladislaus vom 10. Mai 1456 für Sigmund heisst es: ». . . haben ihm auch die sonder gnadt gethan, ob er ohn leibserben, das sohn wären, mit todt abgieng, oder ob er leibserben, das sohn wären, hinder ihm lässe, die auch mit todt abgieng, dass dann die bemelte vesten, stuck, gült und güther auf sein tochter, ob er die lassen wurde gefallen und erben sollen, als lehens und landsrecht ist ungefährlich; von erst die vest Puchberg mitsambt dem kirchlehen daselbst . . .«

[2]) Niederösterr. L.-A., Nr. 3104. (Das Original ist offenbar irrtümlich von 1470 datiert.)

[3]) Keiblinger, II, 2, S. 129.

[4]) Kurz, Gesch. Albr. II., Abth. 2, S. 353, Beil. XXIX.

marschallamtes.[1]) In dieser Eigenschaft hat er im Jahre 1439 einen Streit des Klosters Melk mit Rudolf von Tiernstain zugunsten des ersteren entschieden.[2]) Bei dem Leichenbegängnis König Albrechts zu Stuhlweissenburg 1439 trug Hans Stockhorner den Helm (Portenau) und führte Martin Stockhorner das Pferd (Windische Mark).[3])

Albrecht hatte seine Finanzen in ungünstiger Verfassung zurückgelassen. Der Hubmeister (d. i. Schatzmeister) Ulrich Eizinger selbst und zahlreiche Ritter hatten Forderungen zu stellen. Auch Hans II. Stockhorner gehört unter die Gläubiger. Wahrscheinlich für Kriegsdienste oder vielleicht für ein Darlehen hatte er eine Forderung von 1200 Pfd. Wr. Pfg. der schwarzen Münze an König Albrecht und hatte dafür früher die Veste Arnstein in Versatz gehabt. Nun lieh er im Jahre 1438 dem Könige weitere 1200 Pfd., und dieser gab ihm dafür am 26. October 1438 seine landesfürstliche Veste Gars in Versatz,[4]) welche später an Wolfgang kam und schliesslich von den Neideggern eingelöst wurde, denen dann König Friedrich pflegweise die Burghut am 14. Mai 1444 übertrug.[5])

Friedrichs III. häufige Abwesenheit von seinen Erblanden veranlasste die Stände, auf dem Tage von Krems am 5. März 1442 dem Landmarschall Rüdiger von Starhemberg 22 Beigeordnete zur Besorgung der Regierungsgeschäfte an die Seite zu stellen, unter welchen sich auch Hans II. Stockhorner befand.[6]) Am 9. Mai 1442 erfolgte von Nürnberg aus die königliche Bestätigung; die »Räthe«, unter ihnen Hans der Stockhorner, landesfürstlicher Pfleger zu Gars, erhielten unbeschränkte Machtvollkommenheit in Friedrichs Abwesenheit.[7])

9. Die Beteiligung der Stockhorner an den Ereignissen unter Kaiser Friedrich III.

Als Friedrich III. seine Romfahrt antreten wollte, brach die Unzufriedenheit aus, welche durch die zahlreichen schweren Übel-

[1]) Begl. Abschrift im Archiv des Gr. Minist. des Auswärtigen in Karlsruhe.

[2]) Keiblinger, I, S. 562.

[3]) Enenkl, I, S. 413.

[4]) H.-, H.- u. St.-A. Wien. — Lichnowsky, V, 4059.

[5]) H.-, H.- u. St.-A., Wien. — Chmel, Materialien, I, S. 138, Nr. 39.

[6]) Kollarii, Annal. Vindob., II. Register u. S. 1109, LXXVII.

[7]) Chmel, Mater. 1837, Bd. I, S. 98. — Chmel, Reg. Friedr. IV., S. 61. Nr. 510.

stände unter seiner Regierung, besonders das Söldnerbandenwesen, die Bevorzugung des steierischen Adels vor dem österreichischen, die elenden Münzverhältnisse, vor allem aber die Unfähigkeit des Königs, Hilfe zu schaffen, lange genährt worden war. Der thatkräftige, aber ehrgeizige und ränkesüchtige Hubmeister Ulrich Eizinger stellte sich an die Spitze der Bewegung und berief auf den 14. October 1451 eine Ständeversammlung nach Mailberg, auf welcher zahlreiche Herren und Ritter erschienen, darunter auch Wolfgang, Niklas, Sigmund und Kaspar Stokhorner.[1])

Der Mailberger Bund, der hier gegründet wurde, beschloss, dass während Friedrichs Abwesenheit sein Mündel Ladislaus, der nachgeborene Sohn Albrechts II., im Lande wohnen und dass ein ständischer Ausschuss die Vormundschaft und die Regierung führen solle. Viele Beitrittserklärungen folgten noch nachträglich, so dass schliesslich an der Bundesurkunde 253 Siegel hiengen, darunter wieder die der vier oben genannten Stockhorner.[2]) Darauf wurden Kadold von Wehing, Lorenz Palterndorfer, Wolfgang Hinderholzer und Niklas Stockhorner als Abgeordnete zum Kaiser entsendet, um Friedrich die in dem Bündnis ausgesprochene Forderung vorzutragen.[3]) Sie scheinen Ende October oder Anfang November 1451 zu ihm nach Wr.-Neustadt gekommen zu sein, da er ihnen seine Antwort, die ablehnend lautete, am 7. November schriftlich zukommen liess. Die Stände wiederholten am 18. November in dringender Form ihre Bitte und schickten sie schriftlich an den Kaiser, mit den Siegeln von acht Herren und Rittern, darunter Wolfgang Stockhorner.[4])

Doch alle Bemühungen der Stände in dieser Richtung blieben erfolglos, wodurch wieder die Bewegung immer höhere Wogen schlug. Der Landtag von Wien, der am 12. December 1451 begann, ernannte 12 Landesverweser. Man kündigte Friedrich den Gehorsam auf. Dieser jedoch zog nach Italien, den jungen Ladislaus mit sich führend.

[1]) Kurz, Österr. unter Kaiser Friedrich III., S. 261, Beil. VIII. (Orig. im H.-, H.- u. St.-A., Wien.)

[2]) Kurz, l. c.

[3]) Chmel, Mater. I, S. 356, Nr. CLXXVI. — Lichnowsky, 6. Reg. 1610, Buch 2.

[4]) Chmel, Mater. I, S. 359, Nr. CLXXVIII und CLXXIX. — Chmel, Friedr. IV., Bd. II, S. 651 u. 652. Anm. 1.

In diese Zeit fällt die merkwürdige Bittschrift Ulrich Eizingers an den Papst, ihm zu gestatten, für sich und einige »armigeri« (d. i. Edelknechte, die noch nicht Ritter geworden), darunter Wolfgang Stockhorner, einen Beichtvater zu wälen, der sie von allen Sünden, auch denen, welche dem Papste vorbehalten sind, lossprechen dürfe. Die Bittschrift kam nicht in die Hände des Papstes, da der mutmassliche Überbringer, Thomas Angelbeck, Canonicus zu St. Stephan, auf Befehl der Räthe Friedrichs zwischen Siena und Rom überfallen und seiner Documente beraubt wurde. Das Schriftstück befindet sich gegenwärtig im Staatsarchiv in Wien.[1])

Am 20. Juni 1452 traf Kaiser Friedrich wieder in Wiener-Neustadt ein. Wahrscheinlich war es hier, dass Hans als ständischer Abgeordneter an ihn abgesandt wurde.[2]) Jetzt aber lieferte, wie weit gerade vielleicht durch diese letztere Gesandtschaft bewogen, wissen wir nicht, der Kaiser den Ständen den jungen Ladislaus aus, dessen kurze, wenig glückliche Regierung durch die seit der Eroberung Constantinopels drohende Türkengefahr noch mehr verdüstert wurde. Die »Anwälte«, d. h. die vom ständischen Ausschuss gewälten Räthe des jungen Fürsten, schlossen mit einer Reihe von Edlen Verträge, nach welchen letztere eine Anzahl von Reitern in den Sold des Landesfürsten, wahrscheinlich für den Kreuzzug gegen die Türken, stellen sollten, wofür ihnen Ladislaus Schadloshaltungsbriefe ausstellte, darunter auch dem Niklas Stockhorner am 8. Juni 1454 einen solchen für 100 bewaffnete Reiter.[3])

10. Ortolfs des IV. Söhne Hans II., Kaspar und Wolfgang insbesondere.

Was Hans II. insbesondere betrifft, so liegen uns über seine Besitzverhältnisse ziemlich eingehende Nachrichten vor. Das Lehenbuch Albrechts V. führt (für 1411—1418) als seine Lehen an: seinen Anteil an dem »siz« zu Mitterhaim und Gülten daselbst und in dem Walichslag; diese verkauft er an Andreas Herleinsperger; dann einen Hof in Siebenhirten nebst dazu gehörigen Weingärten und Äckern, welche er an Wilhelm Straninger verkauft.[4])

[1]) Chmel, Kritik d. öst. Gesch., 1849, S. 9 u. 10.
[2]) Chmel, Mater. I., S. 484, Anm. 2. — Lichnowsky, Bd. 6, Reg. 1727.
[3]) Fontes, Abth. II, Bd. 2, S. 62.
[4]) H.-, H.- u. St.-A. Wien.

Im Jahre 1427 besitzt Hans an landesfürstlichen Lehen die Hälfte von dem Sitz zu Zegerstorf und von dem Dorf und den Gütern daselbst als väterliches Erbe,[1]) ferner in Gemeinschaft mit Ulrich und Oswald Eizinger (1434) eine Anzahl Güter und Gülten zu Gföhl,[2]) welche sie den Pielachern abtreten.[3]) Nach einer andern, leider undatierten Angabe des Lehenbuchs haben jedoch die Pielacher später dem Hans seinen Anteil an diesen Gütern wieder zurückgestellt, ohne dass uns die Veranlassung dazu mitgeteilt würde.

Von vormaligen Meissauer, jetzt gleichfalls landesfürstlichen Lehen, führt das Lehenbuch zum Jahre 1427 an eine Mühle zu Engelsdorf und ein Gehölz daselbst. Die vormundschaftliche Lehensverwaltung im Namen seines Neffen und Mündels Sigmund, sowie der Anteil des Hans an dem Hause in der Schauflergasse zu Wien und die Verpachtung desselben wurden bereits erwähnt.

Am 23. März 1443 wurde Hans von Michael Burggrafen zu Maidburg, Grafen zu Hardegg, mit Gütern und Gülten zu Spillern, Leuzesdorf, Rogendorf und Schrattenthal belehnt.[4])

Zum Jahre 1429 führt Wissgrill Hans II. als landesfürstlichen Pfleger zu Gars an. Urkundlich tritt er uns als solcher bereits entgegen in der Bestätigung jener 22 Landesverweser durch König Friedrich von Nürnberg aus am 9. Mai 1442. Eine Bulle des Papstes Martin V. beauftragt den Abt der Schotten zu Wien, eine von Konrad Kuefsteiner gegen Hans wegen Erhebung zu hoher Zinsen vorgebrachte Klage zu untersuchen.[5])

Am 17. März 1438 erscheint Hans als Zeuge bei einem Güterverkauf des Ulrich Eizinger.[6])

Wenn Enenkls Angabe richtig ist, so war Hans 1439 mit Margareta Dosein vermählt.[7]) Da von einer Descendenz von ihm nirgends die Rede ist, so müssen wir wol annemen, dass er sein thätiges Leben kinderlos beschlossen hat, wofür auch spricht, dass er sein schon in der Jugend zugunsten Antons errichtetes Testa-

[1]) Notizenblatt 1859, S. 208. (Lehenbuch H. Albr. V.)

[2]) Notizenblatt 1858, S. 441 u. 442. Diese Güter hängen nicht mit jenen zusammen, mit denen Heinrich II. 1391 belehnt wurde; was aus diesen geworden, erfahren wir nicht.

[3]) Notizenblatt 1858, S. 446 u. 447.

[4]) Hardegg'sches Archiv im Schloss Seefeld.

[5]) H.-, H.- u. St.-A. Wien.

[6]) Archiv, Bd. 1 v. 1848, Heft 2.

[7]) Nach Enenkl zu 1455 u. 1466 war Kaspar St. vielleicht ihr zweiter Mann.

ment[1]) später nicht mehr umgestossen hat, ein anderes uns wenigstens nicht vorliegt.

Von Kaspar, den wir für einen Bruder Hans II. halten, ist nur bekannt, dass er 1446 und 1450 landesfürstlicher Pfleger zu Guntersdorf war, also dieses ihm als Pfand für eine Forderung an den Landesfürsten in Versatz gegeben worden war.[2]) Wie erwähnt, befand auch er sich unter den Stiftern des Mailberger Bundes von 1451. Nach Enenkl war 1455 und 1466 Margarete Dossin seine Hausfrau, vielleicht die Witwe Hans II. Am 30. November 1467 erscheint er zum letztenmale als Zeuge bei seinen Schwägern Härtling.[3])

Von Wolfgangs, des dritten Bruders, Beteiligung an den Ereignissen der Zeit wurde bereits ausführlich berichtet. Wir haben jetzt die übrigen Nachrichten über ihn nachzutragen.

Laut Verzeichnis der landesfürstlichen Lehen war ihm um 1430 die Veste Karlstein sammt Zubehör als Gnadenlehen zuteil geworden.[4]) Die Eintragung im Lehenbuch ist durchstrichen, doch ist damit nicht ausgesprochen, dass es zu der betreffenden Belehnung gar nicht kam; die Durchstreichung kann auch erfolgt sein, als das Lehen später auf irgend jemand andern übergieng. — Zwischen dem 26. October 1438 und dem 9. April 1444 muss Wolfgang an die Stelle Hans II. als Gläubiger König Albrechts oder Friedrichs III. getreten sein, wahrscheinlich dadurch, dass er den Satz der Veste Gars dem Hans ablöste. (Durch Erbgang kann es nicht geschehen sein, da Hans 1452 noch lebte.) Am 9. April 1444 lösten nämlich die Brüder Neidegg die Veste von Wolfgang und erhielten sie nunmehr von Kaiser Friedrich pflegweise in Burghut.[5])

Am 1. September 1445 verkauft Wolfgang von »Stokcharn« sein freies Eigen, Güter, Gülten und Zehnten zu Markasdorf und Schrattenhal an Ulrich Eizinger.[6]) — Am 15. Juni erscheint Wolfgang Stokhorner zu »Stokharn« als Zeuge bei einem Gütertausch zwischen

[1]) Niederösterr. L.-A., Nr. 1989.

[2]) Enenkl zu 1446. — Archiv, Bd. I v. 1849, Heft 5, S. 23, Nr. 137. — Keiblinger, II, 2, S. 589.

[3]) Archiv, Bd. 1, Heft 5, S. 43, Nr. 185.

[4]) Cod. Ms. österr., Nr. 61, Fol. 79 b.

[5]) H.-, H.- u. St.-A. Wien.

[6]) Orig. im Freiherrl. Suttner'schen Archive in Schloss Stockern. — Archiv, Bd. I, Heft 2, S. 39, Nr. 72.

seinem Vetter Sigmund und Ulrich Eizinger.[1]) (Auf die beiden letztgenannten Urkunden stützt sich unsere genealogische Einreihung Wolfgangs.) — Nach der an anderer Stelle erwähnten Bittschrift Eizingers an den Papst, in welcher Wolfgang als »armiger« bezeichnet wird, hatte er im Jahre 1452 die Ritterwürde noch nicht erlangt. Am 25. Juni 1455 wird er im Lehenbuche des Königs Ladislaus durch den Beisatz »weiland« als gestorben erwähnt. Er hinterliess zwei unmündige Söhne, Ortolf (V.) und Ernst (III.), welche eben hier Urlaub ihrer Lehen erhielten.[2])

Ihren Streit mit Georg von Rosenhartz haben wir bereits betrachtet; die Brüder verloren jene Güter sammt der Veste Puchberg an die Rosenhartz. Doch scheint eine dauernde Feindschaft zwischen den Familien Stockhorner und Rosenhartz trotzdem nicht bestanden zu haben. Sigmunds Witwe Ursula hatte nämlich verschiedene Schuldbriefe ihres verstorbenen Gatten eingelöst, so 70 Pfd. von Hans Galler, 31 Pfd. von Peter Krempel, 90 fl. von dem Frauenhofer; dazu kam ihre eigene Forderung von 400 Pfd. Diese Forderungen, welche jetzt gegen den Lehenserben hätten geltend gemacht werden können, hatte Ursula testamentarisch mehreren namentlich aufgeführten Neffen und Nichten, darunter Ortolfs Gemahlin Hedwig vermacht. Diese Schuldbriefe wurden nun aber von den neuen Eigentümern nicht geltend gemacht, sondern am 24. Februar 1473 den Brüdern Georg und Hans von Rosenhartz geschenkt.[3])

Vom Besitz oder Mitbesitz der beiden Brüder an dem Schlosse Stockhorn wird später gehandelt werden.

Von einer Nachkommenschaft derselben ist nirgends die Rede. Doch ist es nicht unmöglich, dass **Andreas**, der am 4. Juni 1494 seine landesfürstlichen Lehen zu Poisdorf und Wilhelmsdorf an Christoph von Lichtenstein zu Nikolsburg verkaufte[4]) und am 4. November 1496 als Zeuge auftrat,[5]) sowie Wolfgang, der um 1500 mit Sophie von Harrach vermählt war und 1514 als Schiedsrichter erscheint, irgendwie direct genealogisch mit Ortolf V. und Ernst III.

[1]) Archiv, Bd. I, Heft 2, S. 68, Nr. 133. — Keiblinger, II, 2, S. 128 u. 129.

[2]) Notizenblatt v. 1854, S. 357 u. 358.

[3]) Niederösterr. L.-A., Nr. 3130.

[4]) H.-, H.- u. St.-A. Wien.

[5]) Geschichtliche Beilage zu Consist.-Curr. v. St. Pölten, III, S. 15.

oder Kaspar zusammenhängen. Im anderen Falle ist schon mit letzteren die ältere Linie des Hauses Stockhorner erloschen.

11. Der Verlust der Stammveste Stocharn und das Erlöschen der älteren Linie.

Von einer Beteiligung der Stockhorner an den Kämpfen in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, zwischen Friedrich III. und Albrecht VI., Georg von Podiebrad und Mathias Corvinus, ist uns nicht viel bekannt. Eine Urkunde übermittelt uns aber die inhaltsschwere Nachricht, dass am 10. September 1484 das »prochen geslos Stockornn«, das vom Kaiser »weilend den Stockhorner abgewunnen und absprochen« worden, an Hans von Wulfenstorf verliehen wurde,[1]) mit der Erlaubnis, dasselbe wieder aufzubauen.

Da Wolfgang 1445 als »von Stokharn« und 1450 »zu Stokarn« bezeichnet wird, so waren wol Wolfgang und natürlich auch seine Söhne Ortolf V. und Ernst III. im Besitze dieser Veste, und zwar waren sie dies auch noch 1476, denn in diesem Jahre werden die Herren von Stockhorn als Patrone der Kirche von Stockhorn aufgeführt,[2]) und dieses Patronat war jedenfalls mit dem Besitze der Lehensveste Stockhorn verbunden.

In diese Zeit fällt der Ausbruch einer Fehde des Kaisers mit einer Reihe österreichischer Adeliger, und obwol die Stockhorner unter diesen nicht ausdrücklich genannt werden, so ist es doch nicht zu bezweifeln, dass es diese Kämpfe waren, in deren Verlauf das Schloss Stockhorn von den kaiserlichen Truppen belagert, eingenommen und zerstört, vom Kaiser dann als verfallen erklärt und der Familie abgesprochen wurde. Aus einem Auszuge aus den Wiener Stadtrechnungen über die Kriegsleistungen des Wiener Stadtrathes und die Feldzüge vom Jahre 1424 bis 1488[3]) ergibt sich, dass, nachdem im Jahre 1473 als Summa der Kosten des »Veldzuges für Gundramsdorf« 1086 Pfd. verausgabt worden waren, im Jahre 1474 dem kaiserlichen Hauptmann Stephan Eizinger, welcher »Stockhorn, Meyres »vnd andere veinten«, namentlich Pernersdorf belagerte, hundert Fussknechte unter dem Rotmeister Valentin Herl zugeschickt

[1]) H.-, H.- u. St.-A. Wien. — Chmel, Reg. Kaiser Friedrich IV., S. 716. Nr. 7689.

[2]) Klein, Gesch. d. Christenthums in Österr. u. Steierm. Bd. III, S. 284.

[3]) Schlager J. E., Wiener Skizzen des Mittelalters. N. F. III, S. 141 u. f.

wurden und dass die Kosten dafür 490 t. 5 b. 20 dl. betrugen. Der Wundarzt Andreas bekam im gleichen Jahr wegen etlicher Knechte, die »vor Gotzdorf, Mewras, Stockarn vnd andern entten« verwundet worden, 15 Pf.

Von der Veste Pernersdorf wird berichtet, dass daselbst 36 Gefangene gemacht wurden, welche Montag den 3. October 1474 nach Wien gebracht, im Kärntnerturm eingekerkert und bis 11. November verpflegt wurden, an welchem Tage 24 von ihnen mit dem Strang hingerichtet wurden. Von der Veste Stockhorn ist weiter nichts gesagt. Allein es kann wol kaum einem Zweifel unterliegen, dass auch sie damals gebrochen wurde. Nach den vorhandenen Notizen scheinen bei den Belagerungen der genannten Vesten auch Geschütze verwendet worden zu sein, denen die Mauern dieser Vesten auf die Dauer unmöglich Widerstand leisten konnten.

Unter den Ausgaben von 1474 wurde nämlich neben 126 Pfd. für »9000 pheyleisen und 26.000 Pheyl« auch 10 Pfd. für 800 kugeln zu der Hanfnitz und Irrerin« und fürs Jahr 1473 »16 plechsturz zu Ladung der Hanfnitz und Terraspüchs« angeführt.[1])

Nachdem aber einmal Blut geflossen war, wird der kaiserliche Hauptmann Eizinger gewiss nicht unverrichteter Dinge abgezogen sein, während er die Übermacht hatte. Es ist also mit Sicherheit anzunemen, dass es 1474 war, dass die Veste Stockhorn gebrochen wurde.

Dann folgten die langwierigen Kämpfe mit Mathias Corvinus, aus denen sich erklärt, dass die Veste 1505 noch nicht wieder aufgebaut war. Am 10. Juni 1505 wurde das »zerbrochene Schloss Stockharn sammt Zugehörung« dem kaiserlichen Pfleger in Eggenburg, Ulrich von Haselbach, übergeben.

Der Ausdruck »weiland den Stockhornern« in dem Lehenbrief von 1484 scheint darauf hinzudeuten, dass alle ehemaligen Lehensträger des Schlosses Stockhorn 1484 nicht mehr am Leben waren. Damit ist zwar nicht gesagt, dass sie nicht irgend welche Descendenz besassen, welche eben für den Gegenstand der Urkunde, die Veste, nicht mehr in Betracht kam; doch ist uns von etwaigen Nachkommen nichts bekannt. Wie es sich mit Andre und Wolfgang verhält, lassen wir, wie erwähnt, dahingestellt.

---

[1]) Schlager, l. c., S. 202 u. 203.

III. Geschichte der jüngeren, noch blühenden Linie.

1. Bis zur Reformation.

Konrad, der dritte Sohn Ortolfs I., trat, wie eingangs des Abschnittes I schon erwähnt wurde, am 22. März 1293 und am 12. Mai 1294 mit seinem Vater Ortolf I. und mit seinem Bruder Heinrich I. als Zeuge auf. Zum letztenmale wird er als Zeuge zu Meissau am 16. August 1296 erwähnt.[1]) Er war wol ohne Zweifel jünger als sein Bruder Heinrich I. und kann, da Anhaltspunkte zu einer anderen Vermutung nicht vorliegen, als der Stammvater der jüngeren Linie angesehen werden. Der dritte Sohn Heinrichs, Ortolf II., war Mönch in Zwettl, kommt also hier nicht in Betracht.

Von 1332 bis 1347 erscheint Nikolaus (I.), um 1347 und 1358 Otto (I.), dessen Sohn Enenkl Georg (I.) nennt, welcher von 1407 bis 1431 (bei Enenkl schon zu 1387) erwähnt wird. Als Georgs (I.) Sohn ist Christian urkundlich beglaubigt, der von 1438 bis 1451 genannt wird. Bernhard kommt von 1457 bis 1473 vor und Nikolaus (II.) von 1451 bis 1465. Mit ihm beginnt Bucelin die historisch beglaubigte Stammreihe der jüngeren Linie.

Urkundlich wird Nikolaus (I.) Ernsts (I.) Vetter und Ottos Sohn Georg (I.), Vetter der Söhne Ernsts (I.) genannt.

Nun bedeutet das Wort Vetter in jener Zeit sehr häufig so viel als Oheim, und es wäre daher nicht unmöglich, dass zwischen Konrad einerseits, Nikolaus I. und Otto anderseits noch eine Generation liegt, oder auch zwischen den beiden letzteren und Georg I. (in diesem Falle müsste ein Otto II. Sohn Ottos I. oder Nikolaus I. der Vater Georgs I. gewesen sein, damit Enenkl Recht behalte). Doch lehrt ein Blick auf die Stammtafel mit Zuhilfename der uns überlieferten Jahresdaten, dass (nach unserer Aufstellung, die ja bezüglich der jüngeren Linie allerdings keinen Anspruch auf absolute Gewissheit erheben kann) zum mindesten die Generationen in den beiden Linien ziemlich ebenmässig nebeneinander verlaufen, wodurch die Anname, dass die Vetterschaft in jenen Urkunden wirkliche Geschwisterkindschaft bedeute, wesentlich unterstützt wird. Dasselbe Argument, nämlich der Parallelismus der Generationen, bestimmt uns auch, Christian und Bernhard als Brüder Nikolaus' II. (Christian

[1]) Fontes, II, 1, S. 270.

ist als Sohn Georgs urkundlich beglaubigt durch die später zu erwähnende Urkunde vom 25. Juni 1431), die drei letzteren aber als Söhne Georgs I. anzusehen. Für die Anname, dass Nikolaus II. ein Sohn Georgs I. war, spricht besonders noch der Umstand, dass Georg I. am 25. Juni 1431 als »gesessen zu Starein«, Nikolaus II. aber 1465 als Niklas Stockhorner von Starein bezeichnet wird. — Leider sind die Nachrichten über einige dieser Personen zu dürftig, als dass man eine mehr als hypothetische Genealogie derselben herstellen könnte.

Nikolaus I. verkaufte seinem Vetter Ernst I. am 25. März 1332 das Lehen »chunichreich« zu Stocharn um 3 alte Wiener Pfennige (!) unter Vorbehalt des Rückkaufsrechtes. [1]) Am 15. Juni 1332 besass er einen Hof zu Mold, den er von den Brüdern von Meissau gekauft hatte, [2]) von denen er laut Urkunde vom 10. August 1332 eine Gülte zu Mersenstein burgrechtsweise inne hatte. [3])

Am 28. März 1333 kaufte er von dem Kloster Altenburg Gülten zu Radigesdorf, [4]) von welchen er am 24. April 1333 einen Teil an Ernst I. gab, [5]) dem er am 5. Februar 1335 einen weiteren Teil derselben verkaufte, [6]) wozu endlich am 26. März 1335 noch der Haferdienst zu Radigesdorf hinzukam. [7]) Am 24. April 1347 erscheint Nikolaus als Besitzer einer Hofstatt im Dorfe Modrich. [8])

Otto kaufte am 3. Juni 1347 mit seiner Frau Agnes Ritzendorfer eine Gült zu Hunthaffengrabarn (Kuenring'sches Lehen) von seinem Schwager Paul Ritzendorfer [9]) und verkaufte am 11. März 1358 eine Gült zu Rezingsdorf an Stephan von Missingdorf. [10])

Von Georgs Mitwirkung bei dem Friedensschluss des Herzogs Wilhelm mit Markgraf Jobst vom Jahre 1407 war schon früher die Rede, ebenso von der Vertretung der Kinder Heinrichs II. und Ortolfs IV. in dem Streite um das Pillung'sche Erbe. — Die Nach-

[1]) Fontes, II, 21, Nr. 175, S. 183.
[2]) Ibid. II, 21, Nr. 176, S. 183/84.
[3]) Ibid. II, 21, Nr. 177, S. 185.
[4]) Niederösterr. L.-A., Nr. 203.
[5]) Ibid. Nr. 204.
[6]) Ibid. Nr. 227.
[7]) Ibid. Nr. 230.
[8]) Fontes, II, 6, Nr. 85, S. 236.
[9]) Niederösterr. L.-A., Nr. 362, und Enenkel, III, S. 311, 429.
[10]) Ibid. Nr. 535.

richt des Familienbuches, dass Georg um 1390 mit der Veste Gilgenberg belehnt worden sei, ist urkundlich noch nicht erwiesen. Im Jahre 1400 begegnet uns Georg mit seiner Frau als beitragendes Mitglied der S. Christophorus-Bruderschaft auf dem Arlberg.[1] Das Vertrauen seines Freundes Hans von Reutt zu Georg veranlassten den ersteren, ihn mit zwei anderen Freunden am 25. April 1408 testamentarisch mit der Oberaufsicht über die Vormundschaft seiner Kinder zu betrauen.[2] Am 26. Juni 1412 erhielt er Lehen des Klosters Melk zu Niedernplank,[3] welche früher der älteren Linie gehört hatten. — Ausser in zwei Urkunden, deren Inhalt wir in anderem Zusammenhange besprochen haben,[4] erscheint Georg als Zeuge auch am 8. Mai 1413, vermutlich zu Wien, bei einer frommen Stiftung zusammen mit Ulrich Kadauer.[5] Letzterer war Georgs Schwager. Am 24. Mai 1415 ist Georg Zeuge bei dem Verkauf von Gülten durch Raper von Rosenhartz.[6] Am 10. September 1422 verkauft Ulrich eine Gült an Raper von Rosenhartz; sein Schwager Georg ist Zeuge und Siegler.[7] Zum Jahre 1387 schon nennt uns Enenkl Georgs Gattin Agnes ohne Zunamen;[8] vielleicht war sie die Schwester Ulrichs Kadauer. Das letztemal erscheint Georg urkundlich am 25. Juni 1431. »Jorig der Stockharner gesessen zu Sterein« verkauft sein freies Eigen zu Ruspach, sowie ein landfürstliches Lehensgut zu Stockerau an seinen Sohn Christian.[9] Über das Verhältnis der Familie zum Schlosse Starein wird später im Zusammenhange die Rede sein. Zum letztenmale überhaupt erwähnt wird Georg bei Enenkl zum Jahre 1435.[10]

Georgs Sohn Christian kaufte am 30. Januar 1438 eine Reihe von Gülten zu Retz und Ober-Retzbach, teils landesfürstliche,

[1]) Bruderschaftsbuch Fol. 34. Haus-, Hof- u. Staats-Archiv.

[2]) Niederösterr. L.-A., Nr. 1738.

[3]) Keiblinger, III, Nr. 97/98.

[4]) Der Teilungsvertrag zwischen Anton und Hans II. vom 11. October 1414 und das Testament Hans II. zugunsten Antons vom 9. November 1417.

[5]) Fontes, II, Bd. 18, S. 535, Nr. 432.

[6]) Niederösterr. L.-A., Nr. 1928.

[7]) Ibid. Nr. 2114.

[8]) Enenkl, I, S. 172.

[9]) Original im Schottenstifte zu Wien. Auf Georg mag sich daher (nach dem Orte Ruspach) auch die nicht näher erklärte Andeutung von Besitzungen der Stockhorner in Mon. Boica XXXI b, S. 328 vom Jahre 1438 beziehen.

[10]) Enenkl, I, S. 499.

teils Kuenring'sche Lehen,[1]) welche er am 20. Februar 1445 an seinen Vetter Sigmund weiterverkaufte.[2]) Ungefähr aus derselben Zeit, dem Jahre 1427, besitzen wir im Lehenbuch Herzog Albrechts V. ein Verzeichnis seiner landesfürstlichen (ehemals Meissau'schen) Lehen: Zwei Teile Zehents zu Reimprechts auf 11 Holden (Hörigen) gelegen; einen ganzen Zehnten daselbst auf 3 Holden; zwei Teile Zehents zu Gloden auf 3 Holden; einen ganzen Zehnten zu Rapportslag auf 8 Lehen und 4 Hofstätten gelegen; zwei Teile Zehents auf einer Mühle; endlich einen Hof zu Leubein (Leoben).[3]) — Am 27. März 1444 erscheint er als Zeuge in der Urkunde, kraft welcher Sigmund seine Gattin auf die Veste Puchberg versichert,[4]) am 24. April 1445 als Siegler bei einem Kaufvertrage seines Freundes Christoph Stozzendorfer,[5]) am 9. April 1446 als Zeuge, da Christoph seine Veste Zaintgrub an Ulrich Eizinger verkaufte.[6])

Im Juli 1447 besass Christian einen Weingarten zu Obernälp[7]) und verpfändete dem Hans Daxenbeck eine Mühle zu Hautzendorf, wozu König Ladislaus als Lehensherr seine Zustimmung gab, am 17. August 1454.[8]) Christian war vermählt mit Anna, der Tochter Christoph Eizingers zu Kronberg, laut einer Urkunde vom 3. Juni 1447, in welcher Anna ihrem Bruder die Ablösung einer Schuld quittiert.[9]) Christian erscheint 1451 als landesfürstlicher Pfleger zu Ulrichskirchen.[10])

Bernhard war ein Kriegsmann. Graf Ulrich von Cilli (gest. 11. November 1456) hatte ihm für geleistete Kriegsdienste 36 Pfd. Pf. jährlich verschrieben. Kaiser Friedrich III. löste am 20. April 1457 diese jährliche Leistung durch eine einmalige Auszahlung von 200 fl. ab, sprach jedoch dem Bernhard wegen seiner Forderung an die Cillier Grafen weitere 200 fl. zu[11]) und wies seinen Rath und Vicedom

---

[1]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2424.

[2]) Ibid. Nr. 2586.

[3]) Haus-, Hof- u. Staats-Archiv, Wien.

[4]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2565. — Hoheneck, Bd. I, S. 251 (Keiblinger, II, 2, S. 128/129).

[5]) Archiv, Bd. I, Heft 2, S, 38, Nr. 69.

[6]) Diplomatar. Eizinger III, 5. — Archiv, Bd. I, Heft 2, S. 42, Nr. 77.

[7]) Archiv, Bd. I, Heft 2, S. 53, Nr. 99.

[8]) Fontes, II, Bd. 2, S. 65/66.

[9]) Niederösterr. L.-A., Nr. 2628.

[10]) Original im Archiv des Schottenstiftes zu Wien.

[11]) Archiv, Bd. X, S. 203, Nr. 159.

Friedrich Abprech zu Cilli an, von den Renten dieses Amtes Bernhard und seiner Hausfrau Anna die Summe von 400 fl. zu zahlen.[1]) Der Kaiser nam sich der Verpflichtungen des Cilliers deshalb so an, weil er auf dessen ausgedehnte Güter in Deutschland gegenüber dem nächsten Blutsverwandten, König Ladislaus, Ansprüche machte. Enenkl nennt Bernhard 1456 den Oheim des Johannitermeisters zu Mailberg, Wilhelm Dachsner, und dessen Bruders Georg.[2]) Bei Wurmbrand erscheint er als Zeuge[3]) zu 1467, ohne nähere Angabe der Umstände. Zum letztenmale tritt er auf als Zeuge am 24. Februar 1473.[4])

Über Nikolaus (II.), den Fortsetzer der Stammreihe, haben wir nur wenig urkundliche Nachrichten. Von seiner Beteiligung am Mailberger Bund im October 1451, sowie an der Gesandtschaft an König Friedrich im November 1451, wurde bereits berichtet und auch der Schadloshaltungsbrief des Königs Ladislaus für ihn vom 8. Juni 1454 wurde oben erwähnt. — Im Jahre 1447 besass Nikolaus die Burg Grosgerungs als Starhemberg'sches Lehen.[5]) Er erscheint 1462 als Zeuge in einer Verzichtsurkunde der Barbara Kressling, Gattin des Georg Grabner.[6]) Zum letztenmale begegnet er uns am 11. November 1465, an welchem Tage er sein Dorf Stierberg, welches er als Burgrechtslehen des Klosters Zwettl sammt Zubehör von seiner Hausfrau Diemut, der Tochter Georgs von Grefflein, geerbt hatte, an die Pfarrkirche von Gross-Schönau um 204 Pfd. Pf. verkauft.[7]) In dieser Urkunde wird er »Niklas Stockhorner von Starein« genannt. Da, wie wir gesehen haben, Georg schon 1431 mit diesem Beisatze erscheint, so wird dadurch unsere Anname, dass Nikolaus II. der Sohn Georgs sei, wesentlich unterstützt. — Bucelin beginnt mit ihm die ordentliche, historisch beglaubigte Stammreihe der noch gegenwärtig blühenden Linie der Familie Stockhorner.

An dieser Stelle mögen die vorhandenen Nachrichten über einige Personen des Namens Stockhorner Platz finden, deren genealogische Einreihung bis zur Stunde noch nicht gelungen ist.

[1]) Archiv, Bd. X., S. 203, Nr. 160.
[2]) Enenkl, I, S. 423.
[3]) Wurmprand, Collect. S. 31.
[4]) Niederösterr. L.-A., Nr. 3130.
[5]) Frast, Kirchl. Topograph. Öst., Bd. 16, S. 320.
[6]) Archiv des k. k. Landesgerichtes Wien (Zeug. u. Vert. Nr. 28).
[7]) Archiv Zwettl, L. 156, IV, 5.

1. Andreas besass von König Maximilian I. einen Hof zu Poisdorf und eine gefürstete Freiung darin nebst Gülten und Zehnten zu Wilhelmsdorf. Diesen Besitz verkaufte er an Landmarschall Christoph von Lichtenstein und bat am 4. Juni 1494 den König, den neuen Besitzer damit zu belehnen.[1] Dann erscheint er noch am 4. November 1496 als Zeuge, da Wilhelm von Missingdorf die Veste Dobra an Hans von Missingdorf übergab.[2] Am 15. September 1502 wird er als verstorben erwähnt, denn an diesem Tage wird seine Witwe Apollonia (ihr Familienname ist leider nicht beigefügt) vor das Landmarschallgericht in Wien vorgeladen zu einer Verhandlung in Sachen eines nicht näher bezeichneten Handels zwischen Andreas und Apollonia einerseits und dem Convent zu der Himmelpforte zu Wien und der Anna und Ursula Muezinger anderseits.[3]

2. Heinrich war nach Enenkl um 1480 vermählt mit Hedwig Gerhauser.[4]

3. Martin (I.) hat nach Enenkl, wie bereits erwähnt wurde, bei dem Leichenbegängnis des am 27. October 1439 gestorbenen Königs Albrecht II. zu Stuhlweissenburg das Leibross desselben (für die windische Mark) geführt.[5]

4. Stephan, Sohn des Marquard Stockhorner, erscheint am 13. October 1407 in der Hauptmatrikel der Studierenden der Wiener Universität. Offenbar derselbe Stephan bittet am 1. Mai 1415 (wahrscheinlich wegen dürftiger Vermögensverhältnisse) um Nachsicht bezüglich des Kleides, welches sich vorschriftsmässig die Licentiaten anschaffen mussten, wenn sie den Magistergrad erlangen wollten.[6]

5. Elisabet Stockhorner war nach Wissgrill um 1417 vermählt mit Jobst Hofkircher.

Auch über Georg II., Sohn Nikolaus' II, Enkel Georgs I., sind uns nur wenige Nachrichten zugekommen. Er war nach Bucelin um 1492 vermählt mit Apollonia Dörr von Wildungsmauer und Deutsch-Altenburg und besass drei Söhne: Martin (II), Christoph und Leonhard.[7] Am 29. Juni 1494 tritt Georg als Zeuge auf in

[1] H.-, H.- u. St.-A. Wien.

[2] K. k. Landesgericht Wien.

[3] Niederösterr. L.-A., Nr. 3487.

[4] Enenkl, I, S. 426.

[5] Derselbe, I, S. 413.

[6] Archiv der Universität in Wien. Die Vornamen Marquard und Stephan kommen in der Geschichte der Familie sonst nirgends vor.

[7] Bucelin, III, S. 226.

einem Kaufvertrage der Gebrüder Dagsen.[1]) Am 29. September 1508 erschien er auf dem Landtage zu Krems auf der Ritterbank.[2])

Am 12. Juni 1527 verkaufen Martin und seine beiden Brüder ihr gemeinsames Eigentum, das Haus in der Herrengasse in Wien, an Wolfgang von Matseber.[3]) Alle drei sind hier bereits volljährig, da sie eigene Siegel haben, obwol nur Martin es bei sich führt und der Urkunde beifügt.

In einem Verzeichnis der Vasallen des (1483 verstorbenen) Grafen Michael von Hardegg erscheinen auch die Stockhorner.[4]) Wir wissen, dass in der älteren Linie Hardegg'sche Lehen häufig waren. Auch Martin, seine Brüder und ihre Nachkommen erscheinen im Besitze von solchen.

Am 16. April 1536 stellte Martin zu Retz dem Grafen Julius von Hardegg mehrere Lehensreverse aus für die Veste Starein sammt Gütern und Gülten daselbst, welche er vom Grafen Hans von Hardegg als auch in weiblicher Linie vererbbares Lehen erhalten hatte,[5]) dann für den Hof zu Riettenthal,[6]) den sein »Vorfahr« Ortolf (IV.) am 29. März 1394 von dem Grafen Johann von Hardegg als erbliches Lehen empfangen hatte;[7]) ferner für Gülten zu Rosewiesen[8]) und Obernelp,[9]) endlich als Lehensträger seines Bruders Leonhard und seines Vetters Erasmus Schneckenreuth für Gülten und Güter zu Spillern, Leizesdorf, Meiselsdorf, Rogendorf, Pulkau und Schrattenthal.[10]) Enenkl führt zum Jahre 1491 als Martins Gattin die Christine Engelshoferin an,[11]) jedoch wie es scheint, irrig. Hoheneck nämlich nennt zum Jahre 1484 die Rosina Vellabrunnerin als Martins Gattin, Enenkl selbst zum Jahre 1544.[12]) Nach Martins Tode (vor dem 15. Juli 1540)[13]) wird seine Witwe

[1]) Archiv des Landesgerichtes in Wien.
[2]) Wissgrill, Auszug. — Fischer, Adelsspiegel.
[3]) Niederösterr. L.-A., Nr. 3653.
[4]) Zeitschrift des Adler, Jahrg. II, XI, 165.
[5]) Niederösterr. L.-A. (noch nicht numeriert).
[6]) Gräflich Hardegg'sches Archiv zu Seefeld.
[7]) Niederösterr. L.-A., Nr. 1339.
[8]) Gräflich Hardegg'sches Archiv zu Seefeld.
[9]) Ebenda.
[10]) Ebenda.
[11]) Enenkl, III, S. 579.
[12]) Derselbe, III, S. 670.
[13]) Hardegg'sches Archiv in Seefeld.

Rosina genannt in dem Verzeichnis ihrer Einkünfte, in welchem auch die von Oberfellabrunn genannt sind.[1]) Doch ist es mit Rücksicht auf die Länge der Zeit (1484—1540) nicht unmöglich, dass Hohenecks Angabe für das Jahr 1484 unrichtig, Martin 1491 wirklich mit der Christine Engelshofer verheiratet war und nach deren Tode in zweiter Ehe die Rosina Vellabrunnerin geheiratet hat. Die letztere starb am 3. December 1562.[2])

Martin (II.) hinterliess drei Söhne: Ernst (IV.), Longinus und Hans (III.). Am 21. Februar 1549 stellt Ernst für sich und seine beiden jüngeren Brüder, und zwar als Vormund der letzteren, dem Grafen Julius von Hardegg drei Lehensreverse aus: über Güter zu Markersdorf, Leudacker, Obernalb, Bernhardsdorf, Dietmersdorf und Radendorf;[3]) ferner über Güter zu Obernalb,[4]) endlich über den Hof zu Rietenthal.[5]) An demselben Tage belehnt Graf Julius die drei Brüder mit Gütern und Gülten zu Spillern, Leizesdorf, Meiseldorf, Rogendorf, Pulkau und Schrattenthal, die früher ihr (Oheim und) Vormund Leonhard inne gehabt hatte.[6])

Ernst (IV.) war mit Susanna Wasserberger vermählt, die 1561 Oberfellabrunn, wahrscheinlich von Martins Frau Rosina her, besass.[7]) Er selbst ist jedenfalls vor dem 25. August 1557 gestorben, denn an diesem Tage übertrug Graf Julius von Hardegg die Veste Starein mit denselben Gütern und Gülten, über die Martin am 16. April 1540 den Lehensrevers ausgestellt,[8]) und welche Ernst für sich und seine Brüder zu Lehen gehabt hatte, auf Longinus und Hans.[9]) Enenkl erwähnt, dass 1574 ein Stockhorner »von Haselbach« als der letzte dieser Linie gestorben sei.[10]) Ohne das Prädicat »von Haselbach« erklären zu können, wollen wir doch die Vermutung wagen, dass hier der von Bucelin erwähnte Sohn Ernsts IV., Ernst (V.), gemeint ist.

---

1) Güterverzeichnis derselben besteht aus 8 Blättern im Niederösterr. L.-A. in Wien.

2) Enenkl, III, S. 995.

3) Hardegg'sches Archiv in Seefeld.

4) Ebenda.

5) Ebenda.

6) Ebenda.

7) Anschlagebuch. Niederösterr. L.-A. (vgl. Wissgrill u. Fischer).

8) Niederösterr. L.-A. (noch nicht numeriert).

9) Orig. im Niederösterr. L.-A. Alte Copie im St.'schen Familien-Archiv.

10) Enenkl, III, S. 864.

Longinus wurde mit seinem Bruder Hans am 25. August 1557 vom Grafen Julius von Hardegg mit der Veste Starein sammt Zugehör, dem Hof zu Rietenthal und einer Gülte von 1 Pfd. Pf.[1]) belehnt und stellte am 25. November 1557 dem Grafen Julius von Hardegg Lehensreverse aus für sich und im Namen seines jüngeren Bruders Hans (III.) über den Hof zu Rietenthal,[2]) über 1 Pfd. Pf. zu Rorenwiesen,[3]) über die Gülten zu Obern-Nalb,[4]) über die Veste Starein nebst $^1/_2$ Pfd. Pf. Gülte und 13 Gewandten Ackers daselbst und endlich über die Güter zu Spillern, Leuzerdorf etc.[5])

Hans III. erscheint October 1549 und April 1550 in der Matrikel der philosophischen Facultät zu Wien;[6]) er studierte 1554 zu Padua, 1557 zu Bologna das römische Recht.[7]) Dass sich diese Angaben auf Hans IV., Sohn Christophs,[8]) beziehen, ist sehr unwahrscheinlich, da dieser 1530 geboren, mit seinem Bruder Adam im Jahre 1563 in der Matrikel der Wiener Universität (Artistenfacultät) erscheint. Es ist doch eher anzunemen, dass die beiden Brüder, obwol bereits den Studienjahren entwachsen, sich aus Liebhaberei auf kurze Zeit an der Universität immatriculieren liessen, als dass Hans über einen Zeitraum von 9 Jahren seine Studien sollte ausgedehnt haben. — Hans, der nach dem Niederösterr. Gültenbuch um 1559—1570 das Gut Nieder-Thumritz besass, war vermählt mit Judith Wasserberger. Diese verkaufte am 13. Februar 1588 Gülten zu Moitrams nebst Zubehör, einen Freihof in der Stadt Zwettl, der Permerstorfer Hof genannt, einen Hof zu Reichenau und mehrere Zehnten,[9]) am 20. März 1571 übergab er seinem Schwager Hans Joachim Engelshofer drei Hörige zu Zogelsdorf und Reinprechtspölla.[10])

---

[1]) Original im Niederösterr. L.-A. — Originalentwürfe aus dem Hardegg'schen Archiv, nun im Stockhorner'schen Familien-Archiv.

[2]) Niederösterr. L.-A. (noch nicht numeriert).

[3]) Ebenso.

[4]) Ebenso; alte Abschrift im Familien-Archiv.

[5]) Orig. perg. im Stockhorner'schen Familien-Archiv.

[6]) Fol. 185 b.

[7]) Bl. d. Ver. f. Landeskunde v. 1881, Bd. XV, N. F., S. 251 (vgl. Bd. XIX v. 1885, S. 555, Verzeichnis).

[8]) Bl. d. Ver. f. Landeskunde, Bd. XV v. 1881, S. 251, Bd. XIX v. 1885, Verzeichnis S. 555. — Mitteil. d. k. k. Centralcommission f. Kunst- u. hist. Denkm. Wien 1862, S. 103.

[9]) Archiv Zwettl, L. 92, F. 1, Nr. 2.

[10]) Niederösterr. Gültenbuch 190. Letztes Stück. — Niederösterr. L.-A.

Martin besass nach Bucelin auch zwei Töchter, Christine, vermählt in erster Ehe mit Johann Joachim Engelshofer zu Schirmannsreith,[1]) in zweiter Ehe mit Anton Kernbaumer, und Margarete, vermählt mit Christoph Westracher.

Leonhard, Georgs II. zweiter Sohn (er lebte nach Bucelin schon um 1492), war vermählt mit Anna von Königsfeld.[2]) Am 14. Juli 1540 stellte er als Vormund der unmündigen Söhne seines verstorbenen Bruders Martin, dem Grafen Julius von Hardegg einen Lehensrevers aus über Güter und Gülten zu Obern-Nalb.[3])

Von seiner Descendenz ist nur bekannt, was Bucelin mitteilt, nämlich dass sein Sohn Ladislaus »von Wellenreuth« und seine Tochter Dorothea unvermählt waren. Demnach wäre auch diese Linie ausgestorben.

Christoph, der dritte Sohn Georgs II., ist der Fortsetzer der Stammreihe geworden. Seine Söhne sind Hans (IV.), Ferdinand, Joachim, Adam, Abraham. Der letztgenannte führte die Geschlechtsfolge weiter.

Hans IV., der älteste der fünf Brüder, nach Angabe des Familienbuches geboren um 1530, studierte zu Wien 1563. Er erscheint schon im Jahre 1565 als landschaftlicher, d. i. ständischer Obereinnemer in Österreich u. d. E., der jedesmal ein Mitglied des Ritterstandes sein musste, und wird in dieser Stellung auch im Jahre 1570 erwähnt. Er wurde 1575 nebst anderen ständischen Abgeordneten nach Prag gesendet, wahrscheinlich zu der am 22. September 1575 vollzogenen Krönung Rudolfs II. zum Könige von Böhmen.[4])

Am 27. September 1570 erhielt er als ältester der Brüder und Lehensträger derselben von dem Grafen Bernhard von Hardegg jene Güter und Gülten zu Ober-Nalb, mit welchen dereinst (d. i. 16. April 1536[5]) sein Oheim Martin von dem Grafen Julius belehnt worden war, zu Lehen für sich und seine Brüder, ferner den Hof zu Rietenthal, sowie die Güter und Gülten zu Markersdorf, Ober- und Nieder-Nalb, Bernhardsdorf, Dietmansdorf und Radendorf,[6])

[1]) Notizenblatt 1854, S. 325 und 375 ad 90.

[2]) Bucelin, III, S. 226.

[3]) Hardegg'sches Archiv in Seefeld.

[4]) Wissgrill und Fischer, Adelsspiegel.

[5]) Concept auf Papier im niederösterr. L.-A.

[6]) Aus der Urkunde vom 27. September 1570 geht hervor, dass eine Tochter Ortolfs IV., Barbara, mit Burkhard Truchsess von Grub vermählt war. Concepte auf Papier im niederösterr. L.-A.

kaufte mit seinen drei Brüdern im Jahre 1579 von Christoph von Prag, Freiherrn zu Windhaag, Gülten von dessen Veste Engelstein (V. O. M. B.)[1]) und schloss am 16. April 1581 mit Jorg Christoph Müllwanger zu Kronsegg, Erzherzog Ernsts Truchsessen, einen Tauschvertrag, nach welchem Hans seinen Hof zu Wielants sammt dem Meierhof nebst Zubehör dem Müllwanger überliess und dafür dessen Freihof in der Stadt Zwettl »bei dem obern Thor« sammt zwei Gärten daselbst, nebst einem anderen Freihof in der Stadt Zwettl »unterhalb der Kampbrücke« sammt Zubehör, endlich acht »gestiftete Güter« und drei »Öden« im Dorfe Heinreichs sammt der Dorfobrigkeit und Gütern daselbst, und ausserdem noch mehrere Hörige erhielt.[2])

Im Jahre 1579 verpachtete Hans eine Weide »auf der haid« bei Starein der Gemeinde Heinrichsdorf auf acht Jahre gegen gewisse Robotleistungen. Von den Heinrichsdorfern war ein Teil dem Stifte Klosterneuburg unterthänig, ein anderer dem Stifte Herzogenburg, ein dritter dem Stifte Wilhering, ein vierter den Herren von Puchheim, ein fünfter den Herren von Terasburg.

Da sich die Klosterneuburger Holden schon im zweiten Jahre weigerten, die Robot zu leisten, und der Propst Kaspar von Klosterneuburg in einem Schreiben vom 6. Juli 1581 an Hans das angebliche Recht seiner Unterthanen energisch vertrat, so setzte ihm dieser in einem Briefe vom 13. Juli auseinander, dass die Heinrichsdorfer die Robot freiwillig gegen Benützung der Weide und des Teiches zur Tränke für das Vieh übernommen hätten. Er betonte hier auch, dass er das Dorf nach Möglichkeit gegen die Gräuel der streichenden Lanzknechte verteidigt habe, als ob es seine eigenen Unterthanen gewesen wären.[3]) Nach Propst Kaspars Tode bot sein Nachfolger (Balthasar) einen Vergleich an, der jedoch nicht vollzogen worden zu sein scheint, so dass die Angelegenheit in der Schwebe blieb.

Viel später wurde auch von Seite der Herzogenburger Unterthanen, endlich 1593 auch von den übrigen die Robotleistung verweigert. Deshalb kündigte Hans den Vertrag und liess am 1. Juli 1594 den Widerspenstigen ihr Vieh, 16 Stück, durch seine Leute

[1]) Fischer, Adelsspiegel.

[2]) Archiv des k. k. Landesgerichtes zu Wien.

[3]) Originalien im Archiv zu Klosterneuburg.

als Faustpfand wegführen und in die Veste Starein verbringen. Doch gab er es ihnen auf ihre Bitten borgweise wieder heraus, nur die Klosterneuburger liessen einen Stier als Pfand zurück.

Propst Paul von Herzogenburg beschwerte sich jedoch in einem Schreiben vom 3. Juli 1594 an Hans, in welchem er behauptete, dass dieser die Hörigen an der Bewirtschaftung ihrer »auf der haid habenden äcker und gründ« gewaltsam unter Androhung der Wegname der Frucht hindere, wodurch dem Stifte der Zehent entgienge. Hans leugnet in seiner Antwort vom 22. Juli[1]) dies geradeaus, indem er behauptet, dass seit Menschengedenken die Heide von der Veste Starein aus verlassen (d. i. verpachtet) und dieser davon gerobotet worden sei, folglich er in seinem guten Rechte sei, welches er auch verteidigen wolle. Über den Ausgang dieses Streites wird uns nichts berichtet.

2. Geschichte des Geschlechtes bis zum dreissigjährigen Kriege.

Über die Stellung der Familie Stockhorner zu der Reformation ist für die ersten Jahrzehnte der letzteren nichts bekannt. Bei dem tiefen Sehnen nach Verbesserung der kirchlichen Zustände, das seit über einem Jahrhunderte die Christenheit durchdrang, bei dem lebhaften religiösen Gefühl, das die Familie von jeher bethätigte und der Standhaftigkeit, mit welcher sie nachher dem lutherischen Bekenntnisse anhieng und bei dem raschen Eingang, den die Gedanken der Reformation namentlich auch in Österreich fanden, ist wol anzunemen, dass sie von Anfang der Reformbewegung sympathisch gegenüberstand und ihr anhieng.

Diese Anhänglichkeit war es ja, welche gegenüber der Gegenreformation in Österreich später der Familie schweren Schaden brachte und sie endlich zur Auswanderung aus der angestammten Heimat zwang.

Der erste des Geschlechtes, von dem urkundlich feststeht, dass er zu der evangelischen Bewegung stand, ist Hans IV., welcher nach Ausweis des Kirchenvisitations-Protokolls von Starein (die Veste Starein war sein Wohnsitz) in der Schlosskapelle von Starein 1576 Luthers Lehre öffentlich verkündigen liess.[2]) Die Thatsache, dass

[1]) Originalien im Archiv des Stiftes Herzogenburg.

[2]) Rauppach, II, 2, S. 171, vgl. S. 166.

bei Starein ein protestantischer Friedhof sich befand,[1]) lässt mit Sicherheit darauf schliessen, dass wenigstens ein Teil der Gemeinde diesem Bekenntnisse angehörte.

Hans Stockhorner unterzeichnete mit anderen die Antwort der protestantischen Stände vom 11. Mai 1578 auf die Supplicierung der protestantischen Pastoren und Schullehrer; ebenso die Antwort vom 1. Juni 1578 an dieselben und den Bescheid vom 11. Juni 1578, alle datiert von Wien, in welch' letzterem die Landstände, die protestantischen Theologen wegen ausführlichen Berichts an die Herren Wolf Christoph von Mamingen in Nussdorf und Hans Stockhorner verwiesen.[2])

Kaiser Rudolf II. hatte den Evangelischen manche Freiheiten, deren sie unter seinem Vater Max II. teilhaftig geworden waren, wieder entzogen. Die Gegenreformation erhob mächtig ihr Haupt. Die verwirrten kirchlichen Zustände der Protestanten machten eine Reorganisation derselben so dringend nötig, dass die Stände im Jahre 1580 nach eingeholter kaiserlicher Genemigung dem Dr. Lucas Backmeister, einem Rostocker Theologen, die Kirchenvisitation übertrugen.[3]) Die beiden weltlichen Stände entsendeten zu dieser eine Anzahl Beigeordnete, darunter Hans IV. Stockhorner. In dem Viertel ober dem Manhartsberge nam die Visitation ihren Anfang. In demselben bekannten sich im Jahre 1580 zur evangelischen Lehre 31 Herren und 22 Ritter, unter den letzteren Hans IV., dessen Schloss Starein auch in dem Verzeichnis der Märkte, Schlösser und Dörfer, in denen um 1580 die evangelische Lehre öffentlich verkündet wurde, angeführt wird. Die Visitation dieses Viertels wurde am 11. Juli zu Horn begonnen und am 6. August beendet. Ihr wohnten die ernannten Direktoren Veit Albrecht Freiherr von Puchheim (vom Herrenstand) und Hans Stockhorner (vom Ritterstand) bei. Bei derselben aber kam es zu neuen Streitigkeiten über die Lehre von der Erbsünde. Backmeister hatte eine Schrift verfasst, in welcher der Satz »peccatum est substantia« des Flacius verworfen und der Satz »peccatum est accidens« aufgestellt wurde. Die Stände hatten diese Erklärung gebilligt und

[1]) Vergl. Schweitzer, Sallapulka, S. 20.
[2]) Notizenbl. 1858, S. 390—392.
[3]) Über das Folgende vgl. Rauppach, l. c.

gehofft, dem Streite über den Begriff der Erbsünde wenigstens in Österreich ein Ende zu machen.

Einige Prediger jedoch stiessen sich an jenem Satz, und die beiden Direktoren glaubten die Einigkeit dadurch herstellen zu können, dass sie auch den zweiten Satz verwürfen. Die theologischen Visitatoren dagegen hielten an demselben fest.

Besonders Hans scheint die Abänderung der Auslegung des Erbsündebegriffes hartnäckig gefordert zu haben, denn Backmeister beklagt sich einmal »über die wunderliche Unrichtigkeit und die seltsamen täglich erneuerten Anmutungen des einen Mannes«. Hans setzte es aber durch, dass die Erklärung in seinem Sinne geändert wurde, wozu die theologischen Visitatoren um des Friedens willen und unter Überreichung einer Protestationsschrift am 22. Juli 1580 zustimmten,[1]) welche im Schlosse zu Horn von den Freiherren Veit Albrecht, Niklas und Dietrich von Puchheim, Hans Kufsteiner und Hans Stockhorner entgegen genommen wurde.

Wegen dieser Nachgiebigkeit gegen die flacianische Lehre wurden dem Dr. Backmeister heftige Vorwürfe gemacht. Er schickte deshalb an Veit Albrecht von Puchheim nach Horn ein Schreiben, in welchem er sich darauf berief, dass Hans Stockhorner seine Erklärungsschrift auch unterschrieben habe; warum man ihn allein jetzt für die Änderung jenes Satzes verantwortlich mache? Puchheim versprach ihm am 7. September, dass er selbst und Hans Stockhorner sich seiner annemen würden.

Am 22. September war die Visitation des ganzen Landes beendet. Backmeister reiste nach Wien, um mit den ständischen Verordneten über die weiter vorzunemenden kirchlichen Massregeln zu berathen. Er verkehrte in Wien auch mit Hans Stockhorner, woraus zu schliessen ist, dass dieser es an der Erfüllung seines Versprechens nicht habe fehlen lassen. Sonntag den 25. September fuhr er nach dem beim Landmarschall von Roggendorf eingenommenen Mittagsmale mit Leopold Grabner, Hans Stockhorner und Obersekretär Talhammer in die kaiserlichen Gärten hinaus. Puchheim und Hans Stockhorner stellten am 4. October 1580 zu Wien dem Dr. Backmeister eine schriftliche Erklärung aus, in welcher sie als die von den Ständen erwählten Visitationdirektoren den wahren Sachverhalt bezeugten.[2]) Die Darstellung stimmte zwar nicht mit der Auffassung

[1]) **Rauppach**, II, 2, 189 ff.

[2]) Derselbe, II, S. 356 ff.

Backmeisters überein, worüber dieser sich bei seinem Abschiedsbesuche dem Landmarschall und Hans Stockhorner gegenüber auch aussprach; es erfolgte jedoch nichts weiteres mehr in der Sache, und Backmeister reiste nach Rostock ab.

Hans IV. war in erster Ehe um 1568 vermählt mit Susanna Enenkl, Witwe des Bernhard Gerhab. Im Jahre 1587 war er Vormund über die Kinder seiner Schwester Rosina, welche mit Wilhelm Hager von Fürberg auf Jedenspeugen verheiratet war. [1]) In demselben Jahre wurde er zum Vormund der Kinder Hannibals von Zinzendorf bestellt. [2]) Am 8. December 1588 trat er als Zeuge bei einem Vergleiche zwischen Karl Reiner und Leopold Khraet zu Gross-Poppen auf. [3]) Am 16. Januar 1590 wurde er zum Unterlandmarschall von Niederösterreich erwählt. [4]) Im Jahre 1592 war er mit fünf anderen Edlen Schiedsrichter in einem Streite zwischen Georg Friedrich von Ratschin zu Schrattenberg und Bernhard Fünfkircher. Am 4. Mai 1594 entlieh er 150 fl. von seinem Vetter Achaz Engelshofer. Im Jahre 1590 starb nach dem Familienbuche seine erste Frau. Seit 1592 war er nach Angabe derselben Quelle mit Anna Maria von Velterndorf vermählt. Am 10. Juni 1603 gaben sie beide die Veste Starein Hansens Sohne Leonhard und dessen Gemahlin Maria Elisabet von Pranegk [5]) für weitere sechs Jahre in Pacht für jährliche 600 fl., wie dies schon einmal durch den Vertrag vom 24. Juli 1597 geschehen war. Hans behält sich in dem Schlosse seine Schreibstube sammt »Briefgewelb« (Archiv), ferner die Einnamen von Mixnitz, Zogelsdorf, Zellerndorf, Missingdorf und Heinrichsdorf mit Ausname der Roboten vor; ferner alles Holz und alle Einnemergefälle. In dem Vertrage von 1597 waren Hans' Frau Anna Marie für den Fall seines Ablebens eine Schenkung von 600 fl., ferner Ross und Wagen oder 200 fl., und endlich 250 fl. jährlich Witwengehalt ausgeworfen worden. In dem neuen Vertrage wird festgesetzt, dass sie sich in diesem Falle nicht an Leonhard zu halten habe, sondern dass sie auf den Hans gehörigen Freiberger'schen Hof zu Velabrunn versichert werden solle. Den Töchtern zweiter Ehe (Leonhard stammte aus erster Ehe), Christine und Elisabet, werden

[1]) Archiv des Landesgerichtes Wien. Urk. v. 26. Februar 1587.

[2]) Archiv des Landesgerichtes Wien.

[3]) Ebenda.

[4]) Blätter des Vereines für Landeskunde in Niederösterreich. Bd. XV, S. 251.

[5]) Archiv des Landesgerichtes Wien.

500 fl. als väterlicher Erbpflichtteil bestimmt; sie sollen bis zu ihrer Verehelichung bei der Mutter bleiben. Nach Angabe des Familienbuches starb Hans im Jahre 1605. Am 18. Juni 1606 wird er als verstorben erwähnt; da sich seine Witwe Anna Maria mit seinem Vetter Veit Achaz Engelshofer vermählt.[1]) Sie lebte noch 1635, in welchem Jahre sie Besitzerin des Gutes Oberfellabrunn war.[2]) Nach Bucelin, mit welchem auch das Familienbuch übereinstimmt, hatte er acht Kinder, welche alle kinderlos starben und von denen nur Hans Christoph, Leonhard (II.) und Christine erwachsen zu sein scheinen.

Am 30. April 1598 zahlen die Erben von Hans' erster Frau Susanna Enenkl für das Gut Leitzersdorf, dessen Besitzerin Susanna nach dem niederösterreichischen Gültenbuch 1559—1570 war,[3]) die Landsteuer für das Jahr 1596.

Hans Christoph Stockhorner, der sich am 20. October 1595 in das Wager'sche Stammbuch mit dem Motto »Zeit bringt Rosen« eingezeichnet hat, ist wol der älteste Sohn Hans IV. aus dessen erster Ehe gewesen, den auch Bucelin anführt. Er unterschrieb an 81. Stelle den Bündnisvertrag der evangelischen Stände Österreichs mit denen von Mähren und Böhmen, welcher am 3. October 1608 auf dem Congress zu Horn abgeschlossen wurde.[4]) Im Jahre 1620 finden wir seinen Namen in der Liste derjenigen, deren Lehen wegen Rebellion wider Ferdinand II. confisciert wurden.[5]) Im Jahre 1616 erscheint er laut niederösterr. Gültenbuch im Besitz des Gutes Limbach, wo auch sein Wohnsitz war. Er war vermählt mit Euphrosine geb. Straub zu Dürrnthal, der er in seinem eigenhändig unterfertigten Testamente vom 10. Januar 1615 ein Legat von 500 fl. Rh. jährlich für vier Jahre und die Nutzniessung seiner Güter für vier Jahre bestimmt. Sie soll seine Kinder gegen Entgelt verköstigen. Nach seinem Tode sollen taugliche Lehensträger für dieselben bestellt werden. Dieselben waren also noch minderjährig.[6]) Hans Christoph muss vor dem 1. Februar 1624 gestorben

[1]) Notizenblatt, 1854, S. 325 u. 375.
[2]) Niederösterr. Gültenbuch f. d. V. O. M. B.
[3]) Ebenda.
[4]) Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, Bd. VIII, S. 204.
[5]) Ebenda.
[6]) Archiv des Landesgerichtes in Wien.

sein, denn an diesem Tage berichtet seine Witwe Euphrosine geb. Straub und Eustach von Maming zu Kirchberg als von ihr erbetener Lehensträger ihrer Söhne, dem Grafen Hans Wilhelm von Hardegg, dass sie den dritten Teil des Hauses zu Limbach, welchen sie laut Lehenbrief ddo. Wien, 22. Juni 1618 als Hardegg'sches Lehen erhalten hat, an Esaias Felder von Veltsperg verkauft haben. und bitten, denselben damit zu belehnen.[1]) Nun schreibt sich Hans Christoph schon in seinem Testamente vom 10. Januar 1615 »zu Starein auf Limpach«, während das niederösterr. Gültenbuch sagt, dass er 1616 in den Besitz von Limbach gelangt sei. Die Belehnung mit einem Drittel erfolgte jedenfalls erst am 22. Juni 1618. Der genaue Zusammenhang dieser drei Nachrichten ist nicht klar. Vielleicht wurde 1618 nur das letzte Drittel verliehen.

Ausserdem erfahren wir aus der Urkunde vom 1. Februar 1624 auch, dass Hans Christoph unmündige Söhne hinterliess. Über seine Kinder ist sonst nichts bekannt.

Bucelin führt aus Hans IV. zweiter Ehe einen Sohn Christoph auf. Es bleibt jedoch zweifelhaft, ob er nicht mit dem Hans Christoph identisch ist.

Leonhard (II.) studierte um 1595 in Jena und zeichnete sich am 19. Mai dieses Jahres daselbst in das Stammbuch des Junkers Wager von Wagersperg ein mit dem Motto: Lucerna pedibus meis verbum tuum domine (Ps. 118). Haec memoriae et recordationis erga scribebat Leonhardus Stockharnerius a Starein Austrius.[2]) Am 20. Juni 1603 verpachteten ihm seine Eltern die Herrschaft Starein. Er musste jedoch auch noch andere Güter besessen haben, denn am 4. März 1606 wurde ein Höriger zu Zoklersdorf von Leonhard auf seinen Oheim Joachim übergeschrieben, der den Erben von Martins Witwe Rosina zugehörte,[3]) woraus auch hervorgeht, dass die Linie Martins erloschen und ihre Güter auf die Nachkommen Christophs übergegangen waren.

Am 11. Mai 1606 verkaufte Leonhard dem Dr. Johann Walter Getreide- und Weinzehnten zu Oberhollabrunn.[4])

---

[1]) Niederösterr. L.-A.

[2]) Czörnig, Mitteilungen der Central-Commiss. z. E. u. E. d. Baudenkmale, VII. Jahrg. von 1862, S. 103.

[3]) Altes Gültenbuch, V. O. M. B.

[4]) Czörnig, Bd. VII von 1862, l. c.

Am 10. September schliesst er als Bevollmächtigter des Joachim Stockhorner und des Achaz Engelshofer einen Vergleich mit Elisabet Plank geb. von Maming wegen einer Zahlung von 1000 fl. in Raten »wegen der Unterthanen«, ohne dass uns jedoch der Sachverhalt näher mitgeteilt wird.[1])

Er muss vor dem 9. Mai 1618 gestorben sein, denn an diesem Tage wird Starein seinem Oheim Joachim verliehen, wobei Leonhards in einer Weise Erwähnung geschieht, welche annemen lässt, dass er nicht mehr am Leben ist.[2]) Auch die männliche Descendenz Hans' IV. erscheint somit erloschen. — Eine Tochter Hans' IV., Christine (nach Bucelin), war vermählt mit Erasmus Christoph Wolf von Ober-Mixnitz.[3])

Der zweite Sohn Christophs, Joachim, vertauschte im Jahre 1582 das Gut Wielands, das er zuerst 1571 mit seinen Brüdern, dann allein besessen, gegen verschiedene von der Herrschaft Kronsegg herrührende Gülten, die er dann bis 1629 innehatte.[4]) Am 4. März 1606 wurde ihm von seinem Neffen Leonhard (II.) ein Höriger zu Zoklersdorf zugeschrieben,[5]) ebenso einer der 78 Hörigen der Erben der Frau Rosina Velabrunnerin, der Witwe Martins.[6]) — In einem Kaufvertrag zwischen Kraft von Helmsau und Rudolf Inprucker von 1609 erscheint er als Zeuge.[7]) — Die Horner Conföderation vom 3. October 1608 hat Joachim an 73. Stelle unterfertigt.[8]) — Am 22. März 1613 richtet er von Poppen aus, wo er gewohnt zu haben scheint, an die Kanzlei des Klosters Zwettl die Bitte, ihm für den Pernsdorfer Hof zu Schlagles, den er als Vormund der Erben des Sebastian Pernsdorfer in Empfang nemen soll, den neuen Lehensbrief auszustellen, den er sich am nächsten Dienstag gegen Erlag der Taxe abholen wolle.[9]) Am 23. erfolgt die Antwort der Kanzlei: Der abwesende Prälat habe den Prior ermächtigt, Joachim für den genannten Hof in Lehenspflicht zu

---

[1]) Archiv des Landesgerichtes in Wien.

[2]) Niederösterr. L.-A.

[3]) Archiv des Landesgerichtes Wien, Urk. v. 12. Nov. 1623.

[4]) Niederösterr. Gültenbuch von 1571 bis 1634.

[5]) Älteres Gültenbuch, V. O. M. B. 190.

[6]) Ebenda.

[7]) Niederösterr. L.-A., Wien.

[8]) Enenkl, 724/725 und Notizenblatt 1854, S. 325, 373 ff.

[9]) Zwettl, Archiv E. fol. IV, Nr. 11.

nemen; er möge am nächsten Montag in der Kanzlei erscheinen.[1]) Am 17. März 1617 unterschreibt er in derselben Eigenschaft die Urkunde über den Verkauf mehrerer Güter der Gernsdorfer'schen Erben an Hektor Kornfail.[2]) — An denselben Hektor Kornfail hat Joachim selbst zu nicht genau bestimmter Zeit (vor 1617) einen Hof zu Zoklersdorf um 1000 fl. verkauft.[3])

Nach dem erbenlosen Tode des Sohnes seines ältesten Bruders Hans, namens Leonhard, welche Starein besessen hatten, bat Joachim den Grafen Johann Wilhelm von Hardegg, ihm die Veste nebst den von Alters damit verbundenen Gütern und Gülten zu Lehen zu geben. Obwol nun weder Hans noch Leonhard, noch sonst ein Mitglied der Familie seither die Belehnung mit der Veste erbeten, noch empfangen hatte, das Lehen sonach, wie der Lehensbrief vom 9. Mai 1618[4]) ausführt, wegen der darüber verstrichenen Jahre vom Lehensherrn als heimgefallen hätte betrachtet werden können, willfahrte der letztere doch der Bitte und verlieh Joachim und seinen Erben die genannten Lehen. Jedoch schon zwei Tage nachher, am 11. Mai 1618, verkaufte Joachim das ganze Lehen an Ehrenreich Freiherrn von Kainach um eine nicht genannte Summe (nach den Protokollen über Confiscationen unter Ferdinand II. betrug sie 22.000 fl.), worauf dieser damit belehnt wurde,[5]) es jedoch am 12. Juni desselben Jahres an den kaiserlichen Obersten R. von der Goltz um 32.000 fl. weiterverkaufte.[6]) Damit ist dieses längst zum Stammsitz der jüngeren Linie der Familie gewordene Hardegg'sche Lehen für dieselbe für immer verloren gegangen. Nur das Prädicat »von Starein« erinnert noch heute an das Stammschloss. Wenn es nicht Geldverlegenheit war, so ist der Grund des Verkaufs nicht ersichtlich, ebensowenig, warum nicht einer der Brüder die Veste an sich brachte. Doch ist die Vermutung vielleicht gestattet, dass die Furcht vor Güterconfiscation mit Rücksicht auf sein evangelisches Glaubensbekenntnis Joachim bewog, sein unbewegliches Eigentum zu Gelde zu machen und die Brüder abhielt, es zu erwerben. Laut Gültenbuch besass Joachim im Jahre 1635 auch die Veste Reingers.

[1]) Zwettl, Archiv E. fol. IV, Nr. 10.
[2]) Altes Gültenbuch, V. O. M. B.
[3]) Ebenda.
[4]) Niederösterr. L.-A.
[5]) Ebenda.
[6]) Ebenda.

Nach Angabe Enenkls und des Familienbuches war Joachim verheiratet mit Johanna Püchler zu Reingers, welche ihm vielleicht die genannte Veste zubrachte, und von der er nach Bucelin zwölf Kinder besass, die alle erbenlos abstarben. Von ihnen nennt Enenkl zum Jahre 1618 zwei, Wolf Ehrenreich und Justine.[1]) Bucelin nennt: Johann Christoph, vermählt mit Gertrud Span von Lembach, Wolfgang, unvermählt, Anna Katharina, vermählt mit Joachim von Lagelberg, Judith, vermält mit Wolfgang Beck von Fissmost, und ausserdem noch sieben ledige Töchter. Joachim von Lagelberg unterschrieb an 77. Stelle den Bundesbrief der protestantischen Stände zu Horn vom 3. October 1608.[2])

Adam, Christophs dritter Sohn, muss wol noch vor 1550 geboren sein, denn 1571 stand er schon in Kriegsdiensten, wie aus einem leider sehr kurz gehaltenen Protokolle des Hofkriegsraths[3]) hervorgeht, in welchem sich der letztere an Adam betreffs zweier Zimmerleute wendet. Um was es sich hier handelt, ist nicht ersichtlich.

Um 1590 erhebt sich wieder die Türkengefahr überaus drohend für Österreich. Das Stift Altenburg wurde zur Tragung der Kriegslasten von dem Landesherrn stark herangezogen.[4]) Als im September 1593 das Stift Befehl erhielt, die auf drei Monate bewilligten Pferde bis 4. October nach Wien zu stellen und anstatt der Aushebung des 30. Mannes der Unterthanen Soldtruppen aufzunemen, damit das Land nicht zu sehr von Verteidigern entblösst werde, sowie die auf die Gutsbesitzer verteilte Schätzungssumme zur Anwerbung und Erhaltung dieser Truppen nach Wien zu senden, da schloss Altenburg am 5. October 1593 mit Sigmund Lagelberger, »bestellten Fähnrich der Gültpferde der Landschaft unter der Enns«, und dann am 24. Mai 1594 mit Adam Stockhorner zu Starein und Eisenreichs einen Contract, nach welchem diese beiden im Namen des Stiftes, so oft erforderlich, die vom Stifte zu stellenden vollausgerüsteten Reiter gegen den Erbfeind führen sollten, wofür ihnen das letztere monat-

---

[1]) Hier liegt ein Irrtum Enenkls vor; Wolf Ehrenreich ist eine Person; Wolf Ehrenreich Stockhorner unterzeichnet am 3. August 1620 zu Horn den Bund der protest. Stände von Böhmen, Ungarn und Österreich.

[2]) Notizenbl. 1854, S. 325 u. 374.

[3]) H. K. R. P. 2, Reg. Fol. 20. März, 113, Nr. 1571.

[4]) Über das folgende vgl. Burger, »Altenburg.« Geschichtliche Darstellung. Wien 1862, S. 68 f.

lich eine bestimmte Summe auszuzahlen versprach. Am 20. August 1594 stellte das Stift Adam ausser den bereits früher pflichtmässig zugeführten Gültpferden noch eine grössere Lieferung von allerhand Kriegsmaterial und ausserdem einen vollausgerüsteten Mann zu Pferd zur Verfügung.

Unter dem Obercommando des General-Landesobristen Grafen Karl von Mansfeld nam der Türkenkrieg einen glücklichen Anfang; doch nach dem am 14. August 1595 erfolgten Tode desselben, dessen Fähigkeiten niemand ersetzen konnte, stockten die Operationen insbesondere infolge der durch die Geldnot hervorgerufenen Soldrückstände. In dieser Zeit, Mai und Juni 1595, erscheint Adam in den Protokollen des Hofkriegsraths als Commandierender einer Abteilung Reiterei. Am 24. Juni entschuldigt Mansfeld ihn, vermutlich wegen Ausschreitungen seiner Truppen. Solche Excesse scheinen sich später wiederholt zu haben, denn am 17. October weist der Hofkriegsrath Adam an, dieselben abzustellen.[1]

Eine uns erhaltene Quittung vom 12. October 1595 beurkundet, dass Adam Stockhorner, »Obristlieutenant« in Ödenburg, 500 fl. zur Befriedigung von Soldforderungen, um die er vergebens nach Wien geschickt hatte, sammt der Reisezehrung des Boten aus Eigenem vorgestreckt habe.[2]) Die Stellung eines General-Landobristlieutenants, in welcher Adam hier erscheint, war eine der hervorragendsten des Landes, unmittelbar nach dem General-Landobristen, dem obersten Befehlshaber des Landesaufgebots, welcher stets der Landmarschall (Präses der Stände) war und daher dem Herrenstande angehörte. General-Landobristlieutenant war ein Mitglied des Ritterstandes, gewöhnlich der Landuntermaschall (dies war damals Adams Bruder Hans IV.). Beide Befehlshaber hatten die Pflicht, das Land gegen feindliche Einfälle zu schützen und, falls sich der Landesherr bei dem Landaufgebot einfand, mit demselben auch ausser Landes zu ziehen.

Am 1. Februar 1597 schlossen die niederösterreichischen Stände mit Wenzel Moraschky von Nosken, kaiserlichem Hofkriegsrath und Generalobristen der niederösterreichischen Defension, einen Vertrag wegen Aufstellung eines Heeres zur Dämpfung jenes Bauernauf-

[1]) Leider sind die betreffenden Acten nicht erhalten, sondern nur kurze Auszüge aus den Protokollen.

[2]) Familienarchiv.

standes, der infolge der argen Bedrückungen der Bauern von Oberösterreich in den Jahren 1593—1597 die Erblande durchtobte. In diesem Vertrage werden »seinem (des Moraschky) Lieutenant«, dem Herrn Adam Stockhorner zu Starein auf Eisenreichs, vier ausgerüstete bemannte Pferde und monatlich 400 fl. angewiesen. Adam wird also hier neuerdings zum Generalobristlieutenant des Landes erwählt oder in dieser Eigenschaft bestätigt.[1]) Eingehendere Nachrichten über die persönliche Thätigkeit Adams in den Türken- und Bauernkriegen sind uns leider nicht erhalten.

Die chronische Geldnot der Kriegscasse, vielleicht auch die sonstigen wenig erfreulichen Verhältnisse der Zeit veranlassten Adam, schon im Jahre 1599 sein ehrenvolles Amt niederzulegen. In einem Schreiben vom Sommer (wahrscheinlich August) dieses Jahres an den niederösterreichischen Ritterstand bittet er diesen, ihn von dem Amte des Generalobristlieutenants über das Defensionswesen, das ihm vor $2^1/_2$ Jahren übertragen worden und das er zur Zufriedenheit der Landschaft geführt habe, zu entheben und ihm seine erlittenen Verluste zu vergüten, da er durch Darlehen zur Ausrüstung von Officieren und durch andere Umstände an die 400 fl. zugesetzt habe. Unter diesen Umständen führt er besonders an, dass man ihm die Verpflegungskosten für die 800 Mann, die er zum Bau der Veste Waizen nach Ungarn geschickt, entgegen der gegebenen Zusage, abgezogen habe.[2])

Die Berechtigung dieser Beschwerde ergiebt sich aus einem Protokoll des Hofkriegsraths vom Jahre 1598, nach welchem die ständischen Verordneten an den Hofkriegsrath das Ansuchen richteten, den Oberstproviantmeister anzuweisen, eben die Proviantkosten dem Adam Stockhorner n i c h t abzuziehen.[3]) Darauf ergieng vom Hofkriegsrath am 18. Mai 1598 der Bescheid an die Hofkammer (die oberste Finanzbehörde), die betreffende Weisung an das Oberst-Proviantmeisteramt ergehen zu lassen. Aus Adams Beschwerde ersehen wir, dass diesem Befehle nicht Folge geleistet worden war. In dem Antwortschreiben de dato Wien, 7. September 1599, auf jenes Gesuch Adams gewährte der Ritterstand demselben unter voller und dankbarer Anerkennung seiner Verdienste um das Vaterland

---

[1]) Archiv des Landesgerichtes in Wien.

[2]) Niederösterr. L.-A., Ritterstand, E. 1, 3.

[3]) H. K. R. P. Exp. Fol. 551, Nr. 1598.

die erbetene Entlassung. Was die Vergütung seiner Verluste und die Gewährung einer Remuneration anbelangt, so versprach die Ritterschaft, beim nächsten Landtag deren Gewährung angelegentlich zu befürworten.[1]) Ob ihm dieselbe zuteil wurde, wird uns nicht berichtet.

Im Jahre 1595 kauft Adam Stockhorner zu Starein und Eisenreichs von Christoph Kleindienst den sogenannten Lunzerischen Zehent zu Schönau.[2]) Adam war vermählt mit Genovefa geb. von Pergen, Tochter des Christoph von Pergen. Wir besitzen ihr Testament de dato Zwettl, 28. December 1608,[3]) aus welchem wir verschiedene Nachrichten schöpfen. Wir erfahren hier, dass Adam Stockhorner zu Starein auf Grossau zur Zeit der Testamentsabfassung bereits gestorben war. Es scheint, dass er Grossau mit seiner Ehefrau erheiratet hat. Dies geht daraus hervor, dass ihre Tochter Judith in ihrem Testamente (s. unten) 1000 fl. von ihrem mütterlichen auf dem Gut Grossau hypothecierten Erbe vermachte. Aus dem Testamente der Genovefa erfahren wir aber ferner noch Folgendes: Ihr Sohn Ernst, der sie durch Ungehorsam vielfach betrübt und beleidigt hatte, sollte ausser dem, was er schon früher, »als er sich im Kriegswesen gebrauchen lassen,« empfangen, nur 200 fl. Rh. erhalten. Doch blieb er nach einem nicht näher erörterten Vertrage vom 14. April 1604 verpflichtet, 1000 fl. »peenfall« zu bezahlen. Ihre Tochter Sabina, welche sich gleichfalls unkindlich gegen sie betragen, soll 500 fl. Rh., anstatt einer goldenen Kette 150 fl., einiges Silbergeräth und ein Muth Getreide erhalten. Von dem »peenfall« sollte sie, wenn derselbe erlegt werde, 250 fl. bekommen. Die drei übrigen Töchter Polyxena, Esther und Judith wurden wegen ihres kindlichen Gehorsams belobt und in folgender Weise bedacht:

Polyxena erhält 2000 fl. Rh., zwei grosse Truhen sammt Inhalt, Silbergeräth und zwei goldene Ketten. Esther und Judith erhalten je 1300 fl. Rh. bar, Silbergeräth und goldene Kette, welche sie von weiland Abraham Stockhorner um 300 fl. gekauft.

Die drei letztgenannten Töchter erhalten auch alle übrige fahrende Habe zu gleichen Teilen und sollen dafür alle etwaigen

[1]) Niederösterr. L.-A.

[2]) Niederösterr. Gültenbuch von 1571 bis 1634.

[3]) Das Testament wurde publiciert 16. December 1610; zwischen den beiden Daten muss sie gestorben sein.

Schulden, sowie die Kosten des Begräbnisses bezahlen. — Endlich vermachte sie ihrer »Muhme« (= Nichte) Elisabet, Tochter Abrahams Stockhorner, 10 Ducaten in Gold.

Von der Judith stammt wol auch das Testament de dato Zlabings (in Mähren), 9. Januar 1621,[1]) obwol es darin heisst, Judith geb. Stockhorner, ohne Nennung des Namens der Eltern, leider auch nicht des Gatten. Sie sagt, dass sie, seit Jahren von ihren Geschwistern und Freunden verlassen, in Zlabings bei einem gewissen Johann Razizky gelebt habe, und demselben 1000 fl. Rh. von ihrem mütterlichen auf dem Gute Grassa (Grossau) hypothecierten Erbe sammt aller beweglichen Habe vermache, den Rest aber ihren Geschwistern.

Adams Sohn Ernst (VI.), den wir bereits aus dem Testament der Genovefa kennen, nennt Bucelin Ernst von Wellenreut. Vielleicht erbte er Wellenreut von seinem Oheim Ladislaus von Wellenreut. Im Jahre 1613 besass er das Dorf Ober- (oder Unter-) Traming bei Mährisch-Budwitz.[2]) Er erwarb 1635 die Herrschaft Grossau, verkaufte sie jedoch in demselben Jahre an Hermann Freiherrn von Puchheim.[3]) Ausser ihm nennt Bucelin von den Kindern Adams nur die Judith.

Ferdinand, Christophs jüngster[4]) Sohn, hat den Bundesbrief der protestantischen Stände zu Horn vom 3. October 1608 an 95. Stelle unterschrieben. Während jedoch Joachim und Hans Christoph, welche ebenfalls unterzeichneten, den Zusatz »zu Starein« führen, entbehrt Ferdinand desselben.[5])

Abraham, Christophs vierter Sohn, wurde der Fortsetzer der Stammreihe. Er mag um 1550 geboren sein, denn am 14. April 1570 erscheint er in der Hauptmatrikel der Studierenden der Wiener Universität. Am 23. November 1579 vermählte er sich mit Margareta, Tochter des Sebastian Hager von Allensteig, und der Anna Enenkl, Witwe des Valentin Polain von Wisent.[6]) Am

[1]) Original im Archiv des Landesgerichtes in Wien.

[2]) Wolnys Topographie von Mähren, Bd. III, S. 145.

[3]) Notizenblatt v. 1858, S. 394, 467. — Keiblinger, II, 54, Note 2.

[4]) So vermuten wir mit Rücksicht auf den unmittelbar im Texte erwähnten Umstand. Abraham, obwol älter, wird im Texte an letzter Stelle behandelt, weil er das Geschlecht fortpflanzte.

[5]) Notizenbl. 1854, S. 325, 373, 374.

[6]) Wissgrill.

3. März 1590 kaufte er von Franz von Gera zu Michelstetten um 3116 fl. 40 kr. den Hof zu Harras, den er vorher in Pacht gehabt hatte. [1]) Am 21. März 1591 erscheinen Abraham Stockhorner und Sigmund Lagelberger als Vormünder der minderjährigen Kinder des Christoph Hannibal zum Wasen laut eines im Namen derselben geschlossenen Vergleiches. [2]) Auch Abraham scheint sich, wie sein älterer Bruder Adam, an den Türkenkriegen in Ungarn zu Ende des XVI. Jahrhunderts beteiligt zu haben, und zwar mit dem Range eines Obristlieutenants, wie aus Aufzeichnungen, welche sich im niederösterreichischen Landesarchiv befinden (Auszug aus der niederösterreichischen Ritterstandsmatrikel), zu schliessen ist. Ein Christoph Ernfried Ungelter und Dietrich Ungelter erzählen uns, dass sie im Jahre 1595 im Feldlager von Gran unter »dem gewesten Obristen lieuthenambt« Abraham Stockhorner, ersterer mit sechs Pferden, letzterer mit zwei Pferden, gedient haben. [3])

Abraham war Ober-Viertelhauptmann des V. O. M. B. Er ward mit seiner Gemahlin in der Stockhorner'schen Familiengruft in Weitersfeld beigesetzt.

Aus dem Testament von Adams Witwe, Genovefa, wissen wir, dass Abraham am 28. December 1608 schon gestorben war. Ebenso wird dort eine Tochter Abrahams, Elisabet, genannt, von der wir sonst keine Kunde haben, als was das Familienbuch und Bucelin berichten, nämlich dass Abraham fünf Kinder besass, Sebastian, Ferdinand, Johannes, Elisabet und Anna, von denen die letzteren vier unvermählt gestorben.

Sebastians Geburtsjahr ist nicht bekannt, doch mag er zwischen 1590 und 1600 geboren sein, denn kurz nach Ausbruch des 30jährigen Krieges, am 12. December 1619, ist er bereits Rittmeister einer Reitercompagnie. Als solcher stellt er zu Langenlois

[1]) Archiv des Landesgerichtes in Wien.

[2]) Ebenda.

[3]) Vgl. Die Walterskirchen von Wolfsthal, I. Bd., Haag, 1892, S. 158. In dem gleichen Buche S. 24 ist bemerkt, dass inhaltlich von Aufzeichnungen, welche sich im niederösterr. st. A. (nun L.-A.) befinden, Walchunis-Kirchen 1377 im Besitz der Hachenberg, später der Hering, dann der Dechsner, Stockhorner und endlich zu Anfang des XVI. Jahrhunderts der Truchsesse zu Stötz gewesen sei. Davon, dass Abraham in Kriegsdiensten war, ist übrigens weiter nichts bekannt. Möglicherweise haben die beiden Ungelter seinen Vornamen mit dem seines Bruders Adam verwechselt.

eine Quittung über eine Getreidelieferung für seine Mannschaft aus. [1])

Am 3. August 1620 unterzeichnet er zu Horn den Eid der verbündeten Stände von Ungarn, Böhmen und Österreich zur Erhaltung ihrer politischen und Religionsfreiheiten, [2]) d. h. er befand sich unter den Gegnern des Kaisers Ferdinand II. und unter den Anhängern des Winterkönigs. Nach der Schlacht am Weissen Berge scheint er jedoch begnadigt worden zu sein. Im Jahre 1622 nämlich bittet er einmal um Begleichung seiner Kriegsauslagen. In dem Bescheide des Hofkriegsrathes an die Hofkammer vom 22. März 1622 heisst es: ».... wie aber invermeldt, dem herrn Stockhorner dasselbemal seine portion suspendieret, die ihm um des nun erlangten pardons wegen retaxieret«; es sollen vonseiten der Hofkammer die niederösterreichischen Stände aufgefordert werden, die Sache auszugleichen, der Kaiser werde später diese und andere Auslagen der Stände begleichen. Am 19. August 1622 wird Sebastian neuerdings mit seinen Forderungen an die Stände verwiesen. Ob sie dann wirklich beglichen wurden, erfahren wir nicht.

Sebastian, der fast den ganzen unseligen 30jährigen Krieg miterlebte, bekleidete während des grössten Teiles desselben die Stelle eines niederösterreichischen General-Landoberstlieutenants. Zum erstenmale begegnet er uns in dieser Stellung im Jahre 1627. [3]) Im Mai 1629 leistete der Ritterstand dem Kaiser Ferdinand II. die Erbhuldigung, darunter auch Sebastian Stockhorner. [4])

Im Germanischen Museum zu Nürnberg befindet sich ein gläserner Humpen, auf welchem er an der Spitze einer Schar von Reitern abgebildet erscheint. Die Umschrift lautet: Sebastian Stockharner zu Starîn. Ob. Leitenant 1630. [5]) Aus dem Februar des Jahres 1643 haben wir wieder einen kurzen Auszug aus den Hofkriegsraths-Protokollen, aus welchem nur hervorzugehen scheint, dass Sebastian sich damals mit 1000 Mann und 200 Pferden bei der Hatzfeld'schen Armee in der Gegend von Weitra und Gmünd im Viertel o. d. Manhardsberg befand. Zum letztenmale erscheint er in

[1]) Familienarchiv.

[2]) Hier hat auch Wolf Ehrenreich, Sohn Joachims, unterzeichnet.

[3]) Güteracten Grünau, G. Fasc. 10./17. im Hofkammerarchiv.

[4]) Ritterstands-Wappenbuch v. 1724, S. 227.

[5]) Inv. N.-H.-G. 4838, Octoberheft v. 1889, S. 253.

diesen Protokollen im November 1644, und zwar aus Anlass einer Schuldforderung desselben an einen anderen Officier. Sebastian verheiratete sich am 25. Juli 1622 auf Schloss Horn mit Anna Maria Artstetter, Tochter des Christoph Artstetter und der Anastasia Chinast und liess sich durch einen evangelischen Pfarrer, der damals noch zu Wiltsperg Sitz hatte, in der Kirche zu Breiteneich bei Horn trauen. Überhaupt war Sebastian fromm lutherisch gesinnt. In seine Hausbibel pflegte er seine Erlebnisse und Gedanken einzutragen. Im Jahre 1627 wurde ihm sein einziger Sohn Johann Friedrich geboren. Am 26. Januar 1630 verkaufte er seine Zehnten zu Oberfellabrunn an Frau Margareta Gilleis geb. Teufel.[1])

Zwischen dem Jahre 1624 und 1632 kaufte er von Franz Wisent von Wissenburg als Vormund der Erben des Rafael Frauholz das Gut Grünau, später Heinreichs genannt, wo er das Schloss neu erbaute. Am 20. Februar 1632 stellt Wisent das Ansuchen an die Landschaft Niederösterreich, dass das Gut, da die Bedingung, die darauf lastenden Schulden zu bezahlen, von Sebastian erfüllt worden sei, im Gültenbuch auf diesen geschrieben werde. Am 6. März reicht dieser selbst das gleiche Gesuch ein, nachdem er in einem Briefe vom 22. Februar sich verpflichtet hatte, die Landesanlagen zu entrichten, sobald die Umschreibung geschehen sei.[2]) Diese erfolgte an demselben Tage.

Am 18. December 1632 trat Sebastian als Zeuge auf bei einem Erbvergleiche der Judith Peiger von Peige und Reigenschlag und der Anna Schmidtgrubner von Lustenegg, beide geb. Neumayr; nach ihrer Mutter Barbara Neumayr geb. Stubeck von Königstein.[3])

Am 28. April 1639 kaufte er von der Frau Polyxena Nytz. geb. Freiin von Sonderndorf, drei Hörige zu Rosendorf, deren Umschreibung am 3. Januar 1641 erfolgte.[4]) Am 3. Februar 1642 bittet Hans Friedrich von Sonderndorf die niederösterreichische Landschaft um Überschreibung von »16 behausten Unterthanen zu Steyersbach (es folgen deren jährliche Abgaben), sammt der Dorfobrigkeit, einem Fischteich, so vor dem zu der Herrschaft Illmau gehört haben«, welche er dem Sebastian Stockhorner zu Starein, der R. K. Mt. Obrist-

[1]) Wissgrill, Fischer.

[2]) Niederösterr L.-A.

[3]) Archiv des Landesgerichtes in Wien.

[4]) Ebenda.

lieutenant verkauft habe. Dieser selbst stellt die gleiche Bitte. [1]) Wir erfahren nicht, ob und wenn die Umschreibung erfolgt ist.

Aus dem August des Jahres 1655 haben wir eine fragmentarische Notiz über einen Process, den Sebastian mit Anna Elisabet Haigenet über einen Wildbann führte, welchen er in einem 450 Joch grossen Walde bei dem Gute Egern in Anspruch nam.[2]) Ein Mönch, der sich um die Pfarrei Vitis bewirbt, verspricht in seinem Gesuche, die noch nicht rückreformierten Pollheim'schen und Stockhorner'schen »Personen« zum Katholicismus zurückzubringen, und fügt hinzu: »Sigmund Rudolf von Pollheim auf seinem Gute Meyers, und Sebastian Stockhorner zu Heinreichs haben die meisten und widerwärtigsten Unterthanen, worunter noch unkatholiche.« Diese mussten wol an der Standhaftigkeit, mit der die Gutsherrschaft an Luthers Lehre hielt, einen festen Rückhalt gefunden haben. [3])

Sebastians Gattin, Anna Maria, starb zu Wien am 14. September 1646, und es heisst, dass ihr Gatte sie nicht lange überlebt habe. [4]) Doch scheint er 1655 jedenfalls noch gelebt zu haben.

Sebastian war ständischer Ober-Commissär des V. O. M. B. Er resignierte im Jahre 1645.

Vielleicht ist er erst 1661 oder Anfang 1662 gestorben. Eine Notiz des niederösterreichischen Gültenbuches vom 8. Mai 1662 sagt aus, dass der Namen des nach Sebastians Tod auf seinen Sohn Hans Friedrich übergegangenen Gutes Grünau auf Ansuchen des letzteren in Heinreichs abgeändert wurde.[5]) — Eine andere Nachricht von demselben Tage erzählt, dass Hans Friedrich bei den Ständen beantragte, dass alle durch den »tödlichen Hintritt« seines Vaters an ihn gefallenen Güter nunmehr auf ihn umgeschrieben werden möchten. Dieses Gesuch wird doch wol bald nach dem Tode Sebastians gestellt worden sein. Sebastian und seine Gattin wurden ebenfalls in der Familiengruft in Weitersfeld bestattet.

Johann Friedrich, Sebastians einziger Sohn, der Fortsetzer der Stammreihe, wurde am 23. August 1627 zu Grumau

---

[1]) Altes Gültenbuch, V. O. M. B., Nr. 188. — Niederösterr. L.-A.

[2]) Archiv des Landesgerichtes in Wien.

[3]) Wiedemann, V, S. 50.

[4]) Familienbuch.

[5]) Hiezu ist zu bemerken, dass es schon in dem oben erwähnten Gesuch um die Pfarrei Vitis heisst: Sebastian Stockhorner zu Heinreichs.

geboren und am 28. August daselbst getauft.[1]) Mit 18 Jahren, im August 1645, gieng er von Wien aus auf Reisen. Er kam nach Genf. von da im März 1646 nach Frankreich, verweilte bis zum October in Saumur und dann sechs Monate in Paris. Im März 1647 begab er sich nach den Niederlanden und erwarb in Leyden die persönliche Bekanntschaft und Freundschaft verschiedener gelehrter Männer, u. a. von Salmasius, Heinsius, Spanheim.

Im August 1647 kehrte er über Regensburg nach Wien zurück, wo er seinen Vater in Trauer über den Verlust seiner am 14. September 1646 gestorbenen Gattin antraf. Am 26. Januar 1649 vermählte er sich zu Wien mit Anna Apollonia, Tochter des Grafen Christof Adam Geyer von Geyersberg und Osterburg. Die Ehe wurde nach evangelischem Ritus in der St. Michaelskirche geschlossen, der einzigen protestantischen Kirche, welche trotz der Gegenreform den Protestanten in Wien geblieben war. Das Hochzeitsmahl fand in des Grafen Geyer Bestandzimmern im gräflich Thurn'schen Hause in der Wallstrasse statt. So lange sein Schwiegervater lebte, wohnte Johann Friedrich in Wien im »schwedischen Hause« auf dem Kohlmarkt. Nach dessen Tode und dem seines eigenen Vaters (um 1661) aber erhielt er mit seiner Gemahlin die Güter Heinreichs und Jaudlingen in Niederösterreich an der böhmischen Grenze unweit Budweis und scheint fortan daselbst gelebt zu haben. Seine überaus glückliche Ehe war mit fünf Söhnen und fünf Töchtern gesegnet. Er selbst aber starb, tief betrübt durch die siegreichen Fortschritte der Gegenreformation in Österreich unter Ferdinand II. und III., im 42. Lebensjahre 1669 zu Prag, wohin er sich hatte transportieren lassen, um sich einer Steinoperation zu unterziehen.

Aus dem niederösterreichischen Gültenbuche wissen wir von ihm sonst noch, dass er im Jahre 1665 mehrere Unterthanen an Ulrich Ehrenreich Lagelberger von Hörmannsdorf verkaufte.

Seine Witwe liess durch das Landmarschallamt am 18. Juli 1673 eine eingehende Schätzung der Güter Heinreichs und Jaudling vornemen, über welche die vom Landmarschallamt damit Beauftragten am 5. September an dieses berichteten. Das Ergebnis war ungünstig. Denn den Passiven von über 12.739 fl. stehen Activen

[1]) Mit Sebastian und namentlich mit Johann Friedrich wird das Familienbuch unsere Hauptquelle; ausser bei anderer specieller Angabe sind alle weiter erzählten Nachrichten demselben entnommen.

nur 11.219 fl. gegenüber, so dass ein Deficit von 1520 fl. constatiert wurde. [1])

Eine beliebte Massregel der Gegenreformation, um die jüngere Generation des Adels für den Katholicismus zu gewinnen, war es, auf Rathschlag der Jesuiten und unter dem Vorwande der Obervormundschaft die unmündigen Kinder, besonders die männlichen Geschlechts, hinweg zu nemen und sie im zarten Alter, vor Erlangung eigenen Urteils, katholisch erziehen zu lassen. Um dem vorzubeugen, schickte ein alter treuer Diener des Hauses, namens Proyer, die Kinder Johann Friedrichs, soweit dieselben sich noch zu Hause befanden, aus dem Lande und verbarg der Witwe alle näheren Umstände, damit dieselbe erforderlichenfalls mit gutem Gewissen beschwören könne, dass sie den Aufenthaltsort der Kinder nicht wisse. Er liess dieselben nach Ödenburg und Pressburg, und von da nach Regensburg und Frankfurt bringen.

Die fünf Töchter verheirateten sich auswärts. Die älteste, Anna Polyxena, geboren zu Wien am 2. Februar 1650, vermählte sich in erster Ehe mit einem Herrn von Rodeworsky, Kulmbachschem Oberamtmann zu Streitberg, in zweiter Ehe mit Karl Ebrian von Gabo, Oberjägermeister zu Olmütz in Mähren. Sie starb als Witwe zu Ostheim in Franken im Jahre 1720.

Von den Söhnen befanden sich die beiden ältesten, als ihr Vater starb, an der (Nürnberger) Universität Altorf, woselbst der eine von ihnen, Hans Ernst, unvermutet starb. Der andere, Christoph Sebastian Stockhorner, »Freiherr von Starein auf Heinreichs und Jaudlingen, Herr zu Hassenburg«, geb. 1652, trat nach vollendeten Studien zuerst in schwedische Kriegsdienste, gerieth in brandenburgische Gefangenschaft zu Berlin, und trat, aus derselben entlassen, in sächsische Civildienste. Er wurde bei der gemeinsamen Regierung von Gotha, Meiningen und Salfeld zu Coburg geheimer Rath und Kammerdirektor (d. i. Minister).

Er heiratete 1680 in Kursachsen Martha Sabina von Milckau aus dem Hause Alberoda (geb. 1648, gest. 1713 zu Coburg) und war in zweiter Ehe vermählt mit einer von Kindsperg. Er starb zu Nürnberg, wo er sich in Geschäften seiner Herren aufhielt, am 31. October 1724, 72 Jahre alt, in voller Geistesfrische, und liegt daselbst in der St. Johanniskirche begraben. — Er hinterliess einen

[1]) Niederösterr. L.-A.

Sohn Karl Albrecht und eine Tochter Sophie Marie Elisabet, welch' letztere geboren 1692, im Jahre 1747 unvermählt starb.

Karl Albrecht, geboren 28. October 1680 zu Coburg, wurde nach Vollendung seiner Studien zum Meiningen'schen Hofrath und Kammerjunker ernannt. Nach dem Tode seines Oheims Franz Adam gelang es ihm, die Gunst seiner Tante Anna Polyxena von Gabo zu gewinnen, so dass sie ihm am 10. März 1719 [1]) beide Güter Heinreichs und Jaudlingen noch bei ihren Lebzeiten abtrat und sich für den Rest ihrer Tage nach Ostheim in Franken, einem damals beliebten Ruhesitz adeliger Witwen, zurückzog. Die Bestätigung dieser Abtretung erlangte er in Wien ohne Schwierigkeit, da kein Widerspruch erhoben wurde. Anna Polyxena starb 1720 und ihr Neffe Karl Albrecht wurde ihr Universalerbe, während ihre anderen Geschwister nur ein Legat von 2100 fl. erhielten. Karl Albrecht heiratete bald darauf, am 11. Januar 1721 die am 11. Juni 1691 geborene, sehr vermögliche Gräfin Maria Franziska von Kornfail und Weinfelden, Tochter des 1718 verstorbenen Grafen Hector Friedrich von Kornfail und der 1718 ebenfalls schon verstorbenen Rosina Elisabet geb. Gräfin von Lasberg. Im Jahre 1724 starb, wie schon erwähnt, sein Vater Christoph Sebastian, aus dessen Nachlass für ihn und seine Schwester noch 8000 Rthlr. mütterlichen Vermögens gerettet wurden; 1747 endlich beerbte er auch die letztere. Das Familienbuch erzählt von ihm, dass er ein leidenschaftlicher Jäger war, obzwar er wegen seines kurzen Gesichts nur mit bewaffnetem Auge schiessen konnte. Ein Streiflicht auf die religiösen Verhältnisse jener Zeit wirft es, dass er, um seine evangelische Andacht verrichten zu können, viele Meilen weit nach Wien fahren musste, denn auf seinem Gute Heinreichs durfte er einen Prediger nicht einmal als Lehrer halten. Der Seelsorger von Vitis nennt um 1710 die zwei Baronessinnen von Stockhorn (wahrscheinlich die verwitwete Anna Polyxena und eine ihrer Schwestern) als »heimliche Lutheranerinnen«.[2]) Im Jahre 1713 berichtet derselbe Pfarrer, dass er in seiner Pfarrei nur eine unkatholische Frau habe, nämlich Anna Polyxena von Gabo, geb. Stockhorner.

Als Karl Albrecht am 17. März 1751 eine Domanialfassion über die Herrschaft Heinreichs einreichte, unterschrieb er sich als

[1]) N.-ö. Gültenbuch, V. O. M. B. 188. Letztes Stück.

[2]) Wiedemann, Bd. 5, S. 335.

»Freiherr von Stockhorner«. Es ist dies das erstemal, dass nachweislich ein Mitglied dieser Familie den Freiherrntitel führt. [1])

Ende August 1755 starb er im 75. Lebensjahre. Sein Sohn wollte ihn in der Kapelle zu Heinreichs begraben lassen, doch der Pfarrer weigerte sich dessen wegen des Verstorbenen evangelischen Bekenntnisses; nachdem eine Berufung an das Consistorium vergeblich gewesen, führte man die Leiche nach Wien. [2]) Infolge des übermässigen Aufwandes, den seine prachtliebende Gemahlin getrieben hatte, hatte sich das grosse Vermögen sehr verringert, so dass über die Verlassenschaft das Concursverfahren eingeleitet wurde.

Karl Albrecht hinterliess zwei Töchter und einen Sohn. Die eine Tochter Ernestine Elisabet, geboren 30. August 1722, heiratete gegen den Willen ihrer Eltern den kaiserlichen Husarenlieutenant Josef Ehrenreich von Veldern, söhnte sich jedoch bald mit jenen wieder aus und lebte mit ihrem Gatten, der als Oberstlieutenant quittiert hatte, in Ödenburg. Sie starb als Witwe, 83 Jahre alt, am 5. December 1805. Die jüngere Schwester Josefa Luise Theresia war vermählt mit einem Herrn von Brenn und starb 1760. Der Sohn Christian Gottlieb Augustin Reinhard, geboren 28. April 1726, wurde auf dem Gymnasium zu Coburg bei seiner Tante, der Hofdame Sophie Marie Elisabet, erzogen, studierte dann drei Jahre in Tübingen, gieng aber 1748 zu seinen Eltern nach Heinreichs, um ihnen in ihrem Alter bei der Bewirtschaftung der Güter Beistand zu leisten. Als nach seines Vaters Tode der Concurs eröffnet wurde, gieng er mit der Mutter nach Ödenburg, und lebte dann durch neun Jahre meist in Wien, fortwährend bemüht, seinem Processe eine günstige Wendung zu erwirken. Das Familienbuch berichtet, dass man ihm Aussicht auf einen günstigen Ausgang für den Fall gemacht habe, dass er zur römisch-katholischen Kirche übertrete und dass er daraufhin alle weiteren Bemühungen unterlassen und die Hoffnung ganz aufgegeben habe. Im Jahre 1761 starb seine Mutter.

Am 5. März 1761 wurden die väterlichen Güter Heinreichs und Jaudlingen im Licitationswege durch den Concursverwalter des Nachlasses Karl Albrechts, Dr. Johann N. Ertl, an den Grafen Nikolaus Norbert von Falkenhayn um 45.000 fl. ohne das Inventar verkauft. [3])

[1]) N.-Ö. L.-A.

[2]) Gesch. Beil. zu den Consist.-Currenden der Diöc. St. Pölten. III, S. 386, 390.

[3]) Abschrift im H.-, H.- u. St.-A. in Wien.

Im Jahre 1765 trat er in die Dienste der Fürsten zu Hohenlohe-Kirchberg und wurde dort Geheimer Rath und Hofmarschall. Er vermählte sich 1770 mit der dortigen Hofdame Maria Antoinette von Tonderfeld.

Am 10. December 1807 starb er plötzlich an einem Schlagfluss, 81½ Jahre alt, zu Karlsruhe und wurde daselbst begraben.

Sein einziger Sohn Karl Ludwig, geboren am 5. September 1773 zu Kirchberg, starb als grossherzoglich badischer commandierender General in Mannheim am 12. September 1843 auf seinem Gute Guntersblum zu Rheinhessen. Sein am 16. November 1815 zu Freiburg i. B. geborener Sohn Karl August Theodor war unverheiratet vor dem Vater aus dem Leben geschieden. Mit Karl erlosch sonach diese Linie.

Maximilian Friedrich, der dritte Sohn Johann Friedrichs, geboren 1654, war auch einer der Flüchtlinge von 1669. Im Jahre 1670 wurde er Ladendiener bei dem Kaufmann Backhausen zu Frankfurt a. M. Als er diesem seine Herkunft entdeckte, brachte ihn derselbe an den Hof des Landgrafen Georg I. von Hessen-Darmstadt, wo er als Page Aufname fand. Dann wurde er von dem Prinzen Friedrich Karl von Württemberg in dessen in kaiserlichen Diensten stehendes Regiment aufgenommen, wodurch er an den Hof von Stuttgart kam. Max Friedrich aber heiratete schon im Jahre 1692 Anna Lucretia von Bünau zu Feuerbach bei Friedberg in der Wetterau, widmete sich aber der militärischen Laufbahn. Die Raubgelüste Ludwigs XIV. (wir stehen in der Zeit des sogenannten pfälzischen Erbfolgekrieges 1688—1697) hatten halb Europa in den Kampf gegen Frankreich getrieben. Schon 1691 hatte Kaiser Leopold I. den Spaniern in die fast ganz von den Franzosen besetzte Provinz Catalonien ein Corps zu Hilfe geschickt. Im Jahre 1695 wurden zwei weitere Regimenter, das eine unter dem Commando des Herzogs Albrecht von Sachsen-Coburg (das jetzige k. u. k. Infanterie-Regiment Friedrich Josias Prinz zu Sachsen-Coburg-Saalfeld Nr. 57), das andere unter dem des Landgrafen Georg von Hessen als Succurs nach Spanien nachgeschickt. In dem erstgenannten dieser Regimenter unter Oberst Karl Sebastian Freiherr von Kratz diente nun Max Friedrich als Oberstlieutenant. [1])

---

[1]) Hofkriegsraths-Prot. Reg. Fol. 27, 1695. Januar (im Archiv des k. u. k Reichs-Kriegsministeriums in Wien).

Über seine Laufbahn und sein Ende auf dem spanischen Kriegsschauplatze sind wir aus den Protokollen des Hofkriegsrathes etwas näher unterrichtet. Als 1695 Kratz wegen verschiedener Differenzen mit seinem Regimentsinhaber in Untersuchung gezogen und während derselben des Commandos über sein Regiment enthoben worden war, wurde dasselbe dem Oberstlieutenant Stockhorner übertragen. [1]) Am 15. August 1695 schon teilt der Hofkriegsrath dem Landgrafen mit, dass die beiden Oberstlieutenants Graf von Löwenburg und »von Stockern« zu Obristen ernannt worden seien. [2]) Ende 1695 bat Herzog Albrecht von Sachsen-Coburg um die kaiserliche Genemigung, dass er dem Baron von Stockhorner sein in Catalonien stehendes kaiserliches Regiment »auf invermeldt conditiones« abtreten dürfe, mit Recommandierung der von Stockhorner diesbezüglich überreichten Denkschrift. [3]) Darauf erfolgte die eigenhändige kaiserliche Resolution, dass dem Obristen Stockhorner das Regiment im Falle, dass die Untersuchung in der Angelegenheit Kratz gegen den letzteren entschieden würde, auf die früher zwischen dem Herzog Albrecht und Stockhorner verabredeten Bedingungen zugesagt werden dürfe. [4]) Am 7. Januar 1696 gab der Hofkriegsrath Nachricht hievon an Stockhorner selbst mit dem Anfügen, dass das Regiment seinen Namen führen werde. [5]) Am 8. Juni 1696 meldete der Landgraf Georg zu Hessen aus dem Feldlager zu Ostolich die Ankunft Stockhorners daselbst und den Empfang der kaiserlichen Schreiben, die ihm zwar wegen Stockhorners Unpässlichkeit etwas verspätet zugekommen seien. [6])

Am 27. Januar 1697 ergeht der Befehl des Hofkriegsrathes an den Landgrafen von Hessen, er solle Stockhorner als wirklich dienenden Obristen in die Liste eintragen und ihm fortan auch die entsprechende Gage auszahlen lassen. [7])

Im April 1697 bedankt sich Obrist Stockhorner für die Zuweisung der Gage. [8]) Jedoch schon Anfang Juli dieses Jahres, bei

[1]) Hofkriegsraths-Prot., Reg., Fol. 126, März.
[2]) Ebd., Reg., Fol. 322, März.
[3]) Ebd., Januar 1696, Exp., Fol. 46.
[4]) Ebd., Januar 1696, Exp., Fol. 50.
[5]) Ebd., Januar 1696, Reg., Fol. 6.
[6]) Ebd., Januar 1696, Exp., Fol. 430.
[7]) Ebd., Januar 1697, Reg., Fol. 36.
[8]) Ebd., April 1697, Exp., Fol. 259.

einem Ausfalle der Franzosen aus dem belagerten Barcellona auf die Contre-escarpe, an einem Tage, da Stockhorner dienstfrei war und sich trotzdem am Kampfe beteiligte, wurde zwar der Feind »tapfer repoussiert«, allein Obrist Stockhorner blieb (mit seinem Obristlieutenant Caulbars und Obristwachtmeister Scuband) auf dem Felde der Ehre. Am 16. Juli meldet Landgraf Georg seinen Fall aus dem Lager von Barcellona.[1]) Seine im Lager befindlichen Effecten wurden von dem wieder rehabilitierten Obersten Kratz, da Stockhorner vor seinem unerwarteten Ableben noch keinerlei Rechenschaft über die Geldgebarung in dem Regimente hatte ablegen können, einstweilen mit Beschlag belegt.[2])

Das Familienbuch meldet noch von Max Friedrich, dass er mittlerer schmaler Statur, bräunlicher Gesichtsfarbe und aufgeweckten Geistes gewesen. Seine geselligen Vorzüge machten ihn zu einer der beliebtesten Persönlichkeiten in Stuttgart, wo er vor seinen Feldzügen manches Jahr verlebt hatte. Er hinterliess einen Sohn, Johann Friedrich Heinrich Günther, geboren 5. Februar 1694 zu Feuerbach in der Wetterau, dem Gute seiner Mutter. Derselbe starb als herzoglich württembergischer Oberkammerherr 1756 zu Stuttgart kinderlos.

Friedrich, der vierte Sohn Johann Friedrichs, studierte zu Rosenburg und kam dann in schwedische Kriegsdienste. Bei dem Einfalle der Schweden in die Mark Brandenburg, im Jahre 1675, soll er auf dem Marsche in jungen Jahren einer Krankheit erlegen sein.

Franz Adam, der fünfte Sohn Johann Friedrichs, geboren 24. März 1665 zu Heinreichs, kam auf der Flucht nach Regensburg, musste dort eine Zeit lang unter Verbergung seines Namens und Standes leben, bis seiner Mutter Schwester, Rosine Elisabeth, Gemahlin des markgräflich Kulmbach'schen Kanzlers Baron von Stein, ihn nach Bayreuth kommen und mit ihren Söhnen erziehen liess, dann aber den achtjährigen Knaben 1673 als Pagen bei dem Prinzen Karl August in Bayreuth unterbrachte.

In zweiter Ehe vermählte er sich am 2. Juni 1705 zu Röhrenhoff mit Eleonore Theresia Mittmeyer von Plagotiz aus Schlesien, einer verwitweten von Kampffer. Kurz vorher war zu Heinreichs

---

[1]) Hofkriegsraths-Prot., 1697, Exp., Fol. 502.

[2]) Ebd., 1697, September, Exp., Fol. 551.

die hochbetagte Mutter Franz Adams, Anna Apollonia geborene Gräfin von Geyersberg, gestorben. Sie wurde in der 1690 nach überstandener Pest von ihr daselbst erbauten Kapelle begraben.[1]) Sie hatte das Unglück, dass sie, als sie 1683 vor den Türken aus Wien floh und sich nach Innsbruck begeben hatte, dort bei einer Feuersbrunst alle dahin geretteten Briefe und Familienurkunden verlor. Sie hatte ihrem Sohne Franz Adam den grössten Teil ihrer Güter zugedacht in der Form, dass er dieselben um einen verhältnismässig sehr billigen Preis sollte kaufen und die Miterben herauszahlen dürfen. Er reiste mit seiner Gemahlin nach Heinreichs, liess ein Inventar aufnemen und schickte dieses am 13. August 1705 an die Landschaftskanzlei nach Wien, zugleich mit einer Bereiterklärung sämmtlicher Erben zu einem Vergleich (welcher dann am 25. August 1705 auch thatsächlich abgeschlossen wurde), nach welchen Franz Adam die beiden auf 18.000 fl. geschätzten Güter Heinreichs und Jaudlingen um 24.100 fl. übernemen sollte. Als aber die älteste Schwester Anna Polyxena, verwitwete von Gabo, später sich bereit erklärte, 32.000 fl. zu bezahlen, Franz Adams Gemahlin obendrein Bedenken trug, nach Österreich zu gehen, wo sie wegen ihrer Religion könnten in Ungemach gerathen, so gieng Franz Adam auf diesen Antrag ein, liess sein in dem ersten Vertrage bereits verbrieftes Recht aus der Hand fahren und es wurde am 19. December 1705 ein neuer Erbvertrag abgeschlossen,[2]) nach welchem Anna Polyxena die beiden Güter um 32.000 fl. kaufte, und nur für den Fall eines Verkaufes den Geschwistern das Recht, sie um denselben Preis zurückzukaufen (nur die mittlerweile eingeführten Meliorationen sollten in diesem Falle separat vergütet werden), vorbehalten wurde. Anna Polyxena scheint aber nicht einmal den ganzen Kaufschilling ausbezahlt zu haben, denn aus einer Rechnung aus dem Jahre 1709 geht hervor, dass sie dem Sohne des Max Friedrich (Günther) an 4600 fl. schuldig war.

Franz Adam starb als ein aufrichtiger, frommer Christ am 21. September 1709, abends 8 Uhr, zu Röhrenhoff und wurde am 27. September in der Pfarrkirche zu Goldkronach von Pfarrer Stübner beigesetzt.

[1]) Aber, da sie lutherisch war, erhielt sie kein Glockengeläute. Cons.-Curr. v. St. Pölten, III, S. 386 f. u. 403 ff.

[2]) Die Erbverhandlung erfolgte zu Wien am 11. December. N.-Ö. L.-A. 188, O. M. B.

Sein nachgeborener Sohn Karl Otto Franz Adam setzte den Stamm fort. Geboren am 16. November 1709 zu Coburg, ward er schliesslich herzoglich württembergischer Kammerherr und adeliger geheimer Rath und starb am 28. November 1779 in Stuttgart. Von seinen neun Söhnen hatte nur Joseph Ernst männliche Nachkommen. Geboren am 17. März 1754 zu Stuttgart, trat er 1780 in badische Dienste über und starb als grossherzoglich badischer General-lieutenant in Karlsruhe am 28. August 1834. Neben drei Töchtern hinterliess er auch zwei Söhne:

1. Joseph Ernst, geboren am 20. Januar 1794 zu Karlsruhe, grossherzoglich badischer Kammerherr und geheimer Regierungsrath, gestorben am 20. Februar 1876 in Karlsruhe.

Sein einziger Sohn Friedrich, geboren am 12. März 1845 zu Rastatt, ist grossherzoglich badischer Kammerherr und königlich preussischer Major a. D., wohnhaft in Karlsruhe.

2. Karl Friedrich, geboren am 5. März 1804 zu Karlsruhe, grossherzoglich badischer Kammerherr und Vicekanzler des Ober-hofgerichtes, gestorben am 9. November 1873 zu Freiburg in Baden.

Er hinterliess zwei Söhne:

1. Karl Otto, geboren am 26. October 1840 zu Karlsruhe, der Verfasser dieses Aufsatzes, und

2. Karl Emil, geboren am 28. December 1843 zu Karlsruhe, grossherzoglich badischer Kammerherr und Oberamtsrichter in Bruch-sal. Des letzteren Sohn, Bruno, ist geboren am 2. Februar 1879 in Bruchsal.

Mitteilungen.

Nachträge zum Artikel über Grimmenstein.

Hinsichtlich der Geschichte dieser Püttner Burg, zu der ich in einem eigenen Artikel in den Blättern des Vereines für Landeskunde [1]) einiges beigetragen zu haben hoffe, haben sich nun noch einige Daten gefunden, die mir teils ohne, teils mit meinem Verschulden entgangen sind.

Vielleicht erinnern sich noch einige Leser darán, dass ich der Versuchung männlich widerstanden, durch Angaben des vielfach auch aus Wissgrill schöpfenden Niederösterreichischen Gültenbuchs meine Geschichte von Grimmenstein zu vermehren, so sehr eine solche durch den fast gänzlichen Mangel an urkundlichen Daten für das XIV. Jahrhundert verlockend wurde.

Besonders jener Kunde, ein Herzog Leopold IV. habe Grimmenstein an einen Grafen Hermann von Cilli verpfändet, bin ich mit argem Misstrauen begegnet, wenn ich mir auch den Ursprung dieser Notiz nicht erklären und immerhin an der Meinung hängen bleiben konnte, es möchte irgend eine, wenn auch missverstandene Überlieferung hier zugrunde liegen. Nun glaube ich diese Überlieferung und auch die Natur des Missverständnisses aus der Adresse einer Urkunde Herzog Friedrichs von Tirol von 1435 zu erkennen, die ich erst kürzlich unter den noch nicht regestierten Urkunden des k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs aufgefunden habe. Diese ist in Concept und Original, beide corrigiert, erhalten und unter anderem auch gerichtet an die Hauptleute, Pfleger, Burggrafen u. s. w. »der herschaft und geslösser die von in *dem von Cili* ledig sind worden *auch* der Newnstat, Waidhofen auf der Ybs, Stüchsenstain, Ortt, Klamm, Schadwyenn, *Grimmenstain* und Newnkirchen, den der brief gezaigt wird«. Wer in dieser Stelle, die ich im vollen Zusammenhange bringe, das Wörtchen »*auch*« übersieht, der wird nicht Anstand nemen, Wiener-Neustadt, Waidhofen an der Ips u. s. w., aber auch Grimmenstein als kürzlich durch den Tod Hermanns II. von Cilly (1435 c. April [2]) erledigte herzogliche Burgen aufzufassen, und so mag jenes Missverständnis, das eine Verpfändung an die Cillier behauptet, entstanden sein.

Ob nun diese Urkunde oder vielmehr das nicht vorliegende, aber wirklich veröffentlichte Patent den Irrtum verschuldet hat, oder ein anderes früheres oder späteres Stück, das aber eine ähnliche Adresse trug, das muss ich dahingestellt

---

[1]) Jahrg. 1891, S. 224 ff.

[2]) Vgl. meine Notiz in den Mitteil. des Inst. für öst. Geschichtsforsch. XVI.

sein lassen. Auch aus der schon bei Hormayr »Über Vormundschaft«, 180, Nr. VIII, abgedruckten Urkunde könnte der Irrtum entstammen.

An positiven Ergebnissen bringt uns die Urkunde von 1435 gleichfalls etwas Neues zur Geschichte von Grimmenstein. Einmal ist schon eine Bestätigung jener Nachricht zu begrüssen, die wir bisher nur aus Böheims Chronik von Wiener-Neustadt kannten, wornach Grimmenstein 1423 in den Machtbereich des Herzogs Ernst gehört hat;[1]) das war also bis zu dessen Tode (1424) der Fall. Was nun Herzog Friedrich »mit der leeren Tasche« anlangt, so haben wir nur um dessen 1428 erworbene Rechte auf gewisse Teile der Püttner Landschaft gleichfalls schon gewusst.[2]) Hier aber in unserer Urkunde von 1435 sehen wir ihn im Besitze auch jener Teile der Püttner Mark, die vormals Herzog Ernst besessen. Allerdings gieng es mit dieser Herrlichkeit damals schon zu Ende. Eben hatte Albrecht V., der nachmalige König, eine Richtung zwischen Friedrich von Tirol und den steirischen Brüdern Friedrich dem Jüngeren und Albrecht getroffen, die von Weihnachten 1435 bis zum gleichen Feste des Jahres 1441 gelten sollte. So muss denn Herzog Albrecht das ganze Land, unter anderem auch unser Grimmenstein von Pfingsten bis Weihnachten 1435 als Treuhänder innegehabt und dann an seine steirischen Vettern ausgeliefert haben, da Friedrich der Ältere sich für Tirol und die Vorlande entschieden hat.

Soviel aus der ersten Beilage; der zweiten entnemen wir, dass noch im Jahre 1435 auf Grimmenstein ein Pfleger sass. Ich habe jedoch, weil ich von weiteren Kreisen einiges Interesse für die aus diesem Adressatenkatalog sich ergebenden Verwaltungsverhältnisse jener Jahre annemen kann, die ganze Liste zum Abdruck gebracht. Die mit + versehenen Titel sollen wol die bereits erledigten sein.

I.
1435, Mai 28. Wien.

Herzog Friedrich der Ältere (von Tirol) trägt seinen Beamten in den vormals von Herzog Ernst innegehabten Lande — den hie nidern landen — *auf, sie mögen diese gemäss der von Herzog Albrecht V. (der nachmalige König) zwischen ihm einerseits und den herzoglichen Brüdern Friedrich dem Jüngeren (dem späteren Kaiser) und Albrecht VI. anderseits getroffenen Vereinbarung an Herzog Friedrich den Jüngeren ausliefern, worauf er dann wählen werde, ob er die niederen oder oberen Lande nemen wolle.*

Concept und verbessertes Original im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien, Pap.

Wir Fridreich der elter von gots gnaden herczog ze Österreich, ze Steir, ze Kernden und ze Krain, grave ze Tirol etc. Embieten unsern lieben getrewn(n)[a] allen und iegleichen unsern haubtleuten[b] phlegern burggraven und ambtläuten auch allen burgern [in stäten und märkchten, in den landen und gebieten][c] so weilnd

[1]) A. a. O. S. 248.

[2]) Blätter d. Vereines f. Landeskunde, XXII (1888), S. 171.

[a] *im Concept, fehlt im Orig.* — [b] *im Concept durchstrichen; im Orig. ober der Zeile!* — [c] *diese Worte in Concept am Rande; im Texte durchstrichen:* aller und ieglicher land und leut herschaften und geslozzer.

unser lieber bruder herczog Ernst sëliger gedëchtnüss in gwaltsam gehabt und regiret hat, wa die gelegen sein in Steir, Kërndeu, Krain, auf der Wyndischen march, am Karst, in Isterreich und in Fryaul, der herscheft und geslôsser die von n [a] dem von Cili ledig sind worden, auch der Newnstat, Waidhofen auf der Ybs, Stüchsenstain, Ortt, Klamm, Schadwyenn, Grymmenstain und Newnkirchen, [den der brief gezaigt wirdet,] [b] unser gnad und alles gut. Lieben getrewn. Wir lassen ew wissen, daz der hochgeborn fürst, unser lieber vetter herzog Albrecht herzog ze Österreich und marggrave ze Mërhern etc. zwischen dem hochgeborn fürsten unserm lieben vettern herzog Fridreichen auch herczogen ze Österreich etc. an stat sein selbs und unsers lieben vettern herczog Albrechts seins bruder ains tails und unser des andern ain ordnung und ainung mit seinem ausspruch gemacht hat, die da wern sol unnz auf die nachstkünftigen weichnëchten und von dann über sechs ganze jare, als das die ausspruchbrief darüber gegeben aigenleicher ausweisend, die sunderleich under andern sachen begreifend, daz wir demselben unserm lieben vettern der gewaltsam der hienidern lande unverzogenleich abtreten süllen, [als oben gemeldet stet,] [c] und wenn er der gewaltig ist und die innhat, so süllen wir die wal haben zu der gewaltsame der auszaigung der hienidern oder obern lande zu greifen und im das auf die schiristkünftigen weichnëchten ansagen, das wir auch also tun wellen. Davon (so) [d] emphelhen wir ew allen und ewr iegleichen ernstleich und wellen, daz ir dem vorgenanten unserm lieben vettern herzog Fridreichen gehorsam tůt und gewërtig seit an widerred und verziehen, [und ob ettlich under ew uns dhainerlai aid und glubde in sunderhait getan hieten, der sagen wir ew ledig und los an geverde] [1]) Mit urkund diczs briefs geben ze Wyenn, an samcztag nach dem heiligen auffarttag, anno etc. tricesimo quinto.

II.

Verzeichnis der Hauptleute, Pfleger u. s. w., an welche der dem vorigen fast gleichlautende Einzelnauftrag von Josten Schenkcher von Osterwicz, hauptman in Krain, *ausserdem noch zu richten ist.*

+ Hauptman Kärnden
+ hauptman Krain
+ hauptman Triest
hauptman Porttnaw
Phlegern:
+ Prossekg mit sampt dem ampt der maut Mukaw
+ Adelsperg mitsampt dem ampt
+ Wippach mitsampt dem ampt und der vesten Wechsenstein
+ Scherffenberg
+ Wines [e] Grëcz [2]) mitsampt der vesten daselbs
+ Gestnik
+ Wildonj
+ Eppenstein

[1]) *Die hier in [ ] gesetzte Stelle fehlt im Concept und steht im Original am Rande; dafür im Texte durchstrichen folgendes wie im Concept:* wan wir ew ewrer glűbd und aide die ir uns schuldig seit darauf ledig und los sagen angevërde. *Dieses letzte Wort, das schon auf die vorletzte Zeile zu stehen kam, hat der Corrector durchzustreichen vergessen.*

[2]) D. h. Windischgrätz.

[a] *im Concept fehlt dies.* — [b] *im Concept am Rande.* — [c] *im Concept am Rande.* — [d] *Concept, fehlt im Orig.* — [e] *gebessert aus* Vmes.

+ Lanntzkran
+ Greyffenberg mitsampt den nuczen und gulten
Jer.[1]) Reyffricz
Jer. Phlinsperg
Jer. Klamm
Jer. Stüchsenstain mitsampt den nuczen und gulten
+ Ortt mitsampt den ampt, nuczen und gulten
ᵥ Wolkenstein mitsampt der Selik[2])
· Waydhoffen
ho[3]) + Grymenstein
+ Rabenstain

Amptleut:
+ Lautschreiber in Steyr
+ Vicztumb Krain
+ Vicztumb Kärnten
Richter Stain
(Richter Krain ?)[a]
+ Hubmaister Grëcz
Kastner zu Grëcz
Amptmann Marchburg
Amptmann Rakkerspurg
Amptmann Vbelpoch
+ Ungelter zu der Newnstat
zu Newnkirchen
daselbs auf dem lande
+ Amptmann zu der Newnstat
Amptmann zu Schadwienn
Amptmann Voytzsperg

Alt österrich urteln, bei Herzog Fridrich ausgangen.

Ein Zehentbuch der Domprobstei Sanct Stephan in Wien aus dem Jahre 1497.

Veröffentlicht von *Karl Schalk.*

(Schluss.)

In pecuniis habitis et habendis pactatis habet 66 tal. 5 sol. 1/2 den.,
Item suprascripte 10 urn. et 1 quart. faciunt 3 tal. 3 sol. 10 den.[4]
Summa pecuniarum 70 tal. 10 1/2 den.
Quorum nobis expedivit 40 tal. den.

Quibus deductis remanet collector obligatus in 30 tal. 10 1/2 den. [5])In his expedivit nobis in kal. augusti anni tercii quatuor tal. den. Item in kal. sept. 5 tal. Quibus deductis remanet 21 tal. 10 den. Super quibus composuit infra anno tercio circa kal. sept. et satisfecit.

---

[a] *durchstrichen.*

[1]) Wol der Name oder Namenssiegel eines mit der Expedition betrauten Schreibers: Jeremias? Jeronymus?

[2]) Das Sölkthal, das steirische Marschallamtslehen.

[3]) Ähnlich zu erklären wie in Anm. 1.

[4]) Ergibt als Preis einer urna 80 den.

[5]) Andere Tinte.

Fol. 60[a].

Tôblik. Collegit pro nobis Nicolaus de Brugga. Qui habuit in vino 2 karr. 17 urn. De quo expedivit 71 urn. 1 quart. Quibus deductis remanet obligatus in 5 urn. 3 quart.[1])

In pecuniis vero habuit 73 1/2 tal. 26 den.,

In pactatis tenentibus habet 11 tal. 67 den.,

Item suprascripte 5 urne et 3 quart computate per 80 den. facit 11 sol. 10 den.[2])

Summa pecuniarum 96 tal. 73 den.[3])

In hiis expedivit nobis 58 tal. Quibus deductis remanet collector 28 tal. 73 den.[4]) Postea expedivit successive usque ad summam quinque tal. Quibus deductis remanet 23 tal. 73 den. Super quibus composuit infra anno tercio circa kal. sept. et satisfecit.

Fol. 60[b].

Ad Sanctum Vitum. Collegit Erhardus, qui habuit in vino:

Primo de jure montano nostro ibidem 139 urnae 1 quart.,

Item de decima nostrorum fundorum nobis totaliter pertinente 86 urn. 2 1/2 quart.,

Item so hat er anstat Albertes unsers zehentner in Aeczgestorffer ampt vom Miesenchogel, vom Hekenperg, vom Wolkensperg, vom Sawczagel und der Heuginn dieselben fumf stuk in Aeczgestorffer ampt gehorent ingenomen von unsern leuten datz Sand Veit 24 urn. Summa vini Wiennam habui assignatam.[5])

In pecuniis vero habuit de nostris propriis fundis ad summam 18 tal. 3 sol. 26 den.

Quorum michi per se ipsum et per Albertum expedivit 15 tal. 26 den. Quibus deductis remanet collector 3 tal. 3 sol. den.

Fol. 61[a] vacat.

Fol. 61[b]. CCCC tercio.

Nyder Otakringen. Collegit Fridericus Rauscher.

Qui expedivit in vino 13 karr. 22 urn. 1 quart preter quam remanet secundum computum exhibitum unam urnam et 3 quart. Que remanencia, computata urna per 80 den., facit 1/2 tal. 20 den.

In pecuniis habuit pro nostra parte addita prescripta remanencia 93 1/2 27 den.

De quibus nobis expedivit usque in kal. maji inclusive anni quinti 65 tal. Quibus deductis remanet nobis obligatus in 28 1/2 tal. 27 den.

Quorum pro salario suo, qui toto tempore in equo et expensis suis servivit deputavimus.

---

[1]) Also die karr. zu 30 urn. gerechnet.

[2]) Richtig 15 sol. 10 den.

[3]) Die Summierung ergibt nur 86 tal. 73 den.

[4]) Dieses Resultat setzt die richtige Summe voraus.

[5]) Die spätere lat. analyt. Perfectumbildung, die die Grundlage des Perfects der romanischen Sprachen wurde.

Fol. 62a.

Weichseltal. Convenerunt in omnem eventum Jekelinus de Dyrmstein olim noster coquinarius et Helena eius uxor, Nikel der Neunkircher de Lach e, Anna eius uxor, Haindl der Vinster de Lach et Anna eius uxor et Andreas der Vôsendorffer eciam de Lach und Anna sein hausfraw etc. pro centum tal. den. solvendis medietate quidem eorum ad natale Christi proxime venturum videlicet intrantis anni domini etc. quarti, altera vero medietate ad festum purificationis beatae virginis proxime subsequens, prout dederunt litteras.

Fol. 62b.

Krautgeben. Collegit Fridericus Mayensteter. Qui expedivit in vino 11 karr. 4 urn. preter que remanet 22 urn. ½ quart. que computata urna per 80 den. faciunt 7 tal. 3 sol.

In pecuniis habuit pro nostra parte inclusa prescripta remanencia 102 tal. 3 sol. 1 den.; de quibus nobis expedivit usque in kal. augusti inclusive anni etc. quinti 75 tal. Quibus deductis remanet nobis obligatus in 27 tal. 3 sol. 1 den. Quorum sibi pro salario tocius temporis in suo equo et expensis suis propriis deputavimus.

Fol. 63a.

Aeczgestorf. Collegit Albertus Stark. Qui collegit et expedivit in vino 15 karratas 29 urn. 1½ quart; preter que remanet 9½ urn. que urna computata per 80 den. faciunt 3 tal. 40 den.

In pecuniis habuit inclusa remanencia suprascripta 87 tal. 3 sol. 29 den. De quibus nobis expedivit usque in kal. junii inclusive anni etc. quinti 72 tal. den.

Quibus deductis remanet nobis obligatus in 15 tal. 3 sol. 29 den.

Quorum sibi qui in equo suo et expensis suis per totum tempus servivit, pro salario deputavimus.

Fol. 63b.

Hard. Collegit Johannes Sueuus. Qui expedivit in vino 10 karr. 29 urn. ½ urn.

Fol. 64a.

Ober Otakringen. Collegit Johannes Ketner. Qui expedivit in vino 6 karrs 17 urn. 3 quart.; preter que remanet 1 karr. 2½ urn. Que faciunt computata urna per 80 den. 10 tal. 6 sol. 20 den.

Item in pecuniis expediencium et tenencium habuit 97 tal. 7 sol. ½ den.

Cui summe adiecta remanencia vini prefata facit summa totalis 108 tal. 5 sol. 20½ den.

De quibus usque in kal. sept. anni quinti expedivit 75 tal. den. Quibus deductis remanet 33 tal. 5 sol. 20½ den.

Quorum sibi per totum tempus in equo et expensis suis propriis servienti deputavimus.

Fol. 64b.

Alssek. Collegit Georius brevis. Qui expedivit in vino 10 karr. 25 urn.

Fol. 65a.

Toblik. Collegit Nicolaus de Brukk. Qui expedivit in vino 3 karr. 27 urn. $3^1/_2$ quart.; preter que remanet 4 urn. $3^1/_2$ quart., que computata urna per 80 den. faciunt 13 sol. den.

In pecuniis expediencium et tenencium habuit 143 tal. 66 den., cui adiecta remanencia de vino supradicta facit summa totalis 144 tal. 7 sol. 6 den.

De quibus usque in kal. sept. anni quinti inclusive expedivit ad summam 120 tal.

Quibus deductis remanet 23 tal. 66 den.

Quorum sibi pro salario tocius temporis in equo et expensis suis propriis ministranti deputavimus.

Fol. 65b vacat.

Fol. 66a

Eodem anno etc. tercio provenerunt nobis:

De Jordan et Schreiber 4 karr. et 5 ternarii,

De Margreter unus ternarius,

De jure montano in Paumgarten adiuncto solito additamento duos ternarios,

De decima in Vosendorf locata una karr. et unus ternar.

De jure montano et decima in Sancto Vito 14 tern. et due dimidie karrate.

Summa harum particularium 6 karr. 23 ternar.

Probata.

Fol. 66b vacat.

Fol. 67a.

Super remanenciis infrascriptis annorum subscriptorum preteritorum decimari nostri nobiscum composuerunt praesenti anno etc. tercio circa festum Sancti Egidii[1]) ut sequitur:

Albertus Stark tenetur de officio Nyder Otakringen;

remanet anno CCCC⁰: 17 tal. 7 sol. 20 den.

» primo: 25 » — 18 den.

» secundo: ex officio Aeczgerstorf 12 tal. $26^1/_2$ den.

Summa 55 tal. $34^1/_2$ den.

Horum pro precio toto anno in suis equo et expensis servienti nec non pro gracia sed et defectibus remisi 40 tal. $34^1/_2$ den.

Residua quindecim talenta solvit.

Fridericus Rauschêr remanet de officio Krautgeben.

Anno CCCCmo : 21 tal. 7 sol. 14 den.

» » secundo: De officio Nyder Otakring 23 tal. 7 sol. 11 den.

Summa 45 tal. 6 sol. 25 den.

Quorum propter defectus et pro gracia nec non et pro precio toto tempore in suo equo et expensis suis servienti remisi 25 tal. 6 sol. 25 den.

Residua 20 tal. solvit.

---

[1]) 1. September.

Fol. 67b.

Bartolomeus Nater ex officio Sancti Viti remanet:

Anno CCCC⁰ :	13 tal.		79 den.	
» » primo :	20 »		79 »	
» » secundo :	15 »	6 sol.	22 »	ex officio Krautgeben.

Summa $49^1/_2$ tal. Quorum propter defectus et ex gracia nec non eciam pro labore, quo toto tempore servivit in suis et nostris equorum expensis remisi $29^1/_2$ tal. Pro residuis 20 tal. dedit litteras.

Johannes Sueuus ex officio Hard remanet:

[Anno] CCCC⁰ :	19 tal.	5 sol.	22 den.
» » primo :	20 »	—	47 »
» » secundo :	14 »	—	80 »

Summa 54 tal. 59 den. Quorum propter defectus et pro suo salario in equo et expensis suis propriis servienti et eciam ex gracia remisi 38 tal. 59 den. Residua 16 tal. solvit.

Chunradus de Ebersperg ex officio Ober Otakringen remanet:

Anno etc. primo :	$26^1/_2$ tal.		52 den.
» secundo :	20 »	3 sol.	4 »

Summa 47 tal. 26 den. Quorum pro salario suo toto tempore in suis equo et expensis servienti et pro gracia et defectibus remisi 24 tal. 26 den. Residua 23 tal. tenetur.

Fol. 68a.

Johannes Ketner de officio Alssek remanet:

Anno CCCC⁰ :	30 tal.	5 sol.	6 den.,
» » primo :	30 »	6 »	28 »
» » secundo :	21 »	—	10 »

Summa $82^1/_2$ tal. 14 den.

Quorum sibi in equo et expensis suis toto servienti tempore, nec non pro gracia et eciam in subsidium defectuum remisi $38^1/_2$ tal. 14 den.

Residua 44 tal. solvit.

Nicolaus de Bruka ex officio Toblik remanet:

Anno CCCC⁰ :	13 tal.	5 sol.	19 den.
» » primo :	34 »	—	4 »
» » secundo :	23 »	—	73 »

Summa 71 tal. 6 den.

Quorum pro salario suo sibi in equo et expensis suis servienti et pro gracia ac relevacione defectuum remisi 40 tal. 6 den. Residua 31 tal. solvit.

Fol 68b vacat.

Fol. 69a.

Nyder Otakringen.

96.[1] Hermannus habuit circa 10 tal. in nostro equo.

97. Bartolomeus in nostro equo 10 tal.

98. Johannes Puch » » » 10 »

99. Johannes Misnensis » » » 10 »

Chrautgeb.

97. Johannes Puch in nostro equo 8 tal.

98. Bartolomeus » » » 8 »

99. Idem » » » 8 »

Aeczgestorf.

95. Johannes Misnensis in nostro equo 10 tal.

96. Idem » » » 10 »

97. » » » » 10 »

98. » » » » 10 »

99. Albertus » » » 7 tal. 53 den.

Hard.

95. Johannes Sueuus in nostro equo 10 tal.

96. Idem » » » 10 »

97. » » » » 10 »

98. » » » » 10 »

99. » » » » 10 »

Ober Otakringen.

95. Johann Ketner in nostro equo 10 tal.

96. Conradus.

97. Hermannus in nostro equo 10 tal.

98. Idem » » » 10 »

99. » » » » 10 »

Fol. 69b.

Alssek.

95. Hermannus in nostro equo 10 tal.

96. Johannes Ketner.

97. Idem in suo equo 12 tal.

98. » » » » 12 »

99. » » » » 12 »

Toblik.

95. Michael in nostro equo 10 tal.

96. Nicolaus » » » 10 »

97. Idem » » » 10 »

98. » in suo » 11 »

99. » in nostro » 10 »

---

[1] Die Jahreszahlen in arabischen Ziffern im Texte.

Personennamen-Index.

Ortsnamen-Index.

Der Vocalismus unserer Mundart historisch beleuchtet.

Von Dr. *Willibald Nagl.*

(Fortsetzung.)[1]

§ 41. Nach dem Wechsel in der Bezeichnung des hohen ‚a‘ zwischen *e*, *ë*, å, ê, *ä*, *ae*, *æ* einerseits und blanken *a* anderseits (als Umlaut des dumpfen *a*) von 1400—1890 müsste einer, der die heutige Mundart nicht kennt, ein pendelartiges, oder vielmehr ganz unregelmässiges »Schwanken des Umlautes« annemen. Er würde belächelt werden. Kennen aber unsere Germanisten die ältere Mundart so genau, dass sie ganz unbedenklich auf Grund der urkundlichen Schreibungen noch ein weiteres »Schwanken des Umlautes« von 1400 bis zurück auf 700 annemen wollten, ohne sich der Gefahr der Lächerlichkeit auszusetzen? Und doch würden sie hiezu gezwungen sein, wenn sie nicht fürs Bairisch-Österreichische ein hohes (Umlauts-) und ein dumpfes (Grundlauts-) a, trotz dem gemeinsamen Zeichen a, von einander ablösen und ersteres auch gelegentlich aus dem übertragenen fränkisch-schwäbischen Umlautszeichen e herauslesen wollten.

Aus dem XIV. Jahrh. lesen wir (Ver. f. Lk. 1888, S. 54 f.) als Namen des heutigen Ortes »Taffa« mit hohem a ein »T*a*venhof« 1327. Da wäre also kein Umlaut gewesen. Im Jahre 1346 haben wir »t*e*fen«. Da hat sich der Umlaut schon zum Einrücken besonnen. 1387 heisst es hierauf zweimal »Tauen«. Da ist er also wieder gründlich desertiert. Erst 1480 stellt er sich mit »Tefen« neuerdings zur Fahne, ist aber weiterhin in »Têfen« schon wieder unschlüssig, — ein wahrer Kobold, dieser Umlaut, für alle jene Germanisten, welche vor Buchstaben die Sprache und vor Bäumen den Wald nicht sehen.

Wie wir also das heutige hohe ‚a‘ im Namen »Taffa« schon fürs XIV. Jahrh., trotz teilweiser Bezeichnung mit e, annemen

[1]) Siehe Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1893 (XXVII), S. 141 ff.

müssen, so ist ein Gleiches auch nötig für den oberösterreichischen »Hackhelhof« oder »Heckelhof« (O. E.[4], S. 450, 1303). Nicht hieher gehört der Wechsel zwischen »kalbelsaum« und »kelberouwe« (1318, Ver. f. Lk. 1887, S. 64); denn wie die mundartlichen Formen khâllwl' und ‚khöllwä' darthun, hat der Plural den zweiten Umlaut erfahren, das Deminutivum nur den ersten. Und das XIV. Jahrh. hat sicher schon, wie wir sehen werden (Vocal ‚eï') den zweiten Umlaut gekannt: das *e* bezeichnet also diesmal einen anderen Laut als das *a*. Wol aber muss hier angeführt werden, dass bei der im XIV. Jahrh. nicht auffälligen Stabilität der Namenschreibungen ein Stamm consequent mit *a*, ein anderer mit historisch gleichwertigem Vocale consequent mit *e* geschrieben wird. So wird »Alpintou« (das heutige Eipeltau) consequent, zwei schon oben (§ 40) erwähnte Schreibungen mit E abgerechnet, von c. 1100—1512 stets mit *A* geschrieben (Ver. f. Lk. 1887, S. 119 ff.), während das heutige »Atzgersdorf« nur zw. 1171 und 1276 »Azilînesdorf«,[1]) dann 1277 und 1337 »Aetzlinstorf« und »Aetzleinsdorf«, sonst aber (1268, 1288 u. s. w. bis 1347) mit *E* (»Etzleinsdorf«) geschrieben wird, bis sich das E im Ë des XV. Jahrh. als hohes ‚a' entpuppte, vgl. § 40 (Ver. f. Lk. 1889, S. 35 ff.). — Sicher hohes ‚a' haben wir ferner in »Fratigenisdorf« 1305, »fratigeinsdorf« 1308, »Fratigesdorf« 1319 und noch zweimal ebenso in Kaltenbäck (Ver. f. Lk. XXIII, S. 435): denn dieser Ort hat noch heute hohes ‚a' (»Frattingsdorf« bei Mistelbach); anderseits verbietet eine frühere Schreibung »Vretgoinstorf« 1242, den Vocal der ersten Silbe dumpf zu lesen. Der Name des Eponymus *Frati-gîs*, Koseform *Fratigo* verräth selbst schon ein hohes ‚a', also den ersten Umlaut, durch gelegentliche Schreibungen mit *e* und *ei*: *Frecciho*, *Freigis* oder verbessert *Fretgis*. Der verwandte Name »Fratting« (in Mähren a. d. nied.-österr. Grenze), der noch 1251 als »Wratingen« erschienen war, wird 1303 mit »Wreting« geschrieben, also *e* für hohes ‚a'. Ein nied.-österr. Ort, den wir 1413 (A., S. 299) als »Grauensulz« angetroffen haben, schreibt sich 1308 (A., S. 117) mit *ae* »Graevinnensulcz«, während 100 Jahre vorher (1210) der erste Wortbestandteil in »Grauindorf« ohne specielles Umlautszeichen erschienen war, wenn

[1]) Ver. f. Lk. XXIII, S. 421 denkt R. Müller bei »Atzgersdorf« an das alte »Acichinsdorf« (Salb. Klosterneub., XII. Jahrh.), welches nicht das Atzelsdorf im Tullnerfelde sein dürfte. Ezgeinsdorf 1259 wäre ebenfalls der Ort bei Wien, der nur durch Contamination (c. 1450) als »Elzleinsdorf« erschiene.

wir nicht schon das *i* der Nachsilbe als solches auffassen wollen. Aber für 1210 steht der erste Umlaut des *a* bereits fest: ist aber hier nicht geschrieben worden, weil er als hohes ‚a' lautet; das *ae* 1308 ist, weil 1413 unbestreitbar schon wieder — und bis heute noch immer — hohes ‚a' gesprochen wird, eben auch nicht anders aufzufassen.

Einen weitern Beweis für das hohe ‚a' des Umlautes in der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. habe ich schon oben § 12 vorweggenommen. Ich erinnere hier nur an die dort erwähnten Schreibungen »gæb«: »urlæb« und »gæstlicher«. Einen ähnlichen habe ich (aus O. E., S. 109, XIV. Jahrh.) hinzuzufügen: »aindl*euft*« für dial. ‚ȧi᷄lăſt ‚ŏa᷄láſt'. Weil nämlich der »unbestimmte« Vocal in unserer Mundart schon an sich dem hohen ‚a' sehr ähnlich ist, diese Ähnlichkeit vor scharfen (harten) Consonanten aber geradezu zur Gleichwertigkeit mit hohem scharfgeschnittenen ‚á' wird; andererseits aber auch die mhd. Diphthongen *ou* und *öu* vor Labialen dialektisch zu ‚a' werden (auch vor ‚ſt' zu ‚á'), so ist die Schreibung »aindl*euft*« bezüglich des *eu* erklärt. — Ferner ist das Stift-Altenburgische »vercheft« 1305 (Wh. § 45), da *ou* vor f wie hohes ‚a' klingt, ein Beweis für den gleichen Lautwert des Zeichens *e* als Umlaut von a.

Auch die Verwechslung mit mhd. *ei* unter einem Lautzeichen verräth, dass der Umlaut von *a* hohes ‚a' ist: denn für mhd. *ei* haben wir diesen dialektischen Lautwert bereits nachgewiesen. So gut wir also das »täding« »tädingen« 1348 (K.², S. 89) für hohes ‚a' auffassen,[1]) ebenso müssen wir dies auch bei »wär« »tät« »Märkchten« derselben Urkunde thun. Und wenn Weinh. b. Gr. § 66, S. 74 aus 1315 ein »mæintages« und ein »næichsten« erbringt, so werden wir diese *æi* nicht als wirkliche *ei* auffassen, sondern als vermeintliche »Recht«-Schreibungen« für das dialectisch geläufige hohe ‚a', das wir in ‚nákſtn' bis heute allgemein, in ‚mâ᷄dä' (heute fast überall ‚maû᷄dä') nur noch um Litschau und Hosternschlag an der böhmisch-niederösterreichischen Grenze erhalten finden. In gleichem Sinne werden wir *ai* für hohes ‚a' noch öfter begegnen (vgl. Wh. § 66, S. 72 Haihsenacker, Gnainl etc.).

Das Kloster »Garsten« bei Steyr in Oberösterreich ist mit hohem ‚a' zu sprechen, welches in U. St.¹ und U. St.² consequent mit *a*, in Meillers »Regesten« aber (z. B. S. 49, 1171, »gersten«,

[1]) Daher »stadink« als Lehnwort im älteren Czechischen: ebenso »ksaft« für Testament (vgl. Schm. B. Wb.², II, S. 381) und öst. adj. ‚gschäfti'.

S. 103, 1209 »Gaersten«) mit *e* und *ae* gegeben wird. Dass auch dieses *e* schon im XIV. Jahrh. nur wie ‚a‘ zu lesen sei, bezeugt die zweimalige Schreibung »Gesten« (O. E., S. 194, 1317) mit Auslassung des *r*. Diese Auslassung ist nämlich auffällig, denn das *r* bewirkt — wenn es auch nach Vocalen nicht consonantisch rollend klingt in der Mundart — gewisse Veränderungen der Nachbarlaute, wodurch sein Dasein bekundet wird: vorausgehender Vocal erhält einen unbestimmten Nachschlag (»mier« statt mir u. drgl. schon sehr frühe) und nachfolgendes *s* wird zu *sch* getrübt. Die Trübung des *s* könnte ein ungeschickter Schreiber in »Gesten« auch der Verbindung »st« aufs Kerbholz gegeben haben; aber der vocalische Nachschlag kann nur dann unterblieben und das *r* somit ganz unbemerkt geblieben sein, wenn das *e* wie hohes ‚a‘ gesprochen wurde (Rôănăd I., S. 55 ‚hăp-'n‘).

Schliesslich sei noch erwähnt, dass dasselbe Zeichen ê, welches für den Umlaut von *a* oder für slavisches *a* gilt (z. B. »Grênsnýkcher« 1397, A., S. 282), auch für das dem hohen ‚a‘ ganz ähnliche ‚ä‘ der Nachsilben verwendet wird: »Paumgartnêr« 1397, ebenda. Als Länge wurde solches ê wol nicht mehr gesprochen.

Wir erbringen, nachdem wir unser heutiges hohes Umlauts-*a* auch fürs XIV. Jahrhundert nachgewiesen haben, nur stichprobenweise noch ein paar Schreibungen: Obiges ê in »Kêrnden« 1399, P., S. 290 u. öfter; doch wird ê und ë in meinem Belegsmateriale erst im XV. Jahrhundert häufiger (z. B. Ö. W.[7], S. 788, c. 1400). Einfaches *e*: »Hennsel« 1398 (H., S. 401), der gue*t*et tailh*e*ftig (also für mhd. *æ* und *e*, 1307, Z., S. 187); »m*e*ntag« (1308 Weinh. § 47, S. 48), heute selten mehr ‚mâ͞dă‘ sondern meist ‚maû͞dă‘; »sn*e*czel« 1281 (Kl., S. 27), enthält den Umlaut von dial. ‚schnózln‘ = nach Schweineart beim Essen und Saugen ein eigenartiges Schnalzen hören lassen, auch = etwas beim Naschen mit Speichel begeifern; ‚ô-schnôzln‘ = küssen (derb). Derselbe Name erscheint 1344 (Kl., S. 300) als »Snaeczlein« (Zeibig deutet den Namen als »Schnäuzlein«). Ein *ae* finden wir im Dativ (de) »T*ae*ne« (von Nom. Tan mit dumpfem a; U. St.[1], S. 628, in einer Tradition, deren Gegenstand ins Jahr 1185 fällt, die aber der grammatische Vergleich mit »de Alpilt*e*w« 1307, Ver. f. Lk. 1887, S. 120, wegen des unorganischen Umlauts im Dativ wol in eine spätere Zeit verweist); der dunkle Name »Maestolfus« vor 1377 (N. P., S. 569); »m*ae*nad« 1377 = mhd. *mânôt* (Weinh. § 42, S. 54; Lexers mhd. *mênôt* ist

wol auch nur mit *e* = hohem ‚a' zu lesen!); »baeſſe«, mhd. wehse, dial. ‚wákſ' XIV. Jahrhundert (J.); *ä* finden wir in »äkhern« 1322—40 (K.[2], S. 4 neben paungerten, wo aber wegen *n* statt *m* das ‚ă' des heutigen ‚bâ͞chăd' zu lesen ist); »frawn*täg*« ebenda u. s. f. In »Aersgraben« 1349 (Ver. f. Lk. 1886, S. 149) dürfte kaum *ae* als »unechter Umlaut« aufgefasst und mit ‚a' gelesen werden: vielmehr wird *a* dumpf und das *e* als Nachschlag wegen des folgenden *r* auszusprechen sein (‚óaschgrôm̃'). — In »Wilh*a*lmus« 1386 (N. P. S. 574) das *a* als hoch oder dumpf zu unterscheiden, dazu fehlen mir gegenwärtig die notwendigen Anhaltspunkte. Vorhanden ist das Zeichen *a* in -halm schon seit dem X. Jahrhundert. (Weinh., b. Gr. § 4, S. 15.)

In § 33 habe ich ein falsches hohes ‚a' als Umlaut von offenem *o* (mhd. *ô*, seltener *o*) erwähnt. Wenn nun auf Grund gleichen Lautwertes (‚a') mit solchem Umlaut von echtem *o* auch ein oder der andere Umlaut von *a* in der Schrift zu *œ* verbessert wurde, so darf uns dies nicht wundern. Das sind dann im XIV. Jahrhundert ebensolche Fehler der Schriftsteller, wie wir sie in jüngerer Zeit schon in § 38 charakterisieren mussten. Immerhin wird aber durch solche Fehler das gleichzeitige Vorhandensein derartiger »falscher« ‚a' wahrscheinlich. Solche *œ* finden wir in Steiermark, wo Herberstein noch im XVI. Jahrhundert hohes ‚a' in »Mentag« spricht, in der Schreibung »mœnschein« 1316; »mœntag« 1345 (Wh., b. Gr. § 58, S. 68); »œzesberg« zwischen 1331—1364 (Ver. f. Lk., 1889, S. 38), wo sonst in erster Silbe *a*, *œ* und *e* geschrieben und hohes ‚a' gesprochen wurde. Ein »rœmla« für »R*a*mla« »Remla« findet sich schon viel früher (c. 1140, OE[1]). — Ein »Heinrich der Floetzer« oder »Floczer« (so! mit *o* neben »Pl*o*dlein« = *Blœdelîn*) erscheint 1403 und 1398 (A., S. 290 und 284): 1384 aber wird er wol richtiger »Flåzzer« geschrieben, nach dem Orte »Flæze« d. i. ‚Flâz' bei Neunkirchen (N. Ö.) oder anderswo.

Wir haben bisher keinen Unterschied zwischen dem Umlaut des mhd. *â* und dem des mhd. *a* kennen gelernt: beides ist hohes ‚a', dessen Länge oder Kürze lediglich von der consonantischen Nachbarschaft abhängt. Reime wie *jeger : traeger* oder *gesleht : verdaeht* beim Suchenwirt beruhen also nicht bloss »auf Dehnung« (Weinh. § 43, S. 55). Wol aber beruhen viele Reime (z. B. *Kernden : përnden* Suchw., Wh. § 22; oder *nëmen : schemen* Ortn., Wh. § 12) auf einer Ungenauigkeit bei den Dichtern, welche bald mehr ihren Dialect,

bald mehr die höfische Sprache, und zwar oft nur einseitig zu Hilfe nahmen, um nur zwei reimende Silben zu erzwingen. Oben § 12 haben wir den Teichner bei dergleichen ertappt. — Die Schreibungen »sprêchen« »slêchter«[1]) »wêrre« bei Weinh. (§ 10, S. 23) sind bedenklicher für so späte Zeiten, besonders da »wërre« uns auch im Copey-Buch der Stadt Wien oben begegnet ist. Inwieweit daran vielleicht fremddialektische Schreiber oder andere Factoren schuld sind, kann ich heute noch nicht entscheiden.

§ 42. Wir sind beim XIII. Jahrhundert angelangt. Da wollen wir zuerst Ak. W. XCVIII, S. 917 citieren, wo Schönbach auffallende Fälle des »falschen Umlautes«[2]) nachweist: für mhd. â zwei æ (z. B. *næmen* = *nâmen*, nomine), zwei æ̂ und, zum Beweis, dass unter æ nicht etwa etwas anders (Doppellaut, Dehnung u. dgl.) als der Umlaut zu denken sei, auch ein *e*. In der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts begegnet Ak. W., S. 189 *æ* für *â* viermal, für *a* einmal. Es ist daher überflüssig, mit R. Müller (Ver. f. Lk. XXIII, S. 378) wegen der Ortsnamen mit *Rettin-* oder *Retin-* einen hypothetischen Nominativ **Retto* anzusetzen; der vorhandene *Rato* reicht vollkommen aus. Denn das *e* z. B. in *Retinberch* ist kein anderer Laut als das *a* in *Tatindorf* (S. 379); heute heisst es gleichmässig ‚Radnbeăch' (vgl. § 27) ‚Tâñdŏăv', wo hohes ‚a' der (»falsche«) erste Umlaut vom dumpfen *a* ist. Weinhold handelt über den falschen Umlaut b. Gr. § 12, S. 25.

Viele der dort aufgezählten Fälle sind bis heute geblieben als hohe ‚a', so ‚wázn', ‚jâmàn', ‚khápf', ‚hápfm'; um Gresten V. O. W. W. sagt man ‚râñvich' (Rabenvieh = ahd. **rabinvih*), berichtet Schlinkert; auch ‚grampm' = »Krampen« mit Übername des schw. Dativs in die Nominativgeltung.

Dass in den Urkunden des XIII. Jahrh. Anhaltspunkte für den heutigen Gebrauch, den Umlaut beider *a* nicht von einander zu unterscheiden, sondern mit hohem ‚a' gemeinsam zu fixieren, vorliegen, ist nicht zu bestreiten.[3]) So bringt Schönbach (Ak. d. Wiss. XCIV,

---

[1]) Offenes *e* für *ë* noch heute in Salzburg und Baiern.

[2]) Vgl. Braune, Alth. Gram. § 221, a 2. (*henin*, *scedin*, *forasegin*, *nemin*). Auffällig, dass diese *e* bairisch nur selten geschrieben werden: *nemin* Otl. M. In Namen, wie ‚Arnpeïk' (Arinpacchi), ‚*Tâchăstoa*' ist dieser älteste Umlaut als hohes ‚a' noch bis heute erhalten, könnte also phonetisch nicht mit *e* gegeben werden.

[3]) Vgl. Bahder, Grundlagen des nhd. Lautsyst. Strassburg 1890, S. 105; Paul, mhd. Gramm., § 40.

S. 188) aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrh. ein *ae* für *e*; S. 189 aus der zweiten Hälfte drei *ae* für *e*; in einem kärntnerischen Denkmal (Ak. d. Wiss. XCVIII, S. 917, XIII. Jahrh.) 16 *æ* für *e*; umgekehrt in denselben drei Denkmälern: 16 *e* für *æ*, 9 *e* für *æ* und 24 *e* nebst 3 *ê* für *æ*. Solche Verwechslungen sind umso auffälliger, als im XIII. Jahrh. ja auch schon der zweite Umlaut des (mhd.) *a* (*eĭ* oder geschlossenes *e*) zur Geltung gekommen sein musste, in dem einen Zeichen *e* also zwei Lautwerte vermengt waren, die zur Differenzierung drängten. Diese scheint nun auch thatsächlich in der Weise angesetzt zu haben, dass man hauptsächlich *æ* für den ersten, *e* für den zweiten Umlaut verwendete, ohne jedoch zu einer wirklichen Consequenz zu gelangen. In O. E.[4], S. 38, 64 und 115 wird z. B. 1285 »P*e*sching«, 1287 ebenso, 1289 »P*ae*sching« geschrieben; und der Ort »Prösching«, der heute also den zweiten Umlaut hat, wechselt noch 1229—1240 (U. St.[2], S. 616) zwischen »Pr*e*singen« und »Pr*æ*singe«.

Wir haben also fürs XIII. Jahrh. noch zu zeigen, dass dieser (erste) Umlaut des *a*, der für mhd. *æ* und *e* dialectisch gleichlautet, sowie in den späteren Jahrhunderten hohes *a* war. Das slavische *a* ist sicher ein hohes. Der Name »Gradec« wurde in deutschem Munde zu »Graz«, weil in den slav. Casibus obliquis das *e* der zweiten Silben ausgestossen wird und bei Volksentlehnungen der Ortsnamen meist die obliquen Casus massgebend sind. Das Wort ist also in seinem slavischen Lautwerte ganz ungeschmälert geblieben, nur die Endungen wurden abgewiesen. Im Jahre 1202 (U. St.[2], 97 f.) erscheint nun in einer lateinischen Urkunde »de Gr*a*z«, »in Graz«, und die nebenstehende Verdeutschung aus 1371 hat »von Grecz«, »ze Grecz«. Offenbar sind da *a* und *e* phonetisch gleichbedeutend; nur behielt man im Lateinischen, das ja ein tiefes *a* nicht kennt, das Zeichen *a* für ‚a' bei, während man fürs Deutsche wegen des Gegensatzes zum tiefen *a* fürs hohe das schwäbische Umlautzeichen *e* wählte. Wir werden diesem Verhältnisse wiederholt begegnen.[1]) Der Ort »Gradwein«, der bis heute mit hohem ‚a' gesprochen wird, erscheint 1211 (U. St.[2], S. 175 ff.) in einer Reuner Urkunde fünfmal als »Graedewin« und einmal als »Gradewin«, letzteres zum Beweise, dass das hohe *a*, falls der Name etwa doch slavisches *Grad* enthielte, trotz der schwäbischen Umlautsschreibung *ae* auch im Deutschen sich

[1]) Indessen bleibt nicht ausgeschlossen, dass gebildete Schreiber auch Rabbiner dieses (offene) *e* auch in Steiermark wirklich als »correcter« sprachen.

behauptet hat. Ebenso wechselt der Name Windischgrätz (,Wîndiſch-grâz') zwischen 1185—1243 (U. St.[2], S. 732) zwischen »Graze« »Windissgraze« »Graez« »Windisgraez« »Gretzz« (?) »Grez« »Greçe«. Sehr lehrreich sind die Schreibungen des ins Deutsche übergegangenen slavischen *Kamenic* (etwa = Steinach). Das unaspirierte *K* erscheint als *G*: »Gameniz« 1215 (U. St.[2], S. 206, cop. XVII.—XVIII. Jahrh.); das *e* fiel aus: »ad Gamnize fluviolum« 1211 (S. 170), »Gemniz« 1196 (S. 41); auch das *i* fiel sammt dem *n*, welches ja nur durch einen nachfolgenden Vocal hörbar sein konnte, aus: »Gamze« 1195 (S. 29, orig.), »Gamze« 1207 (S. 131, Orig.), »Gamz« und »Gaemz« 1225 (S. 324), »Gemz« 1210 (S. 169); schliesslich wurde aus dem *m* eine blosse Nasalresonanz: »Geinze« 1230 (S. 366, Orig.).[1]) Da das letzte *-e* die deutsche Endung ist, der stete Wechsel zwischen *a* und *e*, ja selbst *ei* (= hohem ,a', § 13) aber das erhaltene hohe slavische ,a' bezeugt, so haben wir in »Geinze« vollständig die heutige Aussprache ,Gâⁿz' (Berg bei Neunkirchen), so dass 660 Jahre hindurch an der dialectischen Aussprache dieses Wortes nicht das Geringste geändert worden ist. Und da hält man noch den Dialect der Bauern gegenüber der Schriftsprache für etwas Wechselvolles, Unzuverlässiges. Die heutige Orthographie aller mit obigen Schreibungen belegten Terrainobjecte ist »Gams«. Dazu kommt noch ein »Gamcinstain« 1195 (S. 30, orig.), das heutige Gamsstein bei Altenmarkt in Obersteier. Fügen wir zu den Lehnwörtern mit bestimmt hohem ,a' noch das lat. *pax*, *pacis* hinzu: »mit dem pâce ... des pêces« XIII. Jahrh. (Ak. d. Wiss. XCVIII, S. 957).

Nachdem wir an sicher hohem, weil fremdem ,a' den Wechsel der Zeichen *a* mit *æ* und *e* gesehen haben, können wir um so bestimmter aus diesem Wechsel auch bei Wörtern, deren fremder Ursprung nicht nachzuweisen ist, auf ein hohes ,a' schliessen. Der steirische Ort »Katsch« östlich von Murau hat heute hohes ,a'; 1195 (U. St.[2], S. 28, Orig.) »ad Chats«; 1207 (S. 130, Orig.) »ad Chatsi«[2]);

[1]) So lange *m* und *n* im Munde einen Verschluss articulieren, ist eine Verwechslung beider an betonter Stelle nicht möglich. Erst wenn der Verschluss aufhört, also nur die gemeinsame Nasenresonanz bleibt, werden beide Laute gleichmässig für nachlässige *n* gehalten; daher schon früher »pongart« »haingarten« wegen dial. ,bâⁿchăd', und Schm. ,Hae gert'.

[2]) Das *-i* kehrt um diese Zeit im Dativ öfter wieder. Dass dadurch erst das hohe *a* des Stammes bedingt wäre, glaube ich nicht. Dass man aber nach hohem ,a' gerne in den Nachsilben ein *i* schrieb, selbst wo dessen Aussprache bezweifelt werden muss, erhellt aus der niederösterr. Schreibung »Grauindorf«

1217 (S. 222, Orig.) »de Chae(t)s«; 1230 (S. 368, Orig.) »de Chaetsche«; 1232 (S. 390, Cop.) »de Chets« und (S. 398, Orig.) »de *K*asse«; 1240 (S. 493, Orig.) »de Kezs« und ebenso (S. 495, Orig.) »de Kezs«; 1245 (S. 556) »de Chaetse« und (S. 578, Orig.) »Chez«. Mit dem *ae* 1217 und 1230 kann also kein wirklicher *e*-Laut gemeint sein, wenn 1232 wieder »Kasse« geschrieben wird; und das *a* 1232 kann kein dumpfes *a* sein, wenn vorher wie nachher *ae* oder *e* dafür geschrieben wird. So bleibt also nur ein hohes ‚a' für die Aussprache übrig. — In einer steirischen Originalurkunde von 1230 (U. St.[2], S. 368) erscheint der lat. Genitiv »Lentfridi« neben anderweitigem gleichzeitigem *Lantfrit*, wo also unechter Umlaut durch das *i* der zweiten Silbe anzunemen ist, wie in »Göpfritz« (N.-Ö.) für *Gotfrid's*. — Der steirische Ort R*a*tenberg bei Judenburg wechselt zwischen 1208—1230 (U. St.[2], S. 698) zwischen »R*a*tenberch« und »R*ae*tenberc« »R*ae*tenberch« »Reddenberc« »R*ae*tenperch«; der Ort Radmannsdorf[1]) bei Waitz zwischen 1220—1240 (U. St.[2], Index) zwischen »R*e*tensdorf« und »R*a*tensdorf«. Angefügt sei hier auch aus dem Ende des XII. Jahrh. (1195, U. St.[2], S. 698) »Raetenberch« und »Ratenberch« für Ratenberg bei Althofen in Kärnten. — Der Ort Untermanning ob Ennsthal wird in Copien des XIII. Jahrh. (U. St.[1], SS. 106, 613, 614, 661, 663) durchaus mit *a* »Sundermanningen« geschrieben; dazwischen erscheint S. 627 ein »Sunderm*ae*ninge«, und S. 509 sogar »Sunderm*e*ringen«[2]). — Der Ort

(A., S. 6, 1210?), aus einer Zeit, wo das *i* schon längst den (ersten) Umlaut bewirkt hatte und vor n wahrscheinlich schon verstummt war. Kommt doch für Grafendorf bei Frisach in Kärnten innerhalb 28 Jahren (1212—1240, U. St.[2], S. 661) eine dreifache Schreibung vor: »Grauindorf«, wo dem hohen ‚a' zuliebe das *i* noch gesetzt wird, »Grauendorf«, wo schon *e* steht, das hohe ‚a' also ohne äusseres Zeichen von selbst gelesen werden muss, und »Grevendorf«, wo diesem Mangel durch die fränkisch-schwäbische Schreibung *e* abgeholfen ist.

[1]) Das *-mann-* ist in diesem Namen durch falsche Reconstruction der Auslaute hineingekommen, wie in meiner Heimat bei Neunkirchen in »Hettmannsdorf« »Mutmannsdorf« für dial. *hėignsdōuv muudnsdōuv*, urkundl. »Hatinesdorf« »Hectensdorf« und »Muotinsdorf«.

[2]) Das anlautende *S* wurde für *z'* aufgefasst und ausgelassen: Z' Untermanning, Untermanning. So wechseln »Zawerz« und »Sawersche«, „Zedilsach« und »Selzthal« (U. St.[2], S. 734), »Celsach« und »Sedelsahc«, »Zollfeld« und »Saluelt« (U. St.[1], S. 936 f.); und so wurde auch aus »Zethmizel« ein »Etmissl« (U. St.[2], S. 640), aus »Zedernice« ein »Oternitz«, während umgekehrt »Ze—Ittes« in »Zeittes« (Utsch), »ze Werchendorf« in »Zwettendorf« zusammengezogen wird (U. St.[1], S. 936 ff.). Das »Uichan« für »Jauchen« (U. St.[2], S. 671) erklärt mir Herr J. Hersnitz in Egg

T*a*xenbach im Pinzgau wechselt 1215 und 1216 (U. St.[2], S. 633) mit »Tessinbach« und »T*a*sembach«, und neben »Aerce« 1230 erscheint zwischen 1216—1242 (U. St.[2], S. 602 f.) »Arce« »Arze« »Arze« »Erzperge« und »Aerzeperch«. — Und dem guten Steirer ‚Khrâgl', der 1231 (S. 385, Orig.; S. 387, Orig.) als »Cragil«[1]) und »Chraegel«, und 1232 (S. 391) als »Chregel« unterzeichnet, wird doch hoffentlich nicht, gewissen Germanisten zu Gefallen, vor lauter »Schwanken des Umlautes« nachträglich noch verboten werden. zu wissen, wie er in seinem Heimatsdialecte eigentlich geheissen hat!

Wenn von zwei niederösterreichischen Katzelsdorf, das eine (bei Wr.-Neustadt) im XIII. Jahrh. als »Chezlinsdorf« und anfangs des XIV. Jahrh. »Chezleinsdorf«, das andere (bei Tulln) in denselben Zeitläuften aber als »Chazlinsdorf« und »Chåczleinstorf« erscheint (Ver. f. Lk. 1889, S. 45 f.), dann kann man an dem hohen ‚a' der ersten Silbe nicht zweifeln. Von diesem Namen haben wir noch im nächsten Paragraph zu reden. — Niederösterreichisches »Wazin-« »Wazen-« und »Wezendorf« wechselt um 1264, ebenso »Wazin-« und »Wezinkirchen« bei Efferding, und Orte mit »Tazin-« oder »Tezin-« (Ver. f. Lk. XXIII, S. 372 ff.). Von bairischen Orten erwähne ich nur Parlanten (B. G.[1], S. 427 »P*a*rliten« und S. 428 »P*e*rleiten«, XIII. Jahrh.) und Hexenacker (B. G.[1], S. 144, zwischen 1217—1220 »Hesinacher«, sonst »Hahsinacker«.

Wurde der Umlaut von *a* wie hohes ‚a' gesprochen, so konnten Verwechslungen mit dem »herrisch« ebenso gesprochenen mhd. *ei* auf bairisch-österreichischem Boden nicht ausbleiben. Ich verweise hier wieder auf das, was ich oben § 13 über »Ch*a*serow« »Raykental« »Schådwin« und »Schadewinne« »razeinestorf« geschrieben habe. Im Namen des Ortes Gl*a*tzau bei Kirchbach, südöstlich von Graz, wird, wenn derselbe slavisch ist (vgl. čech. Kladno, Kladsko u. dgl.) die Schreibung »Gleiscowe« c. 1240 (U. St.[2], S. 507, Orig.) auf einer solchen Verwechslung beruhen. Doch vgl. § 2. — Das schon oben erwähnte slav. *Kamenic*, heute »Gams« erscheint 1230 mit »G*ei*nze«

aus dem Locativ »v Jhän«. Das slovenische »Zagrab« wurde von den Deutschen im Dativ Pluralis fixiert: »Zagraben« »Zagrâm«; dann wurde das Z als vermeintliche Praeposition abgetrennt: »Agram«.

Zu »Sunderm*er*.« bildet »Simm*er*ingen« aus *Sintmanningun* keine vollständig klappende Analogie, da das *-er-* in Simm*er*ing viel schwächer betont ist als in Sunderm*er*ingen, also dort ein *ă*, hier wol ein *ú* für *e* anzunemen ist.

[1]) Vgl. oben S. 428 die Anmerkung über Grauindorf.

geschrieben (S. 366, Orig.). Der Name des Grafen von Plain (s. die Anm. § 20), lat. *de Plagio*, hat, wie wir wissen, hohes Umlauts-*a* im Stamme: dieses wird aber auch nach dem Verschwinden des -*i* der Endung, mit *ei* geschrieben: U. St.², S. 137, 1208 »de Bl*ei*gen«; S. 258, 1220 ebenso; S. 209, c. 1215 »de Pl*ei*gen« neben S. 236, 1218 »de Plage« und S. 205, 1215 »de Plegen«; S. 88, 1202 »de Pl*ai*en«; S. 530, 1243 »de Pl*ei*en«; S. 187, 1213 »de Pl*ei*n«; S. 259, 1220 »de Pl*ai*n«; S. 179, 1211 »de Pl*ei*n«. Auch in B. G.[1] haben wir neben dem richtigen »de Plagen« (S. 351 und 353), »de Plaegen« (S. 358) noch die Schreibungen »de Pl*ei*gen« (S. 363), »de Pl*æi*gen« (S. 347 und 354) und »de Pl*æi*n« (S. 346 und 354). Umgekehrt wurde für echtes mhd. *ei* ein *æ* geschrieben in »*Æ*nwicus« 1242 (Weinh. b. Gr. § 44, S. 55; in »Træschirchen« 1211 liegt aber wol kein *ei* zu Grunde).

Sehr lehrreich sind die Schreibungen von Hassbach bei Neunkirchen, dial. ‚hâsbô‘ mit hohem ‚a‘ in der ersten Silbe. Ob Zahn mit Recht die beiden Schreibungen »ad Has« in Originalurkunden des Jahres 1147 und 1159 (U. St.², S. 275 und 382) hieher zieht, bezweifle ich trotz der Erwähnungen von Mutmannsdorf, Stollhof, Fischa und Gumpoldskirchen. Der Ort hiesse eigentlich mhd. *hebchesbach*, Habichtsbach: das erste *e* bezeichnet ein hohes ‚a‘ des Dialects, *b* nach Vocalen gilt als ‚w‘, das zweite *e* der Genitivendung ist im Dialect stumm, *a* ist dumpf = ô, also die dialectische Lautung typisch: ‚hâwchsbô‘. Man sieht auf den ersten Blick, dass *w*, *ch* und *s* nicht so nebeneinander stehen bleiben können. Nachdem der Weg zur Verhärtung des *w* oder *ch* zu *p* (*b*) oder *k* (*g*) durch die heutige Aussprache ausgeschlossen ist (kein ‚hápfbô‘ oder ‚hákʃbô‘, sondern ‚hâsbô‘), so bleibt nur der Weg der Verflüchtigung des *w* und *ch* übrig. Wir hätten gerne gesagt: *w* wurde zu *u* und mit hohem *a* zu *au*, wenn damit etwas gewonnen wäre: denn das damalige *au* war wieder nichts anderes, als ein ‚âw‘, indem die Stimmbänderenge und der Exspirationsdruck vom ersten Vocal des Diphthongs zum zweiten derart abnam (»Bellen«), zugleich nach Eigenart der heutigen gemeinen Steirer das *u* mit breitem, fast lachendem, aber keineswegs rund vorgewölbten Munde so eingestellt wurde, dass daraus bei Annäherung der breitgespannten Lippen ein *w* entstand. Wir müssen dieses *w* annemen, um zu begreifen, warum vor Labialen und *ch* aus *au* ein blosses *a* wurde (s. unten III): weil das *w* schon der halbe Vorgang eines *b*, *p*, *f* oder *m* ist und

dadurch bei Hervorbringung letzterer Laute nicht mehr eigens appercipiert wird, so »fällt es aus« (‚sâwmă‘ zu ‚sâmă‘; ‚láwfă‘ zu ‚láfă‘); und weil die Reibung des *w* vor der auffälligeren eines folgenden *ch* minder beachtet wird, zudem zwei Reibungsstellen für einen und denselben schwachen Exspirationsstrom zu viel sind, so muss *w* schliesslich weichen (‚râwchn‘ zu ‚râchn‘; ‚âwch‘ zu ‚âch‘ und heute zu ‚â‘). — Aber »Hauchspach« (U. St.², S. 222, Orig., 1217) bedeutet noch immer nichts anderes als das schwere, langsame ‚hâwchsbôch‘. Zunächst muss nun, den Schreibungen nach, das mittlere *ch* verschwunden sein (»Habspach« S. 513, 1241, Abschr. d. XIV. Jahrh.; »Hauspach« S. 518, 1242, Abschr. d. XIV. Jahrh.; »Hawspach« S. 519, 1242, Abschr. d. XIX. Jahrh.; »Habspach« S. 537, 1243, Orig.; alle diese Formen sind wegen *ab* = ‚aw‘ und *au* = ‚aw‘ zu lesen als ‚hâʷspôch‘); das *w* kann aber nur im früheren *ch* die Ursache seines Verschwindens gehabt haben, muss diesem also sehr bald nachgefolgt, wenn nicht im Munde einzelner Familien gleichzeitig mit ihm vernachlässigt worden sein. Denn vor blossem *s* würde ja *aw*, *au* geblieben sein. — Wenn dann ein Schriftkundiger 1246 (S. 582; vidiert 1260) die vermeintlich mhd. Schreibung »Hovspach« ansetzt, wie schon 1229 »Hŏchspach« (S. 361, Orig.) erscheint, so ist das nur ein Beweis, dass man schon damals Grund hatte, hohes ‚a‘ vor *ch* in traditionelles *ou* zu reconstruieren Nur hat man hier fehlgegriffen und einem Umlauts-‚a‘ Gewalt angethan: wir aber wissen dadurch, dass dieses hohe ‚a‘ vorhanden war, und somit jenes »Hovspach« unsere heutige Aussprache ‚hâsbô[ch‘ ist. — Hieher kann auch »R*oi*chenrûthe« 1208 für »Racensruta« und »Rŏchelinesdorf« für mhd. Reckelînesdorf (Rasdorf) gehören. (Ver. f. Lk. XXIII, S. 406, Anm.).

Haben wir jetzt unser hohes ‚a‘ für's XIII. Jahrh. erwiesen, so wollen wir noch einige Belege in verschiedenen Schreibungen vorführen. Blankes *a* haben wir in »Wassenberch« »Wassinberch« (nebst »Waessinberch«) 1207—1213 für das heutige Wachsenberg (U. St.², S. 727); *ae* noch in »R*ae*dentin« 1234, heute Ranten (S. 414): *e* erscheint in »Wechsenek« 1245, heute Wachseneck (U. St.², S. 727); in »Ezgeinsdorf« 1259, das heutige Atzgersdorf bei Wien (Ver. f. Lk. XXIII, S. 421); in »Geswentte« 1277 (l. c. 1884, S. 104), daher der Name Gschw*a*ndner; »Wehoiwe« 1239, heute Fachau (U. St.², S. 490; Abschr. XIX. Jahrh.); wenn mir einer nach Meiller, Reg. S. 182 und U. St.², S. 692 ein heutiges »N*a*tschthal« fände,

würde ich auch in »Neczistal« »Netztal« hohes ,a' behaupten.[1]) Der Name Enns erscheint zwischen 1195—1246 (U. St.², S. 643) als »Ense« und wechselt mit »Anesis« »Anesus« »Anasus«; trotzdem wage ich nicht, fürs XIII. Jahrh. hohes ,a' anzunemen, weil der Name in der heutigen Mundart den zweiten Umlaut erhalten hat. Für St. Marein bei Straden (U. St.², S. 686) neme ich, trotz der heutigen Aussprache ,Móàraî' mit ,óà', für die Zeit 1195—1242 wegen der Schreibungen »Meeri« »Merin« »Merein« in der ersten Silbe hohes ,a' an. In vortonigen Silben war nämlich ,a' zu ,à' geworden, und dieses wurde schliesslich willkürlich in ,óà' reconstruiert. Vgl. Róànäd I, S. 445, § 29. — Für das Ende des XIII. Jahrh. seien noch »iërchleich« und »stêt« (A., S. 81, 1295) erwähnt.

Für die Deutung einiger Schreibungen fehlen mir noch zuverlässige Anhaltspunkte. Vielleicht gehören sie hierher. — Sind die *æ* (oder ae? Weinh. ist da nicht genau) in »chrædam« »græven« wirklich Umlaute, wie Weinh. b. Gr. § 42, S. 54 meint, oder soll damit eine Dehnung des a (also ae = â) bezeichnet werden, wie etwa in der Sprache des Rein*ae*rt? Dass *æ* für ô geschrieben wurde, werden wir sehen. Speciell vor *r* könnte das *æ* auch dumpfes a mit dem unbestimmten Nachschlag bedeuten (chlærer« gest. Rom; »wære« »wærheit« XII. Jahrh.; Weinh. l. c.).

§ 43. Fürs XII. Jahrh. will ich den »falschen« Umlaut gleich abthun. In einzelnen Fällen (»*æ*l« »m*æ*sen« »pl*æ*spelige« »Meginræt« Weinh. l. c.) fehlen mir sowol Hinweise des heutigen Dialects als auch meist alle in dem grammatischen Bau der Laute liegenden Vorbedingungen für einen thatsächlichen falschen Umlaut. In »i*ae*rcit« (Br. L., S. 137, XII. Jahrh.) könnte vor *r* das *e* wieder den Nachschlag eines dumpfen *a* bedeuten (,óà'). Im bairischen »Hædgeringen« (B. G.¹, S. 253, c. 1140) ist der Umlaut anzunemen, da auch die heutige Namensform »H*a*rgeding« hohes *a* hat. Zu erklären wäre der Umlaut etwa durch ein *i* wie in *Hadi-stat* (Graff). Ich bin daher geneigt, auch in »Hætwic« (B. G.¹, S. 113, 1177 bis 1201) falschen Umlaut zuzulassen. Absolut festhalten muss ich letzteren aber in »mæntages« (Br. L., S. 137), in »mæntag« (Weinh. b. Gr., § 42, S. 54) und in »maen|e« (oftmals, z. B. O. E.¹, S. 91,

[1]) Zur Berichtigung der Notiz Zahns (U. St.², S. 692 unter »Necistal«) sei hier erwähnt, was mir im Namen der Landgemeinde Uebelbach Herr Wunsch zuschreibt, dass man das Thal zwischen Uebelbach und der Kainach nicht Netzthal — welcher Name ganz unbekannt sei — sondern Geissthal nenne. 6. Febr. 1890.

c. 1150), weil er hier aus älteren *mâni* (mânitag, mâninseo) sehr leicht erklärlich ist und sich noch im XVI. Jahrh. bei Herberstein (»Mentag«) findet. Zwar ist mir nur aus der Gegend um Litschau und Hosternschlag im NW. von N.-Ö. ein heutiges ‚mâ̆ⁿdă' erinnerlich: aber das sporadische Auftreten anderer solcher Umlaute (‚grämpm', § 42), während die meisten Gegenden sie nicht kennen, zeigt, dass dergleichen Vorgänge wieder ausser Übung kommen können. Vgl. auch den Dativ »Riuste« heute wieder ‚Rûsd' (bei St. Pölten), unter Vocal ‚u'.

Wol aber hat sich der Umlaut »wægene« (Milst. b. Weinh. § 339, S. 341) in ‚wâŋ' bis heute erhalten.

In »Hædgeringen« »Hædwig« »wægen« liegt kurzes, in »mæntag« mænſe« langes *a* zu Grunde: der Umlaut ist beiderseits gleich bezeichnet. Auch in den echten Umlauten werden wir keinen Schreibunterschied finden, müssen daher gleiche Qualität, wie sie heute besteht, annemen. Dass auch ahd., mhd. â im XII. Jahrh. schon den Umlaut hatte, geht z. B. aus Br. L., S. 130, deutlich hervor (regelmässig *æ*). Es handelt sich nur, welchen phonetischen Wert wir im XII. Jahrh. dem (ersten) Umlaut zuzuerkennen haben.

Wir schicken wieder die slavischen hohen ‚a' voraus. Graz wird (U. St.[1], S. 827, c. 1123—1190) mit »Gracz« »Grace« »Graze« »Graece« »Graeci« »Grece« »Gracez« »Graeze« — einmal sogar »Graiz« geschrieben (s. unten). Anders als mit Beibehaltung des hohen slavischen ‚a' kann man in diesen Schreibungen sich nicht zurechtfinden: 1183 (S. 593) wechselt »Graece« und »Grace« sogar in einer und derselben Urkunde. Windischgräz bei Cilli erscheint zwischen 1093—1190 (S. 933) mit »Grez« »Graze« »Gretz« »Graez«. Der Ort Gams bei Marburg, der schon 1093 (S. 101) in einer verlässlichen neuen Abschrift »Gemniz« geschrieben wird, erscheint von 1100—1190 wieder mit lauter *a* (S. 104, 450, 701 »Gamniz«, S. 238 nach einer Abschrift »Caminitz«), während gleichzeitig der Gamsbach bei Hieflau (1139, S. 183) als »Gemze« erscheint, freilich in einer Abschrift des XIII. Jahrh. — Krasnitz (*krásný* = schön) wird zwischen 1136—1186 mit »Chraeznitz« und »Chreznitz« geschrieben (U. St.[1], S. 791). Der Berg oder Ort Schladming (Ennsthal; *slabý*, schwach, klein) wird c. 1180 (S. 578) »Slaeuenich«, 1184 (S. 596) »Slabenich«, 1185 (S. 614, Cod. d. XIII. Jahrh.) »Slabnich« datiert. Sagritz in Oberkärnten bei Winklern dürfte auf ein *Zagorice* zurückgehen; es erscheint c. 1155 (S. 360) als »Sagerice«.

1184 (S. 595) als ›Segeriz‹, 1185 und 1187 (S. 614 und 662) in Abschriften des XIII. Jahrh. wieder mit *a* als ›S*a*gerize‹. Der Granizbach bei Obdach erscheint 1184 (S. 602) als ›Chraedniz‹ viermal; sechs Jahre später, noch dazu in einer Abschrift des XIII. Jahrh. (S. 697) wieder mit *a* als ›Gradniz‹. Von einem ›Rückgange des Umlautes‹ kann dabei natürlich nicht die Rede sein; nur die Schreibung des slavischen hohen ‚a' wurde willkürlich gewechselt. Ob ›Gradewin‹ ›Gradevvin‹ ›Gr*e*devvin‹ ›Cradwin‹ (1136—1188, U. St.[1], S. 835) ferner der ›Sc*e*rnizwalt‹ (1095—1143, B. G.[1], S. 62; Weinh. § 12, S. 24) slavisch sind, entscheide ich nicht. Hohes ‚a' ist hier überall bis in die heutige Mundart geblieben.

Wir haben hier für hohe ‚a', die uns im Vorhinein als solche feststanden, die Zeichen *a* und *e*, *ae* wechseln gesehen. Wir werden aber auch, wo uns der eigentliche Lautwert durch keine fremde Sprache gegeben ist, aus dem unregelmässigen Wechsel von *a* und *e*, *ae* auf hohes ‚a' schliessen können. Der mhd. Lautwert *genennelîn* erscheint, um mit bairischen Belegen zu beginnen, 1149—1177 als ›Gnelin‹ ›Gn*ei*nlin› ›Gnenilin‹ (B. G.[1], S. 104, 108, 109); von 1177—1201 als ›Gnænelin‹ ›Cnenil‹ ›Gnennelin‹ ›Gnenlin‹, auf einmal ›Gn*a*nilin‹, ›Gnelin‹ ›Gnenl‹ ›Gnaenl‹ ›Gnaenl‹ ›Gn*ai*nl‹ etc. (S. 116, 119, 122, 123, 127, 128, 130, 131, 132, 137); ausgesprochen offenbar wie ‚Gηâ˜l', ‚Gηâ˜lä˜' (filius Gnenl*e*nis S. 117), denn *a* und *ei*, *ai* bezeugen neben *e* hohes ‚a'. Gleiches lehren die Schreibungen von M*a*ting bei Kehlheim, mit heutigem hohem ‚a'. Nachdem es 1095—1143 (S. 70 und 71) ›M*e*tinge‹ und ›M*a*ttingen‹ geschrieben worden, erscheint es 1149—1177 als ›M*e*tinge‹ (S. 85), 1177—1201 als ›M*ai*thin‹ ›M*a*tingin‹ ›M*ai*tingin‹ ›M*ai*tingin‹ (S. 132, 137, 138, 139). Der Ort Thalmässing im Ldg. Greding hat hohes *a* in zweiter Silbe; er erscheint in zwei Nummern (B. G.[1], S. 288 und 289), die sonst ›M*æ*zzingen‹ ›H*æ*rtwich‹ schreiben, trotzdem mit *a*: ›Talmasingen‹ ›Talmascingen‹ vor 1191; hingegen c. 1170 (S. 310) mit *æ*: ›Talm*æ*zzingen‹ und 1182—1195 ebenso: ›Talm*æ*zingen‹ (S. 350). In Oberösterreich steht c. 1120 (O. E.[1], S. 531) ›Ch*a*zilie‹ neben ›M*e*ginhart‹, (S. 539) ›Chazile‹ neben ›Ch*e*zile‹; der Ort Tr*a*ttnach bei Hag, mit hohem *a* in erster Silbe erscheint zwischen 1155—1185 (U. St.[1], S. 802 f.) als ›Dr*ea*tenha‹ ›Dr*a*tenah‹ ›Draetenach‹ und ›Dratina‹. Altes ›Chæzelo‹ neben ›Chezilinus‹ (Salb. Kostern. n° 139 und n° 455) und ›Chazilinus‹ (Göttw. c. 1110) stellt R. Müller gegenüber (Verein f. Lk. 1889,

S. 46); »K*e*cil« 1100 (U. St.[1], S. 105) hat ein Gegenstück in »Ch*a*zil« 1184 (S. 602); daraus folgt ein »Kazlinsdorph« »Kecilinsdorf« um 1196 im Ukdb. v. St. Paul. Dem alten »Ch*a*zilinisdorf« bei Tulln steht gegenüber ein »m*e*cilinisdorf« bei Melk 1112—1121 (ebenda, S. 46 f.). Heute ‚Khâẓlšdôav' ‚mâẓlšdôav' mit hohem ‚a'. — Ratschenhof wird 1139 »Ratschsenruta« (Stiftb. v. Zwettl, S. 37), 1156 »Racensruta« (S. 49) und 1179 ebenso geschrieben (S. 61). Doch greift schon S. 35, 44, 45, 48 bis 68, 69, 70 auch die Schreibung »Râtsen« »Rætsen« »Retschen« ein, so dass blankes *a* und bezeichneter Umlaut lange nebeneinander gehen. Dass das *a* in ‚Radschnhôuv' heute in der Aussprache kurz ist, wie R. Müller meint (Ver. f. Lk. XXIII, S. 405), höre ich nicht.

Der Name »Rachwin« kommt im Ukdb. v. Steierm. I. viermal zwischen 1100—1190 vor; c. 1115 (S. 112) wird er mit *e* (»Rechwin«), sonst mit *a* geschrieben. S. 205 c. 1140 lesen wir »Flaze«; S. 253, 1146 schon »Fleze«, dann S. 587, 1182 »Flaece« und S. 653, 1186 »Vlaece«, heute ‚Flâz'. — S. 528 erscheint ein »Amcinspach« noch 1174 (erst 1184 S. 597 auch »Emicinispach«), während doch der Umlaut thatsächlich schon längst durchgedrungen war. Der Personenname »Lantfrit« mit falschem Umlaut in erster Silbe, erscheint 1138 in einer Originalurkunde als »L*e*ntfrit« (U. St.[1], S. 174), 1140 ebenfalls in Originalurkunden als »L*ai*nfrit« (S. 187) und »L*a*ntfridus«; dann 1141, 1142, zweimal 1145 (S. 213, 217, 249, 250) hintereinander mit *a*; 1147 wieder »L*e*ntfrit« in einer Originalurkunde, welche zum deutlichen Erweis der schwankenden blossen S c h r e i b u n g das uns schon bekannte hohe ‚a' in »Graz« zweimal mit *a* zeichnet; dann folgen 1147 und 1150 (S. 280 und 310) wieder »L*a*ntfridus«, »L*a*ntfridi« und »L*a*ntfridi«; 1151 (S. 327) kommen gar b e i d e Schreibungen in einem einzigen Satze einer Originalurkunde vor: »L*a*ntfridus et filius eius L*e*ntfridus.« Mit »L*a*ntfridus« c. 1160 (S. 399) schliessen wir die Aufzählung. Und dieser Mann, resp. sein Sohn, werden doch ihren Namen mundartlich nicht bald so, bald anders gesprochen, sondern nur die eine Aussprache mit hohem ‚a', welche beiden Schreibungen genügt, gebraucht haben. — Steirisch (Br. L., S. 130 und 136, XII. Jahrh.) sind auch die Schreibungen »t*ae*geliche« »t*ae*glichen« und »t*a*glichen« »tagelichen«, sowie »z*ae*here« »z*ae*chere« und »z*a*here«.

Allerdings macht sich aber gegen das erste Drittel des XII. Jahrh. hinauf ein Seltenerwerden des Wechsels von *a* und *e* für heutiges

hohes ‚a‘ der Mundart geltend, und die Schreibung *a* überwiegt je früher, desto mehr. Freilich folgt daraus, phonetisch genommen, gar nichts: es müsste denn dieser Wechsel ganz aufhören. Wir sind aber mit einem »mecilinisdorf«, einem »Rechwin« — neben den entsprechenden *a*-Schreibungen — bis in den Anfang des Jahrhunderts hinaufgerückt und weiter zurück werden wir, bis ins VIII. Jahrh., diesen Wechsel zwischen *e* und *a* wieder viel häufiger finden. Vom ersten Drittel des XII. Jahrh. zurück beginnt eben eine Zeit, wo es nicht besonders Mode war, hohes ‚a‘ mit fränkisch-schwäbischem *e* zu bezeichnen; *æ* findet sich häufiger. Das Zeichen *a* wird nicht nur in lateinischen Lehnwörtern (»capitl« öfter, Br. L. 139, XII. Jahrh.) oder in der mhd. Nachsilbe *-aere* verwendet, wo das hohe ‚a‘ leicht einem ‚ă‘ weichen mochte, wenn eine schwerere oder gar keine Silbe folgte (»scol*a*re« »les*a*rinne« »wochn*a*rin« »riuwes*a*re« »biht*a*rn« »pihtig*a*ren« »cursare« »knotare« »riht*a*re«, Br. L., S. 137, XII. Jahrh.), sondern ganze Denkmäler, so das letztcitierte, vermeiden fast principiell die Umlautsbezeichnung, besonders bei â: »unm*a*zig« etc., aber »mæntages«. — Das »flatum ferri, quod *aruzi* dicitur« von 931 (U. St.[1], S. 24) geht als »*a*riz« 1103 (S. 112) durch doppelte Originalschrift gesichert in unser Jahrhundert über und bleibt so 1114, 1149, selbst 1170 (U. St.[1], S. 940); heutige Dialectform: ‚áz̧‘. Die meisten Orts- und Personennamen (U. St.[1]: Anzenbach, Flatz, Kalham, Jaring, Reginbert) treten zu Beginn des Jahrhunderts mit ęinem *a* auf, das oft erst um 1170—80 dem Zeichen *e*, *ae* weicht.

Wenn der Umlaut von *a* in bairisch-österreichischem Dialect auch fürs XII. Jahrh. mit hohem ‚a‘ anzunemen ist, dann müssen notwendig in den Schreibungen, die ja in der Umgebung von »Herrischen« geschehen, Verwechslungen mit dem erstbehandelten »herrischen« hohen ‚a‘ = ahd. mhd. *ei* auftauchen. Weinh. erbringt (b. Gr. § 66, S. 73) aus der Kaiserchronik ein hieher gehöriges »wairliche« (‚wâ^r^lă‘ bei Lindemayr) und S. 73 das uns schon bekannte »Gn*ai*nl« (1177 bis 1201, B. G.[1], S. 137), womit sowol mhd. *æ* als *e* belegt ist. Dazu fügen wir »Gne*i*nlin« 1149—1177 (B. G.[1], S. 108); die übrigen Schreibungen dieses Namens siehe oben. Dass der Ort M*a*ting, welcher Umlaut von *a* in der ersten Silbe hat, zwischen 1177 und 1201 dreimal mit *ai* geschrieben wird, ist ebenfalls schon oben nachgewiesen. Dort wurde auch Thalm*ä*ssing behandelt: es erscheint c. 1120 als »Talm*ai*zzingen« (B. G.[1], S. 200); Belenchovin (S. 46,

1070—1095) wechselt mit »B*a*ilinchovin« (S. 59, 1095—1143); ob das heutige Pelchenhofen ‚P*á*llchnhôuvn‘ ‚P*á*llnhôwn‘ oder dergleichen ausgesprochen wird oder schon den zweiten Umlaut hat (‚Pöllchn-hôuvn‘), weiss ich nicht.

In Oberösterreich und Salzburg haben wir eine Reihe von Schreibungen des Namens Pl*ai*n, eigentlich »Pl*e*gen« »de Pl*a*gio« zwischen c. 1130 bis c. 1150 (O. E.[1], S. 556, 560, 240 »de Pl*ei*gen« »de Plaigen«), wo offenbar *ei* für hohes Umlauts-‚a‘ steht; U. St.[1], S. 480, 1170 »de Pl*æi*ge«; auch »Bl*ai*gen« »Pleige« (S. 768). Die Schreibungen »Pl*ei*n« »Pl*ei*nensis« könnten auch gewöhnliches *ei* = mhd. *age*, *ege* enthalten. (Vgl. Anm. zu § 20.) — Wenn in »tagedinc« das *g* noch vorhanden ist, kann *ae* und durch Verwechslung *ai* in der ersten Silbe nur hohes Umlauts-‚a‘ bedeuten (O. E.[1], S. 654, 1140 »taigdinge'chirchen« und S. 726, 1150 »t*ae*gdinſgeſchiren«); doch kann das *g* auch bloss irrtümlicher und überflüssiger Weise beibehalten worden sein, dann liegt aber die Verwechslung wieder in dem *ae* (oben § 14).

Das steirische »M*ei*senberg« für »M*a*sinberg« ist ebenfalls § 14 behandelt. »Gr*ai*z« für Gr*a*z, »L*ai*nfrit« 1140 für »Lentfrit« »Lantfrit« ist soeben oben nachgewiesen worden. Für älteres »Glasibach« (U. St.[1], S. 86 und 106, zwischen 1074—1100) erscheint S. 106. 1100 »Glaisipach«. Ob der Ort noch heute hohes ‚a‘ in der ersten Silbe hat, ist mir unbekannt; die Lautstructur hätte ein solches bedingt. — S. 127, c. 1125 lesen wir »in monte Z*a*zzenberg«, freilich in einer Abschrift aus einem Cod. trad.; dafür bürgt ein authentischer Cod. trad. c. 1170 für »Z*e*zenberch« (S. 492); eine aus dem XIII. Jahrh. stammende Abschrift einer 1187ger Urkunde (S. 663) hat »Zezenber«. Zwei andere Urkunden hingegen von 1185, abgeschrieben im XIII. Jahrh., haben (S. 614 und 627) »Z*ei*nzenberge« »Z*ei*zenperge« mit *ei*. Es gibt nun allerdings sowol einen Namen »Z*a*zo« als einen solchen »Z*ei*zo«. Aber richtig kann nur einer davon sein, eine Verwechslung liegt hier jedenfalls vor und von Wichtigkeit wäre es, zu wissen, wie das heutige »Zeissenberg« im Volksmunde klingt. — Erwähnt sei hier auch, dass älteres »Meizzenstein« »Maizinsteine« »Meizinsteine« (U. St.[1], S. 868, zwischen 1073 und 1179) fälschlich heute mit »M*a*dstein« geschrieben wird: es ist kaum der »Stein des Mazo«, sondern der Stein des Meizen (vgl. ahd. *meizo*, Steinmetz) gemeint. Ein Waldgebiet ‚ſtoǎ̃māſl‘ = mhd. *steinmeize*, auch in meiner Heimat, trotz sonstigem ‚oǎ̃‘ für ahd. mhd. *ei* (§ 2, Schluss).

Der niederösterreichische Ort Flatz bei Neunkirchen, der 1138 (U. St.[1], S. 176 f.) 1140 (S. 192, S. 205) als »Flaze«, 1146 (S. 253) als »Fleze« erscheint, wird (O. E.[2], S. 176) »Fl*ei*ce« geschrieben. Mit »N*ei*spach« in einem Original von 1163 (U. St.[1], S. 444) und »N*ie*tspach« 1175 (Cod. trad. Adm., U. St.[2], S. 536) für das heutige N*a*tschbach mit hohem *a* in der ersten Silbe bin ich bei meinem Geburtsorte angelangt, dem ich nun zu seinem Etymon verhelfen muss. Dass »N*ie*tspach« als »Neitspach« aufzufassen ist, sagt schon R. Müller (Ver. f. Lk. XXIII, S. 415).

R. Müllers Hypothese »Nagidespach« hat wenigstens die sprachliche Möglichkeit für sich; aber keine urkundliche und begriffliche Wahrscheinlichkeit. Keine urkundliche: weil ein *Nagit* nirgends vorkommt und Müller selbst, trotz seiner bewundernswerten Belesenheit, die Bildung auf *-it* für Österreich nur in einem »Farit« nachweisen kann (a. 776); keine begriffliche: weil für einen deutschen Mannsnamen der Bedeutungsinhalt von »nagen« denn doch zu kleinlich ist und Förstemann thatsächlich keine Ableitung vom Stamme »nag« kennt ausser *Nagal* (unguis; Mchb. a. 820), den heutigen Namen Nagl. — R. Müller hat eben durch seine Zurückführungen der österreichischen Ortsnamen auf einen persönlichen Eponymus schon so viele schöne Erfolge erzielt, dass er dieser Art der Erklärung vielleicht manchmal zu viel zutraut. Wenn eine Urkunde 1164 (U. St.[1], S. 452) mit »Nedaltespach« gewaltsam so einen Eponymus herbeiziehen will, so weist R. Müller selbst diesen ungeschickten Versuch zurück (l. c. S. 415). Man muss also auch den urkundlichen Schreibungen gegenüber vorsichtig sein. Wenn (O. E.[1], S. 891) zwischen 1130—1140 zwei »Ned*a*spach« acht anderen Schreibungen mit *e* (Ned*e*spach, 1140—50) gegenüberstehen, so kann *-as*, *-es* als »bairischer Genitiv« (Weinh. § 338, S. 340) auf ein kurzes ‚ă' zu deuten sein; aber so ein ‚ă' ist nicht verlässlich, zwischen 1163 und 1175 wird auch nur mehr »Neispach« (U. St.[1], S. 444) »Netspach« (S. 490) und »Nietspach« (S. 536) o h n e solches ă g e s c h r i e b e n; g e s p r o c h e n auch 1160 nicht mehr, denn nur wenn es unterbleibt, berührt sich das angeblich ursprüngliche *d* mit *sp*, was zu einer H ä r t u n g führen muss: »Nettespach« darf also (S. 397 zweimal) nur mit Unterdrückung des zweiten *e* gelesen werden. Ganz ähnlich verhält sichs zwischen 1147—1190 mit »Wides« und »Vites«, heute Weitz (U. St.[1], S. 928): wäre das *e* wirklich irgendwie ausgesprochen worden, so wäre ein Wechsel zwischen *d* und *t* nicht leicht denk-

bar, nur aus der dialectischen Aussprache *Wîds* = *Wîts* kann sowol *d* als *t* herausgehört werden. Hat man doch für das etymologisch einzig richtige »Sitz« »Sitze« des XI. und XII. Jahrh. (»Seitz« bei Gonowitz) um 1250 noch »Seydes« geschrieben (U. St.[1], S. 604). Darnach haben wir in Nettespach« sicher, und wahrscheinlich auch in »Nedaspach« und »Nedeſpach« einen schriftmässig reconstruierten Flexionsvocal vor uns: die eigentliche dialectische Aussprache war, da das erste *e* wegen des heutigen ‚a' und wegen der Verwechslung mit *ei* (§ 14, S. 161) wie hohes ‚a' zu lesen ist, das ‚a' in *-pach* aber sich später (Voc. *å*) als ein dumpfes erweisen wird, ‚nátſpàch' oder ‚nátſ̌pàch'.[1]) Aus dem hohen ‚a' erklärt sich nach § 14, S. 160 der einmalige Versuch, ein *eg* herauszudeuten (»Negdesbach« nach Analogie von ‚tátiŋ' und »taegding«) als ebenso grundlos, wie die zweimalige Deutung des ‚a' auf *ei*, und wie überhaupt die ganze so widersprechend ausgefallene Deutung auf einen Eigennamen (Negdes-Bach, Nettes-Bach, Nedaltes-Bach).

Ich hoffe, wir dürfen uns auf die so gewonnene Dialectform ‚nátſpàch', eventuell mit Rücksicht auf die untenstehende Note ‚nátſ̌-pàch' verlassen. Wenn ich die letztere unorganische Trübung beiseite setze, so kann ich phonetisch auch ‚náʐpàch' schreiben (ʐ = scharfes z). W a s i s t ‚n á ʐ'?

Es kann nur das mhd. stf. *netze* sein, wenn *-pach* appositionell beigegeben ist; das Geschlecht hat sich nach der Apposition begreiflicherweise gerichtet, sobald diese zum Grundworte einer Composition wurde. Sollte, was ebensowohl in Betracht kommt, die Composition mit dem Verbalstamm erfolgt sein (wie in »Springbrunnen« »Schreibheft«), so müsste man ans mhd. swv. *netzen* denken; den Compositionsvocal darf ich, wie sich gelegentlich zeigen soll, für

[1]) An einen wirklichen Ausfall des t glaube ich in »Neispach« so wenig wie in »Chaes« 1217 (U. St.[2], S. 222) oder »Kasse« 1232 (S. 390 u. 398) gegenüber sonstigem »Chats« »Chets« »Chaetse« »Kezs« (1195—1245). Das *ts* (*zs*) halte ich gegenüber dem *z* für ein *tsch*. Da sich vor *sch* öfter ein unorganisches *t* in die Aussprache einschlich (»Furtsprunn« d. i. dial. *fuȃtschprun* statt *fuȃschprun* = mhd. *fuoz'sprunne*; *fradschln*, von *frȃaschn* = mhd. *vreischen* —, so mag mitunter in der Schrift als vermeintlich u n e c h t e s t auch ein e c h t e s weggeblieben sein. In solchen Vorgängen liegt eben der bisher in der Germanistik noch zu wenig besprochene Detailkampf der sich entwickelnden Schrift mit den Dialekten. — Zugleich wird uns hiebei auch das heutige dial. Lautgesetz, demzufolge *ſ* zwischen *k* und *p* (hier *t* und *p*) zu ſ̌ wird, auch fürs XII. Jahrh. wahrscheinlich (*Roȇ näd*. S. 200 f.).

den Dialect des XII. Jahrh. als schon vernachlässigt annemen. Die heutige Mundart spricht aber mhd. *netze, netzen* nicht mehr mit ‚a‘, sondern schon mit dem zweiten Umlaut ‚eï‘ aus: ‚di néiẓ‘ (ungebr.), ‚néiẓn‘, wie ‚di ſpîä‘ (statt ‚ſpêïä‘) und ‚ˇpêïn‘, ‚di wîä‘ (statt ‚wêïä‘) und ‚wêïn‘; und doch bleibt nach den Schreibungen die Aussprache mit hohem ‚a‘ (‚náẓ‘) auch für jene Zeit wahrscheinlich; wurde ja auch der Ort Flatz, der vom Osten aus betrachtet, wie ein kleines erhöhtes Vorhaus des Steinfeldes mit schönem flachen Boden und fast regelmässigen Wänden aussieht, nicht mit der heutigen Lautung ‚fléiẓ‘ (Schm. b. Wb.[2] I, S. 800 ‚Flétz‘), sondern, wie wir gesehen, mit »Fleze« = ‚Fláẓ‘ bezeichnet. Dieses hohe ‚a‘ ist (weil in einem Eigennamen ohne folgendes *i* festgehalten und der Analogie der sonstigen begrifflich-phonetischen Sprachentwicklung entzogen) in ‚názpàch‘ und ‚fláẓ‘ auch geblieben, als sich sonst der zweite Umlaut einstellte: nur hat sich ‚fláẓ‘ in ‚flâz‘ vernachlässigt.

Der Bach meines Heimatsortes hat z w e i sehr charakteristische Eigenschaften: dass ‚er nach Regengüssen gelegentlich plötzlich anschwillt und Überschwemmungen bringt, sonst aber das Jahr hindurch nur intermittierend sein sandiges und schotteriges Bett mit einem lauen Wässerlein befeuchtet, das durchsickernde Wasser aber auch auf die umliegenden Äcker leitet und dieselben »nasstellig« macht. Bei der Benennung des Baches hat man erstere Eigenschaft mehr für den o b e r e n Lauf desselben (»Räml-ach«, also »Ache«), die zweite Eigenschaft mehr für den unteren, ruhigeren Lauf (daher »Bach« — Natschbach, ? Loipersbach) im Auge gehabt. Dass die Gewässer in der Umgebung weniger, wie Müller wol gern hätte, nach Personennamen als nach natürlichen Eigenschaften bezeichnet werden, dafür bürgt uns die Schwarza, die ‚geãbla‘ (Gumpilaha = Grünbach), die Ramlä = räumende Ache (s. unten III. ‚a‘ = *au* vor Labialen), die Fisch-a, die Leith-a u. s. w. Dass speciell die Anschauung von dem Netzen des Bettes und auch der Umgebung in deutschen Bach- und Flussnamen Verwendung findet, dafür bürgt uns steirisches (U. St.[2], S. 692) »Netztal«, reconstruiert mit falschem *i*: »Necistal« 1205, 1206, 1246; das identische »Netzbach« bei Diez, Nassau (»Nezebach« 1092, Förstemann, II, S. 1145); die preussische »Netze« selbst; in weiterer Linie Nassau bei Leibnitz, die deutsche Stadt Nassau, »Nazzinburen« etc. (Förstemann, l. c. S. 1142 ff.).

Warum aber ist man dem so einfachen und natürlichen Sinne des Namens »Natschbach« in den Schreibungen durch allerhand

Mittel, Einschiebung imaginärer *a* oder *e*, Umdeutung des Stammvocals ‚a‘ auf *-ege-* oder gar gewaltsame Beziehung auf einen illusorischen Eponymus »Nedalt« oder »Negd« (Nagit?) ausgewichen? Man sehe zur Aufklärung dieser Scheu vor dem einzig richtigen ‚náz‘ nur einmal ins mittelhochdeutsche Wörterbuch: »*netze*, stf. = Urin.« Schon oben, § 9, hat es uns geschienen, dass der hydrographische Begriff »Wasserseige« aus ästhetischen Gründen in »wassersig« verfeinert wurde; dasselbe Bedürfnis darf man den Einwohnern eines Ortes, einem geistlich gesinnten »Luipoldus de Nettefpach« umsoweniger verargen, als auch die sehr realistischen heutigen Bauern wegen des Spottes der Nachbardörfer nicht wenig empört sein würden, zu vernemen, dass ihr Heimatsort, in den heutigen Dialect übersetzt, ‚Sŏachbô‘ heisse.

So viel zum Nachweise, dass in »Fleize« und »Neispach« thatsächlich hohes Umlauts-‚a‘ unter einer Verwechslung mit *ei* bezeichnet erscheinen. Die beiden Schreibungen sowie obiges »Gn*ei*nlein« »Pleigen« »M*ei*senstein« (mit *ei*!) treten zugleich einer Anschauung entgegen, die aus der relativ häufigeren Verwechslung zwischen ‚a‘ und dem Zeichen »*ai*« entspringen könnte, umsomehr, als z. B. (B. G.[1], S. 138) ein unechtes »M*ai*tingin« von »*Ei*terhouen« »Heinric« derselben Urkunden geschieden erscheint: der Auffassung, dass dieses unechte »ai« vom echten »ei« verschieden ausgesprochen wurde. Doch stehen sich auch z. B. (B. G.[1], S. 139) gleiche Werte, so zweimaliges »Alhaidis« und »Heinricum«, S. 132 überdies »Gn*ae*nl« »Volchem*ara*« und »M*a*ithin« gegenüber, zum Beweise, dass mehrere Zeichen inconsequent für denselben Laut (‚a‘) verwendet wurden. — In einzelnen Fällen muss ich aber doch, und zwar nur durch die heutige Aussprache genötigt, derartige unechte *ei* (gerade da kommt kaum ein *ai* vor) anders als mit hohem ‚a‘ lesen. Aus »Eglisbrunnen« (B. G.[1], S. 36, 1070—1095), »Eglesbrunnen« (S. 66, 1095—1143), »Egilsprŏn« (S. 135) und »Egilseprŏnne« (1177—1201) sollte man wegen Ableitung von *Agil-*, *Egil-* schliessen, zufälliges »*Ei*gilsbrunne« (S. 43, 1070—1095; S. 69, 1095—1143) und »*Ei*gilsprunnen« (S. 85, 1149—1177) sei mit anlautendem hohen ‚a‘ zu lesen: dem widerspricht aber das heutige »Eilsbrunn« (bei Kehlheim). Zwar könnte man, da ‚aĭ‘ vor ‚l‘ doch wieder zu ‚â‘ wird, die heutige Schreibung in »Eilsbrunn« und »Sailbach« (B. G.[1], S. 83, »S*e*gelbach« 1149—1177) eine irrtümliche nennen. Aber in »Aigelstetten« bleibt das ‚ai‘, obwol noch ein *g* vor *l* steht (ǫl), ebenso in »Aigelsheim« trotz »Egelstet« (B. G.[1],

S. 80, 1143—1149), »Aegilsheim« (S. 253, c. 1140). Wir müssen also annemen, dass das *i* der Nachsilbe durch ein nach ‚a‘ stehendes *g* mouillierend hindurchgedrungen ist, sich mit dem ‚a‘ zu ‚ai‘ (»ei« »ai«) verbunden und bis heute behauptet hat. Recht deutlich sehen wir diesen Vorgang im Namen Aiglern bei Irdning in Steiermark (U. St.[1], S. 733, 1125—1185): »Egilwarin« »Egilaren« »Aigelarn« und »Eiglarin«. So ist auch »Eigilswanch« (B. G.[1], S. 280, vor 1146) aus *»Egilswanch« zu erklären. So setzen wir also schon fürs XII. Jahrh. an: ‚Aiǥl*esbrunne*‘ ‚Saiǥl*bach*‘ ‚Aiǥl*stetten*‘ ‚Aiǥl*sheim*‘ ‚Aiǥl*aren*‘ ‚Aiǥl*swane*‘, wobei wir die phonetische Verantwortung hier nur über die ersichtlich gemachten ersten Buchstaben übernemen. Heute ‚ai‘.

Verschieden hievon ist ein anderes, uns seinem Entstehen nach heute noch ganz leicht begreifliches ‚aî‘ oder besser ‚aü‘, nämlich in »Eipeltau« »Eibelsau«. — *Alpintou, Alpiltou* hat hohes ‚a‘ ebenso wie »*Æ*lbelsouwe« in der ersten Silbe. Das auf einen Vocal folgende *l* kann im Dialect zu ‚i‘ ‚j‘ und, besonders vor Labialen, zu ‚ü‘ werden: ‚aüpldau‘ ‚aüwlsau‘. Hier folgte also nicht, wie oben, hohes ‚a‘, dann *g*, dann *l*, sondern ‚a‘, dann $l > ü$ und dann ein labialer Consonant. Heute entwölbt ‚ai‘.

Noch einen andern Wert hat das Zeichen »ei« gewiss schon im XII. Jahrh. in »Eingilschalc« (B. G.[1], S. 272, gegen 1150) und in »Eingelschalc« »Eingelschalci« (U. St.[1], S. 197, c. 1140, Originalurkunde). Auch hier muss das folgende *i* mouillierend in die erste Silbe, die wir bis dahin als hohes ‚a‘ annemen müssen, vorgedrungen sein. Noch heute spricht der ältere breite Dialect vor Resonanten dieses ‚aî‘ aus a + i (‚raîmln‘ ‚naînä‘ ‚aîŋgl‘ = rämmeln, nennen, Engel); wir haben hier wol die ersten Fälle des zweiten Umlautes: ahd. »heinna«, ‚bain‘ (Henne). Heute vor Resonanten in manchen Strichen ai; sonst e', geschlossenes *e*.[1])

---

[1]) Ein »a + i« kann eben einen zweifachen Weg der Entwicklung einschlagen, wobei das erste ‚a‘ als ein hohes vorausgesetzt wird.

Entweder wird dem zweiten Bestandteile i keine besondere Sorgfalt gewidmet; dann geht er in ae, a', offenes ē über; neueres ‚ai‘, ‚au‘ klingt im Böhmerwalde und den Wiener Vororten wie offenes ē, ō und so sprechen wir auch im Neuhochdeutschen allgemein unser »ai« als ein »ae« aus (Vgl. Sievers[3], S. 143).

Oder das i wird deutlicher festgehalten, wie in der Schweizer M. A., dann erhöht sich das a zu einem sehr offenen e (Winteler &): daher sprechen die Schweizer w&is, zw&i (ich weiss, zwei). Das *i* wird sicherer festgehalten, wenn in der Nachsilbe ein i folgt; aus sakki (die Säcke) wurde saikki mit Vordringen

Sehr wichtig für den Erweis des hohen Umlauts-‚a‘, und zwar von langem mhd. â, ist ein bairischer Eberhardus um 1180—1190. Derselbe lässt sichs angelegen sein, seinen Beinamen — während andere zweideutiges »Holzenar« (B. G.[1], S. 132, 137) oder schriftmässiges »Albenaere« (S. 192) »chastenær« (S. 188) ansetzen — dialectisch genau zu bezeichnen. Dazu wählt er, wie Ŏdalric Holzenaira (S. 135) ein *ei*, das er ja als »herrischer« Jagdmann wie ‚a‘ lautiert: »Eberhardus Valchen*ei*re« (S. 353). Aber noch nicht wegen dieser Leistung habe ich ihm hier einen besonderen Platz gewidmet, sondern weil er sein hohes ‚a‘ an anderer Stelle (S. 342) durch einen Accent markiert: »Eberhardus Valchenár.« Diese Schreibung, *á* für hohes ‚a‘, taucht bald darnach, wenn auch nur ungeschickt und vorübergehend, in Ungarn auf, vgl. die Anm. zu § 25. Auf unserem Boden werden wir sie in einer weit früheren Zeit wiederfinden, aber ebenso flüchtig.

Und nun fürs XII. Jahrh. noch einige Schwierigkeiten, die ich noch nicht annähernd befriedigend lösen kann. Im Stamme *-halm* konnte ich fürs XIII. Jahrh. weder für hohes noch für dumpfes *a* eintreten. Die Schreibungen für Wilhelm in U. St.[1] sind deutlich für hohes ‚a‘. Auf »Vuillihelm« 925 (S. 18) folgt c. 1030 ein »Willih*a*lm« (S. 55), 1096 »Willeh*a*lm« (S. 102, Orig.), 1138 aber wechseln »Willih*e*lmo« und Willih*a*lmisburch (S. 174 und 176, Orig.), 1140 wieder »Willih*e*lmo« (S. 191, Orig.) und »Willeh*a*lm« (S. 204), dann erscheinen noch mehrere »Willehalm«, den Schluss bildet c. 1190 »Willih*e*lm« (S. 695). U. St.[1], S. 936 folgt noch »Ansh*a*lmus« und »Anshelmus«. — Die Schreibung »de Taene« (U. St.[1], S. 628, 1185) kann ich mir nur als unechten Dativumlaut (hohes ‚a‘) unter Einwirkung eines frühzeitigen unechten Endungs-*i* erklären. Sonst lautet der Dativ immer regelrecht »(de) Tanne« »Tanna«. Ob »Vrhae« neben »Ura« (U. St.[1], S. 924, 1160—1184)

des i, und hieraus s&ikki; noch heute sprechen die Heanzen s&ikk. Dieses &i geht dann über eï in geschlossenes e über

Wenn daher ahd. »*Ei*glarin« (aus Egilwarin) heute wie Aiglăn (d. i. Aëglarn), hingegen ahd. »che*i*viûn« heute als ‚Kheivi‘ oder ‚Khe'vi‘ (mit geschlossenem e = e) gesprochen wird, so ist im ersteren Falle das i der Nachsilbe vom l absorbiert worden, im andern Falle aber (bis heute) geblieben. Davon war dann auch die reine Aussprache und Existenz des *i* im Diphthong »a + i« abhängig.

Doch muss solches a + i (resp. & + i) noch sehr lange als unanständig gegolten haben und von der Schrift gemieden worden sein: Noch 1160 erscheint (U. St.[1], S. 405) Hatinesdorf für heutiges ‚H&ignsdoav‘ Heignšdoav (g aus ct).

ähnlich zu verstehen ist oder *a* vom Endungs-*e* abzutrennen oder gar nur ein kurzes ‚ă', wie es ja gelegentlich in späteren Jahrhunderten mit *æ*, *e*, *ae* bezeichnet wird, anzunemen sei, entscheide ich noch nicht. — Der Umlaut in »H*e*rpholdisheim« (U. St.[1], S. 691, 1190, Orig.) neben »H*a*rpfoltishaim« (S. 705, 1190) fällt wegen der Entfernung des *i* vom *a* auf; doch wurden schon im XII. Jahrh. die nachtonigen Silben so energisch verschleift, dass man, wie wir gesehen, umgekehrt aus ‚náẓpàch' ein ‚Nedaltespach' herauszudeuten wagen konnte. »Harphoshaim« (S. 845) ist ebenfalls nur eine unvollständige Reconstruction des eigentlich dial. ‚Hápfitshoim', heute »Harpfetsham«. So ist auch »Alboldisueld« zu dem hohen *A* in erster Silbe nach Tilgung des *-old-* gekommen, das später mit *l* zu *aü*, ai wurde: »Eibisfeld« bei Leibnitz (S. 698, c. 1190). Vgl. oben »Eipeltau« und »Eibelsau.« — Die Schreibung »Steinuaelt« (O. E.[1], Index) ist auffallend, da für unser mittleres *e* (= *ë*) im XII. Jahrh. noch ein offenes *e* daraus folgt; im Text (S. 684, c. 1180) lautet es jedoch »Steinuœlt« und kann also auch »gewölbte« Aussprache des *e* vor *l* bezeichnen.

§ 44. Wir sind in die althochdeutsche Zeit hinaufgelangt, ohne irgend einer wesentlichen Änderung des heutigen ‚a' als Umlautes zu begegnen. Die Schriftdenkmäler werden spärlicher, die Ausbeute für unser Thema naturgemäss eine geringere. Doch finde ich in den Schreibungen der ahd. Zeit keinen Zwang, in Bezug auf unser ‚a' anders als bisher für die späteren Jahrhunderte zu urteilen. Aus der zweiten Hälfte des XI. Jahrh. liegen schon jene Verwechslungen mit »ei« und »ai« vor, welche den Wert eines hohen ‚a' (wie ihn eben damals das e c h t e *ei* bei den »Herrischen« allgemeiner und nicht bloss in einzelnen Wortstämmen zu bekommen anfieng) für unseren Umlaut dort sicherstellen, wo wir noch heute nur ‚a' (nicht *ǎi*, *eĭ*) haben. So wechselt (B. G.[1], S. 41, 43, 44) zwischen 1070 bis 1095 »H*ai*hsenaker« mit »H*a*sinakker« und »H*a*hsinaker«; »H*e*sinacher« erst im XIII. Jahrh. (s. oben).

Ebenfalls zwischen 1070 und 1095 (B. G.[1], S. 41) begegnet »Winkelsaize«, das heutige Winkelsass mit hohem *a*; S. 55, 1095 bis 1143 »Uinnc*saza*«. Aus derselben Zeit stammt wol auch die Vorauer Handschrift des »Josef«, aus der Weinhold § 66, S. 73 »s*ai*lde« für *sælde* citiert (Weinh. giebt S. XII unpräcisiert das XI. Jahrh. an). Dass, wie häufig, der steirische Ostländer auch hierin der Sprachentwicklung seiner westlicheren Stammesgenossen

voraus ist, zeigt das »Gumbrahtdesst*ei*den« einer Originalurkunde schon aus 1056 (U. St.[1], S. 72), wofür 1059 (S. 75) »Gunprehtessteten« ebenfalls in einem Original. Das *ei* ist hier wol heutiges ‚eř', nicht ‚a'. Der Wechsel zwischen *a* und *e* in der zweiten Silbe verräth das tonlose ‚ä'. Gemeint ist ein Ort bei Deutsch-Landsberg. — Ersichtlich ist, dass sowol kurzes ahd. a als auch langes â, umgelautet, unterschiedslos dieser Verwechslung mit *ai*, *ei* zeigen (»Hahsin-« »steten« gegen *sælde*, *sæze*). Dass »*Ei*gilsprunne« (B. G.[1], S. 43. 1070—1095 für »Eglisbrunnen« (S. 35) von »Agil« nicht mit einfachem hohen ‚a', sondern schon mit der Mouillierung ‚ai' (S. 442 f.) zu lesen ist, entscheiden ä l t e r e analoge Fälle. S. unten § 45. — Umgekehrt wird auch e c h t e s *ei* mit dem gerade in dieser Zeit sonst wenig geläufigen (»L*e*lingen« B. G.[1], S. 168, XI. Jahrh., heute L*a*ling) Umlautszeichen *e* geschrieben: »Etirhouen« (B. G.[1], S. 37, 1070—1095) für sonstiges regelmässiges »Aiterhouin« (S. 57), »Eiterhouen«: heute Aiterhofen.

Der Umlaut von *a* wäre also wenigstens für die zweite Hälfte des XI. Jahrh. wegen des Zeichens *ai* mit hohem ‚a' anzunemen. Verwechslungen mit *ai*, *ei* können aber weiter zurück nicht vorkommen, weil in dieser Zeit ahd. *ei* im Bairischen, wenige Ausnamsfälle abgerechnet (vgl. § 2), nicht den später herrischen Wert eines hohen ‚a' hatte. Wol aber finden wir bis in die frühesten Zeiten hinauf den ebenso charakteristischen Wechsel zwischen *a* und *ae*, *e*, den man bisher als ein ewiges »S c h w a n k e n des Umlautes« gedeutet hat. Der Name *Arbo* erscheint (B. G.[1], S. 33, 1048—1064) als »Aribo«, 1470—1095 als »Aribo« (S. 35), d a n n a l s »Arbo« (S. 36), dann wieder als »Aribo« (S. 39, 43, 46) und ebenso zwischen 1080—1140 (S. 161). Fragen wir, wie das *A* auszusprechen ist, so verräth uns schon das *i* der zweiten Silbe hohes ‚a'[1]): deutlich wird es durch die andere Schreibung »*Aeribo*« aus Obermünsterischen Urkunden des XI. Jahrh.

---

[1]) Dass das i auch wegbleiben konnte (»Arbo«), ist mir eine Bestätigung der oben wiederholt geäusserten Ansicht, dass es vielfach nur eine g r a p h i s c h e Bedeutung hatte und man es oft über den Dank der Sprache einschaltete, wo es grammatisch halbwegs, wenn auch nur durch untergeordnete Nebenformen, gerechtfertigt erschien. Was *i* b e z e i c h n e n will, dass es nämlich dem um 1100 vielleicht noch vorhandenen Sprachgefühle nach die bairische Dumpffärbung des a verhinderte, — das ist ins *a* selbst zu legen, indem man es h o c h ausspricht. So wird also auch z. B. in »Alinpach« (1070—1095, B. G.[1], S. 39 u. 47) jenes hohe ‚a' anzunehmen sein, welches die Vorbedingung des heutigen »Eilenbach« (spr. *âln-*) ist. Kaum wird das *i* zwischen zwei Liquiden gegen 1100 noch festgehalten worden sein.

(S. 156, 157). Der Name »Palduuinus« hat durch das *i* des zweiten Stammes unechten Umlaut erhalten; er erscheint (U. St.[1], S. 967) noch als »Baldeuuinus« »Balding« und 1055 (S. 69) in einem Original »B*e*ldingus«.

Den unechten Umlaut weist Weinh. § 9, S. 22, mit einzelnen Fällen schon für unsere Zeit nach. Doch glaube ich ihm nur jene Fälle, wo nachfolgendes *i* vorhanden oder doch denkbar ist: »Haertwich« »Schwaerzenbach (Suuarzinb.). Aber in »Kerhaert« »Nothaert« wäre der Umlaut nur aus einem unechten folgenden Flexions-*i* (auch Genitiv-*i*) zu erklären, was für den Nominativ an sich schon precär und bei dem späten Auftreten des erwähnten unechten *i* wol ausgeschlossen ist. Vielleicht ist zulässig die Deutung auf dumpfes *a* mit einem Nachschlag vor *r* (heute ‚ŏa'), wie denn seine späteren Belege »vårgenant« »mårgent« (S. 73) nicht anders zu deuten sind. — Wir fügen noch einen »Haertwich« aus dem auctar. Cremifan. (Förstemann, I, S. 612) und um 1030 einen »H*e*rtwic« aus den M. B. (l. c.) hinzu.

§ 45. Durch die öden Zeiten der Ungarnstürme hindurch ist für uns nichts von Bedeutung zu finden. Wir rücken somit rasch in die froheren Zeiten der Karlingischen Herrschaft hinauf. Bei Karl dem Grossen ist nichts ohne Bedeutung: für uns besonders nicht die Grammatik »patrii sermonis«, die er versuchte.[1]) Wozu war eine solche notwendig? Schwerlich bloss für die Wissenschaft. Wissenschaft und Religion stellte Karl praktisch in den Dienst seiner centralistischen Idee.[2]) Ihm wird der verschiedene sächsische, bairische, alemannische Kauderwälsch zuwider gewesen sein und, um da eine Norm zu schaffen, war vor allem eine Grammatik nötig. Die Spitze derselben wird wol gegen die nichtfränkischen Dialecte gerichtet gewesen sein und in Fulda wird man sicherlich Karls »propriam linguam« also fränkische Orthographie gelernt haben. Bei der Energie Karls ist da ein Erfolg umsoweniger in Abrede zu stellen, als z. B. die Baiern schon seit der Merowingerzeit gewohnt waren,

---

[1]) Jaffé, »Einharti vita Caroli Magni«, Berolini 1867, S. 50.

[2]) Für die Verwaltung eines so grossen Reiches war vor allem notwendig ein gemeinverständliches Datum einzuführen. Die Leute mussten doch in allen Provinzen z. B. wissen, wann die Sendgrafen kommen u. dgl. Mit dem Latein reichte man da nicht aus, die deutschen Monatsnamen werden damals noch sehr unsicher und nach Gegenden total verschieden gewesen sein. Daher Karls einheitliche Monatsbenennung von Rechtswegen.

den Franken ein politisches und mindestens seit Bonifaz (Mainz) wol auch geistiges Vorgewicht zuzuerkennen. Falls die Baiern schon damals ihren *a*-Umlaut als hohes ‚a‘ sprachen, werden sie also trotzdem oft das fränkische Zeichen *e* gebraucht haben.

Aufs Latein konnte sich eine derartige Vorschrift nicht erstrecken. Die lateinischen Namensschreibungen behalten daher ihr phonetisches ‚a‘: neben »sundarh*e*ri« (S. 400, 786), »deoth*ae*ri« (S. 463, 806—814), »camalh*e*ri« (O. E.[1], S. 441, 778—781), »Ueih*e*ri« (S. 450, 788—800), »Nozh*e*ri« (S. 465, 817—838), »Uuillih*e*ri« (S. 467, 820), ja schon »Paldh*e*ri« und »Werinh*e*ri« (629 bis 639, S. 439) und »H*e*ri-« an erster Compositionsstelle seit c. 600, begegnen uns die lateinischen Formen »Kozheri uenit ad Reginh*a*rium« (S. 465, 817—838), »Reginh*a*rium« und »Regenh*a*rio« knapp neben »Uuilliheri« (S. 467, 820).[1]) Das Lateinische schreibt also, wie wir schon öfter gesehen, phonetisch *a*, der deutsche Text aber nach der fränkischen Vorschrift *e*. Der wirkliche Laut, der beiden Schreibungen zugrunde lag, war hohes ‚a‘.

Man könnte einwenden, das lateinische *-harius* habe lediglich die ältere Form behalten, eine jüngere mit offenem *e* stehe ihr im VIII. Jahrh. bereits gegenüber, — und fürs Fränkische wird das richtig sein. Im Bairischen giebt es eine solche jüngere Form nicht; denn trotz der fränkischen Herrschaft in der Orthographie erscheint 768—800 (S. 441) auch blankes »perkh*a*ri« »pazh*a*res« »uuerdh*a*ri« und c. 803 (S. 460) »Kisalh*a*ri«. Die Namen auf *-harius*, »-heri« sind sehr geläufige, und ist da einmal ein Schreibusus vorhanden, so wird er dialectisch nur selten durchbrochen. Auch »-st*e*ti« ist so ein geläufiger Ortsdativ (daher »papsteti« S. 454, 796). Aber ganz locale, anderwärts minder bekannte Bezeichnungen werden einer orthographischen Regel weniger unterliegen, daher schriftgerechtem »*e*nchinaha« phonetisches »*a*nkinaha« (S. 460, 803) und in weiterer Linie »*a*nkilhaol« gegenüberstehen (ebenda). Der Ort »Schärding« erscheint als »Sc*a*rdinga« (S. 463, 806). — Sonst wechselt noch »or*a*ndil« (S. 459, 801 oder 802) mit »or*e*ndil«; in den Abh. d. hist. Classe d. bair. Ak. d. Wiss. XII[1] wechselt »G*a*wio« »G*a*io« »C*a*io« mit »G*e*io« »K*e*io« »K*e*gio« (Mchb. saec. IX). Der

---

[1]) Für jene fernen Zeiten werden wir die Mouillierung, also den zweiten Umlaut, noch nicht allgemein annemen dürfen; es ist also trotz späterem ‚her‘ (hin) noch dial. ‚hari‘ zu denken mit hohem ‚a‘.

Herzog Thassilo, der zeitlebens sehr oft als »*tessilo*« geschrieben erscheint (z. B. O. E.[1], S. 1 und 2, 777), müsste nach seinem Tode, wenn die bisherigen Erklärungen mit dem »Schwanken des Umlautes« Recht haben, den schon erhaltenen Umlaut wieder einbüssen: »*tassi*-loni« (S. 8 und 9, c. 800).

Hohes ‚a' muss ferner zugegeben werden in gewissen Namen, welche aus verschiedenen Ursachen sicher Umlaut hatten, aber, weil im Osten längst gebräuchlich, dem fränkischen Zeichen *e* widerstanden. So ein Name ist »Acili« »Acilo« »Azelinus«. Im U. St.[1] erscheint erst c. 1160 ein »Ezil« (S. 410), sonst »Acelinus« »Azilinus« »Azelinus« »Acilie« von 1020—1170 (S. 965). In B. G.[1] kommen seit 975 dreizehn »Azili« »Acili« und ein »Azelinus«, erst c. 1160 ein »Ezelinus« (S. 206) und c. 1150 ein »Aezil« (S. 181) vor. Bei Förstemann, I, S. 192, finden wir unter »Azili« »Azzilo« »Azala« und »Azilin« in bairischen Schriften E nur in »Ezzilo« (M. B. a. 762, 778, 806); sonst, soweit bairisch, lauter *A*. Die Zusammenstellung R. Müllers (Ver. f. Lk. 1889, S. 35 ff.) lehrt das Gleiche. Und doch darf man in diesen Namen nicht Umlautslosigkeit, d. i. tiefes *a* annemen. Das bezeugen zuerst die paar erwähnten frühen Schreibungen mit E; die Nachsilbe -*il* lässt es erwarten, da ja der Umlaut des ahd. *a* sonst um diese Zeit schon vorhanden ist; die gleichzeitigen Schreibungen der abgeleiteten Ortsnamen mit E (seit 820, Mchb. n. 461 fast ununterbrochen mit E: »Ezzilinga« »Ezzilinchircha« »Ecelishusan« etc. Förstemann, I, S. 192 und II, S. 175 f.) geben uns Gewissheit. Ortsnamen wurden eben kanzleimässig nach der orthographischen Vorschrift registriert, — persönliche Unterschriften waren vom Willen des Zeichnenden eher abhängig. — Auch der Name »Arin« (Förstemann, I, S. 116 ff.) scheint sich wie »Acili« zu verhalten. Er kommt mit dem *i* in Salzburger Schreibungen des VIII. Jahrh. und in dem Verbrüderungsbuche von St. Peter im IX. Jahrh. vor. »Arindrud« (ebenda); abgesehen von diesem *i* erscheint das *A* oft in Lautnachbarschaften, durch welche andere Stämme falschen Umlaut annemen und auch orthographisch merken lassen: »Arn*i*s« Mchb. saec. XI; »Arnh*i*ld« und »Aransuind« (Verbr.-B. v. St. Peter) behalten aber das unveränderte Zeichen A. Trotzdem müssen wir dieses ebensowol für hohes Umlauts-‚a' lesen, wie in »Acili«: wir fassen da geradezu das *i* der zweiten Silbe als Lesezeichen dafür auf (s. oben § 44 »Aribo«, die Anmerkung). Wie uns »Arbo« ohne Zwischenvocal begegnet ist, so

lesen wir neben Arin auch »Arno« (802 und 804), »Arnus« (Verbr.-B.) und »Arn« (955) und öfter.

Andere Namen erscheinen hingegen fast durchaus mit E; verraten aber durch gelegentliche Schreibung mit blankem *a*, dass jenes *e* nicht ernst als offenes oder geschlossenes *e*, sondern nur als hohes ‚a' zu lesen ist. Hierher gehört der Name »Agio« »Egio« »Ego«: derselbe zeigt bei Förstemann, I, S. 10 f., fast lauter (unmouillierte) *e* oder (mouillierte) *e* + *i*, da ja *g* im Auslaut des Stammes als palataler Reibelaut zu denken ist. Meichelbeck hat daher aus dem IX. Jahrh. »Eigio«, früher aber (VIII. Jahrh.) »Ejo«. Dass mit dem E nur hohes A gemeint ist, ersehen wir indessen aus der Salzburger Schreibung »Agone« (Abl.; Verbr.-B.). Wenn nun gewisse Eigennamen fast stets das Umlautszeichen *e* aufweisen und dasselbe nur durch gelegentliche *a*-Schreibungen als hohes ‚a' verraten, andere Namen wieder bei gleichen grammatischen Vorbedingungen stets das Zeichen *a* haben und nur gelegentlich den Umlaut merken lassen: so lassen sich solche orthographische Erscheinungen nur auf der Basis eines lebenden bairischen Umlautes, der hohes ‚a' ist, erklären und vereinbaren. Zwei Strömungen stossen eben aufeinander: eine autochthone, phonetische, und eine fränkische, schulgerechte. Dass aber, wegen des Schwankens der Orthographie, auch der Umlaut von Thassilo bis auf die Münchener »Fliegenden« — schwankende Schreibung kommt auch hier noch vor, und hat durch alle Jahrhunderte ihr Spiel getrieben — »geschwankt« habe: um **das** zu glauben, muss man wol eine grosse Anhänglichkeit an eingenistete Schulmeinungen haben.

Wenn also hohes ‚a' des Umlautes nicht immer mit *æ* oder *e* gekennzeichnet werden musste, vielmehr das *i* der Nachsilbe als ein zwar nicht eigens hiezu bestellter, sondern sich von selbst darbietender Lesebehelf das hohe ‚a' der Stammsilbe errathen lassen konnte, dann ist R. Müller (Ver. f. Lk. 1888, S. 74) nicht berechtigt, in »agira« c. 810 »agira« c. 824, trotz »agra« 823 und 1061 den ersten Umlaut zu leugnen (heute »Ager«, 1103 »aegre«). Ebenso kann dem »*maninſeo*« (Ende des VIII. Jahrh., O. E.[1], S. 5 ff.), der Schreibung wegen, immerhin hohes *a*, das sich in späterem »mænse« zeigt, nicht abgesprochen werden.

Wenn das *i* der Nachsilben wirklich diese secundäre Bedeutung als Lesebehelf hatte, so konnte man es, als es in den Nachsilben aufhörte, auch in Form eines Striches über das *a* setzen. So finden

wir 777 (O. E.[1], S. 2) »*ágo*« und 800 (S. 4) »*árn*« geschrieben für obiges »Agio« (»Ego«) und »Arin«. Ganz vorübergehend tritt also das Zeichen *á* für hohes ,a' schon im VIII. Jahrh. auf; im XII. Jahrh. haben wir es wieder bei »Valchen*ár*« und im XIII. Jahrh. bei den Ungarn begegnet. Deutlicher kann sich das hohe ,a' des Umlautes unter Thassilo und Karl nicht mehr bemerkbar machen. — Und so mag auch die Schreibung *ai* mit daneben gestelltem *i* (= mhd. ä oder hohem bairischem ,a') später durch die babenbergische Aussprache ,a' = altem echten *ai*, *ei* gestützt worden sein.

Würden so frühzeitig, bevor echtes *ei* bei den Herrischen, besonders seit dem Baben- und Nürnberger Einfluss als ,a' klang, Verwechslungen zwischen dem *a*-Umlaut und dem Zeichen *ai* vorkommen, dann wäre ich geneigt, auch das *i* des letzteren Diphthongen als ein ähnliches Lesezeichen zu betrachten, wie das in *ágo* und *árn*, nur dass das *i* nicht darüber, sondern daneben gesetzt wäre.

Eine kurze Besprechung erheischt noch der schon § 43 und § 44 und oben mit »Eigio« nochmals angeregte Vorgang der Mouillierung. Derselbe setzt hohes ,a' der Stammsilbe schon voraus, das *i* der Nachsilbe dringt durch einen wenig energisch articulierten Consonanten, besonders wenn er dem *j* verwandt ist, in die Stammsilbe vor und verbindet sich mit ,a' zu ,ai' (geschrieben *ei* = *e* + *i*). Ein geeigneter, vom *i* leicht zu durchsetzender Consonant ist das alte *g* nach Vocalen: ausgesprochen jedenfalls als *j* (palatal) oder weiches *ch*, *gh* (gutturaler Reibelaut). Wie der Wechsel zwischen »P*a*giri« (Weinh. § 39, S. 52) und »P*e*jarin« 774, »Pegirin« 824 (Weinh. § 45, S. 56) zeigt, enthält die erste Silbe hohes ,a', das *g* ist ein palataler tönender Reibelaut; das *i* der Nachsilbe dringt in die Stammsilbe: »Peigiri« (schon 770; Abh. d. bair. Akad. d. W. XII[1]). Dieses neue ,ai' war vielleicht zeitlich genug entstanden, um mit dem älteren ahd. *ei* die weiteren Geschicke zu teilen. [,Bâr' herrisch; ,Boir' nach Aventin und ,Bŏar' bäurisch.] — Im Namen des heutigen Ortes »B*a*chenhausen«, der alt »P*e*hhin« oder »P*a*hhinhusir« heissen sollte, aber (Abh. d. bair. Ak. d. W., III Cl., XII[1], S. 266) vor 811 »Peihhinhusir« geschrieben wird, wäre die Mouillierung wieder rückgängig geworden. In »Epininga« (l. c. S. 254, vor 811), das ,ab(i)ningä' zu lesen ist, wurde zunächst das *n* zu *l*, wie so oft und früh in bairischen Denkmälern; ,ab(i)linga' wurde durch »Mouillierung« zu ,aiblinga', Aibling. Im gleichzeitigen »Albinsvelt« (auch »Alpunesvelt«) hat das *i* bloss einfachen Umlaut bewirkt: ,allbns-

välld' ,âllmsvälld' ,âmsvälld' ,â̄svälld' ,ā̄zvälld', Anzfelden (l. c. S. 246).

Wie »ankilperht« (O. E.[1], S. 443, 774—804) und »angilperht« (S. 444, 786; S. 465, c. 817) gegenüber »Engildeo« (S. 443, 782) beweist, hat der erste Wortbestandteil hohes ,a' in der Anfangssilbe. Das »nk« wird noch den Resonanten und den Verschlusslaut unterscheiden wollen; das »ng« wird aber unser palataler Resonant ,ŋ' sein, der mit *i* die Verwandtschaft einer gleichen Articulationsstelle hat; das *i* dringt daher in die Stammsilbe: »Eingilperht« (S. 452, 789), ein sehr früher Anfang des ein Jahrhundert später erst weiter um sich greifenden zweiten Umlautes (§ 43). — In »Enisa« 791 unter mehreren »Anisa« (Ver. f. Lk. 1885, S. 7) darf wegen der in § 43 erwähnten Thatsache Mouillierung nicht angenommen werden: das *n* ist dem *i* eben nicht so verwandt, als das ,ŋ'.

Wie die angeführten Fälle nahelegen, ist die Mouillierung meist nur facultativ.

§ 46. Wir sind nun so ziemlich bis an die Grenze alles deutschen Schrifttums hinaufgelangt; vom bairisch-österreichischen hohen ,a' des »ersten Umlautes« haben wir uns aber noch immer nicht trennen müssen. Über dessen noch frühere Geschicke fehlen uns die Thatsachen und wir sind auf blosse Vermutungen angewiesen. Am wahrscheinlichsten und mit den neueren Resultaten der Sprachforschung verträglichsten ist folgende Theorie. Gleichwie wir jetzt nicht annemen, schon vorhandene Laute *i* und *u* seien in *e* und *o* durch folgendes *a* gebrochen, sondern ursprüngliches *a* sei in seinen beiden Färbungen durch ein *a* der Nachsilbe bei *e* und *o* aufgehalten worden: so ähnlich sagen wir, sei *a* bei seiner frühen bairischen Verdumpfung (in *å*) durch nachfolgendes *i* zurückgehalten und vollständig beim alten Lautwert erhalten worden. So gut wie ein mittlerer Laut der Nachsilbe, ein *a*, nach der Mitte zieht, so gut und noch mehr kann ein extremer Laut nach seiner Seite ziehen. Das ist natürlich alles bildlich ausgedrückt und geht auf das physiologische Princip zurück, dass minder verschiedene Vocale leichter hintereinander zu erzeugen sind als mehr verschiedene. — Darnach wäre der »echte« erste Umlaut eigentlich kein Umlaut, überhaupt keine Veränderung: das damals, zur Zeit der *a*-Verdumpfung, vorhandene *i* hätte das damals vorhandene *a* conserviert. Wenn aber ein *a* schon verdumpft war, weil es keinen Vocal oder einen anderen als *i* in der Nachsilbe hatte, und später durch un-

echtes *i* oder durch Analogie öfter das bereits dumpfe *a* wieder erhöht wurde, so enstand »unechter Umlaut«. Aber gerade der »unechte« ist ein wirklicher Umlaut, denn er enthält eine und zwar doppelte Veränderung vorwärts zur Verdumpfung und wieder zurück.[1])

Es müssen also in jener Zeit, wo der bairisch-österreichische Dialect noch nicht seine vielen Diphthonge entwickelt hatte, nach dem Beispiele des Alemannischen (Winteler, KM., S. 105) desto mehr einfache Vocale abgestuft neben einander bestanden haben: nämlich, um nur die I-Seite zu erwähnen: *a*, a^e, e^a (geschl. *e*) *i*. Das *a* war »Umlaut« von dumpfem *à*; a^e = goth. *ái*, ahd. *ei*; das e^a = ahd. mhd. *ë*; geschl. *e* ist mindestens in der späteren Phase des ahd. *ea*>*ia*>*ie* anzunemen; und *i*. Verwechslungen waren da immerhin möglich, wenn auch deren geringe Zahl die damalige strenge Gesetzmässigkeit erkennen lässt. Zuerst wurden wol a^e und *a* verwechselt: denn es ist nicht nur die Möglichkeit bei der Nähe beider Laute von vorneherein grösser, sondern es sind auch thatsächlich von dieser Art des Tausches einige Beispiele sogar in der Bauernsprache erhalten: ‚nâ‘ ‚âllv‘ ‚âü‘ ‚âdákfl‘. Ortsnamen wie ‚*Stoa*ⁿ *mássl*‘ (§ 2). Als der »herrische« Dialect durch Babenbergischen Einfluss alle a^e (= *ei*) in ‚a‘ herabgedrückt, der Bauerndialect aber das a^e, um dieser Fusion vorzubeugen, zunächst in *ái*, *oi* wieder ausgeweitet hatte, das geschl. *e* (im *ea*) aber schon vorher zu *i*[*a*, *i*]*e* geworden war, da nam das e^a allein den ganzen Raum zwischen *a* und *i* ein, stand aber dem *a* näher als dem *i*. Bevor es noch in das heutige streng mittlere ‚e‘ unserer Mundart einrückte, dürften noch die paar Verwechslungen stattgefunden haben, die wir noch heute in unserer Mundart haben. Das mhd. Wort *këver*, Käfer, hat von rechtswegen *ë*, offenes, also heute mittleres ‚e‘, die Aussprache ‚khêvä‘ (Graz), Nebf. ‚kheàvà‘ (Kärnten) mit dem gewissen Nachschlage ist die zunächst berechtigte; durch Epenthese entstand aus *këvit* (*khêvä*) die weitere Form ‚khêivä‘ (Rosnäd). Wenn aber

[1]) Dieser häufige unechte Umlaut (hohes ‚a‘), der fast durchgehends erst nach dem zweiten Umlaute (eï; Epenthese) eintrat, fällt mit Kauffmann's zweiten (schwäb.) Umlaut zusammen, so dass sich sein erster mit meinem zweiten deckt, und ich vor seinem ersten (geschl. e = meinem eï) erst meinen ersten setze (echtes hohes *a*). Dies schon deshalb, weil sich jene ältesten später verschwindenden Umlaute in *henin*, *nœmin* etc., die doch sicher nicht junge Bildungen sein können, als bairische hohe ‚a‘ erweisen.

das e^a (= *ë*, k*ë*ver) vor dem Übergang zum mittleren ‚e' mit *a* verwechselt wurde, so entstand ‚khåvă' (Oberösterr.). Durch dieselbe Verwechslung entstand auch aus *-hëlm* unser öfter erwähntes *-halmus*, aus *herre got* unser interjectionelles ‚hárkôud'. Auch umgekehrt wurde *a* durch Vertauschung zu e^a und mit diesem zu mittlerem ‚e': ‚khâ'l' (Oberösterr.), ist, mit ›Karl‹ (›Karol‹ ›Karil‹?) verglichen, die einzig mögliche, unecht umgelautete Form; in Niederösterreich aber sagt man ‚kheal', auf dem Lande mit älterer Form ‚khê'l'. Formen, die auf ein *ë* weisen würden.

(Schluss folgt.)

Geschichte des Klosters St. Bernhard.

Von P. *Friedrich Endl,* O. S. B.

(Schluss.)

Um diese Zeit namen die Jesuiten, nach dem 17. Punkt des ersten Verzeichnisses der von den Pucheimern dem Kloster entzogenen Güter zu schliessen, den Umbau der verwüsteten und herabgekommenen gothischen Kirche in Angriff. Es entstand über den Trümmern derselben ein neuer[1]) splendid ausgeführter Bau im Stile der Frühbarocke, welcher aussergewöhnliche Summen verschlungen haben dürfte.

Zur besseren Verwaltung der Kirchengüter, Gründe etc. von Neukirchen und Dietmannsdorf bezogen sie dieselben in ihr Grundbuch ein und verwalteten sie gemeinsam.[2])

Indes begann der Verlust der Filia unica zu St. Bernhard die Äbte des Stiftes Zwettl abermals zu schmerzen und die Folge war ein entschiedenes Vorgehen in dieser Sache. 1621 wendete sich Abt Johann Seifrid bittschriftlich[3]) an den Kaiser, das gewesene

[1]) Von der ursprünglich gothischen Anlage sind nur mehr erhalten: Die beiden Seitenkapellen (Sakristei und Ignatiuskapelle) und beim Eingange in die Kirche vom Turme, respective Chore herab, eine mit Halbsäulen reich ausgestattete gothische Pforte, aber nur zur Hälfte. Der Grundriss der neuen Kirche etc. findet sich im XXV. Bde., S. 156—157 der Mitteilungen des Wiener Altertumsvereines, ferner im XX. Bde., S. 137, einige Mitteilungen über Kirche und Kloster von Sacken. Ein hübsches Bildhauerwerk bildet die barocke Kanzel mit den Statuetten der Kirchenväter und Evangelisten. Erwähnenswert ist der mächtige, ganz aus Holz geschnitzte Hochaltar mit zwei grossen Engeln. Eine besondere Meisterhand verrathen die Altarbilder des Altares in der Ignatiuskapelle, von welchen das mittlere und grössere den heil. Ignatius v. Loyola mit Engelchen auf Wolken, die anderen kleinen, rund herum gruppierten Scenen aus dem Leben der heiligen Genossen des Ordensstifters Ignatius darstellen. Die Bilder sind ausserordentlich fein in der Farbe.

[2]) Burger: Darstellung der Geschichte des Stiftes Altenburg, N.-Ö., S. 225. — Koller: Geschichte der Pfarre Neukirchen bei Horn (1852 Horn), S. 13.

[3]) Die Bittschrift selbst in: Kirchliche Topographie des Erzherzogtums Österreich, XIII. Bd., S. 621; ferner vergleiche XVI. Bd., S. 136. — Joachim Hagenmüller: Annales Mon. divi Bernardi, Fol. 185.

Nonnenkloster St. Bernhard, welches den Jesuiten übergeben worden war, dem Stifte Zwettl nicht länger vorzuenthalten oder dasselbe mit einem gleichwertigen Objecte zu entschädigen. Abt Seifried kam schon halb zu spät. Am 12. October 1621 erfolgte bereits die Bulle Papst Gregors XV., wonach St. Bernhard dem Jesuiten-Collegium in Wien incorporiert werden sollte.[1])

Die Bulle wurde aber bis zum Jahre 1624 (nach Hagenmüller) nicht executiert.[2]) Der passau'sche Official in Wien, Tobias Schwab, affichierte nämlich in Wien als vorbereitenden Schritt zur Publicierung der Bulle eine Aufforderung[3]) an die wegen St. Bernhard interessierten Parteien des Inhaltes: »Dieselben möchten sich innerhalb der nächsten sechs Wochen unter Vorweisung ihrer verbrieften Rechte auf das Kloster St. Bernhard melden.« Zugleich zeigte er an, dass dieses Kloster (im Falle niemand berechtigte Ansprüche erheben würde oder könnte), nachdem es bereits dem Jesuiten-Collegium zu Wien bisher zum zeitweiligen Fruchtgenuss überlassen worden sei, nunmehr für alle Zeiten, und zwar auf specielle Verfügung Kaiser Ferdinand II. diesem Collegium zu Wien incorporiert würde.[4])

Auf diese officielle Aufforderung hin wandte sich Abt Christoph von Heiligenkreuz am 10. Februar desselben Jahres an Abt Seifrid von Zwettl mit der Aufforderung, er möge nachsehen, ob St. Bernhard mit Rechten die Filiale Zwettls sei.

---

[1]) Das Ingedenkbuch der Pfarre St. Bernhard enthält im III. Hauptstück, § 1, die diesbezügliche Bemerkung: Im Jahre 1586 wurde das Kloster St. Bernhard sammt den dazu gehörigen Gütern und Einkommen von Erzherzog Ernst unter Kaiser Rudolf II. dem Jesuiten-Collegium zu Wien zur besseren Dotierung und Erhaltung auf unbestimmte Zeit überlassen. Kaiser Ferdinand II. aber gedachte dieses Kloster sammt allen Einkünften den Jesuiten wegen ihrer vortrefflichen Ökonomie und aus anderen berücksichtswürdigen Gründen auf immer zu überlassen und schritt unterm 8. Mai 1620 um die Bestätigung seines Entschlusses beim päpstlichen Stuhle ein.

[2]) Nach dem citierten Gedenkbuch der Pfarre St. Bernhard wäre die Bulle erst unter Kaiser Ferdinand III. publiciert worden, und zwar am 26. Juli 1656, wie es, so schreibt der Verfasser desselben, Pfarrer Platzer, aus einer im diesherrschaftlichen Amtsarchive aufbewahrten Urkunde hervorgeht. Nach P. Joachim Hagenmüller geschah die Publicierung derselben durch den Official Tobias Schwab schon im Jahre der Überreichung der Apologie des Abtes Seifrid, also 1624. (Hagenmüller: Annales mon. divi Bernardi, 204.)

[3]) Abschrift bei Hagenmüller, Fol. 186, l. c.

[4]) Actum Viennae XXXI. Januarij anno millesimo sexcentesimo vigesimo quarto.

Als ihm dieses von Abt Seifried vergewissert worden war, schrieb er (als Vicegeneral der österreichischen Cistercienserklöster) an den Official Schwab, er möge, da er ohne Erlaubnis des Generals und Procurators die Documente nicht beibringen könne und diese Sache überhaupt längere Zeit beanspruche, den Termin für den Beginn des Processes verlängern. Zugleich protestierte er in diesem Schreiben gegen irgend welches eigenmächtige Vorgehen ohne Berücksichtigung der Rechte und Ansprüche des Cistercienserordens auf das Kloster St. Bernhard und erklärte eine eventuelle Incorporation dieses Klosters für null und nichtig und jedes Effectes bar. Schwab leitete dieses Schreiben an den Rector zu Wien. Die Antwort auf dieses Schreiben kam von dem Rector des Collegiums zu Wien, Wilhelm Lamormain, an den Official Schwab zurück. Lamormain wies die von Abt Christoph angeführten Rechte und Ansprüche nicht zurück, erklärte aber, der genannte Abt sollte wol wissen, dass der Papst die Macht und Gewalt habe, in jenem Sinne, wie er in der Incorporationsbulle ausgedrückt ist, vorzugehen. Zugleich berief er sich auf die kaiserliche Verfügung und sprach sich über des Abtes Schreiben folgendermassen aus: »Caeterum protestatio illa, praeterquam quod sit impertinens, audax et prorsus nulla, continet vel gravem errorem in dogmatibus, vel contemtum Pontificis et Imperatoris.« Er ersuchte schliesslich den Official, derselbe möge den Abt von Heiligenkreuz bewegen, den Protest zurückzuziehen und die päpstliche Entscheidung executieren.[1])

Auch Abt Seifrid war indes nicht unthätig geblieben. Er verfasste, wie Hagenmüller sagt Apologiam, lectu dignissimam et eruditionem zelumque suum prodientem.

Er erklärt darin folgendes. Der officielle öffentliche Anschlag über die bevorstehende Union und Incorporation des Klosters St. Bernhard habe ihn mit tiefem Schmerze erfüllt. Er hätte es lieber gesehen, wenn die Sache nicht öffentlich ausgetragen, sondern privatim beigelegt worden wäre. Zugleich beklagt er sich, dass man über die ganze Angelegenheit den Ordensgeneral des Cistercienserordens nicht verständigt habe. Ein solches Vorgehen sei gefährlich für den gesammten Monastischen Stand und liege nicht im Interesse des Landesfürsten.

[1]) Der Brief (lateinisch) bei Hagenmüller, l. c., F. 188. — Über Lamormain: Histor.-polit. Blätter, LXXVIII. Bd., S. 477 und 600. — Geschichtliche Beilagen zu den Diöcesan-Currenden v. St. Pölten, II. Bd., S. 65.

Causae nostrae, fährt er fort, nempe firmiter inituntur:

1° Juri sacri ordinis cist. generali et speciali.
2° Juri Paternitatis et filiationis immediatae.
3° Juri Fundationis seu haereditatis peculiaris.
4° Juri continuae possessionis (?).

Diese 4 Punkte suchte er nun mit einem Aufwande grosser juridischer Gelehrsamkeit zu stützen.

Die Apologie umfasst 30 Seiten des grossen Papiercodex von P. Joach. Hagenmüller. Dieselbe wurde in mehreren Exemplaren verbreitet. Ein Exemplar bekam der Official in die Hände; ein zweites der Rector Lamormain; ein drittes Kaiser Ferdinand; ein viertes Papst Urban VIII.

Die Denkschrift erreichte ihren beabsichtigten Zweck nicht. Die Jesuiten hatten sich um das Kloster schon zu viele Verdienste erworben, und die in der Apologie ins Feld geführten Argumente erwiesen sich auch praktisch nicht kräftig genug, um den kaiserlichen Willen, auf welchem ja in erster Linie die päpstliche Bulle basierte, umzustimmen. Und so publicierte der Official Tobias Schwab die Bulle Papst Gregors XV.

Aus dem umfangreichen Inhalte derselben ergeben sich die Gründe, wegen welcher selbe erlassen wurde; diese waren schwerwiegender Natur. Schon Kaiser Ferdinand I. hatte den nach Wien berufenen Vätern der auf allen Gebieten ruhmvoll wirkenden Gesellschaft Jesu als magere Sustentation die Einkünfte der Linzer-Maut (mit 2000 Gulden) angewiesen. Die Eincassierung dieser Gelder musste oft Schwierigkeiten verursacht haben, weshalb Kaiser Rudolf II. den Vätern als Äquivalent den zeitweiligen Fruchtgenuss der Einkünfte des Klosters St. Bernhard überliess, welche (weil dasselbe total vernachlässigt) anfangs kaum 400 Gulden betrugen, aber bei fortschreitender guter Wirtschaft auf 1500 Gulden gesteigert werden konnten (übereinstimmend mit der vorhergehenden Note aus dem Pfarrbuch von St. Bernhard: III. Hauptst., 51).

Die Bulle beruft sich auf die Constitut. Johann XXII. (»Execrabilis«) und auf die Thatsache, dass, als die letzte Äbtissin nach freiwilliger Cession mit Tod abgegangen, das Kloster seit jener Zeit vacant geblieben etc. und bis jetzt für keine Äbtissin canonisch vorgesorgt worden sei, und erklärt sich auf Ansuchen des Kaisers für die Incorporation des Klosters an das Jesuiten-Collegium in

Wien nach eingehaltener gesetzlicher Form. Die Bulle ist gegeben zu Rom (apud S. Mariam majorem, anno Incarnat. Dom. 1621. quarto Idus octobris, Pontificatus nostri (cc. Gregory XV.) anno primo (Original mit angehängtem Bleisiegel).

Unterzeichnet von Balthasar Boliguus

In plica: S. de Ursinis pro Illust[mo] Card. Montalto etc.
exterius: R[ta] in Secretaria Brevium.

(Abschrift als Beilage in Hagenmüller.)

Den Act der Publicierung der Bulle begleitete Official Schwab mit folgendem Schreiben, aus welchem ebenfalls die Gründe der Bulle hervorleuchten:

T. . . Schwab etc. etc.

Recognoscimus et notum facimus a Reverendo admodum patre rectore et collegialibus collegij Societatis Jesu hic Viennae nobis exhibitas et praesentatas fuisse litteras Sanctissimi Domini Dmni Gregorii Papae XV. die mensis Octobris Anni MDCXXI Romae datas non suspectas nec in aliqua Sui parte vitiatas, integras et illaesas, quarum tenor talis est: Gregorius etc. . . . Et Successive per eundem p. rectorem et collegiales nos debita cum instantia requisitos fuisse, ut praeinsertas S. P. D. N. litteras et commissionem juxta modum et formam in eis contentam ac praescriptam debitae executioni mandaremus. Nos igitur litteris praedictis, ea, qua par est, reverentia receptis et accurate perlectis et mandato in illis contento prompte obedire volentes, citatis citandis, auditis et probe ponderatis juribus et argumentis in contrarium adductis habitaque praeterea diligenti informatione, indagatione et inquisitione de praemissis, sufficienterque propterea informati et super inserta petitione ad plenum certiores facti, unionem praemissam in augmentum cultus divini et catholicae religionis propagationem, haeresumque exstirpationem summopere tendere, fructusque, redditus et praeventus, praefati monasterii ad S. Bernardum 1500 florenorum summa annua non excedere sed nec tempore datarum litterarum Apostolicarum ut superius productarum jus alicui in eo specialiter monasterio quaesitum esse, nec eidem monasterio de abbatissa canonice provisum existere, memoratum

ordinem divi Bernardi cum omni ejus statu, essentia ac dependentia et tam regularibus ejusdem ordinis quam aliis quibuscumque dignitatibus titulis officiis, ac muniis et quibuscunque illius statutis, consuetudinibus et decretis etiam confirmatione apostolica munitis ac roboratis ac etiam privilegiis et indultis generalibus et specialibus authoritate, qua in hac parte fungimur, juxta tenorem litterarum apostolicarum perpetuo supprimimus et extinquimus et omnino abolemus, illisque sic suppressis et extinctis et aboletis monasterium praedictum cum omnibus et singulis illis membris et annexis supradictis illorumque proprietatibus, juribus, immunitatibus, jurisdictionibus, praediis, actionibus, rebus immovibilibus ac sex moventibus, bonis quibuscumque, ubilibet existentibus, eidem collegio eadem authoritate apostolica concedimus et assignamus ac unimus, annectimus, incorporamus, applicamus et appropiamus dantes liberam facultatem rectori et collegialibus collegii hujuscemodi ut eorum et dicti collegy nomine seu nominibus propria authoritate illorum omnium possessionem apprehendere, apprehensam tenere, illorumque emolumenta et accessiones quaslibet cum annexis, juribus, privilegiis et qualitatibus exigere et colligere, exactas et collectas ad suos et collegii usus et utilitates convertere ac alias prout magis expedire videbitur cum illis disponere possint ac valeant. Et insuper omnia ejusdem monasterii sic suppressi onera spiritualia, si quae sunt, in alia ejusdem Societatis solita ministeria perpetuo commutamus. Fructus quoque, redditus et proventus ejusdem monasterii, in quibusvis rebus consistentibus, adhuc perceptos rectori et collegialibus praedictis eadem authoritate Apostolica gratiose remittimus et condonamus.

Quin et praecitatas litteras apostolicas idem omnino firmitatis, validitatis et efficaciae robur, ut in iisdem latius provisum reperitur, semper sortiri et obtinere debere, sicque ab omnibus quavis authoritate fungentibus judicibus, auditoribus, cardinalibus et de latere legatis et vice legatis judicari debere eadem authoritate apostolica decernimus. Non obstantibus conciliis, edictis, constitutionibus, ordinationibus, privilegiis, et indultis in dictis litteris ad longum sub clausula non obstantiae comprehensis atque enarratis. In quorum fidem praesentes fieri jussimus, quibus sigillo solito munitis propria manu subscripsimus.[1])

[1]) Abschrift bei Hagenmüller, Fol. 204, 205, 206. Nach dem Original im Stiftsarchive Zwettl. (Hagenmüller, Fol. 204.)

(Angabe des Datums fehlt.) Abt Bernard Link bemerkt in seiner »Relatio de fundatione mon. monialium s. Cist. ord. . . . . prima in Maylan et secunda ad S. Bernardum«:[1]) Invenitur etiam copia instrumenti unionis quasi jam factae, ad cujus tamen finem mensis et annus alterius manu scripti fuere.

Mit der Veröffentlichung der Incorporations-Bulle Gregor XV. war die Zukunft St. Bernards vorläufig entschieden. Recht und billig war es, wenn die mit vielen Mühen und Opfern verbundene Wirksamkeit der Jesuiten seit der provisorischen Übertragung St. Bernhards an sie nicht jählings unterbrochen wurde. Anderseits konnte man auch den Äbten von Zwettl nicht Unrecht geben, wenn sie sich nun gegen das wehrten, was sich ihnen als ein Eingriff in ihre Rechte darstellte.

Indes — der dreissigjährige Krieg warf seine schwarzen Schatten auch in die Gegenden des Waldviertels; des Stift Zwettl selbst ward fortwährend von den feindlichen böhmischen Scharen bedrängt und belästigt. Inmitten dieser aufregungsvollen Ereignisse konnte Abt Seifried unmöglich an einen Process wegen St. Bernhard denken; auch sein Nachfolger Abt Martin II. (Günter) war nicht in der Lage, etwas in dieser Sache zu unternemen, obwol es nicht an Aufforderungen und Mahnungen, den Process zu beginnen, fehlte.

So schrieb z. B. der Abt Peter von Eussersthal, Profess vom Kloster Lützel in Ober-Elsass, welcher vom Generalabt der Cistercienser mit der Mission betraut worden war, die verlorenen Klöster für den Orden zurückzugewinnen, zweimal in dieser Angelegenheit an ihn und ermunterte ihn, den Process zu beginnen mit Hinweis auf den günstigen Verlauf des Processes, welchen er selbst gegen die Jesuiten führe (14. Januar 1639 und 9. Februar 1639).[2]) Die Regierung des Abtes Georg II. (Nivard Koweindl) fiel in die denkbar unruhigsten Zeiten (1630—1645).[3])

Welche Absichten der spätere tüchtige Abt Joannes Bernardus Link[4]) (1640—1670) betreffs des zurückzugewinnenden Kloster St. Ber-

---

[1]) Font. rer. austr. VI.

[2]) Beide Briefe im Stiftsarchive Zwettl.

[3]) Torstensohn hatte die Umgebung von Zwettl seinem Quartiermeister Konrad von Mosberg zur Erwerbsquelle überlassen. Die Kaiserlichen plünderten zum sechstenmale das Stift. Abt Georg starb zu Wien. (Frast, Topographie XVI, S. 140, 141.)

[4]) Abt Bernard erlebte ebenfalls die Schrecken der Schweden-Invasion. 1645 27. März wurde das Stift Zwettl, aus welchem alle Geistlichen sich geflüchtet hatten,

nard hatte, geht aus dem Referate über den Stand seines Klosters, welches er dem Generalcapitel vom Jahre 1651 vorlegte, hervor. In diesem Referate sagt er betreffs St. Bernard: »De monasterio S. Bernardi quondam monialium in regno Bojorum sito, jam antea memoriale misi. Mea sententia, absque praejudicio tamen ullo, si redditus illius omnes ad seminarium ordinis alendum applicare vellemus, opus esset, ut omnes ordinis nostri abbates hujus provinciae ad id recuperandum laborarent. Vel si in illo prioratum erigere, quod etiam Reverendissimo Domino a Cruce generali Cisterciensi quondam placuit, animus esset, redditus tamen certi pro seminario ordinis inde reservarentur, nihilominus omnes hujus provinciae abbates ad illud a societate Viennensi recipiendum concurrere deberent. Fructus enim sequuntur laborem. Et contra tanta propugnacula unus aries non sufficeret ad quicquam praestandum.« [1]) Ob die Äbte des Ordens in Österreich derselben Ansicht waren und sich der gemeinsamen Aufgabe der Wiedergewinnung St. Bernhards unterzogen, darüber fehlen die Nachrichten. Wenn dies der Fall war, so waren, wie die nächsten Verhandlungen zeigen, diese Bemühungen vergebliche. Energischer als sein Vorgänger gieng Abt Kaspar Bernhard die Sache an. Obwol unterm 6. December 1693 von Johann Jacob von der Ketten, Advocaten in Wien, welchen er betreffs des Processes consultiert hatte, und auch von Raimund Ortz, Dominicaner, [2]) Assistens Germaniae (30. Januar 1694, Rom) gewarnt, keinen Process wegen St. Bernhard anzufangen, weil (wie Jacob von der Ketten sagte) die Jesuiten das kaiserliche und päpstliche Decret für sich hätten und (nach des Dominicaners Raimund Ortz Darlegung) die Sache verjährt sei, so liess er den Mut nicht sinken, sondern trug sich mit dem Gedanken, auf friedliche Weise in den Besitz St. Bernhards zu kommen. Freudig griff er die Nachricht des Georg Ferd. Steiner, Hofmeisters bei St. Laurenz in Wien, an den P. Prior Georg Kuttner in Zwettl (3. Februar 1694) auf, dass das Jesuiten-Collegium in

vom Feinde geplündert und mit einer Brandschatzung von 2000 Stück Ducaten belegt (Annal. Zwettl. Diöcesangeschichte von St. Pölten, I. Bd., S. 493). Von diesem Abte stammt auch die gelegentlich des geplanten Processes gegen die geschehene Union St. Bernhards mit dem Jesuitencolleg zu Wien verfasste »Relatio de fundatione monasterii monialium s. C. ord. in Austria inferiore, prima in Maylan et secunda ad s. Bernardum in Chruegg etc.«, veröffentlicht von Dr. Zeibig (Font., VI, S. 311–317.)

[1]) Nach Joachim Hagenmüller, l. c. 207.

[2]) Beide Briefe im Zwettler Stiftsarchive.

Wien bereit wäre, St. Bernhard gegen gewisse Zwettl'sche Güter in der Nähe von Wien herauszugeben. Zwettl solle sich erklären, was und wie viele Gülten es hergeben wolle.

Abt Kaspar wendete sich wahrscheinlich sofort an genannten Georg Ferdinand Steiner, denn schon am 20. Februar 1694 ersucht derselbe um genauen Bericht, wie viele Unterthanen und Zehenten man gegen den Besitz von St. Bernhard umzutauschen gewillt wäre.

Gleichzeitig begannen auch mit den Jesuiten die directen Tauschverhandlungen. Unterm 20. Februar 1694 (also demselben Datum, an dem der Brief des Hofmeisters Steiner einlangte) berichtet der Amtsschreiber der Jesuiten [1]) in Wien, Mathias Neumayr, an den Prior in Zwettl, die Jesuiten seien bereit, St. Bernhard an das Stift Zwettl gegen das Gut Dirnbach abzutreten. Zwettl sollte dafür dem Stifte Lilienfeld Reipersdorf und Rafnig geben. [2])

Die Verhandlungen zerschlugen sich aber, da die Jesuiten ihre Forderungen nach der Meinung des Abtes Kaspar zu hoch stellten, [3]) wie aus dem Berichte des Abtes an den Generalprocurator Guillemeau hervorgeht, worin er die Gründe, welche der Official Schwab in dem Decrete, womit er die päpstliche Incorporations-Bulle veröffentlichte, beleuchtet und als nichtig zurückweist, zugleich auch berichtet, dass er gesonnen sei, die Sache an den päpstlichen Stuhl zu leiten und sich einen Vertreter in dem Dominicaner Raimund Ortz, Assistens Germaniae, gewält habe. [4])

Schon am 26. März 1694 widerräth Ludwig Guillemeau dem Abte Kaspar diesen Schritt: Id maxime Clarae Valli fraudi damnoque futurum, quod neglecta de decennio ad decennium contra unionem factam reclamatione, patres societatis jus praescribere passa sit. Auch lasse das grosse Ansehen des Ordens S. J. bei Papst und Kaiser keinen guten Ausgang seiner Sache erhoffen. [5])

Die Jesuiten scheinen es inzwischen wirklich mit der Zurückgabe St. Bernhards ernst gemeint zu haben, denn am 28. März 1694 langte in einem Briefe des schon erwähnten Georg Ferdinand Steiner an

[1]) Sämmtliche Acten im Zwettler Stiftsarchive.

[2]) Zwettler Stiftsarchiv.

[3]) Hagenmüller, l. c., p. 208 u. 209.

[4]) L. c. Thatsächlich trat Abt Kaspar mit dem Dominicaner Ortz in Verhandlung. Kaspar Lindtmair (Tabellarius, qui per eosdem dies abbati a famulitio Camerae erat. Hagenmüller, l. c., p. 207 avers) war der Überbringer des Briefes an den Procurator generalis, Guillemeau (l. c.).

[5]) Hagenmüller, l. c.

den Prior Gregor von Zwettl ein Zettel aus dem Collegium in Wien ein, welcher dringend mahnt, Zwettl möchte sich endlich betreffs St. Bernhards entscheiden, damit der noch anwesende P. Provincial die nötigen Schritte thun könne. G. F. Steiner schickte am 4. April ein weiteres Mahnschreiben, der Prior Gregor möge sich baldigst nach Wien begeben, sonst reise der P. Provincial, welcher nicht gewillt sei, noch acht Tage nach Ostern in Wien zu bleiben, ab.[1])

Ich übergehe die anderen Briefe, welche von vielen Seiten an den Abt Kaspar teils ermunternd, teils abmahnend einliefen [2])

Ich erwähne nur den abermals abmahnenden Brief des P. Guillemeau de dato 27. November 1694, weil derselbe über den einzuleitenden Process Aufklärung gibt.

Causam unionis monasterii ad s. Bernardum collegio Viennensi integram examinavi, eamqe uni peritissimo curiali, quem in dubiis et difficilibus consulere consuevi, examinandam dedi, qui, postquam legit, omnes scripturas, eiusdem mecum mentis fuit, nisi quod litem consulat, quam ego nollem suadere suae Rmae. Dni. Vrae.; et vero convenit mecum hanc litem non modo arduam fore et dispendiosissimam, sed et dubiam illam ita existimat, ut spem victoriae nostrae potestatum favoribus committendam omnino censeat magis, quam bono juri: non quod jus suae Rmae. Dni. Vrae. sit in se dubium, quin potius illud certissimum et optime fundatum iudicabunt omnes, sed quia suis temporibus defecerunt iustitiae formalitates necessariae ad impediendam praescriptionem, quam acquisivit collegium contra ordinem et suam Rmdm. Dominationem; nec iuvat dicere unionem factam fuisse partibus inauditis; primo enim . . . . . emitur ex Epla Rmi abbatis sanctae. Crucis ad Officialem Viennensem, in qua protestatus est et ex responsione Rectoris dicti collegii ad dictam protestationem; sed quando eadem unio facta fuisset inauditis omnino partibus, silentium 70 annorum et amplius vix excusabit; nam quomodo causam introducere poterimus, nisi appellando ab hoc unionis decreto tanquam aggravante ad auditorem camerae, sed in hoc consistit difficultas, utrum appellatio nostra admittetur; multum insu-

[1]) Stiftsarchiv zu Zwettl. Sämmtliche citierte Briefe sind im Auszuge gebracht (mit einigen Ausnamen, welche aus P. Joachim Hagenmüller erbracht werden) in der Regestensammlung über St. Bernhard von Canonicus A. Erdinger in den geschichtlichen Beilagen zu den Diöcesan-Currenden von St. Pölten, II. Bd.

[2]) Brief des Abtes Marian Schirmer von Heiligenkreuz (Zwettler Stiftsarchiv).

dabimus, expensas faciemus quam plurimas, et postea forsan rejicietur appellatio nostra tanquam inadmissibilis, sed: utinam appellatum fuisset statim post factam unionem et appellatio postea de quinquennio aut ad minus a decennio in decennium repetita fuisset; tunc enim illam prosequi nobis indubitanter liceret et quidem non sine maxima spe causam nostram obtinendi. Ex his iudicabit sua Reverend. Dominatio quid magis illi expediat et cum mihi ultimam suam voluntatem intimaverit, illam adimplebo obsequiose, aut omnino silendo aut causam statim introducendo. Quia vero illam introducere non potero per viam appelationis a decreto aggravante, nisi illud exhibuero judici in debita forma et autentica expeditum, dignabitur Sua Reverend. Dominatio unam illius decreti seu unionis autenticatam per notarium transmittere copiam cum sua responsione et providere de pecuniis necessariis ad agendum; octo testones dedi meo curiali, qui negotium vidit et scripturas singulas perlegit. Circa apologiam, (doctissime equidem conscripta est, sed non secundum Doctrinam huius curiae, quae aliter sentit de potestate sanctae sedis, sed) facile erit in eas eligere quae utiliter inservire poterunt causae instructioni, et alia proponere in terminis, qui non displiceant; in prosecutione litis aliis indigebimus autenticis instrumentis, sed quia sufficiet pro illius introductione praedicta decreti unionis copia de aliis nondum loquar; debeo adhuc monere, suam Rma. Dominatione, quod cum unio dicti monasterii collegio facta videatur, per modum expensationis 1500 florenorum, quos telonium Viennense ei solvebat annuatim, illud nunquam recuperabit, nisi prius offerat aut alias proprio aere compensare aut procurare, quod idem telonium illos compenset, in quo non erit parva difficultas; de caetero rem tractabimus hic prout minus mali potero, interim semper cum debita reverenda maneo.

Romae, 27. Novemb 1694.

Ludovicus Guillemeau,
Vic. et Procur. gelis.

Ob der Process factisch eingeleitet wurde, darüber fehlen die Nachrichten. Gewiss ist, dass Abt Kaspar seinen Lieblingsgedanken, die unica filia Zwettlensis für das Mutterkloster zurück zu gewinnen, nur ungern aufgab.

Die nachfolgenden Äbte Robert Schöller (1695—1706) und Melchior Zaunack (1706—1747) dachten kaum mehr im Entferntesten an diese Eventualität.

Die Regierungszeit des Abtes Rainer I. (29. Juni 1747 bis 9. Februar 1776) fiel in die Zeit der Aufhebung des Jesuitenordens. 1773 war die letzte Gelegenheit gekommen, in den Besitz St. Bernhards zu gelangen. Abt Rainer, obwol von grossem Ansehen bei Hofe, scheint sich aber für St. Bernhard nicht mehr interessiert oder Hindernisse der Wiedererlangung gefunden zu haben.

P. Joachim Hagenmüller, welcher im Jahre 1772 seine Annales mon. divi Bernardi dem genannten Abte widmete, berichtet, Abt Rainer hätte sich über den Verlust St. Bernhards mit dem Gedanken getröstet: Felicem esse rerum irrecuperabilium oblivionem.[1]) Seines Nachfolgers Rainer II. Regierung berührt bereits jene Zeiten, wo es für Klöster gefährlich war, die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zu lenken. So kam es, dass St. Bernhard sammt allen Liegenschaften im Jahre 1773 vom Exjesuitenfond eingezogen und verwaltet wurde.

Graf Nikolaus v. Falkenhain, Herr zu Schrems und Allentsteig, hatte die Administration zu leiten. Im Jahre 1809 wurde nach dem Gedenkbuche der Pfarre St. Bernhard der Convent sammt Kreuzgang und Capitelzimmer abgedeckt, um der Eventualität eines Militärspitales auszuweichen. Seit jener Zeit spielten Wind, Wetter und Feuer[2]) mit den Gebäuden, welche die Jahrhunderte überdauert hatten. Baron Ehrenfels (Karl) und seine Gemalin, Frau Maria geb. Gräfin Clary, kauften bereits 1824, was die Gebäude betrifft, Ruinen (der Kaufpreis betrug 46.500 fl.).

Laut Kaufvertrag vom 19. Juni 1852 gieng dieser Besitz wiederum in eine geistliche Hand über. Das Stift Klosterneuburg kaufte das Gut St. Bernhard im genannten Jahre an, bei welchem Stifte es bis heute verblieb.

Über die Thätigkeit des Jesuitenordens zu St. Bernhard ist leider nur Weniges auf uns gekommen.

Nach dem Ingedenkbuche der Pfarre St. Bernhard versah ein Procurator aus der Mitte der Gesellschaft Jesu die Stelle eines Administrators.

[1]) Hagenmüller, l. c., S. 209.

[2]) 1818 brannten die Wirtschaftsgebäude ab.

Zu Zeiten und besonders bei Übername des Klosters am Ende des XVI. Jahrhunderts sollen sich stets mehrere Patres dort befunden haben.

Das Gedenkbuch der Pfarre, welche bis zum Jahre 1784, 20. November[1]) zur Pfarre Neukirchen gehörte und von einem Caplan versehen wurde, enthält die Angabe, dass sich nach den Zeiten der Reformation nur bei gewissen Gelegenheiten (Beichtconcursen etc.) mehrere Patres aufgehalten hätten.

In einem Gedenkbuche des Pfarrers Clossner v. Rosenfeld von Horn (gestorben 1694, 18. Februar), unter welchem die Pfarre Horn, und zwar am 15. December 1689 an das Stift Altenburg (laut Contract) von den Jesuiten übergeben wurde, ist ein merkwürdiger Passus enthalten: »Diess Jahr, so heisst es dort, haben auch die Wohl. E. Patres Societatis ihre Residenz zu St. Bernhard aufgehebt, undt solches stüfft oder Gutt saecularisirt, dass künftig ein weltlicher hofrichter alldorten, so dass Zeitliche und 2 Weltpriester, so dass geistliche Versehen, eingesetzt, so lang als dahero die Patres selbsten alldorten residirt, hat ein Pfarrer zu Horn, wie auch die Kirchenbedienten als wie ein gewisse dependenz von dorten gehabt, ist aber solches nunmehr alles aufgehoben.[2])

---

[1]) In diesem Jahre wurde St. Bernhard eine selbständige Localie (laut Decret des hochwürdigen Passauischen Consistoriums in Wien) und der Localcaplan angewiesen, von nun an selbständige Matriken zu führen.

Der Pfarrer von Neukirchen hatte aber bis zum Tode des Pfarrers Koller von Neukirchen 1884 (laut Entscheidung vom 20. December 1875) noch immer einen kleinen Bezug (von 60 Häusern) von St. Bernhard, von welcher Zeit an dieser Betrag jedoch an die Localie St. Bernhard übertragen wurde. Die Gemeinde recurrierte am 21. December 1875 an die k. k. Statthalterei, worauf die Abweisung des Recurses von der k. k. Bezirkshauptmannschaft Horn 21. April 1876 erfolgte und die Gemeinde St. Bernhard zur Zahlung der Natural- und Geldleistung und der Rückstände an den Pfarrer von Neukirchen verhalten und zugleich abermals bestimmt wurde, dass diese Leistungen der 60 Häuser (betragend 1 fl. 68 kr. und 120 Stück Eier) bis zum Tode des Pfarrers Koller von Neukirchen an die Pfarre Neukirchen, darnach aber an die Localie St. Bernhard abgeführt werden sollte. (Pfarrbuch von St. Bernhard.)

[2]) In den Annalen des Piaristencollegiums zu Horn, Bd. II, 228, findet sich zum 2. April 1713 die Notiz: »P. Ernestus a. S. Johanne et P. Cornelius a. S. Ant. missi ad excipiendas confessiones ad S. Bernardum ob Dominicam nigram vespere rursus redivere,« und zum 26. März 1730 (Tom. II) die Notiz: In Dominica Passionis in adjutorium pro excipiendis confessionibus ad S. Bernardum missi sunt P. P. Rochus et Ambrosius. Ferner unterm 17. Februar 1723 (l. c. II. Bd., 42): Duo societatis Jesu ex S. Bernardo ad nos inviserunt, quibus P. Rector »Valerium

Es scheint aus diesen Bemerkungen hervorzugehen, dass die Jesuiten St. Bernhard von dieser Zeit an nur mehr administrieren liessen, und zwar durch einen weltlichen Beamten, und dass sie mit der Übergabe der Pfarre Horn an das Stift Altenburg die eigentliche Residenz aufgaben, sowie die nun leichter zu erfüllenden Pflichten der Seelsorge nach der Rückkehr der Bewohner der Pfarre zur katholischen Kirche, dem Pfarrer von Neukirchen und einem Caplan zu St. Bernhard überliessen. Zeitweilig dürften sich jedoch immer noch Patres in St. Bernhard [1]) aufgehalten haben.

Maximum« carmen a. P. Martino a. S. Brunnone Anno superiore datum, in donum obtulit. Ebenso 23. März 1738: P. Vice-Rector et P. Colomannus adjuvarunt Patres Societatis Jesu ad S. Bernardum in confessionibus excipiendis Dominica Passionis (l. c. II. Bd., 422) und 15. Martii 1739: P. Albert, Professor Philosophiae, et P. Florianus adjuvarunt ad S. Bernardum Dominica Passionis etc. 31. Martij 1743: P. Rector a. P. P. Societatis ad S. Bernardum invitatus ibidem in Dominica Passionis Domini summum decantavit (l. c. 458).

Im Stiftsarchive zu Altenburg befindet sich ein Klageinstrument des Heinrich Mühlheintz, Pfarrvicars zu Strögen, an den Dechant von Altpölla, in welchem sich derselbe gegen Alexander Portulaz, Superior Soc. Jesu in St. Bernhard, beklagt, dass dieser vom Meierhofe zu St. Bernhard, welcher unter die Jurisdiction der Pfarre Strögen gehört, dem Schullehrer zu Strögen nicht das übliche Läutkorn geben wolle und dass die Residenz zu St. Bernhard sich Eingriffe in seine Pfarrrechte erlaube. Der Superior bestreitet dieses angebliche Recht hierauf in einer speciellen Rechtfertigung, wogegen der Pfarrvicar von Strögen durch Zeugen erhärtet, dass dieser Meierhof (ausserhalb Bernhard) aus zwei dortselbst gelegen gewesenen Häusern entstanden sei, worüber die Pfarre Strögen ebenso wie über den späteren Meierhof die pfarrliche Jurisdiction seit undenklichen Zeiten ausgeübt hätte. Ferner hätten die Jesuiten manche pfarrliche Rechte über diesen Meierhof nur mit stillschweigender Erlaubnis der Pfarre Strögen ausgeübt. Über den weiteren Verlauf der Streitfrage fehlen die Nachrichten. (Stiftsarchiv zu Altenburg, Urkunde $^{1}/_{104}$ und $199^{1}/_{4}$, Kasten III, Fach S. 1.)

[1]) Um diese Zeit grassierten in der Gegend heftige Krankheiten. 1599 (zu welcher Zeit die Pestsäule bei der Kirche in Frauenhofen ihr Entstehen verdankt), 1607, 1625 (in Horn), 1630 und besonders 1679 und 1680 zu Horn und in der ganzen Umgebung. In Horn starben 200 Personen (darunter 4 Piaristen). Der Pfarrer von Rietenburg etc. 1613 in Waidhofen an der Thaja. (Bl. f. Landesk. 1879, S. 365.)

Schon am 5. October 1655 beschloss der Magistrat von Horn, weil in Molt die Seuche herrsche: »Wegen der Seuch zu Moldt und der Wienerstrassen aufwärts.« (Rathsprotokolle ab anno 1649–54.) Ratione contagionis von einem E. ww. Rath verboten, keine vagirente Leuth, die sich dass almosen eundt des Gebetlen bedienen, einzulassen, sondtern ist Ihnen dass almossen zureichen ausser dem Burgermaisterlichen Ambt als: auff Soldaten undt Studenten wenigstens ein Kreuzer, denen andern haussierenden armen leuthen aber wenigst zway Pfenig durch handten dess Thorwärtls geben zue lassen günstig verwilligt.

So befanden sich nach einem Berichte des P. Alois Moser, Superior der Jesuiten-Residenz zu St. Bernhard, an den Official in Wien, Grafen von Thurn und Vallesassina, vom Jahre 1675, 10. Mai, 6 Religiosen, 3 Priester und 3 Laienbrüder. Der Bericht lautet: Es leben in St. Bernhard 6 Religiosen, 3 Priester und 3 Laienbrüder; von den Priestern versieht einer das Amt.... (wahrscheinlich eines Superiors oder Procurators), die anderen zwei sind »Concionatores, Catechistae, Conversatores, Confessarii« an der Klosterkirche.

Zur Residenz gehört: *a)* Die Pfarrkirche zum heil. Stephan mit einer Filialkirche zum heil. Georg in Horn, welche der Vicar Johann Baptist Fechtner versieht; *b)* die Pfarrkirche zu Neukirchen ad St. Martinum mit der St. Andreaskapelle, an der ein Beneficium ist (Seelen 817); *c)* die Pfarrkirche zum heil. Laurentius in Dietmannsdorf (Seelen 453) und die Margaretenkapelle in Grienberg (Grünberg). Diese drei Kirchen versieht der Caplan [1]) Adam Mayerhofer. In der Kirche zu St. Bernhard bestehen zwei Congregationen: Zur Himmelfahrt Mariä und zur Todesangst Christi. [2]) Bei der Andreaskapelle, gestiftet von Hanns v. Matschach, bestand die Zwölf-Apostelbruderschaft. [3])

Auch in St. Bernhard scheinen wie in Horn die Jesuiten eine vorzügliche Wirksamkeit entfaltet zu haben. Im Jahre 1652 befindet sich nach einem Reformations-Ausweis in St. Bernhard 1 Unkatholischer; in Neukirchen sind 19 Unkatholische und 17 Neubekehrte, in Dietmannsdorf 13 Unkatholische und 10 Neubekehrte. [4]) Für ihre Sorge um die Bewirtschaftung St. Bernhards sprechen die alten noch bestehenden Marksteine (1656, C. B. V. C. etc.).

[1]) Neukirchen hatte also wie Horn nur einen Vicar oder Caplan. In der Kapelle zu Grünberg ist auf dem Hauptaltare mit dem Bilde der heil. Margareta, die Widmung zu lesen: Ab haeredibus Reverendi D. Adami Mayrhoffer. XV. Annis animarum curatoris hic MDCLXXXVIII (1688).

[2]) Consistorialarchiv von St. Pölten. Fascikel St. Bernhard. Gesch. Beilagen zu den Consist.-Curr. von St Pölten. II. Bd., S. 66. Eine Kammer im Pfarrhofe führt noch jetzt den Namen: Bruderschaftskammer.

[3]) Diöcesangeschichte von St. Pölten: I, S. 594 (Vermögen 5104 fl. 35 kr.). Errichtet wurde sie vom Pfarrer Ferdinand Schauersperger 1731 (nach Koller, Geschichte von Neukirchen, Horn 1852, Pröglhof, S. 27).

[4]) Burger, Darstellung etc., S. 257 u. 258. In Horn waren im selben Jahre 3 Unkatholische.

Wie aus den im Stiftsarchive Altenburg vorhandenen Documenten jener Zeit ersichtlich ist, musste während der Zeit der protestantischen Unruhen St. Bernhard selbst, wie schon erwähnt, viel gelitten haben.[1] Dazu kam noch der Schaden, welcher dem Kloster aus dem über seine Unterthanen hereingebrochenen Ruin erwuchs. Noch grösseres Unheil drohte jedoch der Residenz zu St. Bernhard durch die Invasion der Schweden.

Am 27. März 1645 besetzte ein Corps von ihnen St. Bernhard, Greillenstein, Wildberg, Pernegg und Breiteneich.

Abt Norbert von Pernegg schrieb von Linz aus an den Abt Zacharias von Altenburg, der sich nach Wien geflüchtet hatte, Folgendes: »Wir in Pernegg sind nun mit schwedischer Quardia belegt, ausgenommen Geras, welches desert ist, und Kloster Zwettl, welches ganz und gar ausgeraubt ist samt Ranzion 2000 Reichsthaler . . . . . auch St. Bernhard; ist alles auch geführt nach Horn, jedoch ist noch schwedische Quardia darin.«[2]

Diese schwedische Quardia, bestehend aus vier Dragonern, welche im Kloster Quartier genommen hatten, wurde gefangen und nach Drosendorf abgeführt.

Hiedurch kam jedoch das Kloster in die höchste Gefahr, zerstört zu werden, denn sobald Torstensohn, welcher in Trebitsch sein Hauptquartier genommen hatte, davon erfuhr, schrieb er dem Commandanten in Krems, Lieutenant Colonell Lundidh (unter welchem auch Horn stand), am 2. October 1645 nebst anderem Folgendes: »Weil auch von dem Kloster St. Bernhard 4 Dragoner, so den Ort salva quadirt, gefangen, weg nach Drosendorf geführt worden, also hat Er um deren Restitution sich fleissigst zu bemühen; sollten die Mönche aber auf gedachtem Kloster erwähnte Dragoner nicht losmachen, noch sich zur ordentlichen Contribution verstehen wollen, hat er alsdann diesen Befehl, selbiges Kloster St. Bernhard auf den Grund verbrennen zu lassen, welches Er aber ihnen vorhero andeuten

[1] Die Unterthanen des Stiftes Altenburg zu St. Bernhard erlitten im Jahre 1622 und 1623 teils durch die ständischen, teils durch die böhmischen und kaiserlichen Truppen einen Schaden von 1715 fl. Die Truppenansammlungen im Horner Becken verursachten eine grossartige Theuerung, z. B.: 1 Centner Fleisch kostete 20 fl.; 1 Eimer Wein 16 fl.; 1 Metzen Hafer 2 fl.; 1 Laib Brot 1 fl.; 1 Ei 3 kr.; 1 Fuhr Heu 5 fl.; 1 Achtel Schmalz 16 fl.; 1 Huhn 1 fl.

[2] Burger, Darstellung, S. 82 u. 83.

und beygehends diesen Zettel ihnen zur nachrichtlichen Wissenschaft überschicken kann.« [1])

Wahrscheinlich wurde diesem Befehle von dem Kloster St. Bernhard Folge geleistet, denn es ist nicht bekannt, dass das Kloster zerstört worden wäre. [2])

Während der Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges grassierten in hiesiger Gegend gefährliche Krankheiten.

In den Annalen des Piaristen-Collegiums, II. Bd., S. 451, findet sich die Notiz:

1742. Januarii: Hoc anno ob disturbia bellica et grassantes periculosas infirmitates discipulorum nostrorum plurimi ad parentes suos domum abierunt.

Schon 1741 war die hiesige Gegend von grosser Furcht wegen der Preussen-Invasion erfüllt. Am 4. März 1741 gab der König von Preussen von Retz aus der Stadt Horn den Auftrag, innerhalb 24 Stunden 2000 fl. Brandschatzung bei sonstiger militärischer Execution nach Retz abzuführen. Es wurden allsogleich vier Bürger mit dem Gelde nach Retz abgeschickt, aber kamen nicht dahin, weil sie in Erfahrung brachten, dass ein österreichisches Hilfscorps in Anmarsch sei, und kehrten von Pulkau, bis wohin sie gekommen waren, mit dem Gelde zurück. An eben diesem Tage rückte auch ein österreichisches Hilfscorps von 250 Mann Dragonern in Horn ein; die Hauptarmee stand bei Waidhofen a. d. Thaja. An dieses Ereignis erinnert ein Votivbild in Frauenhofen in der kleinen Nepomukkapelle auf der Tafabrücke mit der Inschrift: Durch Deine Fürbitt o Maria seindt wir von denen Händten dess feindess errettet worden. Frauenhofen 1742.

Im Jahre 1758 sind abermals Preussen in Horn und Umgebung: »22da Aprilis Borussi qui 14te Decembris 1757 Hornam venerunt, inde Pulkaviam moverunt«, so erzälen abermals die Annalen der Piaristen, II. Bd., 516.

---

[1]) Original im Gemeindearchive der Stadt Horn. — Abschrift in Burgers Darstellung der Geschichte des Stiftes Altenburg, S. 192.

[2]) Im Stiftsarchive zu Altenburg findet sich in einer Urkunde eine interessante Date aus der Zeit der Türkengefahr verzeichnet, die ich hier einschalte: Im Jahre 1663 wurde das Stift Altenburg befestigt und als Zufluchtsort für die Bewohner von Altenburg (für 1000 Mann), Fuglau, Mahrersdorf, Steinegg, Bürgerwiesen, Burgstall, Stregen und St. Bernhard, »der Jungfrau Kloster«, bestimmt. Die Bewohner dieser Ortschaften mussten dafür an der Befestigung arbeiten. St. Bernhard zälte damals 28 Häuser.

1805 und 1809 sah die hiesige Gegend französische Heeresabteilungen durchmarschieren.

»Nos hic,« so schreibt der Chronist in den Horner Annalen, III, 275, zum November 1805: »non nisi semel 13 et iterum 120 hostes Gallos vidimus, quorum illi sumto prandio, hi jentaculo pacifice discesserunt.«

Ein Verwalter von St. Bernhard deckte aus Furcht vor einem französischen Militärspital 1809 den grössten Teil des Klosters ab, wodurch derselbe dem künftigen Ruine preisgegeben wurde.

Der Kreuzgang, wo noch in den Dreissiger-Jahren die Processionen abgehalten wurden, verfiel allmählich und musste mit den darüber befindlichen Zellen abgebrochen werden. Er war mit schönen, bandartigen Rippen überdeckt, und jedenfalls schmückten die Kreuzungspunkte der Rippen schöne Schlusssteine.[1])

Am besten ist jetzt noch das ehemalige Capitelzimmer erhalten. Einige reichprofilierte Portale und Fenster in diesem Raume, sowie im Kreuzgange, weisen auf die ehemaligen schönen Formen beider hin. In der Sacristei befindet sich ein prächtiger Grabstein aus Salzburgermarmor mit der Inschrift: Anno d[ni] MDXX am Abend Matheys verschied die Wohlgeborne Frau Frau Barbara, geborne von Zinzendorf, des Wohlgebornen Herrn Sebastian, Herrn von Hohenfeld Gemalin, ligt hier begraben. Gott Gnad ihr und allen gläubigen Seelen.

Freiherr Sebastian v. Hohenfeld, Herr zu Kirchberg am Walde und Schauenstein am Kamp (gehört jetzt zur Herrschaft Greillenstein, V. O. M. B.), hatte Barbara, Tochter des Herrn Christoph v. Zinzendorf zu Hauseck und der Sophie v. Pottendorf in zweiter Ehe genommen (1513). Sie hatte ihm 1200 Pfd. Pfennige Heiratsgut gebracht. (Wissgrill, Schauplatz, IV, S. 404 u. 405.)

Der Grabstein zeigt im oberen Teile zwischen Renaissance-Säulchen eine meisterhaft gemeisselte Gruppe: Maria mit dem Jesukinde auf einem Baldachinthrone sitzend; rechts von ihr kniet eine ehrwürdige Matrone mit einem Rosenkranz, links naht sich eine liebliche junge Frauengestalt. Darunter sieht man die Inschrift und im Felde unterhalb das schöne Wappen der Zinzendorf mit den drei Helmzierden.

[1]) Siehe Abbildung in meinen Aufsatze in den Mitt. des Altert.-Vereines: Geschichtliches und Sphragistisches über die Pfarre Neukirchen und St. Bernhard. 1892.

Als Dr. Berthold Hoffer im Jahre 1874 St. Bernhard besuchte, waren noch andere Grabsteine vorhanden (siehe: Hoffer, l. c., S. 7). Ein Grabstein soll in der Küche der Försterwohnung eingemauert sein. An der Aussenseite der Kirche ist noch ein Grabstein erhalten mit der Inschrift:

Anno d^ni MCCCCLXXXVIIII (1489) am Montag nach Gottsauffahrstag ist gestorben die Wohlgeborne Frau Dorothea von Wilhalmsmaur, Herrn Hertneids von Puechhaim Obrist Druksass von Osterr. und hier begraben. [1])

Darin sind zwischen einem Vierpass drei Schilde.

Hartneid war der damalige Herr von Horn. [2])

Es wurde in mehreren Schriften die Ansicht ausgesprochen, dass der jetzige Körnerkasten einstmals die Kirche des heil. Bernhard gewesen sei, welche schon bestand, als die Klosterfrauen vom Kloster Meilan (Altmelon) 1277 hieher verpflanzt wurden. Die Kellerräume, die ich jedoch dort vorfand, und zwar unterhalb des ganzen Gebäudes, die kleinen verkleideten Fensterchen auf der einen Seite etc. dringen mir die Meinung auf, dieses Gebäude, welches zur Zeit der Reformation das klösterliche Brauhaus war, sei identisch mit dem Hause des Stephan v. Meissau, welches er sich für Lebenszeit reservierte und das nach seinem Tode zufolge Stiftbrief vom 23. Juli 1284 und vom 6. December 1312 [3]) an das neue Kloster fiel. Ich füge schliesslich noch hier an, dass die jetzige Försterswohnung einst die Äbtissinnenwohnung war. Der erkerartige Vorsprung ist an den Consolen mit spätgothischem Stabwerk sehr geschmackvoll verziert.

Im Jahre 1818 brannten die Wirtschaftsgebäude (Schüttkasten), die Scheuer mit dem ganzen Tract der ehemaligen Beamtenwohnungen etc. ab. [4])

[1]) Siehe: Blätter des Vereines für Landeskunde. 1891, und über die Familie der Pucheimer: Wissgrill-König: Jahrbuch der k. k. heraldischen Gesellschaft »Adler« 1887, S. 135—160, und 1889/90, S. 153—211. Die Grabsteins-Inschrift ist im Pfarrgedenkbuche von St. Bernhard unter II, § 6, abgeschrieben, aber unrichtig gelesen: Dorothea Wilhalm, statt Wilhalmsmaur, und 1489 statt 1453. — 1489 lebte Dorothea v. Wilhalmsmaur noch, wie aus Wissgrill-König, 1889/90, S. 159 u. 160, ersichtlich ist.

[2]) Annales Zwettlenses, II, 272.

[3]) Font. VI, 158 u. 159.

[4]) III, § 1, Pfarrgedenkbuch.

Die Reihenfolge der Loca capläne von St. Bernhard ist nach dem Gedenkbuche folgende:

1. Karl Neumann; unter ihm war St. Bernhard, welches, wie erwähnt worden, zur Pfarre Neukirchen gehörte, eine selbständige Localie). Investiert 20. November 1784. Als Seelsorger steht er, schreibt der Verfasser des Pfarrgedenkbuches (Localcaplan Johann Platzer), noch in gesegnetem Andenken. Alle, die das Glück hatten, seinen Unterricht zu hören und von ihm auf die Wege des Heiles geleitet zu werden, reden mit Begeisterung von seinem seelsorglichen Eifer und von seinem erbauenden echt priesterlichen Wandel.

Der damalige Pfarrer zu Neukirchen, Jacob Schiesswald, welcher den Namen dieses eifrigen Mannes in das Sterbebuch einreihte, setzte folgende Anmerkung bei: Am 4. September 1815 starb der wohlehrwürdige Herr Karl Neumann, welcher als Localcaplan zu St. Bernhard mit besonderem Seelsorgeeifer und gutem Beispiele seiner Pfarrgemeinde durch 31 Jahre vorgestanden ist. Er starb am Schlagflusse im 69. Lebensjahre.

2. Alois Reichl (installiert 19. März 1816). Er setzte es gegen den Pfarrer Jacob Schiesswald von Neukirchen durch, dass der hohe Auftrag vom 8. Mai 1808 (die Abschrift des Kreisamtsdecretes findet sich im Pfarrarchive), einen eigenen Leichenhof in St. Bernhard zu errichten, zufolge abermaliger Mahnung der hohen Landesstelle ddo. 6. Juni 1821, Z. 4371, endlich am 4. September 1821 befolgt und der neue Friedhof an diesem Tage vom hochwürdigen Dechant Geringer von Gars unter Assistenz des Pfarrers Moser (P. Benedict) und des Cooperators P. Maurus Bauer von Horn eingeweiht wurde. Alois Reichl wurde 1822 auf die Pfarre Schwarza befördert.

3. Friedrich Ziebel (installiert 22. Juni 1823), bis 11. März 1828. wo er als Pfarrer nach Herzogenbirnbaum in die Wiener Diöcese kam.

4. Josef Martinowsky (28. August 1828, gest. 11. November 1845). Von ihm rührt die neue Orgel her, zu welcher die Gemeinde Neukirchen, laut Bestimmung des Patrons, 150 fl. C.-M. beisteuerte. Ihm verdankt das Innere des Pfarrhofes, der Eingang in denselben etc. seine Bequemlichkeit.

5. Johann Platzer (24. Februar 1846 bis 17. Juni 1876). Unter ihm verfertigte Thaddäus Beck von Neupölla die Turmuhr. Dieselbe kostete 90 fl. C.-M. Am 19. April 1851 kaufte er mittelst

Sammlung eine grosse Lampe von Packfong (echt silberplattiert) um 56 fl. an.

Am 1. October 1852 erlebte er den Ankauf des Gutes St. Bernhard durch das Stift Klosterneuburg, welche Thatsache er als den Beginn einer neuen Ära für die Pfründe einzeichnete. 1854 wurde der Pfarrhof vergrössert. Vorher war die Pfarrwohnung nur im ersten Stocke, mit dem das Erdgeschoss in gar keiner Verbindung stand. Zum Baue wurden die von Baronin Maria v. Ehrenfels (20. Februar 1854) eingezalten Rückstände per 170 fl. C.-M., ferner Gelder des Armeninstitutes und der restliche Beitrag des Pfarrers verwendet (im Ganzen 240 fl. C.-M. laut Kirchenrechnung 1854). Nunmehr gehört das Erdgeschoss zum Pfarrhofe und bildet auch gegen den Kreuzgang zu ein abgeschlossenes Ganzes. Die Nachträge für den Bau (Mauern gegen den Kreuzgang etc.) betrugen noch 34 fl. 30 kr. C.-M., der Gesammtbetrag also 274 fl. 30 kr. C.-M. Pfarrer Platzer baute auch die neue Chorstiege; der Aufgang zum Chor gieng früher durch den Kreuzgang und durch das gegenwärtige ebenerdige Vorhaus des jetzigen Pfarrhofes. Die Kosten beliefen sich auf 57 fl. 12 kr. C.-M.

Im Jahre 1866 starben in St. Bernhard vier Personen an der Cholera. Der Pfarrer hatte am 2., 3., 4. und 5. August im ganzen 26 Mann Preussen zur Verpflegung erhalten. Vom 16. September bis 17. October 1873 wurden sämmtliche Altartische, sämmtliche Bilder, Canontafeln, Taufstein, Kanzel und die zwei grossen Engel renoviert, beziehungsweise marmoriert, vergoldet etc. Unter den Arbeitern war auch der Maler Karl Kranzl aus Horn. Unter dem gegenwärtigen sechsten Pfarrer, Herrn Johann Alzinger, wurde die Localie St. Bernhard, laut Allerhöchster Entscheidung vom 19. Januar 1891, zur Pfarre erhoben.

Correcturen.

Im Drange der Geschäfte ist es mir nur möglich, die am meisten in die Augen springenden Fehler zu berichtigen.

Jhrg. XXVI	a. m. O.	soll es anstatt	»Heilbronn«	heissen:	»Heilsbron«.
»	» S. 194	» » »	»Kaiserstadt«	»	»Kaisersheim«.

Jhrg. XXVI, S. 222 soll es anstatt »Dorothea *Traunhoferin*« heissen: »Dorothea *Fraunhoferin*«.

» » » 222 » » » »das librum f.« heissen: »den liber fund

» » » 224 (11. Zeile von unten) soll es anstatt »(welche?)« heissen: »(Dorothea)«.

» » » 228 (15. » » ») » » » »Debrohort« heissen »Dobrohort«.

» » » 240 soll es anstatt »Parthenonist« heissen: »Parthenonis«.

» » 243 (4. Zeile von oben) ist der Passus: »welche schon vom Abte von Heiligenkreuz . . . . . . aber . . . . . . nicht installiert worden war«, zu eliminieren, indem hier unrichtigerweise die Ipser Nonne Ursula (welche vom Abte von Heiligenkreuz schon 1570 vorgeschlagen, aber nicht als Äbtissin von St. Bernhard durch Abt Laurenz von Zwettl installiert worden war) mit Petronilla verwechselt wurde.

Schliesslich muss ich bekennen, dass, wenn diese meine Arbeit von einigem Erfolg begleitet wäre, dieser den ausgezeichneten Vorarbeiten des Hochwürd. Herrn Generalvicars und Canonicus Anton Erdinger in den Beilagen zu den Consistorial-Currenden von St. Pölten in hervorragender Weise zu verdanken ist.

Mitteilungen.

Regesten zur Geschichte der Klöster Niederösterreichs, sowol der aufgehobenen als der noch bestehenden.

Gesammelt aus römischen Archiven und Bibliotheken von Dr. *Albert Starzer.*

2. Teil (Schluss).[1])

Melk.

1313, Jänner 3, Avignon
bestimmt P. Clemens V. die Bischöfe von Augsburg und Prag, sowie den Abt von Melk zu Conservatoren des Erzbischofs Weichard von Salzburg. »Ad hoc.«
(Reg. Vat. 60, f. 66'; Reg. Clem. V. und 90.997 vollständig.)

1313, Jänner 3, Avignon
teilt P. Clemens V. dem Bischofe von Lavant, dem Abt von Melk und dem Propst von Seckau als Executoren des Erzbischofs Weichard von Salzburg mit, dass dieser die Einkünfte aller Beneficien seiner Diöcese, welche seit drei Jahren vacant sind, zur Zalung der Schulden verwenden könne. »Gerentes ad te.«
(Reg. Vat. 60, f. 67; Reg. Clem. V. und 9098.)

1313, Jänner 3, Avignon
teilt P. Clemens V. den obengenannten Executoren des Erzbischofs Weichard von Salzburg die diesem zugestandenen Begünstigungen bei der Visitation seiner Diöcese mit. »Tue merita.« (Reg. Vat. 60, f. 67; Reg. Clem. V. und 9099.)

1317, April 12, Avignon
ernennt P. Johann XXII. die Bischöfe von Eichstädt und Prag und den Abt von Melk zu Conservatoren des Erzbischofs Friedrich von Salzburg. »Ad hoc nos.«
(Reg. Vat. 65, f. 241; Riezler Nr. 45.)

1325, Februar 11, Avignon
bestätigt Gasbert, erwälter Bischof von Arles und päpstlicher Kämmerer, dass Ottokar von Melk von dem Census, der jährlich 1 Marabotinus beträgt, für sechs Jahre gezalt hat: 5 flor. auri, 10 solid. et 10 den. (tunc parvorum singulis florenis pro singulis Marabotinis auri et 13 cur. parvis computatis) durch seinen Procurator Magister Heinrich de Kaltenpouhc. (Solut. servitiorum 1323—1327 [9], f. 25.)

---

[1]) Siehe Blätter des Vereines für Landeskunde 1893, S. 182—190. — Die Wien betreffenden Regesten sind im I. Bande der Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, S. 25—39 erschienen.

1325, Mai 19, Graz
verspricht Abt Ottokar von Melk vor den päpstlichen Commissären Deutschlands, die Servitia communia im Betrage von 333 Goldgulden und die fünf Servitia familiaria innerhalb sechs Monaten zu bezalen. Randnotiz »hat gezalt«.
(Obligat. et solut. serv. comm. 1324—1329, f. 8'.)

1325, December 4,
zalte Abt Ottokar von Melk an Servitia communia dem aus 20 Mitgliedern bestehenden Cardinalscollegium 164 Goldgulden 9 Sol. und an Servitia familiaria 8 Goldgulden 13 Sol. durch seinen Procurator Magister Heinrich de Kaltenbeck
(Solutiones 3 [312], f. 159'.)

1325, December 30, Avignon
bestätigt der päpstliche Kämmerer Gasbert, Bischof von Arles, dass Abt Ottokar von Melk an Servitia communia $166^1/_2$ Goldgulden und an Servitia familiaria 35 Goldgulden und 12 Wiener Denare durch seinen Procurator Heinrich Kaltenkech (Kaltenbech) bezalt hat. (Solut. servit. 1323—1330, f. 37'.)

1326, Juni 24, Avignon
beauftragt P. Johann XXII. den Bischof von Lavant, den Abt von Melk und den Propst von Klosterneuburg, den von P. Clemens V. auf dem Concil zu Vienne zur Unterstützung des heiligen Landes und zur Bekämpfung der Feinde des katholischen Glaubens ausgeschriebenen Zehent in Österreich und Steiermark für drei Jahre einzusammeln. »Dudum felicis.« (Reg. Vat. 113, f. 244.)

1326, Jänner 24, Avignon
beauftragt P. Johann XXII. die oben genannten Collectoren des genannten Zehents, das eingelaufene Geld dem Herzog Leopold oder dessen Procurator auszufolgen. »Devotionem sinceram.« (Reg. Vat. 113, f. 245.)

1331, April 23, Avignon
bestätigt der päpstliche Kämmerer Gasbertus, dass Abt Heinrich von Melk an Servitia communia 150 Goldgulden 9 Sol. durch seinen Procurator, den Passauer Cleriker Laurenz von Brunn, bezalt hat.
(Solutiones 12, f. 70; 13, f. 40; Solut. serv. comm. 1328—1331, f. 70.)

1332, Jänner 27, Avignon
bestätigt Gasbertus, dass Abt Heinrich von Melk an Servitia familiaria 28 Goldgulden 13 Sol. 4 Den. durch seinen Procurator Heinrich von Kaltenbech einbezalt hat. (Solut. 13, f. 29'.)

1335, September 12, Ponte de Sorgue (bei Avignon)
fordert P. Benedict XII. den Johann von Roethenberg auf, Abt Gundacker von Melk nebst seinen Begleitern, welcher an die Curie wegen seiner Wal reisen will, frei zu lassen und ihnen alles, was ihnen genommen wurde, zurückzustellen.
(Reg. Vat. 119, f. 201.)

1342, August 6
verspricht Abt Friedrich von Melk, die Servitia communia, 333 Goldgulden, und die Servitia familiaria seines Vorgängers Heinrich von Rohr, sowie seine gleich grosse Servitia communia und familiaria zu bezalen, und zwar je ein Viertel

nächste Ostern am nächsten St. Michaelsfeste auch je ein Viertel und an denselben Terminen im Jahre 1344 auch je ein Viertel. (Solutiones 16, f. 54' und 98'.)

1344, Juni 22, in hospitio cardinalis Puteo[1])
verspricht Abt Ludwig von Melk, seines Vorgängers Friedrich Servitia communia, 323 Goldgulden, und die fünf Servitia familiaria, sowie die eigenen Servitia communia im gleichem Betrage und die fünf Servitia familiaria zu zalen, und zwar je ein Viertel nächste Ostern und am St. Michaelifeste und. je ein Viertel an denselben Terminen im Jahre 1346. (Solut. 14, f. 73.)

1345, Mai 7, Avignon
verleiht P. Clemens VI. dem Constanzer Cleriker Eberhard Leubler aus Esslingen eine Pfründe, deren jährliche Einkünfte 18 Mark Silbers nicht übersteigen und deren Verfügungsrecht dem Kloster Melk unterliegt. »Suffragantia tibi.«
(Reg. Aven. Urban V., Bd. 14, f. 333; vgl. Regesten zur Geschichte der Pfarren von N.-Österr., 3. Teil, Haugsdorf.)

1346, October 17, Avignon
beauftragt P. Clemens VI. die Äbte von Melk, Göttweig und den Schotten, zu sorgen, dass Wolfing, Sohn des mit 13 Kindern gesegneten Wezelo von Erbing aus der Constanzer Diöcese, welcher in St. Florian eintreten will, daselbst Aufname findet, wenn er geeignet ist; sollte aber zu St. Florian ein certus canonicorum numerus existieren und jetzt demnach kein Platz sein, dass Wolfing aufgenommen werde, sobald ein Platz frei ist. »Cupientibus vitam.«
(Reg. Vat. 176, f. 263.)

1347, Mai 14, Avignon
uniert P. Clemens VI. mit dem Kloster Melk auf dessen Bitte, da es durch die Zeitläufte so schwer an Lasten trägt, dass es die gewohnte Gastfreundschaft nicht üben kann, und da es auch durch die Patrone der Pfarre Melk viel zu leiden hat, die Pfarre Medling für ewige Zeiten. »Totis desiderantes.« (Reg. Vat. 174, f. 381.)

1371, October 27, Avignon
bestätigt P. Gregor XI. die Wal Friedrichs zum Abte von Melk, vacant durch den Tod Johanns. »Inter sollicitudines.« (Reg. Aven. Gregor XI., Bd. 3, f. 86'.)

1410, November 19,
providiert P. Alexander V. im Consistorium das Kloster Melk, vacant durch den Tod (Lücke), dem Johann Mellebrunner, erwälten Abt dieses Klosters.
(Acta Cons. 1409—1433, f. 23; Keiblinger, Melk, Bd. 1, S. 470, Note 3.)

1411, Mai 5,
bestätigt Benedict in camerariatus officio locumtenens, dass Abt Johann von Melk durch seinen Procurator Konrad von Susaco, Professor der Theologie, die Visitatio liminum vollzogen habe. (Aven. 29, Bd. 11, f. 156.)

1413, April 10,
providiert P. Johann XXIII. das Kloster Melk, vacant durch den Tod (Lücke), dem Johann von Fläming, erwälten Abt dieses Klosters.
(Acta Cons. 1409—1433, f. 51; Keiblinger, Bd. 1, S. 475.)

[1]) In welchem Orte Cardinal Puteo war, lässt sich aus diesem Bande nicht bestimmen; wahrscheinlich Wien oder Graz.

1418, November 14
bestätigt P. Martin V. die von den päpstlichen Visitatoren und Reformatoren vollzogene Wahl (electio facta) des Nikolaus, Sohn Konrads von Österreich, zum Abte von Melk, vacant durch die Resignation des Johann Fläming, und providiert ihm dieses Kloster gemäss der Bitte seiner Mitbrüder.
(Acta Cons. 1409—1433, f. 87; Keiblinger, Bd. 1, S. 482 ff.)

1425, October 15, Rom (S. Apostoli)
schreibt die päpstliche Kammer dem Abte Nikolaus von Melk und dem Prior Leonhard von Brünn, dass sie bei der Reform der Benedictiner- und Augustinerklöster in den Ländern K. Sigismund die erledigten Stellen mit tauglichen Personen besetzen, aber dabei auch die Rechte der päpstlichen Kammer nicht vernachlässigen sollen. (Arm. 29, Bd. 9, f. 141'.)

1453, August 13,
verpflichtet sich Heinrich Senstlebin, litterarum apostolicarum scriptor et abbreviator durch Michael Jakob von Bonperg, Notar der Passauer Diöcese, für Abt Johann von Melk die Servitia communia, 323 Goldgulden, und die fünf Servitia minuta zu zalen. Am 19. December desselben erklärt Heinrich Senstlebin, die Summe in zwei gleichen halbjährigen Raten zu erlegen. (Obligat. 1447—1455, f. 182.

1460, Mai 31, Wien
beauftragt Cardinal Bessarion, Legat in Deutschland, den Abt des Schottenklosters in Wien, die Pfarre Weikendorf dem Kloster Melk zu incorporieren, worum dasselbe bittet, wenn folgende Angaben des Melker Conventes richtig sind: *a*) das Kloster besitze das Patronatsrecht über die Pfarrkirche daselbst, *b*) zwei Drittel Zehent habe es durch Schenkung vom Landesherrn und ein Drittel Zehent durch Tausch vom Bistum Passau, *c*) »wegen der fortwährenden Kriege und feindlichen Plagen« könne sich kein Seelsorger in Weikersdorf aufhalten, *d*) »mehrere Jahre« haben die verarmten Bewohner keinen Zehent leisten können, *e*) zu deren Schutz wolle das Kloster die Kirche und den Friedhof befestigen, die einzigen geeigneten Plätze zur Anlegung von Festungswerken, *f*) das jährliche Erträgnis der Pfarre sei 15 Mark Silber. (Aven. 34, Bd. 7, f. 12.)

1461, November 3, Rom
bestellt P. Pius II. den Bischof von Eichstädt zum Schiedsrichter aller Streitigkeiten der drei Benedictiner-Reformationen von Bursfeld, Melk und Castello. »Inter nostri cordis.« (Reg. Vat. 505, f. 81.

1462, October 31,
verpflichtet sich der Breslauer Canoniker Johann Tutzlinger, Notarius palatii apostolici, für den Abt Johann von Melk und den Convent daselbst zur Zalung der Annaten der mit dem Kloster zu vereinigenden Pfarre Weikendorf, dessen jährliche Einkünfte 15 Mark Silbers sind. (Annat. Pius II. 1461—1462, f. 201'.)

1465, April 18,
wurde die Obligation des Klosters Melk wegen Weikendorf im Auftrage des päpstlichen Thesaurars gelöscht, da nach den Rechnungsbüchern des Collectors in der

dortigen Gegend die Annaten für diese letzt incorporierte Pfarre Weikendorf im Betrage von 37 Goldgulden bezalt sind.

(Annat. Pius II. 1461—1462, f. 201'; Randnotiz und Annat. Paul II. 1464—1465, f. 209'.)

1480, December 4, Rom

bestätigt P. Sixtus IV. den Augustin von Obernalb als Abt von Melk. Am 11. December verpflichtet sich Johann von Megies für Augustin zur Zalung der Servitia communia und Servitia minuta; er erlegte am folgenden Tage die ganze Summe bei Alexius, minister mercatorum Senensium societatis de Spanochiis.

(Obligat. 25 [308], f. 61.)

1481, Jänner 1, Rom

schreibt P. Sixtus IV. den Äbten von Melk und von Göttweig sowie dem Propst von Passau wegen des Cardinals Georg von Passau. »Literarum scientia.«

(Reg. Vat. 609, f. 155'.)

1481, April 26, Rom

schreibt P. Sixtus IV. dem Abt von Melk und dem von Göttweig, sowie dem Propst von St. Florian in der Canonicatsangelegenheit des Johann Methelbach (auf Passau bezüglich). »Literarum scientia.«

(Reg. Vat. 620 f, f. 36, Mon. Boica 31 b, S. 587, Nr. 260.)

1498, Jänner 8,

providiert gemäss des Referates des Cardinals von Siena P. Alexander VI. im geheimen Consistorium das Kloster Melk, vacant durch den Tod Wolframs Schaffenrat, dem Johann Freund. (Provis. 1489—1503, f. 61; Keiblinger 1, S. 698 A 2.)

1567, November 28, Rom

bestätigt P. Pius V. gemäss des Referats des Cardinals Delfin die Postulation des Priors und Conventes von Melk auf Urban Perntaz als Abt dieses Klosters, vacant durch den Tod des Michael Grien. (Bibl. Barb. XXXVI, 18, f. 84'.)

1589, Juli 31,

bestätigt P. Sixtus V. die von dem Prior und dem Convente St. Colomanni Mellicensis [1]) canonisch vorgenommene Wal des Kaspar Hofmann zum Abte des Klosters von Melk, vacant durch den Tod Urbans et in gratiam Caesaris Maiestatis iura debita remisit. (Acta Cons. 1585—1591, f. 121. Keiblinger 1, S. 811.)

1640, November 19,

referiert der Cardinal Cueva im Consistorium über die Wal des Valentin Embalner zum Abte des Klosters Melk, vacant durch den Tod Reiners, am 17. December beantragte derselbe Cardinal, dass Valentin verhalten werde, ante munus consecrationis emittere professionem fidei in manibus nuntii apostolici seu alterius deputandi et documentum ad Urbem transmittere. (Bibl. Barb. XXXVI. 2 [nicht foliiert].)

1680, April 29,

bestätigt P. Innocenz XI. im Consistorium die Wal des Georg Müller zum Abt von Melk, verpflichtet ihn aber, antequam possessionem adipiscatur, fidei professionem emittere et ad Urbem intra praefixum tempus transmittere. (Taxe $358^2/_3$ Gulden, Einkünfte 8000 Gulden.)

(Atti consistoriali in Bibl. Casanat. X, IV, 20, Nr. 145.)

[1]) Sonst findet sich stets monasterii St. Petri et Pauli Mellicensis.

St. Pölten.

1224, April 2, Lateran
gewährt P. Honorius III. dem Chorherrnstift St. Pölten das Recht zu, einen aus ihrer Mitte zum Propste zu wälen. »Qui gaudemus.« (Reg. Vat. 12, f. 180'.)

1372, Mai 9, Portemsorgie (bei Avignon)
beauftragt P. Gregor XI. den Propst von St. Pölten, den Rector der Kapelle des heil. Johann Bapt. im Schlosse Ernstbrunn, Ulrich, Sohn Stephans von Weikendorf die Kirche in Alt-Pöla zu providieren. »Vite ac morum.«
(Reg. Aven. Gregor XI., Bd. 11, f. 154.)

1373, März 28, Avignon
beauftragt P. Gregor XI. den Propst von St. Pölten, zu berichten, ob der Patronatsherr von St. Martin in Kirchberg, Ritter Johann von Mahremberg, diese Pfarre dem Kloster Göttweig überlassen will, damit es sich von dem durch Krieg, Pest und Unfruchtbarkeit erlittenen Schäden erhole, wie der Abt und Convent von Göttweig in ihrer Supplik ausführen. »Exhibita nobis «
(Reg. Aven. Gregor XI., Bd. 17, f. 15.)

Pulkau.

1374, Februar 28, Avignon
beauftragt P. Gregor XI. den Bischof von Passau, zu untersuchen, ob bei der von Burchard Grafen von Retz in Pulkau mit Zustimmung des Herzogs von Österreich gemachten Schenkung an den Franziskanerorden auch für Friedhof, Glockenturm, Oratorium u. s. w. geeignete Plätze seien, und die Mittel für zwölf Mönche ausreichen. »Sacre religionis.« (Reg. Aven. Gregor XI., Bd. 23, f. 335'.)

Retz.

1452, März 28, Rom
verleiht P. Nikolaus V. der Dominikanerkirche in Retz, welche durch die Böhmen zerstört worden war, am Feste des h. Crispinus, dessen Leichnam in dieser Kirche ruht, einen Ablass von sieben Jahren und 40 Tagen. »Dum precelsa.«
(Reg. Vat. 420, f. 46.)

Seitenstetten.

1224, März 14, Rom (Lateran)
s. oben Melk.

1518, October 18, Rom
verleiht P. Leo X. dem Abt und Convent von Seitenstetten die Pfarrkirche in Habsbach, Adelhardsberg und Wolfbach nebst deren Filialkirchen, deren jährliches Erträgnis zusammen 12 Mark Silber ist. (Annat. Leo X. 1517—1518, f. 108.)

Wiener-Neustadt.

1410, April 2,
providiert die Kirche (welche?) in Wiener-Neustadt, vacant per revocationem commendae alias factae Antonio nepoti Angeli Corario. (Provis. 1, f. 14'.)

1452, April 7, Rom
erlaubt P. Nikolaus V. dem Kaiser Friedrich III., in Wiener-Neustadt ein Augustiner-Chorherrnstift zu errichten. »Dignum arbitramur.« (Reg. Vat. 432, f. 318.)

1452, April 28, Rom

zeigt P. Nikolaus V. dem Bischof von Gurk und dem von Seckau, sowie dem Official von Salzburg ein Urteil in dem Rangstreit zwischen dem Abt des Cistercienserklosters und dem Propst der Marienkirche in Wiener-Neustadt an und trägt ihnen die Ausführung des Urteils auf. »Cunctorum fidelium.«

(Reg. Vat. 432, f. 321; Chmel, Materialien, Bd. 2, S. 12, Nr. 11.)

1460, Jänner 6, Mantua

beauftragt P. Pius II. den Abt von Ossiach und den des Dreifaltigkeitsklosters zu Wiener-Neustadt, die Incorporation der Pfarre Feltz mit dem Gurker Domcapitel auszuführen. »Apostolicae serenitatis.« (Reg. Vat. 475, f. 144'.)

1460, November 27, Rom

bestätigt P. Pius II. dem Marienkloster zu Wiener-Neustadt die ihm von Cardinal Bessarion, 1460, October 17, Wien, gegebene Erlaubnis (Arm. 34, tom. 7, f. 3) sich mit St. Dorothea in Wien, B. Maria in Dürrenstein, Rachina in der Salzburger und Glog in der Prager Diöcese, Klöstern desselben Ordens, zu einem Generalcapitel zu verbinden. »Eximia quae.« (Reg. Vat. 479, f. 182.)

1461, Februar 7, Rom

P. Pius II. bestätigt die Incorporation der St. Marienpfarrkirche zu Neustadt in das Augustinerstift daselbst. »Cesarie dignitatis.« (Reg. Vat. 478, f. 485.)

1465, April 1, Rom

schreibt P. Paul II. dem Abt des Dreifaltigkeitsklosters in Wiener-Neustadt und dem Probst der Marienkirche daselbst in einer Angelegenheit des Propstes Albert, Graf von Schaumburg, von St. Stephan in Wien. »Romanum decet.«

(Reg. Vat. 525, f. 102; Chmel, Materialien 2, S. 282, Nr. 223, aus Orig.)

(1498 oder) 1513 (ind. I.)

beauftragt Leo X. (Alex VI.) den Abt von Heiligenkreuz, den Egidius Wibilinger, Canoniker B. Marie Virginis in Wiener-Neustadt, der um die durch Postulation Bernhard Aurifaber auf die Propstei von Wien erledigte Propstei von Wiener-Neustadt gebeten hat, daselbst einzuführen. »Dignum arbitramur.«

(Bibl. Vat. Ottob. 708 [nicht foliiert].)

1521, April 6,

s. St. Egyd, Pfarren von Niederösterreich, 3. Teil.

b) Cistercienser.

1462, September 10, Pienza

incorporiert P. Pius II. dem Neukloster in Wiener-Neustadt die Pfarrkirche in Mannsburg (Aquileier Diöcese). »Pastoralis officii.« (Reg. Vat. 488, f. 59'.)

d) Minoriten.

1462, September 13, Pienza

erlaubt P. Pius II. dem Minoriten-Ordensbruder zu Wiener-Neustadt, Christian, eine Pfründe zu übernemen. »Religionis zelus.« (Reg. Vat. 488, f. 304.)

Zwettl.

1454, September 13, Fabiani

beauftragt Papst Nikolaus V. den Bischof von Passau, zu untersuchen, ob das Kloster Zwettl durch die Kriegsläufte so herabgekommen sei, dass es die dem Johann Resch (welcher in die Hände des von P. Eugen IV. dazu bestellten Abtes

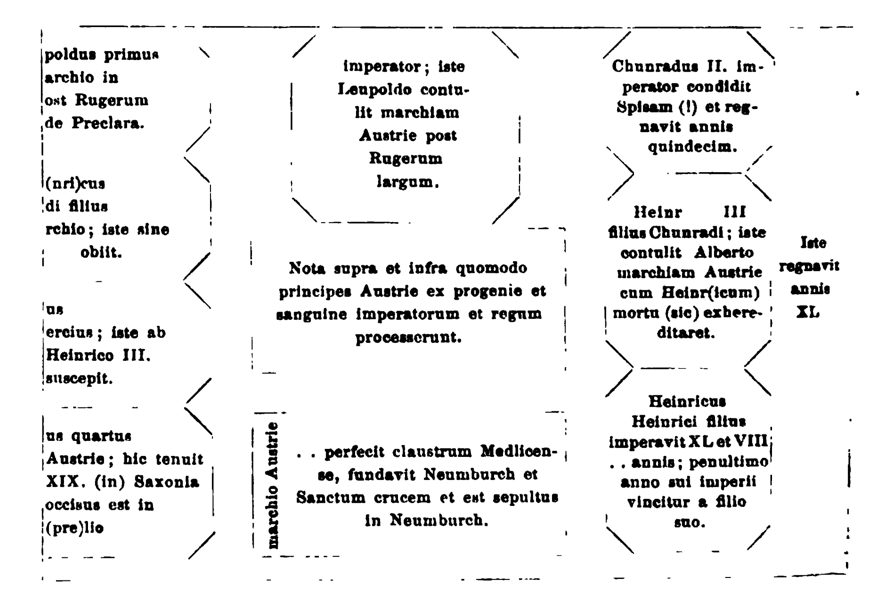
Albert von Altenburg seine Pfarre St. Egyd in Sweilreis mit 28 Mark Silber jährl. Einkünfte resignierte, damit sie dem Kloster Zwettl incorporiert werde) versprochene jährliche Pension 60 talentorum denariorum ultra 60 florenos auri de camera nicht bezalen könne; wenn sich die Angabe Zwettl als begründet herausstelle, so soll er die Pension im Einverständnis beider Parteien herabsetzen. »Justis et honestis.« (Reg. Vat. 395, f. 344.)

Eine Heiligenkreuzer Handschrift in Rom.

Von Prof. Dr. *J. Loserth.*

Die Handschrift 1193 der Nationalbibliothek in Rom (Codex Sessorianus 134) beanspruchte für mich ein mehrfaches Interesse; zuerst fiel mir auf, dass es ein österreichischer Schreiber war, der sie geschrieben: er nennt sich Ludwig von Tuln; dann enthält sie einen Stammbaum der Babenberger Markgrafen und der gleichzeitigen Kaiser, wie ich für meine Person ihn bisher für diese Zeit noch nicht gefunden; leider sind es freilich nur Fragmente eines solchen Stammbaumes. Drittens und endlich ergab sich, dass die Aufzeichnungen in Heiligenkreuz gemacht wurden und ihr Inhalt den Zwecken dieses Klosters zu dienen hatte. Wann sie nach Rom gekommen, darüber ist mir nichts bekannt. Sie enthält 90 Pergamentblätter in Klein-8⁰. Auf Fol. 84b liest man: Explicit libellus ordinis per manus fratris Ludowici de Tulna, monachi Sancte crucis anno Domini M et 92⁰ in vigilia Fabiani et Sebastiani martyrum devotorum.

Auf der rückwärtigen Seite des vorderen Vorsatzblattes findet sich das Stück Genealogie; leider ist auch davon noch einiges lückenhaft, da das Blatt oben und links nicht vollständig ist. In der Mitte steht in roter Tinte eine alte Signatur: Nr. CCCCLXVII.



Auf der vorderen Seite dieses Vorlegblattes finden wir von einer Hand des XIII. Jahrhunderts unter dem Titel: Sciendum quod scripti articuli excerpti e iure canonico singulis annis in . . . . pronunciantur in presencia episcoporum, priusquam absolvant per indulgenciam penitentes; folgende Bestimmungen: Istos mittimus ad curiam Romanam: Qui iniciunt manus violentas in clericos et religiosos animo delib(er)ato. Item incendiarios et invasores ecclesiarum et religiosorum locorum. Item parricidas et matricidas. Item homicidas ex proposito. Item qui spoliant peregrinos et nuncios euntes ad curiam Romanam et crucesignatos. Item incendiarios per ecclesiam excommunicatos. Item falsos testes ex proposito. Item voluntarios periuros in dampnum aliorum. Item mulieres quae extingunt partum voluntarie vel vivum interficiunt. Item qui venenum parant, emunt vel vendunt et qui utuntur. Item interfectores uxorum et maritorum ex proposito. Item fractores solempnium votorum.

Omnibus istis, quos mittimus ad curiam Romanam, si veniunt ad nos, dabimus consilium et subnotatis faciemus graciam specialem, videlicet pauperibus qui laborant in infirmitate incurabili, senibus, dominabus nobilibus, quas non decet tale iter.

Istos denunciamus excommunicatos: Hereticos eorum fauto . . . Rest des Blattes weggeschnitten, ebenso von der folgenden Columne die rechte Hälfte. Zu lesen ist noch folgendes: Item lusores taxillorum continuos . . . Item qui utuntur rebus male acquisitis . . Qui prostibula manifesta in domibus . . . Item qui opprimunt pueros non scien . . . mortales in corde nisi dimissis ipsis n . . . prosequi possunt.

Illis nullam . . . ecclesiarum et domorum, qui sine causa recedunt ab uxoribus suis et e converso, sin . . . inimicicias mortales in corde . . . edificando excedunt metas suas . . . ent rem furtivam et male acquisit . . . cipiunt. Item qui rapinas emunt . . . veris inimicis . . . Item illi qui vad . . . ecclesiis se percuciunt flagellis falsari . . . Fol. 2a bis 9b findet sich ein sehr schön geschriebenes Kalendarium, aber schon von jüngerer Hand.

Über den sonstigen Inhalt des Codex ist zu bemerken, dass er den Ordo divini officii per circulum anni enthält. Der Prolog sagt:

Incipit prologus in libellum ordinis. Utilitati confratrum meorum fraterna caritate semper proficere cupiens votis quoque et precibus eorum annuens post priora de ordine divini officii compendia diversis et variis novitatibus viciata, ea que divinum respiciunt officium, tam ex libro usuum et libello diffinicionum anno domini 1316 in unum libellum redactio decrevi colligere et locis propriis assignare, ne quis iure antiquo pro novo utens crimen falsi committat, et ut illi qui forte predictarum diffinicionum singularum non habuerint vel ad tot scripta transcurrere non vacaverint, hic collecta sub compendio multa de hiis inveniant que requirunt. Et quia que generaliter dicuntur, nisi specialiter denotentur, neglecta videantur, regulas communes et generales specificare et determinatis curavi materiis applicare.

Es sind im ganzen 24 Capitel. Das letzte schliesst Fol. 56a. Explicit libellus ordinis. Incipit tabula prima, ostendens quomodo agatur divinum officium ab Epiphania Domini usque ad locum bissexti.

Auf dieser Seite stehen zur Ausfüllung einer Zeile (in grüner Tinte) die Worte: Harr auf geding; dem entspricht Fol. 57 (wieder zur Ausfüllung der

Zeile): lieb und 57b: gehab dich; Fol. 58a: wol; ib.: ich: Fol. 58b: wais wol: unten: was dir; Fol. 59a: werden soll. Ib.: Ich harr auf ge.

Fol. 63: Incipit tabula secunda qualiter agatur divinum officium a loco bissexti usque ad festum sancti Johannis Baptiste.

Fol. 64a: gehab dich.
Fol. 65b: Maria hilf mir.
Fol: 67a: hilf.
Fol. 72b: hilf.
Fol. 73b: hilf got.
Fol. 74a: aus not.
Fol. 74b: Incipit tabula tercia ordinis divini officii a festo Johannis Baptiste usque ad Epiphaniam Domini.
Fol. 79b: Hilf Maria.
Fol. 80a: Wol auf.
Fol. 83a: lieb mein.
Fol. 81a: Incipit tabula de quatuor ultimis officiis dominicalibus.

Eine genauere Analysierung habe ich aus Zeitmangel nicht versucht; ich bemerke nur, dass der Inhalt vom Standpunkte der mittelalterlichen Chronologie aus nicht ohne Interesse ist.

Ein archäologischer Fund in Niederösterreich im Jahre 1645.

Von *Th. Unger*, I. Adjunct am steir. Landesarchive in Graz.

Bei Herstellung von Verschanzungsarbeiten stiessen die Schweden zu Krems in Niederösterreich im obgenannten Jahre auf das Skelett eines eingegangenen Megatheriums. Herbeigerufene Kenner erklärten dasselbe für menschliche Knochen und für die Überreste eines Riesen. Das darf nicht besonders Wunder nemen. Denn einerseits stand die Pflege der Naturwissenschaften im XVII. Jahrhundert bei uns auf tiefer Stufe (vgl. Topogr. v. Niederöst., I, 564 u. ff.), anderseits hat sich der germanische Volksglaube an Riesen und Hünen (Grimm, Mythol., I, 429 u. Muchar, Gesch. v. Steiermk., I, 156) noch siegreich zu behaupten verstanden. In den Raritätencabineten zeigte man Knochen von Riesen vor. So besass auch das kaiserliche Cabinet 1596 »ain schinbain von aim rüsen«. (Jahrbuch d. Kunsthistor. Sammlungen des allerh. Kaiserhauses, VII/2, 5556.) Unser Fund wurde an verschiedene Orte zerstreut. So wurde Kaiser Ferdinand III. mit einem Backenzahn bedacht, ebenso die Sanct Nikolauskirche in Passau und das Dominikanerkloster in Steyr. Einzelne Knochenstücke wanderten bis nach Polen und gar nach Scandinavien.

Das Theatrum europaeum, V, 747, hat uns Kenntnis von dem Funde erhalten, der jedenfalls seinerzeit Aufsehen erregt hat. Der Herausgeber dieses bekannten Werkes hat uns sogar eine Kupfertafel mit der Abbildung eines Zahnes hinterlassen. Ich lasse den Bericht in Abschrift folgen.

Im Jahr 1645 um Martini bey Schwedischer Inhabung der Stadt Crembs in Oesterreich, als selbige Vôlcker neben anderer Bevestigung auch oben an dem

Berg in der Leimssetten um den alten dicken Thurm eine Retirada mit Wercken anlegten und aber das vom Berg herabfliessende Regenwasser ihnen an solchem Vorhaben Schaden bringen wolte, dahero einen Graben oder Abtrager führen müssen; hat sich begeben, dass si im Graben ungefehr 3 oder 4 Klaffter tieff unter der Erden in einem gelblätlichten, um und um von Verfäulung des Fleisches etwas schwartzlecht angedüugeten Grund, einen ungeheuren grossen Riesen-Cörper gefunden daran zwar in der Arbeit, ehe man es für einen Cörper erkennen mögen, der Kopff und mehrentheills Gebeine zerhackt und zertrümmert, weil alles von Alter und Verfäulung gantz mürb, vermodert und leichtlich zu brechen gewesen, dannoch aber viel Glieder so von gelehrten und erfahrnen Leuten in Augenschein genommen und für Menschenbein erkennet worden, gantz herausgebracht, verführet, hin und wider in Antiquaria verehret auch nach Schweden und Polen verschickt worden, also dass das wenigste, ausser einem Schulterblatt, in welchem das Grüblein oder Pfanne so gross, dass es eine Carthaunen-Kugel wol fassen mag; zween der allerhindersten. samt einem Stockzahn, deren dieser bey 5 Pfunden schwär, etlichen Kästen und Körblein voll Getrümmer von den Hirnschalen und gebrochenen Gliedern in Crembs verblieben, so oben am Berg in der Jesuiten Kirche neuerbautem oratorio behalten und gezeiget. Beneben berichtet wird, dass man in dem Graben noch zween andere Riesen Cörper, doch etwas kleiner angetroffen, weil aber mit Graben weiters nicht, als die Nothdurfft der Bevestigung erfordert, verfahren worden, habe man solche in der Dicke des Erdreichs stecken lassen. Die eigentliche Grösse vorgedachten Cörpers ist unglaublich, dann der Kopff allein einer runden zimlichen Tafel gross, die Arm eines Manns dick geachtet worden auch aus beykommendem Abriss eines Zahns, wie auch eines andern von 5 und ein halb Pfund schwär, so der Röm. Käyserl. Majest. nach Wien verehret worden, ein Kunstverständiger die übrige Glieder des Leibs, samt der völligen Länge des Cörpers leichtlich ermessen mag: Ingleichen ist auch ein Zahn in die sanct Nicolai Kirchen zu Passau und ein anderer denen Prediger-München zu Steyer verehret worden.

Die Urkunde Kaiser Heinrich II. über Absdorf aus dem Jahre 1019.

Kaiser Heinrich II. schenkte im Jahre 1011 dem bairischen Kloster Niederaltaich zehn Bauerngehöfte, welche bei Absdorf in Niederösterreich gelegen waren. Acht Jahre später vermehrte er diese seine Schenkung um die gleiche Anzahl von Gehöften. Über beide Schenkungen wurden selbstverständlich Urkunden ausgestellt. Die erstere (Stumpf, Reichskanzler 1548) ist gedruckt bei Hund, Metropolis Salisburgensis (München 1620), Bd. 2, S. 24, und in Monumenta Boica, Bd. 11, S. 140. Die zweite Urkunde, aus dem Jahre 1019 (Stumpf 1719), findet sich ebenfalls bei Hund a. a. O., dann bei Ludewig, Scriptores rerum episcopatus Bambergensis (Leipzig 1718), Bd. 1, S. 334, und endlich in dem bereits genannten Bande der Monumenta Boica, S. 142. Keiner der genannten Drucke beruht auf den Originalen. Diese waren verschollen, bis sie im Jahre 1890 plötzlich bei einem Antiquar in Wien

Zeile	Original	Hund	Seite 24, Zeile (von unten)	Ludewig	Seite 335, Zeile (von unten)	Monumenta Boica	Seite 142, Zeile (von unten) / Seite 143, Zeile (von oben)
1	Chrismon	fehlt	19	fehlt	25	fehlt	4
	sanctae individuae	sanctae individuae	19	sanctae individuae	25	sancte individue	4
	favente clemencia	clementia favente	19	clementia favente	24	clementia favente	3
	nos aecclesias	nos fehlt, ecclesias	17	nos fehlt, ecclesias	23	nos ecclesias	2
2	studuerimus	studuerimus	16	studuerimus	22	studerimus	1
	inmarcescibile	immarcessibile	16	immarcessibile	18	immarcessibile	1
	prẹmium	praemium	16	praemium	16	premium	1
	prẹsentibus	praesentibus	15	praesentibus	16	presentibus	1
	atque futuris	et futuris	15	et futuris	16	et futuris	2
3	aeternẹ vitẹ	aeternae vitae	14	aeternae vitae	14	eterne vite	2
	animẹ nostrẹ	animae nostrae	13	animae nostrae	14	anime nostre	3
	et interventu	et interventu	12	et interventu	13	et fehlt	4
	dilectẹ	dilectae	12	dilectae	12	dilecte	4
	nostrae Cunigundae	nostrae Chunigundae	12	nostrae Chunigundae	11	nostre Chunigunde	5
	dilcti Aldahensis	dilecti Altahensis	12	dilecti Altahensis	11	dilecti Altahensis	5
	aecclesiae	ecclesiae	11	ecclesiae	10	ecclesie	6
4	marca et comitatu	marcha et comitatu	10	marcha et comitatu	7	marha comitatu	7
	X	decem	10	decem	6	decem	8
5	quae	quae	10	quae	5	que	9
	Abbatesdorf	Abstorf	8	Abstorf	4	Abstorf	10
	dicitur Smidaha	vocatur Smidaha	7	vocatur Smidaha	2	vocatur Smidaha	11
	Wagreini	Wagreine	6	Wagreine	1	Wagreine	12

Monumenta Boica: rows "fehlt" to "premium" = Seite 142, Zeile (von unten); rows "presentibus" to "Wagreine" = Seite 143, Zeile (von oben).

Zeile			Seite/Zeile		Seite/Zeile		Seite/Zeile
6	parvam insulam	parvulam insulam	Seite 24, Zeile (von unten) 5	parvulam insulam	Seite 336, Zeile (von oben) 3	parvulam insulam	13
	appendiciis	appenditiis	4	appendiciis	4	appenditiis	16
7	aedificiis	aedificiis	3	aedificiis	7	edificiis	Seite 143, Zeile (von oben) 16
	aquis	aquis		aquis	10	aquiis	17
	silvis exstirpatis vel adhuc exstirpandis	sylvis extirpatis vel adhuc extirpandis	Seite 25, Zeile (von oben) 1	sylvis extirpatis vel adhuc extirpandis	12	silvis extirpatis vel adhuc extirpandis	19
8	quę	quae	2	quae	14	que	20
	ratone	racione	2	racione	16	racione	22
	prędictus	praedictus	2	praedictus	16	predictus	22
9	prędictorum	praedictorum	3	praedictorum	17	predictorum	24
	agere libuerit	agere libuerit	3	agere libuerit	18	habuerit	24
	haec nostrae	haec nostrae	5	haec nostrae	19	hec nostre	25
	propria manu.	manu propria.	7	manu propria.	20	manu propria.	27
Signum-Zeile: Zwischen Heinrici und serenissimi befindet sich das Monogramm u. das Siegel.		Die Signum-Zeile fehlt.		Die Signum-Zeile fehlt.		Erst nach der Datums-Zeile gesetzt. Monogramm und Siegel sind nicht angegeben.	Seite 144, Zeile (von oben) 5 und 6
Kanzler-Zeile: Guntherius — Erkanbaldi — recognovit.		Die Kanzler-Zeile fehlt.		Die Kanzler-Zeile fehlt.		Gontherius Erchinovaldi — recognovi	7 8
Datum-Zeile: Īd Aprilis — indictione — dominicę incarnationis millesimo XVIIII — domni Heinrici — imperii autem VI. — Mersiburc. Feliciter Amen.		Idus Aprilis — indict. — dominicae incarnationis MXIX — domni fehlt, Henrici	8	gleich mit Hund.	25—29	Vor Signum- und Kanzler-Zeile gestellt. Idus — indict. — dominicae (incarnationis fehlt) MXIX — domini Henrici — imperri autem VI. — Merseburg in dei nomine feliciter.	1—4
		— imperii anno VI. Merseburg. Feliciter Amen	9				

auftauchten, welcher das Archiv der Seefeld-Kadolzer Linie des gräflichen Hauses Hardegg erworben hatte; in diesem Archive befanden sich die beiden sehr gut erhaltenen Originale, wohin sie gekommen waren, als Absdorf von Niederaltaich an die von Hardegg übergegangen war. Die Urkunde über die ältere Schenkung wurde von dem germanischen Museum in Nürnberg erworben, die aus dem Jahre 1019 erwarb Herr Dr. Albert Figdor in Wien. Herr Dr. Figdor liess von diesem wertvollen Stücke seiner Sammlung eine verkleinerte photographische Aufname anfertigen und stellte ein Exemplar davon unserem Vice-Präsidenten Herrn Dr. Alfred Nagl zur Verfügung. Herr Dr. Figdor gewährte auch die Einsichtname des Originals und gab in dankenswerter Weise ferner die Erlaubnis, die zwischen den Drucken und dem Original vorhandenen Differenzen zu veröffentlichen.

Ich gebe auf S. 488 und 489 die gefundenen Differenzen und stelle in die erste Rubrik die Leseart des Originals, in die zweite die abweichende bei Hund, in die dritte die bei Ludewig und in die vierte die der Monumenta Boica. Nicht berücksichtigt bei der Angabe der Varianten ist der Gebrauch von u und v. Das Original gebraucht stets u, ausgenommen in vel (Z. 9) und in hominum (ebenfalls Z. 9); hier ist v geschrieben und der Capitalis rustica entlehnt. Ebenfalls dieser kleinen zierlichen Schrift gehören die Worte Id, indictione und die beiden Wörter anno in der Datierungszeile an.

Die Urkunde ist auf Pergament geschrieben, 51 Cm. hoch, 52 Cm. breit. Das Siegel ist aus weissem Wachs und wie alle Siegel der Kaiserurkunden des X. und XI. Jahrhunderts befestigt, d. i. »durchgedrückt«; der Durchmesser ist 8·7 Cm. Das Siegel ist mit einem Reifen aus Messingblech umgeben, eine Eigentümlichkeit aller Niederaltaicher Urkunden.

Die Urkunde wurde zweimal der Höhe nach und ebenso oft der Breite nach gefaltet. Auf dem Rücken des so entstandenen 5. Teiles der Urkunde schrieb eine Hand des XIII. Jahrhunderts: Secunda donatio Heinrici ; imperatoris super Abtsdorf, und rechts oben M · XVIIII. Auf dem 7. Teile (von oben nach unten und von links nach rechts gezählt) findet sich von einer etwa hundert Jahre jüngeren Hand: Traditio Henrici imperatoris super Abbatendorf. Sonst finden sich moderne Archivssignaturen noch.

Da mir keine anderen Urkunden Kaiser Heinrich II. vorliegen, ist es unmöglich, auf die inneren Merkmale einzugehen.

Dr. *A. Starzer.*

Berichtigung.

In der Collation der Handschrift der ältesten Wiener Stadtrechnungen mit Chmels Abdrucke habe ich zu F. 8 und 8' [Blätter des Vereines für Landeskunde von N.-Ö. 28 (1894), 207, 208; Sonderabdruck S. 9, 10] für eine Abkürzung die Auflösung *medicus* vorgeschlagen, dieselbe aber, da ich sie keineswegs als sicher betrachtete, nicht in den Text aufgenommen. Erneute Untersuchung der betreffenden Stellen hat mich, wie ich meine, zur rechten Lesung geführt. Unzweifelhaft ist die Lesung *nider* oder *in der*, wie sie Chmel geboten hat, ausgeschlossen, da das an

das d angeschlossene Zeichen sich aufs bestimmteste von der für *er* gebrauchten Abkürzung unterscheidet und da man bei dieser Lesung weder mit dem folgenden Genitiv noch mit den Namen angesehener Bürger, die nach dem Worte stehen, etwas anzufangen weiss. Aber auch das Zeichen für *us* wird von dem Schreiber anders gemacht, wodurch auch mein erster Vorschlag ausgeschlossen wird. Am ehesten ist hinaufgesetztes o anzunemen, das mit dem d verbunden werden konnte, so dass wir zu der Lesung *in domo* gelangen, welche in jedem Betracht guten Sinn gibt. Wir haben also zu verbessern:

F. 8, Col. 1. Item Jorg Smerber *in domo* Silberperger 3 tl.
Col. 2. Item Nicolaus Rostauscher *in domo* oppi oder eppi 4 tl.
F. 8', Col. 1. Item Ulricus *in domo* Dratlauff 10 tl.
Item Petrus Weit *in domo* Helbing 6 tl.

Wien, am 1. Juli 1894.

Karl Uhlirz.

Bibliographie zur Landeskunde von Niederösterreich im Jahre 1894.

Zusammengestellt von Dr. Wilhelm Haas.

I. Niederösterreich.

A. Karten.

Ausflugskarten, G. Freytags Wiener. 1:100.000. Wien, Freytag & Berndt, 1894. Nr. X. Hohe Wand und Dürre Wand. Nr. XI. Mürzzuschlag, Mariazell, Kernhof.

Eisenbahnkarte von Österreich-Ungarn. 1:800.000. Wien, Hölzel, 1894. Imp. Fol.

— Officielle, von Österreich-Ungarn und den angrenzenden auswärtigen Landestheilen, herausgegeben im Auftrage des k. k. Handelsministeriums von der k. k. General-Inspection der österr. Staatsbahnen. 1 : 100.000. Wien, Artaria, 1894. 138/180 cm.

— Prochaskas neue, von Österreich-Ungarn. 24. Jahrg. 1894. Vergrösserte 63. Aufl. Teschen, Prochaska, 1894. Fol.

Eisenbahn- und Post-Communications-Karte, Artarias, von Österreich-Ungarn 1894, von Friedr. R. v. Skrzeszewski. 1 : 1,700.000. Wien, Artaria, 1894. 2°/8°, 73/96 cm.

Eisenbahn- und Strassenkarte der österr.-ungar. Monarchie im Masse 1:1,000.000. (4 gr. Bll.) Wien, Lechner, 1894. Fol.

Generalkarte von Niederösterreich (1 : 200.000) mit politischer Eintheilung Wien, Lechner, 1894. Fol. 9 Bl.

Karte des Wienerwaldes im Masse 1 : 75.000 mit Bezeichnung der markierten Wege. Wien, Lechner, 1894. Fol.

Reisekarte, Neueste, der österr.-ungar. Monarchie und der angrenzenden Länder. 24. Aufl. Wien, Perles, 1894. 2°/8°. 1 Bl.

Reliefkarte des Wienerwaldes von Gust. Freytag. Masstab 1:100.000. Wien, Freytag, 1894. 50/61 cm.

Schulwandkarte der Eisenbahnen von Österreich-Ungarn. 1 : 1,000.000. Von A. E. Seibert und V. v. Haardt. 4 Bl. 137/108 cm. Wien, Hölzel, 1894.

Schulwandkarte, Physikalische, der österr.-ungar. Monarchie und der angrenzenden Ländergebiete von Joh. G. Rothaug (1 : 900.000). 8 Bl. Wien, Freytag & Berndt, 1894. Fol.

Specialkarte, Geologische, der Umgebung von Wien, 1 : 75.000. Revision von D. Stur in den Jahren 1888—1890 nach den bisherigen Aufnahmen der k. k.

geol. Reichsanstalt. 6 Bl. Chromolith. Mit Erläut. (59 S.) Wien, Lechner, 1894. Qu.-Fol.

Touristen-Wanderkarten, Freytags, mit in Farben ausgeführten Wegmarkierungen. 1 : 100.000. Wien, Freytag & Berndt. Nr. VII. Wachau-Kampthal. Qu.-Fol. 1894, Nr. X. Hohe und Dürre Wand. Qu.-Fol. 1894.

Umgebungskarte von Wien in 6 Blättern (1 : 25.000), herausgegeben vom k. u. k. militär-geogr. Institute in Wien. Mit Bezeichnung der markierten Wege. Wien, Lechner, 1894. Fol. 1. Tulln. 2. Klosterneuburg. 3. Purkersdorf. 4. Wien. 5. Alland. 6. Baden.

Wandkarte, Politische, der österr.-ungar. Monarchie und der angrenzenden Ländergebiete. 1:900.000. Wien, Freytag & Berndt, 1894. Fol.

B. Allgemeine Werke.

Ärztekammer, Niederösterreichische. In: »Wiener med. Presse«, 1894, Col. 905.

Amts-Kalender, Niederösterreichischer, für das Jahr 1895. Mit Benützung amtlicher Quellen zusammengestellt. 30. Jahrg. XX, 920 S. Wien, Hof- und Staatsdruckerei, 1895. 8°.

Ausflüge, Wiener. Touristische Flugblätter. Herausgegeben vom Vereine »Schutzhütte« in Wien. Redigiert von Josef Rabl. Wien, Weiss, 1894.

Ausflugs-Kalender, Wiener, 1895. Von Hugo Gerbers und Gustav Freytag. Wien, Freytag & Berndt, 1894.

Bericht des niederösterr. Landesausschusses über seine Amtswirksamkeit vom 1. Juli 1892 bis 30. Juni 1893. (VI, 643 S.) Wien, Hof- und Staatsdruckerei, 1894. 8°.

Burgen und Schlösser in Österreich. 50 Heliogravuren von Otto Schmidt. Mit Text von Julius Meurer. 104 S., 50 Taf. Wien, V. A. Heck, 1894. Fol.

Curorte, Die, in Österreich von 1873 bis 1892. In: »Das österr. Sanitätswesen«, 1894, 14 u. 15.

Conducteur, Der. Fahrpläne der österr.-ungar. Eisenbahnen und einem Führer in den Hauptstädten. Mit einem Plane von Wien. Wien, Waldheim, 1894. 8°.

— Kleine Ausgabe. 1894, 8°.

Eisenbahn-Courier, Wenigers. Erstes Wiener Coursbuch, nach officiellen Quellen. 41. Jahrg. Wien, Wenigers Eisenbahn-Courier, 1894. 8°.

Eisenbahn-Jahrbuch der österr.-ungar. Monarchie. Redigiert von Ignaz Konta. Wien, Spielhagen, 1894. 8°.

Führer, Illustrierter, auf der Donau von Regensburg bis Sulina. Von Alex. Heksch. 3. Aufl. Redigiert und theilweise neu bearbeitet von Josef Kahn. Mit 50 Abb. und 5 Stromkarten. (VI, 101 S.) Wien. Hartleben, 1894. Hartlebens illustr. Führer. Bd. I, 3. Aufl.

— — auf den österr. Staatsbahnen. Wien, Künast, 1894. Heft 2: St. Pölten-Linz etc. Heft 11: St. Pölten-Leobersdorf-Gutenstein-Scheibmühl-Kernhof. Mürzzuschlag-Neuberg.

Geschichte. Kaiser Leopold I. als Förderer von Kunst und Wissen. Von P. v. Radics. In: »Allg. Kunst-Chronik«, 1894, 1 u. 2.

Geschichte. Erzherzog Carl von Österreich. Ein Lebensbild, im Auftrage seiner Söhne der Herren Erzherzoge Albrecht und Wilhelm. Verfasst von Heinrich R. v. Zeissberg. Wien, Braumüller, 1895. Bd. I, 1 u. 2.

— Erzherzog Wilhelm †. In: »Der Bote aus dem Wienerwald«, 1894, 31. »Wiener Zeitung« 1894.

— der österr.-ungar. Monarchie. Von Franz Martin Mayer. Mit 58 Abb. und einer Radierung. (X u. 320 S.) Wien, Tempsky, 1894. 8°.

— Regesten zur Geschichte des Fürsterzbischofs Sigismund II. Anton Grafen v. Hohenwart 1803–1820. Von Joseph Maurer. In: »Wiener Diöcesanblatt«, 1894, 1—7.

— Regesten zur Geschichte des Fürsterzbischofs Leopold Maximilian Grafen Firmian 1822, 31. Von Joseph Maurer. In: »Wiener Diöcesanblatt«, 1894, 7.

— Einige Ergänzungen der Regesten zur Geschichte der Bischöfe Wiens. Von Joseph Kopallik. In: »Wiener Diöcesanblatt«, 1894. 8°.

— Das Benedictinerstift Admont in Steiermark in seinen Beziehungen zu Niederösterreich. Nach archival. Quellen. Separatabdr. aus den »Blättern d. Ver. f. Landesk. v. Niederösterr.«. 1894. Von Jacob Wichner. Wien, Friedr. Jasper, 1894. 8°. I, S. 156 u. 568, II, 82 S.

— Eine Wiener Briefsammlung zur Geschichte des Deutschen Reiches und der österr. Länder in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Nach den Abschriften von A. Starzer. Herausgegeben von O. Redlich. In: »Mitt. aus dem Vatican«, II.

— Geschichte der Deutschen in Österreich-Ungarn. Von Gustav Strakosch Grassmann. Wien, Konegen, 1894. 8°. Bd. I, S. 955.

— Geschichtliche Streifzüge durch das grosse und kleine Erlafthal, Steineck. Wang. v. Vinc. Poetsch. In: »Erlaf-Bote« 1894, 34.

— Die Fräulein des Herrenstandes Österreichs unter der Enns im Jahre 1610. In: »Monatsbl. d. herald. Ges. Adler«, 1894, Nr. 164.

— Das österr. Heimatsrecht in seiner historischen Entwicklung. Von J. Redlich. In: »Deutsche Worte«, 1894, S. 650.

— Das Münzwesen unter Kaiser Franz Joseph I. seit 1848 bis zur jetzigen Zeit. In: »Mitt. d. Club der Münz- und Medaillenfreunde in Wien, 1894«, Jänner, 44 und 45.

— Österreichische Reichsgeschichte. Geschichte der Staatsbildung und des öffentlichen Rechtes. Von Alphons Huber. VIII, 280 S. Wien, Tempsky, 1893. 8°.

— Niederösterr. Urkundenbuch. Besprochen von O. Redlich. In: »Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschung«, XV, 2.

— Ein Zehentbuch der Domprobstei St. Stephan in Wien aus dem Jahre 1497. Veröffentlicht von Karl Schalk. In: »Blätter d. Ver. f. Landesk.«, 1894. S. 412 (Schluss).

— Wolfgang Lazius als Geschichtsforscher Österreichs. Ein Beitrag zur Historiographie des XVI. Jahrhunderts. Von Mich. Mayr. Innsbruck, Wagner, 1894. 8°. IV, 91 S.

— Die Stockhorner von Starein. Versuch einer Darstellung ihrer Geschichte Von Otto Freih. v. Stockhorner v. Starein. In: »Blätter d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. 333–408.

— Ein archäologischer Fund in Niederösterreich im Jahre 1645. Von Th. Unger. In: »Blätter d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. 486—487.

Glasindustrie, Die, Österreich-Ungarns. Von Jul. Fahdt. Ein Verzeichnis aller Glashütten der österr.-ungar. Monarchie mit näherer Bezeichnung ihrer geogr. Lage, Angabe der Erzeugnisse. 5. Aufl., 135 S. Dresden, Zahn & Jaensch, 1894. 12°.

Handbuch des allerhöchsten Hofes und des Hofstaates Sr. k. u. k. apost. Majestät für das Jahr 1895. Wien, Staatsdruckerei. 8°.

Handels- und Gewerbekammer. Bericht über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse in Niederösterreich während des Jahres 1893. Erstattet von der Handels- und Gewerbekammer in Wien. Wien, Handels- und Gewerbekammer, 1894. 8°.

— Sitzungsberichte der Handels- und Gewerbekammer für das Erzherzogthum Österreich unter der Enns. Jg. 1893. Wien, Handelskammer, 1894. 4°.

— Statistischer Bericht über die volkswirtschaftl. Zustände des Erzherzogthums Österreich unter der Enns. Erstattet von der Handel- und Gewerbekammer. Wien, Braumüller, 1894. 8°.

Heimatskunde. Niederösterreichische kleine Heimatskunde. Von Karl Schubert. 11. Aufl., 36 S. Wien, Pichlers Witwe, 1894. 8°.

— des Schulbezirkes Gross-Enzersdorf. In: »Amtsblatt der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gross-Enzersdorf«, 1894 (und früher).

Jahrbuch, Statistisches, des k. k. Ackerbauministeriums für 1893. Wien, Staatsdruckerei, 1894. 8°. Heft I: Statistik der Ernte des Jahres 1893.

Jahresbericht der niederösterr. Landes-Irrenanstalten Wien, Ybbs, Klosterneuburg und Kierling-Gugging der niederösterr. Irrenzweiganstalt in Langenlois pro 1892/93. Wien, Staatsdruckerei, 1893. 8°.

Jesuiten und Ordensleute als Theaterdichter und über P. Ferdinand Rosner insbesondere. Von Jak. Zeidler. In: »Blätter d. Ver. f. Landesk.«, 1894 (Schluss), S. 12—43.

Kampthal. Durch das Kampthal. Nach R. Krassnigg. In »Österr. Land-Zeitung«, 1894, 24 u. 25.

Kremsthal, Das, in Niederösterreich. Von Ed. Zetsche. In: »Österr. Land-Zeitung«, 1894, 20; »Illustr. Zeitung«, 1894, 2654.

Landschaftsbilder aus der österr.-ungar. Monarchie. Von Friedr. Umlauft. IV. 74 S. Wien, Hölder, 1894. 8°.

Landesgesetz- und Verordnungsblatt für das Erzherzogthum Österreich unter der Enns. Jahrg. 1894. Vgl. »Amtsblätter« der einzelnen Bezirkshauptmannschaften. Wien, Staatsdruckerei, 1894. 4°.

Land- und Forstwirtschaft in Österreich-Ungarn im Jahre 1893. Von H. H. Hitschmann. 255 S. Wien, Gerold, 1894. 8°.

Lehrerschematismus, Niederösterr. Herausgegeben von C. L. Musil. 11. Jahrg. Korneuburg, Kühkopf, 1894. 8°.

Niederösterreich. In: »Balbi, Allg. Erdbeschreibung«, 8. Aufl. Wien 1893—1894. 8°. Bd. III, S. 129—147. Mit Abb.

— In: »Daniel H. Ad., Deutschland«. 6. Aufl. Bearb. von Volz. Leipzig 1894. 8°. Bd. I.

— Marianisches. Stätten der Marienverehrung im Lande unter der Enns. Von Jos. Maurer. (Unter-Wienerwald und Unter-Manhartsberg.) In: »Theol.-prakt. Quartalschrift«, 1894, S. 77 u. ff.

Österreich-Ungarn, Das kirchliche. Allgemeines Real- und Personal-Handbuch der kathol. Kirche in Österreich-Ungarn. Herausgegeben von Johann Heindl. XII, 1036 S. Wien, Heindl, 1894. 8⁰.

— Die österr.-ungar. Monarchie mit besonderer Berücksichtigung des Erzherzogthums Niederösterreich. Herausgegeben von Franz Tomberger. 13. rev. Aufl. (90 S. u. 1 Karte.) Wr.-Neustadt, Folk, 1894. 8⁰.

Österreich unter der Enns, Das Erzherzogthum. Geschildert von Friedr. Umlauft. 2. revidierte Aufl. mit zahlreichen Abb. u. 1 Titelbilde. Wien, Graeser, 1894. 8⁰. In: »Die Länder Österreich-Ungarns«, Bd. 1.

Personalstand der Säcular- und Regulargeistlichkeit der Diöcese St. Pölten 1894. St. Pölten, Selbstverlag der Consistorialkanzlei, 1894. 8⁰.

— der Säcular- und Regulargeistlichkeit der Wiener Erzdiöcese 1894. Wien, Ordin.-Kanzlei, 1894. 8⁰.

Post-Curse. I. Österreich unter der Enns. A. Wiener Local-Post-Curse mit einem Tableau. B. Land-Post-Curse. Redigiert im Post-Curs-Bureau des k. k. Handelsministerium. Ausgegeben am 26. November 1894. LIII, 52 S. Wien, Waldheim, 1894. 8⁰.

Pielachthal. Aus dem Pielachthale. Von ...toss. In: »Mitt. d. Sect. Wienerwald des österr. Tour.-Club«, Jänner 1894.

Routen-Buch von Niederösterreich für Radfahrer. Von V. Kadlczik I, 138 S. Wien, Selbstverlag, typ. Habernal, 1894. 8⁰.

Schematismus des landtäflichen und Grossgrundbesitzes von Niederösterreich. Nach amtlichen Quellen und directen Angaben bearbeitet. 259 S. Wien, Leop. Weiss, 1894. 8⁰.

Städtebuch, Österreichisches. Statistische Berichte von grösseren österr. Städten durch die k. k. statistische Central-Commission. 5. Jahrg. LII, 859 S. Wien, Staatsdruckerei, 1894. Wien, Wiener-Neustadt.

Statistik des Sanitätswesens der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder für das Jahr 1891. In: »Österr. Statistik«, Bd. XXXVIII, Heft 2, 1894.

Tafagau. Eine Wanderung durch den Tafagau. 1. Horn und Umgebung. In: »Der Bote aus dem Waldviertel«, 1894, Nr. 401.

Topographie von Niederösterreich. (Schilderung von Landbewohnern und Orten.) Herausgegeben vom Ver. f. Landesk. von Niederösterr. Wien, Braumüller. 8⁰. Bd. IV, Heft 1—3.

Waldviertel. Bilder aus dem Waldviertel. Horn, Berger, 1893. 8⁰. Heft 1. Die Rosenburg.

— Bilder aus dem Waldviertel. 1. Das Kampthal. 5. Ottenstein am Kamp, mit Abb. 6. Allentsteig. In: »Horner Kalender«, 1895.

— Denkstätten deutscher Vorzeit im niederösterr. Waldviertel. Volksgeschichtliche Betrachtung von F. X. Kg. (Kiessling). 38 S. Horn 1894. 8⁰.

Ybbsthal. Begründung zu dem Gesetzentwurfe der Ybbsthalbahn. In: »Bote von der Ybbs«, 1894, 6. Bericht des Eisenbahn-Ausschusses. Ebenda, 7.

C. Natur.

Relief des Bodens und geologischer Bau; Gewässer, Klima, Pflanzenwelt, Thierwelt.

Eigenthümliche Concretionen im sarmatischen Sand bei Wien. Von J. N. Woldřich. In: »Verh. d. geol. Reichsanst.«, 1894, 4.

Geologische Studien in den tertiären und jüngeren Bildungen des Wiener Beckens. Von Karrer. »Jahrbuch der k. k. geol. Reichsanst.«, XLIII, 2. 1893.

Reste diluvialer Faunen und des Menschen aus dem Waldviertel Niederösterreichs. Von Woldřich. Mit 6 Tafeln und 6 Textfiguren. In: »Denkschriften d. Akad. d. Wissensch.«, 1893, S. 565. Auch Separatabdr. Wien, Staatsdruckerei, 1894. 4⁰, 70 S.

Vorkommen und Production der Kohle in Österreich-Ungarn. Von C. Schwippel. In: »Mitt. d. Section f. Naturfreunde«, Nr. 3 u. 4. (S. 22 Niederösterreich.)

Die Donau von Regensburg bis Turn-Severin in ihrem heutigen Zustande. Von Friedr. Bömches. In: »Zeitschr. d. österr. Ing.- u. Archv.«, 1894, 26, 27, 28 (Österr.), 29.

Das Donau-Hochflut-Bett zwischen Schönau und der Marchmündung. Von J. R. Stefanovič v. Vilovo. In: »Danubius«, 1894, 23.

Donaustudien der k. k. geographischen Gesellschaft. In: »Zeitschr. d. österr. Ing.- u. Archv.«, 1894, 6.

Resultate der Beobachtungen über die Grund- und Donauwasserstände, dann über die Niederschlagsmengen in Wien für die Periode vom 1. December 1891 bis 30. November 1892. Erhoben und zusammengestellt vom Bauamte der Stadt Wien. Wien, Selbstverlag des Mag., 1893. 8⁰.

Führer auf der Donau. Von Heksch. 3. Aufl. In: »Hartlebens Illustr. Führer«. Wien 1884, 8⁰, I.

Eisverhältnisse im Donaugebiete. In: »Danubius«, 1894, 3, 5, 6, 7.

Project der k. k. österr. Regierung für die Regulierung der March in der Reichsgrenze gegen Ungarn, von der Morawkamündung bei Rohatetz bis Theben. Von Alfred Ritter Weber v. Ebenhof. Mit 17 Tafeln, 110 S. Wien, Spielhagen, 1894, 4⁰. Vgl.: »Der Bautechniker«, 1894, 38.

Der Wiener-Neustädter Canal. Von Friedrich Umlauft. Mit 2 Karten. In: »Mitt. der k. k. geogr. Gesellsch. in Wien«, 1894, S. 384—405.

Gewitter und Wettersturz am 4. September 1892 in den Ostalpen. Von Karl Prochaska. In: »Meteorologische Zeitschr.«, 1894, Heft 7.

Der Hagelsturm am 7. Juni in Wien und Umgebung. Von Vinceuz Pollack. In: »Zeitschr. d. österr. Ing. u. Archv.«, 1894, 28. Vgl.: »Wiener-Zeitung«, »Die Presse« etc. 7., 8 u. 9. Juni.

Hagelwetter in Wien (am 7. Juni 1894). Von J. Hann. In: »Meteorol. Zeitschr.«, 1894, S. 269.

— In: »Illustr. Zeitung«, 1894, 2660.

Gewitter und Hagelschlag. In: »Wr. illustr. Gartenzeitung«, 1894, Heft 7 u. ff.

Unwetter und seine Verheerungen im Raxgebiete. Von Franz Graser. In: »Krummholz-Zeitung« 1894, Nr. 10, 11.

Flora von Niederösterreich. Von Braun. In: »Österr. botan. Zeitschr.«, 1894, S. 33, 72, 111 u. 308.

Das Auftreten von Cuscuta suaveolens Ser. in Niederösterreich. Von C. Fritsch. In: »Verh. d. zool.-bot. Gesellsch.«, 1893, Sitzungsbericht 48.

Pflanzengeographische Notizen zur Flora des oberen Donauthales und des Waldviertels in Niederösterreich. Von Julius Baumgartner. In: »Verh. d. zool.-botan. Gesellsch.«, 1893, Abh. 548.

Über einige kritische Pflanzen zur Flora von Niederösterreich. Von H. Braun. In: »Österr. botan. Zeitschr.«, 1894, S. 20 u. 204.

Unsere einheimischen Schmarotzerpflanzen. Von Karl Fritsch In: »Wr. illustr. Gartenzeitung«, 1894, Heft 6.

Untersuchungen über Pflanzen der österr.-ungar. Monarchie. Von Wettstein. In: »Österr. botan. Zeitschr.« 1894, S. 5, 53, 92, 132, 169, 244, 288, 328, 374, 405, 448.

Die botanischen Anstalten Wiens im Jahre 1894. Mit 11 Abb. VI, 85 S., 1 Tafel. Wien, Gerold, 1894. 8⁰. Enthält: 1. K. k. Universität, 2. Schönbrunn, 3. Hofmuseum, 4. zool.-bot. Gesellschaft, 5. sonst. bot. Anstalten Wiens, 6. botan. Privatsammlung.

Die Gemüse- und Obstausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien vom 30. Mai bis 3. Juni. In: »Wr. illustr. Gartenzeitung«. 1894, Heft 7.

Wiener Obst- und Gemüsemarkt. In: »Wr. illustr. Gartenzeitung«. 1894, Nr. 1 u. ff.

Bericht über den Stand der Weingärten in Niederösterreich. In: »Wein- u. Agricultur-Zeitung«, 1894, 30.

Berichte über den Stand der Weingärten, die Ernteaussichten etc. Vgl.: »Allg. Wein-Zeitung«, 1894, Probenummer und Nr. 4, 10, 11, 15, 16, 17, 18, 21, 23, 25, 26, 27, 28, 31, 32, 34, 36, 38, 39, 40, 42, 43, 44, 45, 46.

Der Weinbau im Bezirke Mistelbach im Jahre 1894. Von K. Katschthaler. In: »Wein- u. Agricultur-Zeitung«, 1894, 23.

Zoologisches. Ornithologische Collectaneen. Von V. R. v. Tschusi. In: »Die Schwalbe«, 1894, Nr. 5 u. ff.

— Die Vogelwelt des Praters. Von Heinrich Glück. In: »Mitt. d. Section f. Naturkunde«, 1894, 1, 2, 3.

— Die Volksnamen der Vögel in Niederösterreich. Von Franz Matzner. Wien, Matzner, 1894, 8⁰, 23 S.

— Zur Hymenopteren-Fauna Niederösterreichs. I. Von Fr. Kohl. In: »Verh. d. zool.-bot. Gesellsch.«, 1893, Abh. 20.

— Das Vorkommen und die Verbreitung des Zwergfliegenfängers (Musicapa parva Bchst.) in Österreich-Ungarn. Von E. C. F. Rzehak. In: »Die Schwalbe«, 1894, 1 u. ff.

— Die Pferdezucht in den im Reichsrathe vertretenen Königreichen und Ländern der österr.-ungar. Monarchie. Von Herm. Gassebner. Wien, Hof- und Staatsdruckerei, 1894. 8⁰. Bd. II, S. 11—53 Niederösterr.

D. Bewohner.

Anthropologie und Vorgeschichte, Mundartliches, Ortsnamen, Sitte und Brauch, Sage und Cultur etc.

Aus der Vorzeit Niederösterreichs. Von O. R. Brietze. In: »Niederösterr. Landesfreund«, 1894, Nr. 8 u. 9.

Denkmäler. Vor- und frühgeschichtliche Denkmäler aus Österreich-Ungarn. Von M. Much. Wien, Hölzel, 1894. 1 Bl. 98/77 cm.

— Germanische Opfersteine in Niederösterreich. Von F. X. Kg. In: »Der Bote aus dem Wienerwald«, 1894, 14—16.

— Über germanische Opfersteine in Niederösterreich Von F. X. Kiessling. (Durch Anmerkungen vermehrter Sonderabdruck aus: Der Bote aus dem Wienerwald«. III. Jahrg., Nr. 14, 15, 16. 28 S. Wien, Kubasta, 1894. 16⁰.

— Sonnwendfeuer in der Wachau. Von H. G. In: »Der Gebirgsfreund«, 1894, 7.

— Sommersonnenwende-Johannesfeuer. Von Kg. In: »Der Bote aus dem Waldviertel«, 1894, Nr. 396, 397.

Sprache. Aus meiner Werkstatt, Gedichte in niederösterr. Mundart. Von Moriz Schadek. IV, 89, III. Wien, Konegen, 1894. 8⁰.

— Franz Grillparzer. Eine biographische Skizze. Von Rud. Berger. Mit Porträt. In: »Allg. Kunst-Chronik«, 1894, 7, 8.

— Hammerling in seiner Heimat. Eine Studie von Josef Allram. In: »Waldviertler-Kalender«, 1895, S. 69—76.

— Der Vocalismus unserer Mundart historisch beleuchtet. Von Willibald Nagl (Fortsetzung). In: »Blätter d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. 421—454.

— Die Sprachgesetze des Dialects. Von L Stieböck. In: »Alt-Wien«, 1894, S. 22.

— A bisserl was. Gedichte in niederösterr. Mundart. Von Moriz Schadek. 2. veränderte u. vermehrte Aufl. III, 109 S. Wien, Konegen, 1895. 8⁰.

— Nachträge zu den Dialectnamen der in Niederösterreich vorkommenden Pflanzen. 4 S. Von Franz Höfer. Wien, Matzner, 1894. 8⁰.

— Unsere Namen für die Wochentage. Von J. W. Nagl. In: »Alt-Wien«, 1894, S. 35, 58.

— Walthers Heimat. Von Jos. Lampel. In: »Blätter d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. 44—65.

Sagen. Aus der Waldmark. Sagen und Geschichten aus dem Rax-, Semmering-, Schneeberg- und Wechselgebiete. Von Heinrich Mose. 2. verb. u. veränd. Aufl. Mit 4 Illustr. VI, 86 S. Pottschach, Selbstverlag, 1894.

— Sagen aus dem Waldviertel. (Die Sage von der Schneckenjungfrau. Die Sage vom Schatze in der Ruine Dobra am Kamp.) Von P. Fr. E..l. In: »Waldviertler Kalender«, 1895.

— Niederösterreichische Volkssagen. Gesammelt von G. Calliano. In: »Der niederösterr. Landesfreund«, 1894, Nr. 1, 4.

— Weihnachtsgebräuche im Waldviertel. Von Marianne Bauer. In: »Der niederösterr. Landesfreund«, 1894. Nr. 1.

Sagen. Die Hausforschung und ihre Ergebnisse in den Ostalpen. Von Gustav Bancalari. Mit 102 Abb. Wien, Hölder, 1893. 8°.

— Etwas über Markt- und Rolandssäulen (auch Gerichtssäulen genannt). Von Kg. In: »Der niederösterr. Landesfreund«, 1894. 4.

E. Specielle Ortskunde.

Absdorf. Die Urkunde Kaiser Heinrich II. über Absdorf aus dem Jahre 1019. In: »Blätter d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. 487—400.

Achau. Regesten zur Geschichte der Pfarre Achau. Von Josef Bidżowsky. In: »Wiener Diöcesanblatt«, 1894, 9, 10, 11.

Aggstein. Geschichten von der Burg Aggstein an der Donau. Von F. M. Sknoržil. In: »Alt-Wien«, 1894, 9.

Alberndorf. Regesten zur Geschichte der Pfarre Alberndorf. Von Georg Haselberger. In: »Wiener Diöcesanblatt«, 1894, 11.

»Albrechthof«, Wohnhaus in Wien, IX., Schwarzspanierstrasse. Architekt Emil Ritt. v. Förster. Mit 2 Taf. In: »Allgem. Bauzeitung«, 1894, Heft 5, 6.

Alland. Regesten zur Geschichte der Pfarre Alland. Von Franz Riedling. In: »Wiener Diöcesanblatt«, 1894, 12—14.

Altenmarkt. Schuleinweihung. In: »Amstettner Wochenbl.«, 1894, 44.

— Regesten zur Geschichte der Pfarre Altenmarkt. Von Franz Riedling. In: »Wiener Diöcesanblatt«, 1894, 14.

Altenwörth. Regesten zur Geschichte von Altenwörth. Von Franz Riedling. In: »Wiener Diöcesanblatt«, 1894, 17, 18.

Altlengbach. Ein Beitrag zur Typographie der Orte im Wienerwalde. Von Joseph Schönbrunner. In: »Berichte u. Mitt. d. Altertv.«, XXX, S. 17—20.

Amstetten. Ausgrabungen und Forschungen auf Fundplätzen aus vorhistorischer und römischer Zeit bei Amstetten in Niederösterreich. Von Fz. Heger 52 S. 4°. Aus: »Mitteil. d. prähist. Comm. d. k. Akad. d. Wiss.«, Wien 1893.

— Verzeichnis über die Häuser des Marktes Amstetten mit der alten und neuen Strassen- und Hausnummer-Bezeichnung. In: »Amstettner Wochenblatt«. 1894, 14, Beilage.

Baden. Alte Jahreszahlen von Bauten und Denkmalen in Baden bei Wien. Von Rollett. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 8, 9.

— Neue Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien. Von Hermann Rollett. Th. 6 u. 7. Baden, Schütze, 1893/94. 8°.

— Bilder im Rathhause. Von Ilg. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 3.

— Die architektonischen und decorativen Entwürfe des Architekten Hugo Zimmermann in Baden. In: »Der n.-ö. Landesfreund«, 1894, 2.

— Gemälde aus dem ehemaligen Augustinerkloster in Baden bei Wien. Von H. Rollett. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 2.

— Protokoll, aufgenommen von der k. k. n.-ö. Statthalterei am 14. December 1893 in den Kanzleien der Gemeinde Weikersdorf bei Baden und Vöslau (über Franz Fischers Projecte der Localbahn von Baden nach Vöslau. (6 S.) Wien, typ. Kaiser, 1893. Fol.

B a d e n. Rathhaus in Baden. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 11.

— Rollettfeier in Baden. In: »Der Bote aus d. Wienerwald«, 1894, 34.

— Die elektrische Bahn Baden-Vöslau. Von E. A. Ziffer. In: »Mitt. d. Ver. f. Local- und Strassenbahnwesen«, 1894, S. 515—523; »Zeitschr. f. Elektrotechnik«, 1894, S. 31, 263, 414.

— Hermann Rollett's Leben und Werke. Festschrift der Stadt Baden zu seinem 75. Geburtstage. Mit dem Bildnis des Dichters. Von L. Katscher. (47 S.) Wien, Perles, 1894. 8⁰.

— Touristenführer für die Umgebung von Baden. (17 S.) Baden, typ. Büsing, 1894. 8⁰.

Berndorf. Römerfund in Berndorf. Von H. Rollett. In: »Mitteilgn. der Centralcommission«, 1894, S. 101.

Brunn am Gebirge. Historische Skizze. In: »Mödlinger Bezirksbote«, 1894, 26, 28.

Carnuntum. V. S. L. (Mit 2 Abbildungen.) In: »Der Stein d. Weisen«, 1894, S. 188.

— Die Aufdeckung eines Mosaikbodens und eines Mithraeums in Carnuntum. Von Jos. Maurer. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 11, 12.

Deutsch-Altenburg. Die ehemalige St. Peter- und Paulskirche in Deutsch-Altenburg. Von Jos. Maurer. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 8.

— Die Marien-Wallfahrtskirche in Deutsch-Altenburg. Von Josef Maurer. In: »Dr. H. A. Jarisch' illustr. kath. Volkskalender«, 1893, S. 3—12.

Dornau. Localie. V.: Altenmarkt, Pfarre.

Dreieichen. Hausingers Fresken zu Dreieichen. In: »St. Leopold-Blatt«, 1894, 3, 4.

— Die Wallfahrtskirche zu Dreieichen bei Horn (Niederösterreich). Mit 4 Illustr. (24 S.) Wien, St. Norbertus, 1894, 8⁰.

Drosendorf. Aus vergangenen Tagen. In: »Der Bote a. d. Waldviertel«, 1894, Nr. 388, 390, 392, 393, 394, 395, 396, 397.

— Aus den Pestzeiten Drosendorfs. Von P. Alfons Žák. In: »Jarisch' Volkskalender«, 1894, S. 123. Vgl. »Der Bote a. d. Waldviertel«, Nr. 398—400.

— Das Königsbrünndl (bei Drosendorf). In: »Der Bote a. d. Waldviertel«, 1894, Nr. 398.

— Die Martinskirche zu Drosendorf. Von Alphons Žák. In: »Bl. d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. 95—200.

Dürrenstein. Nach der Natur gezeichnet und radiert von Anton Kaiser. Wien, Heck (1894). Fol. 57/74 cm.

— Eine Reiseerinnerung von Jos. Allram. Mit Illustr. In: »Dillingers illustr. Reisezeitung«, 1894, 29.

— Von S. (Mit Abb.) In: »Der Stein der Weisen«, 1894, S. 124.

Ebergassing. Pfarrkirche in Ebergassing. Von Ilg. In: »Monatsbl. des Altertv.«, 1894, 8.

— Schloss Ebergassing. Von Albert Ilg. In: »Berichte u. Mitt. d. Altertv.«, XXX., S. 101—105.

Edlitz. Kirche in Edlitz. Mit Illustr. In: »Dillinger's illustr. Reisezeitung«, 1894, 27.

Feldsberg. Geschichte und Festschrift der österr.-böhm. Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder zu der am 28., 29. und 30. August (1892) stattfindenden Feierlichkeit der Einweihung des neuerbauten Mutterhaus-Spitales zu Feldsberg in Niederösterreich. 2. (wenig) veränd. Aufl. II, IV, 275, (I) S. Von Joh. Sobel. Wien, Brzezowsky & S., 1894. 8°.

Fischamend. Das Brückenthor in Fischamend. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 6.

— Brückenturm mit Abbildungen. In: »Berichte u. Mitt. d. Altertv.«, XXX, S. 143.

Gaming. Mit Illustrat. Von Mttn. In: »Dillingers illustr. Reisezeitung«, 1894, 7.

Garsten. Stiftskirche zu Garsten. Von Ilg. In: »Monatsbl. des Altertv.«, 1894, 5.

Giesshübl. Kirchenbau in Giesshübl. In: »Mödlinger Bezirksbote«, 1894, 3 u. ff.

— Rechenschaftsbericht über die bis 1. Mai 1894 für den Pfarr-Kirchenbau zu Giesshübl bei Brunn a. G. eingegangenen Spenden. Mit Abbildung der Kirche. (10 S.) Wien, typ. Opitz, 1894. Fol.

— Ursprung der Gnadenkirche zu Giesshübl bei Brunn am Gebirge. In: »Der Bote aus dem Wienerwald«, 1894, 21; — »Mödlinger Bezirksbote«, 1894, 5.

— Die beiden Peikhart und die Kirche in Giesshübl. In: »Mödlinger Bezirksbote«, 1894, 10.

Gloggnitz. Eine Chroniken-Studie von J. F. Tanzer. In: »Schwarzanthal-Jahrbuch«, 1895, S. I—III.

Gottsdorf. Die Kirche in Gottsdorf. Von A. Hesser. In: »Monatsbl. des Altertv.«, 1894, 9.

Grafenegg. Brunnen im Schlosse von Grafenegg. Von A. D. Mit Illustr. In: »Dillingers illustr. Reisezeitung«, 1894, 17.

— Schloss. Von Ilg. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 8.

Grimmenstein. Nachträge über Grimmenstein. In: »Bl. d. Vereines f. Landesk.«, 1894, S. 409.

Grinzing. Vom Grinzinger Weingebirge. In: »Allg. Wein-Ztg.«, 1894, 30.

— Pfarrkirche. In: »St. Leopold-Blatt«, 1894, Nr. 3 u. 4, S. 9.

Gross-Enzersdorf. Heimatskunde des Schulbezirkes Gross-Enzersdorf. In: »Amtsblatt der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gross-Enzersdorf«, 1893, S. 15, 27, 158, 166, 170, 176, 182. (Hohenruppersdorf, Kollnbrunn, Mannersdorf, Martinsdorf.)

Gross-Gerungs. Die Pfarrkirche in Gross-Gerungs. In: »Monatsbl. des Altertv.«, 1894, 2.

Gross-Hollenstein. Wegsäule in Gross-Hollenstein. In: »Monatsbl. des Altertv.«, 1894, 7.

Gumpoldskirchen. Der neue Weinbau in Gumpoldskirchen. In: »Mödlinger Bezirksbote«, 1894, 35; — »Allg. Wein-Zeitung«, 34.

Guntramsdorf. Mitteilungen über den Fund zweier römischer Thonlampen in Guntramsdorf. Von Josef Müller. In: »Der n.-ö. Landesfreund«, 1894, 2.

Gutenstein. Der letzte Hexenprocess in Gutenstein. In: »Mödlinger Bezirksbote«, 1894, 22. Vgl. »Wr. med. Presse«.

Hainburg. Geschichte der Stadt Hainburg zur Feier des 1000jähr. Jubiläums dieser Stadt, verfasst von Josef Maurer. Wien, typ. Kreisel, 1894. 8°.

Hainburg. Die Stadt Hainburg als Jubilarin. Mit 5 Illustr. In: »Dillingers illustr. Reisezeitung«, 1894, 25.

— Der Karner in Hainburg. Von Josef Maurer. In: »Jarisch' illustr. kath. Volkskalender«, 1895, S. 144.

— Die Kapelle der Eingemauerten in Hainburg. Niederösterreichische Sage von Josef Maurer. Ebenda. S. 143.

Heiligenkreuz. Das Epitaphium in Heiligenkreuz. Von Ilg. In: »Monatsblatt d. Altertv.«, 1894, 3.

— Das Cistercienserstift Heiligenkreuz in Niederösterreich. Von Georg Lanz. (26 S.) Wien, typ. Brzezowsky, 1894. 8⁰.

— Die Mitglieder des Cistercienserstiftes Heiligenkreus, welche in Baden und Umgebung geboren sind. Von P. Robert Wuku. In: »Der n.-ö. Landesfreund«, 1894, 1, 2.

— Ein 50jähriges Priesterjubiläum. In: »Mödlinger Bezirksbote«, 1894, 32.

— Berthold v. Traun. Eine Studie von Fr. G . . . In: »Berichte u. Mitt. d. Altertv.«. XXX., S. 137—140.

— Eine Heiligenkreuzer Handschrift in Rom. Von Prof. Dr. J. Loserth. In: »Bl. d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. 484—486.

Herzogenburg. Eine Georgs-Darstellung aus Herzogenburg. Von Joh. Lampel. In: »Mitt. d. k. k. Centralcomm.«, N. F., XX, 2.

— Auffindung alter Wandgemälde im Stifte Herzogenburg. Von Georg Baumgartner. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 9.

— Im Museum des Stiftes Herzogenburg. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 6.

Hietzing bei Wien. Von F. A. Baccioco. Mit 1 Abb. In: »Alt-Wien«, 1894, 9.

Hirschbach. Schloss und Kirche in Hirschbach. In: »Monatsbl. d. Altertumvereins«, 1894, 4.

Hochstaff. Von R. Müller. In: »Bl. d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. 222.

Hohenegg. Der Dunkelsteiner Wald und Burg Hohenegg. Von K. P. (Mit Abb.) In: »Mitt. d. Sect. Wienerwald«, 1894, Mai.

Horn und Umgebung. (Eine Wanderung durch den Tafagau.) In: »Bote a. d. Waldviertel«, 1894, 401.

— Taufstein von 1589 in der Pfarrkirche zu Horn. In: »Zeitschr. f. christl. Kunst«, 1894, 2.

Hoheneich. Die Wallfahrtskirche in Hoheneich. Von A. Plesser. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 3.

— Beiträge zur Geschichte der Pfarre Hoheneich. Von Alois Plesser. In: »Geschichtl. Beilagen z. d. Consist.-Curr.«, Bd. V, S. 466—539.

Hundsheim. Die ehemalige St. Annakapelle in Hundsheim. Von Josef Maurer. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 12.

Kahlenberg. Villa Hohenhof am Kahlenberge zu Wien. Vom Architekten Friedrich Schachner. Mit 5 Fig. In: »Der Bautechniker«, 1894, 8.

Kirchberg am Walde. Robert Hammerlings Geburtsstätte in Kirchberg am Walde (Niederösterreich). Von Carl Hugo Wolff. Wien, Lesk & Schwidernoch 1893. 8⁰. Sp. aus dem »Kyffhäuser«, 153, 489.

Kirchberg a. d. Wild. Kirche und Schloss in Kirchberg a. d. Wild. Von A. Plesser. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 10.

Klein-Maria-Zell. Geschichte von Klein-Maria-Zell. Von Frz. Jaluschka. In: »Der n.-ö. Landesfreund«, 1894, 3.

Klosterneuburg. Der Freundschaftsbecher von Klosterneuburg. Von Heinrich Modern. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 10.

— Das schwarze Kreuz in Klosterneuburg. In: »Ber. u. Mitt. d. Altertv.«, Bd. XXIX.

— Adressbuch für die landesfürstl. Stadt Klosterneuburg und die Sommerfrischen Weidling, Kierling, Kritzendorf. Wien, Wittasek, 1894. 8°.

— Die neuen Sacristeibauten im Stifte Klosterneuburg. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 5.

— Das neu errichtete Lapidarium d. Stiftes Klosterneuburg. Von Drexler. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 5.

— Das Lapidarium im Stifte Klosterneuburg. In: »Monatsbl. des Altertv.«, 1894, 4, 5.

— Das Stift Klosterneuburg. Eine kunsthistor. Skizze von Carl Drexler. Mit Illustr. im Texte und 25 Bildertafeln in Lichtdruck. 276 S. Wien, St. Norbertus-Druckerei, 1894. 8°.

Korneuburg. Concurrenz für Entwürfe zu einem Rathhausbau in Korneuburg. In: »Der Bautechniker«, 1894, 28, 29—31, 32. Grundsteinlegung. Ebda. 29, Bau 31.

— Rathhausbau. In: »Der Bautechniker«, 1894, 3.

— Der Rathhausbau in Korneuburg. Ausgeführt vom Architekten Max Kropf in Wien. Mit 4 Abb. In: »Der Bautechniker«, 1894, 42.

Krems. Leporello-Album, enthaltend 46 lithogr. Ansichten (auf 15 Seiten) von Krems und Umgebung. Krems, Oesterreicher, 1894. 8°.

— Album von Krems. Mit 17 Bild. Krems, Ferd. Oesterreicher, 1894. Vgl »Österr. Land-Zeitung«, 1894, 37.

— Volksbewegung in Krems. Culturgeschichtl. Matrikstudien über d. XVII. und XVIII. Jahrhundert. Von A. Kerschbaumer. In: »Bl. d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. 3—11, und Sep.-Abdr. Wien, Jasper, 1895, 8°.

— Zur Würdigung der v. Köchel'schen Mineraliensammlung. Von G. Weinländer. Krems 1894. 8° (Schluss). In: »Progr. des Gymn. Krems«, 1894.

Kuenring. Grabmäler in Kuenring. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 12.

Langschlag. Kirche in Langschlag. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 2.

Lang-Schwarza. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 4.

Laxenburg. Die Pfarrer von Laxenburg. Aus dem pfarrlichen Gedenkbuche zu Laxenburg. In: »Der n.-ö. Landesfreund«, 1894, 4.

Litschau. Das alte Schloss in Litschau. In: »Waldviertl. Kal.«, 1895, S. 105.

Mannersdorf am Leithagebirge. Von Jos. Maurer. In: »Jarisch' illustr. kathol. Volkskalender«, 1895, S. 97—106.

Maria-Schutz. Kirchenrestauration. In: »St. Leopold-Blatt«, 1894, Nr. 3, S. 30, und Nr. 11, S. 159.

Medling. Alt-Medling mit vier Ansichten. In: »Mitt. d. Section Wienerwald«, 1894, Aug.

— VI. Ärztlicher Bericht des städtischen öffentlichen Krankenhauses in Medling für die Jahre 1890, 1891 und 1892. Mit Ansicht. Medling, typ. Büsing, 1893. 8°.

Medling. Burg Medling. Von Otto R. Brietze. In: »Der n.-ö. Landesfreund«, 1894, 3.

— Alte Denksäule. In: »Mitt. d. Centralcommission«, 1894, S. 108.

— Ein Festtag für Medling. In: »Medl. Bez.-Bote«, 1894, 39. Die Jubelfeier des Francisco-Josephinums in Medling. Ebenda, 40.

— Die Jubelfeier des Francisco-Josephinums in Medling. Mit Abbildungen. In: »Illustr. Volks-, Geschäfts- und Auskunfts-Kalender für den politischen Bezirk Baden«, 1895, S. 94.

— Jubiläum des Francisco-Josephinums in Medling. In: »Neues Wr. Tagblatt«, 1894, 271.

— Kurze Chronik des Francisco-Josephinums 1869—1893. In: »Progr. d. Franc.-Jos. 1894«.

— Das Francisco-Rudolphinum 1869—1894. Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestandes der vereinigten Lehranstalten. Im Auftrage des k. k. landw. Bezirks-Vereines Medling von Th. v. Gohren. Mit 10 Lichtdrucktafeln. (80 S.) Wien, Braumüller, 1894. 8⁰.

— Gothische Säule. Mit Abb. In: »Berichte u. Mitt. d. Altertv.«, XXX., S. 144.

— Wegsäule bei Medling. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 12.

Mitterndorf. Beiträge zur Kirchengeschichte der Neumark, besonders die Anfänge der Pfarre Mitterndorf a. d. Fischa. Von Dr. Jos. Lampel. In: Bl. d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. 73—82.

Melk. Die Münzensammlung des Stiftes Melk. In: »Monatsbl. d. numism. Ges.«, 1894, S. 129.

Mönichkirchen. (Mit Illustr.) Von V. S. In: »Dillingers illustr. Reise-Zeitung«, 1894, 21.

Neuhaus. Neuhaus im Wienerwalde und die Wolzogen. Von Karl Kryspin. Mit 1 Tafel. In: »Berichte u. Mitt. d. Altertv.«, XXX., S. 78—100.

Neukirchen. Die Andreas-Kapelle zu Neukirchen (bei Horn in Niederösterreich) und ihr Stifter Hans v. Matschach. Von Fr. Endl. In: »St. Leopold-Blatt«, 12.

Neu-Niederschrems. In: »Gesch. Beil. z. d. Consist.-Curr.«, Bd. V, 541, 542.

Neunkirchen. Durch Neunkirchens Gassen und Strassen. Eine ortsgeschichtliche Skizze von Heinr. Mose. Mit 7 Abbildungen. In: »Neunkirchner Bez.-Bote«, 1895, S. 125—135.

— Bezirks-Chronik von Neunkirchen vom 1 August 1893 bis Ende Juli 1894. In: »Neunkirchner Bez.-Bote«, 1895, S. 152 ff.

— Fund von Römersteinen in Neunkirchen. In: »Mitt. der k. k. Centralcomm.«, 1894, S. 49.

— Die Gedenksäulen des Bezirkes Neunkirchen. In: »Neunkirchner Bez. Bote«, 1895, S. 147.

— Ortsnamen des Bezirkes Neunkirchen (Ramplach, Loipersbach, Diepolz, Lindgrub). Von J. W. Nagl. In »Neunkirchner Bez.-Bote«, 1895, S. 145.

— Schematismus der k. k. Behörden, Ämter etc. im politischen Bezirke Neunkirchen. In: »Neunkirchner Bez.-Bote«, 1895, S. 181 ff.

Nondorf (bei Hoheneich). Von Alois Plesser. In: »Gesch. Beilagen zu den Consist.-Curr.«, Bd. V, S. 539—541.

Ober-Hausen. Das Erdwerk bei Ober-Hausen. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 7.

Ober-Hollabrunn. Die Badeanstalt in Ober-Hollabrunn. Mit Abbildung. In: »Illustr. Ober-Hollabrunner Volkskalender«, 1894.

— Sommerversammlung. Geschichte von Ober-Hollabrunn. Von L. Pröll. In: »Bl. d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. XVI.

Oberndorf. Von A. Plesser. In: »Gesch. Beil. zu den Diöc.-Curr.«, Bd. V, S. 667.

Ödenkirchen. Von Willibald Leeb. In: »Neunkirchner Bez.-Bote«, 1895, S. 136—145.

Perchtoldsdorf. Das Pestrelief in Perchtoldsdorf. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 4.

Pernegg. Zur Geschichte von Pernegg. In: »Der Bote aus dem Waldviertel«, 1894, Nr. 385.

— Die letzten Chorherren von Pernegg. Von Alphons Žák. In: »Bl. d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. 66—72.

Pernitz. Sebastianssäule bei Pernitz von Boeheim. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 9

Persenbeug. Die Pfarrkirche in Persenbeug. Von A. Plesser. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 5.

Pfaffstätten. Tribuswinkel und Traiskirchen. Von A. Ilg. In: »Ber. u. Mitt. d. Altertv.«, XXIX.

Pottschach. Das Todtenschild des Georg von Ursenbeck in der Pfarrkirche von Pottschach. Von Heinrich Mose. In: »Der n.-ö. Landesfreund«, 1894, 1.

— Die Pfarrkirche in Pottschach. Von A. Ilg. In »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 2, 9.

— Ein Wandgemälde in der Kirche zu Pottschach. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 7.

Pressbaum. Villa des Herrn Felix Edlen von Zwiklitz in Pressbaum. Architekt Friedrich Schön. Mit 1 Tafel. In: »Allg. Bauzeitung«, 1894, 8, 9.

Pressbaum-Pfalzau. Die Kapelle des Sacre-Coeurklosters zu Pressbaum-Pfalzau bei Wien. Von C. Sch. In: »St. Leopold-Blatt«, 1894, 3, 4.

Prosmareith-Lehstein-Kalsenreit. Von P. A. Z. In: »Der n.-ö. Landesfreund«, 1894, 6, 7.

Purgstall. Purgstall an der Erlaf. Nach bisher ungedruckten Urkunden. Von J. Freiberger. In: »Erlafthal-Bote«, 1894, 37.

Pyhra. Die sogenannte Marter bei Pyhra. Von Franz Eichmayer. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 9.

Ranna. Die Neudegger von Ranna. Von Konrad Widter. In: Berichte u. Mitt. d. Altertv.«, XXX., S. 146.

Raxalpe. Ein neues Schutzhaus auf der Raxalpe. In: »Tourist. Mitt.«, 1894, 78, 79.

— Specialführer auf die Raxalpe. Von Friedrich Benesch. Mit 6 Lichtdruckbildern und 5 Autotypien, nebst einer geologischen Skizze und einer Karte. Wien, Artaria, 1894. 8⁰.

Reichenau. Wartholz, Kaiser Franz Josephs-Schule, Thalhof etc. Mit Abbildung. In: »Hygiea«, 1893, 15.

Reisalpe. Das Kreuz am Gipfel der Reisalpe. Von Johann Jantsch. In: »Der n.-ö. Landesfreund«, 1894, 3.

Retz. Denkwürdigkeiten der Stadt Retz. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Holzschnitten von F. W. Bader und einer Radierung. (X, 392 [XI] S., 5 Taf.) Wien, Selbstverlag der Stadt Retz, 1894. 8⁰.

— Der Grabstein des Pilgrams Wakher an der Pfarrkirche zu Retz. Nach Mitteilungen von Ant. Mössmer. Von W. Boeheim. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 4.

Rieggers. Das Kirchlein in Rieggers bei Zwettl. Von A. Plesser. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 5.

Rittersfeld. Von A. Plesser. In: »Gesch. Beil. zu den Diöcesan-Curr.«, Bd. V, S. 668.

Röhrenbach. Pfarrkirche in Röhrenbach (bei Schloss Greillenstein) und ihre Grabdenkmale. Von P. Friedr. Endl. Mit 1 Textillustration. In: »Mitt. der k. k. Central-Comm.«, 1894, S. 90.

— Kirche in Röhrenbach. In: »Berichte u. Mitt. d. Altertv.«, XXX., S. 145.

Rohrau. Josef Haydns Geburtshaus in Rohrau. Von Ant. Penias. Mit Abbildung. In: »Jarisch' Volkskalender«, 1893, S. 64.

Rosenburg und Gars, ein Ausflug ins Kampthal. Mit historischen Betrachtungen geschildert von Julius Wiesner. Znaim, Fournier & Haberler, 1894. 8⁰.

— Die Rosenburg. In: »Bilder aus dem Waldviertel«, Horn, 1893. 8⁰, Heft 1.

— Die Perle des Kampthales. Von H. Kufahl. Mit Illustrationen. In: »Dillingers illustr. Reise-Ztg.«, 1894, 17.

St. Andrae an der Traisen. Die ehemalige Stiftskirche. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 6, 11.

St. Bernhard. Geschichte des Klosters St. Bernhard. Von P. Friedrich Endl. In: »Bl. d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. 83—94 und 455—476.

St. Pölten. Das Diöcesan-Museum in St. Pölten in seiner Entstehung und Gestaltung. In: »St. Leopold-Blatt«, 1894, 3, S. 31.

St. Valentin. Neue Monstranze zu St. Valentin in Niederösterreich. Von J. Fahrngruber. In: »St. Leopold-Blatt«, 1893, 12.

Schneeberg. Über Schneebergfahrten vor 60 Jahren. Von Preschnofsky. In: »Mitt. d. Sect. Wienerwald«, 1894, Febr.

— Der Kaiserstein am Schneeberg. Von Ldr. In: »Der Gebirgsfreund«, 1894, 6.

Schönau. Der Tempel der Nacht in Schönau. Von Ilg. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 12.

Schönbrunn. Ein Plan von Schönbrunn. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 2.

Schwarzenau. Kreuzstöckl in Schwarzenau. Von A. Plesser. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 10.

Seifrid. Kirche in Seifrid. In: »Mitt. d. Central-Comm.«, 1894, S. 118.

Semmering. Südbahn-Hotel Semmering. Klimatischer und Höhencurort, 1000 Meter über dem Meere. Mit einer Ansicht und vier Grundrissen des Hotels. (I, 22 [I] S. u. 1 Taf.). Wien, Waldstein, 1894. 8⁰.

Simmering. Über das Neugebäude in Simmering. Von Ilg. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 10.

Sitzendorf. Altertümliches aus Sitzendorf. Von Boeheim.

Starhemberg. Zur Geschichte der Ruine Starhemberg. Von Wilh. Stöger. In: »Der n.-ö. Landesfreund«, 1894, Nr. 6, 7.

Stockerau. Denkschrift aus Anlass des 25jähr. Jubiläums der Sparcasse in Stockerau. Herausgegeben vom Verwaltungsausschusse. 15. März 1869—1894. 8°. Stockerau, Sparcasse, 1894.

— Seine Geschichte und industrielle Entwicklung. In: »Korneuburger Ztg.«. 1893, Nr. 32—35. Stadt Stockerau. Ebenda 34, 35.

— Vom Stockerauer Obergymnasium. In: »Österr. Land-Ztg.«, 1894, 7.

— Die Bahnverbindung Stockerau-Absdorf. In: »Österr. Land-Ztg.«, 1894, 19.

Thiergarten. Der kais. Thiergarten bei Wien und dessen jagdwirtschaftliche Verhältnisse. Von Carl Bauer. In: »A. Hugos Jagd-Ztg.«, 1893, S. 36.

Traismauer. Beiträge zur Geschichte von Traismauer. Von Alois Plesser. In: »Gesch. Beil. zu den Diöcesan-Curr.«, Bd. V, S. 543, 667—680.

Tribuswinkel. Nach älteren Schriften mit Ergänzungen von F. J. Stöckl. In: »Der n.-ö. Landesfreund«, 1894, 5, 6, 7.

Trübenbach. Errichtung einer Volksschule in Trübenbach und deren feierliche Einweihung. In: »Erlafthal-Bote«, 1894, 39.

Tulln. Römergräber in Tulln. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 4.

Venusberg. Von A. Plesser. In: »Gesch. Beil. zu den Diöcesan-Curr.«, Bd. VIII, S. 672—674.

Vitis. Die Pfarrkirche in Vitis. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 3.

Vöslau. Der Curort Vöslau und seine Umgebung. Von C. Hüttl. Mit 18 Illustrationen und einer Karte der Umgebung. (78 S.) Linz, Städtebilder-Verlag. 1894. 8°.

— Aus Vöslau. In: »Bl. d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. 224.

Vöstenhof. Schloss Vöstenhof bei Pottschach. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 5.

Wadlesberg. Von A. Plesser. In: »Gesch. Beil. zu den Diöcesan-Curr.«, Bd. V, S. 674—676.

Waidhofen an der Ips. Führer durch Waidhofen an der Ips. 2. Auflage. In: »Wörls Reisehandbücher«, Würzburg, 1893.

— Aufklärungen über den »Stock im Eisen« in Waidhofen an der Ips und in Pressburg. Von A. Burgerstein. In: »Bl. d. V. f. Landesk.«, 1894, S. 219.

— War Paul Rebhun, der erste deutsche Kunstdramatiker, aus Waidhofen an der Ips gebürtig? Von G. E. Friess. In: »Bl. d. V. f. Landesk.«, 1894, S. 311—332.

— Die Feier des 40jähr. Bestandes der Landes-Unterrealschule in Waidhofen an der Ips. In: »Programm der Realschule in Waidhofen an der Ips«, 1893.

— Die Bibliothek der n.-ö. Landes-Unterrealschule in Waidhofen an der Ips. Von Ferd. Ruff. In: »Programm der Unter-Realschule in Waidhofen an der Ips«, 1894.

Waidhofen an der Thaja. Einiges über die geschichtliche Vergangenheit der Stadt Waidhofen an der Thaja. Von Hans Altrichter. In: »Waldviertler Kalender«, 1895, S. 100—104.

Waldenstein. Die Pfarrkirche in Waldenstein bei Gmünd. Von A. Plesser. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 9.

Weitra. Archäologische Notizen über die Stadt Weitra. Von A. Plesser. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 2.

Wetzdorf. Der Heldenberg. Radetzkys letzte Ruhestätte und Schloss Wetzdorf. Von Karl Kandelsdorfer. 3. Auflage. Mit 15 Vollbildern in Autotypie. (48 S.) Wien, Braumüller, 1894. 8⁰.

Wiener-Neustadt. Die Theresianische Militär-Akademie in Wiener-Neustadt und ihre Zöglinge von der Gründung der Anstalt bis auf unsere Tage. Von Johann Svoboda. Mit 6 Tafeln in Heliogravure, 15 Tafeln in Lichtdruck, 19 Holzschnitten und 1 Situationsplan. 2 Bde. Wien, Staatsdruckerei, 1894. 8⁰.

— Die Theresianische Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt. Von Joh. Svoboda. Wien 1894. 4⁰. Besprochen von K. M. In: »Österr.-ung. Revue«, Bd. 16, Heft 4 und 5.

— Theresianisch heut und immer. Von H. Hülgerth. In: »Streffleurs österr. militär. Zeitschrift«, S. 195.

— Die Theresianische Militär-Akademie und ihre Zöglinge. Von J. Svoboda. Besprochen von Kandelsdorfer. Ebenda S. 196.

— »Theresianische Militär-Akademie« auf immerwährende Zeiten. Von Kandelsdorfer. S. 195. Ebenda. Vgl. S. 97.

— Baumeister und Steinmetzen in Wiener-Neustadt im XV. Jahrhundert und ihre Werke. Von W. Boeheim. In: »Ber. u. Mitt. d. Altertv.«, XXIX.

— Acten der Gottesleichnams-Bruderschaft in Wiener-Neustadt. Von Jos. Meyer. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 7, 8.

— Das Museum des Neuklosters. Von A. Ilg. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 5.

— Notizen zur Baugeschichte der Liebfrauenkirche in Wr.-Neustadt. Von Franz Staub. In: »Berichte u. Mitt. d. Altertv.«, XXX., S. 27—66.

— Schlachthausbau. In: »Der Bautechniker«, 1894, 12.

— Die Spinnerin am Kreuz-Säule in Wiener-Neustadt. Von Fz. Staub. In: »Mitt. d. Central-Comm.«, 1894, S. 105.

— Die Steinmetzzeichen an gothischen Bauwerken zu Wiener-Neustadt. Von W. Boeheim. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1893, 12.

— Das Stift zur heil. Dreifaltigkeit (Neukloster) in Wiener-Neustadt und seine Kunstbestrebungen von 1683 bis 1775. Von Jos. Meyer. Mit Nachtragsbemerkungen von Alb. Ilg. In: »Ber. u. Mitt. d. Altertv.«, XIX.

— Über zum Umguss bestimmte Glocken in Wiener-Neustadt. Von Staub. In: »Mitt. d. k. k. Central-Comm.«, N. F., XIX, 4.

— Commercieller Bericht über die voraussichtliche Rentabilität der Localbahn Wiener-Neustadt—Fischau—Wöllersdorf—Puchberg—Schneeberg. (12 S.) Wien, typ. Wallishausser, 1893. 4⁰.

— Localbahn Wiener-Neustadt—Fischau—Wöllersdorf—Puchberg—Schneeberg. Technischer Bericht. Von Joseph Tauber. (10 S.) Wien, typ. Wallishausser, 1894. 8⁰.

— Localbahnproject von Wiener-Neustadt nach Puchberg und auf den Gipfel des Schneebergs. Von E. A. Ziffer. In: »Mitt. d. Ver. f. Local- u. Strassenbahnw.«, 1894, S. 320.

— Von der Wiener-Neustädter Warte. In: »Dillingers illustr. Reise-Ztg.«, 1894, 18.

Wiener-Neustadt. Rundschau von der Wiener-Neustädter Warte im Rosaliengebirge. Herausgegeben von der Section Wiener-Neustadt des Österr. Touristen-Club. Nach der Natur gezeichnet von A. Jiraset. Wiener-Neustadt, Section des Österr. Touristen-Club, 1894.

Wolkersdorf. Geschichte der Maria Lourdes- und Armen Seelen-Kapelle in Wolkersdorf bei Wien. Von Franz Schmid. In: »Jarischs' Volkskalender«, 1894, S. 3.

Wopfing. Steinreliefs in Wopfing. Von Boeheim. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 11.

Würniz. Messing-Sarginschrift-Platten in Würnitz. Von Karl Lind. Mit 1 Tafel. In: »Berichte u. Mitt. d. Altertv.«, XXX., S. 141.

Zwettl. Die alte Probsteikirche zu St. Johann auf dem Berge bei Zwettl. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 11.

— Stadt und Stift Zwettl. In: »Österr. Land-Ztg.«, 1894, 39.

— Studien über das Stiftungsbuch des Klosters Zwettl. Von Mich. Tangl. In: »Archiv f. österr. Gesch.«, Bd. 76.

II. Wien.

A. Ansichten und Pläne.

Album Wien. (Curhôtel-Album.) Jahrg. III. Wien, typ. Wittasek. Quer-8⁰. Wiener Ansichten.

Ansicht, Eine, von Wien aus dem XVII. Jahrhundert. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 10.

— von Wien in 60 Bildern. (VI S. und 60 Tafeln.) Wien, Hartleben, 1894, 8⁰.

Generalregulierungsplan. Erläuterungsbericht zum Entwurfe für einen Generalregulierungsplan über das gesammte Gemeindegebiet von Wien. Kennwort: XX. Jahrhundert, v. L. Baumann. 37 S. Wien, Schroll, 1894. 4⁰.

— Der, für Wien, von Ed. Hoffmann. In: »Wiener Bauindustrie-Zeitung«. 1894, S. 269.

— von Wien. In: »Wiener Comm.-Blatt«, 1894, 8, 9, 14. 37.

— Besprechung der Entwürfe für den Generalregulierungsplan für Wien In: »Zeitschr. d. österr. Ing.- und Archv.«, 1894, 32, 33.

— Die preisgekrönten Entwürfe zu einem Generalregulierungsplan von Wien. In: »Der Bautechniker«, 1894, 9, 15, 16, 18, 19. Vgl. 37.

— Ergebnis der Preisausschreibung zur Erlangung von Entwürfen zu einem Generalregulierungsplan. In: »Zeitschr. d. österr. Ing.- u. Archv.«, 1894. 9, 10, 11.

— Bemerkungen zu dem Entwurfe für einen Generalregulierungsplan über das gesammte Gemeindegebiet. (Ein zweiter Preis: Verfasser Theodor Bach, Alfred Reinhold, Leopold Simony.) II, 50 S., 2 Pläne. Wien, typ. Gistel, 1893. 8⁰.

— Erläuterungsbericht des Lageplanprojectes »Meteor«, betreffend die Regulierung des Terrains der Kaiser Franz Josef-Kaserne in Wien. (13 S.) Wien. Sieger, 1893. 8⁰.

Generalregulirungsplan. Erläuterungsbericht zum Entwurfe für den Generalregulierungsplan über das gesammte Gemeindegebiet von Wien mit dem Kennworte »Artis sola domina necessitas«, v. Otto Wagner. 2. Aufl. Wien, Jasper, 1894. 8°.

— Bemerkungen zu dem Entwurfe für einen Verbauungsplan über den zwischen dem Donaucanale, der Rothenthurmstrasse, der Wollzeile und der vorderen Zollamtsstrasse gelegenen Theil der Stadt Wien. Motto: Vicus. Verfasser: Karl, Julius und Rudolf Mayreder. (6 S.) Wien, typ. Waldheim, 1893. 8°.

Orientierungsplan, Neuer, von Wien mit allen Strassenbenennungen. Wien, Artaria, 1894. Fol.

Plan der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, von Gustav Freytag, 1 : 25.000. Wien, Freytag & Berndt, 1894. Fol.

— von Wien im Masse 1 : 25.000, hrsg. unter Mitwirkung des Stadtbauamtes von Carl Loos. 3. Auflage. Wien, Lechner, 1894. 2°/8°.

— A. Hartlebens grosser, von Wien, mit Angabe der neuen Bezirkseintheilung nebst Plan von Wien mit allen 19 Bezirken und den Specialplänen von Laxenburg und Schönbrunn. 7. Aufl. Wien, Hartleben, 1894. Fol.

— Daberkow's neuester und vollständigster, der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Mit einem vollständigen Strassenverzeichnisse aller 19 Bezirke Wiens. Im Masstabe 1 : 24.000. Entworfen und gezeichnet von M. Wytlacil. Wien, Daberkow, 1894. Fol. Grosse und kleine Ausgabe.

— Neuester und vollständiger, der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien mit der neuen Bezirkseintheilung nebst einem alphabetisch geordneten Strassenverzeichnis. Masstab 1 : 16.000. Wien, typ. Spies, 1894. Fol.

— Neuester, von Wien und der Vororte, 1 : 14.400. Mit Angabe der Häusernumerierung und Übersichtsplan der 19 Bezirke, 1 : 35.000. 19. Aufl. Chromolith. Wien, Teufen. Mit Strassenverzeichnis. (66 S.)

— Neuester, von Wien und der Vororte, 1 : 12.000. Mit Angabe der Häusernumerierung und Übersichtsplan der 19. Bezirke, 1 : 35.000. 24. Aufl. Wien, Teufen, 1894. Fol. Mit Strassenverzeichnis. (32 S.)

— Neuester, von Wien mit der neuen Bezirkseintheilung, 1 : 14.500. Nebst Verzeichnis der Strassen, Gassen und Angabe aller Bahnhöfe. Brücken . . . . (15 S. Text, 1 col. Karte.) Wien, Hartleben, 1894. 2°/8°.

B. Allgemeine Werke.

Almanach, Wiener. Jahrbuch für Literatur, Kunst und öffentliches Leben. Herausgeber Heinr. Bohrmann und Jacques Jäger. Wien, Rosner, 1894. 8°.

Alt-Wien. Monatsschrift für Wiener Art und Sprache. Redigiert von Leopold Stieböck. Wien, Dirnböck, Jahrg. 1894. 4°.

Bevölkerung. Die, zu Wien, von Schüller. In: »Neue Revue«, 1894, 35.

Bericht über die öffentlichen Sitzungen des Gemeinderathes der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. Wien, Gem.-Präs., 1894. 4°.

Communal-Blatt, Wr. Anzeigeblatt des Wiener Magistrates. Jahrg. XX, Wien, 1894. 4°.

Communal-Kalender und städtisches Jahrbuch 1894, XXXII. Jahrg. Wien, Vernay. 8⁰. Enthält: 1. Kalendarium, 2. Geschäftskalender, 3. Städtisches Jahrbuch, 4. Beiträge zur Geschichte der Stadt Wien. Aus Caroline Pichlers Nachlass, 5. Chronik der Stadt Wien.

Daten, Statistische, über die Stadt Wien für das Jahr 1892. (24 S.) Wien, Braumüller, 1894. 8⁰.

Festgabe des Damen-Comités an die deutschen Frauen (der 66. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte zu Wien 1894. (17 Bl. mit Wiener Ansichten.) Wien, Frick, 1894. Quer-8⁰.

Fremdenführer. Försters Wiener Fremdenführer. Praktischer Wegweiser mit Berücksichtigung aller Sehenswürdigkeiten, namentlich der Kunstsammlungen, neuestem Plane der Stadt. Übersichtsplan des Localbahn- und Tramway-Netzes und Strassenverzeichnisses, bearb. von Ferd. Krähmer. 25. verb. Aufl. (IV, 172 S., 2 Karten.) Wien, Hölder, 1894. 8⁰.

Geschichte. Wien im Kriegsjahre 1529. Von Kandelsdorfer. In: Streffleurs »Österr. militär. Zeitschr.«, 1894, S. 155.

— Zur Belagerung Wiens durch den Grafen Thurn (2.—14. Juni 1619). Von A. Huber und J. Hirn. In: »Mitt. d. Inst. f. österr. Geschichtsforschg.«, 1894, S. 664.

— Daniel Ritter v. Moser. Georg v. Gurtner. Ein Beitrag zur Geschichte Wiens im XVII. Jahrhundert. Von Gustav Freih. v. Suttner. (II, 25 S.) Wien, Gerold, 1894. 4⁰.

— Politische Meinungen und Stimmungen in Wien in den Jahren 1793 und 1794. Von Adalb. Fäulhammer. In: »Progr. d. Gymn. Salzbg.«, 1893.

Hauptrechnungs-Abschluss der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien für das Solarjahr 1893. Nebst einem Hefte erläuternder Bemerkungen und Specialausweise. Wien, Gem.-Präs., 1894. 4⁰.

Hauptvoranschlag der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien für das Verwaltungsjahr 1895. Nebst einem Hefte Specialausweise. Wien, Gem.-Präs., 1894. 4⁰.

Jahrbuch, Statistisches, der Stadt Wien für das Jahr 1892. Jahrg. X. Wien, Braumüller, 1894. 8⁰.

Mitteilungen des statist. Departements des Wr. Magistrates. 1. Wochenbericht. 2. Monatlicher Bericht. Enthält: 1. Meteorologische Verhältnisse, Grund- und Wasserstand, 2. Grundfläche und Bevölkerung, 3. Bewegung der Bevölkerung, Morbidität, 4. Sanitätswesen, 5. Armenwesen. Wien, Magistrat, 1894. 4⁰.

Polizeiverwaltung, Die, Wiens im Jahre 1893. Zusammengestellt und herausgegeben von dem Präsidium der k. k. Polizei-Direction. Wien, Hölder, 1894. 8⁰.

Sagen und Geschichten der Stadt Wien. Von J. W. Holczabek und Adalbert Winter. 3. durchgesehene Auflage mit Abbildungen. (IV, 119 S.) Wien, Graeser, 1894. 8⁰.

Stadtphysikat. Bericht des Wiener Stadtphysikates über seine Amtsthätigkeit sowie über die Gesundheitsverhältnisse Wiens und der städt. Humanitäts-Anstalten etc., erstattet von Emil Kammerer. XVII—XX. Wien, Braumüller, 1893. 8⁰.

Strassen, Gassen und Plätze, Höfe, Verzehrungssteuer-Linien-Ämter und Brücken der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. (84 S.) Wien, Hölder, 1894. 8⁰.

Strassen. Alphabetisches Verzeichnis der —, Gassen und Plätze im Local-Postrayon von Wien. Wien, Staatsdruckerei, 1894, 8⁰.

Umgebungen. Aus den, Wiens. Von Ed. Zetsche. Schilderungen und Bilder. 132 S. mit 90 Illust. Stuttgart, Verlags-Anst., 1894. 8⁰.

Vindobona. Wienne. Eine etymologische Untersuchung von Th. R. v. Grienberger. (30 S.) Wien, Tempsky, 1894. 8⁰. Aus d. Sitzungsber.

Vororte Wiens. Die ehemaligen grossen Wiener Vororte vor dreissig Jahren. Von F. M. Sknorzil. In: »Alt-Wien«, 1894, S. 10, 21, 46, 73 u. ff. 1. Währing, 2. Ottakring, 3. Lerchenfeld, 4. Fünfhaus, Sechshaus und Rudolfsheim, 5. Heiligenstadt, Döbling, Nussdorf, 6. Favoriten.

Vorstädte. Die alten Strassen und Plätze von Wiens Vorstädten und ihre historisch interessanten Häuser, von Wilh. Kisch. Wien, Frank, Heft 45.

Wien zu meiner Zeit. Ein Rück- und Umblick von Heinr. Reinhart. In: »Österr. Jahrbuch«, 1894, S. 209—258.

— Mein Wien. Lieder und Gedichte von Albr. Graf Wickenburg. (73 S.) Wien, Gerold, 1894. 8⁰.

»Wienerstadt.« Lebensbilder aus der Gegenwart von Wr. Schriftstellern. Gez. v. Myrbach, Zasche, Engelhart, Mangold und Herz. Wien, Tempsky, 8⁰. Lfg. 11—13.

— -Kalender, Frommes, 1894. (Mit Ansichten v. Wien.) Wien, Fromme. 4⁰.

Wohnungsanzeiger, Lehmanns allgemeiner, nebst Handels- und Gewerbe-Adressbuch für die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien nebst Donaufeld, Floridsdorf, Jedlesee und Jedlersdorf. (37 Jahrg.) Wien, Hölder, 1895. 8⁰. 2 Bände.

C. Besondere Werke.

Akademie, Die k. k, der bildenden Künste. Von Jos. Dernjac. In: »Österr.-ungar. Revue«, 1894, Band 15.

Arbeits- und Lohnverhältnisse. Zusammenstellung, Statistische, über die Arbeits- und Lohnverhältnisse im Bäckergewerbe in den 19 Gemeindebezirken Wiens. (56 S.) Wien, Brand, 1894. 4⁰.

Ausstellung. Intern. Ausstellung für Bauwesen, Keramik und kirchliche Kunst in Wien, vom 1. Mai bis 15. August 1895. In: »Der Bautechniker«, 1894, 30, 33.

— Internationale Ausstellung für Bauwesen, Keramik etc. »Wr. Comm.-Bl.«, 1894, 30, 32.

— Die Ausstellung für graphische Kunst im k. k. österr. Museum. Von J. v. Falke. In: »Mitt. d. österr. Mus.«, 1894, 3.

— Die Ausstellung von Werken graphischer Kunst in Wien 1894. Von R. Graul. In: »Die graph. Künste«, XVII, 2.

— Katalog der 3. internationalen Kunst-Ausstellung im Künstlerhause, I., Lothringerstrasse 9. (XXXVI, 175 S., 1 Taf.) Wien, typ. Reisser & Werthner, 1894. 8⁰.

— Dritte internationale Kunstausstellung im Künstlerhause, von D. v. Kapff. In: »Deutsche Kunst- und Musikzeitung«, 1894, 8—14.

— Die Wiener internationale Jubiläums-Ausstellung, von Clemens Sokal. In: »Allg. Kunst-Chronik«, 1894, 7.

Ausstellung. Im Wiener Künstlerhause, von Grasberger. In: »Über Land und Meer«, 1894, 17.

— Die internationale, für Musik und Theaterwesen, Wien 1892. Herausg. unter Mitwirkung der Ausstellungs-Commission, sämmtlicher Special- und der intern. Comités, von Siegmund Schneider. (VIII, S. 339 [VI] S. 53 Taf.) Wien, Perles, 1894. Fol.

— Katalog einer Specialausstellung (im k. k. österr. Museum) der Schabkunst, 14. October 1894 bis 28. Februar 1895. Mit einer Einleitung und 6 Heliogravuren. (Herausgegeben von Jac. v. Falke.) 123 S. Wien, typ. Gerold, 1894.

— Die Ausstellung der Schabkunst im österr. Museum, von Berlepsch. In: »Beil. z. Allg. Zeitung«, 1894, 24.

— Die internationale Ausstellung für Volksernährung, Armeeverpflegung etc., Wien 1894. In: »Der Bautechniker«, 1894, 26, 27.

— Internationale, für Nahrungsmittel . . . Das internationale Dorf in der Rotunde. Nach der Natur photogr. aufgenommen. 12 Stück. Wien, Lechner, 1894. 4°.

— Katalog der internationalen Ausstellung für Volksernährung, Armeeverpflegung, Rettungswesen und Verkehrsmittel. XV, 147 [II] S. 2. Aufl. XV. 293 S., 1 Plan. Wien, typ. »Helios«, 1894. 8°.

— Das internationale Dorf in der Wiener Nähr- und Wehrausstellung. In: »Illustr. Zeitg.«, 1894, 26, 53. Die Wiener Nähr-, Wehr- und Verkehrsausstellung. Ebenda 26, 55.

— Zur Eröffnung der Weihnachts-Ausstellung im Museum für Kunst und Industrie, von H. Düring. In: »Möbel- u. Decor.-Schatz«, V, 12 und VI, 1.

— Die Weihnachts-Ausstellung im österr. Museum, von R. Böck. In: »Mitt. d. Mähr. Gew.-Mus. in Brünn«, 1893, 12.

— Die Weihnachts-Ausstellung im österr. Museum, von F. K. In: »Wiener Möbelhalle«, XIX, 1.

Backsteinbauten, Wiener. Von Jul. v. Böck. In: »Wr. Comm.-Blatt«, 1894, 5.

Bauordnung. Grundlagen für die Verfassung einer Bauordnung der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien. (Herausg. v. österr. Ing.- u. Arch.-Ver.) (VI, XXXV, 93 S.) Wien, typ. David & Keiss, 1894. Fol.

— Entwurf einer neuen Bauordnung für die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, von R. Mayer. Ein Vorschlag. (II), X, 82 S. Wien, typ. Wittasek, 1894.

Bauten, Façaden und Details moderner Wiener Bauten. 30 Bl. Lichtdruck. Wien, Schroll & Co., 1894. Fol.

— Vestibule und Stiegenhäuser aus Wien vom Anfange des XVIII. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Nach Originalaufnahmen herausg. u. gez. von Edmund Konnerth. (24 Bl.) Wien, Schroll, 1894. Fol.

— Wiener Neubauten. Jubiläumsausgabe, hrsg. von Lützow und Tischler. Serie. A. Privatbauten. Liefg. 1. Wien, Ad. Lehmann.

— Theophil Hansen und seine Werke. Wien, Schroll, 1894. 4°.

— Carl Freih. v. Hasenauer. Von C. v. Lützow. In: »Zeitschr. der österr Ing.- u. Archv.«, 1894, 8.

— Architekt Carl Freih. v. Hasenauer. Nekrolog von Doderer. Mit Porträt. In: »Allg. Bauzeitung«, 1894, Heft 4, S. 29.

Bauten. Oberbaurath Freih. v. Hasenauer, von Carl Haybäck. In: »Der Bautechniker«, 1894, 2.

— Ein Baumeister Neu-Wiens (Hasenauer, m. Port.) v. V. F. z. M. In: »Allg. Kunst-Chronik«, 1894, 10, 11.

— Hasenauer als Künstler, von J. v. Falke. In: »Wr. Ztg.«, 1894, 10.

— Carl Freih. v. Hasenauer, von S. In: »Der österr.-ungar. Bildhauer«, II, 2.

— Hasenauer und Semper. Eine Erwiderung und Richtigstellung von Manfred Semper. In: »Allg. Bauztg.«, 1894, 8, 9. Vgl. »Fremdenbl.«, 1894, 6. Jänner.

Bauten-Album, Wiener. Jahrg. XI. Beilage zur »Wiener Bauindustrie-Zeitung« (welche textlich darauf Bezug nimmt). Enthält:

1. Neue Façade der k. k. Hofburg in Wien. Architekt: Ferdinand Kirschner.
3. K. u. k. Hofburg. Mittelbau mit der Kuppel. Architekt: Ferdinand Kirschner.
4. K. u. k. Hofburg. Herkulesgruppen. Bildhauer Edmund v. Hofmann, Josef Lax.
5—8. Wohn- und Geschäftshaus des Herrn Franz Kolbeck auf dem Columbusplatz in Wien. Architekten: Brüder Drexler.
11. Gräflich Schönborn'sches Palais in der Renngasse. Architekt: Jos. Eman. Fischer v. Erlach.
12—13. Wohn- und Geschäftshaus »Mathildenhof« auf dem Mathildenplatz. Architekt: M. Katscher.
14. Schmiedeisernes Gitter vom neuen Portale der k. u. k. Hofburg in Wien. Ausgeführt von Ant. Biró.
19. Portal des »Rakoczyhauses« in der Himmelpfortgasse. Erbaut Anfang des XVII. Jahrhunderts.
20. Bürgerliches Wohnhaus aus dem XVII. Jahrh. Unter den Tuchlauben in Wien.
21—23. Wohn- und Geschäftshaus »Lothringerhof« auf dem Kohlmarkte. Architekten: Kupka und Orglmeister.
27. Das Raimund-Theater in Wien. Architekt: Franz Roth.
28. Treppenhaus im Palais Kinsky in Wien. Architekt: Hildebrand.
29. Wohn- und Geschäftshaus des Herrn Leopold Bader in Wien. Architekten: Brüder Drexler.
30. Villa »Wallner« im »Währinger Cottage« in Wien. Architekt: Carl R. v. Borkowski.
35. Portal vom Palais des k. k. Finanzministeriums in Wien. Architekt: Jos. Eman. Fischer v. Erlach.
36. Altes Wohn- und Geschäftshaus in der Sonnenfelsgasse.
37. Familien-Wohnhaus in Döbling. Architekt: Ernst v. Gotthilf.
38—39. Familien-Wohnhaus im Währinger Cottage in Wien.
43. Portal vom Palais des Ministeriums des Innern in Wien. Architekt: Joh. Bernh. Fischer v. Erlach.
44. Portal vom alten Rathhaus in Wien.
45. Giebelgruppe vom Raimundtheater von Johannes Benk.
46. Wohn- und Geschäftshäuser in der Fasangasse. Architekten: Karl Holzmann und Ludwig Fiala.

51. Portal des fürstlich Lichtenstein'schen Palais auf dem Minoritenplatz in Wien. Architekt: Dominik Martinelli.
52. Gebäude der »Allgemeinen Depositenbank in Wien«. Architekt: Emil R. v. Förster.
53. Familienhaus in Währing. Architekt: Friedrich Schön.
54. Der Engelbrunnen in Wien. Von Anton Wagner.
55—56. Wohnhaus in der Waisenhausgasse. Architekten: Alexander Graf und Max Schindler v. Kunewald.
57. Familienhaus im »Währinger Cottage« in Wien.
59. Portal des Palais Clary in Wien.
60—61. Haus des Kaufmännischen Vereines. Architekten: Rudolf Dick und Christian Ulrich.
62. Wohn- und Geschäftshaus in der Favoritenstrasse in Wien. Architekt: Ernst v. Gotthilf.
63. Familienwohnhaus im »Währinger Cottage«.
67. Altes Universitätsgebäude in Wien.
68. Herrschaftliches Wohnhaus des Herrn R. v. Zechany in der Strohgasse. Architekt: Arnold Lotz.
69. Wohnhaus in der Jacquingasse in Wien. Architekten: Kupka und Orglmeister.
70. Wohn- und Geschäftshaus »Zum goldenen Adler« in der Taborstr. Architekt: Ludwig A. Fuchsik.
71. Giebelgruppe vom Gebäude der »Allgemeinen Depositenbank in Wien«. Von Prof. R. Weyr.
75. Wohn- und Geschäftshaus in Wien, III., Ungarg. Architekt: Ferdinand Seif.
76. Wohn- und Geschäftshaus in Wien, I., Börsegasse. Architekt: A. Fuchsik.
77. Wohn- und Geschäftshaus in Wien, XVIII., Gersthorferstr. Architekt: Friedrich Schön.
78. Villen der Herren A. Herzmansky in Weidlingau bei Wien. Architekt: Maximilian Katscher.
83. Portal des fürstlich Liechtenstein'schen Palais in der Johannesgasse in Wien.
84. Haus der »Gesellschaft der Ärzte in Wien«. Architekt: Ludwig Richter.
86. Villa Benk in Hietzing in Wien. Architekt: Victor Edler v. Weysmann.
87. Familien-Wohnhaus im »Währinger Cottage«.
91. Restaurierte Façade der Kirche »Am Hof« in Wien.
92. Portal des Hauses »zu den 7 Schwertern« in Wien.
93—94. Wohn- und Geschäftshaus »Rappoldhof« in Wien. Architekt: Hugo Steiner.
95. Wohn- und Geschäftshaus auf dem Bacherplatze in Wien. Architekt: L. A. Fuchsik.
96. Familien-Wohnhaus im »Währinger Cottage«.
98. Springbrunnengruppe auf dem Maria Theresienplatze in Wien. Von Anton Schmiedgruber.

99. Bürgerhaus aus der Barockzeit bei St. Ulrich in Wien.

100. Wohn- und Geschäftshaus in der Favoritenstrasse in Wien. Architekt: Heinrich Adam.

Bauverhältnisse in Niederösterreich. In: »Der Bau-Unternehmer«, 1894, 3—6, 41—46.

Belagerung. Denkschrift zur Erinnerung an die zweite Türken-Belagerung Wiens im Jahre 1683 anlässlich der am 13. September 1894 erfolgten Enthüllung des Denkmals im St. Stephansdome zu Wien. Von H. Ritt. v. Zeissberg. Mit einem Lichtdrucke. 37 S. Wien, Hölder, 1894, 8°.

— Der Entsatz Wiens auf Bildern Jan Wick's und anderer Zeitgenossen. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894.

Belvedere. Die Sammlungen von der Weltreise des Erzh. Franz Ferdinand. In: »Mitt. d. Sect. f. Naturk. d. Oe. T.-C.«, 1894, 2.

— Führer durch die Sammlungen von der Weltreise des Erzherzog Franz Ferdinand 1892—93. Aufgestellt im Oberen Belvedere 1894. Mit einer Karte. (75 S., 1 Karte.) Wien, Hof- u. Staatsdr., 1894, 8°.

Bezirk. Ein XX. Bezirk. In: »Wr. Communalbl.«, 1894, 25.

Bezirke, Neue. Vor- oder Nachtheile. Belastung oder Entlastung der neuen Bezirke in objectiver Beleuchtung. Von Ernst Truth. (72 S.) Wien, Lesk, 1894.

Bevölkerung, Die, Wiens. Von R. Schüller. In: »Neue Revue« (Wiener Lit.-Ztg.), 1894, 33.

Bienenzüchterverein. Geschichte des Wiener Bienenzüchtervereines. Von Carl Gatter und Th. Weippel. (34 S.) Wien (typ. St. Norb.-Druck.), 1894.

Boden, Der, der Stadt Wien. In: »Neues Wr. Tagbl.«, 1894, 254.

Börse und Börsianer in Alt-Wien. Von Dr. Leo. Mit Abb. In: »Alt-Wien«, 1894, 8°.

Bogner- und Naglergasse. Die Durchquerung der inneren Stadt Wien und der Engpass in der Bogner- und Naglergasse am Graben. Eine Denkschrift, ausgearbeitet von Emil R. v. Förster. (15 S.) Wien, Dötzl, 1894, 8°.

Burgthor, Das neue, in Wien. Von O. Linder. Mit 2 Abb. In: »Über Land und Meer«, Bd. 71, S. 403.

Canalbauten, Die, der Stadt Wien in den letzten Decennien. Von Franz Berger. In: »Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Archv.«, 1894, 41.

Caroussel, Das, zu Wien 1894. Festblatt, hrsg. vom Comité des Caroussels, (VI, 24 S., 1 Taf.) Wien, typ. Steyrermühl, 1894, 4°.

— Das, in der Wiener Hofreitschule. In: »Illustr. Zeitung«, 1894, 2653.

— Das, zu Wien 1894. (Photographien nach der Natur.) 41 St. Wien, phot. J. Löwy, 1894.

— In: »Wr. Zeitung«, 1894, Nr. 86 u. ff.

Cottage-Eislaufverein in Oberdöbling. Mit 5 Abb. In: »Der Bautechniker«, 1894, 5.

Cottage-Verein. Familienhäuser-Anlage des Wiener Cottage-Vereines in Währing-Döbling. Mit Abb. (24 S.) Wien, Hölder, 1894, 8°.

— Verzeichnis der Cottage-Villenbesitzer 1894—95, herausg. von Karl Müller. Wien, Strauss, 1894, 8°.

Damenstift. Vom Savoy'schen Damenstifte in Wien. In: »Monatsbl. des Altertv.«, 1894, 5.

Darvarhof, Der, in Wien. Von L. Stieböck. (Nach Mitteilungen und Originalzeichnungen des H. Leschner.) In: »Alt-Wien«, 1894, 16.

Denkmal. Das Anzengruber-Denkmal auf dem Wiener Centralfriedhofe. Rechenschaftsbericht (von A. Bettelheim). Mit einer Heliogravure. (13 S.) Wien, Waldheim, 1893, 4⁰.

— Das Anzengruber-Denkmal in Wien. In: »Vom Fels zum Meer«, 1893 bis 1894, S. 54.

— Goethe-Denkmal. In: »Kunstchronik«, 1894, S. 419.

— Enthüllung des Denkmals von T. Ellminger. In: »Kunstchronik«, 1894, S. 523.

— Das neue, im Wiener Stephansdome und dessen Schöpfer Professor E. Hellmer. Von C. v. Zelan. In: »Ueber Land und Meer«, Bd. 72, S. 1062.

— Photographie des Türkendenkmales in der Stephanskirche. Wien. Löwy, 1894, Roy.-Fol.

— Das Denkmal zur Erinnerung an die Befreiung Wiens im Jahre 1683 im St. Stephansdome. In: »Das Vaterland«, 1894, 251. — Die feierliche Enthüllung des Denkmales. Ebenda, 1894, 251, Abendbl.

— Die Heraldik auf dem Befreiungsmonumente 1683. Von G. P. In: Monatsblätter d. herald. Ges. »Adler«, 1894, Nr. 166.

— Türkenbefreiungs-Denkmal. In: »Der Bautechniker«, 1894, 39.

— Das Türkendenkmal im Wiener Stephansdome. Von M. H. Mit Abb. In: »Universum«, 1894, Col. 170 u. 200.

— Das Türkenbefreiungs-Denkmal im Stephansdom zu Wien. In: »Illustr. Zeitung«, 1894, Nr. 2676.

Denkwürdigkeiten von Wien. In: »Alt-Wien«, 1894, 9.

Entwickelung, Die bauliche, Wiens. Von Stiassny. In: »Wr. Comm.-Blatt«, 1894, 12.

Fasszieherhaus, Das. (Von F. A. Baccioca.) Mit Originalzeichnungen von H. Leischner. In: »Alt-Wien«, 1894, 7.

Feuerwehr. Die Geräthe der Wiener Berufsfeuerwehr von W. Chitil. hrsg. vom Commando der Wiener städt. Feuerwehr. 162 S. und 54 Tafeln. Wien. Magistrat, 1884, 8⁰. u. Qu.-Fol.

Fiaker. Wiener Fiaker. Von Carl Strobl. Mit 8 Illustr. In: »Vom Fels zum Meer«, 1893/94, Bd. I, S. 228.

Finanzwesen, Wiener. Von H. S. In: »Wiener Almanach«, 1894, S. 368.

Fleischversorgung, Die, Wiens. Von M. Wilckens. In: »Neue Revue« (Wr. Lit.-Ztg.), 1894, Nr. 51, 52.

Frohnleichnamsprocession zu Wien 1894. Aufgenommen am Stock im Eisen-Platz. Momentaufnahmen. 9 Bl. Wien, Lechner, 1894, 4⁰.

Gärten. Blätter im Winde. Von Ferd. Gross. (Bd. 7 der »Bibliothek für Ost und West«.) S. 164. Wiens Gärten.

Geburtshaus. Grillparzers Geburtshaus, gez. von Erwin Pendl. In: »Alt-Wien«, 1894, Heft 5.

— Grillparzers Geburtshaus in Wien auf dem Bauernmarkt 10. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 6.

Geldwesen. Wiens Geldwesen seit Ottokar (als König von Böhmen) 1251 bis zur Einführung der Kronenwährung 1892. (95 S.) Von Carl Schalk. Wien.

typ. Reisser & Werthner, 1894, 8⁰. Sep. aus d. »Mitt. des Club der Münzen- und Medaillenfreunde in Wien«.

Gemäldegallerie. Umgestaltung der kaiserl. Gemäldegallerie. Von O. v. K. In: »Deutsche Kunst- und Musikzeitung«, 1894, 4.

— Neuordnung der k. Gallerie. In: »Kunstchronik«, 1894, S. 483.

— Führer durch die Gemäldegallerie. Alte Meister. Hrsg. v. A. Schaeffer, W. v. Wartenegg und Herm. Dollmayr. Wien, Holzhausen, 1894, 8⁰. Bd. I.

— Die kaiserliche, in Wien. Moderne Meister. Text von Schaeffer. Wien, Loewy, Fol. Lfg. 4.

— Städtische. Die fürstlich Liechtenstein'sche Kunstwidmung an die Stadt Wien. Von Ilg. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 11.

Gemäldesammlungen. Mitteilungen aus den Gemäldesammlungen von Alt-Wien. Von Th. v. Frimmel. V. Zur Geschichte der ältesten Jäger'schen Gallerie. In: »Berichte und Mitt. des Altertv.«, Bd. XXX, S. 21—26.

Gesangvereine Wiens. Von Benj. Schier. In: »Wiener Almanach« 1894, S. 294—330.

Gesellschaft der Ärzte. Das Haus der k. k. Gesellschaft der Ärzte zu Wien. Entworfen und ausgeführt von L. Richter. (Mit 7 Abb.) In: »Der Bautechniker«, 1894, 1, 2.

Gesundheitspflege. Die k. k. Gesellschaft der Ärzte und ihre Reform. Ein Vortrag von Ed. Albert. (13 S.) Wien, typ. Reisser & Werthner, 1894, 8⁰.

— Kurze Geschichte des Hausbaues der k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien. Von Ludw. Richter. In: »Wr. klin. Wochenschr.«, 1893, S. 778.

— Aus den k. k. Krankenanstalten Wiens. Von Fz. Kasavsky. In: »Theol.-prakt. Quartalschrift«, 1894, S. 834.

— Jahrbuch der Wiener k. k. Krankenanstalten. 2. Jahrg. Wien, Braumüller, 1894, 8⁰.

— Das k. k. Franz Josef-Hospital in Wien. In: »Illustr. Zeitung«, 1894, Nr. 2680.

— Jahresbericht des Carolinen-Kinderspitals für das Jahr 1893. In: »Mitt. d. Wr. med. Doct.-Colleg.«, 1894, Heft 10, Beilage.

— Ausweis über die im Hospital der Barmherzigen Brüder in Wien in der Leopoldstadt im Jahre 1892 zur Behandlung gelangten Krankheiten. Wien, typ. Brzezowsky, 1893, 8⁰.

— Jahresbericht des Mariahilfer Ambulatoriums in Wien für 1893. (40 S.) Wien, Ambulatorium, 1894, 8⁰.

— Gutachten des k. k. obersten Sanitätsrathes über die Errichtung von Kinderspitälern überhaupt und insbesondere in Wien. Erstattet von Widerhofer. In: »Das österr. Sanitätswesen«, 1894, 10.

— Bericht des Verbandes der Genossenschafts-Krankencassen Wiens sammt der Statistik der Verbandscassen für das Jahr 1893. (122 S.) Wien, Brand, 1894, 8⁰.

— Aus dem Jahresberichte des k. k. Chefarztes der Polizeidirection in Wien für das Jahr 1893. Von A. Witlačil. In: »Das öst. Sanitätswesen«, 1894, 33, 34.

— Lyssa-Schutzimpfungsanstalt, Die, in Wien. In: »Das öst. Sanitätswesen«, 1894, 39.

— Darminfluenza-Epidemie in Niederösterreich 1891—92. In: »Das österr. Sanitätswesen«, 1894, 11.

Gesundheitspflege. Die sanitären Missstände Wiens. In: »Wr. med. Presse«, Col. 1349.

— Die Morbidität und Mortalität von Wien. Von Dr. Kammerer. In: »N. Wr. Tagbl.«, 1894, 254.

— Die sanitären Verhältnisse Wiens und der Pauperismus. Von Dr. A. R. In: »Deutsche Worte«, 1894, S. 658.

— Billroth, Th. Von K. Gussenbauer. Autobiographie, Leichenfeier etc. Gedenkrede von Albert. In: »Wr. klin. Wochenschr.«, 1894, S. 97, 115, 120, 122, 128, 132, 135, 425.

— Billroth, Theodor. Nekrolog. In: »Allg. Wr. med. Ztg.«, 1894, S. 71, vgl. 90; »Wr. med. Wochenschr.«, S. 1146; »Med.-chir. Centralbl.«, Nr. 6, 7, 8, 11; »Wr. med. Presse«, Col. 241.

— Billroth, Th. Nekrolog, erstattet von J. Hann. Mit Portr. In: »Almanach d. k. Akad. d. Wiss.«, 1894.

— Einige Worte dankbarer Erinnerung an Th. Billroth. Von A. Wölfler. In: »Wr. med. Wochenschr.«, 1894, S. 340.

— Theodor Billroth †. Mit Porträt. In: »Über Land und Meer«, Bd. 7, S. 461. Vgl. S. 473 (Billroth'scher Hörsaal).

— Hyrtl Josef. Nekrolog. In: »Allg. Wr. med. Ztg.«, 1894, S. 345; »Wr. med. Wochenschr.«, 1387 (1406); »Med.-chir. Centralbl.«, Nr. 29 (30); »Wr. klin. Wochenschr.«, 549, 556, 557, 564; »Wr. med. Presse«, 1165.

— Hofrath Prof. Dr. Jos. Hyrtl †. In: »Mitt. d. Wr. med. Doct.-Colleg.«, 1894, 15; »Mödlinger Bezirksbote«, 1894, 29.

Glacis und erste Stadterweiterung. Eine Rückerinnerung an Wien vor 34 Jahren. In: »Alt-Wien«, 1894, S. 65.

Grabdenkmäler. Moderne Wiener Grabdenkmäler. Die künstlerische Ausschmückung der Wiener Friedhöfe durch Werke der Bildhauer Joh. Benk, Joh. Kalmsteiner, Weyr etc. Mit einem Vorworte von Alb. Ilg. Wien, Schroll, Fol.

Habsburg-Platz, Der. Ein Beitrag zur Städte-Architektur. (IV, 16 S. u. 1 Taf.) Wien, Waldheim, 1893, 8⁰.

Häuser-Gruppe »Zum scharfen Eck« in Wien, II., Obere Donaustrasse Nr. 87, 89 u. 89a. Erbaut v. d. allgem. öst. Baugesellschaft in Wien. Architekt Ludwig Tischler. Mit 5 Taf. In: »Allg. Bauzeitung«, 1894, 2.

Harrachpark. Von dem ehemaligen Harrachparke auf der Landstrasse in Wien. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 1.

Häuser, Alte, in Wien. In: »Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Archv.«, 1894, 4. 1. Darvarhof. 2. Das Bohn'sche Haus.

Haus, Das, der Barmherzigkeit, Wien, Währing, Antonigasse 70. (Eine Stätte der Liebe.) In: »Kathol. Volkskalender« für 1895, S. 58.

— Das, Wien, Rothenthurmstrasse 19. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 2.

Heeresmuseum, Das k. u. k., im Artillerie-Arsenale in Wien. Erbaut von Th. Freih. v. Hansen. (12 Taf.) Wien, Heck, 1894, 4⁰.

Hochschule für Bodencultur. Neubau für die k. k. Hochschule für Bodencultur. In: »Österr. Vierteljschr. f. Forstwesen«, 1894, S. 257.

Hofburg. Der Ausbau der Hofburgfaçade. In: »Wr. Bau-Ind.-Ztg«, 1894, S. 1.

— Die neue Façade der alten Wiener Hofburg. In: »Vom Fels zum Meer«, 1893/4, Bd. I.

Hofburg. Von der Wiener Hofburg. In: »Dillingers illustr. Reiseztg», 1894, 30.

Hofburgfaçade. Die Sculpturen in der Einfahrt der neuen Hofburgfaçade von Fr. Kenner. In: »Wr. Zeitung«, 1894, 12, 13.

— Die Sculpturen in der Einfahrt der neuen Hofburgfaçade. Von Friedrich Kenner. In: »Berichte und Mitt. d. Altertv.«, Bd. XXX, S. 1—10.

Hofmuseen. Die seinerzeitigen Entwürfe für die k. k. Hofmuseen in Wien. In: »Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Archv.«, 1894, 13.

Hofmuseum. Die egyptischen Alterthümer im kunsthistorischen Hofmuseum von Alex. Dedekind. In: »Fremdenblatt«, 1894, 271.

— Annalen des k. k. naturhistor. Hofmuseums. Wien, 1894, 4⁰.

— Das k. k. naturhistorische, in Wien. Erbaut von Karl Freih. v. Hasenauer. Wien, Heck, 1894, 4⁰. Lfg. 1.

Hofoperntheater, Das k. k., in Wien. Erbaut von van der Nüll und August v. Sicardsburg. IV S. 60 Taf. Heliogravuren. Wien, Heck, 1894, Qu.-Fol.

Hofreitschule. Die Wiener Hofreitschule von Sylvester Blume. Mit 6 Illustr. In: »Vom Fels zum Meer«, 1894, Bd. II, S. 292.

Hof- und Staatsdruckerei. Die k. k. Hof- und Staatsdruckerei und ihre technischen Einrichtungen. Von G. Fritz. Mit 6 Text-Illustr., 13 Ansichten und 10 Plänen. 62 S. Wien, Staatsdruckerei, 1894, 8⁰.

Josephsplatz. Beitrag zur Topographie des Josephsplatzes in Wien. Von Karl Lind. Mit 1 Taf. In: »Berichte und Mitt. d. Altertv.«, Bd. XXX, S. 130—136.

Kärntnerstrasse. Demolierung in der Kärntnerstrasse in Wien. Von Erwin Pendl. Mit 1 Ansicht. In: »Alt-Wien«, 1894, S. 42.

Kaisergruft, Die, bei den P. P. Kapuzinern in Wien. Ein historisch-chronologisches Verzeichnis aller daselbst ruhenden höchsten Personen bis auf die heutige Zeit. (32 S.) Wien, typ. Brzezowsky, 1894, 8⁰.

Kaserne. Franz Josef-Kaserne in Wien. Wien 1894. 8⁰.

Kasernenbau. (Demolierung bestehender und Bau neuer Kasernen.) In: »Der Bautechniker«, 1894, 7, 12, 36, 42.

Kirchen und Kapellen. Altarkreuz in d. Wiener Burgkapelle. Von D—r. Mit Abb. In: »Dillingers illustr. Reisezeitung«, 1894, 9.

— Die Carlskirche. Mit Illustr. Von A. D. In: »Dillingers illustr. Reisezeitung«, 1894, 3.

— Restauration der Dominikanerkirche. In: »St. Leopold-Bl.«, 1894, 1.

— Nachträge zum »Gedenkbuch der ldsf. Stadtpfarre zu den neun Chören der Engel am Hof«. Von Josef Kurz. (32 S.) Wien, Jasper, 1894, 8⁰.

— Die Minoritenkirche und ihre älteste Umgebung. Ein Beitrag zur Geschichte Wiens. Von Giov. Salvadori. Wien, typ. Austria, 1894, 8⁰. 384 S., 20 Taf.

— Die Minoritenkirche in Wien. Von Erwin Pendl. (Mit 2 Abb.) In: »Alt-Wien«, 1894, S. 69.

— Zur Baugeschichte der Schottenkirche in Wien. Hersg. von Alois Hauser. Mit 1 Taf. und 5 Text-Illustrationen. In: »Berichte und Mitt. d. Altertv.«, Bd. XXX, S. 11—16.

— Restaurationsarbeiten am St. Stephansdome. In: »St. Leopold-Blatt«, 1894, 1.

— Die letzten Reste alter Glasmalereien im Wiener Stephansdome. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 10.

Kirchen und Kapellen. Das Chorgestühl im Priesterchor zu St. Stephan. Von W. A. Neumann. In: »Wr. Dombauverbl.«, 1894, 28.

— Der Priesterchor in St. Stephan. Von W. A. Neumann. In: »Wiener Dombauverbl.«, 1893, Nr. 27, 1894, Nr. 28, 29. 30.

— Die älteste Beschreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan. In: »Wr. Dombauverbl.«, 1894, 28, 29, 30.

— Marienlegenden von österr. Gnadenorten. 20 Bilder im Chor der Votivkirche in Wien von J. M. Trenkwald. In Holzschnitt ausgeführt von F. W. Bader. Einleitung und erklärender Text von Heinrich Swoboda. (10 S. und 7 Bl.) Wien, St. Norbertus-Druckerei (1893), Fol.

— Ein Werk des jüngeren Quellinus in der Gumpendorferkirche. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 2 u. 3.

— Mariahilf in Wien. Von Josef Maurer. In: »Jarisch' illustr. kathol. Volkskalender«, Jahrg. 1895, S. 3—11.

— Die evangelischen Kirchen Wiens und die Filialen in Krems, St. Pölten, Korneuburg und Stockerau. Mit 10 Bildern. In: »Der Hausfreund« 1895; »Evangel. Kalender«, S. 103—117.

Kirchenbau. Breitenfelderkirche. Grundsteinlegung. In: »Der Bautechniker«, 1894, 19.

— Grundsteinlegung der neuen Pfarrkirche in Ottakring. In: »Der Bautechniker«, 1894, 40.

Kloster. Aus dem Dominikanerkloster in Wien. Von A. Ilg. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 3.

— Geschichte des Franziskaner-Conventes in Wien. Von Jos. Koppallik u. Heinr. Holzland. (62, II S.) Wien, Selbstverl., 1894, 8⁰.

— Altes und Neues über die Ordensniederlassung der Franziskaner in Wien. Von Josef Meixner. In: »Die Reichspost«, 1894, 100—102.

Konopatsch-Hof, Der. Wien, IX., Porzellangasse 44, 46 u. 48. Architekten O. Luckeneder u. C. Miserowski. Mit 2 Taf. In: »Allg. Bau-Ztg.«, Heft 4.

Krankenhaus. Das k. k. Krankenhaus Wieden und seine Kapellenglasgemälde. Von Josef Sigmund. In: »Jarisch' Volkskalender«, 1893, S. 92—98.

Kunst. Die Fischer von Erlach. Hrsg. von Albert Ilg. Wien, Konegen, 1895, 8⁰. Bd. I. Leben und Werke Joh. Bernh. Fischer von Erlach des Vaters.

— Antonio Beduzzi. Von Alb. Ilg. In: »Berichte und Mitt. d. Altertv.«, Bd. XXX, S. 67—77.

Kunstausstellung. Die Architektur auf der III. intern. Kunstausstellung in Wien 1894. In: »Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Archv.«, 1894, 15; »Kritische Revue aus Österreich«, 64.

— Die internat. Kunstausstellung in Wien. Von . . gg. In: Feuilleton der »Wr. Zeitung«, 1894, Nr. 52, 57, 62.

— Katalog, Illustrierter, der III. internat. Kunstausstellung im Künstlerhause I., Lothringerstr. 9. Wien, typ. Reisser & Werthner, 1894, 8⁰. XXXVI, 161, XIX S., 68 Tafeln.

— Die III. internat. Kunstausstellung in Wien. Von R. Böck. In: »Kunstchronik«, 1894 (N. F. V), S. 329, 397 u. 491.

Kunstleben. Nachrichten über das Kunstleben am Wiener Hofe im XVII. und XVIII. Jahrhundert. Von Alb. Ilg. In: »Mitteil. d. k. k. österr. Museums«, 1894, 1.

Landes-Hypothekenanstalt, Die niederösterr., und ihre Einflussname auf den Hypothekarcredit. In: »Mitt. d. n.-ö. Forstv.«, 1893, S. 64.

Laurenzergebäude, Das Wiener. Von H. Hawelka. Mit Illustr. In: »Alt-Wien«, 1894, 7.

Lehrerseminar, Das katholische, in Wien. In: »Die kathol. Bewegung«, 1894, 10.

Metropolitan-Capitel, Geschichte des, zum heiligen Stephan in Wien (nach Archivalien). Von Hermann Zschokke. XII, 428, II S. Wien, Konegen, 1895, 8°.

Münzamt. Bericht über die Thätigkeit des k. k. Hauptmünzamtes in den Jahren 1892 und 1893 seit Einführung der Kronenwährung. (IV, 85 S., 3 Taf.) Wien, Staatsdr., 1894, 8°.

Münze, Die Wiener. In: »Neue Presse«, 1894, Nr. 10757.

Münzenfunde, Wiener. In: »Monatsbl. d. numism. Ges.«, 1894, S. 128 ff.

Münzverkehr, Der Wiener, im XVI. Jahrhundert. Von K. Schalk. In: »Numismat. Zeitschr.«, XXV, S. 441.

Museum, Anatomisches. Hyrtls Wirksamkeit. In: »Wr. klin. Wochenschr.«, 1894, S. 556.

— Das historische Museum der k. k. österr. Staatsbahnen. In: »Österr. Eisenbahnzeitung«, 1893, 22.

— Über die derzeit im historischen Museum der Stadt Wien ausgestellten Münzen. Vortrag von K. Schalk. In: »Monatsbl. d. numism. Gesellsch.«, 1884, S. 25.

— Hygienisches. Unfallverhütung und das gewerbehygienische Museum in Wien. Vortrag von F. Migerka. In: »Das öst. Sanitätswesen«, 1894, 40.

— Das k. k. österr., für Kunst und Industrie in Wien. Erbaut von Heinr. v. Ferstel. 10 Lichtdrucktaf. Wien, Heck, 1894, Qu.-Fol.

— Österr. Ausstellung neuerer Arbeiten der graphischen Künste. 1. März bis Ende Mai 1894. Veranstaltet von der Gesellschaft für vervielfältigende Kunst (im k. k. öst. Museum). 34 S. Wien, typ. Gerold, 1894, 8°.

Musikfreunde, Haus der Gesellschaft der. In: »Allgem. Kunstchronik«, 1894, 10, 11.

Musikzustände, Wiener, vor dreissig Jahren. Von J. G. v. Woerz. In: »Monatsbl. d. wiss. Club«, 1893/94, S. 84—96.

Naglergasse. Studie über eine Regulierung der Naglergasse gelegentlich eines Vorschlages zur Schaffung eines Platzes am Eingange der Bognergasse. Mit 5 Planbeilagen. Von Christ. Ulrich. (14 S., 5 Pläne.) Wien, typ. Sieger, 1894, Fol.

Narrenturm, Ansicht des, dann des Universal- und Militärspitals von der Rückseite. Nach der Natur gez. und gest. von Jos. Schaffer 1787. In: »Alt-Wien«, 1894, Heft 3.

Pädagogium. Zur Geschichte des Wiener Lehrerpädagogiums. Von Emanuel Hannak. In: »Österr. Schulbote«, Jahrg. 1893, S. 436.

Palais Kinsky auf der Freiung. 30 Taf. in Lichtdr. Erläuternder Text von A b. Ilg. (10 S.) Wien, Löwy, 1894, 4°.

— Kinsky auf der Freiung in Wien. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 4.

— Lanckoronski, Das, in Wien. Mit 1 Ansicht und 1 Tafel. In: »Zeitschr. d. Ing.- u. Archv.«, 1894.

Palais. Entdeckungen bei d. Demolierung d. Schwarzenberg-Palais. In: »Monatsbl. d. Altertv.«, 1894, 1. — Erinnerungen an das demolierte Schwarzenberg-Palais. Ebenda, Nr. 4.

Papyrus Erzherzog Rainer. Führer durch die Ausstellung. Mit 20 Tafeln und 90 Textbildern. (XXIV, 293 S.) Wien, Hölder, 1894, 8⁰.

Plastik, Wiener. (Der Engelbrunnen.) Von . . gg. In: »Wr. Abendpost«, 1893, 261.

Portale von Wiener Profanbauten des XVII. und XVIII. Jahrhunderts. 60 Lichtdrucke nach photogr. Aufnamen. Mit Text von Albert Ilg. IV, 17, II S. u. 60 Taf. Wien, Schroll & Comp., 1894, Fol.

Porträt-Collection, Wiener. Heliogravuren nach Originalaufnamen von Porträts berühmter Männer der Wissenschaft und Kunst. 19/26 cm. Wien, Löwy, 1894. Lobmayr, Agliardi, Hohenlohe, Trauttmansdorff.

Rathhäuser. Gedenkblatt Neujahr 1894, hrsg. von der Gemeinde Wien. Wien, typ. Friedr. Kaiser, 1894, 8⁰. Enthält: Die Rathhäuser der Stadt Wien seit 600 Jahren. (45 S., 13 Taf.)

— Die Handschrift der ältesten Rechnungen der Stadt Wien. Von Karl Uhlirz. In: »Bl. d. Ver. f. Landesk.«, 1894, S. 201—218.

St. Annahof, Der. Mit Illustr. In: »Illustr. Extrablatt«, 1894, 240.

Schatzkammer, Die kaiserliche, in Wien. Von Hans Grasberger. In: »Wiener Almanach«, 1894, S. 359—362.

Schleifmühlgasse-Verbreiterung. In: »Wr. Communalbl.«, 1894, 5.

Schule. Die evangelische Schule in Wien vom Jahre 1794 bis zum Jahre 1894. Festschrift zur hundertjährigen Jubelfeier. Verfasst von Karl Käppel und Victor Pilečka. Mit Abb. (II, 80 S., 3 Taf.) Wien, Evangel. Gemeinde, 1894, 8⁰.

Schwarzenbergpalais. Frescogemälde. In: »Mitt. d. Centralcomm.«, 1894, S. 55. — Römisches Grab, Ebenda, S. 57.

Sicherheitswache, Die k. k., in Wien 1869—1894. Jubiläumsschrift von Albin Neswadba. (VI, 310, II S.) Wien, typ. Leykam, Graz, 1894, 8⁰.

Stadtbahn, Wiener. In: »Dillingers' illustr. Reisezeitung«, 1894, 6—15; »Zeitschr. d. Ing.- u. Archv.«, 1894, 4.

— Bahnen, elektrische, in Wien. In: »Mitt. d. Ver. f. Local- u. Strassenbahnen«, 1894, S. 266, 329, 331, 464, 531, 710, 761, 791; »Zeitschr. f. Elektrotechnik«, S. 174, 262, 461, 539, 566.

— Die Entscheidung in der Stadtbahnfrage. Von N. R. Bode. In: »Zeitschrift d. Ing.- u. Archv.«, 1894, 9.

— Eisenbahntechnische Bemerkungen zum Baue der Locallinien der Wr. Stadtbahn. Von Alfr. Birk. In: »Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Archv.«, 1894, 21.

— Elektrische Bahnen in Wien. In: »Wr. Communalbl.«, 1894, 3, 4, 42, 45.

— Elektrische Bahnen mit Beziehung auf die Stadt Wien. Von Gotth. R. v. Ritschl. In: »Mitt. d. Ver. f. Local- u. Strassenbahnen«, 1894, S. 477.

— Elektrische. In: »Der Bautechniker«, 1894, 22.

— Eine elektrische, in Wien. In: »Der Elektro-Techniker«, 1893, S. 462.

— Über Motoren und Personenwagen für die Locallinien der Wiener Stadtbahn. Von Alfred Birk. In: »Zeitschr. d. öst. Ing.- u. Archv.«, 1894, 16.

— Wiener. In: »Der Bautechniker«, 1894, 3 u. ff.; »Wr. Commbl.«, 1894, 1, 5 . . . 36 etc.

Stadtbahn. Technische Concessionsbedingnisse für die Localbahnlinien der Wiener Stadtbahn. In: »Der Bauunternehmer«, 1894, 37, 38.

— -Project, Officielles, auf Grund amtlicher Angaben der k. k. General-Inspection der österr. Eisenbahnen, eingezeichnet im Plan der k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien (von Carl Loos) im Masse 1 : 25.000. 4. vervollst. Aufl. Wien, Lechner, 1894, 8°.

Steuerwesen, Das, der Stadt Wien. Ref. von Stern. In: »Wr. Commbl.«, 1894, 16.

»Stock im Eisen«, Der, der Stadt Wien nebst Bemerkungen über die Stöcke von Waidhofen und Pressburg. Von Alfred Bürgerstein. In: »Monatsbl. d. wiss. Club«, 1894, 2.

Strassennamen. Die Umtaufen der gleichlautenden Strassennamen. In: »Wr. Communalbl.«, 1894, 30.

Stubenviertel. Neue Lösung der Stubenviertelfrage. Von Jose Hudetz. Mit 1 Taf. (24 S.) Wien, Dorn, 1894, 8°.

Studentenbursen in Wien. In: »Alt-Wien«, 1894, 10.

Synagoge für die polnisch-israelitische Gemeinde in Wien, II., Leopoldsgasse 29. Architekt Wilh. Stiassny. Mit 3 Taf. In: »Allg. Bauzeitung«, 1894, 8, 9.

Taubstummen-Institut. Die Entstehung und Entwicklung des allg. österr. israel. Taubstummen Institutes. Festschrift. Von M. Brunner. 95 S. Wien, Waizner, 1894. 8°.

Theater. Neuer Theater-Almanach. Herausgegeben von der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger. 5. Jahrg. Berlin, Nauck, 1894. 8°. Enthält: Wien, S. 549—566; Wr.-Neustadt S. 567; Baden S. 264; Mödling S. 457.

— Die Theater Wiens. Wien, Gesellsch. f. vervielf. Kunst. Bd. III, Heft 1: Das neue k. k. Hofburgtheater als Bauwerk mit seinem Sculpturen- und Bilderschmuck. Von Josef Bayer.

— Wiener Theater. Von Fz. Wolff. Mit Illustr. In: »Allg. Kunst-Chronik« 1894, 10, 11, 18.

— Jahrbuch des k. k. Hofburgtheaters für das Jahr 1894. Herausgegeben von Lina Männel. 57 S. Wien, typ. Steyrermühl, 1894. 8°.

— Die Sculpturen in der Einfahrt der neuen Hofburgtheaterfaçade. Von Kenner. In: »Wiener Zeitung« 1894, Nr. 12, 13.

— Eine Burgtheater-Direction vor hundert Jahren. Von Herm. Kienzl. In: »Allg. Kunst-Chronik« 1894, 1, 2.

— Das k. k. Hofoperntheater in Wien. Statistischer Rückblick auf die Personalverhältnisse und die künstlerische Thätigkeit während des Zeitraumes vom 25. Mai 1869 bis 30. April 1894. Herausgegeben von Adolf Josef Weltner, A. Przistanpinsky, Ferd. Graf. XXXVIII, 323 S., 1 Taf. Wien, Künast, 1894. 8°.

— Das 25jährige Jubiläum der k. k. Hofoper. In: »Deutsche Kunst- und Musik-Zeitung« 1894, 11.

— Jahrbuch des k. k. Hofoperntheaters in Wien. Herausgegeben von Ferd. Hirt. Jahrg. 1894. 80 S. Wien, Ungár, 1894. 8°.

— Das Theater auf der Landstrasse 1790—1793. Von Ed. Seis. In: »Fremden-Blatt« 1894, Nr. 52.

— Das Raimundtheater in Wien. Dramaturgische Skizze von Pitlik. In: »Die Heimat« 1894, S. 151.

Theater. Das Raimundtheater in Wien. Von Fr. Wolff. In: »Allg. Kunst-Chronik« 1893, S. 643.

— Das Raimundtheater. In: »Grenzboten«, LII, 51.

— Das Raimundtheater in Wien. Von S. Schlesinger. In: »Deutsche Rundschau« 1894, Bd. I, S. 132—135.

— Das Raimundtheater. Von Zdekauer. In: »Über Land und Meer« 1894, 3.

— Das Raimundtheater in Wien. In: »Wiener Bauindustr.-Ztg.« 1894, S. 191.

— Almanach des k. k. priv. Theaters an der Wien für das Jahr 1894. Herausgegeben von V. Mannert. 16 S. Wien, Mannert, 1894. 8⁰.

Theater. Girardi-Album. Zum 25jährigen Schauspieler-Jubiläum des Künstlers Alexander Girardi. Mit 72 Bildern nach Photographien. Wien, Gerold, 1894. 8⁰.

— Giardinetto. Gesammelte Skizzen über Alexander Girardis Künstlerlaufbahn. Von Eduard Lunzer. IV, 46 S., 2 Portr. Wien, Garbeis, 1894. 8⁰.

— Wiener Theaterbauten. Von Julius v. Bük. In: »Wiener Comm.-Blatt« 1894, 10.

— Ein Gratistheater aus Alt-Wien. Von E. J. Richter. In: »Alt-Wien« 1894, S. 75.

— Wiener Bühnen. Mit Portr. In: »Österr. Musik- und Theater-Zeitung« 1894, 5 u. ff.

— Die Wiener Theater im Jahre 1893. In: »Wiener Almanach«, 1894, S. 282.

— Theaterbriefe über Wien. In: »Allg. Kunst-Chronik« 1894, 1 u. ff.

— Wiener Theater-Revue. In: »Deutsche Kunst- und Musik-Zeitung« 1894.

— Wiener Volksdramaturgie. Von Plohn. (Ein Blättlein Theatergeschichte.) In: »Alt-Wien« 1894, 8, Beilage.

Theresianum. Katalog der Theresianischen Münzensammlung. (Römische Münzen.) Von Fz. Prix. XIII, 50 S. Wien, Brzezowsky & Söhne, 1894. Sep.-Abdr. Prgr. d. Ther. 1894.

— Ein Antoninus-Medaillon aus der Sammlung der k. k. Theresianischen Akademie in Wien. In: »Monatsbl. d. num. Ges.«, 1894, S. 13.

— Nachrichten über das k. k. Theresianum. Von Ig. Hradil. Vgl. »Monatsblätter d. num. Ges.«, 1894, S. 43.

— Grundzüge der Organisation der k. k. Theresianischen Akademie. Von H. Rak. In: »Progr. d. Gymn. d. Ther.«, 1893.

Thiergarten. Vom neuen Thiergarten. In: »Fremden-Blatt« 1894, 222.

— Der Wiener Thiergarten. Mit 6 Illustr. Von Joh. Ad. Schmal. In: »Dillingers illustr. Reise-Zeitung« 1894, 14.

Tischlergenossenschaft. Geschichte der Genossenschaft der Tischler in Wien. Verfasst von Johann Jedlicka. (X, 187 S., 2 Taf.) Wien, Selbstverlag d. Genossensch., 1894. 8⁰.

Tramwayfrage. Ein Beitrag zur Lösung der Tramwayfrage. Von A. G. Pastorelli. Mit 4 Tafeln. 38 S. Wien, Lehmann & Wentzel, 1894. 8⁰.

Umgestaltung. Gedanken über die Umgestaltung des alten Wien. Vortrag von Alb. Ilg. 27 S. Wien, typ. Reichswehr, 1894. 8⁰.

Universität. Acta facultatis medicae universitatis Vindobonensis. Auf Veranlassung des med. Doctorencollegiums aus der Originalhandschrift herausgegeben von Karl Schrauf. I, 1399—1455. Wien, Holzhausen, 1894. 8⁰.

Universität. Die neue k. k. Universität in Wien. Architekt Heinr. Freih. v. Ferstel. Mitgeteilt von Max Freih. v. Ferstel. Mit 4 Tafeln. In: »Allg. Bauzeitung« 1894, Heft 1 u. 2.

— Festgabe für die Teilnemer an der 66. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte, überreicht vom Rector und dem akademischen Senate der Wiener Universität. IV, 127 S. Wien, Universität, 1894. Enth.: Fünf Wiener Ärzte und Naturforscher aus dem XVI. Jahrh.: Joh. Aicholz, Diomedes Cornarius, Mathias Cornax, Wilh. Caturnossius, Andreas Dadius. Von Wenzel Hartel und C. Schrauf.

— Jahrbuch der k. k. Universität Wien für das Studienjahr 1893/94. Wien, Universität, 1894. 8⁰.

Verkehrsanlagen, Wiener. In: »Wr. Comm.-Bl.« 1894, 22.

— Bericht und Rechnungs-Abschluss der Commission für Verkehrsanlagen in Wien über die Gebarungsperiode vom 25. Juli 1892 bis 31. December 1893. 131 S. Wien, Staatsdruckerei, 1894. 4⁰.

— Die Wiener Verkehrsanlagen. Nach officiellen Quellen zusammengestellt von Emil Fischer. In: »Bote von der Ybbs« 1893, 52; 1894, 1, 2, 3, 5, 6.

— Die Wiener Verkehrsanlagen und ihre militärische Bedeutung. Vortrag von M. Bock. Mit 1 Taf. In: »Organ der militär-wissensch. Vereine« 1894, S. 55—68.

— Vorschläge zur Verbesserung der Verkehrseinrichtungen in Wien. In: »Mitt. d. Ver. f. Local- u. Strassenbahnen«, 1894, S. 676.

— Commission für die Wiener Verkehrsanlagen. Beschlüsse. In: »Mitt. d. Ver. f. Local- u. Strassenbahnen«, 1894, S. 221.

Verkehrseinrichtungen. Vorschläge für die Verbesserung der Verkehrseinrichtungen in Wien durch Einführung des elektrischen Betriebes. Mit 1 Übersichtskarte. 15 S. Wien, Helf, 1894. 8⁰.

Versammlung. Katalog der Ausstellung der 66. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. 181 S. Wien, Fromme, 1894. 8⁰.

— deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien. In: »Allg. Wr. med. Ztg.« 1894, S. 439, 589; »Wr. med. Wochenschr.« 1894. 1720, 2191.

Vestibule und Stiegenhäuser aus Wien vom Anfang des XVIII. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart. Nach Originalaufnamen herausgegeben und gezeichnet von Edmund Konnerth. 24 Bl. u. 4 S. Text. Wien, Schroll, 1894. Fol.

Volksbäder. Die Einrichtung der städtischen Volksbäder in Wien. Mit 6 Abb. In: »Der Bautechniker« 1894, 33.

Volksküche. Die Wiener Volksküche. Von Jos. Kühn. 2. umgearb. Aufl. VIII, 115 S. Wien, Gerold, 1894. 8⁰.

Waffensammlung. Album hervorragender Gegenstände aus der Waffensammlung des allerh. Kaiserhauses. Herausgegeben mit Genemigung des Oberstkämmereramtes. Erläut. Text von Wendelin Boeheim. 50 Tafeln in Lichtdr Wien, Loewy, 1894. Fol. VI (I), 28 S. 50 Tafeln.

Waisenhaus. Das israelitische Mädchen-Waisenhaus im XIX. Bezirke zu Wien. Vom Architekten Max Fleischer. Mit 11 Abb. In: »Der Bautechniker« 1894, 26, 27.

Wasserleitung. Die Erweiterungsbauten im Quellengebiete der Wiener Hochquellen-Wasserleitung. Vortrag von K. Kinzer. In: »Zeitschr. d. österr. Ing.- u. Arch.-Ver.« 1894, 19.

Wasserversorgung. Das Problem der Wiener Wasserversorgung. Von F. R. v. Rziha. Sep.-Abdr. aus der »N. Fr. Presse«. 62 S. Wien, Hartleben, 1894. 8⁰.

Wehr und Waffen. Der Wiener Bürger Wehr und Waffen. Von K. Uhlirz. 1426—1648. In: »Ber. u. Mitt. d. Altertumsver.«, XXIX u. XXX.

Weihnachten in Wien. Von Ludwig Hevesi. Mit 7 Illustr. In: »Vom Fels zum Meer« 1893/94. Bd. I, S. 422.

Wienfluss. Project für die Einwölbung des Wienflusses mit Klinkersteinen. In: »Wr. Comm.-Bl.« 1894, 34, 35.

Wienflussregulierung. Das Project für die Regulierung des Wienflusses. Mit 1 Tafel. In: »Zeitschr. d. Ing.- u. Arch.-Ver.« 1894, 1.

— In: »Allg. Baugewerbe-Zeitung« 1894, 11.

Wienthalbahn. Eine Studie über die Wienthalbahn. Von N. R. Bode. In: »Zeitschr. d. österr. Ing.- u. Arch.-Ver.« 1894, 15.

Wien und Umgebung. Aus den Umgebungen Wiens. Von Ed. Zetsche. Schilderungen und Bilder. 132 S., mit 90 Illustr. Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, 1894. 8⁰.

Wohlthätigkeitsanstalt, Die grösste, in Wien. Von F. A. Bacciocco. Mit 1 Abb. Prospect des Armen Hausses und Soldaten Spitahl. In: »Alt-Wien« 1894, S. 29.

Wohn-Elend, Das, in Wien. In: »Wr. Comm.-Bl.« 1894, 21, 23.

Wohnhaus des k. Rathes Alex. Hanusch in Wien, VIII., Josefstädterstr. 50. Nach den Plänen des Architekten Prof. Rud. Feldscharek erbaut vom Baumeister Rudolf Breuer. In: »Der Bautechniker« 1894, 23.

— des Herrn E. Göpfert in Wien, Porzellangasse 20. Architekt H. Adam. Mit 3 Tafeln. In: »Allg. Bau-Zeitung« 1894, Heft 5, 6.

— Dreistöckiges Zinshaus in Wien, IV., Alleegasse 69. Architekt Ign. Sowinski. Mit 2 Tafeln. In: »Allg. Bau-Zeitung« 1894, Heft 4.

— Wohn- und Geschäftshaus des Herrn Leopold Goldschmidt, Wien, V., Bacherplatz Nr. 10. Architekt Ludwig A. Fuchsik. Mit 3 Tafeln. In: »Allg. Bau-Zeitung« 1894, 8, 9.

Wohnverhältnisse, Die, der Arbeiterbevölkerung in Wien. Von H. Adler. In: »Socialpolit. Centralbl.«, III, 13—14. Die Wohnverhältnisse von Wien. Von Philippovich. In: »Archiv f. sociale Gesetzgebung u. Statistik«. Berlin, 1894. 67 S. 8⁰ (S.-A.).

Wohnungen, Die, und Bewohner der Stadt Wien. Von Leo Munk. In: »Wiener Allmanach« 1894, S. 363.

Zwettlhof. Beiträge zur Geschichte des kleinen Zwettlhofes in der Schwertgasse. Von B. Hammerl. In: »Monatsbl. d. Altertumsver. zu Wien« 1894, 6.

II.

VEREINSNACHRICHTEN

Generalversammlung.

Am Montag den 26. Februar fand im Prälatensaale des niederösterreichischen Landhauses die statutenmässige Generalversammlung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich unter dem Vorsitze des Vicepräsidenten Dr. Alfred Nagl statt. Es waren 41 Mitglieder anwesend.*)

Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung und begrüsste die anwesenden Vereinsmitglieder, namentlich Se. Excellenz den Herrn Statthalter von Niederösterreich, Erich Graf Kielmannsegg, und den Landmarschall Baron Gudenus, welche diese Versammlung mit ihrer Gegenwart auszeichneten. Über Aufforderung des Vorsitzenden erhoben sich die Anwesenden zum Zeichen ihrer Freude und ehrfurchtsvollen Begrüssung derselben. Zur Tagesordnung übergehend, erteilte der Vorsitzende dem Sekretär des Vereines, Custos Dr. Anton Mayer, das Wort zur Mitteilung des Rechenschaftsberichtes über das abgelaufene Vereinsjahr 1893. Dieser Bericht lautet:

Hochgeehrte Generalversammlung!

Mit der Wende eines jeden Jahres tritt an den Ausschuss des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich die in den Statuten festgesetzte Verpflichtung heran, den Mitgliedern Rechenschaft zu geben über die Thätigkeit des Vereines in den verschiedenen Zweigen heimatlicher Forschung während des zurückgelegten Jahres, aber auch in dem Sinne, dass wir ein Bild von dem gegenwärtigen Stande und auch der nächsten Zukunft gewinnen.

Der heutige Bericht — der 29. seit dem Bestehen des Vereines — wird gleich den früheren zunächst die wissenschaftlichen Aufgaben des Vereines behandeln, woran sich Vereinsangelegenheiten anreihen, die dann noch einen wiederholt ausgesprochenen und berechtigten Wunsch des Ausschusses in sich schliessen werden.

Wie schon im vorjährigen Rechenschaftsberichte über die Arbeiten an der Administrativkarte hervorgehoben wurde, muss jetzt die Hauptthätigkeit auf die

*) Bei der Generalversammlung am 26. Februar 1894 anwesende Vereinsmitglieder: Aschauer Josef; Bernatz Karl; Bierhandl Martin; Boeheim Wendelin; Böhm, Dr. Franz; Dachler Anton; Eberstaller, Dr. Julius; Espig Franz; Giannoni Karl; Gudenus, Leo Freiherr von; Haas, Dr. Wilhelm; Haselbach, Dr. Karl; Hauck Franz; Hermann Ludwig; Jasper Friedrich; Kirsch Heinrich; Lampel, Dr. Josef; Leeder, Dr. Karl; Lind Anton; Lind, Dr. Karl; List Louis; Mayer, Dr. Anton; Nagl, Dr. Alfred; Neupauer, Dr. Karl Ritter von; Nowotny-Mannagetta, Johann Edler von; Pacher Hermann; Pfluger Johann; Pröll Laurenz; Raimann, Ferdinand Ritter von; Raimann, Dr. Franz Ritter von; Rakowitsch Leopold; Ratky v. Salamonfa Emil; Schlinkert Franz; Schön Ferdinand; Schönbrunner Josef; Schuster, Dr. Richard; Sell Arthur; Seidel Ludwig; Silberstein, Dr. August; Starzer, Dr. Albert; Wimmer, Dr. Ferdinand; Zelinka, Dr. Theodor.

Reambulierung der um Wien liegenden Sectionen gerichtet sein. Dass dabei die Section Wien selbst, obwol vor Kurzem erst ganz neu gezeichnet und gestochen, bei den bedeutenden baulichen Veränderungen in jüngster Zeit in und um Wien neuerdings einer gründlichen Revision unterzogen werden muss, ist selbstverständlich. Die Revision ist aber gerade bei dieser Section wegen ihrer vielen Details schwierig, wie denn überhaupt die Arbeit der Reambulierung, bei welcher durch allmähliches Herauspolieren, Schaben und Schleifen mit der Lindenkohle die alten Stellen für die Neueinzeichnungen nach den neuesten Militär- und Katastral-Aufnamen möglich gemacht werden, eine mühsame und zeitraubende ist. Es ist zwar hier nicht der Ort, auf dieses technische Verfahren näher einzugehen, es war aber insoferne notwendig, darauf hinzuweisen, um sich denn doch vorstellen zu können, wie diese Revisionen gemacht werden.

Im abgelaufenen Vereinsjahre wurde die Reambulierung der Section Purkersdorf ganz vollendet; die gleiche Arbeit ist bei der Section Wien im vollsten Zuge, so dass sie im Jahre 1894 beendet werden wird.

Von der Topographie von Niederösterreich — um auf dieselbe jetzt überzugehen — sind drei Hefte erschienen: das 11., 12. und 13. des III. Bandes oder des II. Bandes der alphabetischen Reihenfolge. Damit ist dieser Band, der auch den Buchstaben G abschliesst, beendet und es hat sofort der Satz und Druck des IV. Bandes mit dem Buchstaben H begonnen. Die Bemühungen der Redaction waren immer darauf gerichtet, die in den letzten zwei Jahren gemachten Versprechungen auf ein noch rascheres Erscheinen — soweit ein solches die materiellen Mittel des Vereines gestatten — zu erfüllen. Es sind auch im Jahre 1893 drei Hefte statt der früheren zwei erschienen und es wird von nun an die gleiche Zahl der Hefte eingehalten werden; im Zusammenhange mit einigen anderen wesentlichen Reformen wird sich für die Abnemer der Topographie das erfreuliche Resultat ergeben, dass ein beharrliches Fortschreiten auf dieser Bahn — trotzdem sie neu geschaffen werden musste — der Abschluss des sicher grossen und für Niederösterreich auch wichtigen Werkes, das nur ein Verein mit den erforderlichen materiellen Mitteln, aber auch mit dem entsprechenden Fonde geistiger Kraft durchzuführen vermag, in berechenbare Nähe gerückt erscheint. Die Redaction hat in der Vorrede des vor Kurzem abgeschlossenen III. Bandes darauf hingewiesen, dass ihre Bemühungen hauptsächlich deshalb vom Erfolge waren, dass sich ausser ihr tüchtige und verlässliche Mitarbeiter an den einzelnen Artikeln beteiligten, von denen einige mit ganzer Kraft sich einsetzten, wie der Hochw. Abt Dungel von Göttweig, A. V. Felgel, k. und k. Sectionsrath und Staatsarchivar, Prof. Dr. Friess in Seitenstetten, Dr. Lampel, Concipist im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Prof. L. Pröll, k. k. Gymnasial-Professor, Dr. Richard Müller, Bibliotheks-Official an der Albertina, Dr. Starzer, Archivs-Official der k. k. n.-ö. Statthalterei, P. Benedict Hammerl, Archivar und Bibliothekar im Stifte Zwettl, der zu mehreren Artikeln wertvolle Beiträge aus dem Zwettler Stiftsarchive lieferte.

Was die Arbeiten an dem IV. Bande anbelangt, von dem schon neun Bogen rein gedruckt vorliegen, so sind dieselben im vollsten Zuge; als Hauptmitarbeiter sind bis jetzt zu nennen: Dr. Starzer, Dr. F. Wimmer, f. e. geistl. Rath und Professor, Pfarrer Maurer in Deutsch-Altenburg, Professor Pröll u. a.

Von den Vereinsblättern ist der 27. Jahrgang erschienen. Derselbe enthält die »Geschichte der Pfarre St. Agathe zu Hausleiten bis zur Diöcesan-

regulierung im Jahre 1783« vom Professor und f. e. geistl. Rathe Dr. Ferdinand Wimmer. Diese streng auf den Quellen basierende Arbeit führt uns eine der bedeutendsten Pfarren Niederösterreichs vor Augen. Ein weiterer, von einem im In- und Auslande hochgeschätzten Fachmanne herrührender Aufsatz ist der von Professor Jacob Zeidler über »Die Jesuiten und Ordensleute als Theaterdichter und P. Ferdinand Rosner insbesondere«. Diesen Arbeiten reiht sich an der Habilitationsvortrag an der Wiener Universität des Docenten Dr. Alfons Dopsch über »Die Bedeutung des Herzogs Albrecht I. von Habsburg für die Ausbildung der Landeshoheit in Österreich (1282—1298)«. Dopsch ist schon in Gelehrtenkreisen bekannt durch seine Arbeiten über die Schlacht bei Lobositz und über die Entstehung und den Charakter des österreichischen Landrechtes.

Als Fortsetzungen von grösseren Artikeln in den Blättern des Vereines seien hier ebenfalls genannt: »Die Vorarbeiten zur altösterreichischen Namenkunde« von Dr. Richard Müller; »Das ehemalige Cisterzienserinnenkloster zu St. Bernhard bei Horn« von P. Friedrich Endl, Stiftsarchivar in Altenburg; die »Kritische Studie über Walthers Heimat« von Dr. J. Lampel; über den Vocalismus unserer Mundart von Dr. H. Wilibald Nagl; endlich die seit dem Jahre 1884 alljährlich erscheinende und allen Forschern im Gebiete der Landeskunde höchst willkommene und mit grösster Sorgfalt gearbeitete »Bibliographie zur Landeskunde von Niederösterreich« von Dr. Wilhelm Haas, Custos an der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien. Unter den kleineren Mitteilungen erschienen: Die Fortsetzung der »Beiträge zur niederösterreichischen Rechts- und Verwaltungsgeschichte«, und zwar die Privilegien von Waidhofen a. d. Thaja vom k. und k. Sectionsrathe in Wien, Direktor des k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchives, Dr. Gustav Winter; »der Markt Thaja (O. M. B.) am Ende des XV. Jahrhunderts unter der Herrschaft der Ungarn« vom Pfarrer Franz Eichmayer in Waidhofen a. d. Thaja; Wien und die Gothen von Prof. K. Wessely; »die Burg Steiersberg« von Dr. Richard Müller; Regesten zur Geschichte der Klöster Niederösterreichs, sowol der aufgehobenen, als der noch bestehenden, gesammelt aus römischen Archiven und Bibliotheken von Dr. Albert Starzer; ein Zehentbuch der Dombrobstei von St. Stephan in Wien aus dem Jahre 1497 von Dr. K. Schalk; die Mühle zu Pezstorf von Pfarrer Riedling; ein römischer Grabstein aus Neunkirchen am Steinfelde vom Gymnasialprofessor und Universitätsdocenten Dr. J. Kubitschek. Endlich darf nicht unerwähnt bleiben das 16 Druckbogen starke »Register zu den Jahrgängen 1881—1885 der Vereinsblätter« als Fortsetzung zu den Registern 1865—1880. Über die Bedeutung solcher Register für alle die, welche eingehende Studien in den Gebieten der Landeskunde machen, ist schon im vorjährigen Berichte gesprochen worden, worauf wir hier verweisen. Nur sei hier noch angeführt, dass die Register zu den Jahrgängen 1886—1890, bearbeitet von Dr. Richard Müller und Dr. Albert Starzer, nahezu abgeschlossen sind.

Von dem II. Bande des Urkundenbuches von Niederösterreich, dessen Bearbeitung Herr Dr. Lampel übernommen hat, wurde vor einigen Tagen die ersten 6 Bogen ausgegeben; doch sind die Arbeiten schon bedeutend weiter vorgeschritten, so dass dem Erscheinen eines zweiten Heftes in Bälde entgegengesehen werden kann. Am Freitag den 10. Februar 1893 fand im Anschlusse an die Generalversammlung ein Vortrag des Herrn Prof. Zeidler über die Jesuiten als Theaterdichter statt. Da aber der h. Landtag in den Monaten März und April, dann in

den Monaten December bis in den Februar d. J. herein tagte, stand gerade in der Saison der Vereinsabende der Prälatensaal dem Vereine nicht zur Verfügung. Der Ausschuss hat nun in seiner letzten Sitzung diesen Umstand einer eingehenden Besprechung unterzogen und die Vereinsleitung wird demgemäss Sorge tragen, dass einerseits der dadurch veranlasste Ausfall mehrerer Vereinsabende gedeckt und künftighin solcher Eventualität entsprechend vorgebeugt werde. Die Sommerversammlung des Vereines fand am 8. October im Markte Neunkirchen statt. Über diese allseits befriedigende und gutbesuchte Versammlung ist der ausführliche Bericht im letzten Hefte der Vereinsblätter enthalten.

Auch im Jahre 1893 hatte sich der Verein der Unterstützung des allerh. Kaiserhauses: Sr. Majestät des Kaisers und der Erzherzoge Albrecht, Leopold und Rainer zu erfreuen. Ferner haben Se. Excellenz der Herr Statthalter von Niederösterreich, der h. Landtag, der Gemeinderath der Stadt Wien, Se. Durchlaucht der regierende Fürst von Liechtenstein in munificenter Weise Subventionen für die Arbeiten des Vereines gewährt. Dem muss beigefügt werden, dass ausserdem mehrere Mitglieder höhere Jahresbeiträge gezahlt haben, für welche Förderung der Vereinsinteressen der Ausschuss denselben ebenfalls seinen Dank ausspricht. Schliesslich sei hier auch des im Jahre 1893 verstorbenen Ehrenmitgliedes und langjährigen Vereinscassiers A. Artaria gedacht, der dem Vereine ein Legat von 200 fl. gewidmet hat. Der Ausschuss erachtet es aber noch als eine seiner angenehmsten Pflichten, dem niederösterreichischen Landesausschusse für die Überlassung der für die Kanzlei und die Ausschusssitzungen nötigen Räume, insbesonders aber dafür, dass der Verein in diesem herrlichen Saale, dem Prälatensaale, seine Generalversammlung und die Vereinsabende abhalten darf, aufs wärmste und verbindlichste zu danken.

Der Ausschuss fühlt sich auch zu Dank verpflichtet gegenüber allen jenen Correspondenten und Mitgliedern, welche für die Vermehrung der Mitgliederzahl, für die Ausbreitung und Unterstützung der Bestrebungen des Vereines in besonders wirksamer Weise eingetreten sind; es sind dies unter anderen: Sparcassendirektor Puntschert in Retz, Landesgerichtsrath Edler v. Frimmel in Neunkirchen, Consistorialrath Müllauer in St. Pölten, P. Friedrich Endl im Stifte Altenburg.

Die Bibliothek des Vereines hat sich durch den Schriftentausch mit dem In- und Auslande in der bisherigen Weise vermehrt.

Die Zahl der Mitglieder betrug am Beginne des Jahres 1893 980; davon sind im Laufe desselben 33 ausgetreten, 14 gestorben, was ein Verlust von 47 Mitgliedern ist. [1]) Da 27 Mitglieder eingetreten sind, zählt somit der Verein am Ende des Jahres 1893 um 20 Mitglieder weniger, daher seine Mitgliederzahl 960 beträgt.

---

[1]) Pietätvoll gedenken wir hier dieser verstorbenen Mitglieder, von denen fast alle lange Jahre, einige seit der Gründung des Vereines demselben angehörten; es sind: Anton Apfelthaler, Privat in Retz; August Artaria, kais. Rath und Kunsthändler, zugleich Ehrenmitglied des Vereines; Dr. Matthäus Binder, Bischof von St. Pölten; Michael Faigl, Chorherr von Herzogenburg und Pfarrer in Grafenwerth; Johann Holzgärtner, Arzt in Retz; Moriz Freiherr von Königswarter; Dr. Eugen Kundrat, Landesadvocat in Zwettl; Quirin R. v. Leitner, k. und k. Hofrath und Direktor der Schatzkammer i. P.; Leopold Edler v. Mende, k. k. Hofrath in Wien; Anton Powondra, Piaristen-Ordenspriester und Gymnasialprofessor in Krems; Franz Rollinger, Fabriksbesitzer in Wien; Emil Söding, Buchhändler; Johann Zemsauer, Baumeister in Hollenstein, und Dr. Adolf Zillich, Landesadvocat in St. Pölten.

Der Umstand, dass die Mitgliederzahl sich vermindert hat, hat auch den Ausschuss in der letzten Sitzung veranlasst, ein Comité aus seiner Mitte zu wählen, welches sich eingehend mit der Frage zu beschäftigen haben wird, auf welche Weise dem Vereine neue Mitglieder zugeführt werden könnten. Die Ursachen dieses schon seit mehreren Jahren bei fast allen wissenschaftlichen Vereinen bestehenden Übels liegen gewiss nicht in dem Rückgange der Leistungen dieser Vereine, sondern vielmehr darin, dass in Vereinen, wenn sie mehrere Decennien bestehen, die Todesfälle der Mitglieder sich mehren, dagegen in unserer jüngeren Generation höchst bedauerlicher Weise der ideale Zug gemeinsamen wissenschaftlichen Strebens, sobald es keinen sichtbaren persönlichen Nutzen oder Erfolg gewährt, nicht mehr oder nur höchst selten vorhanden ist. Jene Persönlichkeiten nun aufzufinden, die aus Liebe zu ihrem Heimatland, aus Begeisterung für die wissenschaftliche Erforschung desselben den kleinen materiellen Betrag nicht scheuen, der zu solch idealem gemeinsamem Haushalt des Vereinslebens nötig ist, wird eine der nächsten Aufgaben des Ausschusses sein. (Bravo! Bravo!)

Nachdem dieser Bericht erstattet war, richtete der Vorsitzende an die Generalversammlung die Frage, ob sie irgend eine Einwendung oder Bemerkung zu machen oder einen Antrag zu stellen wünsche. Da dies nicht der Fall war, wurde über Antrag des Vorsitzenden der Rechenschaftsbericht einstimmig angenommen.

Hierauf ersuchte der Vorsitzende den Rechnungsführer des Vereines, Herrn kais. Rath und n.-ö. Landesrath Edlen von Nowotny-Mannagetta, den Rechnungsabschluss für das Vereinsjahr 1893 vorzutragen. (Geschieht.)

Einnamen		Reel pro 1893 fl.	Präliminiert pro 1893 fl.
Jahresbeiträge der Mitglieder		3045·10	3200·—
Ausserordentliche Beiträge, und zwar:			
a) Von Sr. Majestät dem Kaiser	100 fl.		
Von Ihren k. und k. Hoheiten den Herren Erzherzogen			
b) Leopold	100 »		
c) Albrecht	50 »		
d) Rainer	25 »	275·—	275·—
Aus dem n.-ö. Landesfonde		1000·—	1000·—
Von Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter		1000·—	1000.—
Vom löbl. Gemeinderathe der Stadt Wien		300·—	300·—
Von der Ersten österr. Sparcasse		50·—	50·—
Für die Topographie		1167·28	1000·—
» » Vereinsblätter		86·64	60·—
Fünfte Spende für das Urkundenbuch von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Liechtenstein		150·—	—·—
Für die Administrativkarte		185.15	300·—
Intercalar-Zinsen		34·88	—·—
Cassarest vom Jahre 1892		489·95[5]	—·—
Gesammtsumme der Einnamen		7784·00[5]	—·—

Der Herr Rechnungsführer begründete jeden der einzelnen Posten.

Ausgaben	Reel pro 1893 fl.	Präliminiert pro 1893 fl.
Remuneration für die Redactions- und Sekretariatsgeschäfte	1000·—	1000·—
Gehalt des Kanzlisten	400·—	400·—
Besoldung des Vereinsdieners	480·—	480·—
Kosten der Administrativkarte	190·38	200·—
» » Topographie	1803·55	1853·55
» » Vereinsblätter	2659·39	2961·—
» des Urkundenbuches	260·—	200.15
Kanzlei-Auslagen	476·56	530·25[5]
Beleuchtung und Beheizung	58·—	50·—
Gesammtsumme der Ausgaben	7327·88	

Von den Einnamen mit . . . . fl. 7784·00[5]
ab die Ausgaben mit . . . . » 7327·88
verbleibt ein Cassarest von . . . . . . fl. 456·12[5]

Im Anschlusse an diese Auseinandersetzungen bemerkte der Vorsitzende, dass aus dem zur allgemeinen Einsicht aufliegenden Cassabuche zu entnemen sei, wie die darin enthaltenen Posten mit den soeben verlesenen und mit dem in den Händen der Anwesenden befindlichen gedruckten Rechnungsausweise vollkommen übereinstimmen.

Auch haben die für das Vereinsjahr 1893 gewählten Rechnungs-Censoren: Dr. Karl Leeder, Leopold Rakowitsch und Dr. Theodor Zelinka in Anwesenheit des Cassiers, des Hofbuchhändlers Seidl, wie auch des Sekretärs, Custos Dr. Mayer, die Bücher und Rechnungsbelege auf das sorgsamste geprüft und sämmtliche Posten und Belege in der vollkommensten Ordnung und Richtigkeit befunden, was sie auch im Cassabuche mit der entsprechenden Clausel und ihrer Namensfertigung bestätigt haben.

Der Rechnungsabschluss für das Jahr 1893 wurde von der Generalversammlung einstimmig angenommen und dem Cassier das Absolutorium erteilt.

Die bisherigen Rechnungs-Censoren, die Herren Dr. Karl Leeder, Rakowitsch und Dr. Zelinka, wurden in gleicher Eigenschaft für das Jahr 1894 wiedergewählt.

Der Rechnungsführer teilte hierauf den vom Ausschusse in seiner Sitzung vom 22. Februar l. J. angenommenen Voranschlag für das Vereinsjahr 1894 mit.

Demgemäss erscheinen als:

Einnamen	Ergebnis pro 1893 fl.	Präliminiert pro 1894 fl.
Mitglieder-Beiträge	3045·10	3000·—
Aus dem n.-ö. Landesfonde	1000·—	1000·—
Von Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter	1000·—	1000·—
Vom löbl. Gemeinderathe der Stadt Wien	300·—	300·—
Ausserordentliche Beiträge	275·—	275·—
Von der Ersten österr. Sparcasse	50·—	50·—
Für die Topographie	1167·28	1200·—
» » Vereinsblätter	86·—	60·—

	Ergebnis pro 1893 fl.	Präliminiert pro 1894 fl.
Sechste Spende für das Urkundenbuch von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Liechtenstein	150·64	150·—
Für die Administrativkarte	185·15	200·—
Cassarest vom Jahre 1893	—·—	456·12⁵
		7691·12⁵

Ausgaben

Remuneration für die Redactions- und Sekretariatsgeschäfte	1000·—	1000·—
Gehalt des Kanzlisten	400·—	400·—
Besoldung des Vereinsdieners	480·—	480·—
Kosten der Administrativkarte	190·38	200·—
» » Topographie	1803·55	1771·—
» » Vereinsblätter	2659·39	2900·—
» des Urkundenbuches	260·—	400·—
Kanzlei-Auslagen	476·56	480·—
Beleuchtung und Beheizung	58·—	60·12⁵
		7691·12⁵

Nachdem der Rechnungsführer die einzelnen Posten begründet und ihre Anname empfohlen hatte, wurde das Präliminare für das Jahr 1894 einstimmig angenommen.

Als letzter Punkt der Tagesordnung waren die Wahlen angesetzt, und zwar die Wahl von drei Ehrenmitgliedern und die Ergänzungswahl für sechs ausscheidende Mitglieder des Auschusses.

Auf Grund des Sitzungsbeschlusses des Ausschusses vom 22. Februar wurden der Generalversammlung folgende drei Herren der Generalversammlung zu Ehrenmitgliedern vorgeschlagen: der P. T. hochwürdige Abt Adalbert Dungel von Göttweig, Hochw. Dr. Gottfried Friess, Archivar, Bibliothekar und Gymnasialprofessor im Stifte Seitenstetten, und Hochw. Dr. Anton Kerschbaumer, Propst von Ardagger und Stadtpfarrer in Krems.

Der Vorsitzende wies eingehend auf die Verdienste dieser Herren in den dem Vereine zukommenden Gebieten der Landesdurchforschung hin, die es nunmehr dem Vereine zur angenemen und gebührenden Pflicht machen, sie in den Kreis seiner Ehrenmitglieder aufzunemen. Abt Dungel hat sich namentlich durch seine äusserst wichtigen Ausgrabungen aus der prähistorischen und römischen Zeit Niederösterreichs, deren Fundobjecte der betreffenden Abteilung des kaiserlichen naturhistorischen Museums einverleibt wurden, aber auch durch seine Forschungen in der älteren Diöcesangeschichte von St. Pölten und in der Stiftsgeschichte von Göttweig rühmlich hervorgethan. Professor Dr. Gottfried Friess in Seitenstetten ist durch zahlreiche historische Arbeiten im Gebiete der vaterländischen Forschung, die in den Schriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in den »Blättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich« u. s. w. niedergelegt sind, als emsiger und gründlicher Forscher weithin bekannt. Wer von uns kennt nicht die grundlegende Arbeit über das alte Geschlecht der »Kuenringe«,

seine Städtegeschichten von Waidhofen a. d. Ips und von Ips, die gediegenen Vorträge, die er in unserem Vereine gehalten. Auch Professor Friess war Mitarbeiter an der Diöcesangeschichte von St. Pölten. Propst Kerschbaumer war mit dem im vorigen Jahre verstorbenen Bischof Binder von St. Pölten im Jahre 1858 der Begründer des Hippolytus, jener theologisch-historischen Zeitschrift in der Diöcese St. Pölten, die als ein für die Geschichte Niederösterreichs noch heute geschätztes Nachschlagebuch anzusehen ist und in ihrem, wenngleich nur kurzem Bestande (1858—1864) viel Segensreiches gewirkt hat. Die Saat, die damals im Clerus der Diöcese St. Pölten ausgestreut wurde, hat seither schöne Früchte getragen. Dieser Clerus steht im Eifer heimatlicher Forschungen angesehen da, und Propst Kerschbaumer kann als jener Ackersmann angesehen werden, der schon vor langer Zeit und mit Begeisterung diesen Samen in fruchtbares Erdreich gestreut hat. Überblicken wir noch die Zahl seiner grösseren Publicationen (Geschichte der Diöcese St. Pölten, III. Teil; die Geschichte der Städte Tuln und Krems u. s. w.), so zeigt sich uns da ein reiches Feld, das Propst Kerschbaumer für die heimatliche Geschichte durchforscht hat.

Nachdem der Vorsitzende diese Gründe mit dem Antrage des Ausschusses dargelegt hatte, wurden die P. T. hochw. Herren Abt Dungel von Göttweig, Professor Dr. Gottfried Friess in Seitenstetten und Propst Dr. Kerschbaumer in Krems »per acclamationem« zu Ehrenmitgliedern des Vereines für Landeskunde Niederösterreichs ernannt.

Schliesslich waren noch die Ergänzungswahlen in den Ausschuss vorzunemen. Nach § 10 der Statuten traten sechs Mitglieder aus dem Ausschusse aus und waren nach demselben Paragraphen wieder wählbar. Es waren dies die Herren: Dr. Karl Haselbach, k. k. Gymnasialprofessor i. P., Dr. Josef Lampel, Concipist I. Cl. am k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchive, Laurenz Pröll, k. k. Gymnasial-Professor, Alois Rogenhofer, Custos am k. k. zoologischen Hofmuseum, Josef Schöffel, n.-ö. Landesauschuss, und Dr. August Silberstein, Schriftsteller. Dieselben wurden mit Stimmeneinhelligkeit auf drei Jahre wiedergewählt.

Damit war die statutenmässige Sommerversammlung erledigt.

Hierauf hielt Herr Dr. Albert Starzer, Official am Archive für Niederösterreich, seinen angekündigten Vortrag über: »Johann Quintin Jörger, Statthalter in Niederösterreich.«

Vereinsausschuss.

Der Ausschuss des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich besteht für das Jahr 1894 aus folgenden Mitgliedern:

Herr Dr. Karl Glossy, Direktor der Bibliothek und des historischen Museums der Stadt Wien.
» Dr. Wilhelm Haas, Custos der k. k. Universitätsbibliothek in Wien.
» Dr. Karl Haselbach, k. k. Gymnasialprofessor i. P.
» Dr. Friedrich Kenner, k. k. Regierungsrath und Direktor der I. Gruppe der Kunstsammlungen des A. h. Kaiserhauses.

Hochw. Franz Kornheisl, päpstl. Hausprälat und Ehrenkämmerer, Domherr bei St. Stephan und Direktor der f. e. Consistorialkanzlei.

Herr Dr. Josef Lampel, Concipist I. Cl. am k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive.
» Dr. Karl Lind, k. k. Ministerialrath im k. k. Ministerium für Cultus u. Unterricht.
» Dr. Anton Mayer, Custos des n.-ö. Landesarchives und der Bibliothek. (Sekretär und Redacteur.)
» Dr. M. Much, Mitglied der k. k. Central-Commission für Kunst- und historische Denkmale, k. k. Conservator.
» Dr. Alfred Nagl, Hof- und Gerichtsadvocat. (Vice-Präsident.)
» Johann Nowotny-Mannagetta, kais. Rath und n.-ö. Landesrath. (Rechnungsführer.)
Hochw. Laurenz Pröll, k. k. Gymnasialprofessor.
Herr Alois Rogenhofer, Custos am k. k. zoologischen Hof-Museum.
» Dr. Franz Schnürer, Scriptor der k. und k. Fideicommiss-Bibliothek.
» Josef Schöffel, Mitglied des n.-ö. Landesausschusses.
» Ludwig Seidel, k. und k. Hofbuchhändler. (Cassier.)
» Dr. August Silberstein, Schriftsteller.
» Jur. Dr. Gustav Winter, k. und k. Sectionsrath, Vice-Direktor des k. und k. Haus-, Hof- und Staatsarchives.

Ehrenmitglieder.

Hochw. Adalbert Dungel, inful. Abt des Benedictinerstiftes Göttweig etc. etc.
» Dr. Gottfried Friess, Archivar, Bibliothekar und Gymnasialprofessor im Benedictinerstifte Seitenstetten.
Herr Franz Edler von Frimmel, k. k. Landesgerichtsrath und Bezirksrichter i. P. in Neunkirchen.
Hochw. Dr. Anton Kerschbaumer, inful. Propst von Ardagger und Stadtpfarrer in Krems etc. etc.
Herr J. K. Puntschert, Sparcasse-Direktor und emer. Stadtsekretär in Retz.
» Karl Weiss, k. k. Regierungsrat, Archivs- und Bibliotheks-Direktor der Stadt Wien i. P. in Wien.
» Dr. Heinrich Ritter von Zeissberg, k. k. Hofrath, o. ö. Professor an der Wiener Universität, wirkl. Mitglied der kaiserl. Akademie der Wissenschaften etc. etc.

Spenden.

Se. k. und k. apostolische Majestät der Kaiser haben dem Vereine für Landeskunde von Niederösterreich 100 fl. als Unterstützung für Vereinszwecke für das Jahr 1894 aus der Allerhöchsten Privatcasse allergnädigst zu bewilligen geruht.

Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Leopold haben 100 fl., Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Albrecht 50 fl. und Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer 25 fl. Jahresbeiträge pro 1894 zu spenden geruht.

Se. Excellenz der Herr Statthalter von Niederösterreich hat dem Vereine für Landeskunde von Niederösterreich zur Förderung seiner Zwecke auch für das laufende Jahr einen Betrag von 1000 fl. bewilligt.

Neue Mitglieder.

In Gmünd: Hochw. Friedrich Dviřka, Religionslehrer.

In Melk: Löbl. Stiftsbibliothek.

In Nikolsburg: Hochw. Karl Landsteiner, inful. Propst und mähr. Landesprälat, bischöfl. Rath.

In Plank: Ambros Starzer. — Die Volksschule.

In Rabensburg: Hochw. Heinrich Beranek, Maltheser-Ordenspriester und Pfarrer.

In Retz: Ferdinand Reckendorfer, Direktor der Winzerschule. — Theresia von Schmid, Gutsdirektorswitwe.

In Schwarzenau: Ferdinand Bönisch, Gutsverwalter.

In Wien: Josef Aschauer, k. k. Gymnasialprofessor. — Dr. Theodor von Frimmel. — Karl Greissenegger. — Knaben-Bürgerschule im XVI. Bezirke. — Dr. Philipp Paulitschke, kaiserl. Rath, k. k. Gymnasialprofessor und Privatdocent an der Wiener Universität. — Hochw. Johann Stöber, Cooperator bei St. Stephan. — Jur. Dr. Alfred R. v. Wretschko, Juristenpräfect der k. k. Theresianischen Akademie.

In Wiener-Neustadt: Die n.-ö. Landes-Oberreal- und Fachschule.

— —

Ausschuss-Sitzungen.

Freitag, den 22. November 1893.

Vorsitzender: Vice-Präsident Dr. Alfred Nagl.

Anwesende Mitglieder des Ausschusses: Custos Dr. W. Haas, Prof. Dr. K. Haselbach, Regierungsrath Dr. Kenner, Hofrath Dr. K. Lind, k. und k. Staats-Archivs-Concipist Dr. J. Lampel, Custos Dr. Mayer, Dr. M. Much, kais. Rath und n.-ö. Landesrath Edler von Nowotny-Mannagetta, Gymnasialprofessor L. Pröll, k. k. Custos A. Rogenhofer, Dr. A. Silberstein, k. u. k. Sectionsrath Dr. G. Winter. — Entschuldigt: Bibliotheksdirektor Dr. K. Glossy und Hofbuchhändler Seidel.

Beginn der Sitzung um $^1/_2$6 Uhr.

Der Vorsitzende begrüsst die Anwesenden. Das Protokoll der letzten Sitzung vom 9. Juni wird verlesen und genehmigt.

Custos Dr. Mayer berichtet über den günstigen Verlauf der am 8. October 1893 zu Neunkirchen abgehaltenen Versammlung, sowie über die seit der letzten Ausschuss-Sitzung erschienenen Vereinspublicationen: Topographie, Administrativkarte, Vereinsblätter und Urkundenbuch. (Zur Kenntnis.)

Derselbe berichtet ferner über die Herausgabe der Geschichte der l. f. Stadt Hainburg vom Pfarrer Jos. Maurer, der nunmehr sein Werk selbständig erscheinen lässt, nachdem ihm zu diesem Zwecke von der Hainburger Sparcasse eine namhafte Subvention zugesichert wurde. Dr. Mayer beantragt, dieses Werk auch von Seite des Vereines mit einem Betrage von 100 fl. zu unterstützen. Nach längerer Debatte, an welcher sich Regierungsrath Dr. Kenner, Dr. Much und der Antragsteller beteiligen, wird der Antrag Kenner: Es sei die beantragte Subvention per 100 fl. für Rechnung des Jahres 1894, jedoch unter der Voraus-

setzung, dass auch die Subvention der Hainburger Sparcasse gesichert sei, zu bewilligen, zum Beschlusse erhoben.

Custos Dr. Mayer berichtet sodann über die Einläufe seit der letzten Sitzung.

Die fürstlich Liechtenstein'sche Hofkanzlei in Wien teilte mit Zuschrift vom 30. Juni 1893, Z. $\frac{6822}{927 \text{Cab.}}$ mit, dass Se. Durchlaucht der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein in der Absicht neuerlicher Bethätigung höchtseines Interesses für das patriotische Unternemen der Herausgabe des Urkundenbuches von Niederösterreich dem Vereine für Landeskunde zu dem gedachten Zwecke einen Jahresbeitrag von 150 fl. für die Dauer von 6 aufeinanderfolgenden Jahren (1803 bis inclus. 1898) bewilligt habe. (Mit Dank zur Kenntnis genommen und ist über Antrag des Regierungsrathes Dr. Kenner namens des Ausschusses ein Dankschreiben an den Fürsten Liechtenstein zu richten.)

Der n.-ö. Landesausschuss teilt mit, dass der h. Landtag von Niederösterreich in seiner Sitzung am 5. Mai 1893 eine Subvention von 1000 fl. für das Jahr 1893 bewilligt habe. (Mit Dank zur Kenntnis.)

Der Magistrat der Stadt Wien teilt mit, dass der Gemeinderath dem Vereine für die Jahre 1894, 1895 und 1896 eine Subvention jährlicher 300 fl. bewilligt habe. (Mit Dank zur Kenntnis.)

Hierauf folgen Referate über die Abgabe der Topographie an den »Wissenschaftlichen Club« in Wien und über die Vereinsabende in der Winter-Saison 1893/94.

Schluss der Sitzung um $^1/_2$ 7 Uhr.

M. Bierhandl m. p.
Schriftführer.

Dr. Alfred Nagl m. p.
d. z. Vice-Präsident.

Donnerstag, den 22. Februar 1894.

Vorsitzender: Vice-Präsident Dr. Alfred Nagl.

Anwesende Mitglieder des Ausschusses: Custos Dr. Haas, k. und k. Staats-Archiv-Concipist, Dr. Lampel, Hofrath Dr. Lind, Custos Dr. Mayer, Dr. M. Much, kaiserl. Rath und n.-ö. Landesrath Edl. v. Nowotny-Mannagetta, Prof. Pröll, Custos Rogenhofer, Hofbuchhändler Seidl, Dr. Silberstein.

Entschuldigt: Se. Excellenz Ernst Graf Hoyos-Sprinzenstein, Präsident, Regierungsrath Dr. Kenner und Sectionsrath Dr. Winter.

Beginn der Sitzung um $^1/_2$ 6 Uhr.

Der Vorsitzende begrüsst die Anwesenden. Das Protokoll der letzten Sitzung vom 22. November 1893 wird verlesen und genemigt.

Custos Dr. Mayer referiert über die Einläufe. Die Kanzlei-Direktion der Sparcasse Hainburg ddo. 11. December 1893 teilt mit, dass der Pfarrer Josef Maurer die ihm von der Hainburger Sparcasse zur Herausgabe seiner Geschichte der Stadt Hainburg bewilligte Subvention ausbezahlt erhalten habe. (Zur Kenntnis und steht mit Bezug auf den Sitzungsbeschluss des Ausschusses vom 22. November 1893 der Ausbezahlung der vom Ausschusse bewilligten Subvention per 100 fl. an den Herrn Pfarrer Maurer nunmehr nichts im Wege.)

Herr C. A. Artaria dankt in einem Schreiben vom 30. December für die anlässlich des Hinscheidens seines Vaters August Artaria bewiesene Teilname, sowie für die gewidmete Kranzspende. (Zur Kenntnis.)

Der VIII. Internationale Congress für Hygiene und Ethnographie ladet den Verein für Landeskunde zur Teilname an dem im September 1894 in Budapest tagenden Congresse ein. (Wird über Antrag des Dr. Much beschlossen, diese Angelegenheit dem Sekretariate zu überlassen, falls ein Vereinsmitglied für die Vertretung des Vereines sich herbeilassen würde.)

Der Magistrat der Stadt Wien, ddo. 22. Jänner 1894, Z. 10609, teilt mit, dass laut Erlasses der k. k. Statthalterei vom 17. Jänner 1894, Z. 2234, der am 14. December 1893 verstorbene kaiserl. Rath A. Artaria dem Vereine für Landeskunde von Niederösterreich ein Legat von 200 fl. gebührenfrei testiert habe. (Wird dankend zur Kenntnis genommen und der Antrag des Hofrathes Dr. Lind: 100 fl. als die Subvention des Vereines dem Pfarrer Maurer und 100 fl. der Herausgabe der Topographie zuzuwenden, da dadurch am meisten der Intention des Testators von Seite des Vereines entsprochen würde, angenommen.)

Herr Wendelin Böheim, k. k. Conservator für Kunst- und historische Denkmale, ddo. 14. Februar 1894, Z. 9, ersucht im Namen des Stadtvorstandes von Korneuburg um Namhaftmachung eines geeigneten Autors für die anlässlich der 600jährigen Jubelfeier der Erhebung Korneuburgs zur Stadt im Jahre 1898 herauszugebende Geschichte der Stadt Korneuburg. (Wird über Antrag Dr. Mayers beschlossen, zu diesem Behufe ein Comité von drei Ausschussmitgliedern einzusetzen. Gewählt erscheinen: Dr. Lampel, Dr. Mayer und Prof. Pröll, denen Custos Böheim und der Bürgermeister von Korneuburg zur Berathung beizuziehen wären.)

Hierauf folgen Referate für die Generalversammlung: Rechenschaftsbericht pro 1893, die Rechnungslegung pro 1893 und das Präliminare pro 1894 und über die Wahlen, erstattet von Custos Dr. Mayer und kaiserl. Rath Edl. v. Nowotny-Mannagetta. (Sämmtliche Berichte und Anträge wurden einstimmig angenommen.)

Custos Dr. Mayer erstattet hierauf einen eingehend motivierten Antrag auf die Ernennung von drei Ehrenmitgliedern und schlägt hiefür vor: den Abt Dungel von Göttweig, Professor Dr. Gottfried Friess in Seitenstetten und den Propsten von Ardagger und Stadtpfarrer in Krems Dr. Anton Kerschbaumer. (Dieser Antrag wird einstimmig angenommen und nach dem Wortlaute der Statuten beschlossen, die drei genannten Herren der Generalversammlung zur Ernennung als Ehrenmitglieder vorzuschlagen.)

Über Anträge des Prof. Pröll und des Custos Dr. Haas wird dem Sekretär des Vereines, Custos Dr. Mayer, für seine langjährigen und verdienstvollen Bemühungen um die Interessen des Vereines der Dank des Ausschusses und des Vereines ausgedrückt und beschlossen, dass der Vorsitzende in der Generalversammlung diesen Beschluss auch hier in entsprechender Weise kundgebe.

Schluss der Sitzung $^1/_2$8 Uhr.

M. Bierhandl m. p. — Dr. Alfred Nagl m. p.,
d. z. Vice-Präsident.

PROGRAMM

für die

am Sonntag den 24. Juni d. J. in Ober-Hollabrunn

stattfindende

Sommer-Versammlung

des

Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.

Um $7^1/_2$ Uhr Früh: Versammlung der Teilnemer auf dem Nordwestbahnhofe.

Um 8 Uhr Früh: Abfahrt mit dem Schnellzuge.

» 9 » » Ankunft in Ober-Hollabrunn.

Von $9^1/_2$ Uhr bis $10^1/_4$ Uhr Vorm.: Gemeinsames Frühstück im **Gasthause zum goldenen Adler auf dem Hauptplatze«**.

Um $10^1/_2$ Uhr: Beginn der Hauptversammlung im **Schützenhause.** Begrüssung der Versammlung durch den Vorsitzenden.

VORTRÄGE.

a) Vortrag vom k. k. Gymnasial-Professor L. Pröll: Zur »Geschichte von Ober-Hollabrunn«.

b) »Randglossen zur Geschichte des Vereines« von Custos Dr. Ant. Mayer.

Schlusswort des Vorsitzenden.

Hierauf Besichtigung des Marktes und seiner öffentlichen Gebäude.

Um 1 Uhr Mittags: Gemeinsames Mittagmal im »Gasthause zum goldenen Adler«.

Um $3^1/_2$ Uhr Nachm.: Fahrt nach Schöngrabern zur Besichtigung der romanischen Kirche daselbst.

Um $4^1/_2$ Uhr Nachm.: Rückfahrt nach Ober-Hollabrunn. Gemeinsame Jause im »Gasthause zum goldenen Adler«.

Um 7 Uhr 51 Min.: Rückfahrt nach Wien.

Das Couvert für das gemeinsame Mittagmal kostet ausschliesslich der Getränke 1 fl. 80 kr.

Anmeldungen zur Teilname an dieser Versammlung werden bis 21. Juni in der Kanzlei des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich (Wien, I. Herrengasse 13) entgegengenommen.

Die Versammlung findet auch bei ungünstiger Witterung statt.

WIEN, am 9. Juni 1894.

Das Comité.

Die Sommer-Versammlung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich am 24. Juni in Ober-Hollabrunn.

Nachdem der Ausschuss im April beschlossen hatte, die diesjährige Sommer-Versammlung in Ober-Hollabrunn abzuhalten, wurden die Vorbereitungen zu derselben in der entsprechenden Weise durchgeführt. Herr Bürgermeister Schreiner hatte in der an den Ausschuss des Vereines gerichteten Zuschrift im Namen des Gemeindeausschusses erklärt, dass letzterer, erfreut darüber, dass der Verein Hollabrunn gewält habe, letzterer Alles aufbieten werde, um den Vereinsinteressen zu dienen.

Der Herr Bürgermeister selbst hatte in liebenswürdiger Zuvorkommenheit jegliche Fürsorge in Ober-Hollabrunn getroffen, so dass die Teilnemer an dieser Versammlung eines freundlichen Empfanges und der vollen Würdigung der Vereinsinteressen, wie sie solchen Versammlungen zu Grunde liegen, sicher sein konnten. Die Erwartungen haben sich vollständig erfüllt, auch das Wetter war überaus günstig.

An der Versammlung beteiligten sich von Wien aus folgende Herren: Dr. Aschauer, k. k. Gymnasial-Professor; E. Ritter v. Ankert, Concipist im k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchive; Anton Dachler, Ober Ingenieur der Nordbahn; A. V. Felgel, k. u. k. Sektionsrath, Staatsarchivar; Dr. Wilh. Haas, Custos der k. k. Universitäts-Bibliothek in Wien; Julius Hermann, Dombaumeister von St. Stephan in Wien; Friedr. Jasper, Buchdruckereibesitzer; Richard Jordan, Architekt und Baumeister; Heinr. Kirsch, Buchhändler; Alois König, n.-ö. Landes-Archivs- und Bibliotheks-Direktor; Dr. Jos. Lampel, Concipist (II. Cl.) am k. u. k. Staatsarchive; Dr. Anton Mayer, Custos des n.-ö. Landes-Archives und der Bibliothek (Sekretär); Dr. Alfred Nagl, Hof- und Gerichtsadvokat (Vice-Präsident); P. Laurenz Pröll, k. k. Gymnasial-Professor; Emanuel Schönbichler, k. k. Baurath; Dr. Dom. Schwertfeger, k. k. Gymnasial-Professor; Dr. Karl Schrauf, k. u. k. Sektionsrath und Staatsarchivar; Arthur Sell, Cassier der Creditanstalt; Ritter v. Stach, k. k. Baurath; Dr. Albert Starzer, Official des k. k. Regierungs-Archives für Niederösterreich; Dr. Ed. Thomas, n.-ö. Landesrath; Dr. Karl Uhlirz, Archivar der Stadt Wien; Wilhelm Winkler, k. k. Gymnasial-Professor; Dr. Jacob Zeidler, k. k. Gymnasial-Professor; Dr. Theodor Zelinka, k. k. Notar. Von Ober-Hollabrunn waren anwesend die Herren: Friedrich Fischer, k. k. Bezirkscommissär (in Vertretung des k. k. Bezirkshauptmannes Heinrich Freiherrn Pachner von Eggenstorf, der beurlaubt war); Dr. Joh. Grippel, Studienpräfect im f. e. Knaben-Seminar; Dr. August Edler von Gschmeidler, Advokat und Obmann des Ortsschulrathes; Hochw. Anton Hron, Pfarrer; Ferdinand

Kesseldorfer, Direktor des k. k. Gymnasiums; Monsign. Hochw. Franz Reuckl, Rector des f. e. Knaben-Seminars; Jacob Schreiner, Bürgermeister, u. v. A. Von Retz waren gekommen: J. K. Puntschert, Stadtsekretär und Sparcasse-Direktor; A. Richter, Gemeinderath; aus Eggenburg: Ant. Merz, Bürgerschul-Direktor.

Auf dem Bahnhofe hatten sich zur Begrüssung eingefunden: Die Gemeindevertreter mit dem Herrn Bürgermeister an der Spitze, die Mitglieder der Sparcasse, Professoren und Beamte. Nach gegenseitiger herzlicher Begrüssung wurde im Gasthause »zum goldenen Adler« auf dem Hauptplatze kurze Rast gehalten und ein gemeinsames Frühstück eingenommen. Nach demselben begaben sich die Vereinsmitglieder und Teilnemer unter Führung des Herrn Bürgermeisters in das Schützenhaus, wo die programmmässige Plenar-Versammlung stattfinden sollte und wo sich bereits ein distinguiertes Publicum, darunter viele Damen, eingefunden hatte. Den Vorsitz führte der Vereins-Vicepräsident Dr. Nagl. Derselbe eröffnete die Versammlung und dankte zunächst dem Bürgermeister und der Gemeindevertretung von Ober-Hollabrunn für das freundliche Entgegenkommen und den herzlichen Empfang, gab auch der Dankbarkeit des Vereines Ausdruck gegenüber der Regierung, »welche den Verein seit seinem Bestehen nach jeder Richtung unterstütze und demselben ihr Wohlwollen entgegenbringe,« und bat den in Vertretung des beurlaubten k. k. Bezirkshauptmannes anwesenden k. k. Bezirkscommissär, diesen Dank entgegenzunemen. Hierauf begrüsste der Herr Bürgermeister Schreiner den Verein im Namen der Gemeindevertretung und »dankte demselben in warm empfundenen Worten dafür, dass er diesmal Ober-Hollabrunn zum Versammlungsorte gewählt habe, und bat die Gäste, mit dem wenigen, was Ober-Hollabrunn zu bieten vermag, vorlieb zu nemen und der herzlichsten Aufname sicher zu sein, er spreche diesen Willkommengruss gewiss in Übereinstimmung mit der ganzen Bevölkerung aus und forderte die Anwesenden auf, dem Vereine ein dreimaliges Hoch auszubringen«. Nachdem der Vorsitzende dem Herrn Bürgermeister gedankt hatte, erteilte er dem Ausschussmitgliede des Vereines, dem hochw. Herrn Professor Laurenz Pröll, das Wort zu seinem Vortrage: »Zur Geschichte von Ober-Hollabrunn.«

Der Vortrag gliederte sich nach drei Gesichtspunkten: 1. In Bezug auf die Grundherrschaft; 2. in Bezug auf die Kirche und 3. in Bezug auf die Schicksale des Marktes im Wechsel der Zeit bei Krieg und Krankheit und Feuerschaden.

Als die ersten Grundherren treten uns die Bischöfe von Passau, dann die Landesherren von Österreich entgegen, die aber dieses Gebiet nicht selbst verwalteten, sondern damit verdiente Dienstmannen belehnten. Und zwar teilten sie das Gebiet von Ober-Hollabrunn in zwei Lehengebiete, was uns noch heutigentags durch das Vorhandensein zweier Plätze vor Augen tritt. Die Verlehnung und damit auch die Cultivierung der Gegend erfolgte von der Donau her landeinwärts. Daher auch das öftere Vorkommen derselben Ortsnamen. Der südliche Teil Ober-Hollabrunns erscheint im Besitze eines Dienstmannengeschlechtes, das seine Burg zu Sonnberg hatte, und dann eines Zweiges desselben, das sich seine Burg zu Raschala baute; der nördliche war im Besitze eines Hauses, das sich von Hollabrunn nannte. Letzteres tritt uns, wenn wir dabei nicht an Nieder-Hollabrunn zu denken haben, zuerst um 1100 in einem Tiemo und Burchard von Holerinbrunn entgegen.

Um 1150 erscheint ein Adalram, in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts ein Sigloh, Otto, Sighard und eine Gisela von Hollabrunn, um 1220 ein Gerung, 1263 ein Gottfried mit seiner Gemalin Helena und seinem Sohne Paulus. Später verschwindet dieses Geschlecht, dessen festes Haus sich einst in der Nähe der reichen Quelle bei der heutigen Schneidermühle erhoben haben soll. Der Zehenthof hingegen soll dort gestanden haben, wo jetzt des Bäckers Widl Haus steht.

Der Besitz gieng durch vielfältige Verkäufe in verschiedene Hände über. Wir sehen später die Haslauer und dann die Herren von Puechhaim in diesem Teile von Ober-Hollabrunn begütert und in der Neuzeit die Herrschaften Mailberg, Enzersdorf im Thale, Wullersdorf, Schönborn, die Burgpfarre in Wien und die Pfarre Enzersdorf im Thale. Der grösste Teil der Gülten wurde aber von den Herren von Raschala, wahrscheinlich eines Zweiges der Herren von Sunnberg, erworben. Die Herren von Sunnberg, deren Ahnherr Leutwin uns urkundlich um 1180 entgegentritt, waren ein angesehenes, weitverzweigtes Geschlecht.

Was die Kirche von Ober-Hollabrunn betrifft, so fällt ihre Errichtung auch in den Beginn des XII. Jahrhunderts. Sie erscheint zuerst mit vielen anderen als Filiale der St. Agathakirche von Hausleiten, von der sie aber nach einiger Zeit gegen eine Entschädigung eximiert wurde. In den Urkunden finden wir sie schon im XIII. Jahrhundert als Pfarre von Hollabrunn genannt, aber da jeder Beisatz fehlt, können wir wie bei dem früher genannten adeligen Geschlechte nicht immer feststellen, ob derselben die Leitung von Nieder- oder Ober-Hollabrunn anvertraut war. So wird 1203 und 1204 ein Pfarrer Siegfried von Holarprunn, 1244 ein Gottschalk genannt. Der erste, den wir mit Bestimmtheit für Ober-Hollabrunn in Anspruch nemen können, ist der Pfarrer Friedrich, der ausdrücklich von 1321 an öfter als Pfarrer von Ober-Hollabrunn bezeichnet wird. Dass die Pfründe gut ausgestattet war und dass bei der Kirche der Adel der Umgebung und die Bürger des Marktes nach der Sitte des Mittelalters manches Seelgeräth gestiftet haben, können wir mit Sicherheit annemen, wenn sich darüber auch keine Urkunden vorfinden. Schon der Umstand allein, dass beim Ausgange des Mittelalters dem Pfarrer vier Hilfspriester zur Seite standen, berechtigt uns zu diesem Rückschlusse. Bei der Visitation, die auf Befehl König Ferdinand I. 1544 vorgenommen wurde, standen dem damaligen halberblindeten Pfarrer Lorenz Schuster, dessen Wandel und Eifer gelobt wird, seit zwei Jahren nur mehr zwei Cooperatoren zur Seite, da die Lehre Luthers auch bereits in dieser Gegend Anhänger gefunden hatte. Die Visitatoren fanden Kirche und Pfarrhof »in ziemblichen Bau«. Auch eine Schule fehlte nicht; der Schulmeister erhielt vom Pfarrer ausreichenden Lebensunterhalt. Zum Pfarrhofe, der damals dort stand, wo später das Kapuzinerkloster erbaut wurde, gehörten nach einem Verzeichnisse, das ich erst dieser Tage im Gültbuche auffinden konnte, 5 Pfund jährlicher Gülte, 50 Joch Acker, 12 Tagwerke Wiesen, 4 Viertel Weingärten und eigene Waldteile »Holz nach Notturft«.

Im Gültbuche steht der Pfarrer mit 34 Pfund gem. Gülte. Wie in den meisten Orten Österreichs, kamen auch für die Kirche in Ober-Hollabrunn jetzt harte Sturmzeiten, welche von den Vogteiherren dazu benützt wurden, sowol den Besitz der Kirche wie der Pfründe an sich zu reissen, während sie Pfarrer und Prädicanten nach Willkür beriefen und besoldeten.

Als durch Cardinal Klesels Reformbestrebungen wieder geordnete Verhältnisse eintraten, konnte man auch darangehen, die der Kirche von Ober-Hollabrunn entzogenen Güter wieder zurückzufordern, damit, wie der Passauer Official Karl Freiherr von Kirchberg in einer Eingabe an Kaiser Ferdinand bemerkt, »die Priesterschaft erhalten und der uralte Gottesdienst sonderlich in einem so fürnemben Markt wieder gestiftet werde.« Da aber inzwischen die alten Urbarbücher der Kirche und Pfründe, sei es zufällig oder absichtlich, verloren gegangen waren, auch manche Grundstücke und Gülten bereits durch Kauf in zweiter, dritter oder vierter Hand waren und zudem über die Verkäufe vor mehr als einem halben Jahrhundert weder Documente vorlagen noch durch Zeugenvernemung ein Rechtsbeweis hergestellt werden konnte, waren weder eine kaiserliche Commission im Jahre 1629 noch die Pfarrer Georg Renner und Johann Pannitius imstande, die entrissenen Güter wieder zu erlangen. — Redner führt nun dies in den einzelnen Punkten und an Beispielen näher aus, wobei nicht nur auf die Pfarre, sondern auch auf die Schule und das Spital hingewiesen wurde.

Das jetzige Kirchengebäude stammt seiner gothischen Bauart nach aus der Zeit um 1500. Über ihre Erbauung liegen keine Acten vor. Wir dürfen aber annemen, dass die alte Kirche wie die von Göllersdorf, von der es bezeugt ist, von den Hussiten oder bei den Ungareinfällen zerstört worden war. Wie das älteste Gotteshaus aussah, lässt sich natürlich nicht sagen, dass es aber in der Zeit, als der romanische Baustil herrschte, in der Gegend weder an Sinn für ein schönes Gotteshaus noch an Meistern gefehlt hat, welche ein Gotteshaus würdig aufzubauen verstanden, dafür gibt uns die Kirche von Schöngrabern ein glänzendes Zeugnis. Die hiesige Kirche war bis in die neuere Zeit mit Mauer und Graben geschützt. Die Mauer hatte noch 1823, wo man sie niederzulegen begann, die Höhe von einer Klafter. Damals wurde auch der 10 Schuh tiefe und 15 Schuh breite Graben gegen das jetzige Seminargebäude zugeschüttet, wozu 5000 Fuhren Erde notwendig waren. Im Jahre 1823 wurden auch von Pfarrer Strauss an der Kirche, die schon seit 1800 sehr reparaturbedürftig war, verschiedene Umbauten vorgenommen, wodurch das ganze Innere verändert wurde. Im Presbyterium wurden mehrere gothische Fenster vermauert, der beinahe 300 Jahre alte gothische Hochaltar, auf dem man die Jahreszahl 1555 las, wurde weggeschafft und das gothische Gewölbe beim Haupteingange abgetragen, um für die neue Orgel, die 1838 aufgestellt wurde und 4000 fl. kostete, mehr Raum zu bekommen. Wurde auch durch diese Umbauten die Kirche, die in den Siebzigerjahren wieder restauriert wurde, freundlicher und als Pfarrkirche geräumiger, so muss man doch mit Pfarrer Hoys aufrichtig bedauern, dass dabei die alten Statuen, Bilder und besonders der Hochaltar, sowie mancher alte Grabstein hinausgeschafft und zerstört wurden und dass man dem Stile der Kirche nicht Rechnung trug; was man allerdings begreift, wenn man hört, dass das im Jahre 1823 geschah.

Da die Matrikenbücher seit 1638, resp. 1643 erhalten sind, kann seit dieser Zeit die Reihe der Pfarrherren und zum Teile die der Cooperatoren, letztere ganz genau seit 1749, festgestellt werden. Aus der früheren Zeit können wir die Reihenfolge noch bis 1544 zurück mit Sicherheit verfolgen. Aus dem Mittelalter aber sind uns nur einzelne Namen überliefert, unter denen wol der des Magisters Alexander Tumer, der 1457 und 1461 nicht nur als Pfarrer und Dechant von

Ober-Hollabrunn, sondern auch als Lehrer des canonischen Rechtes an der Wiener Hochschule genannt wird, wol einer der gefeiertsten ist. (Man dürfte, nach dem Baustile der Kirche zu urteilen, keine ganz grundlose Behauptung wagen, wenn man in diesem gelehrten Manne den Bauherrn der jetzt noch stehenden Kirche suchte.) Unter seinen Nachfolgern machte sich, um einige Namen zu nennen, der Prämonstratenser-Chorherr von Roggenburg durch die Anlegung der Matrikelbücher für Sonnberg und Ober-Hollabrunn, dessen Nachfolger Mag. Johann Reusch und Bernhard von Bainich durch Herstellung der Kirche im wörtlichen und übertragenen Sinne, und Josef Strauss, der die Pfarre von 1810 bis 1834 leitete und 10 Jahre später als Pfarrer von Stockerau starb, durch die 1824 erfolgte Gründung der Sparcasse um die Pfarrgemeinde besonders verdient.

Wie anderwärts wurden auch hier mehrere Bruderschaften gegründet, so die Corporis Christi, Fegefeuer-Bruderschaft u. a., die teils in religiöser, teils in humanitärer Richtung wirkten. Das Armen- wie das Krankenhaus sind zum Teile aus den Bestrebungen derselben hervorgegangen. Graf Gundacker von Dietrichstein, der, wie erwähnt wurde, nach der 1666 übernommenen Verpflichtung das schon im Mittelalter hier bestandene Spital wieder aufgerichtet und für sechs Arme gut dotiert hatte, war es auch, der bald nach der Erwerbung der Herrschaft den Plan fasste, hier, um die Rekatholisierung dauernd durchzuführen, ein Kapuzinerkloster zu gründen, welchen Plan er auch nach Überwindung einiger Schwierigkeiten ausführte. Schon 1663 hatte er den Ordensgeneral für denselben gewonnen.

Am 28. und 29. September 1667 nam Weihbischof Martin Geyger von Passau in Gegenwart der Stifterfamilie und einer grossen Volksmenge die feierliche Einweihung des Klosters und der Kirche mit den zwei Kapellen vor. Die Kirche wurde zu Ehren des allmächtigen Gottes, der Gottesmutter Maria, des heil. Erzengels Michael, des heil. Ordensstifters Franciscus und des heil. Wunderthäters Antonius geweiht. Der aus Steyr gebürtige P. Johann B. war der erste Guardian des Klosters, das durch die Munificenz des Stifters so ausgestattet worden war, dass es als das schönste Kapuzinerkloster in Österreich galt.

Wie schon erwähnt wurde, bestand zu Ober-Hollabrunn seit alter Zeit schon auch eine Schule. Der erste Schulmeister, dessen Namen wir erfahren, hiess Martin Sumperer (1640). Seine Dotation betrug ein Fixum von 50 fl., wozu noch die mehrfach höheren Einnamen als Cantor und Regenschori, sowie das Ergebnis aus der Wein- (bei 80 Eimer Maische) und Getreidesammlung und den Schulkreuzern kamen. 1857 wurde die vierte Classe in der Pfarrhauptschule eröffnet und den Schullehrern seit 1856 von der Sparcasse ein Aufbesserungsbeitrag zugesichert. Längst zeigte sich auch das alte Schulgebäude nicht mehr ausreichend, weshalb 1865 das grosse, neue Gebäude mit einem Kostenaufwande von 40.000 fl. erbaut wurde, das am 2. October des genannten Jahres vom Domherrn Leopold Stöger in Gegenwart des Regierungsrathes Arneth und vieler Ehrengäste sammt der damals gleichfalls erbauten Realschule feierlich eingeweiht wurde. Die Landes-Realschule wurde, als sie 1882 vom Staate übernommen wurde, in ein Real-Obergymnasium, dann in ein k. k. Staats-Gymnasium umgewandelt und dessen Bestand durch die Hieherverlegung des f. e. Knabenseminars gesichert. Wie allseits bekannt ist, hat der Name dieser wichtigen Bildungsanstalten, zu denen sich seit kurzem auch eine Mädchen-Bürgerschule in einem Prachtbau gesellt hat, den besten Klang.

Was nun, um zum Schlusse zu eilen, die Geschichte des Marktes betrifft in einer Reihe von circa acht Jahrhunderten, seit den Tagen des heil. Markgrafen Leopold, wie vieles wäre da zu sagen von Menschenleid und schwerer Heimsuchung, von zäher Ausdauer und belohntem Fleisse. Von uralten Siedelungen in der Gegend geben die Leehügel, geben die Erdställe Zeugnis. Aber wir wollen uns in unserer kurzen Übersicht nicht in das Dunkel der Vorzeit verirren, sondern einen festen Boden zu gewinnen suchen. Der erste Ober-Hollabrunner, den wir aus dem Bürgerstande verzeichnet finden, ist Heinrich Weinberger. Er wird 1306 nebst einem Heinrich und Konrad in Prunthal genannt. Nach einer alten Überlieferung soll Ober-Hollabrunn schon vor 500 Jahren, im Jahre 1396, ein Marktprivilegium besessen haben. Freilich können wir dies durch keine Urkunde mehr bekräftigen, aber kurze Zeit darauf, für 1425, ist uns wie das Gericht so auch ein Jahrmarkt durch das Lehenbuch des Herzogs Albrecht V. bezeugt. 1574 erwirkte Wolf Georg von Gileis von Kaiser Maximilian II. neuerdings ein Privilegium für einen Samstag-Wochenmarkt, in dem es heisst, dass der Markt schon früher einen befreiten wöchentlichen Markt gehabt habe, welcher durch Brunst und andere Kriegsschäden in Abfall und Abnemen gekommen sei. 1475 erhielt der Markt auf Wolf Georg von Gileis' Ansuchen auch das bekannte Wappen mit dem Felsenbrunnen und dem Schwan. Später kamen dann noch Jahrmarktsprivilegien, die dem Markte, bis zum heutigen Tage stark besucht, grossen Gewinn brachten. Unter dem Schutze der Obrigkeit konnte sich das Handwerk in allen seinen Zweigen, unter denen besonders das Lederer- und Müller-Handwerk lange Zeit geblüht hat, entwickeln. Auch ein Bierbrauer (Thomas Nieschl) und ein Pulvermacher, sowie ein Badstubenbesitzer fehlte nicht. Wie in allen Märkten, wurde auch hier ein innerer und äusserer Rath gebildet und als Lenker ein Marktrichter aufgestellt, dem von der Herrschaft im Vereine mit dem Rathe manche Rechte, so die Führung der Waisenbücher und Abhandlungsprotokolle überlassen wurden.

Einen besonders schweren Stand hatten diese Markt-Würdenträger zur Zeit des Krieges und der schweren Einquartierungen. Und von solchen Bedrängnissen würde uns die Geschichte Ober-Hollabrunns wahrlich viel Schreckliches zu erzählen wissen, wenn sich eine Feder gefunden hätte, sie aufzuzeichnen.

Aber da sich darüber keine Aufzeichnung vorfindet, ist eine nähere Angabe nicht möglich und wir begnügen uns, nur an die Worte des Marktprivilegiums von 1574 und daran zu erinnern, dass wir in der hiesigen Kirche ein Baudenkmal aus der Zeit der Wende des Mittelalters vor uns sehen.

Das XVI. Jahrhundert brachte wol die religiösen Wirren, und wegen der Türkenkriege hohe Auflagen, aber keine unmittelbare Gefährdung. Aber das XVII. sandte gleich beim Beginne des grossen Krieges in die hiesige Gegend Brand und Verwüstung durch die Scharen Thurns und die nicht minder rücksichtslosen kaiserlichen Kriegsvölker. Was hat in dieser schweren Zeit die Bevölkerung durch Durchzüge und Einquartierung, durch Theuerung und Krankheit gelitten! Und doch war noch lange nicht der Höhepunkt des Elends erreicht. Im Frühjahr 1645 drangen die Schweden nach der unglücklichen Schlacht bei Jankau auch in diese Gegenden ein. Und zugleich raffte eine pestartige Krankheit in diesem Jahre und vier Jahre darauf einen Teil der Bevölkerung hinweg. Wir haben wol auch dafür keine Aufzeichnung; nur die Nachricht hat sich erhalten, dass das benach-

barte Dorf Suttenbrunn nach dem Kriege ganz verödet lag. Eine verständliche Sprache sprechen auch die Trauungsbücher und Wirtschaftsbücher aus jener Zeit. Unter den wenigen zum Altare Tretenden erscheint die Mehrheit als Witwer oder Witwen. Nach dem Wirtschaftsprotokolle von Sonnberg vom Jahre 1648 zählte die Herrschaft Hollabrunn, die mit 57 Pfund in der Einlage war, 155 Unterthanen, aber darunter 40, also über ein Drittel öde Häuser, und unter den noch aufrechten ausserdem noch mehrere Abbrändler.

Die Herrschaft musste daher nach dem Kriege bestrebt sein, die Häuser wieder aufzurichten, indem sie neue Stifter besonders aus Oberösterreich, Baiern und Steiermark berief, denen sie die öden Häuser teils umsonst, teils um einen billigen Preis bei mehrjährigem Steuernachlasse überliess. Man begreift da den Sinn der schlichten Worte, die man auf Bildsäulen aus jener Zeit liest, von denen sich hier noch eine in der sogenannten Mausfall erhalten hat: »Lob und Preis dem Siegesgott, der uns befreit hat aus Pest und Kriegesnot.«

Die Bedrängung Österreichs durch Kara Mustapha brachte der hiesigen Gegend, durch die das polnische Entsatzheer zur Donau rückte, schwere Einquartierung, ebenso wie im vorigen Jahrhundert im schlesischen Kriege.

Das Kriegsjahr 1805 brachte zuerst im Herbste einen Strom von Flüchtlingen aus dem südlichen Teile Deutschlands, darunter Fürsten und Prälaten, die nach Mähren zu kommen eilten. Dann die russische Armee, die sich unter Kutusow vor Napoleon nach Mähren zurückzog. Um Zeit zu gewinnen, befahl Kutusow seinem Unterfeldherrn Bagration, den Franzosen, die über Krems und von Wien her unter Murat nachdrängten, mit einigen tausend Mann die Strasse bei Schöngrabern zu verlegen. In der That gelang es, diesen Murat durch geschickte Scheinverhandlungen, während welcher um Ober-Hollabrunn das Lannes'sche Corps lagerte, einige Tage aufzuhalten, so dass die russische Hauptarmee den Übergang über die Thaja ungestört vollziehen konnte. Allerdings merkte Murat nach einigen Tagen die List und schlug am 16. November Bagration bei Schöngrabern mit seiner Übermacht in die Flucht, aber Kutusow war mit der Hauptmacht in Sicherheit.

Aber noch schlimmer wurde der Markt im Juli 1809 nach der Schlacht bei Wagram betroffen, da sich hier zwischen der österreichischen Arrieregarde und den vom Kirchenwalde herabstürmenden Franzosen ein bedeutendes Gefecht entspann. Der Markt wurde stark beschossen, lange waren an der Kirche und an vielen Häusern, so an der Edermühle, deren Dach ganz durchlöchert war, die Spuren der Beschiessung noch sichtbar. Die Zeil und mehrere Häuser bei der Steinbrücke brannten während des Kampfes, in dem mehrere hundert Soldaten fielen, nieder. Auch von der Bevölkerung fanden mehrere den Tod.

Am 16. Juli 1866 rückten die ersten Preussen, Königshusaren, aus dem Rheinlande hier ein. Dieselben hielten gute Mannszucht.

Ausser in den schon genannten Pestjahren 1645 und 1649 wüthete hier die mordende Seuche auch im August 1688 stark. 1713 starben hier an der Pest 130 Personen. Die Mariensäule auf dem Platze mit den Pestpatronen erinnert uns noch an jene schwere Zeit.

Grossen Schaden erlitt der Markt auch öfter durch Überschwemmung, Frost und Hagel. Unter den Feuersbrünsten, von denen auch das letzte Jahrzehnt zu erzählen weiss, dürfte wol die vom Jahre 1660 zu den grössten zu zählen sein. In

diesem Jahre hatte das schreckliche Element am 5. April 62, und sechs Tage darauf noch 25 Häuser zerstört. Auch in den Jahren 1720 und 1793 wird ein grosses Brandunglück gemeldet.

Doch wenden wir unsern Blick von den Bildern des Jammers ab. Nur das sei noch bemerkt, dass sich die Bevölkerungszahl natürlich infolge so schwerer Heimsuchungen nicht gleich blieb. Aus alter Zeit hören wir, dass an der Strasse nach Ober-Fellabrunn beim Ziegelstadl, ein Dorf Willolfesdorf stand. Das gieng schon im XIV. Jahrhundert zugrunde, seitdem die ehemaligen Dorfgründe als Überlehengründe und der Name des Wullersdorfes erscheinen. Hinter dem Geisberge erkennt man noch deutlich, dass einst dort, wo sich jetzt der Wald ausdehnt, an einigen Hängen Ackerland war. 1664 bemerkte Pfarrer Reusch betreffs der Gründung des Kapuzinerklosters, dass die Anzahl derer, die zur Anhörung des Wortes Gottes aus der ganzen Pfarre kommen, nur 400—500 ausmachen. 1784 zählte der Markt 197 Nummern, 315 Familien und 1373 Menschen, 1841 256 Nummern und 1710 Menschen, 1852 271 Nummern und 1985 Menschen, 1865 285 Nummern und 2159 Bewohner, 1883 bei 400 Nummern 2562 Bewohner. Seit 100 Jahren hat sich also die Bewohnerzahl verdoppelt.

War auch die Lage an der verkehrsreichen Pragerstrasse dem Markte von jeher von grossem Nutzen, er litt doch stets durch den Umstand, dass sich der Sitz der Grundherrschaft mit der Verwaltung nicht hier befand. In unserem Jahrhundert haben es tüchtige Männer verstanden, ihm dafür einen Ersatz zu bieten durch die Gründung der Sparcasse im Jahre 1824. Diese wackeren Männer, denen der Markt zu grossem Danke verpflichtet ist, waren der damalige Pfarrer Josef Strauss, ein gebürtiger Ober-Hollabrunner, der Apotheker Ignaz Babo und der Kreisarzt Franz Gassner. Es gereicht der Einsicht ihrer Mitbürger zur Ehre, dass dieselben die Tragweite der jungen Gründung sogleich erkannten, so dass dem Vereine schon im nächsten Jahre 49 beitraten und demselben ein Capital von über 11.000 fl. vertrauensvoll übergaben. Mit dem berechtigten Vertrauen wuchs auch die Einlage, die 1842 bereits die erste, vier Jahre darauf die zweite, nach weiteren fünf Jahren die dritte und 1876 die siebente Million überstieg. Dadurch war die Möglichkeit gegeben, aus einem Teile des Verwaltungserträgnisses grössere Unternemungen zu fördern und dem Markte in seinen Bestrebungen hilfreich unter die Arme zu greifen, da 1880 auch der Betrag des Reservefonds bereits eine Million überschritt. Der Betrag des für wohlthätige und gemeinnützige Spenden verwendeten Geldes betrug im Jahre 1881, bis wohin mir ein Ausweis vorliegt, bereits über eine halbe Million. Da auch Reich und Land dem Streben der hiesigen Bevölkerung fördernd zur Seite standen, wie dann im Januar 1850 Ober-Hollabrunn wegen seiner günstigen Lage inmitten eines weiten Bezirkes zum Sitze einer Bezirkshauptmannschaft, eines Bezirksgerichtes und Steueramtes vor anderen Bewerbern ausersehen wurde, und vom Lande eben ein Siechenhaus gebaut wird, so erhielt der ehemalige Landmarkt allmählich ein städtisches Gepräge.

Früher zurückstehend hinter manchen Städten, Märkten und Plätzen im Gebiete der Pulka, des Göllers- und Schmidabaches, ist es in der neuesten Zeit nicht nur ein Centrum für Handel und Verkehr für ein weites, fruchtbares Landesgebiet, sondern auch zu einem Sitze der Verwaltung und der geistigen Bildung geworden. Da mir der Verein für Landeskunde heute die Aufgabe zugeteilt hat,

bei seiner Sommer-Versammlung den historischen Führer zu machen und den Blick der hochgeehrten Versammlung in die Vergangenheit zurückzulenken, so ermächtigt er mich wol auch jetzt, da ich ihm den Führerstab wieder zurückgebe, einen Blick in die Zukunft zu werfen und meine historische Übersicht zu schliessen mit dem herzlichen Wunsche, dass über Ober-Hollabrunns Zukunfts-Geschicke ein Segensstern glänzen und dass sein altes Marktwappen mit dem Schwan und Brunnen einst die Mauerkronen schmücken möge.«

Dieser Vortrag wurde mit sehr grossem Beifalle aufgenommen. Der Vorsitzende sprach dem Herrn Professor Pröll im Namen der Versammlung den verbindlichsten Dank aus.

Hierauf hielt Custos Dr. Mayer seinen Vortrag unter dem Titel: »Randglossen zur Geschichte des Vereines«. Wie schon das Thema besagte, war es durchaus nicht beabsichtigt — schon der Zeit nach nicht, die noch verfügbar war — etwas Zusammenhängendes zur Geschichte des Vereines zu geben, sondern es sollten nur Ergänzungen und Aufklärungen zu einzelnen Punkten des Arbeitsprogrammes aufgestellt werden, um einen tieferen Einblick in die Ziele und die Bedeutung des Vereines zu gewinnen. Der Wege gibt es drei, sagte Redner, welche der Verein einzuschlagen hat, um die in den Statuten vorgezeichneten Ziele zu erreichen: die wissenschaftliche Forschung, die Darstellung des Landes durch das graphische Bild und die Versammlungen (Vereinsabende, Sommer-Versammlung). Redner glossiert nun diese drei Wege. Der dritte bot zum Schlusse die Gelegenheit, auf die Excursion nach Schöngrabern näher einzugehen und an der Hand von Heiders classischem Werke: »Die Kirche in Schöngrabern« den Teilnemern das Verständnis an diesem hochinteressanten Bauwerke in historischer, architektonischer und archäologischer Beziehung einigermassen zu erleichtern.

Auch dieser Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen.

Unter der Führung des Herrn Bürgermeisters Schreiner und mehrerer Gemeindevertreter wurden nun die Pfarrkirche und die verschiedenen Anstalten besichtigt. In der ersteren war es besonders das schöne Grabmal der Grafen von Gileis, welches die Aufmerksamkeit erregte. Hochw. Pfarrer Hron machte hier den gefälligen Führer. In ebenso freundlicher Weise machten die Direktoren der Anstalten die Führer: Monsign. Franz Reuckl, Rector des f. e. Seminars, im Seminar,[1]) und Dr. Ferd. Kesseldorfer, Direktor des k. k. Gymnasiums, im Gymnasium. Überall sprachen sich die Gäste ob der vortrefflichen Einrichtungen in der lobendsten Weise aus.

Um 1 Uhr fand das gemeinsame Mittagsmal im Garten des Gasthauses »zum goldenen Adler« statt. Den ersten Toast bei demselben sprach Vice-Präsident Dr. Nagl auf Se. Majestät den Kaiser, der mit einem begeisterten dreimaligen »Hoch« aufgenommen wurde. Der Herr Bürgermeister erhob dann sein Glas auf das Gedeihen des Vereines, dessen Streben und Wirksamkeit wie überall im Lande, so auch in Hollabrunn freudigst begrüsst und anerkannt werde. Das Ausschussmitglied k. k. Custos Dr. Haas erwiderte die anerkennenden Worte des Vorredners mit dem Danke des Ausschusses und spendete sein Glas dem Blühen,

---

[1]) Das Seminargebäude ist ein Werk des bekannten Architekten Richard Jordan, eines Schülers des k. k. Ober-Baurathes Friedr. Freih. von Schmidt.

Gedeihen und dem Aufschwunge des so freundlichen und gemütlichen Marktes Hollabrunn!

Es folgten noch mehrere Toaste von Monsignore Hochw. Reuckl, Prof. Pröll, Dr. Mayer, Prof. Zeidler.

Begrüssungstelegramme hatten geschickt: Das Ehrenmitglied des Vereines Hochw. Prof. Dr. Gottfried Friess aus Seitenstetten, das Ausschussmitglied Dr. A. Silberstein aus Salzburg. Se. Excellenz Baron Czedik hatte sein Nichterscheinen beim Herrn Bürgermeister entschuldigt.

Nach eingenommenem Mittagsmale fuhr die Gesellschaft nach Schöngrabern, besichtigte auf dem Wege dahin aber noch das neue, mit allem Comfort versehene Bad von Ober-Hollabrunn. Die Kirche in Schöngrabern erregte natürlich das grösste Interesse. Vom hochw. Herrn Pfarrer Paul Watzl empfangen und geleitet, besichtigten die Teilnemer an der Versammlung das altehrwürdige Gotteshaus von aussen und im Innern, wobei die am Vormittag im Vortrage Dr. Mayers gebotene Darstellung aus Heiders classischem Werke einen willkommenen Leitfaden bot. Hochbefriedigt wurde die Rückfahrt angetreten.

Bei den Kelleranlagen vor Hollabrunn ward Halt gemacht; hier wurde nun von mehreren gastfreundlichen Kellereibesitzern in Oberhollabrunn den Gästen ein Imbiss, gewürzt mit verschiedenen Sorten guten Österreicherweines, im Freien geboten. Der Herr Bürgermeister Schreiner erhob sein Glas zu einigen gemütvollen Abschiedsworten, die in dem Wunsche besten Gedeihens des Vereines und seiner Mitglieder und in der Hoffnung auf baldiges Wiedersehen ausklangen. Custos Dr. Mayer sprach im Namen der Gäste dem Herrn Bürgermeister und denjenigen Hollabrunnern, die diese letzten Stunden der Versammlung zu so geselligen und unvergesslichen machten, den lebhaftesten Dank aus.

Damit endete wieder eine in jeder Beziehung gelungene und die besten Eindrücke hinterlassende Sommer-Versammlung des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. A. M.

Neue Mitglieder.

In Hollabrunn (Ober-): Friedrich Fischer, k. k. Bezirkscommissär. — Hochw. Anton Hron, Pfarrer. — Monsign. Hochw. Franz Reuckl, päpstl. geh. Kämmerer, f. e. Consistorialrath, Rector des f. e. Knaben-Seminars.

In Schweinbarth (Gross-): Johann Strobl, Lehrer.

In Wiener-Neustadt: Emerich Kienmann, Professor an der n.-ö. Landes-Oberrealschule. — Frau Katharina von Leitner, k. k. Hofrathswitwe.

Ausschuss-Sitzung.

Montag den 30. April 1894.

Vorsitzender: Der Präsident Se. Excellenz Herr Ernst Graf von Hoyos-Sprinzenstein.

Anwesende Mitglieder des Ausschusses. Die Herren: k. k. Custos Dr. Haas, Professor Dr. K. Haselbach, Prälat Kornheisl, Staatsarchivs-Concipist Dr. Lampel, Hofrath Dr. Lind, Custos Dr. Mayer, Vice-Präsident

Dr. Nagl, kais. Rath und n.-ö. Landesrath Edler von Nowotny-Mannagetta, Dr. Silberstein und k. u. k. Sektionsrath Dr. Winter.

Entschuldigt: Regierungsrath Dr. Kenner, Professor Pröll, Custos Rogenhofer, Scriptor Dr. Schnürer und Hofbuchhändler Seidel.

Beginn der Sitzung $^1/_2$6 Uhr.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung und begrüsst die Anwesenden. Das Protokoll der letzten Sitzung vom 22. Februar l. J. wird verlesen und genemigt. Custos Dr. Mayer teilt die Einläufe mit. Zunächst die Dankschreiben der neuernannten Ehrenmitglieder: des Abtes Dungel in Göttweig, des Professors Friess in Seitenstetten und des Propstes Kerschbaumer in Krems. Die Direktion des bosnisch-hercegovinischen Landesmuseums in Sarajevo, dessen Organ: »Die Wissenschaftlichen Mittheilungen aus Bosnien und der Hercegovina, redigiert von Dr. M. Hörnes« seit Jahresfrist ins Leben getreten ist, schlägt mittelst Zuschrift vom 20. März, Z. 23.177, dem Vereine für Landeskunde von Niederösterreich den Schriftentausch vor. (Der Schriftenaustausch wird rücksichtlich der »Vereinsblätter« vom Jahre 1887 an angenommen.) Der n.-ö. Landesausschuss teilt mit Zuschrift vom 5. April 1894, Z. 11.737, mit, dass der h. Landtag in seiner Sitzung von 13. Januar d. J. dem Vereine für das Jahr 1894 eine Subvention von 1000 fl. bewilligt habe. (Wird mit Dank zur Kenntnis genommen.) Pfarrer Josef Maurer in Deutsch-Altenburg spricht in einer unterm 24. April d. J. an das Vereins-Präsidium gerichteten Zuschrift für die ihm vom Ausschusse bewilligte Subvention von 100 fl. zur Herausgabe der »Geschichte der l. f. Stadt Hainburg« seinen innigsten und ergebensten Dank aus. (Zur Kenntnis.) Die k. u. k. Generaldirektion der a. h. Privat- und Familienfonde in Wien ddo. 26. April d. J., Z. 1660, bewilligt auf Grund a. h. Ermächtigung dem Vereine eine Subvention von 100 fl. aus der a. h. Privatcasse zu Vereinszwecken. — Dr. Mayer referiert sodann über mehrere Vereinsangelegenheiten, darunter auch über die Sommer-Versammlung und beantragt, die diesjährige Sommer-Versammlung des Vereines am 17. oder 24. Juni in Ober-Hollabrunn abzuhalten und bemerkt zugleich, dass das Ausschussmitglied Hochw. Prof. Pröll sich bereit erklärt habe, einen Vortrag über die »Geschichte von Ober-Hollabrunn« zu halten, überdies stehe noch ein kleinerer Vortrag in Aussicht. Von Ober-Hollabrunn könnte nachmittags eine Excursion nach Schöngrabern zur Besichtigung der dortigen romanischen Kirche unternommen werden. (Dieser Antrag wird einstimmig angenommen und wird für die Vorbereitung zu dieser Versammlung ein Comité, bestehend aus den Herren Dr. Haas, Dr. Mayer und kais. Rath Edlen von Mannagetta, gewält.) — Schliesslich berichtet Dr. Lampel über das Ergebnis der Berathungen des Comités wegen Namhaftmachung eines Autors für die von der Stadtgemeinde Korneuburg herauszugebende »Geschichte der Stadt Korneuburg«. Hiernach wird als Autor für dieselbe Dr. Albert Starzer, Official des k. k. Archives für Niederösterreich, namhaft gemacht, wovon die Stadtgemeinde Korneuburg in Kenntnis zu setzen sei. (Zur Kenntnis genommen.)

Schluss der Sitzung 6$^1/_4$ Uhr.

M. Bierhandl m. p., Schriftführer.

Dr. Alfred Nagl, d. Z. Vice-Präsident.

An die P. T. Mitglieder des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.

Dem Ausschusse des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich ist von Sr. Excellenz dem Herrn Statthalter von Niederösterreich, Erich Grafen von Kielmansegg, nachfolgende Zuschrift ddo. 31. August, Z. 4550 Pr., zugekommen:

»Von verschiedenen Seiten, und zwar sowohl aus der Beamtenschaft, als auch von Freunden und Förderern österreichischer Landeskunde wurde der Wunsch geäussert, es mögen die in den Jahren 1891 und 1892 in der n.-ö. Statthalterei aufgestellten lebensgrossen Oelgemälde der ehemaligen Landeschefs in Niederösterreich reproducirt und in einem mit entsprechendem Texte versehenen Bilderwerke herausgegeben werden. Es ist dies eine Sammlung von 45 Porträts aller jener Chefs der n.-ö. Regierungsstelle — von ihrer Gründung durch Kaiser Maximilian I. im Jahre 1501 angefangen — von welchen derzeit Bildnisse noch zu Stande gebracht werden konnten.

Ich bin diesem von Verständnis und Liebe zur heimischen Geschichte getragenen Gedanken gerne näher getreten und habe zunächst auf Grund einer im kurzen Wege erwirkten Bewilligung des hohen k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht in der k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und Reproductionsverfahren in Wien die beifolgenden drei Probebilder herstellen lassen. Die Anfertigung der einzelnen Bilder erfolgt theils nach den bei der Statthalterei in der Galerie der Landeschefs vorhandenen Porträts, theils, insoferne nämlich anderwärts noch bessere Vorlagen sich vorfinden, unmittelbar nach diesen selbst.

Bei allen jenen Persönlichkeiten, von welchen die eigenhändige Unterschrift aus Originalacten beschafft werden konnte, wird ein Facsimile derselben dem Bilde beigefügt werden.

Das herauszugebende Werk würde ausser den in Format und Ausstattung genau nach den beifolgenden Mustern herzustellenden

Bildern und einer Tafel mit Abbildungen der von den n.-ö. Landeschefs in den vorigen Jahrhunderten geprägten Münzen und Medaillen zu jedem Porträt einen biographischen Text, dann einen Abriss der Geschichte der n.-ö. Landesstelle von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, aus der bewährten Feder des Statthalterei-Archiv-Officials Dr. Ph. Albert Starzer, endlich den für zahlreiche Familien interessanten Status der Regiments- (Regierungs-, beziehungsweise Statthalterei-) Räthe aus verschiedenen Epochen enthalten. Ein buchhändlerischer Vertrieb des Werkes, welches etwa 10 Bogen Text im Formate der Bilder enthalten soll, ist nicht beabsichtigt, dessen thatsächliche Herausgabe daher lediglich von dem Erfolge der auf dasselbe einzuleitenden Subscription abhängen muss. Die Abgabe an die Subscribenten erfolgt zum Selbstkostenpreise, welcher bei einer Auflage von 500 Exemplaren auf höchstens 6 fl. ö. W. sich stellen wird.

Dem geehrten Verein beehre ich mich den beiliegenden Subscriptionsbogen mit dem Ersuchen zu übermitteln, dieser Subscription die gefällige Förderung und Unterstützung angedeihen lassen zu wollen. Ich glaube auf diese umsomehr rechnen zu dürfen, als der geehrte Verein und seine zahlreichen einzelnen Mitglieder für die heimische Landeskunde stets ein warmes Interesse bekundet haben.

Kielmansegg m. p.«

Der Ausschuss erlaubt sich, dieses Werk den P. T. Mitgliedern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich ganz besonders zu empfehlen.

Anmeldungen zur Pränumeration werden in der Kanzlei des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich (Wien, I., Herrengasse 13) entgegengenommen.

Wien, im October 1894. Der Ausschuss.

Topographie.

Vor Kurzem wurden das 1., 2. und 3. Heft des IV. Bandes (III. Bandes der alphabetischen Reihenfolge) ausgegeben.

Zu den auf dem Titelblatte verzeichneten Mitarbeitern dieses Werkes kommen für die erwähnten Hefte als weitere Mitarbeiter hinzu: Dr. Karl Gianonni, P. Willibald Leeb, Professor im Benedictinerstifte Göttweig.

Vereinsabende.*)

Freitag den 30. November. Vortrag von Dr. Alfred Nagl über »Das Archiv der Grafen von Hardegg in Seefeld«.

Freitag den 14. December. Vortrag von Professor Dr. Wilhelm Kubitschek über »Carnuntum und die neuesten Funde daselbst«.

Freitag den 22. Februar 1895. Generalversammlung. Nach derselben Vortrag vom hochw. Herrn Prof. Dr. Gottfried Friess: »Aus den Papieren eines alten Rathhauses.«

Freitag den 8. März. Vortrag von Dr. Albert Starzer über »Die reformatorische Bewegung in Niederösterreich unter Kaiser Ferdinand I.«

Freitag den 22. März. Vortrag von Prof. L. Pröll: »Zur Geschichte von Bruck an der Leitha.«

Freitag den 5. April. Vortrag von Dr. Karl Haselbach über »Finanzielle Zustände in Niederösterreich im XVII. Jahrhundert«.

*) Die Vereinsabende finden wie bisher um 7 Uhr abends im Prälatensaale des n.-ö. Landhauses (Wien, I. Herrengasse 13), rückwärts im Hofe (I. Stock, Hauptstiege), statt.

Geschenke an die Vereinsbibliothek.

Vom P. T. hochw. Herrn Prälaten J. Kornheisl: 1. Die Minoritenkirche und ihre älteste Umgebung. Von Giovanni Salvadori. Wien, 1894. 8⁰. — 2. Geschichte des Metropolitan-Capitels zum heil. Stephan in Wien. Von Dr. Hermann Zschokke. Wien, 1894. 8⁰.

Vom hochw. Herrn Universitäts-Professor Dr. Josef Kopallik: Regesten zur Geschichte der Erzdiöcese Wien. Wien. — I. Band. Regesten zur Geschichte der aufgehobenen Klöster Wiens. Wien, 1890. 4⁰. II. Band. Regesten zur Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe Wiens. Wien 1894. 4⁰.

Denkwürdigkeiten der Stadt Retz. Von J. K. Puntschert. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Mit Holzschnitten von F. W. Bader und einer Radierung. Wien 1894 (Geschenk des Verfassers).

Vereinsabende.[1]

Freitag den 1. März: Generalversammlung. Nach derselben Vortrag vom hochw. Herrn Prof. Dr. Gottfried Friess: »Aus den Papieren eines alten Rathhauses.«

Freitag den 8. März: Vortrag von Dr. Albert Starzer: »Über die reformatorische Bewegung in Niederösterreich unter Kaiser Ferdinand I.«

Freitag den 22. März: Vortrag vom hochw. Herrn Prof. L. Pröll: »Zur Geschichte von Bruck an der Leitha.«

Freitag den 5. April: Vortrag von Dr. Karl Haselbach: »Über finanzielle Zustände in Niederösterreich im XVII. Jahrhundert.«

Generalversammlung.[2]

Da der h. Landtag von Niederösterreich bis in die zweite Hälfte Februar hinein versammelt bleiben wird, so kann die diesjährige Generalversammlung nicht, wie früher bestimmt war, am 22. Februar, sondern erst am **Freitag den 1. März** stattfinden.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht über das Vereinsjahr 1894, erstattet von dem Sekretär Custos Dr. A. Mayer.

[1]) Die Vereinsabende finden immer um 7 Uhr abends im Prälatensaale des n.-ö. Landhauses (Wien, I. Herrengasse 13, rückwärts im Hofe, I. Stock, Hauptstiege) statt.

[2]) Im Prälatensaale des n.-ö. Landhauses.

2. Rechnungsabschluss über das Vereinsjahr 1894 und Voranschlag für 1895, erstattet durch den Rechnungsführer, Landesrath Edl. v. Nowotny-Mannagetta.
3. Wahl von 7 Ausschussmitgliedern.
4. Vortrag des hochw. Herrn Prof. Dr. Gottfried Friess: »Aus den Papieren eines alten Rathhauses.«

An die P. T. Vereinsmitglieder.

Die P. T. Vereinsmitglieder werden höflichst ersucht, wegen Vermeidung der höheren Portogebüren den Jahresbeitrag von 3 fl. ö. W. pro 1895 bis 10. März gefälligst einsenden zu wollen. Von jenen Mitgliedern, welche bis dahin den Mitgliedsbeitrag nicht einsenden, wird angenommen, dass sie die Einhebung des Jahresbeitrages mittelst Postnachname vorziehen.

Die Vereinsleitung.

P. T.

Im Monat August d. J. waren 30 Jahre verflossen, seit die Statuten des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich genemigt wurden, bereits ein langer Zeitraum, innerhalb welchem bedeutende wissenschaftliche Leistungen für die Geschichte und Topographie des Landes Niederösterreich aus dem Schoosse des Vereines hervorgiengen. Wenn wir aber hier einzig und allein den Mitgliederstand ins Auge fassen und dabei von allen andern Eventualitäten im Vereinsleben absehen, so zeigt sich uns, dass schon eine ziemlich grosse Mitglieder-Anzahl vom Lose der Sterblichen hinweggerafft wurde. Die Lücken, welche hiedurch und durch jährlichen Austritt gerissen wurden, zu ergänzen, ist zwar die Pflicht einer gewissenhaften Vereinsleitung, macht aber bei der heutigen Concurrenz mit so vielen Vereinen nicht nur dies, sondern auch die intensive Entwicklung eines wissenschaftlichen Vereinslebens überhaupt immer schwieriger. In der Geschichte des Vereines für Landeskunde (1892), sowie in den folgenden Rechenschaftsberichten wurde bereits nachdrücklich darauf hingewiesen und betont, welch' ein Unterschied da zwischen einst und jetzt auf diesem Gebiete bestehe.

Soll nun ein wissenschaftlicher Verein seine Aufgabe voll erfüllen, so muss eine gewisse Begeisterung und Zuneigung von Seite der Vereinsmitglieder das Streben der

Vereinsleitung erleichtern, darf die Zahl der Mitglieder nicht abnemen und müssen namentlich die durch das eiserne Naturgesetz geschaffenen Lücken möglichst ergänzt werden.

Der Ausschuss des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich wendet sich daher an P. T. als einen so warmen Freund der Forschung in den verschiedenen Zweigen der Landeskunde mit der Bitte, P. T. möchten in den Ihnen **bekannten Kreisen oder bei nahestehenden Persönlichkeiten** eine oder die andere derselben als Mitglied für den Verein für Landeskunde von Niederösterreich zu gewinnen und sie der Vereinsleitung mitzuteilen die Güte haben.

Der Ausschuss.

Neue Folge. XXVIII. Jahrg. Nr. 1 bis 4.

BLÄTTER

DES

VEREINES FÜR LANDESKUNDE

VON

NIEDERÖSTERREICH.

REDIGIERT

VON

DR. ANTON MAYER

SEKRETÄR.

Ausgegeben am 16. Juni 1894.

WIEN 1894.

Verlag und Eigentum des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Im Verlage des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich sind erschienen:

I. **Die Administrativkarte von Niederösterreich** in 111 Sektionen; Massstab 1" = 400° (1:28800). Für Nichtmitglieder in Commission bei A. Artaria & Comp., I. Kohlmarkt 9. Preis: Sektion Wien sammt Umgebung 1 fl. 40 kr., jede andere Sektion 80 kr. Mitglieder können diese Karte nur durch die Kanzlei des Vereines beziehen. Preis der Sektion Wien sammt Umgebung 1 fl., jede andere Sektion 60 kr.

Diese Karte besteht aus folgenden Sektionen: 1. Wien sammt Umgebung; 2. Wiener Neustadt; 3. St. Pölten; 4. Wolkersdorf; 5. Pottenstein; 6. Gutenstein; 7. Buchberg; 8. Ebreichsdorf; 9. Lichtenwörth; 10. Gloggnitz; 11. Neunkirchen; 12. Wismat; 13. Purkersdorf; 14. Baden; 15. Neulengbach; 16. Böheimkirchen (Perschling); 17. Gross-Enzersdorf; 18. Schwarzau; 19. Stockerau; 20. Aspang; 21. Korneuburg; 22. Tuln; 23. Neuwald; 24. Altenmarkt; 25. G[illegible]; 26. Medling; 27. Pfaffengraben; 28. Retz; 29. Laa; 30. Falkenstein; 31. Türnitz; 32. Mannersdorf (Seibersdorf); 33. Schlag; 34. Hausbrunn (Alt-Lichtenwörth); 35. St. Egydi; 36. Klein-Zell; 37. Fischamend (Schwechat); 38. Kirchschlag; 39. Haugsdorf; 40. Ober-Hollabrunn; 41. Kaiserstein-bruch; 42. Hardegg; 43. Schwarzbach; 44. Fratres (Schönfeld); 45. Stronsdorf; 46. Feldsberg; 47. Dobersberg; 48. Bruck; 49. Prellenkirchen (Hundsheim); 50. Landshut; 51. Hainfeld; 52. Reichenau; 53. Marchegg; 54. Hainburg; 55. Mitterbach (Josefs-Rotte); 56. Herzogenburg; 57. Litschau; 58. Haugschlag (Illmanns); 59. Neuhaus; 60. Sitzendorf (Guntersdorf-Ravelsbach); 61. Lilienfeld; 62. Altenburg; 63. Kirchberg am Wagram; 64. Melk; 65. Matzen-Weikersdorf; 66. Mank; 67. Hollenstein; 68. Spitz; 69. Mistelbach; 70. Göstling; 71. Raabs; 72. Orth; 73. St. Valentin (Altenhofen); 74. Horn — Eggenburg; 75. Krems — Gföhl; 76. Hohenau; 77. Drösing; 78. Zistersdorf; 79. Langau — Riegersburg; 80. Haag — St. Peter; 81. Neustift; 82. Langenlois; 83. Neustadl; 84. Waidhofen a. d. Ips; 85. Annaberg; 86. Amstetten; 87. Scheibbs; 88. Schrems; 89. Ips. — Persenbeug; 90. Göllersdorf; 91. Gaunersdorf; 92. Messern; 93. Aschbach; 94. Waidhofen a. d. Thaja; 95. Ernstbrunn; 96. Harbach; 97. Geras; 98. Karlstift; 99. Wal[illegible]; 100. Ipsitz; 101. Gaming; 102. Zwetl; 103. Mautern; 104. Döllersheim; 105. Arbesbach; 106. Weitra; 107. Gross-Gerungs; 108. Peggstall; 109. Ottenschlag; 110. Eis; 111. Dorfstetten.

Der grosse Massstab dieser Karte erlaubt alle topographischen Details; es erscheinen die Ortschaften im Grundrisse, alle einzelnen Gebäude, Kirchen, Kapellen, Häuser, Ruinen, Meierhöfe u. dgl. m., Eisenbahnen, Wege, Dämme, Steinbrüche, Bäche, Kanäle, Brücken, alle Kulturen (Ackerland, Gärten, Wiesen, Weide, Wald) in den kleinsten Parzellen, dann die für den administrativen Zweck sehr wünschenswerten Gemeinde- und Pfarrgrenzen in grösster Genauigkeit. Für die Evidenzhaltung der Blätter wird jede Sorge getragen, so dass alle bekannt gewordenen Veränderungen, z. B. durch den Bau von neuen Eisenbahnen, Strassen, Fabriken u. a., darin berücksichtigt sind. Die Sektionen dieser Karte, welche auch einzeln abgegeben werden, können bei dem billigen Kostenpreise jedem Geistlichen, Lehrer, Beamten, Ingenieur und Bürgermeister nur aufs beste empfohlen werden.

II. **Topographie von Niederösterreich** (Schilderung von Land, Bewohnern und Orten) unter Mitwirkung von Dr. J. Bauer, M. A. Becker, K. Czaslawsky, G. R. v. Frauenfeld, Karl Fritsch, Dr. K. Haselbach, F. W. Hofmann, Dr. L. v. Karajan, Dr. Ant. Mayer, Dr. A. v. Neilreich, J. Niedzwiedzky, A. Rogenhofer, Dr. Ed. Freih. v. Sacken, G. Schimmer, Dr. August Silberstein, A. Steinhauser und Karl Weiss nach den besten Quellen und dem neuesten Stande der Forschung bearbeitet.

Bisher (1871—1891) sind der I. und II. Band vollständig und das achte Heft des III. Bandes erschienen. — Preis eines Heftes mit Einschluss der Illustrationen 1 fl., für Vereinsmitglieder 70 kr. ö. W. Die Abname des ersten Heftes macht verbindlich für die Abname des ganzen Werkes.

Die ersten drei Hefte des II. Bandes enthalten die „Topographie Wiens" von K. Weiss.

Der II. Band der Topographie enthält vom vierten Hefte an alle Städte, Märkte, Dörfer und Gemeinden Niederösterreichs in historisch-topographisch-statistischer Darstellung nach alphabetischer Ordnung und ist ***ein unentbehrliches Handbuch für jeden Beamten, Geistlichen und Lehrer.***

III. **Jahrbücher für Landeskunde von Niederösterreich.** Herausgegeben von dem Vereine für Landeskunde von Niederösterreich. Im Selbstverlage des Vereines und in Commission bei W. Braumüller, k. k. Hof- und Universitätsbuchhändler. Preis des einzelnen Jahrganges für Vereinsmitglieder 2 fl., für Nichtmitglieder 3 fl.

IV. **Hypsometrische Uebersichtskarte von Niederösterreich.** Von A. Steinhauser, k. k. Rath. Wien 1872. (In Farben. Preis 50 kr. ö. W.) Für Schulen sehr empfehlenswert.

V. **Die Herren von Kuenring. Ein Beitrag zur Adelsgeschichte des Erzherzogtums Österreich unter der Enns.** Von Prof. Gottf. Edm. Friess in Seitenstetten. Im Selbstverlage des Vereines. Durch die Vereinskanzlei um 2 fl. zu beziehen.

VI. **Festschrift zur sechshundertjährigen Gedenkfeier der Belehnung des Hauses Habsburg mit Österreich.** Von den historischen Vereinen Wiens. Wien, im Selbstverlage des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. 1882.

Die Prachtausgabe in 250 numerierten Exemplaren kostet jetzt für Mitglieder im ermässigten Preise 1 fl. 50 kr., für Nichtmitglieder 5 fl. Die kleine Ausgabe auf gewöhnlichem Papier kostet für Mitglieder 50 kr., für Nichtmitglieder 1 fl. —

VII. **Die Volksnamen der niederösterreichischen Pflanzen.** Gesammelt und erläutert von F. Höfer und Dr. M. Kronfeld. Mit zwei Registern. Herausgegeben vom Vereine für Landeskunde von Niederösterreich. Wien, 1889. Verlag des Vereines. Für Mitglieder um 1 fl. 90 kr., für Nichtmitglieder um 2 fl. 70 kr. zu beziehen.

VIII. **Geschichte der Camaldulenser-Eremie auf dem Kahlenberge.** Von Dr. Cölestin Wolfsgruber. Wien, 1892. Verlag des Vereines. Für Mitglieder um 1 fl. 60 kr., für Nichtmitglieder um 2 fl. 25 kr. zu beziehen.

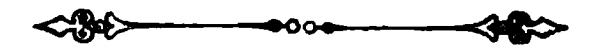
IX. **Niederösterreichisches Urkundenbuch.** I. Band: Urkundenbuch des aufgehobenen Chorherrnstiftes St. Pölten. I. Teil: 976—1367. Wien, 1891. Verlag des Vereines. Preis für Mitglieder 5 fl., für Nichtmitglieder 8 fl.

Pränumerationen und Bestellungen auf obige Werke sowie andere Zuschriften werden unter der Adresse erbeten:

Kanzlei des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich

Wien, I. Herrengasse 13.

INHALT.



Neue Folge. XXVIII. Jahrg. Nr. 5 bis 8.

BLÄTTER

DES

VEREINES FÜR LANDESKUNDE

VON

NIEDERÖSTERREICH.

REDIGIERT

VON

DR. ANTON MAYER
SEKRETÄR.

Ausgegeben am 28. November 1894.

WIEN 1894.

Verlag und Eigentum des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

Im Verlage des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich sind erschienen:

I. **Die Administrativkarte von Niederösterreich** in 111 Sektionen; **Massstab 1″ = 400⁰ (1:28800).** Für Nichtmitglieder in Commission bei **A. Artaria & Comp.**, I. Kohlmarkt 9. Preis: Sektion Wien sammt Umgebung 1 fl. 40 kr., jede andere Sektion 80 kr. **Mitglieder können diese Karte nur durch die Kanzlei des Vereines beziehen.** Preis der Sektion Wien sammt Umgebung 1 fl., jede andere Sektion 60 kr.

Diese Karte besteht aus folgenden Sektionen: 1. Wien sammt Umgebung; 2. Wiener Neustadt; 3. St. Pölten; 4. Wolkersdorf; 5. Pottenstein; 6. Gutenstein; 7. Buchberg; 8. Ebreichsdorf. 9. Lichtenwörth; 10. Gloggnitz; 11. Neunkirchen; 12. Wismat; 13. Purkersdorf; 14. Baden: 15. Neulengbach; 16. Böheimkirchen (Perschling); 17. Gross-Enzersdorf; 18. Schwarzau; 19. Stockerau; 20. Aspang; 21. Korneuburg; 22. Tuln; 23. Neuwald; 24. Altenmarkt; 25. Gschaid; 26. Medling; 27. Pfaffengraben; 28. Retz; 29. Laa; 30. Falkenstein; 31. Türnitz; 32. Mannersdorf (Seibersdorf); 33. Schlag; 34. Hausbrunn (Alt-Lichtenwörth); 35. St. Egydi; 36. Klein-Zell; 37. Fischamend (Schwechat); 38. Kirchschlag; 39. Haugsdorf; 40. Ober-Hollabrunn; 41. Kaisersteinbruch; 42. Hardegg; 43. Schwarzbach; 44. Fratres (Schönfeld); 45. Stronsdorf; 46. Feldsberg; 47. Dobersberg; 48. Bruck; 49. Prellenkirchen (Hundsheim); 50. Landshut; 51. Hainfeld 52. Reichenau; 53. Marchegg; 54. Hainburg; 55. Mitterbach (Josefs-Rotte); 56. Herzogenburg; 57. Litschau; 58. Haugschlag (Ilmanns); 59. Neuhaus; 60. Sitzendorf (Guntersdorf-Ravelsbach); 61. Lilienfeld; 62. Altenburg; 63. Kirchberg am Wagram; 64. Melk; 65. Matzen-Weikersdorf; 66. Mank; 67. Hollenstein; 68. Spitz; 69. Mistelbach; 70. Göstling; 71. Raabs; 72. Orth; 73. St. Valentin (Altenhofen); 74. Horn — Eggenburg; 75. Krems — Gföhl; 76. Hohenau; 77. Drösing; 78. Zistersdorf; 79. Langau — Riegersburg; 80. Haag — St. Peter; 81. Neustift; 82. Langenlois; 83. Neustadl; 84. Waidhofen a. d. Ips; 85. Annaberg; 86. Amstetten; 87. Scheibbs; 88. Schrems; 89. Ips. — Persenbeug; 90. Göllersdorf; 91. Gaunersdorf; 92. Messern; 93. Aschbach; 94. Waidhofen a. d. Thaja; 95. Ernstbrunn; 96. Harbach; 97. Geras; 98. Karlstift; 99. Wallsee; 100. Ipsitz; 101. Gaming; 102. Zwetl; 103. Mautern; 104. Döllersheim; 105. Arbesbach; 106. Weitra; 107. Gross-Gerungs; 108. Peggstall; 109. Ottenschlag; 110. Els; 111. Dorfstetten.

Der grosse Massstab dieser Karte erlaubt alle topographischen Details; es erscheinen die Ortschaften im Grundrisse, alle einzelnen Gebäude, Kirchen, Kapellen, Häuser, Ruinen, Meierhöfe u. dgl. m., Eisenbahnen, Wege, Dämme, Steinbrüche, Bäche, Kanäle, Brücken, alle Kulturen (Ackerland, Gärten, Wiesen, Weide, Wald) in den kleinsten Parzellen, dann die für den administrativen Zweck sehr wünschenswerten Gemeinde- und Pfarrgrenzen in grösster Genauigkeit. Für die Evidenzhaltung der Blätter wird jede Sorge getragen, so dass alle bekannt gewordenen Veränderungen, z. B. durch den Bau von neuen Eisenbahnen, Strassen, Fabriken u. a., darin berücksichtigt sind. Die Sektionen dieser Karte, welche auch einzeln abgegeben werden, können bei dem billigen Kostenpreise jedem Geistlichen, Lehrer, Beamten, Ingenieur und Bürgermeister nur aufs beste empfohlen werden.

II. **Topographie von Niederösterreich** (Schilderung von Land, Bewohnern und Orten) unter Mitwirkung von Dr. J. Bauer, M. A. Becker, K. Czaslawsky, G. R. v. Frauenfeld, Karl Fritsch, Dr. K. Haselbach, F. W. Hofmann, Dr. L. v. Karajan, Dr. Ant. Mayer, Dr. A. v. Neilreich, J. Niedzwiedzky, A. Rogenhofer, Dr. Ed. Freih. v. Sacken, G. Schimmer, Dr. August Silberstein, A. Steinhauser und Karl Weiss nach den besten Quellen und dem neuesten Stande der Forschung bearbeitet.

Bisher (1871—1891) sind der I. und II. Band vollständig und das achte Heft des III. Bandes erschienen. — Preis eines Heftes mit Einschluss der Illustrationen 1 fl., für Vereinsmitglieder 70 kr. ö. W. Die Abname des ersten Heftes macht verbindlich für die Abname des ganzen Werkes.

Die ersten drei Hefte des II. Bandes enthalten die „Topographie Wiens" von K. Weiss.

Der II. Band der Topographie enthält vom vierten Hefte an alle Städte, Märkte, Dörfer und Gemeinden Niederösterreichs in historisch-topographisch-statistischer Darstellung nach alphabetischer Ordnung und ist ***ein unentbehrliches Handbuch für jeden Beamten, Geistlichen und Lehrer.***

Neue Folge. XXVIII. Jahrg. Nr. 9 bis 12.

BLÄTTER

DES

VEREINES FÜR LANDESKUNDE

VON

NIEDERÖSTERREICH.

REDIGIERT

VON

DR. ANTON MAYER
SEKRETÄR.

Ausgegeben am 15. Februar 1895.

WIEN 1895.

Verlag und Eigentum des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.

Druck von Friedrich Jasper in Wien.

